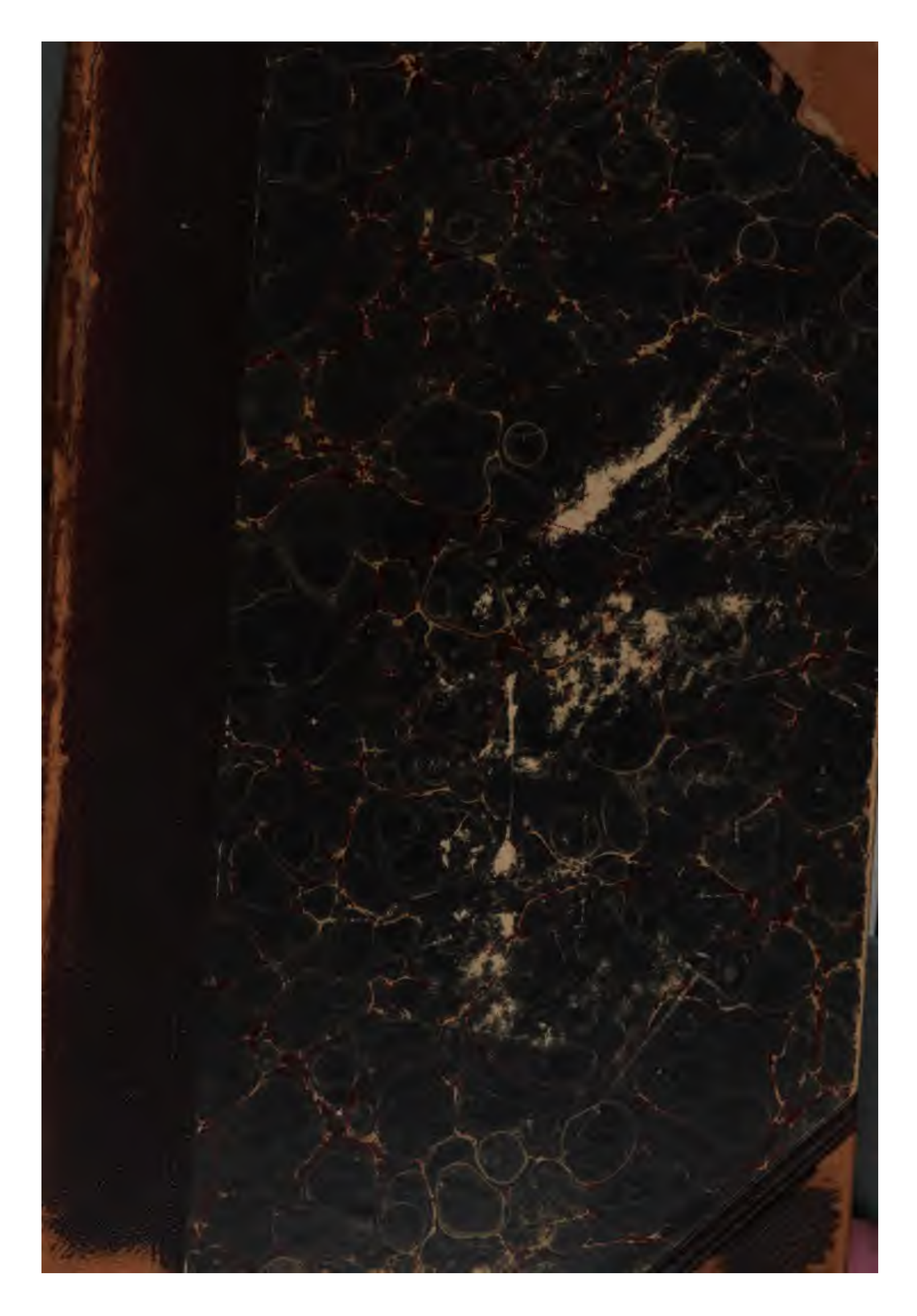




9. Schupp, J. B. - Der Freund in der No

10-11. Sandrub, L. - Delitiae historicae et poe

12-14. Weise, C. - Drei ärgsten Erznarren.

15. Zinkgref, J. W. - Auserlesene Gedichte deutsche Poeten.

16-17. Lauremberg, J. - Niederdeutsche Scherz gedichte.



Der Freund in der Not

von

Johann Balthasar Schupp.

Abdruck der ersten Ausgabe (1657.)

Halle a/S.
Max Niemeyer.
1878.



Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 9

Der Freund in der Not, die Unterweisung eines Vaters an seinen das Vaterhaus verlassenden Sohn, wurde von Joh. Balthasar Schupp für seinen ältesten Sohn Anton Meno verfasst, als er die Universität Giessen bezog. Von dieser Schrift sind drei Einzeldrucke vorhanden, welche zu Schupps Lebzeiten erschienen.

A. Die erste Ausgabe ist im Jahre 1657 und zwar nach Moller, Cimbria literata II, p. 799, in Hamburg gedruckt.*) Sie ist in 12. und enthält 6 Bogen (das Titelblatt und 140 gezählte Seiten, das letzte Blatt leer). Der Titel dieser Ausgabe ist unten S. 1. nachgebildet, wie auch im übrigen unser Abdruck dieselbe reproduciert. Sie ist ziemlich sorgfältig gedruckt. In unserem Abdruck waren nur folgende Druckfehler, die sämmtlich bis auf einen (58_{39}) auch B corrigierte, zu verbessern:

7_{35}. 19_{28} Frundſchafft A, Freundſchafft B; 10_{32} das es der B, es fehlt A (a); 18_{7} GOet A, GOtt B; 37_{20} heutiges [80] Tags B, heutiges [80] heutiges A (Tags nur als Custode auf S. 79); 38_{16} Valeto A; 43_{3} ſagt A, ſage B; 44_{3} Münger A, Münſter B; 48_{9} Henrich A, Heinrich B; 57_{22} aufgewackſen A; 58_{39} adjuvat AaB.C; die Verbesserung adjuvet ist erst in den späteren Gesammtausgaben eingeführt; 59_{16} weinig A; 59_{25} Brandenbung A; 63_{32} Ephaim A; 63_{34} uod A, und B.

---

*) Auf niederdeutschen Setzer weisen auch die Druckfehler: Frundſchafft (2 mal) und Henrich.

a. Nach A wurde im folgenden Jahre ein Nachdruck veranstaltet. Titel: Freund | in der | Noth. | Beschrieben | Durch | J. B. Schupp. D. | *(Strich)* | Gedruckt im Jahr nach Chri= | sti Geburt 1658. Dieser Druck ist in gleichem Format wie A, 6 Bogen in 12. enthaltend; er hat jedoch nur 139 Seiten, indem Seite 140 ebenso wie das letzte Blatt des 6. Bogens leer blieb. a ist einfacher Abdruck von A, mit Verbesserung der groben Druckfehler und eigenen neuen. Die auffälligste Verschiedenheit von A, ausser den abweichenden Lettern und der differierenden Seitenzahl, ist die Einführung zahlreicher Absätze, während das Original deren sehr wenige hat und meist fortlaufend gedruckt ist. So z. B. macht a Absätze 3_9 nach gab., 3_{32} nach zuführen., 4_{28} nach haben., 5_{13} nach würde., etc. Vermutlich stammt a aus Nürnberg, woselbst mehrere Schriften Schupps nachgedruckt wurden: M. Lipenius (Bibliotheca philosophica realis, Frankf. 1682. p. 37) kennt vom Freund in der Not nur eine Ausgabe 'Nürnberg 12. 1658'.

B. Im Jahre 1658 wurde auch eine neue Originalausgabe veranstaltet. Als solche weist sie sich dadurch aus, dass sie mit denselben Lettern gedruckt ist wie A, und mit dieser (gegenüber a) in den Absätzen, in der Seitenzahl (140 Seiten in 12.) und sogar in den Zeilen genau übereinstimmt. Als rechtmässige Ausgabe wurde sie dann auch für die Gesammtausgabe (C) benutzt. Der Titel (in der Mitte der Seite befindlich) ist: Freund in | der Noht, | *(Strich)* | Gedruckt, im Jahr, | 1658.

Die Abweichungen des Druckes B von A sind nur sehr geringfügig. Wenn man absieht von den oben angeführten verbesserten Druckfehlern von A, und eigenen einfachen Druckfehlern, so sind es folgende:

8^{31} Jude Aa, Jud B(C); 31_{13} Sonne oder Mond Aa, Sonn *noch M. B(C);* 32_{37} *fangen* kan, aber Aa, in B durch Komma-

versetzung und Druckfehler verderbt: fangen, kanr aber, C verbessert dieses durch Weglassung des sinnlosen kanr; 38_{32} Full Aa, statt dieser durch den Reim gedeckten Dialectform setzt B(C) Fuld; 55_{19} oder in Occident Aa, oder Occident B(C); 57_{3} statt ich Aa in B(C) ihm (solle ihm auch sein Weib lieben).

In drei Fällen haben a und B übereinstimmend geändert: 4_{17} setzen beide die Construction misverstehend statt da (A) daß, welches dann auch in C steht, B schiebt in der folgenden Zeile 4_{18} noch ein unsinniges er (so er vertraulich) ein, welches schon C wieder beseitigt. — 16_{26} ff. ist Bach als Femininum gebraucht (hessisch: Grimm WB I, 1058): a und B stellen das der Schriftsprache gemässere Masculinum her: 16_{26} einer A, einen aB; 16_{27} die A, der aB; 16_{31} dieselbe A, derselbe aB. — 41_{9} an das Schiff A, in d. S. aB.

Unter diesen 9 Abweichungen, welche B gegenüber A aufweist, findet sich keine einzige wirkliche Verbesserung, welche darauf schliesen liesse, dass etwa Schupp dieser zweiten rechtmässigen Ausgabe eigene Bemühung habe angedeihen lassen.

C. Nach Schupps Tode (er starb 1661 als Pastor in Hamburg) erschien die erste Gesammtausgabe seiner deutschen Schriften in Hanau 1663, besorgt von seinem zweiten Sohne Jost Burkhard Schupp. Hierin ist der Freund in der Not enthalten auf Seite 222—268. Diese Ausgabe ist, wie die Uebereinstimmung in den B eigentümlichen Lesarten zeigt, ein Abdruck von B, aber ein sehr unsorgfältiger. Es finden sich

1) Zahlreiche Auslassungen (32). Es ist ausgelassen: 4_{14} er; 5_{10} wollen; 6_{5} so; 6_{35} aber; 7_{13} kleine; 7_{16} ein wenig; 10_{21} gantzen; 12_{8} hefftig; 12_{25} aber; $14_{1.2}$ so lobte und rühmt Er sie, und redete; 14_{5} sie; 15_{28} und; 20_{27} ich; 24_{25} Morgen; 25_{35}

lang; 30_{15} hoffärtigen; 34_{2} dir; 35_{5} den; 37_{9} reichen; 39_{3} ſo; 46_{8} mir; 46_{36} nicht; 48_{29} ein; $49_{5.6}$ unſere ſichtbare und; 52_{38} ihm; 53_{35} am; 54_{15} zu; 55_{6} am; 57_{15} etwan; 58_{3} mir; 58_{7} Gnädigſten und; 58_{31} Und;

2) Nur selten (4 mal) sind kleine Wörtchen zugesetzt: 4_{6} was für A B, was es für C; 23_{4} an den Oertern C, an O. A B; 32_{31} in den Augen C; 51_{6} HErr iſt mit;

3) Dagegen liegen an 28 Stellen Aenderungen der Lesart vor:

6_{37} geſchlachtete A B, geſchlachte C; 8_{23} es A B, er C; 8_{25} könneſt A B, könteſt C; 10_{22} der arme David A B, er C; 10_{39} Freund und Kriegs-Obriſter A B; Kriegsfreund und Obriſter C; 11_{22} mir mit A B, mit mir (sinnlose Umstellung) C; 13_{30} Abweſenheit A B, Anweſenheit C; 14_{31} mit A B, und C; 16_{8} allerhand A B, allerley C; 16_{19} ſolche A B, alle C; 16_{27} ſelbſten A B, ſelber C; 18_{10} haſt A B, habeſt C; 19_{11} Man A B, Mancher C; 20_{8} hat A B, hatte C; 25_{13} der A B, den C; 30_{27} Johannes A B, Herodes C; 32_{14} ändern A B, ändert C; 36_{18} zu einem A B, zum C; 38_{39} beſten A B, erſten C; 40_{4} dencke A B, gedencke C; 41_{15} wohnet A B, wohnete C; 41_{31} es A B, er C; 42_{26} lehne A B, lehnte C; 43_{7} erzehlen A B, erwehlen C; 46_{39} ſo muß ich auch A B, ich muß auch C; 51_{29} ſage A B, ſagt C; 54_{36} erſehen A B, ſehen C; 62_{18} hundert A B, 10. C.

Diese Abweichungen (im Ganzen 64) sind sämmtlich durch Leichtfertigkeit entstanden, bewuste Aenderungen sind nirgends zu spüren. Es würde nicht verlohnt haben, sie vollständig zu registrieren, wenn nicht auf C alle übrigen Gesammtausgaben (von 1677, 1684, 1701, 1719) beruhten: und in diesen Gesammtausgaben pflegen wir heutzutage Schupp allein zu lesen, da die Einzeldrucke sehr selten sind. Es war deshalb nötig darauf hinzuweisen, dass *man sich auf Lesarten* der Gesammtausgaben in zweifelhaften

Fällen nicht verlassen darf.*) Zwar nicht alle Abweichungen in C sind dem Sinne verderblich geworden, aber doch sehr viele, besonders Auslassungen haben erhebliche Störung veranlasst. In späteren Ausgaben sind allerdings gar zu sinnlose Stellen durch Conjectur gebessert, aber wo der Schaden nicht ganz offen lag, wurden die Verderbnisse von C conserviert. Beispielsweise mögen hier aus der 5. Ausgabe (1719), welche ich zum Vergleiche gezogen habe, einige Stellen angeführt werden:

Statt der starken Auslassung $14_{1.2}$ hat die 5. Ausg. eingefügt da redete er; 11_{22} weil ihr mir mit so naher Schwägerschafft verwandt seyt A B, in C sinnlos weil ihr mit mir so naher S. v. s., in der 5. Ausg.: weil ihr mit mir in so naher S. v. s., also mit Voraussetzung der Verderbnis in C.; 30_{27} ist das richtige Johannes wieder eingesetzt statt Herodes in C. Dagegen fehlt auch in 5. Ausg. noch ihm 52_{38}; $49_{5.6}$ fehlt unsere sichtbare und, so dass nur gelesen wird alle unsichtbare Feind, was mit den umstehenden zweigliedrigen Verbindungen in Widerspruch steht u. s. w.

Die seltnen Einzeldrucke AaB habe ich in den Exemplaren des Herrn Consistorialrat Dr. G. Baur benutzt, welcher mir dieselben mit dankenswerter Freundlichkeit zur Verfügung stellte.

Leipzig.

Wilhelm Braune.

---

*) So hat die Auslassung von ihm 52_{38} Veranlassung gegeben, dass in Grimms WB. IV, 1968 (s. v. Gedanke) neben der Redensart 'sich Gedanken machen' auch ein 'Gedanken machen', ohne Dativ der Person, als im 17. 18. Jahrhundert gebräuchlich angeführt wird. Der einzige Beleg ist die genannte verderbte Stelle in den Gesammtausgaben, während die Einzeldrucke richtig haben 'da wird er ihm Gedanken gemacht haben'. Der zweite dort angeführte Beleg aus Bodmer 'gedanken und ideen in dem kopf machen' ist doch anderer Art.

Freund in der Noht,

Beschrieben,

Durch

J. B. Schuppium, D.



Gedruckt, im Jahr nach
Christi Geburt, 1657.



Cum Bono Deo.

DJe beyde Nordische Königreiche, Schweden und Dennemarck, hatten eben alle Nachbarliche Freundschafft aufgehoben, und einen weitaussehenden Krieg zu Wasser und Land angefangen, und durch einen Herolden offentlich angekündiget, als Philander seinen Sohn Ascanium in die Welt schickte, und ihm (wie jene alte Mauß dem jungen Mäußlein, das auch reisen, und die Welt besehen wolte) allerhand instruction gab. Ascanius nahm Abschied von seines Vaters Freunden, præsentiret ihnen sein Stamm-Buch, welche ihm mit grosser Höflichkeit promittirten, daß sie seine Freunde und Beförderer seyn wolten, amore, more, ore, re, ad ultimum æter-[2]nitatis punctum, und noch 25 Jahr drüber. Ascanius wurde hoffärtig, bildete sich ein, daß er von diesen Verheissungen allbereit reich gnug sey, und ein grosses Capital habe. Er dachte, wie er so manchen Brieff gesehen, welche Fürsten, Grafen, und andere grosse Herrn, an seinen Vater geschrieben, und offt mit eigenen Händen sonderliche gnädige complementen darunter geschrieben hätten, und bildete sich festiglich ein, wenn sein Vater einmal eine Bitt an sie thun würde, wie die Mutter der Kinder Zebedæi, sie würde ihme nicht abgeschlagen werden. Er erinnerte sich, wie sein Vater Philander so manchem ehrlichen, Edlen und Unedlen Kerl, so treulich unter die Arme gegriffen, und ihm aus Nöhten geholffen, oder sonsten sein fortun befördert habe, und bildete sich ein, wann er seine und seines Vatern Patronos, Freunde, Schwäger, Gevattern, Vetter, Brüder, und alle die jenigen, welche sich für seine obligirte Diener ausgeben, zusammen hätte, er wolle [3] dem König in Schweden, oder dem König in Dennemarck, eine kleine Armée zuführen. Philander hörte dieses,

schüttelte endlich den Kopff, und antwortete dem Ascanio: Sohn, du bist nicht klug. Du bist noch nicht an den Orten gewesen, da man Speck auf Kohlen gebraten hat. Du bist auch nicht in dem Garten gewesen, darin Christus mit einem Kuß ist verrahten worden. Du weist noch nicht, was für ein Unterscheid sey, zwischen einem Freund, und einem Auffschneider, oder Complement-macher. Ich will dir etwas erzählen, und es gilt gleich viel, ob du es für eine Histori, oder für eine Fabel annehmest. Man sagt, daß einsmals ein junger Mensch, aus frembden Landen zu seinem alten Vater kommen sey, und hab gerühmet, wie er so manchen vornehmen Freund hab, in Italien, in Franckreich, in Spanien, in den Niederlanden, und anderswo. Mit dem und dem Grafen, sey er bekandt worden im Ball-Hause, der hab ihm alle Gnad [4] und Ehr erwiesen. Mit dem und dem Baron, seye er bekandt worden auf der Reise von Paris nach Lyon, da sie immer beyeinander geschlaffen, und so vertraulich miteinander gelebt hätten, als wann sie leibliche Brüder wären. Mit diesem und jenem Edelmann, habe er, auf unterschiedenen Universitäten in Teutschland Freundschafft gemacht, und sie haben miteinander gelebt, als ob einerley Hertz und eine Seele in zweyen Leibern wohne. Und es seyen jetzo noch in der Stadt vieler vornehmer Leute Kinder, mit welchen er solche Freundschafft halte, als David mit dem Jonathan. Sie seyen noch gestern auf dem Weinkeller beysammen gewesen, da sie von Hertzen lustig und vertraulich miteinander gewesen, und die alte Freundschafft erneuert haben. Der alte Vater hab dem Sohn eine Zeit lang zugehöret, und hab endlich gesagt: Mein Sohn, wie viel Freunde hastu denn wol? Der Sohn hab geantwortet: Lieber Vater, ich weiß, daß ich [5] in dieser Stadt über hundert Freunde habe. Ausser der Stadt, in andern fremden Ländern und Königreichen, in vornehmen grossen Städten, an grosser Herren Höfen, auf Universitäten, und anderswo, hab ich etlich tausend Freunde. Der Vater hab geantwortet: Mein Sohn, ich bin viel älter, als du: Ich habe mit mehr Leuten umgangen, als du: Ich habe mich der Höflichkeit, und anderer tugenden, so wol beflissen, als du. Aber, in der

gantzen Welt, hab ich nicht mehr, als einen einigen Freund. Und ich will dir einen Raht geben, wie du probiren könnest, wer dein Freund sey, oder nicht. Gieng damit hin, und schlachtete ein Kalb, steckte dasselbe in einen Sack, daß der Sack gantz blutig wurde, und sagte zu seinem Sohn, Er solte diesen Sack gegen Abend auf die Schultern legen, und zu allen seinen Freunden gehen, mit denen er bißhero gefressen und gesoffen habe, und solte vorgeben, Er hätte einen erstochen, welches ihm leid seye, und [6] er habe ihn in diesen Sack gestecket, und bitte, daß sie ihm wollen einen heimlichen Ort zeigen, in ihrem Hauß, da er diesen Todten hin begraben könne, damit der Todschlag nicht offenbahr würde. Der Sohn nahm den Sack, und gieng hin zu einem, mit dem er kurtz zuvor auf Brüderschafft getruncken, der ihm hoch und theuer versprochen, er wolle mit ihm in den Tod gehen, und Gut und Blut seinetwegen ungesparet lassen. Als er nun zu ihm kam, meinte dieser sein Sauff-Bruder, er wolle etwan mit ihm auf dem Bret spielen, oder wäre auf dem Jagen gewesen, und bringe einen guten Braten, den sie miteinander verzehren, und dabey lustig seyn könten. Es stellete sich aber dieser, als ob er gantz erschrocken sey, erzählte seinem neuen Dutzbruder mit kläglichen Worten, daß er einen Todschlag begangen, und den Erschlagenen in diesen Sack gestecket habe. Bate ihn demnach, daß er ihme einen heimlichen Ort zeigen wolle, da er ihn begraben kön-[7]ne. Der Dutzbruder aber, sagte: Nein. Der Hehler, ist so gut, als der Stehler. Pack dich, du Mörder, oder ich will dir Füsse machen. Von diesem seinem Dutzbruder, gieng er zu einem seiner nahen Verwandten, welcher ihm so offtmals geschrieben, daß er, biß in sein Grab, bleiben wolle, sein treuer Vetter und Freund. Als er ihm aber den Sack zeigte, und klagte, daß er in Unglück gerahten seye, da sagte er nicht mehr: Vetter Johan, kommt herein, sondern, fuhr ihn an mit rauhen Worten, und sagte: Johan, was bildet ihr euch ein? Meinet ihr, daß ich eurenthalben, mich, mein Weib und Kinder, werde in Gefahr setzen? Bleibt mir aus dem Hauß, ihr Mörder, oder ich will zum Bürgermeister schicken. Die Bütteley ist euer Quartier,


dem Ascanio:
nicht an den
gebraten hat.
darin Christus
weist noch nicht,
Freund, und
er. Ich will dir
b du es für eine
Man sagt, daß
embden Landen zu
hab gerühmet, wie
hab, in Italien, in
erlanden, und anders=
sey er bekandt worden
Gnad [4] und Ehr er=
, seye er bekandt worden
Lyon, da sie immer bey=
einander ge=
ren. Mit
schiedenen
cht, und sie
ertz und eine
seyen jetzo noch
der, mit welchen
mit dem Jonathan.
ller beysammen ge=
vertraulich mitein=
afft erneuert haben.
Zeit lang zugehöret,
wie viel Freunde hastu
twortet: Lieber Vater,
ot über hundert Freunde
n fremden Ländern und
sen Städten, an grosser
, und anderswo, hab
Vater hab geantwortet:
s du: Ich habe mit mehr
habe mich der Höflichkeit, und
lissen, als du. Aber, in der

[illegible] ehr, als [illegible]
gantzen Welt, [illegible] ben, w[illegible]
Und ich will [illegible]. G[illegible]
wer dein Freu[illegible] e in [illegible]
schlachtete ein K[illegible] e zu [illegible]
Sack gantz blutig [illegible] die [illegible]
solte diesen Sack [illegible] mit [illegible]
und zu allen seinen [illegible] vo[illegible]
gefressen und gesoffen [illegible]
einen erstochen, welch[illegible]
ihn in diesen Sack gest[illegible]
einen heimlichen Ort zei[illegible]
Todten hin begraben kö[illegible]
offenbahr würde. Der S[illegible]
hin zu eine[illegible]
getruncken, [illegible]
mit ihm i[illegible]
wegen ungesp[illegible]
dieser sein S[illegible]
dem Bret spielen [illegible]
bringe einen gut[illegible]
und dabey lustig [illegible]
als ob er gantz ersch[illegible]
bruder mit klägliche[illegible]
gangen, und den Er[illegible]
Bate ihn demnach, [illegible]
zeigen wolle, da er i[illegible]
bruder aber, sagte: Nei[illegible]
Stehler. Pack dich, du [illegible]
machen. Von diesem sei[illegible]
seiner nahen Verwandten [illegible]
schrieben, daß er, biß i[illegible]
treuer Vetter und Freund [illegible]
zeigte, und klagte, daß er [illegible]
sagte er nicht mehr: Vetter Jo[illegible]
fuhr ihn an mit rauhen Worten, [illegible]
bildet ihr euch ein? Meinet ihr, [illegible]
mich, mein Weib und Kinder, wer[illegible]
Bleibt mir aus dem Hauß, ihr Mörder,
Die Bütteley ist
Bürgermeister schicken.

schüttelte endlich den Kopff, und antwortete dem Ascanio: Sohn, du bist nicht klug. Du bist noch nicht an den Orten gewesen, da man Speck auf Kohlen gebraten hat. Du bist auch nicht in dem Garten gewesen, darin Christus mit einem Kuß ist verrahten worden. Du weist noch nicht, was für ein Unterscheid sey, zwischen einem Freund, und einem Aufschneider, oder Complement-macher. Ich will dir etwas erzählen, und es gilt gleich viel, ob du es für eine Histori, oder für eine Fabel annehmest. Man sagt, daß einsmals ein junger Mensch, aus frembden Landen zu seinem alten Vater kommen sey, und hab gerühmet, wie er so manchen vornehmen Freund hab, in Italien, in Franckreich, in Spanien, in den Niederlanden, und anderswo. Mit dem und dem Grafen, sey er bekandt worden im Ball-Hause, der hab ihm alle Gnad [4] und Ehr erwiesen. Mit dem und dem Baron, seye er bekandt worden auf der Reise von Paris nach Lyon, da sie immer beyeinander geschlaffen, und so vertraulich miteinander gelebt hätten, als wann sie leibliche Brüder wären. Mit diesem und jenem Edelmann, habe er, auf unterschiedenen Universitäten in Teutschland Freundschafft gemacht, und sie haben miteinander gelebt, als ob einerley Hertz und eine Seele in zweyen Leibern wohne. Und es seyen jetzo noch in der Stadt vieler vornehmer Leute Kinder, mit welchen er solche Freundschafft halte, als David mit dem Jonathan. Sie seyen noch gestern auf dem Weinkeller beysammen gewesen, da sie von Hertzen lustig und vertraulich miteinander gewesen, und die alte Freundschafft erneuert haben. Der alte Vater hab dem Sohn eine Zeit lang zugehöret, und hab endlich gesagt: Mein Sohn, wie viel Freunde hastu denn wol? Der Sohn hab geantwortet: Lieber Vater, ich weiß, daß ich [5] in dieser Stadt über hundert Freunde habe. Ausser der Stadt, in andern fremden Ländern und Königreichen, in vornehmen grossen Städten, an grosser Herren Höfen, auf Universitäten, und anderswo, hab ich etlich tausend Freunde. Der Vater hab geantwortet: Mein Sohn, ich bin viel älter, als du: Ich habe mit mehr Leuten umgangen, als du: Ich habe mich der Höflichkeit, und *an*derer tugenden, so wol beflissen, als du. Aber, in der

gantzen Welt, hab ich nicht mehr, als einen einigen Freund. Und ich will dir einen Raht geben, wie du probiren könnest, wer dein Freund sey, oder nicht. Gieng damit hin, und schlachtete ein Kalb, steckte dasselbe in einen Sack, daß der Sack gantz blutig wurde, und sagte zu seinem Sohn, Er solte diesen Sack gegen Abend auf die Schultern legen, und zu allen seinen Freunden gehen, mit denen er bißhero gefressen und gesoffen habe, und solte vorgeben, Er hätte einen erstochen, welches ihm leid seye, und [6] er habe ihn in diesen Sack gestecket, und bitte, daß sie ihm wollen einen heimlichen Ort zeigen, in ihrem Hauß, da er diesen Todten hin begraben könne, damit der Todschlag nicht offenbahr würde. Der Sohn nahm den Sack, und gieng hin zu einem, mit dem er kurtz zuvor auf Brüderschafft getruncken, der ihm hoch und theuer versprochen, er wolle mit ihm in den Tod gehen, und Gut und Blut seinetwegen ungesparet lassen. Als er nun zu ihm kam, meinte dieser sein Sauff-Bruder, er wolle etwan mit ihm auf dem Bret spielen, oder wäre auf dem Jagen gewesen, und bringe einen guten Braten, den sie miteinander verzehren, und dabey lustig seyn könten. Es stellete sich aber dieser, als ob er gantz erschrocken sey, erzählte seinem neuen Dutzbruder mit kläglichen Worten, daß er einen Todschlag begangen, und den Erschlagenen in diesen Sack gestecket habe. Bate ihn demnach, daß er ihme einen heimlichen Ort zeigen wolle, da er ihn begraben kön-[7]ne. Der Dutzbruder aber, sagte: Nein. Der Hehler, ist so gut, als der Stehler. Pack dich, du Mörder, oder ich will dir Füsse machen. Von diesem seinem Dutzbruder, gieng er zu einem seiner nahen Verwandten, welcher ihm so offtmals geschrieben, daß er, biß in sein Grab, bleiben wolle, sein treuer Vetter und Freund. Als er ihm aber den Sack zeigte, und klagte, daß er in Unglück gerahten seye, da sagte er nicht mehr: Vetter Johan, kommt herein, sondern, fuhr ihn an mit rauhen Worten, und sagte: Johan, was bildet ihr euch ein? Meinet ihr, daß ich eurenthalben, mich, mein Weib und Kinder, werde in Gefahr setzen? Bleibt mir aus dem Hauß, ihr Mörder, oder ich will zum Bürgermeister *schicken*. *Die* Bütteley ist euer Quartier,

und nicht eines ehrlichen Mannes Hauß. Packt euch, oder ich will alsbald meinen Diener hinschicken, der soll Leute holen, die sollen euch hinführen, wo ihr hin gehöret. Von diesen seinen Vettern, gieng er zu andern [8] Freunden, denen er so offt die Gurgel gespület, und ihnen aus Nöhten geholffen hatte. Allein, sie thäten, als ob sie ihn nicht kenneten, als ob er neulich aus Arabien, oder aus Nova Zembla kommen sey, als ob er ein Finländer, oder Lapländer sey, daß sie seine Sprach nicht verstünden, und droheten ihm, er solte ihnen aus dem Hauß gehen, oder sie wolten ihme was anders weisen. Der Sohn kam wiederum zu seinem alten Vater, und klagte, wie es ihme mit seinen falschen Freunden ergangen sey. Der Vater sagte: Nun wolan! So nimm den Sack, und gehe zu meinem einigen Freund, und sihe, was der thun wolle. Der Sohn gieng hin zu seines Vaters Freund, klagte, daß er einen Todschlag unversehens begangen, den Erschlagenen aber in diesen Sack gestecket hab, und bat ihn, daß er, um der Freundschafft willen, die er mit seinem Vater gepflogen, ihm wolle einen guten Raht geben, wo er den Er- [9] schlagenen hin begraben, und sich selbsten verbergen könne, damit er der Obrigkeit nicht in die Hände gerahte. Des Vaters Freund erschrack, und sagte alsbald: Komm herein, mein Sohn. Von solchen Sachen, muß man auf der Straß nicht viel reden. Als er in das Hauß kam, sagte er: Bleibe hier im Finstern, biß ich befohlen hab, daß all mein Gesind zu Bett gehe. Kurtz hernach kam er wieder, bracht eine Hacke, Spade, und andere Instrumenta, führte ihn in ein geheimes Gewölb, und fieng an ein Loch zu machen, daß er den Erschlagenen darein begraben könte. Der Sohn kunte sich länger nicht enthalten, fieng an zu weinen, fiel ihm um den Hals, und bat ihn, er wolle sein Freund seyn, wie er seines Vaters Freund bißhero gewesen sey. Dann, sagte er, ich sehe wol, daß ich keinen Freund hab. Mein Vater aber hat einen einigen Freund. Zeigte ihm darauf das geschlachtete Kalb im Sack, und erzählte ihm allen Verlauf. Der Sohn kam wieder zu sei-[10]nem Vater, beklagte sein *Unglück, daß* er nicht einen rechten Freund, unter so viel

tausend Bekandten habe. Er gratulirte aber seinem Vater, daß er einen einigen treuen Freund in der Welt habe. Der Vater antwortete: Sohn, du weist nicht, wie lang ich diesen einigen Freund behalten werde. Ich kenne die Welt, und weiß, wie wunderlich der Menschen Gemühter sich verändern. Er hat dir jetzo einen Puff ausgehalten. Wer weiß, ob er es thun würde, wann du zum andernmal kämest? Fürwar, ich liebe diesen meinen Freund von Hertzen. Und Liebe erwirbt Liebe. Es ist die Liebe wie ein Magnet. Gleich wie ein Magnet Eisen an sich ziehet, also ziehet die Liebe ein Hertz an sich, das so hart und unbeweglich ist als Eisen. Allein, ich hab erfahren, daß viel Leute seyen, wie die kleine Hündlein, wann die Jungfrauen dieselbe im Schoß haben, und spielen mit ihnen, so schmeicheln sie ihnen wiederum. Wann sie aber dieselbe ein wenig zornig [11] machen, so murren sie, und beissen um sich. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß viel Leute seyen, wie die Mußqueten. Wann die Mußquete schon geladen ist, so thut sie keinen Schaden. Man darff sie hinden und fornen angreiffen, und man verbrennet die Hände nicht. Aber, wann man Pulver auf die Pfanne schüttet, und die Lunte auffsetzt, so gibt es einen grossen Knall, und spetzet Feuer und Flamme von sich. Ich habe meinen Freund noch nicht erzürnet. Wer weiß, was er thun würde, wann ich ihn einmal zornig machte? Als Philänder dieses gesagt, sprach er zu dem Ascanio: Setze dich, ich muß dir noch etwas sagen: Weil du so grosse Lust hast, die Welt zu besehen, und zu wissen, wie es in der Welt hergehe, so muß ich dir erzählen, was sich einsmahls auf einer vornehmen Universität zutruge. Da satzten sich einmahl zween auf die Knie, und truncken miteinander auf Brüderschafft. Der eine machte grosse complementen, schlug an [12] die Brust, und sagte: Sihe da, mein Bruder, da hastu mein Hertz und meine Hand. Nichts, als der Tod, soll unsere Freundschafft scheiden und trennen. Befehl mir nur, und sage, wie, wo, oder wann ich dir dienen könne. Nicht nur mein Haab und Gut, soll zu deinen Diensten seyn, sondern ich will mein Blut deinetwegen vergiessen. Als der andere darauf antworten

wolte, fiel ihm der erste in die Rede, und sagte: O mein Bruder, trinck fort, damit wir können aufstehen. Dann die Knie thun mir weh. Ich kan nit länger also auf den Knien sitzen. Der ander lachte, und sagte: Mein Bruder, ich meynte, du woltest für mich dein Blut vergiessen? Ist es dir dann nun beschwerlich, meinethalben ein wenig auf den Knien zu sitzen? Ich dencke jetzo an einen ehrlichen Mann, der seinen Sohn auf Universitäten besuchte. Der Sohn legte mit Fleiß sein Stamm-Buch auf den Tisch, und gedachte, der Vater solte sehen, was er für ein Kärl sey, was für ei-[13]nen Sohn er erzogen hab, dem so viel redliche Kärle, so viel vom Adel, in das Stamm-Buch geschrieben, und ihn seinen Freund und Bruder genennt haben. Allein, der Vater schüttelte den Kopff, und sagte: Ich sehe wohl, so mancher Frater allhier ist, so manche Kanne Wein hat es mich gekostet. Glaub mir, Sohn, ein Freund, ein Freund sag ich, ist ein edles Kleinod, welches mit keinem Geld zu bezahlen ist. Ich habe dir gerahten, du sollest dich bekandt machen, mit vornehmen Jubilirern, und sehen, daß du allerhand Edelgestein lernest kennen, und von denselben recht judiciren könnest. Wann es dir den Nutzen nicht bringet, den ich dir gesagt hab, so wird es dir doch darzu dienen, daß du einmal bey grossen Herren davon discuriren, und ihnen zeigen könnest, wie sie von den Juden, von Jubilirern und Gold-Arbeitern, offt so schändlich betrogen und vexiret werden. Eine vornehme Gräfliche Dame, wolte mich einsmahls [14] sonderlich regaliren, und hatte zu einem Juden geschickt, und begehret, er solle ihr einen Ring mit einem schönen Diamant schicken. Der Jude kam, und bracht einen Ring, welchen er sehr hoch hielt. Ich halff den Ring bedingen. Endlich præsentirte ihn die Frau Gräfin mir, mit höchster Höflichkeit. Ich wuste in diesem unversehenen Fall nicht complementen gnug zu finden, und mit Worten und Geberden zu dancken. Ich hatte den Ring lange Zeit bey mir, und hielt ihn für einen sonderbaren Schatz. Endlich wolt ich einmahl auch an einem sonderbaren Ort ein præsent thun, und *wolte* aus dem Ring etwas anders machen, und den

Diamant anders versetzen lassen, und redete mit einem vornehmen Jubilirer davon, der mein treuer Freund war, der zeigte mir, daß der Stein oder vermeinte Diamant, bey weitem nicht so viel werth sey, als das Gold, darin er gefasset sey. Dagegen hab ich einsmals zu Franckfurt einen falschen Ring um an-[15]derthalb Kopffstuck gekaufft, welcher von Zinck, und amulirt, und mit einem falschen Diamant besetzt war, und fragte einen vornehmen Jubilirer zu N. welcher meinte, er sey keine Sau in Erkäntnüß der Kleinodien, was der Ring werth sey? Da setzte er seinen Brill auf die Nase, und sagte, der Ring? Der Ring ist unter 50 Reichsthaler nicht gekaufft. Ich lachte, und sagte: Herr, ich mache keine profession vom Betriegen, sonst wolt ich heut einen guten Kauffschlag thun. Ich sehe nun wol, daß Claus Narr einsmals hab geredet, nicht wie ein Narr, sondern wie ein weiser Mann. Dann, als ihm einsmals auch ein vornehmer Hofmann einen Diamant von zwantzig Carath zeigete, und sagte: Claus, was meinstu wol, wie viel ist dieser Stein werth? Da antwortete Claus: So viel, als ein reicher Narr dafür geben will. Es hat mir jüngst eine vornehme Dame, aus einem hohen Geschlecht, etliche köstliche Ring zugeschicket, und begehret, ich solle [16] doch auf diese Kleinodien, ihr bey einem guten Christen ein Stück Geld aufnehmen. Ich zeigte diese Ringe unterschiedenen Jubilirern. Allein, wann ich zu ihnen kam, dachte ich an jenen Papistischen Pfaffen, der sagte: Viel Köpffe, viel Sinne. Endlich dachte ich, ihr seyt entweder allesamt Narren, oder böse Christen. Einsmals kam ein redlicher Christ zu mir, und klagte, daß er einen Diamant, den er um 250 Reichsthaler bezahlet, einem in Nohtfall versetzet, und endlich wieder eingelöset habe. Nach etlichen Jahren hab er gedacht, dieser Ring bringe keine Rente, er wolle ihn verkauffen, das Geld auslehnen, damit seine Kinder hinfüro davon ihre Rente bekommen könten. Als er aber die Jubilirer den Ring hab æstimiren lassen, hab er endlich erfahren müssen, daß der Stein verwechselt, und an statt des vorigen Diamants, ein weisser Saphir eingesetzt, welcher nicht einen Ducaten werth sey. So grosser Irrthum vor-

gehet in Kauffung und [17] Verkauffung der Kleinodien, so grosser Irrthum gehet vor in Erwählung rechter Freunde. Wann ich mein gantzes Leben betrachte, so befinde ich, daß die jenige, welche ich am allermeisten geliebt, welchen ich die gröste Dienste und Freundschafft erwiesen, mir das gröste Leid angethan, und alles mit Undanck belohnet haben. Allein, ich sehe auch, daß mir der liebe Gott wiederum das nobile vindictæ genus allzeit an die Hand gegeben, daß ich mich immerdar durch Wolthaten hab rächen können, und daß entweder sie, oder ihre Kinder, mich wieder geehret, und mit heimlichen complementen erkandt haben, daß ihnen feurige Kohlen auf ihren Kopf gesamlet seyen. Wann ich betrachte, wie es in der Welt hergehe, so sehe ich, daß man unter falschen Freunden offtmals mehr Gefahr habe, als unter offentlichen Feinden. David meinete, er habe an seinem Schwieger-Vater, dem Saul, einen solchen Freund, auf welchen er Häuser bauen könte. Allein, [18] er befande, daß Saul sein ärgster Feind seye, der seinem Sohn Jonathan, und allen seinen Knechten befohlen hatte, daß sie den armen David, der es mit dem Saul, und seinem gantzen Hauß, so gut meinte, solten den Halß brechen. Da muste der arme David sich unter die Frembde begeben, und kam endlich zu der Moabiter König, und bat ihn, daß er ihn und seine Eltern beherbergen, und für seines Schwieger-Vaters Tyranney schützen wolle, wie zu lesen ist, im I. Buch Sam. am 2. Cap. Aber der Prophet Gad kam zu David, und sprach: Bleibe nicht in der Burg (der Moabiter König) sondern gehe hin, und komme ins Land Juda. David hatte der Moabiter König für seinen besten Freund gehalten, und vermeint, in seiner Burg sey er für allen Feinden sicher. Allein, der Prophet Gad sahe, daß es der Moabiter König mit David nicht redlich und aufrichtig meine, darum riethe er ihme, er solle wieder ins Jüdische Land kommen. Dann [19] er wurde weniger Gefahr in seines offentlichen Feindes, als in seines falschen Freundes Land haben. Ich dencke jetzo an Alexandrum Magnum, der war einsmals sehr verwundet, und ließ sich verbinden. *Da kam sein* Freund und Kriegs-Obrister Parmenio zu

ihm, und verwiese es ihm, daß er, mitten unter seinen Feinden, sich in solche Gefahr gesetzt hab. Da antwortete Alexander: Höre Parmenio, schütze du mich, für meinen falschen Freunden, für meinen offentlichen Feinden, will ich mich schon selbst schützen. Gehe durch die alte Historien, du wirst finden, daß dem Julio Cæsari, dem Lentulo, dem Pompejo Magno, dem Pyrrho, und andern vornehmen Herren, ihre grosse und gewaltige Feinde offt nicht haben schaden können. Allein ihre Freunde, welche gleichsam ihre Creaturen waren, welche sie befördert und erhoben hatten, die haben sie in das höchste Unglück, umb ihre Wolfahrt, und ihrer ein Theil um ihre Hälse gebracht. Ein Politicus [20] oder Hofmann, hat sich sonderlich wol fürzusehen, für denen, welche er aus dem Staub erhoben, und zu Leuten gemacht hat. Dann, wann er Unglück hat, und bey seinem Herrn in Ungnad kommt, so sind gemeiniglich seine Creaturen seine ärgste Feinde, und wollen das Ansehen nicht haben, daß sie es mit ihm gehalten haben, damit sie nicht auch sich des Herrn Ungnad theilhafftig machen. Der Geistreiche und aufrichtige Theologus, D. Conr. Dieterich, schrieb einsmals an mich: Ich möchte gern sehen, daß ihr bey und neben mir wäret. Allein, weil ihr mir mit so naher Schwägerschafft verwandt seyt, so kan ich meine hertzliche Begierde nicht wol ins Werck stellen. Damit hab ich unter andern meine authorität in Ulm conservirt, daß ich keinen meiner Bluts-Freund darin befördert hab. Und ich rahte euch, wann ihr dermaleins in einen höhern Ehren-Stand tretet, so thut [21] dergleichen. Sehet N. zu N. an, der wolte immer seine Leut, seine Kinder, um und bey sich haben. Und die Leuth, welche er seinen Töchtern gab, waren von solchen Qualitäten, daß sie in aller Welt hätten können Beförderung finden. Allein, weil er sie mit aller Gewalt wolte neben sich haben, lude er ihm und den seinigen grosse Mißgunst auf den Halß. Ich halte dafür, daß es besser sey, daß man einen Freund an diesen, den andern an jenen Ort befördere. Ursachen will

ich euch hinfüro sagen. Als ich noch ein junger Student zu Marpurg war, war daselbst ein armer Mensch, welcher in Verwirrung des Haupts gerahten war, und der dolle Johannes genandt wurde. Er redete gut Latein, und war in Historien zimlich belesen. Und unterweilens redete er ziemlich vernünfftig. Dieser hatte einen Hund, den nennete er Vulgus. Ich fragte ihn einsmals warum er [22] den Hund Vulgus nenne? Da fieng er hefftig an zu lachen, und sagte: Vulgus amicitias utilitate probat. Wann ich meinem Hund zu fressen gebe, so ist er mein guter Freund, und convojirt mich, wo ich hingehe. Wann ich aber selbst nichts zu fressen hab, so hat die Freundschafft zwischen mir und meinem Hunde ein Ende. Weil du ja in die Welt gehen wilst, so gehe jederman mit Freundlichkeit und Höflichkeit unter Augen. Aber halte keinen für deinen Freund, du habest ihn dann in der Noht probirt. Verlaß dich auch nicht auf vornehme Leut, auf Könige, Fürsten, und andere grosse Herren. Denn sie sind Menschen. Und alle Menschen sind Lügner. Wann dir ein grosser Herr etwas zusagt, so halt es für gnädige complementen, Und dencke, daß von diesen Worten, biß zu den Wercken, noch ein weiter Weg sey. Man sagt, es sey einsmals ein guter Kerl, mit Nahmen Nathanaël, bey Hof gewesen, und habe seinem Herrn treulich gedient. [23] Der Herr aber hab ihm nichts gegeben, sondern habe ihn immer mit höflichen complementen abgespeiset, und gesagt: Wir bleiben euch allzeit in Gnaden wol gewogen. Da hab er seine Katze in einen Kasten geschlossen, und ihr nichts zu fressen gegeben. Die Katz hab im Kasten keine Mäuse fangen können. Hätte gern ein Stück Speck haben mögen, hab sich demnach mit ihrem Miau, hören lassen, und ihren Hunger zu verstehen gegeben. Nathanaël aber hab ihr immer zugeruffen: Kätzlein, gib dich zu frieden: Mein gnädigster Herr ist mir in Gnaden wol gewogen. Endlich sey die Katz Hungers gestorben. Nathanaël seye kurtz hernach wieder zu seinem Herrn kommen, hab ihm etwas gebracht, welches er gemacht, damit sich der Herr sehr belustiget, und gesagt hab: Nun, wir bleiben euch in Gnaden wol gewogen. Nathanaël hab ge-

antwortet: Ja, ja, gnädigster Herr, von diesen Worten, und von Hunger, ist meine [24] Katze gestorben. Mancher meint, die seyen seine beste Freunde, welche ihn in Gegenwart loben, und ihm die allerbeste Worte geben. Aber solche Leute, machen es offt wie die Katzen, welche vornen lecken, und hinden kratzen. Sie loben alles, und geben gute Worte, wann sie bey einem sind, aber sie schelten alles, wann sie von einem kommen. Jener sagte: Wer mich lobt in præsentz, und schilt mich in absentz, den erwürg die Pestilentz. Dieses begehr ich nicht zu sagen, oder zu wünschen. Dann, wann alle die falschen Leute, welche mir in Gegenwart die allerbesten Worte geben, und in Abwesenheit alles schelten und reformiren, solte die Pestilentz anstossen, so würde an manchem Ort die Pestilentz sehr grassiren. Solche falsche Leute waren die Pharisæer. Die sandten zu Christo, Matth. am 22. Cap. und liessen ihm sagen: Meister, wir wissen, daß du warhafftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach nie-[25]mand. Denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Sage uns, was düncket dich, ist es recht, daß man dem Käyser Zinß gebe, oder nicht? Das waren glatte und geschmückte Wort. Mancher hätte gemeinet, Christus habe keine bessere Freund zu Jerusalem, als die Pharisæer. Dann sie thun ihm ja alle Ehr an. Aber es war lauter Falschheit und Betrug. Darum nennet sie Christus in nachfolgendem Capitul Heuchler, und schrie achtmal nach einander das Weh über sie. Wer ein treuer Freund ist, der sagt seinem Freund in Gegenwart, was ihm nicht wol anstehet, und redet dagegen in Abwesenheit, und hinter seinem Rucken, alles gutes von ihm. Also machte es Christus der HErr. Der hatte die Juden lieb, und meinte es, als ein treuer Freund, mit ihnen. Wann er nun bey ihnen war, so nahm er kein Blat fürs Maul, sondern sagte ihnen, was ihnen zu sagen war. Er stellete ihnen ihre Untugend vor Augen. Er schalt [26] sie Teuffels-Kinder, Joh. 8. und sagte: Ihr seyt von dem Vater dem Teuffel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun! Wann Er aber von ihnen war, und bey den

Heyden von den Juden redete, so lobte und rühmt Er sie, und redete gar honorificè und wol von ihnen. Da Er, Marc. am 7. Cap. mit einem Griechischen Weib redete, deren Tochter vom Teuffel besessen war, da redete Er von den Juden gar ehrerbietig. Er nennete sie seine Kinder, und sagte: Last zuvor die Kinder satt werden. Es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod nehme, und werffe es vor die Hunde. Mancher meinet, der sey sein Freund, der ihm nach dem Munde redet, und alles, was er thut, lobet. Allein, es ist offt weit gefehlet. Esai. am 3. Cap. sagt Gott: Mein Volck, deine Tröster, (das ist, die jenige, die dir nach dem Munde reden, und sagen, was du gerne hörest) die verführen dich, und zerstören den [27] Weg, da du gehen solt. David sagt, im 141. Psalm: Der Gerechte schlage mich freundlich, und straffe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt. Verständige Leute halten die jenige für ihre beste Freunde, welche ihnen ihre Gebrechen offenbahren. David hielte den Nathan in hohen Ehren, der ihm durch eine höfliche Rede zu verstehen gab, daß er ein Mörder und Ehebrecher sey. Käyser Theodosius, liebte und ehrte den Bischoff Ambrosium, der ihn nicht allein in offentlichen Predigten schalt und straffte, sondern ihn auch einsmals in den Bann thate. Der Samariter meinte es mit dem, der unter die Mörder gefallen war, als ein Freund. Aber, er goß ihm in die Wunden nicht nur Oel, sondern auch Wein. Wein ist scharff, und beist. Das Oel aber ist gelinde. Also muß ein Freund dem andern unterweilens scharff zureden, und straffen, aber er muß den Wein allzeit mit Oel, das ist, Schärffe mit Ge-[28]lindigkeit vermischen. Mancher meint, die jenige, bey welchen er sein Geld verzehret, seyen seine beste Freunde. Dann er werde in ihrem Hauß besser tractiret und accomodirt, als in seiner leiblichen Eltern. Allein gedencke, wie es dem verlornen Sohn ergangen? So lang der noch Geld hatte, wurd er von jederman geehret, und respectiret. Da aber das Geld verzehrt war, da jagten ihn seine Sauff-Brüder *aus dem* Hauß hinaus, und hatten nit so viel Mitleiden

mit ihm, daß sie ihm ein wenig Treber hätten zu fressen geben, und seinen hungerigen Magen damit gefüllet hätten. Ich erinnere mich jetzo eines vornehmen vom Adel, der war ein N. vom Geschlecht, und weil er der Letzte von seiner familia war, und keine Kinder hatte, lebte er alle Tage, wie der reiche Mann, und dachte, sein Gut könte vor dem jüngsten Tag nicht verzehret werden. Er hielte demnach täglich gleichsam einen offenen Hof, machte mit jederman Freundschafft und Brüderschafft. Endlich gerieth er [29] in Armut. Da hatte er sich einsmals beklagt, daß hiebevor, da seine Bräter am Feuer allezeit geraffelt, und seine Keller, seine Küch und Speicher voll gewesen seye, da seyen viel Grafen und Herren, viel vornehme vom Adel, zu ihm kommen, und haben gesagt: Bruder N., ich hab nicht unterlassen können, wiewol ich sonsten zu eilen hab, bey dir einzusprechen, und zu vernehmen, ob du dich mit deiner Liebsten noch wol befindest? Allein, sagt er, nachdem ich so viel tausend Reichsthaler, und so viel Fuder Wein, ihnen durch die Hälse gejagt hatte, da hieß es nicht mehr Bruder N., sondern wann mich einer von weitem in seinem Hause durch das Fenster sahe, schlug er das Fenster zu, und sagte zu seinen Knechten: Da kommt der alte Schmorotzer N. wann er nach mir fragt, so sprecht, ich sey nicht zu Hause. Ich bin mit einem Cavallier bekandt gewesen, welcher eine Vestung aufgegeben hatte, und so bald er bey der Generalität ankame, des Morgens [30] für Kriegs-Recht kommen, und sterben solte. Es lieff allerhand Mißgunst mit unter, und geschahe dem ehrlichen Cavallier Unrecht. Es war aber noch nicht Tag, da kam seine Liebste, und bate mich, daß ich bey der Generalität eine Supplication in ihrem Nahmen eingeben, und das beste für ihren Mann reden wolte, und klagte mit vielen Thränen und Seuffzen, daß ihr Mann mit so vielen vornehmen Cavalliren sey bekant gewesen, welche ihm so viel Fuder Reinischen Wein ausgesoffen haben. Allein, in dieser Noht, sey sie von ihnen verlassen, und wolt ihr keiner mit Raht oder Trost beystehen. Ich thäte, was mir möglich war. Ich redete der Generalität beweglich zu, und machte, daß ihm der Degen,

welcher solte zerbrochen werden, wieder geschencket wurde. Da kam ein Sauffer, welcher mit im Kriegs-Raht gewesen war, zu dem guten Cavallier, welcher sterben solte, und überredete ihn, er solle nur gutes Muhtes seyn, er würde nur ein wenig geschreckt werden, man würde ihn [31] nur lassen ein wenig niederknien, hernach würde er perdon erlangen. Der Cavallier was auf dieses Sauffers Rede lustig, trieb allerhand Possen. Allein, ich fragte recht nach, und sagte: Herr, ich hab gethan, was ich gekondt hab. Aber, ihr werdet einen Streich bekommen, daran die Ewigkeit hängt. Da fiel er mir um den Halß, küste mich, und sagte: Nun sehe ich, daß ihr mein Freund, und alle meine Sauff-Brüder Bernheuter seyen. Aber, da so viel Obriste mit ihm schmausirten, da hätte er und seine Liebste sich nicht eingebildet, daß sie ihn verlassen, und ich sein Freund in der Noht seyn würde. Freundschafft, die auf Fressen und Sauffen, auf Gewinst, auf Glück, auf Eigennutz gegründet ist, die ist nicht einer Bohnen werth. Dann, so bald sich das Glück ändert, so bald ändert sich auch solche Freundschafft. Job redet hievon aus der Erfahrung sehr artig, und sagt, im 6. Cap. Meine Brüder gehen verächtlich [32] vor mir über, wie ein Bach, wie die Wasserströme vorüber fliessen. Nach meinem wenigen Verstand, halt ich dafür, daß Job mit diesen Worten habe so viel sagen wollen: Wann es viel nach einander regnet, und du wanderst vor einer Bach fürüber, und du bist selbsten naß, und wol beregnet, so sihest du, daß die Bach voll Wasser sey, aber du begehrest nicht daraus zu trincken. Wann du aber wiederum zuruck reisest, und die Sonne scheinet heiß, und du woltest gern deinen Durst leschen, so ist offtmals dieselbe Bach gantz ausgetrocknet, und findest nicht ein Tröpflein Wassers darinnen. Also, will der vielgeplagte Hiob sagen, machen es auch meine Freund und Brüder. Da ich selbsten reich war, und der Segen Gottes vom Himmel, gleichsam auf mich regnete, da hatte auch ein jeder meiner Freunde gnug. Da hieß es, Bruder Job, ist dir mit tausend Camelen, mit ein paar tausend Schafen etwas gedienet, ich will dir sie schicken. *[33]* Sprich nur ein Wort, innerhalb Monat Zeit solt

du sie haben. Setze es nur à Conto, wir wollen des Kauffs halben schon einig werden. Aber, nach dem ich arm worden bin, so thun alle meine Freunde, als ob sie auch Pracher und Betler seyen, als ob der Segen GOttes auch bey ihnen verschwunden sey. Cicero vergleicht solche Freunde, lib. 4. ad Herennium, den Schwalben. Wann es Sommer ist, so kommen die Schwalben, wohnen bey den Leuten, und wollen gute Nachbarschafft mit ihnen halten. So bald es aber Winter wird, so fliehen sie darvon. Also machen es auch solche Freunde. Wann sie sehen, daß es den Leuten wol gehet, daß man sich bey ihrem Feuer wärmen könne, so kommen sie täglich gelauffen, und fragen: Ists noch wol mit seiner Liebsten? mit seinen Kindern? mit Vater und Muter auch? GOtt erhalte sie lange dabey. Aber, wann die Sonne solchen Leuten nicht mehr scheinen will, wann sie frieret nach dem Sonnenschein, wann [34] ein unglücklicher Wind nach dem andern daher stürmet, so fliehen solche Freunde weg, gleich wie die Schwalben, wann der Winter kommt. Wann aber der Frühling wieder kommt, und die Sonn wiederum anfängt etwas zu scheinen, so stellen sich solche Freunde wiederum ein, und wollen wiederum Freunde seyn, wie zuvor. Gleich wie die Schwalben ihre alte Nester wieder suchen. Ich halte aber den für einen rechtschaffenen Freund, der in glücklichem Stand zu mir kommt, wann ich ihn bitte, und mich in unglücklichem Stande besuchet unerbetten. Ein solcher Freund war der Samariter. Der kam zu dem armen Menschen, welcher unter die Mörder gefallen war, ungebetten. Der Verwundete hatte ihm keinen Botten geschicket. Weil er aber sahe, daß des armen Menschen Elend groß sey, sagte ihm sein eigenes redliches aufrichtiges Hertz, was zu thun sey bey dem Menschen, den er zuvor nicht gekandt hatte. Mancher ist so undiscret, und will [35] seinem Freund alles aufbürden, was ihme zu tragen beschwerlich ist. Er will den Dorn aus seinem Fuß ziehen, und ihn in seines Freundes Fuß stecken. Allein, das ist auch wider die Gesetz der Freundschafft gehandelt. Dann du sihest aus heiliger Schrifft, daß du deinen Nechsten lieben sollest, als dich selbst. Man sagt:

Ein willig Pferd solle man nicht zu viel bereiten. Abraham war ein rechter Freund des Königs zu Sodoma. Dann, wiewol er ihm, als einem König, grosse Dienste gethan, und seine Feinde geschlagen hatte, so wolte er doch deswegen keine recompens haben, sondern sagte: Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn, dem höchsten GOtt, der Himmel und Erden besitzt, daß ich von allem dem, das dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schue-Riemen nehmen will, daß du nicht sagest, du hast Abraham reich gemacht: Ausgenommen, was die Jünglinge verzehret haben, und die Män-[36]ner Aner, Escol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die laß ihr Theil nehmen, im 1. Buch Mos. am 14. Cap. Abraham wolte seinem Freund, dem König zu Sodoma, keine Unkosten machen, er wolte eben von ihm nicht reich werden. Allein, er wolte auch seines Freundes halben keinen Schaden leiden.

Mancher meint, seine Brüder, seine Schwestern, seyen seine beste Freunde. Dann sie haben unter einem Hertzen gelegen. Aber, es ist auch offtmals weit gefehlet. Fratrum quoque gratia rara, sagt jener Poët. Rechte Freundschafft unter Brüdern, ist ein seltzam Wildbrät. Man kan nicht wissen, ob einem ein Bruder oder Schwester treu sey, ehe man ein Erbgut mit ihnen getheilet hat. Salomo, dem der Welt Lauff wol bekandt gewesen, sagt in seinen Sprüchen am 27. Cap: Gehe nicht in das Haus deines Bruders, wann es dir übel gehet. Mancher wird dencken, zu wem er ein grösser Vertrauen in Nöhten haben [37] solle, als zu seinem leiblichen Bruder, sintemal ihre Seel, Fleisch und Blut einerley Ursprung habe? Aber, der weise Salomo gibt den Raht, man solle in Nöhten ehe Hülffe suchen bey Frembden, als bey seinem Bruder. Und in seinen Sprüchen am 18. Capitel, sagt er: Ein verletzter Bruder hält härter, dann eine veste Stadt. Wann Brüder und Geschwister uneins werden, so ist es eine Cainische Feindschafft. Und gleich wie aus dem süssesten Wein, der sauerste Essig wird; Also werden offtmals, aus den besten und nächsten Bluts-Verwandten, die ärgste und gifftigste Feinde.

Und wo ein solcher Widerwill einmal in einem Geblüt eingewurtzelt ist, da solte mancher lieber bey Türcken und Tattarn Freundschafft suchen, als bey seinen Brüdern und Schwestern. Die Alten haben im Sprichwort gesagt: Francos amicos habe, non vicinos. Woher dieses Sprichwort seinen Ursprung habe, hab ich bißhero nicht können erfahren. Allein, ich halte davor, daß es unterweilens rahtsam sey, daß man seine Brüder und Schwestern zu Freunden hab, aber nicht zu Nachbaren.

Mancher meinet, seine Vettern und Schwäger, seyen seine beste Freunde. Aber, es ist offt weit gefehlet. Man sagt im Sprichwort: Viel Schwäger, viel Knebelspiesse. Jacob war des Labans naher Vetter und Anverwandter. Er nahm seine beyde Töchter zur Ehe. Wie hätte er ihm näher können verwand seyn, als wann er sein eigner Sohn gewesen wäre? Er that ihm grosse und getreue Dienste. Er verschmachtete des Tages vor Hitz, des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaff in seine Augen. Aber, er hatte an dem Laban einen grossen Knebelspieß. Er betrog ihn nicht allein in seiner Nahrung, sondern auch, da er von ihm ziehen wolte, jagte er ihm nach, und hatte nichts gutes im Sinn. Ich will jetzo nichts sagen, von alten Biblischen Geschichten, wie zwischen dem [39] Simson, und seinem Schwiegervater, schlechte Freundschafft gewesen sey, im Buch der Richter am 14. und 15. Cap. Ich will nicht sagen, wie Saul seinen Tochtermann, den David, mit einem Spieß an die Wand spiessen, und also die väterliche Freundschafft mit dem Knebelspieß habe contestiren wollen, im 1. Buch Sam. am 19. Cap. 10. v. Ich will nicht sagen, wie der König Ptolomæus mit seinem Tochtermann, König Alexandro, umgegangen, davon zu lesen, im 1. Buch der Maccab. am 11. Cap. Ich will nicht sagen, wie der Landhauptmann zu Jericho, mit seinem Schwiegervater Simon, der Maccabeer Fürsten, und seinen beyden Schwägern, Matthathiâ und Judâ, umbgangen sey, davon gleichfalls zu lesen ist, in angezogenem 1. Buch der Maccab. am 16. Cap. 16. v. Ich will nicht sagen, wie Julius Cæsar und Pompejus, als Schwiegervater und Tochtermann, Krieg geführt haben, und einer

dem andern nach Leib [40] und Leben getrachtet hab. Herr Legat Salvius sagte einesmals: Ratio Status, non agnoscit patrem aut matrem, non fratres aut sorores. Sihe an Königin Mariam, des. großmühtigen Helden, König Heinrichs des Vierten in Franckreich, nachgelassene Wittib. Dieselbe hatte die allergrössesete Söhn in gantz Europâ. Der König in Franckreich war ihr leiblicher Sohn. Der König in Spanien, der einen Fuß hat stehen in Orient, den andern in Occident, war ihr Tochtermann. Der König in Groß-Britannien, war ihr Tochtermann. Der Hertzog von Savoyen, war ihr Tochtermann. Der Cardinal Richelieu, den sie, aus einem armen Capellan, zu einem grossen Mann gemacht hatte, war ihres Sohns, des Königs in Franckreich, vornehmster Raht, und hatte Geld gnug. Gleichwol war endlich niemand unter ihren grösten Freunden und Anverwandten in gantz Europâ, der sich ihrer in der Noht annehmen wolte. Wann die Sa-[41]mariter, die Pfaffen zu Cölln, nicht das beste bey ihr gethan hätten, sie hätte endlich Mangel an Brod gehabt. Wer ist jetzo unter allen Königen, Fürsten und Herren, der sich Königs Caroli aus Schottland treulich annimmet? Zuvor, da sein Herr Vater drey Königliche Kronen auf sein Haupt setzen kundte, wolte mancher grosser Herr von Adam und Eva her deriviren und beweisen, wie nahe er ihm verwandt sey. Allein, da ihm der Kopff vor die Füsse gelegt wurde, da wolte niemand mehr des Königs in Engelland Vetter seyn. Und ich mag nicht hören, daß gelährte Leute sagen, das sey ein Ding, das nicht geschehen sey, so lang die Welt gestanden habe. Solche Leute verrahten sich selbst, daß sie in Historien sich nicht recht umgesehen haben. Die Welt ist Welt, und bleibet Welt. Und es geschiehet nichts neues in der Welt, sondern es wird allezeit einerley Comœdi agirt, von andern Personen, und viel tausend Dinge sind hiebevor in der Welt [42] geschehen, welche eben nicht zu Papier sind gebracht worden. Und wie es unter grossen Herren gehet, so gehet es auch unter gemeinen Leuten. Freunde in der Noht, gehen 25 auf ein Loth.

Mancher meinet, sein Ehegatte sey sein bester Freund.

Dann sie beyde seyen vor dem Angesicht GOttes, in Gegenwart ihrer besten Freunde, so vest miteinander verbunden, daß sie weder Glück oder Unglück, sondern Gott allein durch den Tod scheiden könne. Aber es ist offt weit gefehlet. Da Hiob in Creutz und Widerwärtigkeit gerieth, war sein Weib, das so offt in seinen Armen geschlaffen, das so manchen guten Tag in seinem Hause gehabt hatte, das Instrument und Werckzeug, dadurch ihm der Teuffel den härtesten Stoß zu seinem Hertzen gab. Ich hab vermeint, meine Diener, denen ich alles guts gethan, würden in der Noht meine beste Freunde seyn, weil ich sie offt aus meiner Schüssel essen, und aus meinem Becher habe trincken lassen. Allein, [43] ich sehe und spühre, daß wir in die letzte Zeiten gerahten seyen, von welchen Christus geweissaget, daß alsdann des Menschen Feinde, werden seine eigene Haußgenossen seyn, Matth. am 10. Cap. 36. v.

Mancher meint, seine Landsleut, seyen unter den Frembden seine beste Freunde. Allein, ich hab es erfahren, daß es heist offtmals: Landsmann, Schandsmann. Christus sagt nicht ohne Ursach, daß ein Prophet nirgend weniger gelte, als in seinem Vaterlande. Da der arme Mensch unter die Mörder gefallen war, gieng der Priester und Levit, als seine Landsleute, vor ihm über, und sahen ihn nicht einmal an. Aber der Samariter, als ein Fremder, that ein Werck der Barmhertzigkeit an ihm.

Summa, warte jedermann fleissig auf, begegne ihm höflich. Aber, halte niemand für deinen Freund, du hast ihn dann in der Noht probiret. Ich dencke jetzo an einen vornehmen alten aufrichtigen Hessi-[44]schen Edelmann, einen Schetzel von Geschlecht, welcher ein Exemplar und ein Spiegel eines alten Adelichen Teutschen war. Welcher dem Predigampt wol gewogen, und damals Ober-Forstmeister, und Amptmann zu Romrod war. Der war einsmals aus der Predigt kommen, hatte die Gemeine zusammen geforbert, und gesagt: Ihr Nachbaren, es ist ein Schreiben von Darmstadt kommen, daß ein Fürstlich Fräulein gestorben sey, und soll innerhalb drey Monaten alles Seitenspiel eingestellet werden. Ob aber die Maulbrummen (*deren die junge Bursch zu Romrod*

des Nachts auf der Strassen gebrauchte) auch unter das Seitenspiel gehören, das weiß ich nicht. Gehe hin in die Welt. Du wirst auf Universitäten, an grosser Herren Höfen, in grossen und kleinen Städten, noch manchen finden, der sagen wird: Ich hab deinen Vater wol gekandt. Du wirst auch manchen finden, der wird bekennen müssen, [45] daß ich ihm treulich unter die Arme gegriffen, und ihm in Nöhten mit Raht und That beygesprungen hab. Ob sie aber deine oder meine Freunde seyn werden, ob sie Mauldrummel seyn, ob sie unter das Seitenspiel gehören, oder nicht, das weiß ich nicht. Ich bin in dem achtzehenden Jahr meines Alters in die Welt gangen, und in der ersten Reise, bin ich, mit Gefahr Leibs und Lebens, per varias ambages, über 250 Meilen zu Fuß gangen, biß nach Königsberg in Preussen. Ich hätte damals gerne zu Fuß in Franckreich und in Italien lauffen wöllen. Dann ich hielte damals dafür, wer Italien und Franckreich nicht gesehen habe, der kenne die Welt nicht. Allein, mein Vater seel. wolte es durchaus nicht leiden, sondern sagte: Aus Italien bringe man nichts, als ein bösses Gewissen, einen ungesunden Leib, und einen ledigen Beutel. Ich bin lange Zeit auf Universitäten gewesen, da ich bin gehalten worden, wie bey den Soldaten ein [46] Fenderich. Wann ein armer Mußquetirer in Nöhten steckt, so spricht er gemeiniglich den Fenderich an, daß er sein Advocat sey, und ein gut Wort bey andern Officirern vor ihn rede. Ich bin mit etzlich tausend Studenten bekandt gewesen, welche nun in unterschiedlichen hohen Ehren-Aemptern sitzen. Du wirst viel vornehme Fürstliche und Gräfliche Höfe in Teutschland finden, da ich entweder mit der Herrschafft selbst, oder mit ihren vornehmsten Leuten bekandt bin. Ich habe nicht allein einem vornehmen Prælaten, sondern auch zweyen vornehmen Fürsten, deren einer ein General im Feld gewesen war, und hernacher einem vornehmen Grafen, der ein Königlicher Legat war, gedienet. Ich bin endlich hieher kommen, da ich eine neue Schule, eine neue Universität gehabt, da mich mein lieber Præceptor, Herr OMNIS, viel Dinges gelehret, da ich unterweilens bey der klugen Frauen von Thecoa, habe

in die Schule gehen, und ihre neue Weiß-[47]heit anhören müssen, eben wie die Schüler des Pythagoræ, und hab ihrem Geist, ihrer Weißheit nicht widerstehen dörffen. Ich habe mich unterweilens finden lassen an Oertern, da des gantzen heiligen Römischen Reichs Legati sind versamlet gewesen. Ich bin unterweilens in Sauerbronne, in Warmebäder, in die Franckfurter Messe gezogen, aus blosser curiosität, nur zu sehen, was für Leute da seyen, und habe mich mit einem und dem andern bekandt gemacht. Und ich sage dir das zur Nachricht: In die Sauerbronne oder Warmebäder, ziehen selten die arme Bauren von dem Vogelsberg oder von dem Westerwald, sondern grosse Herren, reiche Schlemmer, oder gelährte Leut, welche mit ihrem vitâ sedentariâ sich allerhand Kranckheiten auf den Halß laden, welche alsdann alle ihre Sorg an einen Nagel hängen. Und man hat zu der Zeit die allerbeste occasion, bey ih-[48]nen sich zu insinuiren, und mit ihnen bekandt zu werden. Ich hab zu solchen Dingen nicht allein sonderliche occasion gehabt, sondern ich hab auch correspondentz gehalten, mit grossen und kleinen, und hab manch Jahr, mehr Geld ausgeben für Brieffe, als für die Kleidung, die ich an meinem Leibe getragen habe. Ich bin unterweilens von grossen Herren in hochwichtigen Sachen, theils schrifftlich, theils mündlich gefraget worden, welche meinem Candori zu gut gehalten haben, was sie ihrem Cantzler und Rähten nicht zu gut gehalten hätten. Es hatte einsmahls ein Cavallier zu einem vornehmen Fürsten gesagt: Ich wolte dieses Euer Fürstlichen Gnaden Schloß nicht geschenckt nehmen, daß ich Ihr so kühnlich auf Ihre Fragen antworten solte, wie Philander unterweilens antwortet. Da hatte der dapffere Hochlöbliche Fürst gesagt: Ja, ich halte auch nicht jederman zu gute, was ich Philandern zu gute halt. Es ist nicht ohne, Er hat einen [49] hitzigen Kopff, und ein teutsches Maul, aber er hat ein ehrlich Hertz. Ich habe ihn mehr, als in einer occasion probiret. Ich versichere dich, wann alle meine Bekandte, grosse und kleine, bey einander wären, und wolten Soldaten werden, sie

köndten nicht allein Münster entsetzen, und des Bischoffs Armée von dannen wegtreiben, sondern sie köndten auch einem unter den Nordischen Königen, mit einem grossen Succurs begegnen, und seine Armée mächtig stärcken. Ob aber unter der Meng und Anzahl Bekandten, zehen seyen, welche in der Noht die Prob der Freundschafft aushalten, das weiß ich eben so wenig, als der gute ehrliche Oberforstmeister Schetzel wuste, ob die Maultrummel unter das Seitenspiel gehöre. Wann dir der Zehende unter den jenigen, welchen ich in Glück und Unglück gedienet hab, wieder eine courtoisi thut, so hast du ein grosses Capital. Allein, ich sorg, es werde kein Jud zu Franckfurt seyn, der dir im Nohtfall auf dieses Capi-[50]tal einen Reichsthaler lehnen werde. Ich will dir etwas ins Ohr sagen, das nimm wohl in acht: Ejusmodi amici sunt fures temporis & pecuniæ. Proinde nulli te facias nimis Sodalem. Ita gaudebis minus, & minus dolebis. Unter den Plagen, welche ich allhier habe, ist das nicht die geringste, daß wann der Wind einen durch diese Stadt jagt, so kommt er zu mir, und sagt: Philander, ich hab euch zu grüssen von dem und dem, und ich werde jetzo an den und den Ort reisen, ich bitt, gebt mir eine kleine recommendation an den und den. Wann ihr auf das Paquet Schreiben, welches ich euch bracht habe, antworten wolt, so will ich es Morgen abholen. Ihr werdet die liebe Leut sehr damit erfreuen. Wann mancher Procurator oder Advocat so manches Schreiben machte, als ich solcher Leut halben gethan habe, er würde sein Brod reichlich davon haben. Allein, ich hab bißhero nichts davon gehabt, als einen Mund voll Wind. Und ich will dich keinem meiner Bekand-[51]ten recommendiren, sondern wann du zu jemand kommest, der mich kennet, so grüsse ihn nach Standes-Gebühr, und sihe, daß du dich selbst recommendabel machest. Ich hab dich unterdessen recommendirt dem HERRN, welcher den Mosen, der etwan drey Monat alt war, als er von seinen Eltern in die Welt geschickt wurde, wunderlich hervor gezogen hat, daß er an eines grossen Potentaten Hof, wie ein Königliches Kind ist auferzogen worden, und endlich sechsmalhundert tausend

Männern hat zu befehlen gehabt. Ich bin kein gelährter Mann. Allein, ich kenne die Welt. Ich hab aber gar zu viel Lehr-Geld ausgeben, biß ich die Welt hab kennen lernen. Darum bespiegele dich in meinem Exempel, und lerne von mir die Welt kennen. Und wann ich hören werde, daß du wissest einen Unterscheid zu machen, zwischen einem Freund, und einem Complement-macher, so will ich viel von dir halten. Ich beichte und bekenne dir, daß so lang ich gelebt hab, sey [52] ich viermal extraordinari hoffärtig gewesen. Erstlich war meine Hoffart sehr groß, als ich aus dem Pennal-Jahr kam, und ein Student wurde. Ich war damals ein Knab von sechzehen Jahren. Wann ich nun einen alten Studenten sahe auf der Catheder stehen, der dem Prisciano ein paar Ohrfeigen gab, das gefiel mir besser, und ich hatte mehr Lust daran, als wann ein Feld-Marschalck höret, daß seine Leut eine Parthey vom Feind geschlagen haben. Es war ein hochgelährter Mann auf der Universität, welcher in vielen Wissenschafften incomparabel war. Allein, es mangelte ihm ein wenig im Latein. In dessen Lection gieng ich offt, nicht zu dem End, daß ich etwas von ihm lernen, sondern daß ich hören möge, wie manche Ohrfeig er dem Prisciano geben werde. Ich meinete, alle Weißheit seye an die Lateinische Sprache gebunden, und wer den Syntaxin nicht verstehe, der könne nicht in Himmel kommen. Es gieng mir eben, wie jenem [53] Westphälischen Pennal, welcher nach Giessen kam, und einen Weltberühmten Theologum hörte, und sagte: Es sey nicht ohn, er sey ein gelährter Mann, allein, er rede doch nicht so gut Latein, als der Rector zu Lemgow. In meinem Pennal-Jahr, war ich in meinem Sinn viel gelährter, als jetzo. Ich gieng nicht mit einem, sondern mit zwey oder drey Doctorn schwanger. Es gieng mir, wie jener Frauen, welche für hundert Reichsthaler Kinder-Zeug machen ließ, und das Kinder-Bett ein gantzes Jahr lang zubereitet hatte, aber endlich wurde doch nichts daraus. Allein, je älter ich werde, je mehr sehe ich, was mir mangele. Zum andern bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, da ich zu Rostock Magister wurde, und primum locum hatte. Wann ich

damals einen hoffärtigen Kärl auf der Strassen sahe, da dacht ich, du magst dir einbilden was du wilt, so bist du dennoch kein Magister. O wie spitzte ich die Ohren, wann nach der promotion, bey dem angestel-[54]ten Convivio, mein Promotor und grosser Freund, der Edle Petrus Lauremberg, ein Glaß mit Wein nahm, und sagte: Salus, Herr Magister. Da dachte ich alsbald, das gilt mir. Der Mann bin Ich. Zwey gantzer Tag übte ich mich, biß ich ein schönes *M* mahlen kundte. Mein Pitschafft muste alsbald geändert werden, und bey meinem Nahmen ein M stehen. Wann mein Jung, der mich zuvor Philander genandt hatte, hernach nicht sagte, Herr M. Philander, so bekam er Ohrfeigen. Wann ich hernach an einen vornehmen Mann schrieb, so wolt ich nicht heissen M. Philander, sondern Philander M. Dann ich dachte, ich sey keine geringe Sau, sondern ich sey primus bey der promotion gewesen. Allein, ich versichere dich, daß ich jetzo wünschen möcht, daß all das Geld, welches ich auf solche Titul spendirt hab, die armen Weiber im Hospital zu S. Elisabet in Marpurg hätten, und liessen ihnen warm Bier dafür machen, und beteten ein Vater Unser [55] für mich. Zum dritten, bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, da du auf die Welt kamest. Es gieng schwer daher. Ich schickte in die Schuel, und ließ die Kinder beten, und war sehr melancholisch. Ich hatte nicht vermeint, daß dieses Werck so nahe seye. Und hatte nicht mehr, als einen einigen Ducaten im Sack. Als aber meine Magd kam, und sagte: Herr Philander, Glück zum jungen Sohn! Da warff ich ihr diesen Ducaten alsbald zu, und sagte: Sihe da, da hast du einen Trinckpfenning für dieses Wort. Als hernach der vornehme Politicus, und nunmehr ChurFürstl. Raht, Herr Johann Lüncker, ein extraordinari schönes und sinnreiches Carmen, deiner Geburt halben machte, und mir von so vielen vornehmen Leuten gratulirt wurde, welche allerhand Complemente machten, wie du würdest deines Großvatern famam propagiren, und eine Seul meiner gantzen familiæ werden, und ich solche Ding hörte, da wurde ich [56] noch hoffärtiger, und hielte dich so groß, als den Infant in

Spanien. Ich bauete grosse Häuser auf dich, und dachte bey mir selbst: Nun hab ich einen grossen Serviteur, der mir aufwarten soll und muß. Allein, ich hab dir bißher manchen bunten Rock machen lassen, und du hast mich gleichwol nicht tractiren können, wie Joseph seinen Vater und Brüder in Egypten. Zum vierten, bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, als ich in diese grosse Stadt kam, und die Leut einen Narren an mir gefressen hatten, und thäten, als wann sie einen Abgott aus mir machen wolten. Die Kirche nahm an Zuhörern gewaltig zu, man muste neue Stüle machen lassen, dafür die Kirche viel tausend einnahm. Sie bekamen jährlich etzlich tausend mehr in Klingelbeutel, als zuvor geschehen war. Ich war in meiner und anderer Leut Einbildung ein kleiner Joseph in Egypten, der seinen Herrn reich machte. Ich gieng einmals über einen vornehmen Platz, da stunden etzlich Leut, [57] welche ihre Hüt abzogen, und sehr tieffe Reverentz gegen mir machten: Einer unter ihnen sagte, da gehet ein Mann, der ist so viel Rosenobel wehrt, so viel Haar er auf seinem Kopffe hat. Das ist ein Mann, der einem die Thränen aus den Augen predigen kan. Ich bekenne dir, daß mich damals eine Theologische und subtile Hoffart überfallen hab. Mercke und lerne itzo von mir, was für ein Unterscheid sey, zwischen der Politischen und Theologischen Hoffart. Die Theologi fliehen offtmals für der Ehr. Allein, sie haben nichts liebers, als daß man sie mit der Ehr jage. Ich sage nicht, daß es alle thun, sondern ich bekenne offenhertzig, Wie Mir damals zu muth gewesen sey. Ich kondte mich in mich selbst nicht schicken. Ich gedachte offt bey mir selbst: Philander, bist du ein solcher Kärl, wie die Leut sagen, und du hast es bißhero nicht gewust? Ich glaub, wann mir damals einer für eine Lauß, welche ich des Morgens aus den Haaren kämte, zwey Du-[58]caten hätte geben wollen, ich hätte mich besonnen, ob ich sie ihm verkauffen wolle. Allein, itzo ist kein Mensch, der mir, für ein Dutzent Läuse, begehrt einen Doppelschilling zu geben. Ich bitte, und ermahne dich treulich und väterlich, du wollest mit allem Fleiß dich vorsehen, und GOtt h

daß Er dich gnädig behüte für solcher Theologischen und subtilen Hoffart, welche mancher für keine Hoffart hält. Petrus hat vielleicht gemeint, daß er sich von Christo nicht wolle die Füsse waschen lassen, das sey eine Demut. Allein, ich bilde mir ein, es sey eine demütige Hoffart, und hoffärtige Demut gewesen. Ich halte dafür, daß der Schuelfuchs, der Diogenes Cynicus, hoffärtiger gewesen sey in seinem Faß bey Athen, als Alexander Magnus, Domitor ille Orientis, in seinem Königlichen Zelt, und unter seiner grossen Armée. Gleich wie Alexander Magnus seine Hoffart darin sehen liesse, daß er alles haben wolt, daß er meinte, die gantze Welt sey ihm zu [59] eng, und so unmöglich es sey, daß am Firmament könten zwo Sonnen seyn, so unmüglich sey es, daß in der Welt könten zwey Alexandri seyn. Gleich wie, sag ich, Alexander Magnus in diesen hoffärtigen Gedancken sich belustigte, und da er gantz Orient bezwungen hatte, immer weiter wolte, also hatte der Schuelfuchs, der Diogenes Cynicus, seine hoffärtige Schuelfüchsische Gedancken, und wolte sich admirabel machen, *omnia contemnendo.* Als dieser Schuelfuchs, der Diogenes, einsmals auf des Platonis Catheder trate, und sagte: Jam calco fastum Platonis. Da wurde ihm sehr weißlich geantwortet: Calcas, sed alio fastu. Nichts in der Welt ist mir so zuwider, als solche Schuelfüchsische Hoffart, damit der Teuffel sonderlich die Gelährte versucht, und sie gleichsam auf die Zinne des Tempels stellet. Jener hoffärtige Schuelmeister meinte, unser HERR GOtt müste ihm was sonderliches im ewigen Leben machen, weil er seine Schüler nicht auf [60] die alte Manier singen ließ, ut, re, mi, fa, sol, la, sondern, botz, di, co, lo, mi, ni. Ich dencke itzo an ein Welt-Kind, einen vom Adel, welcher aus Franckreich kam, und sein Vater war eben gestorben, und hatte ihm ein schönes Dorff hinterlassen, darinnen ein gelährter Pfarrer war. Allein, der gute Pastor hatte auch einen menschlichen Gebrechen an sich. Er war auf Universitäten mit einer Hebræischen Grammatic in die Seite geworffen worden, und bildete sich ein, um der Hebræischen Grammatic willen, müsse man ihn andern Pastorn in der Nachbarschafft so weit vorziehen, als die Sonne den kleinen

Sternen. Er thäte keine Predigt, darin er nicht den Junckern und die Bauren hören ließ, daß er die Hebræische Sprach gelernet hab. Endlich wurde der Edelmann von seinem Schultheissen zu Gevattern gebeten. Und es ist in dem Land der Brauch, daß wann einer zu Gevattern gebetten wird, der noch keine Frau hat, so muß ihn der Pastor examiniren, [61] und sehen, ob er auch den Catechismum verstehe. Weil nun dieser Edelmann noch keine Frau hatte, als gieng der Pastor zu ihm, und wolt ihn auch aus dem Catechismo examiniren. Er wolt ihn aber gleichwol nicht tractiren, wie einen gemeinen Bauer-Jungen, und aus dem Catechismo fragen, bist du ein Christ? sondern er wolt ihn höflich tractiren, und sagte: Juncker, was seyd ihr? Der Edelmann antwortete: Herr Georg, ich bin ein Narr. Ey, sagt der Pastor, was ist das? Ich frage, was glaubt ihr? Der Edelmann antwortete: Herr Georg, ich glaub, daß ihr eben so wol ein Narr seyd, als ich. Ey, ey, sagt der Pfarrer, was sind das für Rede? Ja, ja, antwortet der Edelmann, Herr Georg, das sind die rechten, die es nicht gestehen wollen. Ich will zwar diesen Edelmann dieses discurs halben, welchen er mit seinem Pfarrer gewechselt, nicht unter die Heiligen im Calender setzen. Allein, versichere dich, daß keine possierlichere Narren in der Welt [62] seyen, als gelährte Narren, welche nicht gestehen wollen, daß sie Narren seyen, sondern ihre Thorheit mit der Grammatic und der Logic vertheidigen können. Wann ich hören würde, daß du könnest discuriren von Cedern in Libanon biß an den Isop, der aus der Wand wächst, und merckte darneben, daß du dir deines Darapti Felaptons halben etwas einbildest, so sey versichert, daß ich alle meine affection werde von dir abwenden, und wird niemand seyn, der dich mehr verspotten und verachten wird, als dein leiblicher Vater. Ich bitte aber, und ermahne dich nochmahls väterlich und treulich, du wollest dich für solcher subtilen, Theologischen, Philosophischen, oder vielmehr Schulfüchsischen Hoffart hüten, und dich weder grosser Herren Gnad, oder des gemeinen Mannes Gunst, darzu bewegen lassen. Ich weiß, und hab aus Erfahrung gelernet, daß derjenige, der

auff grosser Herren Gnad, und auf des gemeinen Mannes Gunst, Häuser [63] bauen wolle, der baue nur auf Sand, und nicht auf einen Felsen. Es mag leicht ein Sturmwind kommen, so ligt die Betteley über ein Hauffen. Betrachte, wie es Johanni dem Täuffer, welcher der gröste war unter allen, die von Weibern geboren sind, bey Hof ergangen sey? Im Anfang ist er ohne Zweiffel in grossen Gnaden gewesen, bey Herren und Knechten. Dann Marc. am 6. Capitel stehet Herodes hab ihn gern gehöret. Mich dünckt, ich wisse, wie es damals hergangen seye, an Herodis Hof. Vielleicht wird Herodes, wann er aus der Predigt kommen, zu seinem Marschall gesagt haben: Johannes sey ein extraordinari guter Prediger. Ob der Marschall gehöret, und in acht genommen habe, wie er den beyden stoltzen hoffärtigen Pfaffen, dem Hannas und Caiphas, so artige Stich gegeben hab? Da wird denn der Marschall vielleicht eine Reverentz gemacht, und gesagt haben: Ja, haben E. Fürstl. Gnaden nicht in acht genommen, [64] was Pontius Pilatus für einen bekam? Wann andere Hof-Junckern, Page und Laqueien dieses gehöret, werden sie Johannem in ihrem Hertzen venerirt, und wenn er kommen, die allertiefffste Reverentz für ihm gemacht haben. Dann sie werden gedacht haben, er sey bey Ihr. Fürstl. Gnaden in grossem respect, und in grossen Gnaden. Allein, da Johannes sein Maul aufthät, und Herodi und seiner Huren selbst sagte, was ihnen zu sagen war, da war alle Gnad aus; Da kunte Johannes nicht mehr wol predigen. Da werden die Page, die Laqueien, die Stiefelschmierer Johannem reformirt, und werden, wann sie nach der Tafel aufgewartet, gegen einander gedacht haben, was Johannes für ein alberer einfältiger Pfaff sey? Mich dünckt, ich sehe, wie es damals hergangen sey. Da wird die Dame gesessen, bitterlich geweint und geklagt haben, wie sie, von dem unnützen Pfaffen, so manch schnödes Wort hab hören müssen. Es sey nicht ohn, sie hab sich bethören und verführen lassen. Allein, sie sey ja nicht die erste Hur, sie werde auch nicht die letzte seyn. Sie hoffe den Tag zu erleben, da sie dem Pfaffen wolle das Maul stopffen, oder wolle keine ehrliche

Dame seyn. Da wird etwan der Frauenzimmers Hofmeister aufgetretten, und gegen die Hof-Junckern und andere Cavallier gedacht haben, was das seyn solle? Da stehe der Pfaff, und schelte Ihre Fürstliche Gnaden für einen Ehebrecher und Blutschänder, und Ihren Herrn Bruder für einen Hahnrey! Wie leicht daraus eine Uneinigkeit und öffentlicher Krieg zwischen den beyden Herrn Brüdern könne entstehen, daß es das gantze Land Galilæa und Ituræa entgelten müsse? Der Pfaff solte das Ihr Fürstl. Gnaden Herrn Vater, dem alten König Herodi gethan haben, der würde ihm etwas anders gezeigt haben. Ihre Fürstl. Gnaden müssen den dollen Pfaffen nehmen, und ihn an einen Ort setzen, da ihn weder Sonne oder Mond bescheine, daß er ler-[66]ne, wie er von Herren und Potentaten reden solle. Da wird etwan ein Hof-Juncker angefangen haben: Der Kärl, der Johannes, sey ein Phantast. Man sehe es wol an seinen Kleidungen. Da komme er aufgezogen mit einem Kleid von Cameel Haaren. O wie werden sie den ledernen Gürtel durch das A B C gezogen haben! Ein ander Hof-Juncker wird etwan gesagt haben: Der gute Mann sey kein Politicus. Er hab da in der Wüsten gelegen, und hab Heuschrecken und Wild-Honig gefressen. Er hab nicht viel mit Leuten conversirt. Er wisse und verstehe nicht, wie man mit hohen Häuptern umgehen solle. Wann er noch ein Jahr oder drey bey Hof sey, so werde er es endlich wol lernen. Der dritte Hof-Juncker wird etwan gesagt haben: Er wisse einen artigen Hof-Prediger für Ihre Fürstl. Gnaden, der sey ein artiger Mann, der sich wisse in die Welt zu schicken. Er sey wie ein Würffel. Man werffe ihn, wie man wolle, so gebe es Au-[67]gen. Er lasse unterweilens fünff gerade seyn, und drehe nicht eben alles also zu Poltzen, sondern wisse eine Theologische prudentz und moderation zu gebrauchen, und thue treffliche gute Predigten. Mich dünckt, ich sehe, wie Herodes selbst in seinem Gemach auf und ab spatzieret, ein hauffen Grillen gemacht, und gedacht hab, wie doch der dolle Pfaff auf den dollen Sinn komme, daß er ihm da öffentlich den Possen thue, und ih bey seiner gantzen Hoffstadt beschimpffe, da er ihm

alle Gnad, alle Ehr erwiesen habe. Das müsse man die Pfaffen nicht weiß machen, daß sie grosse Herren also tractiren dörffen. Er wolle ein Exempel an ihm statuiren, daß sich ein ander daran stossen, und lernen soll, wie er sein Maul im Zaum halten solle. Er wolle ihn in den Kercker werffen, und mit Wasser und Brod der Trübsall speisen lassen, biß daß er lerne, wie er von seiner Obrigkeit, welche Gottes Stadthalterin ist, reden solle. Glaub mir sicherlich, Sohn, daß es offt [68] also hergehe, an grosser Herren Höfen, da die Herrschafft im Geschrey ist, daß sie der Frömmigkeit und Gottesfurcht für andern ergeben sey. Grosser Herren Gnad, Aprill-Wetter, der Frauen und Jungfrauen Lieb, sind unbeständige Dinge, und ändern sich offt, wie der Wind, wie Würffel und Karten-Spiel. Du weist, daß ich mit einem grossen Cavallier bekandt, und gar familiar gewesen sey, welchen ich itzo Sylvium nennen will. Dieser Sylvius stack in höchsten Nöhten. Das Messer war ihm gleichsam an die Gurgel gelegt. Es waren viel Leut, welche gleichsam darauf studirten und meditirten, wie sie ihn ruiniren können. Ich hatte diesen Sylvium längst gekandt, und fürwar, es war ein Königlich Gemüt, und Königliche qualität bey ihm. Er war ein Estats-Mann, und darneben ein Soldat. Ein solcher Soldat, welcher es nicht machte, wie jener General Majeur, welcher, als er zum andernmal heurahten wolte, seiner Braut in der Heuraths-Notul ver-[69]sprechen muste, daß, wann er in ein Treffen komme, so wolle er nicht mehr ausreissen. Sondern seine Freunde und seine Feinde müssen bekennen, daß er ein Soldat gewesen sey, welcher sich gefreuet, wann er seinem Feind das Weisse in Augen hab besehen können. Er war in vielen Künsten und Wissenschafften also beschlagen, daß, wann er ein Privat-Person gewesen wär, hätte er sich mit solchen Dingen admirabel machen können. Einsmals kam er zu mir, und klagte mir seine Noht, welche ich so wol wuste, als er selbst. Und das ist mir fatal, daß ich offt andern Leuten Ratte fangen kan, aber mir selbst kan ich nicht ein einige Mauß fangen. Ich gab Sylvio einen Raht, wie er aus allen seinen difficultäten emergiren,

und sich wieder in Sattel schwingen könne. Ich machte ihm unterschiedene Schreiben, welche er an Käyser, Könige, Chur- und Fürsten schickte. Er sahe den success mit Augen und grosser Verwunderung an, und ich war sein liebster Philander. Er [70] nahm nichts für, darzu Philander seinen Raht nicht geben muste. Sein Secretarius dörffte nicht ein einiges Briefflein fortschicken, wann es Philander nicht zuvor gelesen hatte. Ich reisete selbst, und stelte meinen gegeben Raht ins Werck, und hatte viel damit zu thun. Du kennest mein Gemüt, und weist, daß ich jederzeit der Hoffart feind gewesen sey, ausgenommen die vier zuvor gedachte Fälle, nemlich, da ich aus dem Pennal-Jahr gangen, ein Magister worden, den ersten Sohn bekommen, und in dieser Stadt angelangt bin. Und ich sag dir, nicht aus Hoffart, sondern zur Nachricht, damit du die Welt kennen lernest, daß er einsmals, so wahr ich lebe, zu mir gesagt habe: Wann ich ein Herr wäre, der viel Land und Leuth hätte, ich wolte euch nicht zu einem Hof-Prediger, sondern zu einem Cantzler brauchen. Die Welt ist unrecht getheilet. Sie muß anders getheilet werden. Und ihr müst auch noch [71] ein Stück von der Welt haben! Zu Rom war ein Orator, der Potamon, bey dem Käyser Tiberio in so grossen Gnaden, daß, als er einsmals in sein Vaterland Mytilenen reisen wolt, ihm der Käyser einen Paß schrieb mit eigenen Händen, und diese Wort brauchte: Si quis Potamoni Mytilenæo injuriam fecerit, cogitet, an mihi bellum indicere possit. Ich dachte damals, wann Sylvius Römischer Käyser wäre, so würde ich in eben so grossen Gnaden bey ihm seyn, als Potamon bey dem Käyser Tiberio. Sylvius gieng einsmals in einer Kirchen etzliche Stunde lang mit mir spatziren, und unter vielen andern discursen sagte er: Nun mein hochgeehrter Philander, ich dancke euch für eure Treu und affection. Hilfft mir GOtt wiederum zu Geld, so will ich euch für eure Mühe, welche ihr meinethalben gehabt, tausend Ducaten verehren, oder will GOttes Angesicht nicht sehen im ewigen Leben. Ich machte zwar complemente, und sagte: Das sey von [72] mir nicht

verdient. Was ich bißher gethan habe, das sey das geringste Stück meiner Schuldigkeit. Allein, wann ich dir die rechte Warheit bekennen soll, muß ich sagen, daß ich damals alsbald mit den tausend Ducaten hab angefangen im Sinn und in Gedancken zu wuchern, wie ein armer Jude. Es gieng mir eben, wie jenem Mönch, welcher in einem Wald spatzierte, und funde in einem hohlen Baum etwas Honig. Da lieff er alsbald zurück, erbettelte einen Topff, und thäte den Honig darein. Diesen Topff voll Honig, hieng er neben sein Bett, und belustigte sich frühe und spat, mit diesem seinem Reichthum. Einsmals kam er von dem Feld, war müd, hatte einen Stab in der Hand, legte sich auf sein Bett, und wolte ein wenig ruhen. Da sahe er seinen Honig-Topff, seinen Reichthum an, und dachte, was mache ich endlich mit dem Honig? Ich weiß, was ich thun will. Ich will den Honig verkauffen, und will ein Huhn [73] dafür kauffen. Das Huhn, kan mir so viel Eyer legen. Die Eyer will ich theils verkauffen, theils will ich sie lassen ausbrüten, und junge Hühnlein erziehen. Die Hühnlein, kan ich verkauffen, und ein Lamb dafür kauffen. Das Lamb, kan über ein Jahr ein Schaf werden, und wieder ein Lamb bringen. Wann ich nun ein Lamb und ein Schaf hab, so will ich sie verkauffen, und ein kleines Kalb dafür kauffen. Das Kalb, soll mir ein Ochs werden, den will ich fett machen. Wann der Ochs fett ist, so will ich ihn verkauffen, und ein Stück Geld daraus machen. Wann ich nun das Geld für den Ochsen hab, so will ich aus dem Kloster gehen, und eine Frau nehmen. Wann ich nun eine eigne Frau hab, so soll sie mir einen jungen Sohn, und keine Tochter bringen. Und ich will ihr ein Mahs geben, wie groß der Sohn seyn solle, wann er auf die Welt kommt. Er soll alsbald stehen und gehen, und unterschiedene Sprachen reden, oder ich will [74] ihn nicht für mein ehelich Kind annehmen und erkennen. Wann ich nun einen Sohn hab, der schon zimlich groß ist, so soll er fein zur Schuelen gehen, und fleissig studiren, damit er einmahl Papst zu Rom werden könne. Wann ich nun einen Sohn hab, der Papst ist, so kan er

mich zu einem Cardinal machen. Bin ich Cardinal? Was mangelt mir dann? Will mir aber mein Sohn nicht gehorchen, und fleissig studiren, so will ich einen Stock nehmen, und ihm an Kopff schlagen, er soll es fühlen. In dem schluge er mit seinem Stock an den Honig-Topff, da zerbrach der Topff, und der Honig, und alle seine Anschläge, lagen im Dreck.) Fast eben solche Anschläge machte ich mit den tausend Ducaten, welche mir Sylvius versprach. Ich speculirte schon, wie ich mich mit einem Kauffmann wolle bekandt machen, und ihm Anschläge geben, wie er könne eine nützliche Schiffahrt anstellen, wie Salomo in Ophir. Zu Beförderung dieser Schif-[75]fahrt, wolle ich die tausend Ducaten geben, welche ich von Sylvio empfangen. Da speculirte ich ferner, wie bald das Schiff könne wieder kommen. Ich dachte, weil nun die Magnet-Nadel und der Compas erfunden sey, so dörffe ein Schiff nicht so lange ausbleiben, als zu Salomons Zeiten. Ich dachte, wie viel Gold und Silber, wie viel Elfenbein, wie viel Affen und Pfauen wir mit dem Schiff bekommen könten? Was ein Aff oder Pfau gelten könne? Wie, und wo wir das Elfenbein wiederum verhandeln könten? Ich dachte, wann wir nun ein Capital bey dieser Schiffahrt erworben hätten, so wolten wir es auf eine andere Manier wagen, und wolten Schiff in Grönland schicken, und alle Wallfische lassen fangen, daß keiner mehr in der See bleiben solt. Wann wir nun mit dem Wallfisch-Fang groß Geld erworben hätten, so wolt ich dir befehlen, wie du nach meinem Tod sollest eine Schuel bauen, wie der Hauptmann zu Caper-[76]naum, und sollest armen Studenten mit jährlichen Stipendiis beförderlich seyn. Allein, so bald Sylvius wiederum im Sattel sasse, wurde er auf einmal so hoffärtig, daß ich mich nicht genugsam darüber verwundern konte. Ich merckte, daß er durchaus nicht wolle in der opinion seyn, daß ihn, nechst GOtt, ein Blackschmeisser hab in den Sattel gehoben. Der tausend Ducaten, und des theuren Eidschwurs, vergasse er gäntzlich. Und ich muste auch meiner Anschläg, welche ich auf die tausend Ducaten machte, vergessen. Zuvor hatte er immer mit eigenen Händen und zierlichen Litern

an mich geschrieben, und die Brieff auf diese oder dergleichen Art geschlossen: Ich bleibe meines hochgeehrten Herrn Philanders, beständiger und treuer Diener und Freund, Sylvius. Wann er mir hernach, als er wiederum im Sattel sasse, ein Schreiben beantworten wolte, so must es der Secretarius concipiren, und es war viel, wann er mit solchen Li-[77]tern, die man nicht recht lesen konte, nach hoffärtiger Herrn Manier etwas darunter kratzte, welches so viel bedeuten solte, Euer wolaffectionirter Sylvius. Ich lachte über das Horres morres. Ich blieb ihm aber gleichwol treu. Ich sahe sein Heroisches Gemüht an, und erinnerte mich, wer der erste Hertzog von Churland gewesen sey, und dachte, ich wolte ihm Anschläg geben, wie er in diesem trüben Wasser fischen, und auch einmal ein Fürst werden könne. Mein alter Diener Hanß Wurst, wuste von dieser grossen Vertraulichkeit, und wolte auch ein Soldat werden, und dachte, Sylvius würde ihn, um meinetwillen, alsbald zu einem Rittmeister machen. Er wolte mir keine Ruhe lassen, biß ich ihn Sylvio recommendirte, und es dahin brachte, daß er ihn annahm, und ihn mit einem Pferd und anderer Nohtdurfft accommodirte. Wann ich meinen alten Hanß Wurst zu Sylvio schickte, und ihm etwas sagen ließ, kam er wieder, und schnaubete, wie [78] Saul, da er die Christen zu Damasco verfolgen wolte, und sagte: Philander, es hat mich der Cavallier Sylvius gefragt, ob ich nicht einmal ins Quartier ziehen wolt? Als er einsmals unter meinen andern vielfältigen Geschäfften, mit solchen Worten aufgezogen kam, antwortete ich: Mein Hanß Wurst, ihr seyd ein Narr. Wann die Bauerweiber im Hessenland ihre weinende Kinder stillen wollen, so singen sie: Troß troß trull, da kommt der Abt von Fuld. Itzo verlangt euch, biß ihr die Stiefelcher, so euch Sylvius hat machen lassen, anziehet, und auf das Pferdgen zu sitzen kommet. Versichert euch aber, das die Zeit einmal kommen werde, da ihr mehr an Philandern dencken werdet, als Philander an euch. Ihr habt bißhero keine Häring fressen wollen. Allein, was gilt es, ihr kommt noch einmal an einen Ort, da ihr GOtt dancken

werdet, wann ihr am heiligen Ostertag einen Häring zu fressen habt, und euren besten Cammeraden darauf zu Gast wer- [79] det bitten können. Allein, Hanß Wurst wolte keine bleibende Stätt bey mir haben. Ich muste ihn endlich fortziehen lassen. Und ich recommendirte ihn Sylvio aufs treulichste. Und als er Abschied nahm, sagte ich: Nun, mein ehrlicher Hanß Wurst, weil ihr ja wissen wollet, was der Krieg sey, so ziehet in GOttes Nahmen hin. GOtt gebe euch seinen reichen Segen, und befehle seinen heiligen Engeln, daß sie euch behüten auf allen euren Wegen. Habt allezeit GOtt vor Augen, und betet fleissig, und glaubt mir, daß kein Mensch sey, der mehr Ursach hab, sich der wahren Gottesfurcht zu befleissigen, und fleissig zu beten, als ein Soldat, und ein Schiffer. Dann ein Schiffer auf der See, und ein Soldat im Feld, muß immer dencken: Es ist nur ein Schritt, zwischen mir und dem Tod. Ich weiß gar wol, wie es itzo im Krieg hergeh. Grosse Herren wollen grosse Kriege führen, und geben keinen Sold. Und es gehet schwer her, wann heutiges [80] Tags ein Soldat in acht nehmen soll, die Regul, welche Johannes der Täuffer den Kriegsleuten gab, als sie am Jordan zu ihm kamen. Wann ihr nun an einen Ort kommt, da Schmal Hanß Küchenmeister ist, so gebt den armen Leuten ein gut Wort. Ein gut Wort, findet eine gute Stätt. Sehet vor allen Dingen, daß ihr mit höflichen, freundlichen Worten brechet den Muhtwillen eurer Cammeraden, welchen sie offtmals brauchen im Fensterausschlagen, in Zerschlagung der Oefen, der Thür und Thor, und dergleichen. Werden die am Jüngsten Tag in die Höll verwiesen werden, welche ihren Nechsten nicht gespeiset, geträncket, und gekleidet haben, was wird denn denen begegnen, die dem armen Nechsten seine alte Kleider vom Halß gerissen, und ihm den übrigen Bissen Brod aus dem Munde gezogen haben? Dencket, wie mancher grosser Cavallier itzo in der Höllen sitze, welcher gepeiniget wird, wo er sitzt, und gelobt und gerühmt wird, wo er [81] nicht sitzt. Wann ihr schon ein Obrist Lieutenant wäret, so wäret ihr doch noch kein General Majeur. Und wann ihr schon ein General

Majeur wäret, so wäret ihr noch kein König. Und wann ihr schon ein König wäret, so wäret ihr noch kein Herr in gantz Europâ. Und wann ihr schon ein Herr und Monarch in gantz Europâ wäret, so wäret ihr doch kein Herr der gantzen Welt. Und wann ihr schon ein Herr der gantzen Welt wäret, so fragt Christus, Matth. am 16. Capitel: Was hülffe es den Menschen, wann er die gantze Welt gewünne, und lidte Schaden an seiner Seel? Hanß Wurst, hier zeitlich, und dort Ewig. Darnach richtet euch. Im übrigen, wartet Sylvio fleissig auf. Ich hab euch ihm, und allen seinen Leuten, treulich recommendirt. Und kommt nicht wieder zu mir, ihr seyd dann ein Obrist Lieutenant, oder zum wenigsten ein Rittmeister. Ihr habt mir bißhero aufgewartet, als ein Diener. Ich will euch aber hinfüro tractiren, als einen Freund. [82] Da setzt euch bey mich, und esset zum Valete ein Stück Brod an meinem Tisch! In wehrender Mahlzeit, erzehlte ich ihm allerhand Exempel, wie aus armen Kärlen seyen grosse Helden worden, und ermahnte ihn, daß er sich der Gottesfurcht, der Tugend und Tapfferkeit befleissigen solle, damit ich einmal Ehr von ihm haben könne. Ich sagte, ich würde mich damit eben so wol contentiren und erlustigen, wann mein gewesener Diener ein vornehmer Mann würde, der Land und Leuten dienen könte, als wann mein leiblicher Sohn mir gute Hoffnung machte. Als Hanß Wurst von der Mahlzeit auffstund, und hörte, daß Cavallier Sylvius fort wolte, fieng er an bitterlich zu weinen, und sagte: O Philander, ihr seyd nicht mein Herr, sondern mein Vater gewesen. GOtt segne euch und die eurigen! Gute Nacht. Und darauf konte er für Weinen kein Wort mehr sprechen. Damit setzt er sich auf das Pferd, und es ging troß, troß, trull, da reit der [83] Abt von Full. Als er weg ritte, dachte ich, da reit ein Corporal hin. Ich weiß, Sylvius wird ihn um meinet willen bald zu einem Corporal machen. Allein, als ich Silvio aus den Augen kame, kam ich ihm auch aus dem Sinn. Er dachte weder an mich, oder an Hanß Wursten. Endlich fiel der Edelste unter den Helden, der grosse Sylvius, in der besten Blüht seines Alters, dahin,

und starb. Ich beklagte ihn fürwar, wie David den Saul und Jonathan, und verdroß mich nichts mehr, als daß seine beste und nechste Freund seinen Tod so wenig beklagten, und über das thäten, als ob sie mich niemals gekandt hätten. Hanß Wurst kam über ein Jahr wieder zu mir, und zog auf, wie der alte Bompur-Nickel, von welchem die alte Teutsche Landsknecht sungen: Bompur-Nickel ist wieder kommen, und hat die Schuh mit Bast gebunden. Ich dachte im Anfang, es sey ein grosse Weißheit, daß er in solchen bettelhafftigen Kleidungen auf-[84]ziehe, er werde ohne Zweiffel sein Geld in die Kleider eingenehet haben. Ich sahe unterweilens, daß ein Regiment Ungerischer Musquetirer auf seinem Rock daher marchirten, und dachte bey mir selbst, wenn Hanß Wurst so viel Rosanobel aus dem Krieg bracht hat, als Läuse, so kan er sich in Purpur und köstlichen Leinwand kleiden lassen, wie der reiche Schlemmer. Ich fragte ihn endlich, ob er sein Geld etwan per Wechsel an die seinige übermacht habe? Dann ich sehe, daß er sich lang nicht hab kleiden lassen. Da antwortet er auf Polnisch: Ny masch. Ich sagte: Sehet, Hanß Wurst, so gehet es in der Welt her. Ihr erfahret nun, was ich und ihr von grosser Herren Gnad haben. Jener Hofmann sagte: Lieber Kittel, reisse nicht, Herren Gunst erbet nicht. Und ich bitte dich, mein Sohn, laß dir dieses mein und meines Hanß Wursten frisches Exempel, dienen zur Lehr, was man auf grosser Herren Gunst bauen könne. Wilt du aber wissen, was auf [85] des gemeinen Mannes Gunst zu bauen sey, so sehe, wie es dem Sohn GOttes selbst in dieser Welt mit dem gemeinen Mann ergangen. Da er dem Volck predigte, Zeichen und Wunder an den Krancken thäte, die Gesunden zu Gast lude, und ihrer bey fünff tausend auf einmal tractirte, da wolten sie ihn haschen, und zum König machen. Aber hernach, da er leiden und sterben solte, da war niemand unter diesem Volck, der sich seiner annehmen wolte. Es verliessen Ihn auch seine Jünger, welche Er so treulich geliebt, und ihnen so viel Guts gethan hatte. Ein unbeständig Werck ist es, um grosser Herren Gnad, noch unbeständiger aber,

ist des gemeinen Mannes Gunst. Wann der gemeine Mann mit vollem Hals schreyet Hosianna, so dencke, daß es bald heissen werde, Creutzige, Creutzige Ihn. Ich dencke an den Tag, da manche Amme zu ihrer Frauen kommen war, und gesagt hatte: Ich bin in der Kirchen gewesen. Philander thäte eine [86] schmucke Predigt. Allein, nach dem ich gesagt hab, daß ihrer viel Huren seyn, daß um der Hurerey willen, der Himmel für ihnen werde zugeschlossen werden, wann sie nicht Busse thun. Wann ich Macht über sie hätte, so wolt ich einer jeglichen Amme, welche durch Hurerey darzu kommen, ein Ohr abschneiden lassen, damit, weil das Frauenzimmer vorgibt, daß man sie haben müsse, und ihrer nicht entrahten könne, sie gleichwol, so offt sie nach dem Ohr fühleten, sich erinnern köndten, daß sie Huren seyen. Nach dem ich gesagt, es könne andern Gebrechen des Leibes, noch etwan geholffen werden. Allein, eine Huhr könne keine Jungfer wieder werden. Und wann sie ihre Hurenstücklein nicht hertzlich bereueten und beweineten, wie Maria Magdalena, so würde nicht nur ihr Leib, sondern auch ihre Seel, in Ewigkeit geschändet seyn und bleiben. Seyther ich das gesagt, seyt bin ich bey dem Ammen-Geschlecht in höchsten Ungnaden gewesen und es wird kei- [87] ne mehr sagen, daß ich gute Predigten thue, sondern, wann sie mir die Zung mit Nadeln durchstechen köndten, es würde es manche nicht unterlassen. Sihe, hab ich es nicht hoch in der Welt gebracht, daß ich auch bey den Ammen in Ungnaden bin, und soll ihre Ungnad halten, wie das Brüllen eines jungen Löwen? Ich habe offt vermeint, ich wolle mir durch Gutthaten Leut verbinden, daß sie wiederum in Nöhten meine Freunde seyn möchten. Die Dido sagte beym Virgilio: Non ignara mali, miseris succurrere disco Aber, ich hab mir offtmals Feinde mit meinem Geld gekaufft. Als ich noch ein junger Student war, wolte ich von Dantzig segeln in Dennemarck. Und als ich von guten Freunden in der Stadt Abschied nahm, hielten sie mich ein wenig zu lang auf. Als ich nun in die Dantziger Münde kam, da lag das Schiff schon eine Meil von der Münde, und hatte Ancker geworffen. Da bemühete ich mich sehr um ein

Boht, das mich ans Schiff [88] brächte. Allein, es wolt niemand mich dahin bringen. Endlich kam ein junger Mann, der war wol bekleidet, und sahe mich an, und sagte: Herr, ich höre an der Sprach, daß ihr ein Hochteutscher seyet. Aus was für einer Stadt seyd ihr? Ich antwortete: Monsieur, es gilt gleich viel. Es ist euch wenig damit gedienet, daß ihr wisset, wo ich herkomme. Aber, mir wäre damit gedienet, wann ihr mir sagen woltet, wie ich an das Schiff kommen solle? Er antwortete: Verzeihet meiner curiosität. Mich dünckt, ich hab jemand gehört, der eben eine solche Art zu reden hatte, wie ihr. Sagt mir doch, was seyd ihr für ein Landsmann? Ich nennete ihm mein Vaterland, und die Stadt, darinn ich geboren bin. Da sagte er: Kennet ihr den corpulenten Mann, der daselbst wohnet in dem rohten Eckhauß, auf dem Marckt? Ich sagte: Ja, es ist mein Vater. Da antwortet er: Nun wolan, so will ich euch selbst ans Schiff bringen. Gieng damit hin, und sprach einen Kärl [89] um sein Boht an. Als wir hinfuhren nach dem Schiff, erzehlte er, daß er einsmahls durch mein Vaterland gereiset, und von Soldaten sey geplündert worden, da sey er hungerig und durstig, in meines Vaters Hauß kommen, und mein Vater hab, neben etzlichen guten Freunden, unten im Hauß, nicht weit von der Hauß-Thür, bey gar warmen Wetter gesessen, und haben rohten Wein getruncken, aus einem vergüldetem Geschirr, welches er mir gar eigendlich beschrieb, und mir wol bekandt war. Da hab er ihm seine Noht geklagt. Und ein jeglicher hab ihm ein halb Kopfstück geben, und er hätte einmal von dem rohten Wein trincken müssen. Er betheuerte hoch, daß es damals zwischen zwey und drey Uhr Nachmittag gewesen, und es sey sehr warm gewesen, und er hab desselben Tages noch nicht zu essen gehabt. Allein, der Durst habe ihn mehr geplaget, als der Hunger. Und es düncke ihn, es hab ihm sein Lebtag kein Trunck besser ge-[90]schmeckt, als derselbe. Als ich an das Schiff kam, wolt ich den Mann, dem das Boht zustunde, bezahlen. Allein, er wolt es durchaus nicht leiden. Ich machte mein Fläschen-Futier auf, und wolte ihm einen Tr-

Spanischen Wein zubringen. Allein, er wolte nicht, sondern sagte: Ihr werdet euer Fläschen-Futter unter Wegens selbst vonnöhten haben, biß ihr in den Sunt kommt. Wann ich wieder in die Stadt (nemlich nach Dantzig) komme, so will ich auf eure und euers Vaters Gesundheit trincken. Wünschte mir damit viel Glück zu der Reise. So bald er weg war, reuete mich von Hertzen, daß ich nicht nach seinen Namen gefragt hatte. Ich hab mehr als tausendmal an den Mann gedacht. Und wann ich wüste, wer er gewesen sey, ich wolte ihm oder seinen Kindern wiederum eine courtoisi erweisen. Und ich hab offtmals gedacht, ich wolte dir und deinem Bruder, mit einem kleinen Capital, ein groß Interesse machen, und wolle unterweilens einen [91] Reichsthaler bey einem guten nohtleidenten Kärl anlegen, wie mein Vater sein halb Kopfstück, und seinen Trunck rohten Land-Wein, bey diesem Dantziger. Dann ich hab aus Erfahrung gelernet, daß Berg und Thal nicht zusammen kommen. Allein, gute Freund, ehrliche Leut, kommen wunderlich in der Welt wieder zusammen, und kan keiner wissen, wie oder wo der Arme dem Reichen, der Reiche dem Armen dienen könne. Allein, ich will dir einmal einen eigenen Tractat davon schreiben, wie ich offtmals von solchen Leuten, durch meine Gutherztigkeit, sey betrogen worden. Ich hab offt vermeint, ich hab lauter Brüder und Schwestern Christi vor mir, und lehne GOtt ein Capital auf Rente. Ich hab offt vermeint, ich wolle in acht nehmen, was Salomo sagt, Prov. 19. v. 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Guts vergelten. Ich hab offtmals vermeint, ich hab Leut vor mir, [92] wann ich denselben Guts thue, so werde es der Sohn Gottes also annehmen, als ob es Ihm selbst geschehen sey, und er werde am Jüngsten Tag einmal sagen: Ich bin hungerig gewesen, und du hast mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und du hast mich geträncket. Ich bin nackend gewesen, und du hast mich gekleidet. Allein, ich hab offt erfahren müssen, daß solche Leute seyen Gaudiebe, Spitzbuben, Betrieger

und Lügner gewesen, und ich sorge, daß sie noch einmal an Galgen, oder in die Höll kommen werden.

Das sage ich nicht zu dem, daß ich dich zu Unbarmhertzigkeit gegen dem Nechsten anreitze, sondern, daß du vorsichtig wandelst, und dich nicht also betriegen lassest, wie ich offtmals bin betrogen worden. Ich will dir ein einige Histori auf dißmal erzehlen, daraus du sehen kanst, das man nicht allzeit einem könne ins Hertz sehen, weil er kein Fenster auf der Brust hat. Als der Krieg zwischen den [93] beyden Fürstlichen Häusern, Cassel und Darmstatt, angieng, da wolte sich der tapffere Held, mein Herr, LandGraff Johann hochseliger Gedächtniß, in dieses Werck nicht mischen, sondern resolvirte sich, den Venetianern eine Armée zu zu führen, und wolte mich, als einen Hof-Prediger, mit in Italien nehmen. Es möchten aber vielleicht Leut seyn, welche sich in diese resolution nicht finden kondten, sondern besorgten, mein Herr LandGraff Johann wolle mit Venetianischem Geld eine Armée auf die Beine bringen, und wolle erstlich seinem Herrn Bruder einen Ritter-Dienst thun, und hernach zu den Venetianern gehen. Es mag seyn wie es wolle, so wurde die Charte durch die dritte und vierdte Hand vermischt, daß es nicht gehen wolt, wie es gehen solt. Sondern die Venetianer gaben dem tapffern Helden immer eine Antwort, wie der Delphische Apollo. Endlich schickten Ihre Fürstl. Gnad. mich in einer andern Sach nach Münster und [94] Osnabrück, mit Creditiven an unterschiedene Königliche, Chur- und Fürstliche Legaten. Ich reisete von Coblentz den Rhein hinunter, und unterwegens hatte ich allerhand Commissionen abzulegen, zu Bon, am ChurFürstl. Hof, zu Düsseldorf, und anderswo. Zu Bon kam ein Cavallier zu mir, der gab sich vor einen Baron und Obristen aus, und wo ich hin kam, da kam er auch hin. Wo ich audientz begehrte, da begehrt er auch audientz. Er reisete unterweilens ehe weg, als ich, und ich weiß nicht, wie es kam, das wir immer in einem Wirthshauß wieder zusammen kamen. Und weil er vernahm, daß ich ein Geistlicher, und ein Lutheraner sey, machte er sonderliche Kundschafft mit mir. Er thät mir solche Ehr an, daß ich mich verwunderte,

daß bey einem Baron und Obristen eine solche Demuht sey, welche bey manchem Pedanten nicht zu finden. Als er zu Münster von mir Abschied nahm, verehrte ich ihm ein kleines Büchlein, und schrieb etz- [95] liche höf- liche Wort darin, mit welchem er hernach manchen ehr- lichen Mann betrogen hat. Zwey Jahr hernach, als ich in diese Stadt kommen war, kam er auch anhero. Als er zu guten Leuten kommen, und gebetten, daß sie ihn be- herbergen wolten, da hatte er unter andern gefraget: Kennet ihr Philandern? Ja, hatten die guten Leut ge- antwortet, warum solten wir den nicht kennen? Ach! hatte er geantwortet, das ist die Säug-Amme meiner Seele. Seinethalben bin ich so viel Meile Weges gereiset. Als die gute Leut gehöret, daß er mit mir so wol bekandt sey, hatten sie ihm alles guts gethan. Des Morgens kam er zu mir, und als er mich sahe, fiel er mir um den Hals, und sagte: O du edle Säug-Amme meiner Seelen! Glückselig sey die Stund, darin ich dich wiederum sehe. Mein betrübtes Hertz hat keine Ruhe haben können, biß ich wiederum zu dem kommen, dessen Büchlein, Aurora genandt, mich so offt erquicket hat. Ich hatte eben sonst [96] zu thun, und hatte andere Grillen im Kopff, hätte lieber gesehen, daß er zu einer andern Zeit kommen wäre. Gleichwol empfieng ich ihn demühtig, und thät ihm Ehr an, wie einem vornehmen Cavallier und einer Stands- Person gebühret, und führte ihn in ein Gemach. Da agirte er nun einen rechten Poëtischen und Ovidianischen Aufschneider, und klagte mit vielen Seufftzen und Thränen, daß er in ein grosses Unglück gerahten sey, In dem er zu Cölln mit einem vornehmen Cavallier Kugeln gewechselt, und denselben erschossen hab. Darauf sey er durchgangen, und des Entleibten Verwandten haben ihm seine Gelder, welche er zu Cölln stehen hab, arrestiren lassen, und er sey nach dem Käyserlichen Hof zu geritten, da er viel grosse Freund habe, und hab seine Sach wegen des Ent- leibten ausführen wollen. Allein, er hab zu allem Un- glück, eine Lateinische Pasquill bekommen, welche auf die Jesuiter sey gemacht worden. Nun hab er immerdar Lust gehabt zu der Teut- [97] schen Poësi, und hab exercitii

gratiâ diese Lateinische Pasquill in Teutsche Vers bracht. Die Teutsche Vers hab er auf dem Tisch liegen lassen, welche sein Diener gelesen, und ihm, als er geschlaffen, vollends gestohlen hab, was er gehabt, und sey ins Jesuiter-Collegium gangen, hab den Jesuitern die Teutsche Vers gezeiget, und gesagt, die Herren Patres solten sehen, was der Obriste N. der eine Hoffnung von sich geben, daß er werde zu der Catholischen Kirchen tretten, vor eine affection zu ihren Orden trage. Da seyen die Jesuiten alsbald zu der alten Käyserin gangen, und haben geklagt, wie ihr Orden (darin gleichwol grosser Königen und Fürsten Kinder seyn) in diesen Versen sey angegriffen worden. Und er hab nicht klagen dürffen, daß sein Diener ihn bestohlen habe, sondern hab sich müssen aus dem Staub machen. Und fieng hernach eine solche erbärmliche Klage an, daß er den Cavallier erschossen, und also einen Todschlag begangen hab, daß [98] mich seiner von Hertzen jammerte. Ich bat ihn unterweilens, daß er mit mir vor lieb nehmen, und ein Stück Brod mit mir essen wolle. Und wann ich ihn gebetten hatte, so meditirte ich immer vor der Mahlzeit, wie ich ihn mit kräfftigen und durchdringenden Worten recht trösten könne. Endlich begehrte er, ich solle ihm doch das heilige Abendmahl reichen. Ich sagte, es sey allhier ein wunderlicher Brauch, welchen umzustossen ich nicht starck gnug sey. Ich wolle einen meiner Collegen ansprechen, der es ihm reichen solle. Und ich redete darauf mit einem alten ehrlichen Mann, und sagte: Herr Collega, es ist hier ein vornehmer Cavallier, der hat in einem duell einen erschossen, und trägt groß Reu und Leid darüber. Er begehret das heilige Abendmahl, das wolle er ihm doch reichen. Er wird ein zerknirschtes und zerrissenes Hertz bey ihm finden. Darum wolle er mehr von dem Evangelio, als von dem Gesetz mit ihm reden. Mein Collega erzeigte sich [99] willig, und konte mir hernach nicht gnugsam rühmen die sonderbare devotion, welche dieser Cavallier in der Beicht, und bey Empfahung des Heil. Abendmahls, hab spühren lassen. Er kam hernach offt zu mir, und stellte sich, als ob er aus meinen tröstlichen Evangelischen-discursen seine Seel widerum zur

Ruhe bringe. Er schwatzte mir aber immer etwas Geld ab, und sagte: Wann ich seinethalben einen Thaler Schaden leiden würde, so wolle er, daß das Leiden Christi an ihm möge verlohren seyn. Er wolle nach Cölln, wolle den Jesuiten etwas versprechen, und sehen, daß er seine Gelder wiederum aus dem arrest bringe, und hernach wolle er mir nicht allein mein Geld wiedergeben, sondern er verhieß mir, ich weiß nicht, was für hohe güldene Berge. Ich mag nicht sagen, was er für andere Beutelschneider-Possen mit mir triebe, und wie er so viel ehrliche Leut an andern Orten hab aufgesetzt, und sie überredet, daß ich und er, Freunde seyen, wie David [100] und Jonathan. Er hatte meinen gantzen Statum, in der kurtzen Zeit, wol gelernet, und hatte den Leuten specialissima von mir erzehlen können. Und ich dachte, wann ich dem Christlichen, Gewissenhafften Cavallier nicht unter die Arm griffe, so würde mich GOtt straffen, wie den Nabal, der dem David eine Reuterzehrung abschlug. Allein, ich hab erfahren müssen, daß alles, was er fürbracht, sey erlogen gewesen. Ich hab viel vornehme Cavallierer, so bey unterschiedener Potentaten Arméen gedienet haben, gefragt, ob sie den Obristen N. nicht gekant haben? Allein, ich hab vermerckt, daß er in keinem Krieg in Europâ, sondern in dem bello Grammaticali gedienet hab, und daß die vier Imperativi, Dic, Duc, Fac, Fer seine Rittmeister gewesen seyen. Ich hatte dieses Betriegers kaum vergessen, als der Reichs-Tag zu Regenspurg angieng, und der Römische König erwählet wurde, da war er nach Regenspurg kommen, in ein Wirths- [101] hauß, darinnen ein Kauffmann gewesen, welcher mich zu Münster bey den Friedens-Tractaten wol gekandt hatte. Dieser Kauffmann hatte ohngefehr bey der Mahlzeit gedacht, was ich einsmals in der Predigt zu Münster gesagt hab. Da hatte dieser Betrieger angefangen: Mein Herr Heinrich, kennet ihr diesen ehrlichen Philander? Der gute Heinrich hatte geantwortet: Was, soll ich ihn nicht kennen? Er ist zu Münster mein Beichtvater gewesen, und bey dieser Post will ich an ihn schreiben. Ey wolan, hatte dieser Betrieger geantwortet, so muß ich auch ein klein Brieflein

an ihn thun, und ich bitte euch, schliest es doch in euren Brieff, ich will es francciren, und sehet nur, daß es wol bestellet werde. Es ist vielen frommen redlichen Christen sehr viel daran gelegen. Der gute ehrliche Heinrich hatte den Brieff an mich geschrieben, und als die Post abgehen wollen, hatte er gesagt: Mein Herr Obrister, hat er seinen Brieff fertig? so will ich ihn mit ein- [102] schlagen, die Post wird bald abgehen. Da hatte er geantwortet: Ach mein Monsieur Heinrich, ich habe sonst so viel zu thun, daß ich auf dißmal an den ehrlichen Philandern nicht schreiben kann. Wann es ihm aber nicht zuwider ist, so will in seinen Brieff mit zwey oder drey Worten einen Gruß an ihn schreiben. Ihr werdet doch nichts heimliches an ihn schreiben, das ich nicht auch wissen dürffe. Als der gute Heinrich dieses verwilliget, hatte er unter seinen Brieff mit eigenen Händen geschrieben diese Wort: Mein hochgeehrter Herr! Ich grüsse ihn zu tausendmalen, und berichte in höchster Eil, daß ich eine hochwichtige commission an ihn habe, von der Evangelischen gantz eiferigen und andächtigen Gemein zu Preßburg in Ungarn. Und um ihrentwillen, werde ich eine Reise zu ihm thun, und bald bey ihm seyn. Ich hoffe, er werde mir nicht abschlagen, was ich, im Nahmen dieser redli- [103] chen Christen, an ihn begehren werde. Er wolle unterdessen Herrn Lorentz P. freundlich grüssen, und sagen: Ich wolle die bewuste Gelder nicht per Wechsel übermachen lassen, sondern wolle selbst kommen, und sie abfordern. Als ich diese Wort lase, dachte ich alsobald: O du guter ehrlicher Heinrich, da wirstu auch eins an ein Ohr bekommen. Kurtz hernach, hatte dieser Betrieger zu diesem guten Heinrich gesagt: Monsieur Heinrich, ich muß eilends nach Wien, und daselbst hab ich einen Wechsel zu empfangen. Mein Geld aber, das ich noch habe, ist mir unterwegen vonnöthen. Mein, er sage doch hier gut vor das jenige, was ich im Wirtshauß werde schuldig seyn. Innerhalb vier Wochen, geliebts Gott, werde ich wieder zurück kommen, so will ich alsdann Rechnung machen. Heinrich

hatte gedacht, weil er mit mir bekandt sey, und bey einem ehrlichen, wolhabenden Mann, in einer vornehmen Stadt, so viel Geld [104] stehen hab, so sey er ausser aller Gefahr. Hatte nicht allein dem Wirth sein parolen geben, sondern auch ein gut Früstück zubereiten lassen, und vermeint, das gehe auf des Obristen Rechnung. Und je mehr er gessen und getruncken hatte, je mehr hatte er vermeint, daß er gleichsam wuchere, und alles umsonst esse und trincke. Uber eine Zeitlang, schrieb der gute Heinrich an mich, und fragte, wo doch der Obrist N. bleibe? Ob er etwan von Wien alsbald zu mir geräiset sey? Und bat darneben, ich wolle Herrn Lorentz P. bitten, daß, wann er ihm die vier tausend Reichsthaler auszahle, so solle er doch das jenige, was er haben müsse, bey sich behalten, biß auf weitern Bescheid. Ich dachte: O du ehrlicher Heinrich, ist es nicht genug, daß du dich zu Münster so offt hast betriegen lassen, und lässest dir auch noch zu Regenspurg einen Brill auf die Nase setzen? Allein, wer kan einem jeden ins Hertz sehen? Weil nun die Welt so falsch ist, so rathe ich dir, daß du für al-[105]len Dingen sehest, daß du GOtt zum Freunde habest. Dann denselben hab ich in der Noht probirt, und treu erfunden. Von denselben sagt David im 91. Psal. *Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht, und mein Burg, mein GOtt, auf den ich hoffe.*

Wann du an einen Königlichen Hof kämest, und würdest kranck, oder gerietest sonst in ein Unglück, und der König sagte zu dem Marschalck, oder einem Kammer-Junckern: Ihr solt auf des Ascanii Gemach warten, und ihn fleissig besuchen. Ja, der König käme selbst in deiner Noht zu dir, und besuchte dich, Wie woltest du eine solche Genad genugsam mit Worten aussprechen und rühmen? Allein, sag mir, was ist ein Käyser oder König gegen GOtt? Und was ist ein Marschall oder Kammer-Juncker gegen einem Engel? Wann du aber Gott [106] zum Freunde hast, und bey dem in Gnaden bist, so *will Er seinen Engeln befehlen, daß sie dich behüten*

auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fueß nicht an einen Stein stossest. Ja, der grosse GOTT, der Schöpffer und HERR Himmels und der Erden, welcher Tod und Leben, Gluck und Unglück, und alle unsere sichtbare und unsichtbare Feind, auch Himmel und Erden, Teufel und Höll, Engel und Menschen, in seiner Hand, und unter seiner Gewalt hat, will selbst bey dir seyn in der Noht. Da der Prophet Elisa kranck war, da besuchte ihn Joas, der König in Israel, in eigner Person. Er stunde vor ihm, und weinte, und sagte: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israel, und seine Reuter! 4. Reg. c. 13. v. 14. Das war eine grosse Ehr, die der König dem Propheten erwiese. Er nennte ihn seinen Vater, und gab zu verstehen, daß des Propheten Tod, dem Königreich so [107] schädlich werde seyn, als wann die Israelitische Armée geschlagen würde. Aber, was war dem Propheten mit dem Königlichem visiten, mit des Königs Thränen, und mit seinen gnädigen complementen gedienet? Der König kondt ihm doch nicht helffen, sondern der Prophet starb. Allein, wann du bey Gott in Gnaden bist, so will er nicht allein bey dir seyn in der Noht, sondern er will dich auch heraus reissen. Man sagt, daß einsmals einer in einen Bronnen gefallen sey. Da sey ein guter Bekandter, ein alter Sauff-Bruder bey den Bronnen kommen, und hab gesagt: Mein Bruder, wie bist du in den Bronnen kommen? Da hab der im Bronnen gesagt: Was fragst du viel, wie ich herein kommen sey? Sag du mir, wie ich wieder heraus kommen könne? Wann es einem übel gehet, so kommen offt Maul-Freunde, klagen das Leid, und sagen, es ist ein grosses Creutz, ein grosses Unglück, mich jammert deiner. Allein, ich hab offt [108] in Widerwärtigkeit gedacht, was ist mir mit deinen visiten, mit deinem Leidklagen gedient? Ich weiß selbst wol, das es ein grosses Creutz, ein grosses Unglück seye, darinn ich stecke. Wann dich meiner jammert, so sage, wie mir zu helffen seye? Die Oratoria, ist fast nichts anders, als eine Kunst, höflich, freundlich und ingeniosè zu lügen. Aber GOtt ist ein warhafftiger, aufrichtiger Gott. Er

ist voller Genad und Warheit, Joh. 1. v. 14. Und was er zusagt, das hält er gewiß. Der sagt von seinen noht-leidenden Freunden: Ich bin bey ihm in der Noht. Ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Zwar, Fleisch und Blut, kan daß offt nicht fassen, daß Gott bey uns sey in der Noht. Wann es uns wol gehet, so halten wir unsern HERRN GOtt für einen guten Mann, und wollen trefflich gute Christen seyn. Da wollen wir [109] auf Löwen und Ottern gehen, und tretten auf die junge Löwen und Drachen. Da wollen wir starck genug seyn, den Behemoth zu überwinden, und den Leviathan mit Füssen zu tretten. Da wollen wir mit Assaph sagen: HERR, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch GOtt allezeit meines Hertzens Trost, und mein Theil. Da trotzen wir mit David, und sagen aus dem 118. Psalm: Der HERR ist mit mir, darum fürcht ich mich nicht. Was können mir Menschen thun? Da sagen wir aus dem 23. Psalm: Ob ich schon wandelt im finstern Thal, so fürchte ich dennoch kein Unglück. Denn du HERR bist bey mir. Da sagen wir: Mein Zuversicht, mein Burgk, mein GOtt, auf den ich hoffe. Allein, wann Creutz und Unglück kommt, und ein Sturmwind nach dem andern uns unter die Augen wehet, so bilden wir uns offtmals ein, GOtt gehöre auch un- [110] ter die Zahl deren, von welchen man im Sprichwort sagt: Freund in der Noht, gehen fünff und zwantzig auf ein Loth. Da meinen wir offtmals, Gott sey nicht mehr ein Allmächtiger, sondern ein Ohnmächtiger, Er sey nicht mehr ein Barmhertziger, sondern ein unbarmhertziger GOtt, und Er sey nicht mehr bey uns in der Noht, sondern Er sey viel tausend Meil von uns. Einsmals gieng es im Jüdischen Land bunt und über zwerch her. Niemand konte unter seinem Wein-stock und Feigenbaum sicher sitzen. Wann jemand das jenige, welches ihm sein Feld getragen hatte, wolte ein-samlen, und sicher heimbrachte, so muste er es gleichsam für eine Beute halten. Zu derselben Zeit, kam der Engel

des HErrn, und setzte sich unter eine Eiche zu Ophra, die da war Joab, des Vaters der Esriter, und sein Sohn Gideon drasch Weitzen an der Kelter, daß er flöhe für den Midianitern. Da erschien ihm der Engel [111] des HErrn, und sprach zu ihm: Der HErr mit dir, du streitbarer Held. Gideon aber sprach zu ihm: Mein Herr, ist der HErr mit uns? Warum ist uns denn solches alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unser Vätter erzehlten, und sprachen: Der HErr hat uns aus Egypten geführet. Nun aber hat uns der Herr verlassen, und unter der Midianiter Hände gegeben. Der HErr aber wandte sich zu ihm, und sprach: Gehe hin in dieser deiner Krafft, du solt Israel erlösen aus der Midianiter Hände. Sihe, ich habe dich gesandt. Er aber sprach zu ihm: Mein HErr, womit soll ich Israel erlösen? Sihe, meine Freundschafft ist die geringste in Manasse, und ich bin der kleinest in meines Vaters Hause. Der HErr aber sprach zu ihm: Ich will mit dir seyn, daß du die Midianiter [112] schlagen solt, wie einen eintzeln Mann. Dieser gute Gideon meinte, unser HErr GOtt sey nicht bey ihm in der Noht, sondern er sey von ihm, und allen Israeliten, viel hundert Meilen gewichen. Dann, sagt er: Ist der HErr mit uns? Warum widerfährt uns dann dieses alles? Allein, du guter Gideon, was treibt unsern HErrn Gott vor eine Noht darzu, daß er einem jeglichen sage, warum er dieses oder jenes thue, oder geschehen lassen? Es ist GOtt ein verborgener GOtt. Da dieser Gideon, dieser Weitzendrescher, meinte, er sey gantz capot gemacht, es sey mit ihm und seines Vaters Hauß gantz aus, da gab ihm GOtt einen sonderbaren Helden-Muht, machte ihn zu einem General und animirte ihn also, daß, wann er wider seine Feinde zu Feld zog, rieffen seine Landsknecht mit großmühtiger Stimm: Hier Schwerd des HErrn und Gideon, Judic. 6. Da Joseph in Egypten kam, und seinem Herrn, dem Potiphar [113] grosse und tr

Dienste gethan hatte, und an statt der Belohnung vor seine treue Dienste, ins Gefängnis geworffen wurde, wurde er ihm viel seltzame und melancholische Gedancken gemacht haben, wann er nicht ein gut Gewissen gehabt, und gewust hätte, daß GOtt bey ihm sey in dieser Noht. Dann da würde er gedacht haben: Sihe, ich bin hier in einem fremden Land, darein ich nichts bracht hab, als das blosse Leben. Schick ich zu meinem Vater Jacob, und lasse ihm sagen, daß ich noch lebe, so wird er es nicht glauben, sondern wird sagen, ein wildes Thier hab mich zerrissen. Er habe meinen bunten mit Blut besudelten Rock wol gesehen. Schick ich zu meinen falschen Brüdern, und lasse sie bitten, daß sie mir aus dieser Noht helffen wollen, so werden sie es nicht thun, sondern werden sich mit meinem Unglück belustigen, und sagen: Es geschehe mir recht. Ich sey immer von meiner Kindheit an, ein naseweiser Joseph gewesen, ein Spitz- [114] Huth, vide Gen. 37. v. 2. 3. 4. 5. Sie werden an meine Träum dencken, welche ich ihnen von den Garben auf dem Feld, und von der Sonnen, von dem Mond, und den eilff Sternen einsmals erzählt habe. Und wann sie von diesem meinem Unglük hören, werden sie meiner lachen, und sagen: Sehet doch den hoffärtigen Träumer an, wie seine Träum so artig erfüllet seyen? Und Joseph, lieber Joseph mein, was wärest du doch für ein armer Joseph gewesen, wann GOtt nicht bey dir gewesen wäre? Aber, es stehet ausdrücklich Gen. 39. v. 20. 21. 22. Er lag im Gefängnis. Aber der HErr war mit ihm. Und der HErr war mit Joseph, und was er thät, da gab der HErr Glück zu. König David gerieth in seinem Unglück auch in solche Gedancken, und dachte, GOtt sey nicht mehr bey ihm. Er rieff in seinem grossen Elend zu GOtt, und sagte im 10. Psalm: HErr! warum trittst du so fern? Und verbirgest dich zur Zeit [115] der Noht? Da dieser gute David in seinem zehenjährigen Elend herum wanderte, manchen bösen Tag hatte, von Vater und Muter, von seinem Schwieger-Vater, von seinen leiblichen Brüdern verlassen war, da wird er ihm ohne Zweiffel unterweilens seltzame Gedancken gemacht,

und gedacht haben: Wann Gott bey ihm sey, so würde er solche Ding, die der ärgste Bub im gantzen Königreich nicht recht versucht habe, ihm nicht begegnen lassen, oder GOtt würde ihm doch alsbald wiederum daraus helffen. Allein, GOtt ließ ihm durch den Propheten Nathan, 2. Sam. 7. sagen: Ich hab dich genommen von den Schafhürden, daß du soltest seyn ein Fürst über mein Volck Israel. Und bin mit dir gewesen, wo du hingangen bist. Wann du wilt die Welt lernen kennen, so must du zu forderst Gott recht kennen lernen, sonsten wirst du von der Welt Händeln nicht recht judiciren können. Von Gott, sagt der Prophet Esaias [116] am 25. Capitel: Fürwar, du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel, der Heiland. Diese Wort sind nachdencklich. Der Prophet sagt: Gott sey ein verborgener Gott. Gleichwol sagt er, er sey der Heiland, der Helffer in der Noht! Cant. 2. stehet: Sihe, er stehet hinter unser Wand, und sihet durchs Fenster, und gucket durchs Gitter. Wann wir offt in Creutz und Trübsal meinen, GOtt sey in Spanien, oder West-Indien, so stehet er hinter unserer Wand, hinter der Wand unsers baufälligen Leibs, und ist uns so nahe, als wir uns selber sind. Diesen gewaltigen Trost, daß GOtt der Vater der Barmhertzigkeit, und GOtt alles Trostes, der uns tröstet und beystehet in aller unser Trübsal, 2. Cor. 1. bei seinen Freunden und Liebhabern sey in aller ihrer Noht, hab ich nicht aus meinem Gehirn gesponnen, sondern er ist aus dem Munde Gottes des heiligen Geistes hergeflossen. Und damit du nicht meinest, ob [117] solche Trost-Wort dem Heiligen Geist ohngefehr entfahren seyen, und daß es nicht sein rechter Ernst, seine rechte Meinung seye, so läst er diese seine Göttliche Meinung in heiliger Schrifft offt wiederholen, und erkläret sich je mehr und mehr, daß er in allen unsern Nöhten wolle bey uns seyn. Dann also spricht Er, Es. am 43. Cap. Fürchte dich nicht, dann ich hab dich erlöset. Ich hab dich bey deinem Namen geruffen, du bist mein. Dann so du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ström nicht sollen ersäuffen, und

so du ins Feuer gehest, solt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anrühren. Denn ich bin der HErr dein GOtt, der HErr in Israel, dein Heiland. Und Esa. am 23. Cap. Bin ich nicht ein GOtt, der nahe ist, und nicht ein GOtt, der fern ist? Bin ich nicht, der Himmel und Erden erfüllet? Und in der Apost. [118] Ges. am 17. Cap. Gott ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Dann in Ihm leben, weben, und sind wir. Du wirst zwar dencken, diese Ding hast du offt gehöret und gelesen. Allein, es ist ein grosser Unterscheid, zwischen einem Fechter, der sich auf dem Fecht-Boden übt, und einem Cavallier, der in eine Feld-Schlacht kommt. Dencke einmal an diese Wort, wann du in Noht zu Wasser oder zu Land kommest, und meinest, es sey nun alle Hülff, aller Raht verlohren. Ich dencke itzo an Mosen, der bate einsmals Gott den HErrn, Er wolle ihn doch seine Herrligkeit sehen lassen, im 2. B. Mos. am 37. Cap. 83. v. Da antwortete ihm GOtt, v. 21. und sagte: Sihe, es ist ein Raum bey mir, da solt du auf dem Felß stehen, Wenn denn nun meine Herrligkeit fürüber gehet, will ich dich in der Felß-Klufft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, biß ich fürüber gehe. Und wann ich [119] meine Hand von dir abthue, wirst du mir hinten nachsehen, aber mein Angesicht kan man nicht sehen. GOtt müssen wir in dieser Welt nur à posteriori lernen kennen. Wann wir in Noht stecken, und wollen Gott ins Angesicht sehen, so meinen wir offtmals, GOtt sey gar ein unbarmhertziger und ungütiger GOtt. Allein, wann er seine Hand von uns abziehet, und aufhöret uns zu züchtigen, und wir sehen ihm hinten nach, so befinden wir, wie Er es so gut mit uns gemeinet hab, mitten in der Noht. Ich stacke einsmals in einer grossen Noht, in einem grossen Unglück, und konte mit menschlichen Augen keine Hülffe ersehen. Die Melancholey zu vertreiben, lase ich den vortrefflichen Italiänischen Philosophum, den Cardanum, De Vtilitate ex Adversis capienda. Ich verwunderte mich, wie diesem tapffern Mann der Kopff mit

so mancher scharffen Laug gewaschen sey, und wie er sich so artig hab wissen darein zu schicken. Al- [120] lein, als ich das Buch aus der Hand legte, war mir das Hertz noch so schwer, wie zuvor. Ich schlug endlich die Bibel auf, da kam mir alsbald ins Gesicht der Spruch S. Pauli, Röm. am 8. Cap. Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Ding zum besten dienen. Ich bin nicht allezeit in der Welt auf Rosen gangen, sondern ich halte dafür, es sey kein Art Creutz und Widerwertigkeit, davon ich nicht einen Geschmack hab, und weiß, wie einem zu muht sey, der damit beladen ist. Allein, ich bin noch in keiner Noht gewesen, da sich nicht endlich mein Gemüt wieder aufgerichtet hat mit dem Paulinischen Spruch: Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, Alle Ding zum besten dienen. So liebe nur Gott von gantzem Hertzen, der wird dich wieder lieben, und bey dir seyn in aller Noht. Ich bilde mir gäntzlich ein, mein väterlicher Segen hab dir allbereit ein Hauß erbauet. Ob aber dieses Hauß in Orient oder in Occident, auf dem Vo- [121] gelsberg oder auf dem Westerwald, in Finland oder Lapland, in Jßland oder in Norwegen, zu Constantinopel oder anderswo stehe, das weiß ich nicht. Wilt du das rechte fundament zu der wahren Weißheit legen, so dencke immer, daß Gott bey dir sey, und alles sehe, höre, und verstehe, was du thust, redest und gedenckest. Ich weiß, daß du noch so redlich von Gemüth seyest, daß du nichts böses oder ungebührliches thun würdest in meiner Gegenwart. Allein, ich kan nicht allzeit bey dir seyn, und sehen, was du thust. Gottes Augen aber sind heller als die Sonne, und sehen alles, was im finstern und in verborgenen Winckeln geschihet. Darum wann du klug bist, ja, auf daß du klug werdest, so dencke immer, daß GOtt bey dir seye, und fürchte dich für GOtt, vor dessen Majestättischen Angesicht die heilige Engel ihr Antlitz verhüllen. Sonsten sey kein Melancholischer Träumer, sondern sey allezeit frölich und præsentis [122] animi. Hüte dich für Pharisæischer Heucheley, welche im Himmel und auf Erden, bey Gott und Engeln, und allen verständigen ehr-

lichen Leuten verhasset ist. Da Christus die Pharisæer, Mat. 23. hefftig schalte, und achtmal das Wehe über sie schrie, sagte er unter andern: Dicunt, & non faciunt. Ich hab allzeit viel von den Leuten gehalten, qui faciunt, & non dicunt, qui esse malunt, quam videri. Meide den Müssigang, welcher ist aller Laster Anfang. Bete, als ob das Studiren nicht helffe, und studire, als ob das Beten nicht helffe. Sey kein Procrastinator, sondern was du heut thun kanst, das thue hurtig, und verschiebe es nicht auf den morgenden Tag. Nescit tarda molimina Spiritus Sancti gratia. Wann du von deiner ordentlichen Arbeit müde bist, so suche deine recreation in rebus honestis, davon du Nutzen haben kanst, als in musicis, im Mahlen, in horticulturâ, in allerhand schönen ma- [123] thematischen inventionen, und andern Tugendhaften Spielen, darzu der Hoch-Edle Nürnbergische Rahtsherr, der Sinnreiche und Arbeitsame Harßdörfer, gute Anleitung gibt, welchem du einmal in meinem Nahmen aufwarten, und sagen solt, daß er mit seinem Spielen mehr ausgerichtet hab, als ein gantz Regiment Pedanten und Schuelfüchs mit ihrem Arbeiten, Schlagen und Plagen. Sehe, daß du allzeit conversirest mit Leuten, die grösser und verständiger sind, als du. Greiffe langsam nach dem Beutel, und offt nach dem Huth. Gute Wort im Mund, und den Huth in der Hand, das kostet kein Geld, und bringet einen ehrlichen Kärl offt sehr weit. Sehe, so viel du Gewissens halben thun kanst, daß du das Frauenzimmer nicht erzürnest. Dann ich hab aus Erfahrung gelernet, daß ein Mann, er sey so groß als er wolle, sich durch seine Frau offtmals verstellen lasse. Die Weiber wollen das Regiment haben, vel clam, vel vi, vel preca- [124] riò. Ich weiß nicht, wie es komme, daß gemeiniglich die vornehmste, gelährteste Leut, und die allerbeste Künstler, das Unglück haben, welches Socrates hatte, dem der Teuffel selbst das Zeugnis gab, daß er unter allen Gelährten zu seiner Zeit, der vornehmste seye. Ich bin mit vielen grossen Männern bekandt gewesen, welche mich geehret und geliebt haben. Allein, ich sahe offt, daß sie von ihren Weibern vexirt wurden, und köndte

mein deutsches Maul und ehrlich Hertz nicht im Zaum halten, sondern ich dachte, wie ich den Mann liebe, also solle ich auch sein Weib lieben. Allein, mit meinem Reden und Zusprechen, erweckte ich nur Krieg und Aufruhr. Darum rahte ich dir, du wollest das Frauenzimmer nicht importuniren. Das sag ich nicht zu dem End, daß ich dich, zu ungebührlicher conversation mit dem Frauenzimmer, anreitze. Dafür hüte dich, wo dir deine zeitliche und ewige Wolfahrt lieb ist. Allein, wann du mit einem vornehmen [125] Mann conversirest, und du sihest, daß dich seine Frau nicht leiden möge, so mache dem ehrlichen Mann keinen Unlusten, sondern halte den Frauen, als einem schwachen Werckzeug, welche ein schwaches Hirn haben, etwas zu gut. Hüte dich auch, daß du nicht etwan ein Quarr suchest, ehe du ein Pfarr habest, oder eine Kuh kauffest, ehe du einen Stall habest. Du wirst meinen, daß man auf Universitäten lauter Weißheit mit Löffeln fresse, und keine Thorheit in einigem Winckel sehe. Allein, wann du dahin kommest, must du im ersten Jahr ein Narr werden. Du weist, daß ich keinen Fleiß und kein Geld an dir ersparet hab, und daß du hinter deines Vaters Ofen nicht aufgewachsen seyest, sondern daß ich dich geschleppet hab von einem Ort zum andern, und daß dir wol ehe ein grosser Herr die Gnad angethan, und dich zu seiner Tafel gesetzt habe. Allein, dessen must du itzo vergessen. Est quædam sapientiæ pars, cum seculo suo insanire, & seculi [126] moribus, quantum illibatâ conscientiâ fieri potest, morem gerere. Lasse dich dieses Jahr über, nit allein auf gut Teutsch, sondern auch auf Rohtwelsch trillen und vexiren. Wann ein alter Wetterauischer oder Vogelsberger Milch-Bengel, der sein Lebtag bey seiner Mutter Schmant Töpffen gesessen, und Käß-Kuchen und Alants-Birn gefressen hat, biß etwan der alte Müller Gersten-Hanß ihm den Weg nach Giessen gewiesen, kommt, und beut dir Nasenstieber an, das laß dir nicht frembd fürkommen. Perfer, & obdura. Olim meminisse, juvabit. Allein, bis einige must du mir zu gefallen, und auf meinen ernsten Befehl thun. Du must deines Groß-Vatern Theatrum Chronologicum augiren, und

wieder auflegen lassen. Und du solt es hinfüro augiren, und defendiren, so lang du lebest. Res hæc non patitur moram. Dann mir von unterschiedenen Orten gedrohet wird, wann ich es nicht alsbald wolle auflegen lassen, so [127] wollen sie es auflegen. Und es ist allbereit zu Londen in Engelland nachgedruckt worden. Zum andern, must du dem tapffern Helden, meinem Gnädigsten und nunmehr Hochseligen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, LandGrafen zu Hessen, dessen heroisches Gemüht mir sonderlich bekandt gewesen ist, publicè parentiren. Dann ich habe hier keine Gelegenheit darzu. Und dieses Werck will sich auch nicht länger aufschieben lassen. Ich will nicht hoffen, daß ein ehrlicher Kärl seyn werde, der dir dieses werde übel ausdeuten, bevorab, weil es nicht aus ambition, sondern aus Noht, und auf meinen Befehl geschiehet. Universitäten Leben, ist unterweilens ein Leben vor die lange Weil. Ich will dir einmal einen eigenen Tractat schreiben, von den Thorheiten, welche ich auf Universitäten gesehen hab, und will dir zeigen die Klippen, da ich und andere angestossen, als wir in der Welt herum gesegelt haben. Ich warne dich unterdessen treulich, daß, [128] wann du aus dem Pennal-Jahr kommest, du dich nicht gesellest zu der Schaar der Schoristen. Doctor Meyfart sagte, man solle Achtung darauf geben, ob ein Schorist oder Pennal-putzer sey zu einem rechten Ehren-Ampt kommen? Oder, wann er zu einem Ehren-Ampt kommen, ob es ihm nicht unglüklich gangen? Ob er nicht zum wenigsten etwan ein böses Weib bekommen, welche ihn coujonirt und getrillt hab, da er zuvor gethan, als ob er den Hörneren Seyfried fressen wolte? Und fürwar, ich hab deren Kärle viel gekandt, welche eine Profession von der Schoristerey gemacht haben, und sind endlich Ertz Bernhäuter worden. Wann einer auf Universitäten kommt, muß er sich alsbald bey dem Rectore angeben, und einen leiblichen Eyd schweren, daß er die Leges und Statuta Academica observiren wolle. Und dieses Jurament wird gemeiniglich beschlossen mit diesem formular: ita me Deus adjuvet. Aber, ach leider! wie werden solche Studenten-

[129] Seyd von manchem liederlichen Bürschlein vor ein lauter Affenwerck und Kinderspiel gehalten, da es doch für GOttes Augen und Gericht kein Schertz und Kinderspiel ist? GOtt kan einem Studenten eine Schuld wol borgen, biß er alt wird, und rechnet alsdann mit ihm ab. **Kein Zweiffel ist es**, sagt Doctor Balduin. conc. 5. in Josuam pag. 57. **daß dieses** Ita me Deus adjuvet, **manchem den Fluch in sein Studier-Stüblein, und künfftig in seine Haußhaltung bringt**, 2c. Ich rahte dir treulich, daß du dich nicht lang auf Teutschen Universitäten aufhaltest, sondern wann du gute fundamenta in Theologia und Philosophia gelegt hast, so begebe dich an einen vornehmen Fürstl. oder Gräfl. Hof, und informire ein paar junge Herren, auf die Art, welche ich dir gezeigt habe. *Docendo* discimus. Wer nicht ein wenig bey Hof gewesen ist, der kennet die Welt nicht recht. Ein vornehmer Fürstl. oder Gräfl. Hof, ist eine hohe [130] Schuel, darinn man grosse Tugenden und grosse Laster lernen kan. Ich hab allzeit viel gehalten von den Leuten, welche nicht in pulvere Scholastico, sondern in actione, und unter hohen Stands-Personen sind aufgewachsen, gleich wie Erasmus Roterodamus, Julius Cæsar Scaliger, Johann Barclajus, und andere. Als Doctor Martinus Chemnicius, Marggraff Albrecht Friederichen von Brandenburg, das Examen Conc. Trid. dedicirt, gedenckt er, daß er über drey Jahr lang an Ihr Fürstl. Gnad. Herrn Vaters Alberti Senioris, Hof gewesen, und sich daselbst in Mathesi, in Theologiâ und im Studio Antiquitatis geübt, und nicht allein des Herrn Burg-Grafen, Item dessen von Nostitz, und anderer Chur- und Fürstlicher Räht conversation und discursen, sondern auch der schönen ChurFürstlichen Bibliothec zu Königsberg in Preussen viel zu dancken habe. Ich mercke aus der gantzen Epistolâ Dedicatoriâ, daß Chemnicius den [131] Brandenburgischen Hof für seine beste Universität gehalten hab. Wann grosse Herren schon nicht studirt haben, so hat ihnen doch die Natur gemeiniglich etwas sonderliches mitgetheilet. Ich will nicht sagen, daß mein Gnädigster und nunmehr Hochseliger Fürst und Herr, Herr Johann, LandGraff zu Hessen, 2c. mich offtmals in

die Schuel geführt, und mir zu vielen meditationen Anlaß geben hab, sondern ich versichere dich, daß mir an unterschiedenen Höfen, zu der Zeit, da ich vermeinte, ich seye keine gemeine Sau, von dem Fürstl. oder Gräfl. Frauenzimmer solche Ding seyen proponiret worden, daß ich genug zu thun gehabt, biß ich ihnen geantwortet, und mit Ehren von ihnen kommen bin. Die Natur, thut oftmals mehr, als die Kunst. Claus Narr, sahe einsmals eine Ziege auf einer Mauren gehen, und war sorgfältig, wie die arme Ziege werde wieder herunter kommen, daß sie kein Bein zerbreche? Stelte demnach eine Leiter bey [132] die Mauer, und dachte, die Ziege solte auf der Leiter herunter steigen, wie er thun wolte, wann er auf der Mauer gieng. Allein, die Ziege kehrte sich nichts an die Leiter, und kam doch unbeschädigt herunter. Wann Standes-Personen studiren, so thun sie nichts gemeines. Wann du einmal occasion hast, dem Königl. Schwedischen Legato plenipotentiario, Herrn Graff Oxenstirn, oder Herrn Baron von Boyneburg, die Hand zu küssen, und aufzuwarten, so wirst du eine kleine Academi haben. Du wirst hören, daß Herr Graf Oxenstirn dir so viel Quæstiones Theologicas proponiren werde, daß zehen Doctores genug zu thun haben, darauf zu antworten. Du wirst sehen, daß Herr Baron von Boyneburg ein lebendige Bibliothec seye, daß unter fünff und zwantzig berühmter Schuelfüchsen nicht einer sey, der es diesem Herrn in Antiquitatibus Ecclesiasticis könne zuvor thun. Ich wolte, daß du einmal der alten Gräfl. Waldeckischen Frau Wittib zu Landew, [133] oder der Gräfl. Lippischen Frau Wittib zu Schwallenberg möchtest aufwarten, du würdest mit Verwunderung erfahren, wie eine Dame dich wisse in die Schuel zu führen. Bilde dir nicht ein, daß alle Weißheit an die Universitäten gebunden seye. Sage mir, wo kamen die gelährte Leut her, ehe so viel Universitäten in Teutschland gestifftet waren? Wo kamen die gelährten Kirchen-Väter her, in dem dritten oder vierdten seculo nach Christi Geburt? Wann du einen Mann sihest, der in einem Ding excellirt, so sehe, daß du dich seiner gebrauchen könnest, er mag nun in einem Dorff, oder in einer Stadt sitzen. Wann mir ein g[illegible] uf den Tisch gebracht wird,

so trinck ich ihn, und frage nicht, ob der Wein zu Gambach in der Wetteraw, zu Bacherach am Rhein, zu Würtzburg am Stein, oder zu Klingenberg am Mayn gewachsen sey? Es ist mir genug, daß der Wein gut sey. Als ich in Holland war, bande ich mich nicht an die [134] Universitäten, sondern ich hielte mich unterweilens zu Amsterdam auf, und hörte den alten Vossium, den hochgelährten Barlæum, und wo ich sonsten einen gelährten Mann antreffen konte, mit dem machte ich Kundschafft. Und davon hatte ich mehr Nutz, als von dem grossen Heinsio, dem Principe Literatorum, welcher von Hoffart, imagination und Eitelkeit truncken war, und nicht auf die Lectiones meditirte, sondern unterweilens albere Ding auf die Catheder brachte. Die Ohren thun mir wehe, wann gelährte Leute sagen: Dieser ist ein alter Academicus. Ergò, Eben als wann einer, der ein Jahr oder zehen auf Universitäten gesoffen hat, sich nohtwendig müsse zu einem Doctor sauffen! Ich versichere dich bey meiner conscientz, daß ein Mann zu Amsterdam, welcher bey den grossen Grammaticalischen Helden so verachtet war, daß ich seinen Namen fast nicht nennen darff, mein bester Præcep- [135] tor in Holland gewesen sey. Er hat mir in meinen studiis bessere Anleitung geben, als zehen Heinsii. Famam quidam merentur, quidam habent. Ich bin nach Leyden gezogen, nur zu dem Ende, daß ich die opinion haben möge, daß ich mit dem grossen Heinsio, dem General Majeur in dem bello Grammaticali, sey bekandt gewesen. Allein, Ihr Excell. waren so hoffärtig, daß ich ehe bey dem Printzen von Uranien hätte audientz erlangen können, als bey ihm. Ich höre, er hab sich eingebildet, Caspar Scioppius in Italien, sey mein Verwandter. Wann du einmal ein paar junge Herren aus einem grossen Hause, durch Holland, Engelland, Franckreich und Italien führen kanust, das halte vor ein groß Glück. Dann man kan sich solcher Herren authorität gebrauchen, und man hat mehr occasion etwas zu sehen und zu hören, und mit grossen Leuten bekandt zu werden, als wann man auf seinen eigenen Beutel reiset. Wann du die Welt wilt kennen [136] lernen, so must du die Welt sehen. Ich will dir abschreiben lassen, und mit nechster Gelegenheit überschicken, das Leben

Herrn D. Johann Valentin Andreæ, Fürstl. Braunschw. Lüneb. und Würtenbergischen Geistlichen Rahts, Abten zu Adelberg, und General Superintendenten, welches ich, als ein sonderbares Kleinod, aus Handen eines grossen und Gottsfürchtigen Reichs=Fürsten empfangen. Daraus wirst du sehen, wie dieser aus einem vornehmen Hauß entsprossener, dapfferer, auffrichtiger Theologus, und in allen Wissenschafften wolerfahrne Mann, sein Leben biß in das sechs und siebentzigste Jahr, so löblich geführet, Teuffel, Welt, Mißgunst, Verleumdung, und andere Widerwärtigkeiten, mit grossem Heldenmuht überwunden, und gleichsam mit Füssen getretten hab. Lese dasselbe manu scriptum nicht einmal, sondern zwey oder dreymal. Warum etzliche Schwaben und andere, diesen ehrlichen Mann geneidet, und ihm [137] viel Dings wider die Warheit nachgeredet haben, will ich dir zu einer andern Zeit sagen. Es ist auch einer unter deinen Anverwandten, welcher seinen Vater nicht hundert Reichsthaler gekostet hat. Er hat aber einem vornehmen jungen Grafen des Reichs aufgewartet, und durch diese occasion die vornehmste Länder und Königreiche in Europâ gesehen, mit den vornehmsten Leuten conversirt, hat seine Eltern in ihrem hohen Alter erfreuet, und ist eine Zierd worden, nicht allein seiner Familiæ, sondern auch seines gantzen Vaterlandes. Dieses Exempel stelle dir allzeit für Augen. Ich will dir mit Gottes Hülff addresse machen, so lang ich lebe. Trachte darnach, daß du für allen Dingen die vornehmste grosse Reichs= und Ansee=Städte wol besehest, und wenn du in eine solche Stadt kommest, so gebe wol Achtung darauf, wie so wol der Status Politicus als Ecclesiasticus und Scholasticus beschaffen sey? Versichere dich, du wirst in einer solchen Stadt, als Ham=[138]burg, Lübeck, Franckfurth am Main, Nürnberg, Ulm, Augspurg, 2c. mehr sehen und lernen können, als wann du alle Septentrionalische Königreiche durchreisest. Ich bin Jahr und Tag in Hamburg gewesen, und habe nicht gewust, was an Hamburg zu thun sey. Ich hab nicht gewust, wie mancher kluger Kopff darinn verborgen lige. Ich hab nicht gewust, daß Hamburg eine kleine Welt seye. Versichere dich, daß ich offt aus eines Kauffmanns, oder aus eines Schippers dis-

curs, mehr gelernet hab, als hiebevor auf Universitäten aus grossen Büchern. Niemand kennet die Welt recht, als wer die Welt gesehen hat. Wilt du dich in controversiis Theologicis üben, so sehe, daß du mit den Adversariis selbst dich in disputation einlassest. Du wirst endlich sehen, was du vor einen Nutzen davon habest. Wann einer zehen Jahr auf dem Fecht-Boden sich übte, so würde er dadurch kein Kriegs-Obrister werden. Aber, wann er ein Jahr oder etzliche [139] in unterschiedenen Feld-Schlachten gewesen ist, so kan er noch wol einmal ein Kärl werden. Wann du mir folgen wilt, so rahte ich dir treulich, daß du dir die Historias Ecclesiasticas wol bekandt machest. Nechst der Bibel, die Patres Græcos & Latinos fleissig lesest, und das lassest den Scopum deiner Studiorum seyn, daß du einmal einen guten Oratorem Ecclesiasticum agiren könnest. Und dieses alles kanst du an eines grossen Herren Hof, oder in fremden Landen, in Italien, in Franckreich, in Schweden, oder in Dennemarck, eben so wol thun, als auf Teutschen Universitäten. Und du hast mehr Ehr davon, wann du mit grossen Herren, mit ihren gelährten Rähten, mit andern in der Welt erfahrnen Cavalliern conversirest, als wann du auf Teutschen Universitäten sitzest unter einen Hauffen Taback-Sauffern, welche meinen, Fressen und Sauffen, und sich des Nachts auf der Strassen herum schlagen, sey eine unter den sieben freyen [140] Künsten. Ich will dir nach und nach meine Gedancken eröffnen, wie ich es machen wolte, wann ich wieder jung werden, und mein Leben aufs neue anstellen könte. Gehe hin im Nahmen GOttes, und im Geleit seiner Englischen Heerschaaren. GOtt schütte über dich aus allen den Segen, dessen in der gantzen heiligen Schrifft gedacht wird. Er segne dich, wie Ephraim und Manasse. Er segne deinen Ausgang und Eingang. Damit gehe hin. In allen deinen actionen sey vorsichtig und aufrichtig. Bücke dich, und schicke dich in die Leut und Zeit. Thue alles mit
Christlicher discretion
und Bescheidenheit
Adjeu.

E N D E.

Halle, Druck v. E. Karras.

Delitiæ historicæ et poeticæ,

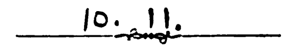
das ist:

Historische und poetische Kurzweil

von

Lazarus Sandrub.

Abdruck der einzigen Ausgabe (1618).



Halle a/S.

Max Niemeyer.

1878.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
No. 10 und 11.

Des Lazarus Sandrub Delitiae poeticae et historicae sind, so weit bekannt, nur einmal gedruckt worden. Dieser Druck Frankfurt a/M. 1618*) in 8vo umfasst ausser dem Titelblatte 222 Seiten, 11 davon entfallen auf die Vorrede, die letzten 4 sind leer. Die Seitenzählung ist eine doppelte: sie geschieht sowohl in den oberen äusseren Blattecken durch Zahlen, als auch unter dem Texte durch die Buchstaben A—D so, dass je die ersten fünf Seiten eines Bogens unter Hinzufügung von ij, iij, iiij, v, durch dieselben bezeichnet werden. Diese Buchstabenzählung geht durch den ganzen Druck hindurch, die Zahlenbezeichnung endigt dagegen mit S. 202, also beim Anfange des Registers, und ist von da an im vorliegenden Neudruck selbständig hinzugefügt worden. Die Vorrede und die Erinnerungen sind mit etwas grösseren Lettern gedruckt, als die Historien, und dieses ist auch im Neudruck nachgeahmt worden. Ebenso ist der Titel zeilen- und, so weit als möglich, typographisch-getreu nachgebildet worden. Zeile 4, 6, 7, 14, 22, 25, 27 desselben sind im Original mit rother Farbe gedruckt.

Einzelne Stücke der Delitiae sind schon früher wieder abgedruckt worden z. B. im Bragur 3, 343ff., in Wackernagels Lesebuch 2, 237f., in K. Goedeke, Elf Bücher deutscher Dichtung 1, 238ff. u. anderwärts.

Das unserem Neudruck zu Grunde liegende Exemplar befindet sich auf der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel (Quodl. 530. 8°) und es ist von demselben nur in sofern abgewichen worden, als die Abkürzungen m̄, n̄, ā, ē, ū, ferner dz 5_{12} in daß und wz 25_{11}**) in waß aufgelöst, die Verszählung den einzelnen Historien hinzugefügt und die kleineren und groben Fehler beseitigt worden sind, welche augenscheinlich durch Versehen des Setzers und die Unachtsamkeit des

---

*) Da die Vorrede vom 12. Febr. 1617 datiert ist, so findet man unseren Druck zuweilen mit dieser Jahreszahl angeführt, nicht also etwa, dass damit eine andere ältere Ausgabe gemeint sein sollte.

**) Die Historien sind im Folgenden nach Nummern und Versen citiert, die Erinnerungen dagegen besonders, indem die angegebenen Zeilen stets vom Anfange dieser, die Aufschrift eingerechnet, gezählt werden.

Correctors entstanden und stehen geblieben sind. Diese letzteren sind folgende: im Titel Z. 11 Collazcn vud; im Text 8_7 vugeachtet; 8_{10} Zier] Zter; 8_{11} Ehrlichcn; I, 25 an] nn; 11_8 Abtndtmahl; 13_{13} zu zuzwingen; 13_{25} dergleichen; 13_{27} denn; 15_{27} Gott] Golt; 16_{15} Herr; 16_{21} deine; 18_{26} ein] in; 24_6 gemeinen; 25_4 Goltesdienſt; XIII in der Aufschrift: ſcye; 28_3 Spott,] Spott=; 30_7 ſondcrn; XVIII, 42 wiſt] wiſi; XIX, 5 ſtundan] ſtand=an; 37 diſer] difer; 42 Bäurleiu; XX, 11 allcin; 37_6 24c00; XXIII, 21 werffen] worffen; 40_7 mit] mir; 41_5 Königrcichen; bei XXX fehlt die Numerierung und ist deshalb in Klammern beigesetzt worden; XXXIV, 2 füruam; XLI, 7 gradum] gtadum; 52_2 ſollen] ſolle; 52_{16} anch; XLIII, 19 Der] Cer; XLIV, 46 Zeugnuß; XLVI, 9 gefellt] geſellt; L, 1 eiue; L, 23 dem] den; LI, 14 gröſſrrn; 64_4 Wclt; 64_5 vtrdienten; LIII, 4 kundtſchaff; LIV, 6 einer] elner; LIV, 9 vud; LV, 7 gcthan; LVII, 76 anch; 72_1 Htſtorien; LIX, 39 Darumd; LX, 6 Zecheu; LXII, 15 Göttrrn; LXVII, 39 ſihſt] ſahſt; LXIX, 7 Nächt] Näche; 17 er blickt] erblickt; 18 Dcr; 21 zn; 82_8 zugehnen; LXXII, 6 Campan; LXXV, 6 dieſe] diefe; 88_4 Schlemmcr; LXXVIII, 37 ſo] fo; 90_7 gemeincn; LXXIX, 20 Hclfft; LXXXI, 61 Sackpſeiffen; LXXXII, 10 thct; LXXXIII, 3 Gtitz; LXXXV in der Aufschrift steht im Original nach Ausonius ein Komma; 17 vmb nach eim] nach vmb ein; 98_7 Gettzwänſt; LXXXVII, 3 jhr] ſhr; 10 Gifft] Giffe; 102_7 vnnd] vvnd; 107_4 Bundt] Bunde; 110_4 ſauffen; C, 17 anch; CIV, 20 darff] darſſ; CXIV, 35 Sünd] Stundt; CXV, 1 ein] eim; CXVI, 19 Gottloſcn; 124_{12} Böchlein; 124_{17} auch] euch; CXIX, 16 dryfache; 17 ſpricht] ſyricht; CXXIII, 31 gnug] guug; CXXIV, 11 fpringen; 20 Baurm; 46 anſicht] anflcht; CXXVI, 26 ſchad.] ſchad,; CXXVII in der Aufschrift vnud; CXXXII in der Aufschrift ſey.] ſey:; CXXXIII, 42 hätſt] hätſi; Im Register: I, 2 eingeſegnet] eingeſet; IX, 1 eiuem; XXXVII Peedigte; L, 1 jhm] jhn; LXXVIII, 1 Fiſcher; CXXIII, 1 jhn fehlt; CXXXI, 1 Tauſch. In der Capitelzählung ist die Zahl XII übersprungen worden, so dass also im Original XIII und XIV = XII und XIII des Neudruckes ist. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass zweimal ein Vers ausgelassen ist, nämlich nach XXIII, 11 und nach LXXIV, 10.

Wolfenbüttel.

Gustav Milchsack.

DELITIÆ HISTORICÆ
ET POETICAE,

Das ist:

Historische vnnd Poetische Kurtzweil.

Darinnen allerhand kurtzweilige, lustige vnd artige Historien: schöne anmůtige Poetische Gedicht, Höffliche Bossen vnd Schwencke, zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfrischung deß Geblůts in der Aderlaß, zu erlustigung deß langweiligen Bůrschleins bey den Collazen vnd Zechen, dienende, Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn.

Auß den Historicis vnd hochgelärter berümbter Poeten Schrifften vnd Gedichten,

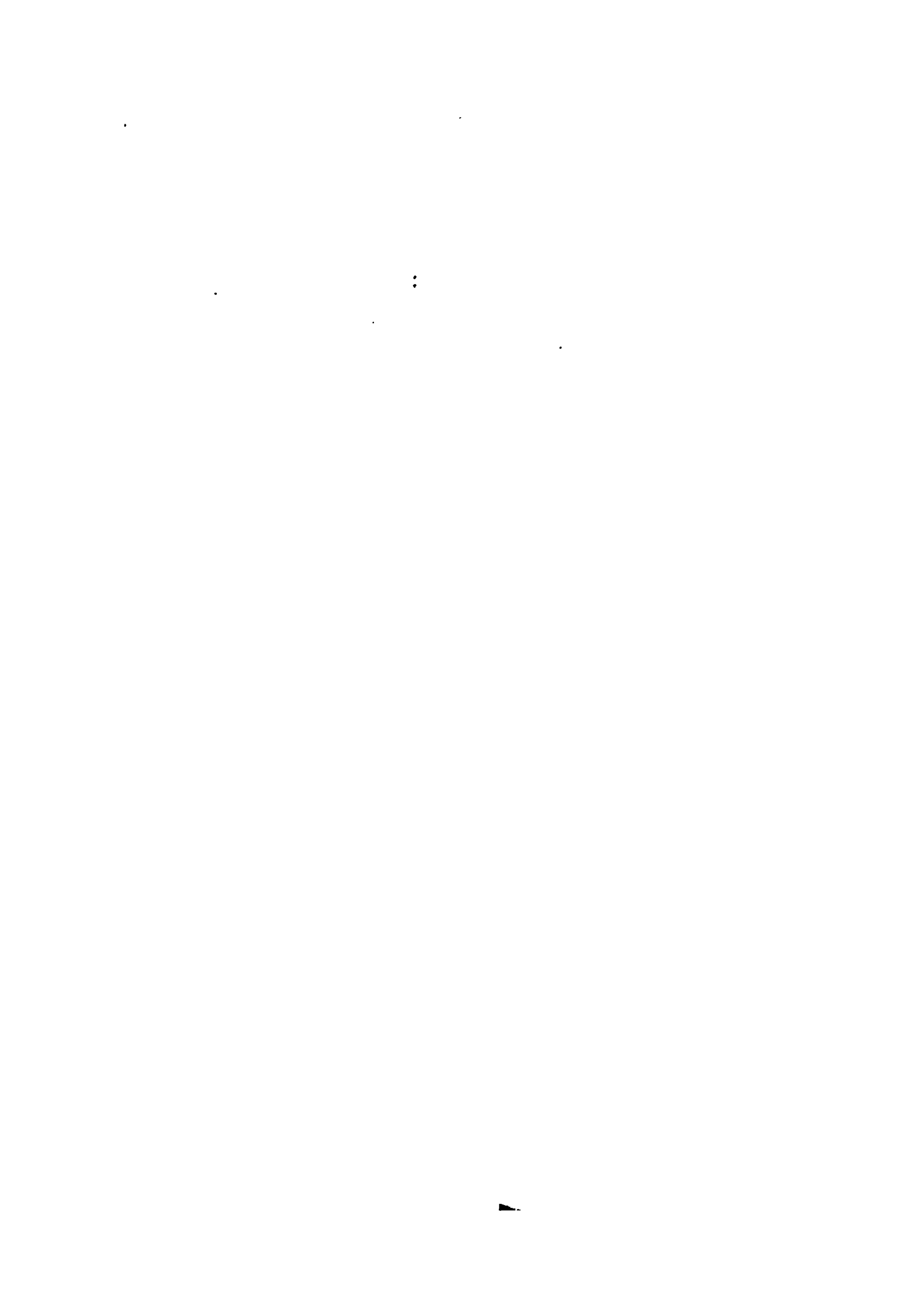
wie auch auß eigener Erfahrung mit sonderm fleiß verdeutscht, Colligiret vnd zusammen getragen, in gewisse Capitel vnd Vnterscheid abgetheilt, vnd in sonderliche Register der Historien vnd Nahmen der Authorum ordentlich verfasset.

Durch

Lazarum Sandrub, Philosophiæ & Theologiæ Studiosum, der Poeterey besondern Liebhabern.

Getruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Antoni Hummen, In verlegung Conradi Eifridts.

M. DC. XVIII.





Vorrede.

Allen denen, so kurtzweilige Geschicht, vnd künstliche poetische Gedicht lieb haben,

Wünsche ich von hertzen alles gutes, zeitliche vnd ewige Wollfart zuvor.

OBwolln ich, günstiger, vielgeliebter Leser, gleichsam von fernen sihe, wessen sich die vnberuffene vnd vnerforderte Richter vnd Vrtheiler, mit vnbefügten Klügeln, Hoffmeistern vnd Vrtheilen, gegen diesen meinen Primitiis vnnd ersten, gleichwol vnzeitigen Geburt, vnterstehen werden. So habe ich doch dieses falls meinen Kopff hartnäckich auffgesetzt, vnnd bin fürhabens, für allem deme, so ich besorgen [2] muß, mit geschlossenen Augen vnd verstopfften Ohren, als blind vnd taub fürüber zuseglen, vnnd alles mit stillschweigen zu widerlegen, nach dem wolbekandten lateinischen Sprüchlein, Tacendo multa refellimus, das ist, mit stillschweigen widerlegen wir viel Ding, oder wie der Teutsche Mann spricht: Mit stillschweigen verredt man sich nicht. Wer es jederman will recht machen, der muß nach dem wolbekandten sprichwort, frühe auffstehen, vnd

sol der jenige, Gott weiß wo, oder wenn, noch geboren werden, der jederman wird recht thun können.

Was gutherzige vnd verständige Leser seyn, denen wil ich mit wenigem, treuhertziger meinung anzeigen, zu was endt vnd zweck ich dises ringfüge wercklein gerichtet, vnd welcher massen ich zur publication desselben sey verursacht vnnd bewegt worden.

Ehe vnd dann ich, günstiger lieber Leser, dises Poetische Wercklein für die Handt genommen, hab ich bey mir zuvor wol betrachtet vnd erwogen, das schöne vnd wolbekandte Verßlein, deß hochbe-[3]rühmten Poeten Horatij, welches also lautet,

Aut prodesse volunt, aut delectare Poëtæ,

Das ist:

Wenn der Poet was sinnt vnd ticht,
So ist es darzu abgericht:
Entweder ists dir nutz vnd gut,
Oder dich frölich machen thut.

Wie es der Author deß Ameisen vnd Muckenkriegs sehr fein vnd artig gegeben hat.

Denn in diser kurtzen vnnd guten Regel, wird fein rundt vnd artig angezeigt, waß eines rechtschaffenen Poeten intent, vnnd einiger zweck vnd Richtschnur sein solle, nach deren er sich in seinen Poematibus, Versen, Gedichten vnd Geschichten Regulieren vnd richten solle. Nemblich: Erstlich solle er auff den Nutz sehen, daß er etwas solches außsinne, tichte vnnd schreibe, dauon der Leser vnd zuhörer einen sonderlichen nutz schöpffen, vnd sol-[4]ches zu seiner ersprießlichen besserung vnd erbawung anwenden vnd gebrauchen könne. Denn wenn gleich ein Poet ein vberauß künstliches opus vnd Werck, auff etliche hundert Bögen sich erstreckende verfertigte, vnd doch solche sachen darinnen handelte, die keinen nutz vnnd besserung geben vnd brächten, so were es doch eine verlorne vnd verspielte arbeit, vnnd nicht werth, daß mans lesen vnnd die edlen vnnd vnwiderbringlichen zeit vergebens damit verlieren vnd zubringen

solle. Der beste Nutz eines solchen vnnützen, Vnpoetischen Fabelwercks were diser, den jener artige Poet dem vnnützen schandtpoeten Myritiano mit disen zweyen Verßlein zuverstehen gibt,

Sæpe mihi in Colica prodest tua Musa Myrica,
Namque tuo Vates Carmine tergo nates.

Das ist,

Myrica, wenn mich grimbt der Bauch,
Vnd thut außlauffen wie ein schlauch,
So lauff ich deinen Versen zu,
Vnd wischer darauß machen thu.

[5] Ist also ein billicher handel, daß schlechte vnd vnnütze sachen, zu einem schlechten vnd nachgültigen Nutz angelegt vnd verwendet werden.

Darnach erfordert auch die Horatianische Regel, daß neben dem Nutz, rechtschaffene Poeten auch auff die Delectation, Lust, Anmutung vnnd ergetzligkeit deß Lesers vnd Zuhörers eigentlich sehen, vnnd mit tichten vnd schreiben etwas solches zu Marck richten vnd bringen sollen, dardurch die Ohren erlustiget, die Hertzen vnd Gemüter aber erfrischet, ergetzet, vnnd auß schwermuth, langweil vnnd trawrigkeit erhaben werden. Denn die Poeterey nichts anders ist, als gleichsam eine stille Musica, dardurch die Ohren nicht allein erlustiget, sondern die Hertzen vnnd Gemütter der Leser vnnd Zuhörer gleich heimlich bewegt, vnd mit wunderbarer Krafft vnd Würckung durchdrungen werden. Dannenhero man deß Orphei, Amphionis, Lini, vnd anderer Poeten Versen vnnd Wercken vnglaubliche Krafft vnnd Würckung zuschreibet, wie dergeleichen wol bekandt ist.

[6] Wenn nun ein Poet diese beyde Eygenschafft deß Nutzens vnnd anmutigen ergetzligkeit in seinen Poetischen Gedichten vnd Schrifften erreichet, so muß man jhn für einen rechtschaffenen guten Poeten passieren vnd gelten lassen, nach deme, auch wolbekandten vnd berümbten Verßlein vorgedachtes Horatij,

Omne tulit punctum, qui miscuit vtile dulci,

Das ist,

Der hat den rechten zweck gerührt,
Der das, so nutzlich ist, einführt,
Mit dem, so lieblich temperirt.

Diser, ein wenig von mir außgeführten Horatianischen Regel, hab ich mich beflissen müglisches fleisses nachzufolgen, ob aber ich dasselbe getroffen, das laß ich Ehrliebende vnpartheyische Richter indicieren vnd vrtheilen.

Was die Materien an jhr selbsten anbelangen thut, ist es mit derselben also beschaffen, daß ich sonderlich vnd mit fleiß darauff gesehen, daß die, von mir einge- [7] führte Historien vnnd Gedichte nutzlich vnd zur gebürlichen ergetzlichkeit dienendt sein möchten, Grobe vnflätige, säwische, scham- vnnd zuchtlose- Narrentheidung, Bossen vnnd vnflätereу, auß dem Rollwagen, Gartengesellschafft, Schiltwach, Eulenspiegel vnd dergleichen, hab ich in diesem meinem Büchlein weder wissen oder sehen wöllen: sondern, was ich zum theil bey den hochberühmbten Lateinischen Historienschreibern vnd Poeten gelesen, zum theil aber von höfflichen Leuten gehört vnd selbsten erfahren, das hab ich mir mit sonderm fleiß vnd bedacht außerlesen vnd erwehlet. Wird aber je bißweilen etwas fürlauffen, das etwas grob vnd vnhöfflich scheinen möchte, so wirdt es doch, verhoffentlich dermassen beschnitten vnnd verglimpffet seyn, daß mans ohne Ergernüß vnnd anstoß wol wird lesen vnd verstehen können. Es kan eben nicht allwegen so geradt vnd schnurgleich hinauß gehen: sondern da heist es,

Wer alls zu Poltzen drehen will,
Drey Kegel treffen alle spiel,
[8] Dem fehlts offt vmb ein Bauren schuch,
Ein Narr ists, der wil seyn zu klug.

Damit aber die Historien gleichwol nicht bloß stehen, sondern mit etwas comitat vnd gefertschafft möchten außgerüstet vnd abgefertigt werden, vnnd also die einfältigen den nutz vnd frucht darinnen ersehen kündten, als habe ich

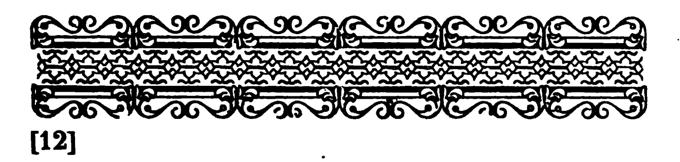
bißweilen einer Historien oder etlichen ein feines glößlein vnnd nothwendige erinnerung beygefügt, vnd also vtile cum dulci, das nützliche mit dem lieblichen temperieret vnd vermenget. Habe also guthertzigen Lesern feine anleutung vnnd Wegweise gegeben, wie man auch andere Historien mit nutz lesen vnd verstehen solle. Darinnen ich mir dann fürleuchten lassen, die Exempel Hochgelehrter, verständiger vnd fürtrefflicher Männern, die dergleichen in jhren Büchern vnnd Schrifften spüren vnd vermercken lassen, Als Herrn Joachim Camerarij, der seine Fabeln mit feinen Moralibus geschmucket: Deß Authoris, der den Reynicken Fuchß geschriben, das sein künstliche Werck auch mit sehr schönen außbündigen glossen gezie- [9] ret, Balthasarn Schnurrn von Landtsidel, der seinen Aimeisen vnnd Muckenkrieg auch mit feinen erinnerungen gespicket, vnd bißweilen auß einer Mucken einen Elephanten gemacht, wie man im gemeinen sprichwort zusagen pfleget.

Durch was occasion vnnd gelegenheit aber ich zur Publication diser Poetischen arbeit kommen, wil ich mit wenigem vermelden vnd anzeigen, damit diese Vorrede das gebürliche maß nicht vberschreitten thue.

Nach dem ich diese Historien vnd Gedichte, zum theil auff der Hohen Schule, zum theil aber zu Hause, zu meinem sonderlichen vnd priuat Nutz zusammen colligieret, vnnd ohne einige Ordtnung zusammen geraspelt: Haben etliche meiner günstigen Herrn vnnd Freunde, solch vnförmlich wesen bey mir gesehen, vnnd demnach inständig bey mir angehalten, daß ich dasselbe publicieren vnd in offenen Truck geben solle: dessen ich mich auß wichtigen vnd bedencklichen vrsachen, eine zeit lang beharrlich verwegert. Demnach aber etliche meiner eingewandten vr- [10] sachen, bey jhnen nicht verfangen wöllen: Habe ich endtlich jhnen diese zwo merckliche hindernüssen, fürgehalten: Nemblich, daß ich, noch zur zeit mit keinem einzigen Trucker oder Verleger bekandt: vnnd vber das, eine so böse, vnförmliche vnd vnlesenliche Handtschrifft habe, daß in der Truckerey schwerlich damit fortzukommen, vnd nicht wol werde müglich sein, daß es nicht falsch vnnd vncorrect solte gedruckt werden. Bey solcher entschuldigung aber habe ich

auch nicht rühig verbleiben können, sondern da hat man mir einen Ehrlichen Mann (welcher, vnangesehen, er in offnem Truck weit vnd breit bekandt, vnd wegen seiner fürtrefflichen Poeterey sehr berühmbt, sich hie nicht nennen lassen will) zugewisen, der mir nicht allein einen ehrlichen Trucker vnd Vorleger zu wegen gebracht: sondern auch dises mein Poetisches Wercklein, (vngeachtet seiner obligenden vielfältigen geschäfften) mit eigner Handt sehr zierlich abgeschrieben, dasselbe mit etlichen schönen Historien vermehrt vnd nicht wenig zum Schmuck vnd Zier [11] desselben gethan hat, welches ich vmb den Ehrlichen Herrn nit zubeschulden weiß. Habe demnach keine weittere außflucht vnd schlupffloch finden können, sondern habe es müssen geschehen lassen, daß diese meine primitiæ, vnnd erster Poetischer Taubenflug sich ans öffentliche Tagliecht herauß schwinge. Den wöllestu dir, günstiger lieber Leser, nicht mißfallen lassen, werde ich vernehmen, daß dir mit solchen meinen Tauben gedienet, werde ich, so Gott Leben vnnd Gesundtheit gibet, die künfftige Herbstmeß widerumb einen flug außlassen, darunder dir, verhoffentlich auch nicht wenig gefallen werden. Gehab dich wol. Datum in meinem Musæolo den 12. Februar. Anno Christi 1617.

Lazarus Sandrub Philos. &
Theolog. Studiosus, &
poëseos amator.



[12]

DELICIÆ HISTORICÆ ET POETICÆ,

Das ist:

Historische vnd Poetische Kurtzweil.

CAPVT I.

Vom Geistlichen Stande, vnd demselben anhangenden sachen vnd händeln.

Von Ehehändeln die Erste Historia.

Von einem, der auff ein newes wil widerumb copuliert vnnd eingesegnet werden.

ZV einem Pfarrer kam ein Bawr,
War trawrig, vnd sah mächtig saur,
Vnd sprach zu jhm: Ach lieber Herr,
An euch ist freundtlich mein beger,
5 [13] Ihr wölt auffs new mich segnen ein,
Denn es sagen die Nachbarn mein

Weil mein Weib sey jetzt weg von mir,
So werd in der Einsegnung jhr,
Etwa außglassen han ein wort,
10 Das doch zum handel hat gehort.
Ach lieber Herr wenn jhrs wolt thon,
Will ich euch geben guten lohn.
Der Pfarrer sprach: mein lieber Mann,
Ich hab mein Ambt mit fleiß gethan.
15 Vnd hab euch beyd in Gottes Namen,
Mit meinen Händen geben zsammen.
Wie jhr selbs werd bekennen müssen,
Weil jhr nun seit mit ewren Füssen
Widerumb von einander glauffen,
20 Kan ich euch nimmer zsammen kauffen.
Ich hab bey euch das meinig thon,
Könt wol ersparen disen lohn.
Der Bawr thet ein seufftzer lassen,
Zog traurig wider seine Strassen.
25 Sucht sein Weib, vnd nahms wider an,
Ohn den Pfarrer, der alber Mann.
Da diser Boß wurd kundt gemacht,
Hat mancher guter Gsell gelacht.

Erinnerung auß dieser Ersten Historien.

Bey dieser wercklichen Historien erinnert vns die einfalt dieses Bawren, wie [14] schwerlich die eingebildeten wöhne vnnd meynungen den Leuten außzureden seyn. Dann diese Historia hat sich nicht im Babsthumb, sondern an einem Euangelischen orth begeben: dennoch ist dieser Bäbstische wohn disem Mann vnnd seinen Nachbarn sehr tieff im Hertzen gesteckt, als ob durch außlassung oder verfehlung eines worts, ein Ehe köndte auffgelöst oder getrennet werden, sehen also mehr auff einen gefasten wohn, denn auff Gottes stifftung, ordtnung vnnd einsetzung. Solche verkehrte weise solle man billich meyden, vnnd Gottes werck vnnd ordtnung nit so verächtlich auß den Augen setzen.

II.

Von einem, der in zweyerley gestalt wolte eingesegnet werden.

ZV einem Pfarrer kam ein Mann,
Vnd thet denselben sprechen an,
Herr mein Haußgnoß der hat sich nun
Ehlich, auffs new, versprechen thun.
5 Wie jhr dann selber wisset wol,
Darumb ich euch ansprechen soll,
[15] Weil die verkündigung sich endt,
Vnd niemandt was hat eingewendt.
Jhr wollet jhn auch segnen ein,
10 Mit der lieben Vertrawten sein,
Jn zweyerley gestalt, wie dann
Als jr selbst werd gut wissen han,
Vnser lieber Herr Jesus Christ,
Solchs eingsetzt, vnd der Stiffter ist.
15 Es soll euch werden ewer lohn,
Der Pfarrer sprach: Jch wil jhm thon,
Wie recht ist, vnd muß zu den sachen,
Dieses Fantasten heimlich lachen.

Erinnerung.

Diese Historia gibt eine solche Erinnerung, daß man zu solchen sachen die wichtig sein, vnnd etwas auff sich haben, feine geschickte vnd verständige Leut nehmen solle, damit Gottes werck vnd Ordnungen nicht zum spot gesetzt, sondern von denselben nach gebür geredt, vnnd sie fein vnderscheiden werden. Christus hat nicht den Ehestandt: sondern das H. Abendtmahl, in zweyerley gestalt, (wie man es nennet) eingesetzt, deßwegen es eine rechte vnförmliche Bitt gewesen in zweyerley gestalt begeren eingesegnet zu werden.

[16] III.

Als einem seine Braut nicht gefallen wolte, hat er sich verwegert in der Kirchen ja zu sagen.

DA einem Breutigam seyn Braut,
Hat sollen werden an vertrawt,
Vnd doch der lust nicht war gar groß,
Wer jhrer gern gewesen loß.
5 Fragt jhn der Pfarrer: Hans wilt dann
Zu deim Gmahl dise Grethen han?
Der Breutigam sprach: was soll ich
Sie haben, man thut zwingen mich?
Der Pfarrer wider fragen thet
10 Ob er lust zu der Grethen hett?
Wider thet er antwortten jhm,
Man zwingt mich darzu wenn ichs nimb.
Zum dritten mahl der Pfarrer fragt:
Ob er hierzu nichts anders sagt?
15 Er sprach: Wenn ichs je haben muß
So ist es mir ein schwere Buß,
Sollen vnd müssen wir zusammen,
So gebt mirs her in Gottes Namen.
Wenn dise Ehe gerathen soll,
20 So wird man sich verwundern wol.
Der Pfarrer thet sie copuliern,
Vnd ließ sie wider hin passiern.
[17] Vermahnt sie zu der Eynigkeit,
Daß sie lebten als Christenleut.

Erinnerung.

Hie haben die Eltern dise Erinnerung vnnd Vermahnung in acht zu nehmen, daß sie ja jhre Kinder nicht zu der Ehe zwingen, vnd sie in eine so vnflätige vnnd langwirige Dienstbarkeit einstecken sollen, denn Wunderselten etwas guts darauß zufolgen pflegt, nach dem ge-

meinen sprichwort: gezwungene Liebe vnd geriebene röthe, haben selten lang bestandt. Es ist offt mißlich vnd gefährlich wenn zwey mit gutem willen auß lauter Lieb vnnd Freundtschafft zusammen kommen, das eine gute vnd glückliche Ehe darauß werde, was solle dann guts darauß folgen, wenn man einander mit gewalt vnnd vnwillen zusammen zwingen will. Man hat Exempel, daß die jenigen, so zum Ehestandt sein gezwungen worden, sich entweder selbs erhenckt, oder in andere weiß sich vmbgebracht haben, was für Gewissen die Eltern dabey haben müssen, das wird jhnen in ihren eygenen Busen geschoben.

[18] Gleich wie aber die Eltern an jhren Kindern sie zur Ehe zuzwingen, keinen Gewalt vnd Tyranney vben sollen: also sollen auch die Kinder, wenn jhnen feine Ehrliche Heyrathen fürgeschlagen vnnd angetragen werden, sich gegen jhren Eltern vnnd Freunden nicht widerspenstig vnd muthwillig erzeigen, sondern gleichwol auch deß Vierdten Gebotts in acht nehmen, welches gebeut, daß man die Eltern ehren solle, Exod. 20. Eph. 6. vnnd sonsten an vielen orthen H. Schrifft.

Sonderlich vnd fürnemblich aber sollen sich junge Leut hüten, daß sie nicht durch vnordentliche, vnrechtmässige vnd vnchristliche, in Gottes Wort hoch verbottene Mittel zusammen kommen, als mit Betrug, Hurerey, allzunaher Verwandschafft vnnd Blutsfreundtschafft, vnd was dergleichen andere vnzimbliche Mittel vnd Wege mehr sein. Denn wo dergleichen etwas vorgehet, kan anders nichts dann eytel Vnwillen, Haß, Neyd, Zorn, Zanck, Zwitracht vnd dergleichen darauß folgen, sonderlich aber wo sich eines von dem andern betrogen findt. Aber [19] hievon findet man in der Theologen vnd Juristen Büchern vollauff.

CAPVT II.

Von der Beicht, vnnd was sich Wercklichs vnd Lächerlichs in vnd bey derselben begeben vnd zugetragen.

Histor. IV.

Von einem Mägdlein, welches einen Beicht-pfenning mit gewalt geben will.

EIn Meydlein zu eim Pfarrer kam,
Als sein Beichtkinder er annam,
Thet seine Beicht, vnd dann begern,
Von jhm das Abendtmahl deß Herrn,
5 Nach der Verhör, wie sichs gebürt,
Hat sie der Pfarrer Absoluiert.
Darauff das Mägdlein sprach: mein Herr,
Euch ein Beichtpfenning ich verehr.
Der Pfarrer sprach: Ich nimb jhn nit,
10 Denn es hie nit der Brauch vnd sitt.
Behalt jhn: kauff dir etwas drumb,
Geh hin mein Tochter, vnd sey frumb.
Das Mägdlein sprach: ey Nein mein Herr,
Gar gern ich jhn euch verehr.
15 Er sprach, ich will es doch nit thon,
[20] Von der Beicht nimb ich keinen lohn.
Sie sprach: nembt doch den Pfenning hin,
Solt jhr dann haben kein gewin.
Jhr kundt nit Narr vergebens sein,
20 Nehmens doch auch die andern ein.
Der Pfarrer lacht der Einfalt sehr
Vnd sprach: Ey so gib mir jhn her,
Ich will annehmen jhn von dir,
Wiewols sonst nit geschicht von mir.
25 Geh hin, sey fromb, wie sichs gebürt,
Weil du von Sünden Absoluiert.

Erinnerung.

Dieses Mägdlein mit seiner Kindlichen Einfalt, beschämet vile alter vnnd jhrem sinne nach verständiger Leuth, in deme sie, nach jhrem geringen vermögen, mit willigem Hertzen vnd guter affection jhrem lieben Beichtvatter vnnd Seelsorger, für seine gehabte Mühe vnd Arbeit, etwas Lohns vnnd ergetzligkeit zu geben begeret, denn es ja billich, daß man das liebe Predigampt gebürlicher massen vnterhalten thu, vermög der Schrifft aussag: 1. Cor. 9. sagt S. Paulus: Wisset jhr nit, daß die da Opffern, essen vom Opffer, vnd die deß Altars pflegen, ge-[21]niessen deß Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß die das Euangelium verkündigen, sollen sich vom Euangelio nehren. Vnd in der Epist. Gala. 6. spricht er: Der aber vnderrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley gutes, deme, der jhn vnterrichtet, denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth, wie Christus selbs bezeuget, Matth. 10.

Wie viel findet man aber der jenigen, die nit allein nichts zu vnterhaltung deß H. Predigampts darreichen vnd geben, sondern auch noch wol das jenige, so den Kirchendienern von rechtswegen gebüret, muthwilliger, freventlicher weise entziehen, oder ja zum wenigsten verstümpeln, oder aber mit vnwilligem Hertzen geben, wie deßwegen allenthalben grosse klag von den armen Predigern, so Mündlich, so Schrifftlich, gehöret wirdt. Welche vntrew, Raub vnd Betrug, Gott der gerechte Richter, an solchen Gottlosen Leuten zu seiner zeit wol wird zufinden vnd zu straffen wissen. Denn vnmüglich daß ein solches Sacrilegium vnd Geistlicher Diebstall vngestrafft solte hinge-[22]hen, Malach. 3. Hag. am 1. Cap. Daher sagt der H. Lehrer Augustinus. Wir haben mit Gott dem Herrn nit wollen theilen, vnd den Zehenden geben, sihe, so wird es vns alles genommen, Was man dem Herren Christo nit geben will, das nimbt der Fiscus vnnd die Schatzung hinweg, vnnd widerumb sagt er, was man einem frommen Prediger oder Priester nit geben will, das muß man einem

fluchenden Landtsknecht geben, der noch wol das andere darzu nimbt, oder gar den Halß entzwey schlägt.

Daß aber dises Mägdlein etwas vnhöfflichs herauß fähret vnd spricht: der Pfarrer könn nicht Narr vergebens sein: ist solches jhrer Kindtlichen Einfalt zu zuschreiben, vnnd in diesem fall das Gemüth vnd nicht die Wort anzusehen. Sie verräth aber damit vieler Leut Werck, Wort vnnd Gedancken, welche fromme vnd eyferige Prediger gleichsam für Thoren vnnd Narren halten, daß es jhnen allermassen gehet, wie Gott beym Propheten Ezechiel am 33. Cap. solche Leut selbsten an gibt mit disen worten: Vnnd du [23] Menschenkindt dein Volck redet wider dich an den Wenden, vnd vnter den Haußthüren, vnd spricht je einer zum andern, Lieber kommet, vnnd lasset vns hören, was der Herr sage, vnd sie werden zu dir kommen in die Versamlung, vnd für dir sitzen, als mein Volck, vnd werden deine Wort hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeiffen, vnnd gleichwol fort leben nach jhrem Geitz, vnnd sihe, du must jr Liedlein seyn, das sie gerne singen vnd spilen werden, also werden sie deine Wort hören, vnd nichts darnach thun.

Was stehet aber daselbsten weiter? Wenn es aber kommet was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet vnter jhnen gewesen sey, man besehe die Exempel Nohe, auch Mosis, Elisæi vnd dergleichen, da wird man die lauter Warheit eygentlich sehen vnnd erfahren, darzu denn auch die tägliche erfahrung nicht wenig dienet.

[24] V.

Von einem andern Mägdlein, welches das Abendtmahl begeret, jhme aber verwegert würde.

EJn Mägdlein zu eim Pfarrer kam,
Als sein Beichtkinder er annahm,
Bat, daß er sie wolt Absolvieren,
Der Pfarrer thets Examinieren,

5 Als aber sie wust kein Bericht,
Sprach er: Ich kan dir geben nicht,
Das Abentmahl nach deim begern,
Du must vor besser beten lehrn.
Darumb geh hin mein Töchterlein,
10 Vnd lern den Catechismum fein,
Wenn du jhn kanst, so viel von nöthen,
Vnd kanst, wie sich gebüret, beten,
So kom wider hieher zu mir,
Alßdann ich dich auch Absoluier,
15 Vnd thu dir dann nach deim begern,
Reichen das Abentmahl deß Herrn.
Das Mägdlein sprach: ach lieber Herr,
Gebt mirs dißmahls nach meim beger.
Wenn ichs dißmahl hab eingenommen,
20 Will ich warlich lang nimmer kommen.
Es soll euch gwiß verheissen sein,
Der Pfarrer sprach: mein Töchterlein,
Geh hin, vnd mit fleiß lernen thu,
Was einem frommen Kind steht zu.
25 [25] Vnd kom dann widerumb zu mir,
Dann soll gerathen werden dir.
Das Mägdlein trawrig gieng zu Hauß,
Obs aber nachmals bliben auß,
Oder ob sie sey widerkommen,
30 Das hab ich zwar noch nit vernommen.

Erinnerung.

Durch dises Exempel werden die Eltern erinnert vnd vermahnet, daß sie jhre Kinder zuvor im Catechismo vnnd in den Hauptstücken Christlicher Lehre entweder selbs vnterrichten lassen, ehe vnd denn sie dieselben zur Beicht vnd zu deß Herren Abendtmahl schicken wöllen, damit sie jhnen nicht mit grossem schandt vnnd spott widerumb zu Hauß geschickt werden. Aber es fehlet den Eltern offt daran, daß sie im Catechismo vnd in den stücken Christlicher Lehre selber vbel informiert, vnnd nicht dermassen beschaffen sein, daß sie jhre Kinder nottürfftig vnterrichten

kündten, denn gewiß vnd wahr, wo man bißweilen die Eltern scharpff Examinieren solte: sie würden ja so wenig, wo nicht weniger alß manche Sibenjärige Kinder wissen.

[26] Wo aber je die Eltern nicht tüchtig sein jhre Kinder zu vnterrichten, so sollen sies doch fleissig zur Schul, vnnd in den Catechismum oder zur Kinderlehr schicken, denn die Schulen seyn Werckstätte der Gottseligkeit, da man studieret vnnd lernet, was vns zur Seeligkeit von nöthen ist.

Man findet Eltern, welche wenn man jhnen jhre vngeschickte Kinder auß der Beicht wider zu Hause schickt, vnnd sie nicht, wie die Säw zum Troge, zu deß Herren Abendtmahl will zulassen: die Eyferige Lehrer vnd Prediger anfeinden, vnnd sich gegen jhnen vieler schelt vnnd trau-worte verlauten lassen, da will man Hawen vnd Stechen, vnd dem vnnützen Pfaffen eine solche Platten scheren, daß er sie in langer zeit nicht vberwinden solle, ja man darff sich wol solches ins werck zusetzen gelüsten lassen.

Hievon will ich dem gutherzigen Leser zum besten eine warhafftige, schröckliche Historien setzen, die mir, dem Authori dieses Buchs, von einem guten Freundt, newlicher zeit Communicieret [27] vnnd mitgetheilt worden. Es ist ein Pfarrer im Flecken Leudsidel, in der löblichen Graff-schafft Hohenlohe gelegen, gewesen, der hat in Anno 1568. einem seiner außwendigen Pfarrkinder in einem Weiler, Buch genandt, ein Kind, so nicht beten können, von der Beicht widerumb zu Hauß geschickt, mit vermeldung, daß es besser beten, vnd seinen Catechismum lernen solle, als-denn solle jhm das Abendmahl gereicht, vnnd wie andern Christen mitgetheilt werden. Da nun der Knab zu Hauß kombt, vnnd klagt es seinem Vatter, nimbt er dasselbige für die höchste Schmach vnd Vnehr auff, träwet auch dem Pfarrer, so Georgius Schuman genennet war, den ge-thanen schimpff vnd spott dermassen einzuträncken, daß menniglich dauon singen vnnd sagen müste. Nun begibt es sich den 5. Meyen deß vorgemelten 68. Jahrs, daß der Pfarrer, nach empfangnen vnmuth zu Hauß, in deß Abspergischen Vogts, Michel Heppachs behausung, der ein Wirth zu gleich war, sich verfügete, damit er den em-

pfangenen Vnmuth durch ein trunck Wein [28] oder etliche möchte hinweg treiben. Dahin findet sich vngefähr auch der obgemelte deß Pfarrers Feinde, Daniel Brobst genandt, fängt allda mit dem Pfarrer an zu expostulieren vnnd zu zancken, warumb er jhm seinen Sohn von der Beicht hab heim geschickt? der Pfarrer sagt jhm die vrsach, daran aber der vngehaltene Zornige Baur nicht habig vnd vergnügt ware, sondern griff behendt nach seinem Waydner, den er an der Seitten hangen hette, vnd stach jhne dem Pfarrer in den Leib, daß er hinder dem Tisch vmbfiele vnnd kläglich seinen Geist auffgabe. Das ist der danck vnnd lohn, den die Eyferige Lehrer vnnd Prediger von jhren vndanckbarn Zuhörern dauon bringen.

Daß dises Mägdlein auß einfalt sagt: man soll jr das Abentmahl nur dißmahls geben, darnach wölle sie lang nimmer kommen, damit mahlet sie, wiewol vnwissendt, die Maul vnnd Scheinchristen ab, welche bißweilen arglistiger vnnd betrüglicher weise dem Pfarrer die Beicht vnd Absolution abstelen, vnd wenn sie es [29] bekommen haben, lassen sie sich bedüncken, sie haben Vögelein gefangen vnnd dem Priester eins auff ein Aug gegeben. Aber sie können Gott nicht betriegen, der jhnen in jhr heuchelisch Hertz sehen kan, vnnd sie zu seiner Zeit wol wird zufinden wissen.

VI.

Ein Weib Beichtet, wie sie jhrem Mann ein Kind vertragen.

Euricius Cordus.

LYcoris, als sie kam zur Beicht,
Hat jhrem Priester angezeigt,
Von einem andern Mann hab sie
Ein Kindt, habs angezeiget nie
5 Jhrem Mann, vnd bat jhn vmb raht,
Der Priester jhr auffgleget hat,
Sie solte solches jhrem Mann,
Wie sie nur kundte, zeigen an,

Damit ja nicht nach seinem Todt,
10 Der vnrecht Erb würd gar zu spott.
Als sie nun wider kam zu Hauß,
Hetts einen list gesunnen auß.
Das Hurenkindt weint vngefehr,
[30] Da winckt das Weib dem Mann, daß er
15 Das weinendt Kinde solt erschrecken,
Sein Beltz that er baldt auff sich decken,
Vnd sprach: Wo ist das böse Kindt,
Das so geweint? gebt mirs geschwind,
Daß ichs zieh in mein Höl hinein,
20 Es muß gar baldt gefressen sein.
Die Mutter nahm zu sich das Kind,
Verbargs in jhre Schoß geschwind,
Als obs der Mann nicht finden solt,
Weil er sagt, daß ers fressen wolt.
25 Sprach zu dem Mann: troll dich geschwind,
Du hast kein theil an diesem Kind,
Troll dich hurtig, das Kind ist mein,
Du böser Mann, es ist nit dein.

Erinnerung.

Dise Historia bestättiget das gemeine Sprichwort, da man sagt, wenn ein Weib nur auff die Erden sehe, so habe sie newe List außgesonnen, denn ja dises ein artiger Weiberlist gewesen: daß dieses Weib jhrem Mann verdeckter weise anzeigt, daß das Kind nicht sein sey, vnd jhn doch vmb die Fichten führet, daß er den Bossen nicht mercket. Behelt also das Vneheliche Kind, vnnd sich selbsten bey Ehren, vnd leistet jhrem Priester gehor-[31]sam, den sie jhm in der Beicht verheissen hatte, daß sie es jhrem Mann wolte anzeigen. Aber List ist nicht Weißheit, vnd Hurerey vnnd Ehebruch ist drumb nicht recht, wenn man schon denselben ein Färblein anstreichen, vnd ein zeitlang bemänteln kan, denn die Hurer vnd Ehebrecher wird Gott richten, Hebr. 13.

VII.

Ein Mägdlein Beichtet, wie sie einen München bey jhrer Frawen ligen sehen.

Euricius Cordus.

EIn kleines Mägdlein Beichten thet,
Vnd in der Beicht sehr wenig redt,
Sie zittert, vnd redt forchtsam gar,
Vnd da die Beicht fast halb auß war,
5 Schweig sie still, redt kein einig wort,
Der Münch trösts, hieß sie reden fort,
Vnd sprach: sie dörfft sich schämen nicht,
Solte nur geben guten Bricht,
Was sie wust, sie solts sagen her,
10 Wie schändtlich auch dasselbig wer,
Sie sprach: Gestern am Abent spat,
Ewer Abt sich verfüget hat
[32] In meines Herrn Hauß, thut mir trawen,
Vnd ist jhm glegen bey der Frawen.
15 Ey sprach der Franciscaner baldt,
Hieuon bey leib dein Maul zu halt,
Argwohn nit solches von der frommen,
Franciscus ist vom Himmel kommen,
Vnd hat sein Schwester visitiert,
20 Wie jhm als einem Gott gebürt.
Das Mägdlein sprach: in dem Besuch
Hat er verloren seine Bruch.
Sollen die Heiligen Götter dann,
Auch Niderkleider tragen an?
25 Der Münch sprach: ja mein Kind, fürwar
Derselbig Sanct Franciscus war,
Hüt dich, greiffs nit an, laß es stehn,
Du möchst dich dran versündigen.
Vnd möchst es machen gar vnrein,
30 Denn es wird ein groß Heylthumb sein
Morgen wird mans mit grosser Ehr,
In dise Kirchen tragen her.

Wenn eine wird vnfruchtbar sein,
Vnd wird diß Heylthumb ehren fein,
35 So wird sie dann in kurtzer zeit,
Wider erlangen Fruchtbarkeit.

Erinnerung.

In dieser Historien wird vns der Geistlichen im Babstthumb, sonderlich aber der Franciscaner München vnnd [33] Blattenhengst, reine Keuschheit beschrieben, wie steiff vnnd keusch sie jhre gelobte vnnd versprochene Jungfrawschafft zu halten pflegen. Der Abt legt hie die Würffel, vnd ligt einem Ehrlichen Mann beym Weib, darumb das Convent auch gute macht hat hinnach zu spielen: Sie wissen aber jhre Büberey fein zu beschönen, vnnd können auß den verlornen Bruchen lauter Heiligthumb machen, durch deren verehrung, die Weiber zur Fruchtbarkeit gelangen können, Aber es wird einmahl bösen Ablaß geben, wenn das ewig Hellisch Fewr vber jhnen wird zusammen schlagen.

VIII.

Einer Beichtet, wie er bey einer Hündin gelegen wer.

EJner eim Pfaffen Beicht sein Sünd,
Vnd als jhm jetzundt angekündt
Solt werden die Absolution:
Sprach er: Jch hab noch was gethon,
5 Das ich fürwar nicht sagen darff,
Der Priester setzt jhm zu gar scharff,
Vnd sprach: wirstus nit sagen mir,
Warlich ich dich nit Absolvier.
[34] Er sprach: Es ist ein solche Sünd,
10 Die jhr mir nit vergeben kündt.
Der Pfaff hett gern gewust die sach,
Wolt mit fragen nit lassen nach,
Biß er das Beichtkindt vberredt,
Daß er jhm alles sagen thet.

15 Er sprach: Herr ich hab mich verwegen,
Vnd bin bey einer Hündin glegen,
Der Pfaff schrey: Ach behüt mich Gott
Du bist verdambt zum ewigen Todt,
Die sach an Babst gelangen muß,
20 Hierfür weiß ich dir keine Buß,
Das Beichtkindt sprach: thut nit so sehr,
Der sach noch wol zu rathen wer,
Wenn ihr mich wölt verstehen recht,
Es war ein Weib vom Juden Gschlecht,
25 Die halten wir, so Christen sein,
Für Hündin, wie jhr wist, ins gmein,
Der Pfaff sprach ists also gethan,
Ich dich wol Absoluieren kan,
Hett mich der Teuffel darzu bracht,
30 Hett ich warlich selbs mit gemacht.

Erinnerung.

Diser Historien eygentliche Erinnerung, laufft auff den vorhergehenden zweck hinauß, daß sich nemblich die Geistlosen (wolt sagen die Geistlichen) im Babstthumb mit allerhandt Hurerey vnd [35] Vnzucht beflecken, vnnd wenn es gleich auch Jüdin oder Türckin seyn solten, Aber diser saubern Historien vnd Bößlein, wird es noch mehr geben, darumb wir der Glossen vnnd Erinnerungen müssen abbrechen.

IX.

Von einem der Beichtet, wie er Tuch gestolen habe.

EIn Mann hett ein stück Tuch gestoln,
Vnd Beichts seim Priester vnuerholn.
Derselb sich wundern thet darob,
Vnd sprach ey, ey, das ist zu grob:
5 Der Mann sprach: Ja mein lieber Herr,
Mein Weib hierüber auch klagt sehr,

Daß es zu grob gewesen sey,
Hat mir auch angedeut dabey,
Ein Flächsins solt ich han genommen,
10 Das wer mir dann gar wol bekommen,
Daß sie mir Hembder drauß gemacht,
Hab demnach vbel mich bedacht.

Erinnerung.

Diese Historia trägt dise Erinnerung auff dem Rücken, daß man nicht Stelen solle, weder groß oder klein, grob oder [36] Flächsin, sondern einem jeden das seinige lassen, denn das siebende Gebot lautet, du solt nit stelen, denn stelen sagt man im gemeinen sprichwort, ist bey Hencken verbotten. Dieser Dieb ist auch der Gesellen einer, die sich noch jhrer Dieberey vnnd Bubenstücke rühmen, vnnd das gespött darauß treiben, gleich als ob es gar wol gethan were, aber daß lachen wird bey solchen Gesellen einmahl tewer werden, wenn sie am kalten Eisen entweder ersticken, oder dort im Hellischen Fewer jhren Diebstal büssen müssen, Wehe jhrer Seelen, sagt der Prophet Esaias am 3. denn damit bringen sie sich selbs in alles vnglück.

X.

Ein Knab wünscht in der Beicht einem Pfaffen, daß jhn das Wetter erschlagen soll.

EJn Priester hett sich voll getruncken,
War in der Beicht in Schlaff gesuncken.
Vnd sagt zu einem Knaben: wie
Lauten die zehn Gebot, sag sie?
5 Jn dem der Knab dieselbe erzehlt,
Der Priester in schlaff wider fellt,
[37] Wies auß war, er doch wider wacht,
Vnd sich ein wenig munder macht,
Sprach: sag mir auch den Glauben her,
10 Drauff in den schlaff fällt wider er.
Da er zum dritten mahl erwacht,
Da schreyt er auff mit aller macht,

Kanstu das Vatter vnser nicht?
Erschreckt den Knaben daß er spricht:
15 Daß dich das Wetter muß erschlagen
Du Pfaff, daß du mir thust einjagen,
Ein solchen schrecken in der Beicht,
Daß ich wer vmbgefallen leicht.

Erinnerung.

Diese Historia erinnert vns deß grossen fleisses, den man vor zeiten im Babstthumb, vnnd noch, angewendet, in dem man fast den gantzen Gottesdienst vielmahls in voller vnd toller weise verrichtet hat, was das für ein Andacht geben', ist leichtlich zuerachten, doch diser vnnd dergleichen Historien wird es mehr geben, da man weiter darvon reden kan.

An disem bösen Buben, der dem Priester wünschet, daß jhn das Wetter oder der Donner erschlagen solle, sehen wir, was böse Gottlose gewonheit thu. Diser Bub [38] hat sich an das vbel vnnd böse wüntschen gewehnet, darumb kan er sich auch nicht enthalten, daß er seinem eigenen Priester vnnd Seelsorger nicht vbels wüntschen solte. Aber solche böse Vnchristliche gewonheit, sollen sonderlich die jungen Leut meyden vnd neyden, denn es heist gemeiniglich jung gewohnt, alt gethon, Vnnd der weise Heyde Horatius hat geschrieben, was man zu ersten in ein New Gefäß oder Hafen giesse, denselben geschmack behalt es, all dieweil ein stück oder scherblein davon da sey.

XI.

Ein Mägdlein Beichtet, wie sie bey einem Priester gelegen.

Johann. Pauli Fr.

EIn junge Tochter Beichten thet,
Wie sie sich vbersehen hett,
Vnd wer bey einem Priester glegen,
Der Alt thet eine frag anlegen:

5 Ob sie Nacket gewesen wer,
Da sie verzettet hett jhr Ehr,
Sie sprach: Nein ich nicht nacket war,
Sondern ein Haub bedeckt mein Haar.

[39] Erinnerung.

Hie wird abermahln das Ehe- vnnd Ehrlose leben der Geistlosen im Babstthumb angezogen, daß sie sich nemblich mit aller handt Hurerey vnd Vnzucht, so wol mit Weibern als mit Töchtern vnd Jungkfrawen beflecken, vnd jhre Ohrenbeicht fast zu keinem andern Ende angesehen gewesen, daß sie alle heimligkeit erforschet, vnnd sonderlich jhr Gemüth in erzehlung der verübten Hurerey vnnd Vnzucht ergetzet haben. Diser Meßpriester solte disem Hürlein das Gesetz geprediget, vnnd jhr jhre Hurerey mit träwung Göttlicher straff exaggerieret vnd verwisen haben, so fragt er sie ob sie nacket bey dem Priester gelegen sey, O schandt vber alle schand, aber Gott lest sich nicht spotten.

CAPVT III.

Vom Catechismo, Was merckliches vnd lächerlichs sich bey desselben Examine vnd verhöre zugetragen.

XII.

Von einem Knaben der gefragt ward, wie viel Götter weren.

[40] EIn Pfarrer in der Kinderlehr,
Sagt zu eim Knaben: sag mir her,
Vnd erzehl fein, wie viel sein Götter,
Er sprach: O Herr ich hab viel Vetter,

5 Auffm Schollenberg die Bawren sein
All meine Vettern in gemein,
Biß auff den Hirten an dem orth,
Der nur ein wenig mir zughört.

XIII.

Ein Knab wird gefragt, woher er wisse, daß er ein Christ seye?

AVff ein zeit hielt man Kinderlehr,
In einer Statt, da kam daher,
Vom Land ein Knab der Pfarrer sagt,
Er solt antworten, wie er fragt,
5 Sprach: was bistu mein lieber Sohn?
Darauff wöllst mir antworten thon.
Der Knab antwortet jhm geschwindt,
Ein Christenmensch ein Gottes Kind.
Der Pfarrer sprach: Nun sag mir diß,
10 Woher dus wissen könst gewiß?
Der Knab sprach nach der Einfalt sein,
Ey Herr, von Gockenbach herein.

XIV.

Ein Knab wird gefragt, was der Catechismus sey.

[41] EIn Pfarrer zu eim Knaben sagt,
Daß er jhm antwort wie er fragt,
Was dann der Catechismus sey?
Der Knab thet jhm antworten frey:
5 Ey Herr, es ist ein Büchlein klein,
In schwartze Deck gebunden ein,
Ist gelb gefärbt, hat Bändelein
Die roth, vnd deren Viere sein,
Steht vorn ein silbern Heylig darauff
10 Sechs Kreutzer ist der gmeine kauff.

XV.

Ein Knab wird gefraget, welchs das beste Werck sey.

EIn Pfarrer fragt ein kleinen Knaben,
Vnd wolt die antwort von jhm haben,
Welches doch wer das beste werck,
Der Knab genommen hat ein gmerck
5 Bey seiner Mutter, wenns im Hauß
Jhren Flachs thäte hächeln auß,
Vnd sprach: das ist das beste werck?
Wie ich bey meiner Mutter merck,
Wenn sie den Flachs thut zweymal hecheln,
10 Der Pfarrer thet darüber lächeln,
Vnd sprach: ich thet von Gensen fragen,
So thustu mir von Enten sagen.

XVI.

Ein Knab sol der Eltern Regel aufffsagen.

[42] DEr Eltern Regel solt ein Knab
Erzehlen, wie es die Ordnung gab.
Der hett ein mangel an der Red,
Vnd viel ding falsch außsprechen thet.
5 Da er solt sagen den Bericht,
Jhr Vätter thut erbittern nicht
Ewr Kinder, daß nit werden schew,
Sprach er: daß sie nit werden Säw.

Erinnerung auß diesen fünff Historien.

Diese Historien geben diese Erinnerung, daß die Eltern Hohn, Spott, Verachtung vnnd Vnhöffligkeit zu vermeiden, jre Kinder fleissig in die Schuel, vnd zum Catechismo halten sollen, damit jhre Kinder, in denen sachen, so jhr ewiges Heil vnd Seeligkeit anbelangt, nach

aller notturfft vnterrichtet werden, vnd also beydes im Catechismo, vnnd in der Beicht seinen richtigen bescheidt vnd antwort geben können, welches beydes den Eltern vnd Kindern nutz vnnd rühmlich ist. Darumb erfordert auch S. Petrus von allen Christen, daß sie bereit sein sollen zur verantwortung der Hoffnung die in jnen sey, wenn deßwegen grundt von [43] jhnen erfordert werde, 1. Petr. am 3. Capitel.

CAPVT IV.

Von allerhandt Kirchensachen vnnd Händeln, was Wunderbarlichs vnd kurtzweiligs sich bey denselben begeben vnd zugetragen.

Histor. XVII.

Von einem vngeschickten Priester, der Christum beschuldiget, als ob er die Fasten nit gehalten.

Euricius Cordus.

IEchus ein Priester hatt verkündt
Die Fasten seinem Pfarrgesindt,
Vnd zu jhn gsprochen: Christus hat,
Die Fasten selbs nach seinem rath
5 Eingesetzt, auch gehalten sie,
Dieselben vbertreten nie.
Hat kein Fleisch gessen vberall,
In solcher zeit, denn nur einmahl,
Als jhn sein Jünger vberredten,
10 Da sie den Hunger fühlen theten.
Auß lieb hat er sich da vermessen,
Hat Fleisch baldt vor den Ostern gessen.

[44] Aber er hats wol müssen büssen,
Die Nacht sich fangen lassen müssen,
15 Den andern Tag hat man jhn ghenckt,
Jhm das Fleisch essen eingetränckt.
Sein Jünger haben gleichs erworben,
Jst keinr eins rechten Tods gestorben,
Wird Christus dann nit hoch geehrt,
20 Wenn man im Babstthumb also lehrt?

Erinnerung.

Diese Historia erinnert vns, mit was elenden vngeschickten Lehrer vnnd Predigern vnsere liebe Voreltern sein versehen gewesen, daß nemblich das mehrertheil anders nichts dann Fabel vnnd Thandtmehr geprediget, wie wir hie an diesem Jucho sehen, der nichts von den hochgültigen vrsachen deß Leydens Christi gewust, sondern eine liederliche vnd lächerliche vrsach desselben ertichtet hat, dergleichen Exempel werden mehr kommen.

XVIII.

Von einem vngelehrten Priester, der drey stück Prediget, vnnd eine gute lehr gibt.

[45] EJn Pfaff hett sich gesoffen voll,
Dem zu frůe war sein Kopff noch toll,
Vnd solt dem Volck er Predigen,
Thet demnach auff die Cantzel gehn,
5 [illegible] sprach: hört zu jhr lieben Leut,
Ewer lieb soll ich Predign heut,
[illegible] will es doch mir nit gehn ab,
[illegible] zu viel ich gsoffen hab,
[illegible] mir heut der Kopff noch schwer,
[illegible] daß der Rausch heraussen wer.
[illegible] ich euch von etwas sagen,
[illegible] kein kündt zu Hauß mit tragen,
[illegible] drey stück jetzt nehmen für,
[illegible] mit fleiß zuhören mir,

15 Das ein weiß ich, vnd ihr wißts nicht,
Vom andern hab ich kein bericht,
Das dritt weiß weder ich noch ihr,
Hört nun, wie ichs euch sage hie.

Das erste Stück.

Erstlich bin ich ein armer Pfaff,
20 Hab weder Ochsen, Küe noch Schaff,
Vnd hab gewiñen Heller an,
Welches allein ich wissen kan,
Vnd ihr wißts nit, weil ichs bedeckt
Mit meinem Mantel vnd versteckt.
25 Das ist das erste stück merckts wol,
Jetzunder das ander folgen sol.

[46]
Das ander Stück.

Das ihr, wie ihr versamlet san,
Wöllet ins gmein zusammen stan,
Mir newe Hosen machen lahn,
30 Dasselbig ich nit wissen kan,
Weil ich euch nit ins Hertz kan sehn,
Vnd wissen wie es werd ergehn.
Ihr aber wißt dasselbig wol,
Ob man hierinn mir helffen sol.
35 Wolan das ist das ander stück,
Gott geb vns darzu Heyl vnd glück.

Das dritte Stück.

Das dritte Stück das weiß ich nicht,
Davon habt ihr auch kein bericht.
Euch wolt ich jetzt von Hertzen gern,
40 Etwas auß Gottes worte lehrn,
So weiß ich lauter nichts daran,
Vnd ihr wißt euch nichts zweiffels ohn.

Die Lehr.

Zum beschluß hört an dise lehr,
Sie wird euch gwißlich nutzen sehr,

45 Wenn jhr zu Hauß kombt liebe Leut,
Vnd dürrs Fleisch han gekochet heut
Eure Weiber, so schneidets fein
Vberzwerch, das wird nutzlich sein,
Daß es euch nit an Zänen bhang,
50 Vnd jhr nit drinn dörfft grübeln lang,
[47] Darauff so zieht nun wider hin,
Gott geb euch einen guten sinn.

Erinnerung.

Dise Historia sihet auff die vorhergehende, daß nemblich vnsere Voreltern mit vngelehrten, vnachtsamen Priestern sein versehen gewesen, also, daß sie wenig Nutz, Lehr vnnd Trost von jhnen haben können.

XIX.

Von einem Priester, der keine Bibel hatt.

Euricius Cordus.

EIn Baur ein Hasen gfangen hat,
Vnd wolte mit gehn in ein Statt.
Da der Baur zog also daher,
Da kam der Schultheiß vngefehr,
5 Vnd sprach: Baur zahl von stundan mir
Sechs pfundt, ich will es han von dir,
Am Fürsten hast gefrefelt du,
Die Hasen ghören dir nit zu.
Der Baur sprach: ey erzürnt euch nicht,
10 Höret zuvor an mein bericht.
Ich wolt jhn euch jetzt bringen eben,
Keim Menschen jhn zu kauffen geben.
[48] Vnangesehen, daß mein Kraut,
Er gfressen, welches ich gebaut,
15 Der Schultheiß wolt jhm glauben nicht,
Vnd sprach, es ist falsch dein bericht,
Wenn aber ich soll glauben dir,
So geh ins Priesters Hauß mit mir,

Vnd schwer ein Eyd, daß dem so sey,
20 So kanst der straff du werden frey.
Zu einem Priester kamens baldt,
Erzehlten jhm der sachen gstalt,
Der Baur ein Eyd hat schweren solln,
Daß er den Hasen bringen wolln,
25 Dem Schultheisen, vnd baten hoch,
Der Priester wolt jhn bringen doch,
Das Heilig Euangelium,
Aber man fand keins vmb vnd vmb,
Ein Knab gieng zu der Stuben ein,
30 Der Priester sprach: was soll das sein?
Du Lecker, sag wo ist mein Buch?
Geh hin vnd flux dasselbig such,
Der Knab sprach: Herr ists euch entsuncken,
Gestern spat da jhr ward gar truncken,
35 Schlugt vnser Frawen jhr damit,
Vnd wenn jhrs wöllet glauben nit,
So sehet hie bey diser Wiegen,
Jhr die zerrißnen Bletter liegen,
Der Baur deß Eydes ward erlassen,
40 Vnd gab dem Schultheisen den Hasn,
Derselbig war jhm gar gesundt,
Vnd spart das Bäurlein sein sechs pfundt.

[49] Erinnerung.

Hie wird vns etlicher Bauren freuel vnd muthwill vor Augen gestelt, welche sich gelüsten lassen, das jenige zu sich zu freventlicher weise zubringen, welches der hohen Obrigkeit zustehet, denn den Bauren gehören die Hasen nicht, sie essen wol ein stück Rindfleisch, oder ein Häberin Brey darfür.

An diesem Schultheisen sehen wir, daß das gemeine sprichwort war, da man sagt: Es seye kein Emptlein so klein nit, es sey dasselbige Henckens werth. Dieser Schultheiß will den Bauren straffen, aber doch, wie er höret, daß er jhme den Hasen bringen wollen, lest er jhme straff nach, vnd nimbt den Hasen von jhm an, d

doch eben so wenig, alß dem Bauren gebürt hat, wird also an seiner Obrigkeit zu einem Dieb, vnnd frißt einen gestolenen Hasen, vnnd stilt zugleich auch seinem Herren die straff ab, die er dem Bauren nachlässet, ist also der Heler, wie der Stehler, vor welchen bösen stucken sich [50] billich alle Amptsdiener hüten sollen, wenn sie anders dem Strick vnd Galgen entgehen wöllen.

Das Geistliche Herrlein, welches keine Bibel oder Euangeliumbuech hatt, erinnert vns deß grossen fleisses, den die Geistlichen vor zeiten im Babstthumb auff das lesen vnd betrachten der heiligen Schrifft gewendet haben, deren viel man gefunden, die wol gar keine Bibel gehabt, vnnd jhnen besser ist bekandt gewesen, was im Eulenspiegel, Marcolpho, oder Pfaffen vom Kalenberg, denn das. so in der Heiligen Bibel gestanden.

Es werden hie auch etliche feine Tugenden erzehlet, deren sich die genandten Geistlichen im Babstthumb beflissen. nemblich, daß sie tapffer gefressen vnd gesoffen, darnach mit jhren Hurnbälgen gehabert vnd gezanckt, vnnd also die Welt mit Hurenkindern erfüllt haben, vnd was für Andacht in jhrem Hertzen gewesen, das haben sie mit jhren Gottlosen wercken herauß gelassen. Diser Pfaff helt so viel vom Euangelio, daß er auch seine [illegible] damit wirfft vnd schlägt, vnnd es [51] die [illegible] zerreissen läst, was wirds einmahl für Ablaß geben?

XX.

[illegible] Pfaffen Aulus genandt, welchem [illegible] Bibel sehr vngeschmack gewesen.

Euricius Cordus.

[illegible] Mann Lutherum loben thet,
[illegible] so standthafft Gmüth er hett,
[illegible] hört ein Pfaff Aulus genandt,
[illegible] im Zorn entbrandt,
[illegible] diser Ketzer thon,
[illegible] Huren Sohn?
[illegible] will Disputiern,

So thut er nichts dann Schrifft einführn,
Wir aber besser sein gerüst,
10 Wie es ist mennigklich bewüst,
Sein Bibel hat allein den preiß,
Sonst fast von keinem Buch er weiß,
Wir, wenn wir treten auff den plan,
Ziehen sechs tausendt Bücher an.

Erinnerung.

Hie sehen wir, wie so gar vnmehr vnd ein rechter Dorn in Augen die H. Bibel den Bäbstischen Lehrern sey, die alles bes-[52]ser leyden können denn die Bibel, welche sie verächtlich eine Wächsine Nasen, Schusterschwertz, Zanckeisen, vnd weiß nicht mit was andern schändlichen Namen die nennen, vnd sie mit den Fabulis Æsopi vergleichen dörffen, was jhnen für solche verachtung dermahlen eines für ein Lohn vnd Ablaß widerfahren werde, das behalten sie für sich, ich will darvon keinen theil haben. Hievon besehe man das Colloquium zu Regenspurg vnnd andere Autores.

XXI.

Von den Franciscaner München, die ein Hurhauß leschen.

Euricius Cordus.

EJn Hurhauß war vom Fewr angangen,
Als es zu Brinnen angefangen,
War es noch nit vmb Mitternacht,
Jederman schlieff vnd niemandt wacht,
5 Denn nur die Franciscaner Herrn,
Dem Fewr am ersten theten wehrn.
Wie daß die München so geschwind,
Vnd fleissig hie gewesen sind?
Sie waren drinnen in dem Hauß,
10 [53] Sprangen demnach so hurtig rauß,
Werens in jhrem Kloster gewesn,
Das Hauß hett können nit genesen.

Erinnerung.

Diese Franciscaner erfüllen hie das gemeine sprichwort, da man sagt: Wie der Stall ist, also ist auch das Viehe, denn daß diese Blattenhengst das Hurhauß so fleissig frequentieren vnnd besuchen, geben sie damit zu verstehen, wie schön sie jhr votum castitatis, das Gelübdt der Keuschheit halten. Die Ehe ist jhnen verbotten, aber die Hurnhäuser sein jhnen vmb den gebürenden Milchzinß erlaubet, wie folgende Historia außweiset. Hebr. 13. Die Hurer vnd Ehbrecher aber wird Gott richten.

XXII.

Von einem der den Milch- oder Hurnzinß einsamblett.

Euricius Cordus.

EIn Richter für sich fordern thet,
All seine Priester, die er hett,
[54] In sein Gebiet vnd Richterampt,
Thet sie ermahnen allesampt,
5 Daß sie den Milchzinß solten geben,
Von jhrem keuschen Hurenleben.
Ein alter Priester drunder war,
Welcher nunmehr viel zeit vnd Jahr,
Kein Huren hett gehabt bey sich,
10 Derselb beschwert sich hefftigklich
Deß Zinß, der Richter Zornig ward,
Thet jhn darauff anreden hart,
Habt jhr kein Hurn, so seht euch drumb,
Der Babst will haben volle Summ,
15 Drumb seht daß jhr den Zinß entricht,
Man soll den Babst betriegen nicht.

Erinnerung.

Dise Historien bestätiget dises, was ein vnzüchtiges *Bäbstisches* schandtmaul öffentlich geschriben: Es sey einem

Meßpriester weniger Sünd, vnd viel mehr lässig, wenn er 100. Hurn halte, doch successiue nicht zu einer zeit, sondern nach vnd nach, denn wenn er ein einiges Ehlich vnd Ehrlich Weib habe. Als man in Anno 1552. die Hurn zu Rom abgezehlt, hat man derselben schandbälg mehr nicht denn 24000. gefunden, welche dem Hellischen (wolt sagen) heiligen Vatter dem [55] Babst Zinßbar gewesen sein, wie dünckt euch vmb dise Leut?

XXIII.

Von einem, der Luthero zu verdrieß, mit einer Mauleselin vnzucht treibet.

Euricius Cordus.

EIn Mann zu der Papisten Rott,
Sprach, daß er jhres Hochmuts spott,
Lutherum werd jhr vberwinden,
Wenn dermahl eins sich wird befinden,
5 Daß ein Maul Eßlin wird gebern,
Das verdroß dann die Welschen Herrn,
Sagten, daß solchs wol müglich wer,
Erzehlten zwey Exempel her,
Von Galba vnd Dario: sprachen:
10 Wir wöllen gar fein thun den sachen,
Wöllen schand mit Maul Eßlin treiben,
Wenn vnser viel zusammen than,
So geht vielleicht der Boß vns an,
Daß ein Mauleßlin trachbar wird,
15 Ein Welsch Mauleselin gebirt.
Nach wenig tagen sichs begibt,
Daß einer solche Vnthat vbt,
Vnd wird ergriffen in der that,
Den man so baldt verurtheilt hat,
20 Zu Wormbs, daß man solt in den Rein,
[56] Jhn zu erträncken werffen ein,
Da jhn der Hencker thet einstossen,
Sprach er: mach du dem Luther bossen,

Vnd sauff auff einmahl auß den Rein,
25 So wird er vberwunden sein,
Sonsten, wo das nit wird geschehn,
Wird Luther für ein Mann bestehn.

Erinnerung.

Auß dieser Historien sehen wir, daß den Papisten keine Sünd noch schand zu groß oder viel sey, die sie nicht vben vnnd treiben dörffen, wenn es nur dem Euangelio, oder wie sie es nennen, dem Lutherthumb zum verdrieß gereichen solle. Sie schänden nicht allein Ehrlichen Männern jhre Weiber vnd Töchter, sondern haben auch mit Vnuernünfftigen Thieren abscheulicher weise zuschaffen, will geschweigen der vnflätigen Teuffelischen, Sodomitterey, die sie vngescheut vben vnd treiben, aber wen trutzen sie? Warlich niemandt anders denn sich selber, denn im Helischen Fewr jhnen solcher trutz wol eingeträncket, vnd der Kitzel wird gebüsset werden, Galat. 5. Hebr. 13.

[57] XXIV.

Von Babst Julio, der S. Peters Schlüssel in die Tyber warff.

Wilrhelm Duche.

BAbst Julius nam für ein Krieg,
Vnd hofft er wolt erlangen Sieg,
Alß er nun zu der Tyber kam,
Bald er S. Peters Schlüssel nam,
5 Vnd warff sie in den Fluß hinein,
Sprach: jhr kund mir nit dienlich sein,
S. Peters Schwert ich haben will,
Denn dasselb kan mir nutzen viel,
Was ich nit mit dem Bann verricht,
10 S. Pauli Schwert mir wol erficht.

Erinnerung.

Dieses thut das Haupt selber, was sollen dann nicht die Glieder thun? die rothe Babylonische Huren durstet

immerdar nach Christenblut, vnnd kan dessen nicht satt werden, vnd lassen die Papisten sich bedüncken, sie wöllen mehr mit S. Pauli Schwert erfechten, denn mit der Lehr vnd Predigt deß H. Petri, denn der Bannschlüssel ist verrostet, vnnd will nimmer [58] schliessen, denn nicht allein wir Teutschen, sondern auch die Welschen, sonderlich aber die Venediger witzig worden, vnnd halten deß Babstes Bann für ein fulmen brutum vnnd vnkräfftigen Donnerschlag. Wolan lasset sie das Maß jhrer Tyranney erfüllen, es wird jhnen der lohn in dem Hellischen vnaußleschlichen Fewr wol werden, Esa. 66.

XXV.

Ein Meßpriester hat nur drey Zuseher.

Lazarus Sandrub.

EIn Pfaff in einem Dörfflein klein,
Meß halten wolt, vnd war allein,
Balt auch sein Meßner kam daher,
Daß auch sein Ampt verrichtet er.
5 Ein Metzler ohn gefehr auch kam,
Da der Pfaff außgelegt sein Kram,
Vnd hett mit sich ein grossen Hund,
Mit dem er Kälber hetzen kund.
Da er ein weil hat zugesehn,
10 Thet er zur Kirchen ausser gehn,
Der Pfaff, da die Meß hett ein endt,
Den Meßner fragen thet behend,
[59] Wie viel Personen gwesen wern,
Die der Meß beygewohnt zu Ehrn?
15 Der Meßner sprach: Herr jhr seyt frey,
Sonst weren der Personen drey,
Der Metzler vnd sein Hund, vnd ich,
Das hab ich gsehen eigentlich,
Der Hund must gelten ein Person,
20 Die Meß hat schlechtes lob darvon.

Erinnerung.

Gott lob es ist mit der Meß dahin kommen, daß dieselben so wenig Leut besuchen, daß man auch die Hund für Personen zehlen muß, damit die anzahl ergentzet werde, muß also jhr Thorheit offenbar werden jederman, wie die Schrifft bezeuget, die Meß singet an vielen orthen Eli, Eli lama, vnnd wird baldt mit jhr Expirauit sein.

XXVI.

Der Außerwehlten sein gar wenig in einer Kirchen.

Lazarus Sandrub.

EIn Burgerin in einer Statt,
Zu jhr ein Magd gedinget hat,
Die war der Religion verwandt,
[60] Welche die Lutherisch genandt,
5 Die Magd die Predigten hört an,
Deren, den sie war zugethan,
Die Fraw gar geren hett gesehn,
Daß mit jhr thet zur Predigt gehn,
Sprach: Magd geh doch mit mir vnd sieh,
10 Wie viel der Außerwehlten hie,
Denn jhr Luthrischen allesampt,
Seit in abgrundt der Hell verdampt,
Wir aber, Gottes liebe Kind,
Vnd ewig außerwehlet sind.
15 Die Magd sprach: ich will mit euch gehn,
Vnd auch die außerwehlten sehn,
Da die Magd in die Kirchen kam,
Nur acht Personen sie vernam,
Die in der Kirchen funden sich,
20 Dessen sie lachte jnniglich,
Da sie nun wider kam zu Hauß,
Forscht die Fraw alles von jhr auß,
Vnd warumb sie doch hab gelacht?
Die Magd sprach: Fraw ich hab gedacht,

25 Warumb doch also wenig sind,
Der lieben außerwehlten Kind,
Wenn derselben so wenig sein,
Kombt man im Himmel leichtlich ein.

Erinnerung.

Diese Historia stimbt fast mit der vorigen vberein, denn die vermeinten Catho-[61]lischen Außerwehlten Gottes Kinder, sein in vielen Stätten, ja Landen vnnd Königreichen dünn geseet, dieweil viel Hertzen durch das Liecht deß H. Euangelii erleuchtet, vnd auß den erschröcklichen Finsternüssen deß Antichristischen Babstumbs erlöset worden.

XXVII.

Von einem Sachsen, der Christo gütlich thun wolte.

Euricius Cordus.

IN einer Predigt hat gehört,
Ein Sachs, was Christus sich beschwert,
Ich bin gewesen Hungerich,
Vnd jhr habt nit gespeiset mich,
5 Ich war Durstig, vnd niemandt war,
Der mir zutrincken bote dar,
Da sprach der Sachs du lieber Herr,
Kom nur einmahl zu mir hieher,
Die schantz dir besser soll gerathen,
10 Will dir geben ein Schweinin Braten,
Geräuchert Dähnisch Fleisch dabey,
Vnd rohen Speck, daß gnug es sey,
Soll auch nit manglen an Knackwürsten,
Wann dich dann wird auffs Essen dürsten,
15 [62] Will ich dich mit dem besten Bier
Füllen, das soltu glauben mir,
Daß es dir oben soll anstehn,
Vnd du dauon mögst vbergehn,
Wie künd ich doch dich ehrlicher
20 Tractieren, sags, mein lieber Herr?

Erinnerung.

Diser Sachsenkerl, lesset zum theil seinen Vnuerstandt in Geistlichen sachen, zum theil aber auch ein stück seines Epicurischen Gemüths mercken, in dem er meinet es sey nur vmb fressen vnd sauffen zu thun, vnd mit demselben allein außgericht, vnnd hat diser Gesell viel Brüder vnd Freund hinderlassen, deren der Bauch jhr Gott ist, vnd Irrdisch gesinnet seyn, Phil. 3.

XXVIII.

Von einem Meßner, der ein Weltlich Lied in der Kirchen gesungen.

Lazarus Sandrub.

EIn Pfarrer außgepredigt hett,
Vnd von der Cantzel steigen thet,
Sein Meßner saß im Stuel vnd schlieff,
[63] Der Pfarrer zum gesang jhm rieff.
5 Der gute Mann vom schlaff auffwacht,
Vnd sang daher mit aller macht.
Traut Marte fahr mit mir in Wald,
Der Pfarrer hieß jhn schweigen bald,
Vnd fieng ein anders gsänglein an,
10 Deß bossen lacht fast jederman.

XXIX.

Von einem Meßner, der am Charfreytag ein Weyhenacht Lied sang.

Lazarus Sandrub.

AN eim Charfreytag sichs begab,
Daß von der Cantzel stieg herab
Ein Prediger, vnd meint es wird,
Sein Meßner, wie es sich gebürt,
5 Singen ein Gsänglein von der zeit,
Nemblich, wie man jhm angedeut,
So last vns nun jhm danckbar sein,

Weil er für vns liedt solche Pein,
Aber dem Meßner wars entfallen,
10 Ließ sein Gsang solcher massen schalln,
Ein Kindelein so Lôbeleich,
Ist vns geboren heute,
Von einer Jungfraw seuberleich,
Der Pfarrer wundert ob den sachen,
15 War Zornig, must doch endtlich lachen,
[64] Vnd fieng das rechte Gsänglein an,
Deß Meßners Lacht fast jederman.

[XXX.]

Von einem der auß einem Heyden wolt ein Türcken haben.

Lazarus Sandrub.

EIn armer Mann ein grossen Herrn
Bath, weil jhm Gott het thun beschern,
Ein Kind, er wölt die Gnad jhm thon,
Vnd auß seim lieben jungen Sohn,
5 Weil er ein Heyd, jhm helffen machen
Ein Türcken, wie in solchen sachen
Gebreuchlich, dessen lacht der Herr,
Mit denen, so es hörten sehr,
Vnd sprach: gar gern, thu nur hin gehn,
10 Es soll den Sachen recht geschehn,
Ich will es alls anordnen wol,
Ein Heyd ein Christen geben soll.

Erinnerung.

Diese drey Historien haben ein Erinnerung, nemblich: daß die Leuth in jhren sachen bißweilen vnachtsam vnnd vnbedächtig sein, vnnd derselben sich nicht gebürlicher massen annehmen. Aber Syrach am dritten Capitel lehret anders, [65] daß man nemblich dessen so vns Gott befohlen hat stätigs soll annehmen, sonsten wo man solches nicht thut, so folgen allerhandt vngereumbte sachen darauß.

CAPVT V.

Von Lehrern, Predigern, Studenten vnd gelehrten Leuten.

Was vngereumbts, Lächerlichs vnnd Kurtzweiligs, vnd dergleichen, sich mit denselben begeben vnnd zugetragen.

XXXI.

Von einem dem der Wind die Predigt verwehet.

Lazarus Sandrub.

EJn Capelan solt Predigen,
Vnd hett ein Stund zur Pfarr zu gehn,
Da er nun kam auffs Feldt hinauß,
Fiel ein Wind ein mit grossem prauß,
5 Vnd weht dem guten Capelan,
Sein armen Kopff gar hefftig an,
[66] Als er nun auff der Cantzel stund,
Sein sach er nit fürbringen kund,
Sprach: lieben Leut, habt doch gedult,
10 Diß ist deß grossen Windes schuld,
Mein Predigt hett ich wol studiert,
Daheimen, wie es sich gebürt,
Als ich kom in deß Windes prauß
Weht er mir sie zum Kopff herauß.
15 Einandermahl schickt sich die sach,
Daß ich vielleicht es besser mach.

XXXII.

Von einem der Fewr in der Predigt schmeckete.

EJn Student wolte Predigen,
Solchs thet jhm schlecht von staten gehn,
Vnd macht gar wunderlich geschirr,
Zu letzt ward gantz vnd gar er jrr,

5 Vnd ward bey jhm das lachen theur,
Schrey vber laut: O ich schmeck Fewr,
Es brinnt, es brinnt, da er so rieff,
Jederman auß der Kirchen lieff,
Der gut Student kam auch hernach,
10 Jhn gieng am meinsten an die sach.

XXXIII.

Von einem Studenten, der das Euangelium außwendig hersagen wolte.

[67] ZV Wittenberg war ein Student,
Den Doctor Luther gar wol kennt,
Derselb einmahl wolt Predigen,
Vnd thet zum Herren Doctor gehn,
5 Das' Euangelium sagt er,
Wolt er außwendig sagen her.
Der Doctor sprach: es stundt jhm frey,
Acht doch, daß es viel besser sey,
Wenn ers leß auß dem Buch daher,
10 Weil er irrens versichert wer.
Er selber solchs zu lesen pflegt,
Obs jhm wol wer zu thun gar schlecht,
Daß ers außwendig sagen thet,
Aber den brauch er doch nit hett.
15 Der Student stund auff seinem wohn,
Er wölt, wies jhm beliebet thon,
Der Doctor sprach: so zieht nun hin,
Ewer zuhörer ich auch bin,
Der Student auff die Cantzel trat,
20 Gott anfangs vmb gedeyen bat,
Das Euangelium wolt er,
Nachmals außwendig sagen her.
Fieng an: ich bin ein guter Hirt,
Vnd solches wider repetiert,
25 Vnd sagt: ich bin ein guter Hirt,
Zum dritten mahl ers repetiert.
Vnd sagt: ich bin ein guter Hirt.
Da er lang auff der Cantzel stund,
Kein anders wort er sagen kundt.

30 Der Doctor sprach: du bist kein Hirt,
[68] Wie man am werck jetzt selber spürt,
Steig rab ein gutes Schaff du bist,
Drob der Student erschrocken ist,
Stieg von der Cantzel, vnd die stätt,
35 Doctor Luthern einreumen thet,
Der stieg hinauff vnd Predigt dann,
Daß man hett ein genügen dran.

XXXIV.

Von einem Prediger der vom Osterlämblein gepredigetet.

AVff eine zeit vom Osterlamb,
Ein Prediger ein frag fürnam,
Wie man dasselbig gessen hett,
Wenn die zeit kommen war zur stett?
5 Fragt: hat man Wasser dar an gossen,
Vnd in der Suppen es genossen?
O Nein: hat mans in Pfeffer gesteckt?
Vnd mit einander rauß geschleckt?
O Nein: hat mans gelegt ins Kraut,
10 Vnd fein damit gefüllt die Haut?
O Nein: hat man den Zwibel dran
Geschnitten, wie man pfleget dann?
O Nein es war kein solchs Geschleck,
Sie assen solches mit dem Dreck
15 Vnd allem, ahn dem Fewr gebraten,
Musten es alles rein auffschratten.

[69]

XXXV.

Einer Prediget von S. Peters Degen.

Hanß Wilhelm Kirchhoff.

EInmahl thet von S. Peters Degen,
Ein Prediger ein frag einlegen,
Mit welchem er dem Pfaffenknecht,
Malcho [1] hawen recht,

5 Fragt sich selbs, vnd antwortet wider,
Daß es verstehen kundt ein jeder,
Fragt: wars ein Schweitzer Degen? Nein,
Wirds ein Reutling gewesen sein?
O Nein, war solches dann ein Schwert?
10 Nein, dessen hat er nit begert,
Wars ein Cardelast? auwe Nein,
Ein Sebel wirds gewesen sein?
Auch nit: Ein Karrenmesser? Nein
Was denn? wills euch berichten fein,
15 Ein Fischersplotz S. Peter trug,
Da er Malcho sein Ohr abschlug,
Denn er ein loser Fischer war,
Das ist gewesn sein Deg fürwar.

XXXVI.

Von einem Priester der seine Bauren vbel schalt.

Lazarus Sandrub.

[70] EIn Priester Predigt auff ein zeit,
O jhr Bawern seyt arge Leut,
Wenn jhr voll für mein Hause geht,
Thut jhr zu trutz mir singen stet,
5 Auß tieffer noth schlag Pfaffen todt,
Vnd laß kein München leben.
Wenn jhr also fort fahren wolt,
Ein solches Lied jhr hören solt,
Jerusalem die Mawren,
10 So holl der Teuffel Bawren.

XXXVII.

Von einem Priester, der lang Predigte.

EIn Priester die gewonheit hett,
Daß er gemeinigklich Prediget
Sehr lang, vnd weit vber die zeit,
Solches verdriessen thet die Leut,

5 Einsmahls wolt er nit hören auff,
Der Meßner stieg zu jhm hinauff,
Nam mit der Hand jhn bey dem Haar,
Vnd rüttelt jhn so starck er war,
Sprach: dises Stundglaß ist gar voll,
10 Ich muß dasselbe rütteln wol,
Damit es auch einmahl auß lauff,
Sonst müßn wir immer warten drauff,
Ich glaub er sey nach disem allen,
Die Stiegen auch herab gefallen.

[71] XXXVIII.

Von einem andern, der auch zu lang Predigte.

AN eim orth war ein Capelan,
Derselbig auff ein Dorff must gahn,
Alle Sontag, daß er Prediget,
Derselbig ward beschuldiget,
5 Daß er zu lang thet Predigen,
Wust von der Cantzel nit zugehn.
Der Pfarrer jhn thet fordern für,
Vnd sprach: ein solch Gerücht habt jhr,
Daß jhr Predigt vber die zeit,
10 Dessen beschweren sich die Leut,
Wenn jhr also fortfahren werd,
So macht jhr euch selbs die beschwerd,
Daß jhr ewr Kunden werd vertreiben,
Daß keiner mehr bey euch wird bleiben.

XXXIX.

Historia von einem Doctor vnnd H. Philip. Melanch.

M. Gregor. Strigenitz.

EIn Doctor zu Philippo hin
Thet schicken, vnd ließ fragen jhn:
Warumb man sing zu solcher zeit,
Vns ist geboren ein Kindlein heut?

5 Warumb man heut nur jmmer sing?
[72] Es sey ein Wunderseltzam ding,
Philippus wundert sehr darab,
Sein Diener diese Antwort gab,
Sag deinem Herrn ob er nit heut,
10 Auch Trost bedörff wie ander Leut.

XL.

Ein andere von Philippo, vnnd den Bauren.

D. Simon Pauli.

Philippus ward einmahl geführt
Auffs Land, daß er da Visitiert,
Für eim Dorff er fürüberfuhr,
Etlicher Bauren jnnen wur,
5 Die fragt er: obs ein Pfarrer hetten?
Die Bauren jhm antworten theten,
Sie hetten keinen Pfarrer? wie
Sagt er, habt jhr kein Pfarrer hie?
Jhr werd ja einen Hirten haben?
10 Drauff sie jhm, ja, zur Antwort gaben,
Philippus sprach: wie kompt es dann,
Daß jhr nembt einen Hirten an?
Vnd keinen Pfarrer kund ernehrn?
Eins Pfarrers können wir entbern,
15 Sprachens, aber zu vnserm Vieh,
Müßn wir ein Hirten haben hie.

[73]

XLI.

Von einem Studenten, der Magistrieren wöllen.

Euricius Cordus.

Ein Student wolte Magistriern,
Da man jhn thet Examiniern,
War er nit bstanden solcher massn,
Daß man jhn Magistriern solt lassn,
5 Da jhn die Burß Vexieren thet,
Weil man jhm abgeschlagen hett

5 Einsmahls wolt er nit hören auff,
Der Meßner stieg zu jhm hinauff,
Nam mit der Hand jhn bey dem Haar,
Vnd rüttelt jhn so starck er war,
Sprach: dises Stundglaß ist gar voll,
10 Ich muß dasselbe rütteln wol,
Damit es auch einmahl auß lauff,
Sonst müßn wir immer warten drauff,
Ich glaub er sey nach disem allen,
Die Stiegen auch herab gefallen.

[71] XXXVIII.

Von einem andern, der auch zu lang Predigte.

AN eim orth war ein Capelan,
Derselbig auff ein Dorff must gahn,
Alle Sontag, daß er Prediget,
Derselbig ward beschuldiget,
5 Daß er zu lang thet Predigen,
Wust von der Cantzel nit zugehn.
Der Pfarrer jhn thet fordern für,
Vnd sprach: ein solch Gerücht habt jhr,
Daß jhr Predigt vber die zeit,
10 Dessen beschweren sich die Leut,
Wenn jhr also fortfahren werd,
So macht jhr euch selbs die beschwerd,
Daß jhr ewr Kunden werd vertreiben,
Daß keiner mehr bey euch wird bleiben.

XXXIX.

Historia von einem Doctor vnnd H. Philip. Melanch.

M. Gregor. Strigenitz.

EIn Doctor zu Philippo hin
Thet schicken, vnd ließ fragen jhn:
Warumb man sing zu solcher zeit,
Vns ist geboren ein Kindlein heut?

5 Warumb man heut nur jmmer sing?
[72] Es sey ein Wunderseltzam ding,
Philippus wundert sehr darab,
Sein Diener diese Antwort gab,
Sag deinem Herrn ob er nit heut,
10 Auch Trost bedörff wie ander Leut.

XL.

Ein andere von Philippo, vnnd den Bauren.

D. Simon Pauli.

PHilippus ward einmahl geführt
Auffs Land, daß er da Visitiert,
Für eim Dorff er fürüberfuhr,
Etlicher Bauren jnnen wur,
5 Die fragt er: obs ein Pfarrer hetten?
Die Bauren jhm antworten theten,
Sie hetten keinen Pfarrer? wie
Sagt er, habt jhr kein Pfarrer hie?
Jhr werd ja einen Hirten haben?
10 Drauff sie jhm, ja, zur Antwort gaben,
Philippus sprach: wie kompt es dann,
Daß jhr nembt einen Hirten an?
Vnd keinen Pfarrer kund ernehrn?
Eins Pfarrers können wir entbern,
15 Sprachens, aber zu vnserm Vieh,
Müßn wir ein Hirten haben hie.

[73]

XLI.

Von einem Studenten, der Magistrieren wöllen.

Euricius Cordus.

EJn Student wolte Magistriern,
Da man jhn thet Examiniern,
War er nit bstanden solcher massn,
Daß man jhn Magistriern solt lassn,
5 Da jhn die Burß Vexieren thet,
Weil man jhm abgeschlagen hett

Den gradum, sprach er was ists dann,
Muß ich eben ein gradum han?
Christus der Herr zwölff Jünger hett,
10 Dern keiner Magistrieren thet,
Waren doch fromme glerte Gselln,
Drumb will ich mich zu ruh auch stelln.

XLII.

Von Herrn Erasmo Roterodamo eine Historia.

HErr Erasmus Roterodam,
Einmahls ein grosses Gschwer bekam,
Das war so gfährlich, daß daran,
Zur hülff man kondt kein hoffnung han,
5 Kundt kein Balbierer darzu bringen,
Hetten sorg, es wurd jhn mißlingen,
[74] Als er nun die Epistolas
Obscurorum virorum laß,
Lacht vnd bewegt er sich so sehr,
10 Daß von jhm selbs auff gieng das gschwer,
Vnd ward in wenig tagen gsundt,
Daß er wider fort kommen kundt.

XLIII.

Von einem Pfaffen vnnd Sanct Veitten.

Lazarus Sandrub.

EIn Pfaff S. Veiten trug daher,
Daß man jhm solt anthun viel ehr,
Gieng vbern Marckt vnd sang gar laut,
Daß jederman zuhört vnd schaut,
5 Sein Lied war: vnser Herr S. Veit,
Der hat vns her getragen heut,
Nun hat sichs vnterm gang begebn,
Daß er einr Bäurin trat in Kreben,
Der gantz vnd gar war voller Eyr,
10 Die damahls eben waren theur,
Sange doch: vnser Herr S. Veit,
Der hat vns her getragen heut.
Da schrey das Weib gantz zornigklich,
Ich meint es hett der Teuffel dich,

15 Vnd deinen Beitten her getragen,
Ich dörfft dir wol den Kreben schlagen
An deinen Kopff, du loser Pfaff,
Das Gelt mir für die Eyer schaff,
[75] Der Pfaff gieng, vnd sang jmmer fortt
20 Vnd thet, als hett ers nit gehort,
Die Leut deß Bossen lachten all,
Daß es weit auff dem Marckt erschall.

Erinnerung auff vorgesetzte Historien.

Daß ich nicht einer jeden Historien, wie mit den andern geschehen, eine sonderbare Erinnerung beygefügt: ist mit fleiß vnd sonderm bedacht geschehen, denn mit deren etlichen es also beschaffen, daß sie, also zu reden, vnter ein Prædicament gehören, von etlichen ist schon allbereit auch droben anregung geschehen, vnd sind etliche auch nicht der wichtigkeit, daß man viel dicentes von jhnen machen solte, weil sie mehr zur kurtzweil vnnd gelächter, denn zu etwas nutz, angesehen. Muß also auch deß gutherztigen Lesers in acht genommen werden, damit er nit zum verdrieß vnd vnlust beweget werde, vnnd gleiche ordnung wird auch zu gewinnung der zeit, hinfüro gehalten werden, wenn gleiche Materien zusammen fallen.

Ins gemein aber etwas von vorgesetzten [76] Historien Erinnerungs weise, zu vermelden, so lehren vnnd erinnern die beyde Priester, der eine, dem der Wind die Predigt verwehet, der andere, so Fewr geschmeckt, die Herrschafften, daß sie jhren Vnderthanen sollen feine geschickte vnnd tüchtige Prediger bestellen, mit welchen sie versehen, vnd die jhrigen zu jhrem zeitlichen vnd ewigen Heyl vnnd Seeligkeit gebessert sein, Der jenige so im Euangelio besteckt ist, warnet alle junge Prediger für Hoffart, eygenem Dunckel vnd vermessenheit, daß man alles fein fürsichtig thun vnd anfangen solle, damit man nicht in schandt vnd spott gesetzt, vnd daß liebe H. Predigampt dardurch geunehret werde. Das Osterlämblein vnd S. Peters Degen erinnert die Prediger, daß sie nicht vnnütze sachen vnnd Narrentheidung oder lame Zotten auff die Cantzel bringen, sondern GOTtes Heylig vnnd allein

Seeligmachendes Wort mit allem Ernst vnnd Andacht Predigen, vnnd handeln sollen, damit Gottes Nam nicht entheiliget vnnd gelästert werde. Es wird auch der Bauren schänd-[77]liche verachtung jhrer Prediger hie entworffen, daß sie, nemblich denselben allerhandt verdrieß thun, mit schelten, singen, jauchtzen, holhippen vnnd dergleichen, welches aber nicht recht, sondern ein schwere Sünd ist, Ezechiel. am 33. Luc. am 10. Matth. am 23. vnnd an andern orthen, darvon oben weitläufftiger bericht geschehen. Wird aber den Bauren bißweilen auch von jhren Predigern ein höfflicher Trab geschenckt, so nehmen sie eben auch für gut damit, denn wie man in den Waldt schreyt, also hielt es herwider, vnd ein gut wort, findt ein gute stat.

Was von langen Predigten zu halten sey, bezeuget die Schrifft selbsten, daß sie nemblich den Leib Müd machen, wie sie dann auch den Zuhörern nicht nutzlich sein, dieweil sie die Gedächtnüß zerstören, vnnd nicht können gemerckt vnnd behalten werden, kurtz vnnd gut, ist am aller besten. Darumb hat Herr Brentius seeliger gesagt: Wenn die Leut noch mit lust zuhören, vnnd doch eines theils wöllen anfangen zu schlaffen, [78] so soll ein Prediger auffhören, denn die Leut haben zur selben zeit die gehörte Predigt noch in frischer gedächtnuß, man lese hie von gelehrter Leut Iudicia vnd Vrtheil.

Herrn Philipp. Doctor ist sonsten auch kein vnrichtiger Mann, hette billich das Magnificat Corrigieren sollen, gibt mit seiner Kindischen frag seinen Vndoctorischen vnuerstandt an tag, daß er noch nicht so viel studiert, daß er gewist, daß die Wolthaten deß Herrn Christi, auff alle vnd jede zeiten sich erstrecken, vnd Jesus Christus gestern vnnd heut, vnnd derselbe auch in alle ewigkeit, wie die Schrifft redet. Muß sich also die Weißheit, durch der Menschen hochmütigen Vnuerstandt jmmerdar fürwitziger weise von jhren Kindern, (wie Christus selber klaget,) rechtfertigen lassen.

Die von Herrn Philippo gefragte Baurn, legen sich auch gar fein an tag, daß nemblich jhnen mehr an jhren Kühen, Säwen vnnd Schaffen, als an jhrem Heyl vnd Seeligkeit, vnnd an einem getrewen Seelhirten gelegen

sey, sein der [79] rechten Gadarener arth gewesen, die vmb jhrer garstigen vnd vnflätigen Säw willen den Herren Christum auß jren Grentzen weichen heissen, wie die Euangelisten melden, Matth. 8. Marci 4. Luc. 8. vnd haben diese Bauren viel Brüder hinderlassen, denen das Zeitlich mehr angelegen als daß Ewige, aber deren Ende ist das Verdamnuß, Philip. 3.

An Erasmi lächerlichen Exempel sihet man, daß Gott bißweilen auch in verzweiffelten schäden solche Mittel zu schaffen pflege, daran man wol nit gedacht habe, vnnd die auch das ansehen nit gehabt, daß etwas dardurch solte verrichtet werden, darumb man nicht also baldt alle hoffnung zur hülff wegwerffen, sondern der zeit der hilff mit gedult erwarten solle. Nil desperandum.

Deß Pfaffen Exempel mit S. Veiten erinnert vns, das gemeinigklich auff Abgötterey vnnd falschen Gottesdienst nichts guts folge, wie dann dise gute Bäurin wegen dieser Abgöttischen Procession jhres Korbs vol Eyr müsse verlustigt sein. Darumb man sich vor Abgötterey [80] hüten vnd fürsehen solle, damit man jhme nicht muthwillig Zeitlich vnnd Ewigen schaden zufüge.

Diese Historien habe ich also Summarischer weise zusammen gezogen, vnnd damit anleitung geben wöllen, wie man in andern dergleichen Historien, (wann nit allwegen ein Gloß dabey gesetzt wird) erinnerung vnd dergleichen suchen solle.

XLIV.

Ein wunderliche Historia, so sich zu Franckfurt am Meyn begeben.

D. Jacobus Heerbrand.

Einsmahls zu Franckfurt an dem Meyn,
Viel Fürsten theten ziehen ein,
Dahin sie einen Tag gelegt,
Wie dann gar offt zu gschehen pflegt,
5 Weil S. Johannis tag mit fiel ein,
Schlossen die Fürsten in gemein,

Die der wahren Religion,
Mit Mund vnd Hertzen zu gethon,
Sie wolten in ein Predig gehn,
10 Vnd jhnen lassen Predigen,
[81] Jhrer Religion gemeß,
In dem Stifft zu S. Barthelmeß,
Als dieser Schluß ward offenbar,
Vom Volck ein grosser zulauff war,
15 Da nun ein Zeichen ward geleut,
Dardurch die Predigt angedeut,
Sihe, da kam ein Priester dar,
Der dem Babstthumb anhängig war,
Trat auff die Cantzel strax hinauff,
20 Deß wundert sich deß Volckes hauff,
Thet sich doch nit besinnen lang,
Sondern fieng baldt an den Gesang,
Nun bitten wir den Heiligen Geist,
Vmb den rechten Glauben allermeist,
25 Da nun das Gsang vollendet was,
Das Euangelium er laß,
Das Volck mit fleiß solchs höret an,
Doch da ers wolt erklären than,
Woltens nicht hören vberall,
30 Fiengen an mit frölichem schall,
Nun frewt euch lieben Christen gmein,
Vnd last vns frölich springen, etc.
Der Pfaff stundt wundert ob den sachen,
Weil man ans Gsang kein endt wolt machen,
35 Da stund er vnd war gleich erstarrt,
Letzlich er halb vnsinnig ward,
Lieff von der Cantzel vngestüm,
Vnd gieng mit grossem Zorn vnd grimm,
Zu eim Gülchischen Fürsten dar,
40 Denn sonst noch kein Fürst drinnen war,
[82] Klagt jhm, er wurd von seinem orth,
Mit gwalt, ohn recht, gedrungen fort,
Vnd kundt sein Ampt verrichten nicht,
Das wolt er klagen jhm hiemit,
45 Vnd solt er jhm auff diese klag,

Zeugnuß geben am Jüngsten tag,
Der Fürst sprach: lieber Priester mein,
Die Fürsten kamen vber ein,
Daß sie wolten an diesem orth,
50 Anhören das Göttliche wort,
Von einem, welcher zugethon,
Jhrm Glauben vnd Religion,
Solchem, der Fürsten Schluß gemein,
Solt jhr nicht widerstanden sein,
55 Zu dem, kompts mir beschwerlich für,
Daß jhr habt zugemutet mir,
Jch soll von dieser ewer klag,
Zeugnüß geben am Jüngsten tag,
Denn dort entweder werdet jhr,
60 Nicht kommen widerumb zu mir,
Oder wenn solches schon geschicht,
So werd ich doch euch kennen nicht,
Hierauff lieff er da von mit grimm,
Vnd warff die Sandvhr vngestüm,
65 Die er trug in der Hand darinn,
Beim Altar auff den Boden hin,
Fluchet vnd schwur in Gottes Hauß,
Vnd halb vnsinnig lieff hinauß,
Das Volck ins gemein ob disen sachen,
70 Muste deß tollen Pfaffen lachen,
[83] Jn dem der, so verordnet war,
Vors Volck trat auff die Cantzel dar,
Vnd Predigte das Göttliche wort,
Vnd wurd mit frewden angehort.

Actum 1557. am Fest Johannis deß Täuffers.

Erinnerung.

Auß dieser Historia sehen vnnd lernen wir, wie feind der Teuffel dem Wort Gottes sey, also daß er demselben das geringste örthlein nicht günnet, darinnen es möchte gelehrt vnd geprediget werden, er wolte sein Capellen jmmerdar geren groß vnd erweitert sehen, aber er muß doch

dem Wort bißweilen weichen, vnd wenn jhme gleich sein Hellischer Wanst darüber zerbersten solte.

An der höfflichen Antwort deß Gülgischen Fürsten werden wir erinnert, daß freylich die Verführer im Babstthumb, nimmermehr, (es sey denn daß sie sich bekehren) zu den Euangelischen in jener Welt gelangen, vnd keiner den andern kennen werde, darumb sie sich auff vnser zeugnuß nicht hoch zuberuffen haben wer-[84]den, das Wort deme sie nicht geglaubt haben wird sie richten, denn wer nit glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen deß eingebornen Sohns Gottes, Johan. 3. Wie denn die Papisten den Glauben gäntzlich als eine vermessenheit verwerffen, hergegen aber den verfluchten zweiffel, als eine sonderbare tugendt rühmen vnd erheben, wie jhr Conciliabulum zu Trient vnnd andere Schrifften klärlich solches außweisen.

XLV.

Zwen streiten mit einander vom freyen Willen.

Cornelius Schönæus.

ZWen gute Gsellen auff ein zeit,
Vom freyen willen hatten streit,
Einem der freye will gefiell,
Der ander hielt das widerspiel,
5 Hetten dabey ein groß geschrey,
Ein jeder hielt daß seins recht sey,
Auff die letzt fieng der eine an,
Ich seh wol wie es sey gethan,
Mit der that muß ich lehren dich,
10 Daß ein freyen willen hab ich,
[85] Mein Händen kan ich etwas wehrn,
Ich kans auch einen lassen behrn,
Kanstus, so thu es gleicher maß,
Dein freyen willen spüren laß,
15 Wenn ich dich schlag, so sag mir frey,
Ob denn nit frey mein wille sey?
In dem must sich der arme tropff,

Lassen schlagen auff seinen Kopff,
Da mehrern streichen er entlieff,
20 Dem zornigen Mann er zurieff,
Dein will gewiß nit frey ist recht,
Sonder du bist ein armer Knecht,
Weil du dich låst dein Zorn so zwingen,
Vnd zum vnrechten handel dringen,
25 Daß du mich schlågst auß vngedult,
So ich doch keine schläg verschuldt.

Erinnerung.

Diese zwen Disputanten geben diese Erinnerung, daß man im Disputieren nicht gar zu hitzig vnnd zornig sein, sondern gebürliche bescheidenheit halten vnd gebrauchen solle, sonsten kompt man à verbis ad verbera, vnnd werden auß den Disputanten rixanten, welches dann ein grosser vbelstandt ist, vnnd ein böses lob gebieret.

[86] XLVI.

Von einem München, der die Schlüssel zum Kloster fand.

Erasmus Ebnerus.

EIn Bruder in ein Kloster gieng,
Daß er ein Orden da empfieng,
Dessen herkommen war gar schlecht,
Fast vnbekandt auch sein Geschlecht,
5 Derselbig niemahls frölich war,
Schlug sein Gesicht zur Erden dar,
Vnd weil er ein solch Leben führt,
Daß man dabey sein Frombkeit spürt,
Vnd der Abt ward vom Todt gefellt,
10 Ward er zu einem Abt erwehlt,
Da er sah, daß auß seinem Orden,
Er hoch ans Brett erhaben worden,
Sah er nit vntersich wie vor,
Sondern hub sein Haupt hoch empor,
15 Vnd gieng fein auff gericht herein,

War stoltz in den Geberden sein,
Als man vrsach von jhm begert,
Warumb er sich so baldt verkehrt?
Seh jetzt so frölich vbersich,
20 Da er vor gsehen vntersich.
Da sprach er: vor hab gsuchet ich,
Deß Klosters Schlüssel embsigklich,
Drumb sah ich also auff die Erden,
[87] Daß sie keim andern möchten werden,
25 Weil ichs nun jetzt bekommen hab,
Laß ich von meinem suchen ab,
Vnd bin viel frölicher als vor,
Hab mein Haupt billich hoch empor.

Erinnerung.

Dieser Abt gibt vns der München Art vnd Eygenschafft zu erkennen, daß sie nemblich rechte heuchler in abgrundt jhres Hertzens seyn, vnd den Schalck vnd jhre Heucheley so lang verbergen können, biß sie jhre gelegenheit ersehen, da lassen sie denn den Schalck heraußer, vnd jhre verborgene Heucheley Handgreifflich mercken, deßwegen dann keinem München leichtlich zu trawen ist.

XLVII.

Einer will die Poeten schänden vnd schändt sich selber.

Lazarus Sandrub.

EJn alter Priester hett getruncken,
Biß er war in den Schlaff gesuncken,
Der Wirth, da wider er erwacht,
Sein vberbliebnen Wein jhm bracht,
5 Jn dem auch in die Stuben geht,
[88] Ein Pfarrer, welcher ein Poet,
Der volle Priester redt jhn an,
Vnd sprach: woher Ehrlicher Mann,

Ich weiß, daß jhr seyt ein Poet,
10 Wie man mich hat verständiget,
Der Pfarrer sprach: mein lieber Herr,
Der mich diß bschuldigt jrret sehr,
Gar schlecht ist mein Poeterey,
Der Prister sprach: ich sage frey,
15 Daß die Poeten Schelmen sind,
Vnd ich bin auch von solchem Gsind,
Bin ein Poet vnd Schelm darzu,
Gott geb, wen es verdriessen thu,
Der Wirth hört es, vnd gab behend,
20 Dem vollen Priester seine Händ,
Sprach: Herr ich, vnd wir alle sampt,
Wünschen euch glück zu disem Ampt,
Daß jhr seyt zu eim Schelmen worden,
Wir mögen nit in ewren Orden,
25 Die Gäst hierüber lachten all,
Daß es im gantzen Hauß erschall.

Erinnerung.

Dieser vnbescheidene, tolle vnnd volle Priester erinnert vns, daß wir die Edlen künste, deren die Poeterey nicht die geringste ist, nicht schänden vnnd lästern, sondern viel mehr ehren, lieben vnd loben sollen, als besondere gaben Gottes, denn [89] wer die Kunst verachtet, der verachtet Gott selber, der sie gegeben hat. Es ist wol wahr, daß sehr viel Poeten solche Edle Kunst mißbrauchen, aber die Kunst kan nichts darzu, sondern da gilt die wolbekandte Regel: Abusus non tollit substantiam rei, das ist, der mißbrauch hebt das wesen eines dings nicht auff. Wir sehen hie auch daß offt einer einem ein vnblutigen stich thun will, vnd doch sich selber trifft, dann der volle Priester wolte auß dem andern gerne einen Schelmen machen, vnnd schändet sich doch selber.

CAPVT VI.

Von Hurerey vnd Vnzucht, sonderlich der Ehlosen Geistlichen im Bapstthumb.

XLVIII.

Ein Munch ligt bey einer Hebammen.

Euricius Cordus.

[90] EIn Bettel Münch im Land zog vmb,
Damit er etlich Käß bekumb,
Nun hett er sich verspätet drauß,
Daß er nit kommen kund zu Hauß,
5 Sprach demnach einen Bauren an,
Solt in seim Hauß jhn ligen lan,
Der Baur jhm reumbte ein sein Bett,
Vnd sich ins Strow hinlegen thet,
Die Bäurin, so ein Hebam war,
10 War bey eim Weib in Kindsgefahr,
Kam erst vmb Mitternacht zu Hauß,
Wust von dem München nichts durchauß,
Vnd legt sich nieder in jhr Bett,
Für jhren Mann den München hett,
15 Er nam das Weib mit frewden an,
Vnd seltzam Garen mit jhr span,
Weil aber der Münch öffter kam,
Als jhr Mann, wunder es sie nam,
Sie thete sich verwundern auch,
20 Vber seim faisten schweren Bauch,
Weil aber der Mond dazumahl
Schine, sahs, daß sein Kopff war kal,
Vnd meint es wer der Teuffel do,
Schrey jhrem Mann zu Mordio,
25 Der Mann gelauffen kam so baldt,
Vnd als er merckt der sachen gstalt,

Hielt er den München auff im grimm,
Biß das sein Weib außschnitte jhm,
Das Weib sprach: solst ein Münch du sein?
30 Das gibt doch nit der Augenschein,
[91] Du hast deß zeugs noch gar zu viel,
Darumb ich dich recht München will,
So führst dein Namen fein mit Ehrn,
Vnd kanst mit Listen niemandt bschwern,
35 O jhr Bauren vnd Burgersleut,
Fürwar jhr gar Vnseelig seyt,
Daß jhr müst solch vnflätter nehrn,
Die euch an Guth vnd Ehren bschwern,
Solch München kund man halten fein,
40 Wo Küh vnd Eselinnen sein.

XLIX.

Von einem Pfeiffer vnnd einem München.

Euricius Cordus.

EJn Pfeiffer der sich hett verspäth,
An eim Wirtshauß anklopffen thet,
Da schon verschlossen war die Thür,
Vnd bath, weil jhn so vbel frür,
5 So solt man jhn doch lassen ein,
Er wolt gar gern vergnüget sein,
Wenn es jhm nur so gut möcht werden,
Daß er solt liegen auff der Erden,
Die Wirthin sprach sie hett viel Leut
10 Jm Hauß, wo er gesoffen heut,
Da solt er widerumb hin gehn,
Vnd vmb ein Herberg sich vmbsehn,
Was solt er thun? Es lag ein Schne,
[92] Vnd thet die Kält jhm grausam weh,
15 Nit fern davon stund vor eim Hauß,
Ein Ofen, da man gnommen auß
Denselben tag das Brot, der war
Noch warm, der Pfeiffer macht sich dar,

Vnd kroch hinein der kalte tropff,
20 Vnd recket fornen rauß den Kopff,
Ein Münch kam an dieselbe stet,
Dahin er auch bescheiden hett,
Ein Mägdlein, die auch endtlich kam,
Der Münch sie in die Armen nam,
25 Vnd zog darnach sein Kutten auß,
Der Pfeiffer schwieg als wie ein Mauß,
Vnd hielt darfür in seinem sin,
Der Handel wurd jhm bringen gwin,
Baldt hielt der Münch mit seiner Grethen,
30 Ohn alle sorg die finstern Metten,
Der Pfeiffer dacht, nun ist es zeit,
Daß man auch zu der Metten leut,
Nam seine Pfeiffen bließ so sehr,
Als wenn er gantz vnsinnig wer,
35 Der Münch zog jhm zu sinn der Teuffel
Steck in dem Ofen ohne zweiffel,
Vnd lieff darvon mit aller macht,
Vnd nit an seine Kutten dacht,
Der Pfeiffer auß dem Ofen stieg,
40 Vnd dacht, nun hat ein endt der Krieg,
Die Kutten krieg ich redlich heut,
Für meine müh zu einer beut,
[93] Zogs an vnd sprach: mir ists gerecht,
Jetzt bin ich Herr, vor war ich Knecht.

L.

Von einem Pfaffen, wie es jhm auff der Bulschafft gangen.

Euricius Cordus.

EIn Huren Pfaff auff eine zeit,
Ritt auff das Land, sucht glegenheit,
Wie er heimblich zur Bäurin käm,
Die jhm war lieb vnd angenem,
5 Heimlich er in das Hause gieng,
Daß er verhoffte Lust empfieng,

Sein Pferd hett er gebunden an,
Vnd lassen vor dem Hause stahn,
Als solchs die junge Burß vernommen,
10 Sein sie fein still vors Hause kommen,
Haben das Pferd hinweg gethan,
Ein Ochßen da gebunden an,
Der koldert, poldert, strampfft vnd schlug,
Daß der Pfaff fast die beysorg trug,
15 Er wurd die Thür mit gwalt einreissen,
Vnd alles vbern hauffen schmeissen,
Wust nit was war, thet sich fast gremen,
Dacht, man wurd jhm sein Mannrecht nemen,
Sprang doch zum Fenster baldt hinauß,
20 Vexiert den Ochsen vberauß,
Da solchs die junge Burß vernam,
Mit eim grossen geschrey sie kam,
[94] Vnd trieben mit dem Pfaffen spott,
Wurffen jhn auß mit Stein vnd Koth,
25 Trieben also den Reutter auß,
Daß er zu Fuß must gehn zu Hauß,
Ach lieben Leut thut nur nicht lachen,
Deß Babsts Gsind kans nicht anders machen.

LI.

Von einem Pfaffen vnd seinem Meßner.

EIn Pfaff hielt ein Procession,
Sein Meßner solt mit reithen thon,
Der hett kein Sattel zu dem Pferd,
Drumb er zu Reiten nicht begert,
5 Der Pfaff sagt: einen Sack aufflegt,
Das Pferdt alßdann euch senffter trägt,
Ist dennach besser, als wann jhr
Zu Fuß thut lauffen neben mir,
Der Meßner sprach: kein Sack weiß ich,
10 Der besser taugen thet für mich,
Als ewer Köchin, dann sie ist
Ein tapfferer Sack, wie jhr wist,

Vnd wolts nicht auff jhm sitzen lahn,
Drumb thät man führen auff den plan,
Ein grossen Püffel, der sie trug,
Jederman hett zu lachen gnug,
15 [98] Dieser schändtlichen Reuterey,
Als einer straff der Hurerey.

LV.

Von einem muthwilligen Ehebrecher.

EJn Ehman seinem Weib war gram,
Legte demnach hin allen scham,
Gieng in ein Hurhauß ohne schew,
Vnd trieb darinnen Hurerey,
5 Als er verklagt war für eim Rath,
Von wegen der Vnerbarn that,
Sagt er, er hetts gethan darumb,
Damit er seines Weibs abkum,
Denn er gelesen den bericht,
10 Man könn die Ehleut scheiden nicht,
Wo nit ein Ehbruch käm zur Hand,
Der wissend wer vnd wol bekandt,
Drumb hoff er man soll scheyden jhn,
Ein Rath ließ jhn baldt führen hin,
15 Vnd schickt dem Hencker einen Boten,
Er solt diß Gsetz mit groben Noten,
Jhm fein auff seinen Rucken schreiben,
Daß es daran könn hangen bleiben,
Ließ jhn außhawen mit der Ruthen,
20 Daß jhm darob der Ruck thet bluten.

LVI.

Von einem Griegischen Knabenschänder.

Heinrich Porsius.

[99] EJn Griech ein Knaben hett geschändt,
Vnd ward darob ergriffen bhendt,
Den Todt man jhm baldt träwen thet,
Wie er dann wol verdienet het,

5 Wenn nicht von seinr Religion,
Er wurde strax abfallen thon,
Er thets, vnd ward ein Türck zu hand,
Vnd ließ mit grossem spot vnd schand,
Die vorhaut schneiden von seim Glied,
10 (Wuste nit daß derselbe Schnitt,
Das gantz Geschirr solt han berührt,)
Vnd also da gestümmelt wird,
An dem Glid welches gsündiget,
Vnd größre straff verdienet hett,
15 Geh hin du vnflath vnd treib mehr
Solch schand, wie du gethan bißher.

LVII.

Ein Historia von dreyen Ehebrechern, wie es jhnen ergangen.

Auß einem Lied in folgende Reymen verfasset.

ES war ein Beck in einer Statt,
Welcher ein schöne Frawen hatt,
Dieselbig hett den preiß vnd ruhm,
Daß sie wer Tugentsam vnd frum,
5 In der Statt hett der Beck drey Neyder,
Ein Goldtschmid, Schuster vnd ein Schneider
[100] Stelten der Frawen heimlich nach,
Ein jeder jhr groß gschänck versprach,
Wenn sie wurd jhren willen than,
10 Die Fraw sagts heimlich jhrem Mann,
Er sprach: lads auff ein Nacht all drey,
Ich will den sachen rathen frey,
Ich vnd der Knecht wöllen vns fein,
Verbergen in den Stall hinein,
15 Wenn du sie in dem Hatz wirst haben,
So wöllen wir jhn recht eintraben,
Sie sprach: den einen will ich fein
Stecken in Backofen hinein,
Die andern Zwen in vnsern Säcken,
20 Auff meim gheiß müssen sich verstecken,

Wenn du wirst hören mich Holtz hawen,
So magstu wol zum handel schawen.
Der erst vmb acht Vhr kam gegangen,
Ward von der Beckin schön empfangen,
25 Sie sprach: ich hab ewr lang begert,
Der Goldtschmid sie so baldt verehrt,
Mit einem Ring vnd andern sachen,
Thet als bey achtzehn Gülden machen,
Als sie nun sassen ob dem Tisch,
30 Vmb neun Vhr klopfft der Schuster frisch,
Die Beckin sprach: ach Gott mein Mann
Kombt gwiß, was solln wir fangen an?
Sprach: kompt, schliefft in Backofen baldt,
Biß die sach gwint ein andre gstalt,
35 Der Goldtschmid folgte disem rath,
Ins Hauß gar baldt der Schuster trat,
[101] Die Beckin jhn empfieng gar schon,
Neun Goldgülden gab er jhr zlohn,
Sie sassen biß vmb zehen Vhr,
40 Der Schneider klopffet an der Thür,
Die Beckin sprach: ach Gott mein Mann,
Kombt gwiß, was wölln wir fangen an?
Wenn jhr wolt folgen meinem rath,
So solls euch bringen keinen schad,
45 Schliefft nur in diesen Sack hinein,
Darinnen kundt jhr sicher sein,
Der Schuster folgt der Beckin baldt,
Sucht in dem Sack sein auffenthalt,
Der Schneider ward gelassen ein,
50 Die Beckin jhn empfieng gar fein,
Er grieff jhr baldt an jhre Brust,
Vnd sprach: diß ist meins Hertzen lust,
Er reicht jhr zehen Thaler dar,
Vnd gabs zu Lohn jhr also par,
55 Sie sprach, thut euch fein lustig machen,
Ich will gehn vnd vns Küchlein bachen,
Fieng Holtz zu spalten draussen an,
Bey diesem Merckmahl klopfft der Mann,
Der Schneider hefftigklich erschrack,

60 Vnd ließ auch schieben sich in Sack,
Der Mann kam sampt dem Knecht daher,
Vnd sprach: Knecht es ist mein beger,
Daß du tragst Meel in Trog herein,
Ein Taig wir müssen machen ein,
65 Vnd Backen: der Knecht eylendts kam,
Vnd mit dem Sack den Schneider nam,
[102] Vnd warff jhn in den Trog mit gwalt,
Der Schneider schreyen thet so baldt,
Auwe, Auwe, O Mordio
70 Der Knecht sprach: Meister was ist do?
Das Meel im Sack ist lebendig,
Ich muß sehr drob verwundern mich,
Glaub daß ein Teuffel steck darin,
Er sprach: lauff du nur eylendts hin,
75 Vnd hol daß Buch der Zauberey,
Ein guten Bengel auch dabey,
Ich kan jhn Meisterlich beschwern,
Wie du dann sehen wirst vnd hörn,
Der Knecht gar baldt das Büchlein fand,
80 Bracht auch ein Bengel zu der hand,
Der Meister thet den Schneider bschwern,
Vnd jhn so jämmerlich zerbern,
Daß er wust seines Leibs kein rath,
Er schrey, O weh, mir Gott genad,
85 Der Schuster der im andern Sack,
Gantz ängstigklich verborgen stack,
Must auch herbey, der Knecht nam jhn,
Vnd warff jhn auff den Schneider hin,
Daß er im Trog schrey Mordio,
90 Der Meister sprach: was hör ich do?
In diesem Sack steckt ohne zweifel,
Wie ich vernimb, der leybig Teufel,
Er schlug vnmenschlich auff sie dar,
Sie schrien: ach Gott vns bewar,
95 Der Knecht sprach: Meister, bey meim Eydt,
Vmb hülff zu Gott kein Teuffel schreit,
[103] Ich will den Ofen heitzen ein,
Das Meel mit Säcken schieben drein,

Vnd eines mit dem andern bachen,
100 Wir könnens ja nicht anders machen,
Der Knecht eylt baldt dem Ofen zu,
Damit er jhn einheitzen thu,
Der Goldschmidt schrey: ach laß mich leben,
Ich will dir einen Tolchen geben,
105 Der mit Silber beschlagen ist,
Ach, ach, mir doch mein leben frist,
Der Knecht sprach: schlieff in Sack herein,
Ich will davon dir helffen sein,
Er trug jhn zu den andern hin,
110 Vnd sprach: Meister es steckt hierinn
Noch ein Teuffel, den ich gefangen,
Mein tag ists mir nit also gangen,
In Säcken ließ man ligen sie,
All drey, biß auff den Morgen frü.
115 Da thet mans auff den Kornmarck tragen,
Jederman thet den Becker fragen,
Was er da hett in seinen Säcken?
Er sprach: man wirds euch baldt entdecken,
In dem kam der Marckmeister dar,
120 Vnd bsah die wunderlichen wahr,
Macht auff die Säck, besah die Gsellen,
Die aber niemandt kauffen wöllen,
Sie krochen rauß mit spot vnd schand,
Sehr war besudelt jhr gewandt,
125 Musten sich erst Vexieren lassen,
Eh sie hin zogen jhre Strassen,
[104] All Marckleut vber disen sachen,
So sehr sie mochten, theten lachen,
Werens bey jhren Weibern blieben,
130 Hett man jhn nit die Näth gerieben,
Solt allen Bulern also gehn,
So würdens solches müssig stehn,
Wenn die Katz gar zu sehr will naschen,
So muß mans vberm Raub erhaschen.

LVIII.

Von einem, dem sein Fraw zu frůe mit einem Kind kam.

EIn alter Mann ob seiner Frawen,
Die Jung war hett ein grossen grawen,
Als obs zufrůe kåm mit eim Kind,
Vnd sprach: nit redlich ich dich find,
5 Denn wenn ich dir recht rechne nach,
So kombst zu frů mit diser sach,
Ich nimb das Kind nit von dir an,
Vnd solst Sanct Våltins wunden han,
Dem Weib ward bang, entschuldigt sich,
10 Stellt vnd gebart sich jåmmerlich,
Die Hebam sprach: sey Wolgemuth,
Die sach wird noch wol werden gut,
Den sachen will ich helffen fein,
Vnd fordert fůr den Mann allein,
15 Sprach: ich hör wie die sach sich helt
Hastu aber auch recht gezehlt?
[105] Er sprach: ich hab gezehlt mit fleiß,
All tag, die ich zu zehlen weiß,
Von meiner Hochzeit biß hieher,
20 Wie mein Kalender gibt die lehr,
Die Hebam sprach: hast auch die Nåcht
Gezehlt, wie sichs gebůrt von recht?
Der Baur sprach: warlich an kein Nacht,
Hab ich in meiner rechnung dacht,
25 Sie sprach zu jhm: so kommestu,
Mit deiner rechnung nimmer zu,
Wenn du die Nåcht auch wirst zehln,
Wird an der Zahl dir nichts mehr fehln,
Der Baur sprach: ich habs vbersehn,
30 Will hin zu meiner Frawen gehn,
Vnd jhr den jrrthumb bitten ab,
Das Kind ich fůr das meinig hab,
Also ward dise sach geschlicht,
Vnd durch ein Weiberlist verricht.

Vnd eines mit dem andern bachen,
100 Wir können ja nicht anders machen,
Der Knecht eylt baldt dem Ofen zu,
Damit er jhn einheitzen thu,
Der Goldschmidt schrey: ach laß mich leben,
Ich will dir einen Tolchen geben,
105 Der mit Silber beschlagen ist,
Ach, ach, mir doch mein leben frist,
Der Knecht sprach: schlieff in Sack herein,
Ich will davon dir helffen fein,
Er trug jhn zu den andern hin,
110 Vnd sprach: Meister es steckt hierinn
Noch ein Teuffel, den ich gefangen,
Mein tag ists mir nit also gangen,
In Säcken ließ man ligen sie,
All drey, biß auff den Morgen frü.
115 Da thet mans auff den Kornmarck tragen,
Jederman thet den Becker fragen,
Was er da hett in seinen Säcken?
Er sprach: man wirds euch baldt entdecken,
In dem kam der Marckmeister dar,
120 Vnd bsah die wunderlichen wahr,
Macht auff die Säck, besah die Gsellen,
Die aber niemandt kauffen wöllen,
Sie krochen rauß mit spot vnd schand,
Sehr war besudelt jhr gewandt,
125 Musten sich erst Verieren lassen,
Eh sie hin zogen jhre Strassen,
[104] All Marckleut vber disen sachen,
So sehr sie mochten, theten lachen,
Werens bey jhren Weibern blieben,
130 Hett man jhn nit die Näth gerieben,
Solt allen Bulern also gehn,
So würdens solches müssig stehn,
Wenn die Katz gar zu sehr will naschen,
So muß mans vberm Raub erhaschen.

Poetische Kurtzweil.

LVIII.

Von einem, dem sein Fraw zu frůe mit einem Kind kam.

EJn alter Mann ob seiner Frawen,
Die Jung war hett ein grossen grawen,
Als obs zufrůe kåm mit eim Kind,
Vnd sprach: nit redlich ich dich find,
5 Denn wenn ich dir recht rechne nach,
So kombst zu frů mit diser sach,
Jch nimb das Kind nit von dir an,
Vnd solst Sanct Våltins wunden han,
Dem Weib ward bang, entschuldigt sich,
10 Stellt vnd gebart sich jåmmerlich,
Die Hebam sprach: sey Wolgemuth,
Die sach wird noch wol werden gut,
Den sachen will ich helffen fein,
Vnd fordert fůr den Mann allein,
15 Sprach: ich hör wie die sach sich helt
Hastu aber auch recht gezehlt?
[105] Er sprach: ich hab gezehlt mit fleiß,
All tag, die ich zu zehlen weiß,
Von meiner Hochzeit biß hieher,
20 Wie mein Kalender gibt die lehr,
Die Hebam sprach: hast auch die Nåcht
Gezehlt, wie sichs gebůrt von recht?
Der Baur sprach: warlich an kein Nacht,
Hab ich in meiner rechnung dacht,
25 Sie sprach zu jhm: so kommestu,
Mit deiner rechnung nimmer zu,
Wenn du die Nåcht auch wirst zehln,
Wird an der Zahl dir nichts mehr fehln,
Der Baur sprach: ich habs vbersehn,
30 Will hin zu meiner Frawen gehn,
… ihr den jrrthumb bitten ab,
…d ich für das meinig hab,
… dise sach geschlicht,
…n Weiberlist verricht

35 Drauff sie gantz Zornig zu jhm spricht:
Wenn diß Mittel will helffen nicht,
So dörfft mein gantze Apothecken,
Zu ewrem handel euch nicht klecken,
[109] Darumb so packt euch auß dem Hauß,
40 Für all Frantzosen flux hinauß.

Erinnerung.

Diese Historia erinnert die alten Männer sonderlich, daß sie jhres gleichen freyen sollen, damit sie nicht, wenn sie im Venus Thurnier nicht bestehn, mit vnwillen auß dem Sattel geworffen werden, Kiserbesen essen, vnnd eine vnglückseelige Ehe haben dörffen. Si cui vis tuto nubere, nube pari. Gleich vnd gleich gehöret zusammen, davon Syrach, vnnd andere zu lesen sein.

CAPVT VII.

Von der Trunckenheit, sonderlich der Geistlichen, bey verrichtung deß Gottesdiensts.

Ein Priester entschläfft ob dem Gottesdienst.

Euricius Cordus.

LX.

EJn Pfaff ein gantze Nacht thät trincken,
Zu Morgens aber thet er sincken
Jn Schlaff, da er Meß halten solt,
Als aber er nit wachen wolt,
5 [110] Da thet der Meßner wecken jhn,
Das Zechen lag jhm noch im sin,
Nam flux den Kelch in seine Händ,
Vnd sprach: den bring ich dir behend,

Du allerliebstes Elſelein,
10 Er muß gar außgetruncken ſein,
Seht was die Lieb vnd Andacht kan,
Bey einem ſolchen heilgen Mann.

LXI.

Von einem Andächtigen Meß-Prieſter.

Euricius Cordus.

PAulinus ſtund vor dem Altar,
Der mit Kertzen gezieret war,
Mit Waſſer miſchet er den Wein,
Da fiel dem guten Herren ein,
5 Daß er geſtern nit thun beſcheid,
Solches war jhm von Hertzen leyd,
Schlug an ſein Bruſt vnd ſeufftzet ſehr,
Das war ein andächtiger Herr,
Man ſoll ja niemandt vnrecht thon,
10 Wenns außweiſt die Religion.

LXII.

Von einem andern Meß-Prieſter.

Johann Stigelius.

[111] EIn Meßpfaff faſt ein gantze Nacht,
Hette mit Sauffen zugebracht,
Zu Morgens als er Celebriert,
Sein Meß, der Kopff zu ſchwer jhm wird,
5 Daß er darnieder fellt zu hand,
In ſeim Ornat vnnd Meßgewandt,
Sein Meßner jhn auffweckt vnd ſprach:
Herr diß iſt kein feine ſach,
Steht auff, vnd macht es vollend auß,
10 Als ers hört: ſprach er iſts herauß,
So gſegn dirs Gott ins Hertz hinein,
Vermeint er wer noch bey dem Wein,

Wer wolte nit bekennen frey,
Daß die Bäbstische Clerisey,
15 Den Göttern diene, dise Ehr
Will Bachus haben nach beger.

LXIII.

Von einem vertrunckenen, vnfleissigen Capellan.

Lazarus Sandrub.

EIn Priester hett ein Capellan,
Der sich seins Ampts nam wenig an,
Als man den Catechismum hielt,
Saß er daheimen, Zecht vnd spielt,
5 Ein Knaben hielt er auff, daß er,
Gar spat kam in die Kinderlehr,
[112] Der Pfarrer sprach: wie kombst so spat?
Was ists, daß dich auffghalten hat?
Der Knab dem Pfarrer gab bericht,
10 Ey Herr ich kundt eh kommen nicht,
Der Capellan Zecht in seim Hauß,
Dem schwenckt ich seine Gläser auß.

LXIV.

Von einem artigen entschuldigen der Trunckenheit halber.

AN einem orth ein Gelerther war,
Dessen Leber erhitzet gar,
Daß er fast all tag gieng zum Wein,
Solchs daucht die andern gar nit fein,
5 Die in der Schuel auch mit lehrten,
Zum ärgsten sie jhm solches kehrten,
Vnd thetens jhm verweisen sehr,
Sagten, er solt es thun nit mehr,
Das täglich trincken thet nit gut,
10 Es schwecht den Glerthen sinn vnd muth,

Es wer ein laster, welchs nit recht,
Es thet es Herren oder Knecht,
Er hört jhn zu biß an das Endt,
Letzlich er sich zu jhnen wendt,
15 Vnd sprach: von meinem trincken jhr,
Allesampt thut viel sagen mir,
Aber ich hab an diesem orth,
Von euch nichts von meinem Durst gehort.

[113] LXV.

Von einem Trunckenen Spielman.

EIn Spielman hett sich voll getruncken,
Vnd war vor seinem Hauß gesuncken,
Daß er nit kundt allein aufffstehn,
Vnd must auff allen Vieren gehn,
5 Da er zur Haußthür kam hinan,
Da fieng er baldt zu schreyen an,
Hör du mein liebes Kätterlein,
Hab ein gut Hertz, es schickt sich fein,
Schaw doch herauß du liebe Fraw,
10 Vnd mich hie vor der Thür anschaw,
Ich kan schon kriechen, werd fürwar,
Auch baldt gehn lernen gantz vnd gar,
Das Weib sprach kundstu gehn kein tritt,
Versöfffstu mir das meinig nit.

LXVI.

Von einem Labtrunck eines Schlemmers.

Lazarus Sandrub.

EIn Schlemmer hatte sechs maß Wein,
In seinen Halß gesoffen ein,
Daß er hinder dem Tisch entschlieff,
Im Hauß zu Bett ein jeder lieff,
5 Liessen den vollen Zapffen liegen,
[114] Vnd ein weil auff den Banck sich schnigen,
Da es baldt war nach Mitternacht,
Das volle Brüderlein erwacht,

Gieng dem Wirth für die Kammerthür
10 Vnd sprach: ein Seidlein Wein gib mir,
Der Wirth sprach: soltst nit gnug du haben?
Er sprach: ich will mich nur mit laben,
Der Wirth sprach ich meint sechs maß Wein,
Kundten ein guter Labtrunck sein,
15 Zieh hin vnd laß mich länger schlaffen,
Will Morgen dir ein Labtrunck schaffen,
Der volle Bruder legt sich nieder,
Stunde frü auff, vnd füllt sich wider.

LXVII.

Von einem vertrunckenen Weib, die jhrem Manne kein Trunck günnete.

EJn reichs Weib nam ein armer Mann,
Hat aber nit gar wol gethan,
Deß Wassers must er behelffen sich,
Das Weib tranck doch Wein stetigklich,
5 Sie hett ein Kandten vber Tisch,
Die Zechts allwegen rauffer frisch,
Dem Mann sie nit ein Tröpfflein gab,
Daß er sich wundert hoch darab,
Auff ein zeit sagte er: mein Weib,
10 Du thust recht gütlich deinem Leib,
Vnd trinckest allen jmbiß Wein,
[115] Gibst mir doch nit ein tröpfflein klein,
Sie sprach zu jhm: O lieber Mann,
Jch darff dasselb fürwar nit than,
15 Ein Herr gott in der Kandten steht,
Der mich sehr hoch erlustiget,
Dieweil ich jhn dann sih so gern,
Thu ich die Kanten gar außlehrn,
Einsmahls die Fraw nit war zu Hauß,
20 Da trug der Mann die Kandten auß,
Gieng strax zum Kandtengiesser hin,
Thet jhm erklären seinen sinn,
Vnd sprach: ein Herrgott steht hierinnen,
Der mir nit thut viel gutes günnen,

25 Thut jhn herausser also baldt,
Setzt nein ein Teuffel vngestalt,
Der Kantengiesser solchs verricht,
Da thet der Mann sich såumen nicht,
Gieng eylends mit der Kanten fort,
30 Setzt sie wider an jhren orth,
Das Weib am Teuffel hett kein grauß,
Soff die Kandten, wie vor, herauß,
Der Mann sprach: Weib thu dich besinnen,
Sih wer sitzt in der Kanten drinnen,
35 Ich halt es werd der Teuffel sein,
Die Fraw sprach: mir schmeckt doch der Wein
Vnd will dem Schelmen auch nichts gůnnen,
Kein tröpfflein laß ich jhm darinnen,
Vnd das du sihst, ich hab kein grauß,
40 So trinck ichs, was drinnen rauß,
In dem hub sie die Kandten vff,
[116] Vnd truncks herauß auff einen suff,
Der arme Tropff dorfft nichts mehr sagen,
Muste sein Leyd jhm selber klagen,
45 Drumb nehm ein jeder seines gleichen,
So darff er nit mit schanden weichen.

LXVIII.

Von einem vertrunckenen Weib, die das Vatter vnser vermeint zu bessern.

EIn Weib eim Pfarrer Beichten wolt,
Erzehlt jhr Sůnde wie sie solt,
Als sie nun wurde Absolviert,
Eins guten wercks sie jnnen wird,
5 Vnd sprach: mir fellt jetzt etwas zu,
Welches ich euch vermelden thu,
Der Priester sprach: was ist es dann,
Ihr dörfft es mir wol zeigen an?
Sie sprach: das Vatter vnser ich
10 Gebessert hab: vnd duncket mich,
Daß ich es hab getroffen wol,
Der Priester sprach: warlich ich soll

Euch nit verhalten, daß daran,
Ihr habt ein grosse Sünd gethan,
15 Man soll zu Gottes Wort nichts thon,
Man soll auch nehmen nichts davon,
Welcher das thut, verflucht soll sein,
Darumb habt jhrs nit troffen fein,
Doch möcht ich wissen wol das dann
20 [117] Ihr habt verbessern können dran,
Sie sprach: die Vierdte Bitt lidt noth,
Drinnen steht nur das Täglich Brot,
Da hab ich dann gesetzt hinein,
Gib vns Herr, heutte ein guten Wein,
25 Der Priester sprach: diß schilt ich nit,
Ich halt es warlich selber mit.

LXIX.

Von einem vollen Handwercksgesellen vnd einem Studenten.

Lazarus Sandrub.

AN eim orth war ein Handwercks Gsell,
Der kam in wercklichs vngefell,
Ein Student vnter einer Thür,
Löfflen thet, der Gsell gieng dafür,
5 War sehr bezecht, vnd rasendt voll,
Vexieret den Studenten wol,
Dasselbig thet er etlich Nächt,
Wenn er Säw voll war vnd bezecht,
Der Student bey jhm selber sprach:
10 Ich muß an diesem vben Rach,
Kaufft ein Häring auß einer Tonnen,
Von dem erst war die Brüe geronnen,
Zu Abends als zu Hauß er kam,
Den Gsellen wider er vernam,
15 Wich jhm ins Hauß ein wenig auß,
Da der voll Bruder kam vors Hauß,
[118] Gar baldt in Tennen nein er blickt,
Der Student seinen Hering zückt,

Vnd schlug jhn damit ins Gesicht,
20 Daß jhm verleschen thet das Liecht,
Vnd schlug die Haußthür zu behendt,
Der Gsell drauff den Studenten schändt,
Vnd schrey: Ey Haw, du Schelm du Dieb,
Ich will eintrâncken dir den hieb,
25 Als er der Feuchtigkeit empfundt,
Vermeint er, er wer aller wund,
Gieng hin, für eins Balbierers Thür,
Vnd schrey, O Meister kompt herfür,
Ich bin sehr wund, ach mich verbind,
30 Der Meister kam schnell vnd geschwind,
Führt jhn ins Hauß, vnd mit eim Liecht,
Leucht er jhm vnters Angesicht,
Wüscht jhn mit einem Schwammen ab,
Aber kein Wunden es da gab,
35 Der Hering hett jhn feucht gemacht,
Dessen denn der Balbierer lacht,
Vnd sprach: kein wunden ich hie spür,
Er sprach: jhr werd es sagen mir,
Ich hab deß Backfischs wol empfunden,
40 Der mir gemacht hat eine wunden,
Sucht fleissig, jhr werds finden wol,
Der Meister sprach, ich bin nit voll,
Doch will ich suchen widerumb,
Daß ich ein Arzerley bekum,
45 Er suchte vber all im Gsicht,
Kundt doch die wunden finden nicht,
[119] Letzlich sprach er: ich bin vergwißt,
Daß es ein Backfisch gewesen ist,
Man hat euch mit eim Fisch empfangen,
50 Die Schuppen hie am Schwammen hangen,
Lachten jhn also Höfflich auß,
Er zog mit Hohn vnd spott zu Hauß.

Erinnerung auß obgesetzten Historien.

Ob wol die Trunckenheit, als ein schäudtlich, vnnd in Gottes Wort hoch verbottenes Laster, keinem Menschen

wol anstehet, sondern eine schåndliche vnzier vnd schandfleck ist: so stehet es doch sonderlich den Geistlichen, sie sein Båbstisch oder Lutherisch, oder Calvinisch, sehr vbel an, fürnemblich aber vnd zu der zeit, wenn sie jhr Ampt vnd Gottesdienst verrichten sollen. Darumb verbeut S. Paulus so gar ernstlich, daß die Kirchendiener vnd Prediger nit Weinsåuffer sein sollen. 1. Tim. 3. Tit. 1. denn in der Kirchen soll es alles ehrlich zugehen, vnnd soll ein jeder zusehen, daß er ergernüß mit seinem Leben vnnd Wandel verhůte. Matth. 18. da heist es dann wie der Poet saget:

[120] Omne animi vitium tanto conspectius in se
Crimen habet, quanto qui peccat maior habetur.

Das ist:

Je grősser die Personen sein,
Je grősser sein der Laster schein.

Weil aber dieses allein kurtz Erinnerung vnd Glőßlein, vnnd keine Postillen sein sollen, ist es eine vnnotturfft hie långer in dieser materi zu verharren, vnnd wird der guthertzige Leser auff die Autores gewisen, die ex professo, vnnd von grundt auß von der Trunckenheit geschrieben haben.

Die andern mit eingeführten Historien zum theil, stellen vns den vnseeligen effect vnnd wirckung der Trunckenheit für Augen, daß sie nemblich den Menschen dermassen zurichte, daß er seiner Glieder nicht måchtig sein, vnnd weder gehen oder stehn kan, vnd daß sie auch einen ståtigen Durst erwecke, vnnd den Igel vnrůhig mache, daß er muß geschwummen haben, dardurch man in das tåglige schwelgen vnd delgen geråth, vnnd nit allein der Leib geschwåcht wird [121] vnd das Gütlein abnimmet, sondern es stehet auch der verlust deß ewigen Lebens drauff, Gal. 5. vnd gehet bißweilen auch nach dem gemeinen Sprichwort,

Wer mehr will verzehren,
Denn sein Pflug kan ernehren,
Der wird zu letzt verderben,
Oder vielleicht am Galgen sterben.

Item.

Wir sauffen vns Arm, Kranck vnnd in die Hell hinein, Esa. 5.

Die eine Historia lehret vnd erinnert vns, daß einer seines gelichters oder gleichen freyen soll, damit er nicht Wasser trincken, vnnd seinem hochmütigen Weibe muß zusehen, daß sie den Wein täglich knöllicht in sich schwemme.
Der volle vnnütze Handtwercksgesell erinnert das volle Bürßlein, daß wenn es gnug gesoffen, zu Hauß ziehen, vnnd andere Leut vngevexieret lassen sollen, damit sie nicht den spot zum schaden davon bringen.

[122]

CAPVT VIII.

Von Dieberey vnnd Dieben, was Wunderlichs vnnd seltzams sich mit jhnen begeben vnd zugetragen.

LXX.

Ein Dieb will ehe Hangen, als von einer heßlichen Dirnin erledigt werden.

Euricius Cordus.

EJn Dieb solt man Justificiern,
Als man jhn für Gericht thet führn,
Da kam ein Magd auch auff den plan,
Vnd sprach den Hencker fleissig an,
5 Er solt den Dieb zum Mann jhr geben,
Denn sie wolt mit jhm Ehlich leben,
Mit fleiß besah der Dieb die Magd,
Aber jhr lieb jhm nit behagt,
Sprach sie hett eine Habichs Nasn,
10 Die Lefftzen warn jhr auffgeblasen,
Sprach: Meister richt mich jmmer hin,
Viel nutzer ists, wann Todt ich bin,

6*

Denn daß ich solt mit dieser Mehrn,
Mein Leben jämmerlich verzehrn,
15 Ist besser daß ich sterb einmahl,
Denn daß ich stetigs leb in qual.

[123] LXXI.

Vom Tollione, der ein Künstlich Vhrwercklein gestolen.

Georgius Sabinus.

EIn Künstlich Werck der König hett,
In Franckreich, welches schlagen thet,
Die Stund, war so subtil vnd klein,
Daß mans bey sich kundt führen fein,
5 Da solches Wercklein ein Soldat,
Der Tollio, gesehen hat,
Gefiels jhm auß der massen wol,
Gedacht: diß Werck ich haben soll,
Vnd vnvermerckt es zu sich nam,
10 Als das geschrey am Hoff auß kam,
Da forscht man nach mit allem fleiß,
Aber vom Vhrwerck niemandt weiß,
Der Dieb keck in dem Schloß vmbgieng,
Biß endtlich das Vhrwerck anfieng,
15 Vnd schlug fein hell vnd klar die stund,
Den Dieb machts offenbar vnd kundt,
Also, wenn schon viel heimlich geschicht,
Eröffnets doch das Göttlich Gricht.

LXXII.

Von einem Schlemmer, der sein Hauß fein lehr gemacht.

Georgius Sabinus.

[124] ES war ein Schlemmer, welcher hett,
Sein Hauß gar fein gereiniget,
Daß es der Haußrath nit viel trückt,
Zu Nachts er einen Dieb erblickt,
5 Den redt er solcher massen an:
Du bist ein seltzamer Cumpan,

Was suchst zu Nachts in meinem Hauß,
Hie wirstu nit viel tragen auß,
Hierinn beym klaren Sonnen Liecht,
10 Kan ich das gringste sehen nicht.

LXXIII.

Von einem Priester, wie er einen Dieb tröstet.

Georgius Sabinus.

EIn Priester einen trösten solt,
Den man an Galgen hencken wolt,
Zu dem sprach er: mein Sohn sey doch,
Ja nit bekümmert also hoch,
5 Heint wirst mit vnserm Herrgott Essn
Zu Nacht, drumb thu deins leids vergessn,
Der Arm erseufftzte tieff vnd sprach:
Wenn sich also verhelt die sach,
So bitt ich seyt für mich heint Gast,
10 Der Priester sprach: ey Nein, ich fast,
Vnd darff nichts essen diesen tag,
Darumb die Gastung ich abschlag.

[125]

LXXIV.

Von einem Pfaffen, der seine Oepffel verlorn.

EIn Pfaff sein Oepffel hett verlorn,
Das thet dem guten Herren zorn,
Trat auff die Cantzel bschwert sich sehr,
Wie ein Dieb in der Kirchen wer,
5 Der jhm sein Oepffel hett gestoln,
Das dörfft er sagen vnverholn,
Er sey den Dieb fein sitzen dort,
Vnd weist mit Fingern auff den orth,
Vnd den Stul da er solte sitzen,
10 Die im Stuel theten alle schwitzen,
Er sprach: ich will jhn treffen wol,
Nam sein Buech vnd dasselbig zuckt,
Im Stuel sich da ein jeder buckt,
Er sprach: ist die sach so gethan,
15 Ich dacht der Dieb wer nur ein Mann,

Der mir den schaden hat gethan,
So habn jhr viel theil daran,
Die im Stuel wurden zunder roth,
Daß sie der Pfaff so macht zu spott,
20 Vnd thet das Volck ob solchen sachen,
Der armen Tropffen hönisch lachen.

LXXV.

Von einem spöttischen Lotterbuben, der gehänckt ward.

Georgius Sabinus.

[126] EJn Lotterbub trieb jmmer fort,
Schertzweise deß Menalcæ wort,
Jch will hinfort verschaffen wol,
Daß dein Zung niemandt letzen soll,
5 Wo dieser gieng, wo er nur stund,
Führt diese wort er in dem Mund,
Letztlich es sich begeben thet,
Als er sich hoch vergriffen hett,
Daß wegen seiner Bubenstück,
10 Man jhn verurtheilt zu dem Strick,
Vnd nun zum Galgen kam gegangen,
Da hat der Hencker auch angfangen,
Jch will hinfort verschaffen wol,
Daß dein Zung niemandt letzen soll,
15 Will dir mit einem gwundnen Strick,
An Galgen binden Halß vnd Gnick.

LXXVI.

Von einem Dieb, der auch selbs beym Hencken sein will.

Joh. Wilh. Kirchhoff.

ALs man ein Dieb verurtheilt hett,
Vnd jederman sehr lauffen thet,
Daß er käm zu dem Galgen hin,
Eh man daselbsten hin brächt jhn,

5 Sprach er: da er solchs sah, jhr Leut,
Ich glaub daß jhr all Töricht seyt,
[127] Was dörfft jhr eylen so hinauß,
Bin ich nit da, so wird nichts drauß.

LXXVII.

Von einem Dieb, der zu Nachts nit heym wolt.

EIn Dieb stund auff der Leiter schon,
Daß man jhn solte Hencken thon,
Der bat, daß man jhn solt anhörn,
Vnd willigen in sein begern,
5 Weil es vor seinem letsten End,
Man sagt jhm solches zu behend,
Da fieng er an, vnd sagt, er wolt,
Daß man dem Thorwart sagen solt,
Daß er sein Thor nur schliesse zu,
10 Denn er heint nit heim kommen thu.

Erinnerungen auß den vorhergehenden Historien.

Die Summarische Erinnerung der vorhergehenden vnnd nachfolgenden Historien, gehet fürnemblich dahin, daß man sich für Diebstall vnd andern bösen stücken hüten solle, damit man dem Hencker oder Nachrichter nicht in die Händ komme vnnd gerathe, denn das siebende Gebott heisset, du solt nit stehlen, Exo. 20.

[128] Der Dieb der ersten Historien erinnert vns, daß ob wol das Leben Edel, jedoch wenn ein Mensch in stäter Anfechtung, Sorg vnnd Angst leben solte: er lieber Todt sein, als leben wolte. Denn wie jener sagt: quid est diu viuere, quam diu torqueri. Was ist lang leben, denn lang in Elendt schweben, doch soll man hierinnen fürnemblich auff Gottes willen sehen, vnd also leben, daß man nicht vrsach habe das Leben vns gewalthätiger weise zu nemen vnnd abzukürtzen. Tollio lehret mit seinem wunderbarlichen Diebstall, daß nichts so klein gespunnen werde, es komme doch endtlich an die Sonnen, denn Gott

ist wunderbarlich in seinen Wercken, vnd lesset offt das Stundvhrlein schlagen zu einer solchen zeit, da man nicht meinet, darumb mag sich ein jeder wol fürsehen. Der Schlemmer mit seinem Nachtdieb lehret, wie man es machen solle, daß man das Hauß fein leer mache, Nemblich man soll tapffer fressen vnnd sauffen, so kan man den Dieben eine schalckheit thun, daß sie bey hellem liechtem tag, nichts im Hause finden können, [129] vnnd haben nachmahlen die Erben auch gut theilen, denn da heist es wie jener sagt:

> Verthun wirs alls für vnserm Endt,
> So gibts ein richtig Testament.

Aber es wird einmahl schwerlich zu verantworten stehn.

Der Pfaff mit seinem Oepffeldieb, erinnert vns wie es mit einem bösen Gewissen beschaffen sey, denn ob wol nur einer deß Diebstals bezüchtigt wird, vnnd geworffen werden solle, so tücken sich doch jhrer etliche, die nicht schuldig gewesen, werden vielleicht etwas solches auff jhren Gewissen gehabt haben, das den Oepffel Diebstall weit vbertroffen hat, darumb soll ein jeder zusehen, daß er in diser Welt eine gute Ritterschafft vbe, den Glauben behalte vnd ein gut gewissen.

Die andern Historien haben nichts sonders auff jhnen, sein mehr zur Kurtzweil, als zum Nutz gerichtet, will jemandt genaw suchen, der möcht etwas drinnen finden, ich begere der zeit vnd deß Lesers hierinnen in acht zu nehmen.

[130]

LXXVIII.

Von einem Fischer der im Meer fischen solte.

Balthasar Schnurr.

AN einem orth ein Schreiner war,
Der dem Fischen ergeben gar,
War in den Wassern so bekandt,
Daß man jhn nur den Rayger nandt,
5 Dann er außbündig fischen kundt,

Daß für ein Maister er bestund,
Hett doch kein Wasser im bestand,
Die Fisch in frembden Wassern fand,
Thet heimblich mit seim Angel fischen,
10 Vnd manchen guten Fisch erwischen,
Einsmahls im Wasser Jagst er fischt,
Vnd von eim Müller wurd erwischt,
Der fuhr jhn an mit Wortten hart,
Erschreckt jhn, daß er Fewr roth ward,
15 Vnd sprach: du Böߧwicht, wer hat dir
Erlaubet, daß du fischst allhier?
In meinem Wog, der Fischer stund,
Vnd jhm nit baldt antworten kund,
Letztlich sprach er zu jhm: weil jhr,
20 Je dieses wissen wöllt von mir,
Wer mir erlaubet hab das Fischen,
So will ich mit heraussер wischen,
Mein Pfarrer mirs geraumbt hat ein,
Da er mich mit dem Weibe mein,
25 Hat eingesegnt: der Müller sprach,
[131] Es ist vnbillich diese sach,
Die dir dein Pfarrer hat erlaubt,
Ich hab mein Wasser nit geraubt,
Wie kan er das erlauben dir,
30 Daß nit sein ist, sondern ghört mir?
Wie hat dann dirs erlaubet er?
Der Fischer sprach: die Fisch im Meer
Vnd Vögel vnterm Himmel ich,
Beherschen solt sprach er, soll mich,
35 Desselben ich nit nehmen an?
Der Müller sprach: wenn er dir dann,
Das Meer erlaubt, so geh dort hin,
Vnd Fisch dein lebenlang darinn,
Vnd meiner Jagst mir müssig geh,
40 Daß dich Sanct Vältins wunden bsteh,
Der Fischer seine Strassen gieng,
Nach dem er disen bscheidt empfieng,
Erzehlt an manchem orth die sachen,
Thet offt ein gut Gelächter machen.

Erinnerung.

Hie laß ichs bey der Erinnerung bleiben, die der obengesetzte Authorin seinem Kunst vnd Wunderbüchlein selber setzet, Nemblich, daß man in verbottenen Wassern nicht fischen vnnd Kunst vben solle, denn es sey im siebenden Gebott verbotten, du solt nicht stelen, vnd. sey nach deß gemeinen Mans Sprichwort, das Ste-[132]len bey Hencken verbotten, dabey ichs auch bewenden laß.

LXXIX.

Von einem Dieb, der einen Bauren mit einem Hacken fieng.

Es gieng ein Dieb mit einem Hacken,
Damit er etwas kundte zwacken,
Denn wo die Stuben nider warn,
Da thet er seinen fleiß nit sparn,
5 Thet nach Kleidern vnd Haußrath fischen,
Zog zu jhm, was er kund erwischen,
Einsmahls ein Baur gesoffen hett,
Vnd entschlieff auff dem Lotterbett,
Niemandt zu Bett jhn bringen kund,
10 Das Gsind zu legen sich begund,
Zu Nachts der Dieb kam mit seim Hacken,
Ob er ein Diebstal kund erzwacken,
Schlug den Hacken ins Bauren Haar,
Zog vnd dacht, das ist schwere wahr,
15 Da ers nit kund fort bringen baldt,
Zog er am Bauren mit gewalt,
Das jhme seine Schwarten kracht,
In dem der Baur so baldt erwacht,
Schrey Mordio vnd Helffio,
20 Helfft Leut, es ist der Teuffel do,
Vnd will mich holen von dem Bett,
Der Dieb dasselbig hören thet,
[133] Vnd lieff da von, ließ auch dahinden,
Sein Hacken vnd dacht, wil wol finden,

25 Ein andern, als die Bäurin kam,
Da sie deß Bauren gschrey vernam,
Fand sie den Hacken in dem Haar,
Vnd sah wie es beschaffen war,
Nam jhren Mann, führt jhn zu Bett,
30 Daß jhr jhn niemandt stehlen thet.

LXXX.

Von einem Mercker den man Köpffen solte.

EIn Märcker solt sich Köpffen lahn,
Der kam, wie glaublich, nit gern dran,
Der Pfarrer thet jhm sprechen zu,
Lieber was thust dich wegern du?
5 Du bist ein Mercker giltst nit viel,
Niemandt sich deiner achten will,
So bist auch sonst ein armer Tropff,
Hast ein grindigen bösen Kopff,
Laß jhn dir nur herunder schlagen,
10 So thut der Grind dich nimmer plagen,
Der Mercker sprach: O lieber Herr,
Mein Kopff mir noch gar lang gut wer,
Wenn man mir nur jhn lassen wolt,
Der Grind mich wenig jrren solt.

[134]

LXXXI.

Ein Dieb macht sein Testament.

EIn Dieb, wie neulich ich vernommen,
Jn einem Bisthumb war einkommen,
Derselb war der Religion,
Der Lutherischen, zugethon,
5 Die Geistlichen sich mühten sehr,
Ob sie jhn doch von seiner Lehr,
Vnd Glauben, als von Ketzerey,
Vnd Jrrthumb möchten machen frey,
Lagen jhm demnach stetigs an,
10 Noch wolt er sich nit meinen lahn,

Sie machtens süß, sie machtens saur,
Der arm Gsell stunde wie ein Maur,
Endtlich man jhn verdampt zum Strick,
Die Pfaffen kamen offt vnd dick,
15 Botten jhm an viel gnad vnd gunst,
Aber es war doch als vmbsunst,
Man gab jhm einen Pfaffen zu,
Der ließ jhm weder rast noch ruh,
Hieß jhn ein Ketzer, sagt dabey,
20 Daß er ewig verloren sey,
Muß in der Hell beym Teuffel brinnen,
Vnd bey dem Luther bleiben drinnen,
Dem Armen keinen Trost er gab,
Drumb er vnwillig ward darab,
25 Sprach: Herr, sprecht einen trost mir zu,
Daß ich mich mit erquicken thu,
[135] Aber der Pfaff fuhr jmmer fort,
Vnd gab dem Armen kein gut wort,
Daß endtlich der vervrtheilt Mann,
30 Den Pfaffen muste fahren lahn,
Vnd sich selbs trösten: seufftzendt sprach,
Will mich dann Niemandt trösten? ach
Ich hab die straff gar wol verschuldt,
Vnd will sie tragen mit geduldt,
35 Mein Sünd sein mir von Hertzen leydt,
Vnd hoff auff Gottes Barmhertzigkeit,
Glaub fest an meinen Herren Christ,
Der hat für meine Sünd gebüst,
Demselben ich mein arme Seel,
40 In seine trewe Händ bevehl,
Da er nun auff die Leiter stieg,
Da fieng der Pfaff erst an ein Krieg,
Schrey: Ketzer, Ketzer, du must brinnen,
Ewigklich in der Hell darinnen,
45 Du bist deß Teuffels gantz vnd gar,
Mit Leib vnd Seel, mit Haut vnd Har,
Der Arm den Richter bat, vnd sprach,
Herr Richter ich bitt vmb ein sach,
Erlaubet mir vor meinem End,

50 Daß ich mach ein kurtz Testament,
Der Richter sprach: dein letste bitt,
Will ich dir hie abschlagen nit,
Sag an, was ist dein letster will?
Darauff ward alles Volck gantz still,
55 Der Arm sprach: meine arme Seel,
Ich meinem lieben Gott bevehl,
[136] Darnach will ich mein Leib den Raben,
Zu einer Speiß verschaffet haben,
Dem Pfaffen, der mich so geplagt,
60 Soll mein Arß jetzt sein zugesagt,
Daß er soll sein Sackpfeiffen sein,
Soll alle Morgen pfeiffen drein,
Nüchtern, so lang er weren würd,
Das ist diß, so ich hab Legiert,
65 Sprach weiter: Henckt mich jetzt nur hin,
In Gott ich wol zu frieden bin,
Ade zu tausent guter Nacht,
Gott hab ich meine Seel vermacht,
Das Volck so da war, alls zumahl,
70 Lachte mit einem lautten schall,
Daß dieser in seim Testament,
Dem Pfaffen seinen Arß benent,
Der Pfaff im Zorn lieff flux davon,
Trug mit sich heim den spot vnd hohn.

Erinnerung.

In dieser Historischen erzehlung finden sich etliche erinnerung. Erstlich sihet man hie den vnablässigen fleiß der Römischen Priester, welche sich auffs höchst bemühen, die jenigen, so sie in jhre kluppen bringen zu verführen, vnnd auff jhre Abgöttische meynung zu ziehen, will man nit Tantzen, wie sie Pfeiffen, so werffen [137] sie von stundan mit Ketzern vmb sich, vnd geben die vnschuldigen Christen, vnuerschult dem Teuffel.

Dieser arme Sünder erinnert die jenigen, welche wegen jhrer Missethat sollen gerichtet werden, daß sie an Gottes gnad vnd Barmhertzigkeit nicht verzagen, sondern

sich deß teuren verdiensts deß Herren Christi trösten, vnd jhre Seelen dem lieben getrewen Gott zu trewen Händen bevehlen sollen, das stehet vnd lautet besser, als die droben erzehlte Narrentheydungen, da ein Dieb seinen Priester für jhn die Mahlzeit essen heist, der ander sagt es werde nichts drauß werden, wo er nicht auch dabey sey, der dritte aber das Thor versperren heisset, dieweil er zu Nacht nit zu Hauß mehr komme, denn am letzsten Ende kan die Seeligkeit gar baldt verschertzet werden.

In seinem seltzamen, wunderlichen, dem Pfaffen vertestierten Legat, erinnert vns diser Maleficent, daß wenn der Teuffel sich nicht mit Ernst wöll lassen abtreiben, man jhme bißweilen einen vbelriechenden Bisam muß für die Nasen [138] halten, vnd etwa hönisch abweisen, denn er ist ein stoltzer hochmütiger Geist, vnnd kan nichts wenigers leyden, denn daß man seiner lachet vnd spottet.

LXXXII.

Von einem Dieb der außgeworffen.

EIn Meußkopff in ein Wirtshauß kam,
Eins grossen Husten sich annam,
Vnd sprach: mein Herr Wirth in dem Hauß,
Mein Hust ist hefftig vberauß,
5 Wenn jhr habt, gebt mir Brandtenwein,
Ich thu davon außwerffen fein,
Der Wirth gab jhm, wie er begert,
Der Gast den gantzen Tag da zehrt,
Zu Nachts, da man jhn wiß zu bett,
10 Dasselbig er außwerffen thet,
Zum Laden auff die gassen nauß,
Schlich darnach heimlich auß dem Hauß,
Vnd nam das Bett, strich mit darvon,
Niemandt hett es vermercken thon,
15 Als die Fraw in die Kammer kam,
Vnd jhren jammer da vernam,
Ruffte sie also baldt dem Mann,
Vnd schrey, mein lieber Mann, schaw an,

Was hat dein Brandterwein für krafft,
20 Was grossen Nutz hat er geschafft?
[139] Der gestrig Gast Hust vberauß,
Vnd sagt, er kund sein werffen auß,
Wenn man jhm nur geb Brandtenwein,
Jch mein, es gabs der Augenschein,
25 Daß Bett hat er geworffen auß,
Den Brandtenwein thu auß dem Hauß,
Wenn viel also außwerffen solten,
Im Hauß kein Betth wir bhalten wolten.

LXXXIII.

Von einem Cardinal, der den Pferden daß Futter gestolen.

Andreas à Lacuna.

ANgelott war ein Cardinal,
Der den Pferden das Futter stal,
Heimlich, darzu der Geitz jhn trieb,
Daß auß eim Pfaffen ward ein Dieb,
5 Täglich er solches Practiciert,
Heimlich, vnd thets, daß mans nit spürt,
Von jedem Futter wenig nam,
Als er einmahl geschlichen kam,
Bey der Nacht in den Stall hinein,
10 Zu stehlen nach der Gwonheit sein,
Hört jhn ein Fuhrknecht ohn gefehr,
Vnd meinet, daß ein Dieb da wer,
Nam ein Bengel vnd thet jhn schlagen,
Daß man jhn must zu Hause tragen,
15 [140] Also ward der gut Angeloth
Gestraffet, als ein Dieb von Gott.

Erinnerung.

Dieser Cardinal kan mit allen Ehren vnter die Diebszunfft gezehlet werden, vnnd kan sich durchauß von derselben nit außschliessen, denn es gehet jhme nach dem gemeinen Sprichwort, da man saget: wer kein Dieb sein

will, der soll nicht Diebisch gebaren, vnnd verräth dieser Cardinal, seines gleichens vnersättlichen Geitz, daß vnangesehen sie offtermahls mehr biß Fürstliche ja wol Königkliche einkommen haben, nichts desto weniger in so schändtlichen Geitz gerathen, daß sie auch dem Viehe jhr vnterhaltung nit günnen, sondern heimlich abzwacken vnd stehlen, welches solchen H. Vättern nit zu einer sonderlichen Ehr vnnd ruhm gereichen thut. Sed exempla ſunt odioſa,

Wenn man den Hasen strailfft biß an den
Kopff, so geht es am aller
härtesten.

[141] ## CAPVT IX.

Von Mordthaten, was Wunderlichs vnnd seltzams sich mit denselben begeben vnd zugetragen.

LXXXIV.

Ein Bettel Münch wird von den Hunden zerrissen.

Euricius Cordus.

EIn Bettel Münch auffs Land hin gieng,
Damit Allmosen er empfieng,
Da kam auff jhn gelauffen dar,
Ein Wolff, das nam der Bruder wahr,
5 Vnd macht ein jämmerlich geschrey,
Die Hunde lieffen flux herbey,
Rissen den München vbern hauffn,
Liessen den Wolff im fried hinlauffn,
Haben damit bezeuget fein,
10 Daß die München schädlicher sein

Als die Wölff, sonst ein grimmig Thier,
Vnd halten wir sie fest dafür,
Als ob sie halbe Götter sein,
Also betreugt der Heuchelschein.

LXXXV.

Von einem Geitzwanst, der sich selbsten erhencket.

Decius Ausonius Gallus.

[142] ES hat ein reicher Mann viel Gelt,
Auff einen hauffen zsammen zehlt,
Daß er es kundt ertragen kaum,
Gieng damit hin zu einem Baum,
5 Vergrubs darunder, legt ein Stein
Darauff, sprach, hie wirst sicher sein,
Zu Hauß gieng er drauff widerumb,
Damit er baldt mehr Gelt bekum,
Ein armer Mann der kompt in Noth,
10 Hiezwischen, vnd verzagt an Gott,
Will auß verzweifflung sich erhencken,
Thut eben auff den Baum zulencken,
Darunder das Gelt war verborgen,
Sucht ein Nast, dran er wolt erworgen,
15 Er fand ein Nast, der wahr im doch,
Weil er klein, etwas noch zu hoch,
Sah also sich vmb nach eim Stein,
Daß jhm hie kundt behülfflich sein,
Vnd eben diesen Stein ergriff,
20 Drunder der Mammon lag vnd schlieff,
Da er nun sah das liebe Gelt,
Sprach er: mein Rath mir nit gefellt,
Der Teuffel henck sich an mein statt,
Mein Gott mich nicht verlassen hat,
25 Nam das Gelt warff den Strick hinein,
Vnd thet drauff widerumb den Stein,
Zog dahin frölich seine Strassen,
Vnd sprach: Gott hat mich nit verlassen,

Das danck ich jhm von Hertzen grundt,
30 Jetzunder vnd zu aller stund,
[143] In mittels kompt der Reich gegangen,
Will trost ob seinem Schatz empfangen,
Thut von deß Grabes thür den Stein,
Vnd guckt mit allem fleiß hinein,
35 Da war der Mammon aufferstanden,
Vnd in dem Grab nit mehr verhanden,
Nichts mehr war da, denn nur der Strick,
Der bracht dem Reichen vngelück,
Er nam jhn also baldt zur hand,
40 Vnd jhm damit den Halß zu band,
Henckt sich zu seines Mammons Grab,
Sein Seel fuhr in die Hell hinab.

Erinnerung.

Hie sehen wir, was der leydige Geitz für ein Teuffelisch Laster sey, denn der Geitzigen Arth vnd Natur gemeinigklich ist, daß sie gedencken vnnd meinen, alles was sie haben, soll einig vnnd allein jhnen zu Nutz kommen, kein anderer Mensche soll desselben geniessen, vnnd findet man deren Geitzwänst gar viel, die allein jhr Gelt vnnd Mammon ohne einigen nutz vnd frommen anschawen, wie die Indianischen Ameisen die Goldtkörner, vnnd findet sich sonderlich ein Teuffelischer Neyd bey vielen Geitzigen, daß sie jhr ge-[144]samblet Guth oder Gelt nicht mögen anlegen, sondern auß einem lautern mißgunst jhren Mammon, vnd zusammengescharrtes Geitz vnd Blutgelt vnder die Erden vergraben vnnd verscharren, da es niemandt zu nutz kommet. Das Gelt bringet man mit grosser müh vnnd arbeit auß der Erden herfür, daß man damit auff dem Erdboden handthieren vnd gewerben solle, vnd gehört nicht widerumb vnter die Erden, darumb strafft Gott bißweilen solchen Teufflischen Neyd vnd Mißgunst, daß die Geitzwänst desselben nicht allein selber nicht geniessen, sondern endtlich in verzweiffelung dahin gehen, Zeitlich verderben vnd ewig in der Hellen mit dem geitzigen Juda darben, brinnen vnnd braten müssen, 1. [illegible] 6. Galat. 5.

Es wird vns hie auch ein Exempel der Barmhertzigkeit vnnd vnerforschlichen Güte, vnsers lieben vnd getrewen Gottes gewisen vnd fürgehalten, daß er nit wölle den Todt deß Sünders, sondern daß er sich bekehre vnnd Lebe, Ezech. 33. 1. Tim. 2. 2. Petr. 3. Darumb weiset er diesem [145] armen verzweiffelten Mann mittel vnnd wege, wardurch er sein armes dürfftiges Leben vollendt zubringen vnnd erhalten, vnd also an seiner Güte vnnd Barmhertzigkeit nicht verzweiffeln vnnd verzagen solle.

LXXXVI.

Von einem Franciscaner München, welcher gehenckt wird.

Euricius Cordus.

EIn Franciscaner Hurenjäger,
Besucht den Aulum auff seim Läger,
Da er war Kranck vnd jhn anredt,
Ob er, was er verheissen hett,
5 Den Vättern wolte reichen lassen?
In dem thet er das Küssen fassen,
Vnd seine Hand darunder legt,
Dem Krancken seinen Kopff bewegt,
Als ob er ja zum handel sagt,
10 Der Sohn dasselbig nam in acht,
Sein Hand auch vnters Küssen legt,
Dem Vatter seinen Kopff bewegt,
Vnd sprach: Hertzlieber Vatter mein,
Soll ich dem München träncken ein,
15 Wie er verdient? bewegt jhn da,
Als ob er sagt zum handel ja,
Der Sohn den München bey dem Kamm,
[146] Vnd den Strick von sein Lenden nam,
Thet jhn an einen Balcken hencken,
20 Dabey seins Vatters zu gedencken.

Erinnerung.

Dieses ist auch ein Muster deß vnersättlichen Geitzes der Gottlosen München, vnnd ein Exempel einer billichen

Hörstu Jud kom zu mir herein,
20 Der Jud sagt, was begerstu mein?
Er sprach: die Junckern han gewett
Vmb Gelt, wo ich dich vberred,
Daß du allhie kniest vor mir nider,
Gilt Zehen gülden, sagt ein jeder,
25 Knie nider, will die helfft dir geben,
Vnd soll dir schaden nichts am leben,
Du kanst doch heut nit mehr verdienen,
Der Jud thet sich nit lang besinnen,
Kniet nieder der Hanß Butzer gschwindt,
30 Hieb jhm herunder seinen Grindt,
Lieff zu den Edelleuten sagt,
Ihr Junckern die schantz ist gewagt,
Ich hab den Schelmen schon gebutzt,
Vnd jhm den Kopff herunder gmutzt,
35 Das Gelt hab ich verdienet baldt,
Die zehen Gülden mir außzahlt,
Die Junckern drob erschracken hart,
Vnd ob dem handel bang jhn ward,
Fürchten jhrs Fürsten zorn gar sehr,
40 Sagten: nit Ernst jhn gwesen wer,
Schickten baldt ein vertrawten Mann,
Zum Fürsten, solts jhm zeigen an,
Wie der gantz handel bschaffen sey,
Der Fürst erkündigt allerley,
45 Da jhm nun ward gezeiget an,
Wie es der Jud wegen Gelts gethan,
[150] Sagt der Fürst jhm wer recht geschehn,
Der Adel ledig solt außgehn.

Erinnerung.

In voriger Historia ist abermahln ein Exempel deß verfluchten Geitzes, wenn der Sayler dem Geitzigen Narren den Strick nicht anders, als vmb sechs pfenning erlaubet hette, so hette er sein Hencken vnterwegen gelassen, da er aber vermeinet einen Pfenning zu ersparen, nimbt er jhm selber das Leben, vnnd fehrt [illegible] Teufel zu.

Der Jud, der vor dem Hencker nider kniet, thuts auch auß lauter Geitz, kriegt aber einen schweren Ablaß, daß er neben dem Kopff hingehet. Es hat aber der Hencker in diesem fall, der sachen gar zu viel gethan, in dem er vmb eines geringen Gelts willen, einem vnverurtheilten Mann sein leben nimmet, denn man soll niemandt vnuerschuldet vmbbringen, wenn er schon ein Jud ist. Dieweil es aber der Landtfürst dabey bewenden lassen, vnd gesagt, weil ers vmb Gelts willen gethan, so sey jhme recht geschehen, laß [151] ichs meins theils auch dabey verbleiben.

XC.

Grabschrifft eines Hirten Knabens.

Georgius Sabinus.

AN meim Exempel lieber Gast,
Du diese Lehr zu mercken hast,
Daß du meidst schaden vnd gefahr,
Nembst ander Leut Exempel wahr,
5 Es war Nacht, vnd ein grosser Wind,
Thet sich erheben schnell vnd gschwind,
Ich hüet deß Viehs in solcher Nacht,
Vnder ein Baum ein Fewr anmacht,
Als ich entschlieff bey solchem Fewr,
10 Erhub der Wind sich vngeheur,
Vnd warff den Baumen vmb auff mich,
Bracht mich vmbs leben jämmerlich.

Erinnerung.

Dieses Exempel erinnert vns der vnbeständigkeit dieses Lebens, wie vngewiß die stund vnd arth deß Tods seye, darumb betens vnd fleissiges auffsehens hoch von nöthen thut, der Todt ist gewiß, die [152] Stund aber deß Todtes vngewiß, darumb bedenck ein jeder das Ende, so wird er nicht sündigen, Syr. 7.

CAPVT X.

Von Leychen vnnd Begräbnussen, was seltzames vnd wunderbarlichs sich mit denselben zugetragen.

XCI.

Vom Schäffers Hansen, dem sein Mutter an den Galgen gangen.

EIn Mann der Schäffers Hanß genandt,
In Francken weit vnd breit bekandt,
Der hett ein altes Mütterlein,
Bey deren er must täglich sein,
5 Die macht jhm lang die zeit vnd stund,
Dieweil sie niemahls war gesund,
Kund auch im gringsten nichts erwerben,
Er musts nehren sie wolt nit sterben,
Letztlich da kam der liebe Gott,
10 Vnd fordert sie ab durch den Todt,
Dessen der Schäffers Hanß sich frewt,
Daß er deß alten Weibs war queit,
Er gieng zum Pfarrer: sprach ach Herr,
Gott hat mich heim gesuchet sehr,
15 [153] Mir ist ein grosses leyd geschehn,
Dessen ich mich nit hett versehn,
Der Pfarrer sprach: mir ist es leyd,
Wann dir ein widerwertigkeit,
Zugstanden ist, wie ist es dann
20 Dir gangen, thu mirs zeigen an,
So kanstu bey mir trost erlangen,
Ach mir ist an den Galgen gangen,
Mein Mutter, sprach er, Gott seys klagt,
Dessen erschrack der Pfarrer, fragt
25 Ob denn sein Mutter wer gehenckt?
Daß jhm sein Hertz [illegible] kränckt,

Ey nein sprach er: es hat sie Gott,
Gestern versorget durch den Todt,
Bitt last sie auff den Kirchhoff legen,
30 Von aller alten Weiber wegen.

XCII.

Von einem dem seine Mutter gestorben war.

ZV einem Priester kam ein Mann,
Vnd thät jhm kläglich zeigen an,
Wie daß sein Mutter gstorben wer,
Dessen er war erschrocken sehr,
5 Vnd wuste seim Leidt nit zu thun,
Was er anfangen solte nun,
Nun war dem Priester wol bekandt,
Wie seine sachen warn gewandt,
Nemblich daß er die guten alten,
10 [154] Sein Mutter wie ein Hund gehalten,
Hat jhr nit günt das trucken Brot,
Vnd schier gestorbt durch Hungers noth,
Daß er nun seiner Heucheley,
Widerumb möcht begegnen frey,
15 Sprach er: ich hab mein tag gehört,
Was einer hab gar lieb vnd werth,
Führt der Teuffel am ersten hin,
Der Sohn sprach: Herr jhr habt mein sinn,
Aber dem sey nun wie jhm kan,
20 Bitt fleissig wolts vergraben lahn,
Auff den Kirchhoff sie ists wol werth,
Vnd hat vor längst darauff begert.

Erinnerung.

Diese beyde Historien erinnern vns der vntrew vnd boßheit, mutwilliger vnd vngerathener Kinder, welche jhre alte Eltern vbel halten, vnnd sich jhres Tods frewen, dörffen wol sagen: es sey jhren alten Müttern nichts nutzers denn ein kühles Erdtrich, vnd eine warme Hell.

Aber es ist wider das vierdte Gebott, vnnd lesset Gott solche Kinder nicht vngestrafft, wie die Heilige Schrifft mit Sprüchen vnd Exempeln, neben der tägligen erfahrung außweiset.

[155] XCIII.

Von einem Alten Mann, der vngeren sterben thäte.

EIn alter Mann war Kranck vnd schwach,
Vnd wolt sich lassen an die sach,
Als ob er gar baldt sterben solt,
Daran er doch nit geren wolt,
5 Denn er war Reich vnd hett viel Gelt,
Vnd wol zu leben in der Welt,
Die Nachbarn fleissig bsuchten jhn,
Vnd redten jhm auß seinem sinn,
Daß er nit sterben wurd so baldt,
10 Sein leben stünd in Gottes gwalt,
Der Pfarrer kam auch zu der hand,
Tröst jhn mit sprüchen die er fand,
Jhm bequem: sprach weil er nun alt,
Solt er in Gottes Hand vnd gwalt
15 Alles stellen, sich diesem leben,
Welchs jrrdisch nit so gar ergebn,
Sondern wenns Gottes will werd sein,
Zum Todt sich willig stellen ein,
Denn es sey ja der alte Bundt,
20 Wir müssen sterben, wenn die Stundt
Sey außgelauffen, die vns Gott,
Bestimmet hab zu vnserm Todt,
Der alte Mann gehört nit wol,
Wurd von dem trösten traurens voll,
25 Denn als ein Nachbar kam vnd fragt,
Was gutes denn der Pfarrer sagt?
[156] Sprach er, ach was solt sagen Er,
Verkündt hat er mir böse Mehr,
Der Nachbar sprach was sagt er dann?
30 Must euch nit alls lan fechten an,

Er sprach: ach Gott sey es geklagt,
Er hat leider zu mir gesagt,
Daß ich nur sey ein alter Hund,
Muß sterben vnd baldt gehn zu grund,
35 Der Nachbar lacht: vnd sprach ey nein,
Ihr habts vnrecht genommen ein,
Er hat nit gsagt ein alter Hund,
Sondern es sey der alte Bundt,
Daß vns hinnemen muß der Todt,
40 Wenn die stund auß, bestimbt von Gott.

Erinnerung.

Diese Historia erinnert vns deß wolbekandten Sprichworts, Wer vbel höre der reime wol, wie dann diser alte für ein alten Bundt, einen alten Hund verstanden. Wir sehen hie auch wie vngeren die Leut, wenn sie schon alt sein, an das sterben kommen, vnnd gehet wie der Heyd Cicero saget, es sey keiner so alt, der nicht noch ein Jahr zu leben hoffe, denn das Leben ist Edel, vnd kompt vnser verderbtes Fleisch vnd Blut gar hart vnd schwer an, wenn es die schulde der Natur bezahlen [157] soll. Aber die rechten Christen sollen billich zum sterben bereit vnd willig sein, dieweil sie wissen, daß Christus jhr leben vnnd sterben jhr gewinn seye, Phil. 1. vnd jhnen sey bereit ein Leben in ewigkeit.

XCIV.

Von einer wunderlichen Grabschrifft eines Sachsen.

AVff eine zeit im Sachsenlandt,
Einer ein solche Grabschrifft fandt,
Hie ruhen vnder disem Stein,
Deß Oligers Sachsen Gebein,
5 Er aß gern Speck, trunck geren Wein,
Gott wöll der Seelen gnädig sein,

Da er dieselb gelesen, baldt
Schreib er darunder solcher gstalt,
Er wird am Jüngsten tag aufffstehn,
10 Vnd als ein Primpsack herfür gehn.

XCV.

Von einer andern Grabschrifft.

AVff eine zeit in einer Statt,
Eine Seuch eingerissen hatt,
Die nam hinweg in kurtzer zeit,
[158] Am selbigen orth gar viel Leut,
5 An Schultheissen es endtlich kam,
Daß er auch seinen vrlaub nam,
Ein Magd sturb auch zur selben zeit,
Darauff erfolgte der bescheidt,
Man solt sie beyde in ein Grab
10 Legen, auff daß man raum sonst hab,
Vnd solt darauff ein glerter Mann,
Jhnen ein Grabschrifft stellen an,
Der Poet sich nit lang bedacht,
Sondern ein solche Grabschrifft macht,
15 Schaw Leser was doch Gott behagt,
Hie ligt der Schultheiß bey der Magd.

XCVI.

Eine Wunderliche Grabschrifft eines Becken.

EInsmahls thet man ein Weib beklagen,
Welcher der Mann vor wenig tagen,
Gestorben war, als solche redt,
Ein alter Schlosser hören thet,
5 Macht er ein Grabschrifft also baldt,
Vnd sie erzehlte solch[illegible]

Ists auch einmahl an dem Hanß Leyen,
Er hat gebacken Haber vnd Kleyen,
Gott wöll es gnädig jhm verzeyhen,
10 In der Hell muß ers alls wider speyen.

[159] XCVII.

Ein artiges Grabliedtlein, welches ein Mann seiner verstorbenen Frawen gestellt.

EIm Mann gestorben war sein Weib,
Damit er nun sein Leid vertreib,
Da stellt er jhr ein solch gesang,
Vnd sungs zu Hauß daß es erklang
5 Sey Gott gelobt in ewigkeit,
Daß darzu ist kommen,
Daß mir vnser lieber Gott,
Mein Haußfraw hat genommen.
Lest mich Gott noch länger leben,
10 Wird er mir wol ein andre gebn,
Daran trag ich kein zweiffel,
Es ist ein böses Weib gewesen,
Vnd hat mir offt den Text gelesen,
Es war ein alter Teuffel.

XCVIII.

Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag gestorben.

AN eim Charfreytag sichs begab,
Daß man trug einen Mann zu grab,
Sein Weib gar vbel sich gehub,
Bey dem Grab als man jhn begrub,
5 [160] Vnd wolt sich gar nit tröften lahn,
Letzlich redt sie ein Nachbar an,
Sie solt sich nit so kläglich stellen,
Hats doch im Hauß ein feinen gsellen,

Jhren Knecht, welchen sie künd nehmen,
10 Er wurd sich wol zu jhr bequemen,
Die Fraw zum selben Nachbarn sagt:
Ich hab vor lángst daran gedacht,
Aber das bringt mir grossen grauß,
Vorn lieben Ostern wird nichts drauß.

XCIX.

Von zweyen alten Männern, die auff einem Kirchhoff Fantasey trieben.

Georgius Sabinus.

AVff einem Kirchhoff thäten halten,
Ein schwatzmarck eines mahls zwen Alten,
Lachten, vnd trieben Fantasey,
Da schliech ein böser Bub herbey,
5 Vnd sprach: sagt mir, was es bedeut,
Daß jhr bey ewren Häusern seyt,
So frölich vnd so lustig heut?
Hat jhnen damit angedeut
Das, weil sie nun mehr schwach vnd alt,
10 Sie demnach wurden sterben baldt,
Vnd würden jhre Häuser habn,
Auffm Kirchhoff, da mans würd begraben.

[161] Erinnerungen auß vorgesetzten Historien.

Deß Sachsen Grabschrifft erinnert vns, wenn man jemandt nach seinem Todt commendieren, rühmen vnd loben wölle, so soll man jhn nit von fressen vnd sauffen, vnnd andern Lastern, sondern von schönen Tugendten rühmen, welches viel besser klinget vnd rühmlicher steht, wenn man auch Epitaphia vnd Grabschrifften will stellen lassen, soll mans durch feine gelerthe vnd geschickte Leut vnnd Poeten thun lassen, damit man nicht etwa schand vnd vnehr davon bringe.

Die andern zwo Historien erinnern vns, daß wir

vns befleissen sollen einen guten Namen vnnd Gerücht hinder vns zu lassen, vnd in das Grab zu bringen, denn ein gut Gerücht ist besser denn ein köstliche Salbe, wie die H. Schrifft bezeuget. Daher sagt man im gemeinen Sprichwort: Guth verlohren, nichts verlohren, Leib verlohren, viel verlohren, Ehr verloren, alles verlohren, vnnd in einem andern sagt man:

[162] Welcher verloren hat sein Ehr,
Der ist als wenn er gstorben wer.

Vnd der Poet saget:

Omnia si perdas, famam seruare memento,
Qua semel amissâ postea nullus eris.

Das ist:

Wenn du verleurst sonst alle ding,
So acht doch deine Ehr nit gring.
Wenn du einmahl verleurst dein Ehr,
So sollst vnd taugestu nichts mehr.

Wie es der Authur deß Ameisen vnnd Muckenkriegs verdeutscht hat.

Es wird vns auch etlicher Weiber Leichtfertigkeit für Augen gestellt, welche jhrer Männer gar baldt nach jhrem Tod vergessen, vnnd ehe sie recht erkalten, sich nach andern Männern vmbsehen, aber sie werden bißweilen mit barer Müntz bezahlt, vnnd geräth jhnen etwa die andere Ehe dermassen, daß wenn es müglich were, sie den ersten Mann mit Negeln wider auß der Erden herauß kratzeten.

Die Zwen alten Gecken auff dem Kirchhoff erinnern vns, daß man an Heiligen orten vnd stetten nicht Leichtfertigkeit treiben, sondern mit Zucht vnd Ehr-[163]erbietung daselbsten sein vnnd wandeln solle, wie es dann den alten Leuten sehr vbel anstehet, wenn sie viel Fantasey vnd Leichtfertigkeit treiben, daher jener sagt: Wenn ein altes Weibe Tantze, so mache sie dem Todt ein lustiges Hoffrechtlein.

CAPVT XI.

Von etlichen seltzamen vnd wunderbarlichen Fragen, vnd deroselben beantwortungen.

C.

Eine Frag vnnd Antwort, warumb die Pfaffen Kaal seyn.

Euricius Cordus.

EIn guter Gsell fragt mich einmahl,
Warumb der Pfaffen Köpff so Kaal?
Demselben ich zur Antwort gab,
Da Christus angeblasen hab
5 Sein Jünger, die er hat erwehlt,
Daß sie solten in dieser Welt,
Predigen sein Göttliches Wort,
Ohn forcht vnd schew an allem orth,
Durch welches sie viel Leut bekehrt,
10 [164] Vnd trefflich Christi Kirch vermehrt,
Verdroß den Teuffel solches hart,
Denn jhm gar viel entzogen ward,
Vnd wolt sein Jünger auch aussenden,
Zu Predigen an allen enden,
15 Sein falsche vnd verfluchte Lehr,
Dardurch sich mancher Mensch verkehr,
Wolt aber sie vor auch anblasen,
Vnd thet ein Maul vol Aehtem fassen,
Da sie nun lagen auff der Erden,
20 Vnd solten angeblasen werden,
Bließ auff die Köpff der Teuffel oben,
Daß die Haar häuffig dannen stoben,
Daher hat man das merckmahl noch,
Welchem sie angehören doch,
25 Ein solche kale Pfaffen blatt.
Vom Teuffel is[illegible]rt.

CI.

Eine Frage, was den Männern die Bärth nutzen.

Euricius Cordus.

EJn Mägdlein einen Mann thet fragen,
Vnd bath jhn, daß er jhr solt sagen,
Warumb die Männer haben Bärth,
Der Mann sagt jhr, wie sie begert,
5 Vnd sprach: die Bärth vns zieren fein,
Machen auch, daß wir schröcklich sein
[165] Vnsern Feinden, das Mägdlein sprach
O Nein, es ist falsch diese sach,
Solchs will ich euch beweisen klar,
10 Mit meim Exempel machen wahr,
Da ich war glatt, war ich vnwerth,
Jetzt, da ich rauch, man mein begert,
Der Mann nam diese antwort an,
Sprach: ich muß dich passieren lahn.

Erinnerung.

Dieses Mägdlein mit jhrer vnnötigen frage, vnd vnhöfflichen antwort erinnert vns der gailen vnnd vnzüchtigen Jugendt, wie hoch es von nöthen thu, daß man dieselben in der Zucht vnnd vermahnung zum Herrn auff😊erziehe, daß sie nit frech vnd vnuerschämbt werde, vnd mit vnnützen vnnd schambaren Wortten sich gegen ehrlichen Leuten hören vnnd vernemen lassen, denn gemeinigklich vnzüchtige vnnd schambare Wort ein vnkeusches vnnd vnzüchtig Gemüth anzeigen.

CII.

Von einem Sterngucker vnd Baurn.

Georgius Sabinus.

[166] EJner der sich auffs Himmels lauff,
Verstehen wolte, wartet drauff,
Es wurd werden ein klarer tag,
Der Fürst glaubt schwerlich seiner sag,

5 Vnd fragt ein Bauren, was er mein,
Fůr Wetter solchen tag werd sein?
Er sprach wenn ichs thu recht erwegen,
So wird es heut noch thun ein Regen,
Der Fůrst kaum kommen war in Waldt,
10 Da fieng es an zu Regnen baldt,
Er sprach, last nun den Baurn studiern
Die Sternkunst, jhm will es gebůrn,
Jenem, der sich auff das Gestirn
Verstehn will, last den Rechen fůhrn.

CIII.

S. Augustinus beantwortet eine vnnôtige Frage.

Georgius Sabinus.

AVgustinus zu seinen Zeitten,
Predigt mit allem fleiß den Leuten,
Wie die Welt, Gott der hôchste hort,
Erschaffen durch sein Gôttlich Wort,
5 Da stund ein Spôtter auff vnd fragt,
Was denn Gott damahls hab gemacht,
Eh die Welt gschaffen worden sey?
S. Augustin bezahlt jhn frey,
Vnd sprach: den Gottlosen Gesellen,
10 [167] Die alle ding erforschen wôllen,
Hat Gott damahls die Hell erschaffen,
Damit er sie will ewig straffen.

CIV.

Eine arme Fraw beschlegt eine reichen Frawen mit einer hôfflichen Antwort.

Georgius Sabinus.

EJn Burger arm, doch ehrlich war,
Zu seinem Weib ein Weib kam dar,
Die war auffs aller schônst geziert,
Mit Kleidern, drinnen sie stoltziert,

5 Aber jhr Mann war im geschrey,
Daß er sich mit betriegerey,
Vnd bösen stücken Reich gemacht,
Sein Güter bößlich zsammen bracht,
Dasselbig Weib zur armen sagt,
10 Du gehst daher als wie ein Magd,
Mit schlechten Kleidern angethan,
Vnd hast daheim ein armen Mann,
In Sammet vnd in Seiden ich,
Gekleidet bin gantz Adelich,
15 Das arm Weib höfflich antwort gab,
Ob ich schon nichts denn Armuth hab,
Vnd hab schlechte Kleider an meim Leib,
So bin ich doch ein solches Weib,
[168] Deren Gott hat beschert ein Mann,
20 Der sich mit Ehrn darff sehen lahn.

CV.

Von einem Hoffman, der mit sich selber redet.

Georgius Sabinus.

EIn Hoffman auff eim Saal vmbgieng,
Mit sich zu reden selbs anfieng,
Als wenn er mit dem Fürsten redt,
Dasselb ein Bäurlein sehen thet,
5 Gieng hin vnd redt denselben an,
Vnd sprach: was seyt jhr für ein Mann,
Daß jhr mit euch allein so redt,
Den Hoffman solchs verdriessen thet,
Vnd sprach: was thut es dich angehn?
10 Hasts denn, daß ich geredt, gesehn?
Der Baur sprach: ja ich habs gesehn,
Vnd kan den handel nit verstehn,
Sondern ich wunder ob den sachen,
Was jhr mit euch allein thut machen,
15 Vnd warumb jhr nit gstellet an,
Ewr red mit eim Ehrlichen Mann.

CVI.

Von einem Mahler, der heßliche Kinder zeugt.

Georgius Sabinus.

[169] ES zeugt ein Mahler mit seim Weib,
Kinder, die warn heßlich vom Leib,
Sein Weib sprach zu jhm lieber Mann,
Wie muß doch sein die sach gethan?
5 Du mahlst so herrlich schöne Kind,
Vnd die du Zimmerst, heßlich sind,
Er sprach die schönen Kinderlein,
Mahl ich bey tag vnd Sonnenschein,
Zu denen, so ich selbs zuricht,
10 Gebrauch ich weder Tag noch Liecht.

CVII.

Von einem Wendischen Mann vnd Jllyrischen Wirth.

Georgius Sabinus.

EJn Wend an einer Thür klopfft an,
Der Wirth war ein Jllyrisch Mann,
Da man jhm nit wolt baldt auffthan,
Ward sehr entrüst der Wendisch Mann,
5 Pocht vnd schrey, sagt mir doch jhr Leut,
Was ist wol für ein vnterscheidt,
Zwischen eim Esel vnd dem Wirth,
Der auß Jllyria her gführt?
Der Wirth sprach zu jhm: bistu Toll?
10 Den vnterscheidt sihstu ja wol,
Vns vnterscheidet nur die Thür,
Da du jetzt rasendt stehest für.

[170] CVIII.

Von einem Soldaten, wie er einen Fürsten beantwort.

Georgius Sabinus.

ZUr zeit da Keyser Carol Kriegt,
Vnd dem Sächsischen Bund obsiegt,
Da ward gefangen ein Soldat,
Der dem Sachsen gedienet hat,
5 Deß Keysers Fürsten einer fragt,
Vnd wolt, daß er es jhm auch sagt,
Wie starck sein Fürst, der Sachs wol wer?
Denn er käm ja von jhm erst her,
Der Kriegsknecht sprach: Herr fragt mich nit
10 Hie werd jhr finden kein bericht,
Die frag ist kommen gar zu früe,
Ich hab mit jhm gerungen nie,
Daß ich sein starck erfahren hett,
Ob er mich vberweltiget.

CIX.

Von einem Pfarrer, der einen Reuter mit einer artigen Antwort beschluge.

VOr einem Thor ein Pfarrer saß,
Vnd etwas auß eim Büchlein laß,
War damahls in dem Witwenstandt,
[171] Ein Reuter, der jhm wol bekandt,
5 Ritt damahls eben für jhn hin,
Vnd solcher maß anredet jhn:
Herr Pfarrer habt jhr noch kein Weib?
Eine weiß ich für ewren Leib,
Der Pfarrer sprach: ich weiß noch nicht,
10 Wie meinen Handel ich anricht,

Doch, wer ist die so jhr mir wist,
Der Reuter sprach ein Hur sie ist,
Der Pfarrer sprach: habt danck der gaben,
Jhr werd gwiß noch ein Tochter haben,
15 Der Reuter ritt davon so baldt,
Vnd sprach: der Pfaff hat mich bezahlt.

CX.

Von einem Præceptor vnnd Vogelfanger.

EJn Præceptor war auff eim Schloß,
Der dachte sich gelerth vnd groß,
Wo er eim reissen kundt ein bossen,
Da fand er sich gantz vnuerdrossen,
5 Ein Vogelfanger war im Hoff,
Mit dem offt der Præcepter soff,
Derselb den Vogelfänger fragt,
Vnd bate jhn, daß er jhm sagt,
Wie man die grossen Vögel fieng?
10 O Ja sprach er, es ist gering,
Wenn jhr nur wollet folgen mir,
So kundt gar leicht es lernen jhr,
[172] Er fragt: wie soll ich jhm denn than?
Zieht ein roth wüllens Hemmet an,
15 Der Vogelfänger zu jhm sprach:
Legt euch an einen Weg darnach,
Da die Vögel sitzen vnd fliegen,
So kundt jhrs solcher massen kriegen,
Deckt fein ein büßlein Stro auff euch,
20 Euch ein wenig entblöst zu gleich,
Wo das roth Wüllen Hemmet ist,
Wenn jhr nun also seyt gerüst,
Werden die Vögel sein gar mundter,
Vnd meinen ein Schelm lieg darunder,
25 Werden auff euch baldt fliegen hin,
Da kündt jhr sie nach ewrem sinn,
Greiffen vnd fangen wie jhr wolt,
Die Kunst ist gwiß mir trauen solt,

Drauff der Præceptor Zornig wardt,
30 Vnd jhne thet verdriessen hart,
Thäte mit jhm Expostulieren,
Muste doch leiden das vexieren.

CXI.

Ein Lächerliche Kunst für den Zänwehtag.

EIn Mann sehr grossen schmertzen hett,
An Zähnen, vnd sich beklagen thet,
Derselbig einen Nachbarn bat,
Er solt mittheilen jhm ein rath,
5 Daß er würd seines schmertzens quit,
[173] Der Nachbar sagt: kanst besser nit,
Wenn ein Betlerin für dein Thür
Kommet, so thu du dich herfür,
Gib ein Allmosen jhr behendt,
10 Vnd wenn sie sich dann von dir wendt,
So schleich du fein von hinden zu,
Vnd in den Beltz sie beissen thu,
So läst alßbaldt der schmertzen nach,
Der Kranck fieng darauff an vnd sprach:
15 Wie wenn sie keinen Beltz an hett,
Daß ich darein sie beissen thet?
Er sprach: kan dir nichts anders weisen,
Denn daß du sie ins Gfäß must beissen.

CXII.

Von einem Weib so in einen Keller gefallen.

EIn Weib wolt in ein Keller gehn,
Vnd thet die sach schnell vbersehn,
Daß sie in Keller fiel hinein,
Zerschundt die Armen vnd die Bein,
5 Vnd fühlt sonst schmertzen in dem Leib,
Da der Mann heim kam, sprach das Weib,
Mit Weinen, ach mein lieber Mann,
Ich hab ein schweren fall gethan,

Denn ich in Keller fiel hinein,
10 Mir sein Wund, Armen vnd die Bein,
Der Mann sprach wie hast jhm gethan?
Das Weib sagt, ach du lieber Mann,
[174] Wenn ich dirs wider weisen soll,
So wird es mir nit gehen wol,
15 Ich wurd gewißlich drůber můssen,
Mein Leib vnd leben gar einbůssen.

CXIII.

Von einem München vnnd Edelman.

Johann Naß, Minorita.

IM Babstthumb Crucifix man hat,
Die man thut setzen an die Pfad,
Ein Mûnch fûr eins gereiset hett,
Vnd seinen Hut abziehen thet,
5 Dasselbig hat ein Edelman,
Gesehn, vnd fieng zum Mûnchen an,
Herr wie kompts daß jhr euren Hut,
Vor diesem Bildt abziehen thut?
Vnd zieht jhn nit fûrm Galgen ab?
10 Von dem ich doch die meynung hab,
Daß mit dem Bildt eins Holtzs er sey,
Der Mûnch sprach: Juncker jhr habt frey
Mir zugesprochen, ewer Lest,
Jhr auch ein frag fûrhalten lest,
15 Von mir? der Juncker sagt gar gern,
Will michs zu hören nit beschwern,
Er sprach: Juncker ich geren wûst,
Warumb jhr auff den Backen kûßt,
Ewer Hertzliebes Ehgemahl,
20 [175] Vnd kûßts nit auff den Arß einmahl,
So es doch eines Leders ist,
Wie jhr dann solches selber wist,
Der Juncker sprach: Herrlein jhr habt
Widerumb redtlich mich begabt,
25 Vnd habt mir eben recht gethan,
Ritt lachendt also baldt davon.

CXIV.

Vom Ablaßkrämer Tetzel vnnd einem Landsknecht.

M. Paulus Seidelius.

EIn Landsknecht zu dem Tetzel kam,
Als er außlegt sein Ablaßkram,
Vnd fragt: ob er kein Ablaß hett,
Drinnen er Sünd vergeben thet,
5 Die einer künfftig möchte thon?
Tetzel sprach: sey du zweiffels ohn,
So baldt das Gelt wird auffgezehlt,
Soll er dir werden zugestellt,
Der Landsknecht jhm den Ablaß zahlt,
10 Vnd zog hin seine Straffen baldt,
In dem der Tetzel samblet Gelt,
Vnd solches in sein Beutel zehlt,
Der Landsknecht hett auff jhn gut acht,
Vnd seinem Ablaßgelt nach tracht,
15 Als er jhm auff der Straffen kam,
Dasselb Gelt er jhm alles nam,
Vnd zog sein straffen wider fort,
[176] Der Ablaß Münch gab böse wort,
Sagt wie er wolte doch vor Gott,
20 Vnd dem Bapst diesen hohn vnd spott,
Verantworten, denn er jhm hett,
Hie angelegt auff diser Stätt?
In dem er das Heilg Gelt genommen,
Im Himmel werd er nimmer kommen,
25 Der Landtsknecht sprach: was ich gethan,
Das hastu mir ja zugelahn,
Diß war die künfftig Sünd die ich,
Mir fürgenommen eygentlich,
Ich wolt an meinem Feind mich rechen,
30 Wolt aber jhn nit gar erstechen,
Oder jhn grimmigklich erschlagen,
Sondern sein Gelt nur mit mir tragen,

Darüber hastu vmb mein Gelt,
Ein Ablaßbrieff mir zugestellt,
35 Von dieser Sünd mich frey gemacht,
Vnd loß, Ade zu guter Nacht.

CXV.

Von einem Abentheurer vnnd einem Wirth.

IN ein Wirtshauß gen Trier kam,
Ein Gast, der Wirth gar baldt vernam,
Was er da für ein Vogel hett,
Vnd jhne demnach fragen thet,
5 Von wannen seine Reiß gieng her,
Vnd welcher ort er gwesen wer?
[177] Er sprach: von oben rab ich kum,
Der Wirth sprach: so hast wissens drumb,
Was droben vnser Herr Gott thut,
10 Er sprach: jhm ist noch wol zu muth,
In Hosen vnd in Wammes er,
Spatziert im Himmel hin vnd her,
Der Wirth sprach wie muß ichs verstahn,
Daß er geht vnd kein Rock hat an?
15 Der Gast dem Wirth antwortet baldt,
Es hat damit ein solche gstalt,
Seit jhr von Trier jhm genommen
Sein Rock, kan er kein mehr bekommen.

CXVI.

Von einem Pfarrer vnd einem Wirth.

AN einem orth im Franckenlandt,
Ein Pfarrer war Herr Hanß genandt,
Derselb in einen Flecken gieng,
Zum Wein, der Wirth jhn schön empfieng,
5 Vnd sprach: willkum Herr Hanß woher?
Ich dacht jhr lebetet nit mehr,
Weil ich so lang euch nit gesehn,
Lieber wo thut die Reiß her gehn?

Er sprach von oben rab kom ich,
10 Der Wirth sprach: gwiß vnd eigentlich,
Werdet jhr wissen was Gott thut,
Er sprach: Jhm ist nit wol zu muth,
Sitzt auff seim Stuel vnd wundert sehr,
[178] Ey ey, wie greulich wundert er,
15 Der Wirth sprach: wie muß es dann kommen
Habt jhr die vrsach nit vernommen?
Er sprach: Er wundert also hoch,
Wohin der leydig Teuffel doch,
Die Gottlosen verfluchten Wirth,
20 Hab mit einander hingeführt,
Viel Jahr lang hab er nit vernomimen,
Daß einer sey in Himmel kommen.

CXVII.

Von einem Landtsknecht der lauter Hertz ist.

Johann Pomarius.

EIn Landtsknecht welcher sehr verzagt,
Seinem Rottgsellen hefftig klagt,
Wie jhm sein Hertz so Zittern thu,
Wenn er dem Feindt soll nahen zu,
5 Der ander sprach ist diß das Hertz,
Daß so zittert sag ich ohn schertz,
Vnd thu es dir bekennen frey,
Daß warlich lauter Hertz ich sey.

CXVIII.

Von Michel Schlossers wunderbarlichen Antwort.

ZV Crailßheim war ein alter Greiß,
Redt all sein sach fast Reimen weiß,
[179] Michel Schlosser war er genandt,
An vielen orthen wol bekandt,

5 Denselben redt ein reicher Mann,
Einsmahls mit solchen Worten an,
Michel Schlosser, was newes im Land,
Ist dieses mahls euch nichts bekandt?
Der Schlosser aber wust gar wol,
10 Daß derselb Mann steck Geitzes voll,
Drumb antwort auff sein frag er jhm,
Nichts news auff dißmahl ich vernim,
Denn daß es theur in diser Grentz,
Gott geb den Reichen Pestilentz,
15 Bringen sie was in jhren Kasten,
So müssn die Armen dapffer fasten,
Der Reich den handel merckt behendt,
Sagt nichts vom Schlosser sich weg wendt.

Erinnerungen auß obgesetzten Historien.

Es ist mit denen in diesem 12. Capitel verfasten Historien also beschaffen, daß man auß anleitung der andern mit Glossen vnd Erinnerungen geschmückten Historien, die Erinnerung auß etlichen deroselben leichtlich sehen, mercken vnnd spüren kan, mit etlichen aber hat es die gelegenheit, daß sie mehr zum Lust vnd Kurtzweil dienen, als daß man was sonderlicher [180] erinnerung darauß zunehmen hette, welche man also lesset mit lauffen, vmb der delectation vnd erlustigung willen. Habe demnach vnvonnöthen geachtet einer jeglichen Historien allwegen eine eygene Erinnerung beyzufügen, damit das Büchlein nicht verlängert vnnd der Leser mit verdruß auffgehalten werde, der vorständige Leser wird nach seiner discretion jhme die vnglossierte Historien vnd Gedicht, wol wissen Nutz vnd Heylsam zu machen, wo wie oben auch anregung geschehen, vnnd auch hinfüro etliche Historien vnglossiert für vber passieren werden, welches ich dem gutherzigen Leser vnangezeigt nicht lassen wöllen.

CAPVT XII.

Von etlichen schönen artigen vnd Kurtzweiligen Poetischen Gedichten berümbter Poeten.

CXIX.

Vom Babst Julio der den Himmel verkaufft.

Euricius Cordus.

[181] BAbst Julius, nach dem er hett,
Von der Welt gnommen sein Valet:
Kam er hin für deß Himmels Thor,
Da war ein grosses Schloß davor,
5 Sein Schlüssel stecket er hinein,
Vnd meint es solt der rechte sein,
Aber er wolt auffschliessen nicht,
Darauff der Babst gleich zornig spricht,
Diß Schloß ich nit auffschliessen kan,
10 Man wird es mir verwechselt han,
Da Petrus jhn hört vor der Thür,
Trat er so baldt zu jhm herfür,
Fragt warumb er wer kommen her,
Wer er sey? wo sein Haymet wer?
15 Den Stab, so war vergüldet schon,
Vnd sein schöne dreyfache Kron,
Zeigt er jhm: vnd gantz zornig spricht,
Du Bößwicht, wolst mich kennen nicht?
Sihst nit, daß ich der Babst zu Rom,
20 Hieher zur Himmels Pforten kom?
Petrus sprach: hie hastu kein theil,
Dir ist versaget alles Heyl,
In Himmel kombstu nit herein,
Was einr verkaufft ist nimmer sein.

CXXIII.

Vom Herrn vnd S. Petro, wies jhn in der Herberg gangen.

DEr Herr einmahl zur Herberg lag,
Jn einem Stättlein etlich tag,
Petrus zu Nachts beym Herren schlieff,
Zu Morgens kam die Wirthin rieff,
5 Deß aufffstehns soltens nit vergessen,
Es wer bereit das Morgenessen,
Vnd gieng zugleich hin zu dem Bett,
Beym Haar S. Petrum rütteln thet,
Denn er lag allwegen hinden,
10 Die Wirthin thet jhn offt so finden,
Petrus beschwert sich dessen sehr,
Vnd sprach lig du heut hinden Herr,
Die Wirthin mich allwegen ropfft,
Vnd mir mein kalen Kopff derzopfft,
15 Der Herr sprach: ich zu frieden bin,
Die Wirthin Morgens kam dahin,
[185] Vnd sprach: steht auff jhr Herren baldt,
Das Morgenessen wird sonst kalt,
Dä sie nun wolten nit aufffstehn,
20 Da thet sie zu S. Petro gehn,
Sprach: den dahinden ich offt zopfft,
Den vördern hab ich nie geropfft,
Vnd nam S. Peter bey dem Haar,
Darüber er vnwillig war,
25 Vnd sprach: wenn ich im Bett lieg hinden,
Thut mich zu erst die Wirthin finden,
Wann ich dann vornen liegen thu,
So hab ich auch für jhr kein ruh,
Jch seh wol wie ich mich hie schick,
30 Hab ich hierinnen doch kein glück,
Jch hab der Herberg eben gnug,
Ein andre such ich mir mit fug.

CXXIV.

Ein Poetisch gedicht, wie es S. Petro auff einer Bauren Kirchweyh gangen.

EInsmahls S. Peter vnd der Herr,
Giengen von einem Dorff nit ferr,
S. Peter hört die Pfeiffen klingen,
Vnd dacht, hie wird es dir gelingen,
5 Hierinn die Kirchweyh ist gewiß,
Sie wird auch bringen dir genieß,
Da sie kamen ins Dorff hinein,
Sprach Petrus hie wird Kirben seyn,
Der Herr sprach: es ist glaublich wol,
10 [186] Jch hör wol daß die Bauren voll,
Vnd allbereit Tantzen vnd springen,
Eins theils auch in die Pfeiffen singen,
Petrus sprach mich thut dursten sehr,
Jch bitt erlaubt mir, lieber Herr,
15 Daß ich geh in ein Hauß hinein,
Jch weiß, daß ich will kriegen Wein,
Damit ich mein Durst leschen kan,
Man find noch manchen trewen Mann,
Der Herr sprach: Petre, laß jetzt sein,
20 Den vollen Baurn laß jhren Wein,
Es möcht dir sonst wol vbel glingen,
Möchst für den Wein stöß da von bringen,
Petrus sprach: Herr, erlaube mir,
Will mich wol halten nach gebür,
25 Der Herr sprach: geh hin, wiltus wagen,
Doch ist es sach, daß du wirst gschlagen,
So darffstu mir die schuldt nit geben,
Die Bauren führn ein seltzam lebn,
Günnen dir zwiß kein trüncklein Wein,
30 Den Lehrern offt nit günstig sein,
Petrus sprach: manche sein kostfrey,
Wenn ich außtrinck zwen oder drey,
So will ich wider kommen her,
Denn vber drey ich nit beger,
35 Da Petrus hin gieng zu dem Wein,

Henckt der Herr auff sein Rücken fein,
Eine Sackpfeiffen in der still,
Solches den Bauren wol gefiel,
Da Petrus hin zu jhnen kam,
40 [187] Ein voller Baur beym Arm jhn nam,
Vnd sprach: kom Spielman, trinck mit mir,
Ein halben Batzen schenck ich dir,
Doch must mir pfeiffen einen Tantz,
Denn ich werd wagen eine schantz,
45 Petrus dacht, ich kan pfeiffen nicht,
Drumb mich dasselbe nit anficht,
Wenn sie ein Pfeiffer haben wöllen,
So mögen sie jhn ein bestellen,
Petrus trunck biß er hett genug,
50 Vnd dacht nun reiß ich auß mit fug,
Als er will gehn, nimbt jhn ein Baur,
Beym Arm, vnd spricht: pfeiff auff du Laur,
Petrus spricht, ich kan pfeiffen nicht,
Der volle Baur baldt zu jhm spricht:
55 Du hast den Wein gesoffen auß,
Vnd wilt jetzt gehen auß dem Hauß,
Hast ein Sackpfeiffen an dir hangen,
Vnd thust damit vergebens prangen,
Petrus sprach: ich kein Pfeiffen hab,
60 Der Baur riß jhms vom Rücken rab,
Vnd schlug sie jhm auff seinen Kopff,
Sprach hab dir das du loser Tropff,
Einander mahl sauff hie mehr Wein,
Wurff jhn darnach die Stiegen nein,
65 Petrus kam traurig zu dem Herrn,
Vnd thät zum höchsten sich beschwern,
Der Herr sprach: hettst gefolget mir,
So wers also nit gangen dir,
Laß du den Bauren jhren Wein,
70 [188] Wenn sie stick voll vnd Truncken sein,
Vnd bleib auch von der Reutter Tantz,
So bleibet deine Haut dir gantz,
Wenn du nit hast zu trincken Wein,
So laß dein Tranck das Wasser sein.

CXXV.

Von S. Francisco ein Poetisches gedichtlein.

Henricus Cortasius.

WEil Franciscus hat keine Gsellen,
Die jhn in Himmel bleyten wöllen,
Sitzt er kläglich vors Himmels Thor,
Vnd wart auff gsellen stets davor,
5 Kombt auch in Himmel nimmermehr,
Wo nit bekompt ein gsellen er,
Da er gelebt, hat er bevohln,
Das je zwen vnd zwen gehen sollen,
Petrus sagt, er soll warten biß,
10 Er krieg ein gsellen gar gewiß.

CXXVI.

Von einem Mörder, der einem Gott ein Opffer thäte.

Vitus Ammerbach.

BEy eym zerrissenen Gemäur,
Welches sehr alt vnd vngeheur,
[189] Zu Nachts ein Mörder lag vnd schlieff,
Ein Seraphis demselben rieff,
5 Vnd sprach zu jhm, er solt auffstehn,
Wölt er anders dem Todt entgehn,
Da der Mörder kaum gstanden auff,
Fiel das alt Gemäur behendt zu hauff,
Der Mörder, als der Morgen kam,
10 Zu thun ein Opffer jhm fürnam,
Zu ehren diesem trewen Gott,
Der jhn errettet hett vom Todt,
Da der Mörder sich legte nieder,
Kam baldt der Seraphis herwider,
15 Vnd sprach dein opffern mir nit gfellt,
Welchs du mir gestern angestellt,

Meinstu, daß mir gefällig sey,
Dein vnsinnige Tyranney?
Meinst, weil ich dich vom Todt errett,
20 Daß mir dein Leben gfallen thet?
Wenn die Maur hett erschlagen dich,
Werstu gestorben sänfftigklich,
Aber dir ghört kein solche Gnad,
Entweder stöst man dich auffs Rad,
25 Oder must gehn den Galgenpfadt,
Gieng es dir anders, wer es schad.

CAPVT XIII.

Von allerhandt Kurtzweiligen, Bossierischen vnd lustigen Historien vnd schwencken.

[190] CXXVII.

Von einem Priester vnnd Soldaten.

Euricius Cordus.

EIn Priester sprach eim Landsknecht zu,
Vnd sprach: fried ich dir wünschen thu,
Den Landsknecht solchs verdriessen thet,
Gleich ob er jhn geschmähet hett,
5 Vnd sprach: weil du mir gwünschet das,
So wünsche ich dir gleicher maß,
Daß das Fegfewr verlesche dir,
Welchs dir so wol einträgt, als mir
Der Krieg, wenn stätigs were fried,
10 Vnd hettestu das Fegfewr nit,
Wir beyde kundten nichts erwerben,
Müsten wol allbeydt Hungers sterben.

CXXVIII.

Von sechs München, die in ein heimlich Gemach gefallen.

Euricius Cordus.

AVff eine zeit sechs München kamen,
In eim heimlichen Gmach zusammen,
Klagten einander jhre noth,
Wie sie die Gottloß Purß verspott,
5 Vnd daß man jhr RELIGION
[191] Verlachen thu mit grossem hohn,
In der Welt sey schier niemandt mehr,
Der jhn an thu die gringste Ehr,
Der Priester thet sie trösten fein,
10 Vnd sprach: jhr lieben Brüder mein,
Seyt nur getrost: Gott lebet noch,
Er wird vns nit verlassen doch,
Er weiß vnd sihet wie es vns geht,
Sein Hand zur hülff vns offen steht,
15 Derselbige getrewe Gott,
Vns arme Brüder auß dem Koth,
Wird ziehen als sein liebe Knecht,
Vnd helffen vnsrer sach zu recht,
Wird baldt die Ketzer stürtzen fein,
20 Zu grund mit gwalt in Dreck hinein,
Als die Wort er kaum geredt,
Das heimlich Gmach baldt krachen thet,
Vnd fiel in einem hui zu hauffen,
Der München keiner kund entlauffen,
25 Die gute Herren alle sechs,
Musten geniessen jhres Drecks,
Fielen hinab mit vngestümb,
Vnd schwummen in dem Dreck herumb,
Wie man sie wider rauß gebracht,
30 Weiß ich nit, es war eben Nacht.

CXXIX.

Von einem Gast, der Wasser vntern Wein will thun.

Euricius Cordus.

[192] JN ein Wirtshauß ein Gast eintrat,
Den Wirth vmb guten Wein er bath,
Man thet jhm tragen auff ein Wein,
Der solt der allerbeste sein,
5 Da jhm der Gast versuchet hett,
Viel Wassers er drinn spüren thet.
Noch thet er sich drob stellen fein,
Als obs schier wer ein Welscher Wein.
Vnd bath, daß man jhm geben solt
10 Wasser, den Wein er ringern wolt.
Er kundt so starck nit trincken jhn,
Der Jung solt eylends lauffen hin,
Aber der Jung sich dessen bschwert,
Sprach, ohn noth ist daß jhr begert,
15 Acht Kanten Wasser in den Wein,
Mein Vatter schon hatt gossen ein,
Der Gast thet spüren wol die sachen,
Vnd must deß Jungen eben lachen.

CXXX.

Von einem Bauren vnnd Procurator.

Euricius Cordus.

ES gieng ein Bäurlein in ein Stat,
Da er sein Procurator hat,
Da in sein Hauß derselbe kam,
Als baldt an Wenden er vernam,
5 Hasen, Gänß vnd Rehschlegel hangen,
[193] Auch Wildtpräth, so man neulich gfangen,
Cappaunen, vnd dergleichen sachen,
Solchs thet den Bauren traurig machen,
Gieng auß dem Hauß, vnd sagt: ach Gott,
10 Hie gwint gar nichts die arme Rott.

CXXXI.

Von einem München die Tausch genandt.

Euricius Cordus.

ES war ein Münch, die Tausch genandt,
Vnd vielen Leuten wol bekandt,
Einsmahls er auff die Cantzel stieg,
Fieng mit dem Luther an ein Krieg,
5 Thet auff das allerhöchst jhn schmehn,
Ob wol er jhn nie hett gesehn,
Erzeigt sich wie ein hawendt Schwein,
Vnd strampffet mit den Füssen sein,
Doch vbermachte er die sach,
10 Daß vnter jhm der Boden brach,
Vnd fiel hindurch biß an den Bauch,
Thet sich schändtlich entblössen auch,
Vnd hieng der arme Bruder da,
Daß man jhm all sein Armuth sah,
15 Die Leuth die sprachen allesamen,
Der Münch hat ein vnrechten Namen,
Er heist Dausch, aber er solt heissen
Eber, das kundt er wol beweisen,
[194] Denn er mit Zeug so ist staffiert,
20 Wie eim Säw Eber wol gebürt.

CXXXII.

Von einem bösen muthwilligen Buben Planus genandt, wie es jhme ergangen sey.

Quintus Horatius Flaccus.

EJn böser Bub Planus genandt,
Vexiert die Leut mit Narrenthandt,
Fiel auff die Erden hin mit fleiß,
Vnd ruffte jämmerlicher weiß,

5 Helfft, helfft jhr Leut vnd kombt herbey,
Ein Bein ich gfallen hab entzwey,
Wenn die Leut auff jhn giengen dar,
Baldt er auff seinen Füssen war,
Vnd lieff behendt wider davon,
10 Lacht die Leut auß, mit spot vnd hohn,
Solches zum offtermahl er thet,
Biß er die Leut gewitziget,
Einsmahls warhafftig sichs begab,
Daß er ein Bein gebrochen ab,
15 Rufft demnach wie vor, kombt herbey,
Ein Bein ich brochen hab entzwey,
Aber er hat mit seim betriegen
Gemacht, daß man jhn lassen liegen,
Jederman sprach: wem nit bekandt,
20 [195] Dein Schelmerey vnd Narrenthandt,
Mag dich wegtragen von der stett,
Bey niemandt er mehr glauben hett,
Man ließ jhn liegen auff dem plan,
Must das Gespött zum schaden han.

CXXXIII.

Von einem Edlen Knaben, wie es jhme, wegen seiner Schalckheit mit den Baurn ergangen.

EJn Edler Knab war gantz verrucht,
Vnd war bey jhm kein scham noch zucht,
Den Bauren er viel schalckheit thet,
Weil er meint, daß er Freyheit hett,
5 Daß niemandt etwas jhm dörfft thon,
Dieweil er war deß Junckern Sohn,
Wenn die Bauren beysammen stunden,
Vnd redten, hat er sich auch funden,
Jst fein geschlichen leiß hinzu,
10 Hat jhn beseicht die Strümpff vnd Schue,
Vnd ist gelauffen schnell davon,
Hat glacht, als ob er recht gethon,

Ließ es jhm gfallen vberauß,
Vnd wenn er wider kam zu Hauß,
15 Zeigt ers seim Vatter alles an,
Der Vatter sprach: hast recht gethan,
Bist noch beym rechten gwesen nicht,
[196] Der Sohn verstundt nit den Bericht,
Lieff widerumb hin zu den Baurn,
20 Daß er auff glegenheit mocht laurn,
Wie er jhn möcht ein schalckheit thon,
Vnd sie äffen mit spott vnd hohn,
Schliech heimlich widerumb hinzu,
Besaicht eim Bauren Strümpff vnd Schu,
25 Der Baur merckts, vnd jhn baldt ergrieff,
Hielt jhn fest, daß er nit entlieff,
Schlug jhn mit Feusten also trucken,
Auff seinen Kopff, vnd seinen Rucken,
Auch ins Gsicht, vnd rib jhm die Näth,
30 Wo es jhm wol von nöthen thet,
Vnd sprach: lauff hin, thus keinem mehr,
Der Bub sprach: Baur, ein Eyd ich schwer,
Ich wills meim Vatter zeigen an,
Der Baur sagt ja: du magst es than,
35 Er kam zu Hauß, thet sich hoch klagen,
Vnd thets dem Vatter alles sagen,
Er sprach zu jhm, mein lieber Sohn,
Was hast dem Bauren du gethon?
Er sprach: ich schliech heimlich hinzu,
40 Bruntzt eim Baurn auff strimpff vnd schue,
Ist recht, mein Sohn, ich sagt dir doch,
Den rechten hätst nit troffen noch,
Geren hab ich von dir vernommen,
Daß dir dein Herr zu Handen kommen,
45 Ich muß dem Bauren was verehrn,
Denn werden dich auch andre bern,
Der Sohn sprach: Vatter last es bleiben,
[197] Will mich and Bauren nimmer reiben,
Die Hudler thun mit keim gemach,
50 Sie schlagen auff ein ab, von Dach.

Erinnerung.

Vmb der bösen, muthwilligen, vnbendigen vnd vngezogenen Jugendt willen, muß ich diese vorgesetzte zwo Historien, mit einer kurtzen Erinnerung vnnd vermahnung schmücken, vnnd solle die Jugendt an deß Horatianischen Plani vnd bösen Bubens Exempel dise vermahnung mercken, daß Gott an jhrer schalckheit, boßheit vnd muthwillen, betriegerey vnd spötterey, gar keinen gefallen habe, sondern solches an jhnen ernstlich zu straffen pflege, wie dann dieser böse Bub, zur straff seiner spötterey, ein Bein brechen muß, dieweil er viel Leut betrogen hette, denn womit einer sündiget, damit wird er auch gestrafft.

An dem bösen vnnd verwehnten Edelknaben, der sich aller schalckheit gegen den Bauren beflissen, hat die Jugendt auch diese Warnung vnd erinnerung zunemmen, daß vnangesehen sie etwa von höherm Stand vnd Adel als andere geboren, [198] sie darumb andere, vnd geringers standts Personen nicht verachten, verhönen vnd verspotten, vnnd jhnen dabey die gedancken schöpffen sollen, als ob jhrer Eltern Ansehen vnnd Adel, jhnen zu aller Boßheit vnd Büberey, eine vnsträffliche Freyheit gebe, Nein, Zucht vnnd Thugendt ziert fürnemer Leut Kinder ja so wol, als der gemeinen einfältigen Bauren Kinder. Daher jener sehr schön saget. Nobilitas ſola eſt atque vnica virtus.

Das ist:

Tugendt allein den Adel macht,
Sonst wer er lauter nichts geacht.

Vnd ist dieser Adeliche Vatter zu loben, daß er seinem verwehnten Söhnlein so lang zugesehen, biß jhn ein Baur deponiert, vnnd wol geschlagen zu Hauß geschickt, damit das Söhnlein sehen solte, daß er seine Vnterthanen von jhme wolt vnverhöneckt vnd vnveracht haben.

CXXXIV.

Von einem Epicurischen Schiffman, Alphonsus Steves genand.

Andreas à Lacuna.

[199] EIn Schiffman welcher war genandt,
Alphonsus Steves, wol bekandt,
Schiffte in Lusitaniam,
Ein schröckliche Fortun baldt kam,
5 Mastbaum vnd Segel sie zuriess,
Dass alles sich ansehen liess,
Als wolts mit gwalt zu Trümmer gahn,
Die im Schiff alle fiengen an,
Wurffen die Wahr hin in das Meer,
10 Machten das gantze Schiff baldt leer,
Darauff sie all in solcher noth,
Schrien vnd ruffeten zu Gott,
Dass er jhn doch sein hülff wolt senden,
Vnd das grausam vngwitter wenden,
15 Allein der Schiffman wolt nit dran,
Dass er Gott hett geruffet an,
Auff einem orth im Schiff er sass,
Auss allen Kräfften Feigen frass,
Denn er ein grossen Korb auffthet,
20 Welchen er voller Feigen hett,
Dieselbigen er all auffrieb,
Dass jhm nit eine vberblieb,
Vnd sprach: dieweil ich muss einbüssen,
Das Leben, will ich vor geniessen,
25 Der Feigen, die ich kauffet ein,
Will mir dabey fein wol lan sein,
Vnd meinen Bauch damit erfüllen,
Vor meinem End mein Hunger stillen,
Ist besser ich fress sie fein frisch,
30 Denn dass sie fressen thun die Fisch,
[200] Als er die Feigen gfressen hett,
Das Meer sich wider setzen thet,

Vnd ward fein still, da rewt es jhn,
Daß seine Feigen waren hin,
35 Dacht, er hett können lösen Gelt,
Der anschlag aber war gefehlt.

CXXXV.

Von einem Knaben eine Wunderbarliche Historien.

Lazarus Sandrub.

EIn Knab solt etwas richten auß,
Vnd must gehn für ein altes Hauß,
Da er nun kam zum Hauß hinan,
Thet es ein grossen kracher lahn,
5 Vnd fiel in einem hui zu hauff,
Der Knab nam einen schnellen lauff,
Erschrack, vnd richt sein sach baldt auß,
Vnd kam schnell widerumb zu Hauß,
Erzehlt der Mutter alles her,
10 Wie daß er schier vmbkommen wer,
Da das alt Hauß wer gfallen ein,
Ach du Hertzlieber Sohne mein,
Sprach die Mutter, dem Herren Gott,
Danck sein, der dich erlöst vom Todt,
15 Der Knab sprach: das ist mir nit eben,
Daß ich Gott solt ein danck drumb geben,
Mein Füssen ich drumb dancken will,
[201] Dieweil sie nit gestanden still,
Wenn ich nit also wer gelauffen,
20 Da das alte Hauß fiel zu hauffen,
So hetten Zehen Herr Gott mir,
Nit helffen können, sag ich dir.

Erinnerung.

Der Schiffman Alphonsus Steves, præsentiert vnnd stellet vns für Augen die Gottlosen Epicurer, die von keinem andern Gott wissen, denn von jrem Bauch, vnnd

wenn sie es in jhrem sterben alles kündten mit nehmen, so würden sie es nit vnterlassen, aber sie werden in jhrem sterben nichts mit nehmen, jhre Herrligkeit wird jhnen nicht nachfahren, sondern sie fahren jhren Vättern nach vnd sehen das Liecht nimmermehr Psal. 39. An solcher Leut Exempel sollen wir lernen klug werden, auff daß wir nicht mit dem Zeitlichen zugleich auch das ewige verschertzen.

Daß der Knab in dieser letsten Historien, nit darfür halten will, daß jn Gott vor dem Tödlichen vnfall errettet habe, ist gleichwol von jm auß Kindlicher Einfalt geschehen, er hat aber viel Brüder vnd Schwestern [202] hinderlassen, die ernstlich darfür halten, daß alle ding vngefähr geschehen, oder ja durch vnsern eigenen fleiß vnnd vorsichtigkeit, das vbel vnnd gefahr abgewendet werde. Deren exempel wir bey Leib nicht nachfolgen, sondern wissen vnd glauben, daß alle hülff vom Herren komme, der Himmel vnd Erden gemacht habe, wir vns auch bevehlen, vnd seiner güte trawen sollen.



[203] Ordentlich Register, deren hierinnen verfasten Historischen vnd Poetischen Kurtzweil.

I.

VOn einem, der widerumb auff ein newes will copuliert vnd eingesegnet werden.

II.

Von einem der in zweyerley Gestalt wolte eingesegnet werden.

III.

Als einem seine Braut nicht gefallen wolte, hat er sich gewegert in der Kirchen ja zu sagen.

IV.

Von einem Mägdlein, welches einen Beichtpfenning mit gewalt geben wolt.

V.

Von einem andern Mägdlein, welches das Abendtmahl begerte, jhme aber verwegert wurde.

VI.

Ein Weib Beichtet, wie sie jhrem Mann ein Kind vertragen.

VII.

Ein Mägdlein Beichtet, wie sie einen München bey jhrer Frawen liegen sehen.

[204] VIII.

Einer Beichtet, wie er bey einer Hündin gelegen were.

IX.

Von einem der Beichtet, wie er Tuch gestolen habe.

X.

Ein Knab wünscht einem Pfaffen in der Beicht, daß jhne das Wetter erschlagen solle.

XI.

Ein Mägdlein Beichtet wie sie bey einem Priester gelegen.

XII.

Von einem Knaben, der gefragt ward, wie viel Götter weren?

XIII.

Ein Knab wird gefragt, woher er wisse, daß er ein Christ sey?

XIV.

Ein Knab wird gefragt, was der Catechismus sey?

XV.

Ein Knab wird gefragt, welchs das beste Werck sey?

XVI.

Ein Knab soll der Eltern Regel aufffsagen.

XVII.

Von einem vngeschickten Priester, der Christum beschuldigt, als ob er die Fasten nit gehalten.

[205] XVIII.

Von einem vngelehrten Priester, der drey Stück Predigt, vnd eine gute Lehr gibt.

XIX.

Von einem Priester, der keine Bibel hat.

XX.

Von einem Pfaffen Aulus genandt, welchem die Bibel sehr vngeschmack gewesen.

XXI.

Von den Franciscaner München, die ein Hurhauß leschen.

XXII.

Von einem der den Milch- oder Hurnzinß einsamlete.

XXIII.

Von einem der Luthero zu verdrieß mit einer Maul Eselin vnzucht treibet.

XXIV.

Vom Babst Julio, der S. Peters Schlüssel in die Tyber warff.

XXV.

Ein Meß Priester hat nur drey Zuseher.

XXVI.

Der Außerwehlten sein gar wenig in einer Kirchen.

XXVII.

Von einem Sachsen, der Christo gütlich thun wolte.

XXVIII.

Von einem Meßner, der ein Weltlich Lied in der Kirchen gesungen.

[206] XXIX.

Von einem Meßner, der am Charfreytag ein Weyhenacht Lied sang.

XXX.

Von einem, der auß einem Heyden wolt ein Türcken machen.

XXXI.

Von einem, dem der Wind die Predigt verwehet.

XXXII.

Von einem der Fewr in der Predigt ſchmeckete.

XXXIII.

Von einem Studenten, der das Euangelium außwendig herſagen wolte.

XXXIV.

Von einem Prediger der vom Oſterlämlein gepredigt.

XXXV.

Einer Predigt von S. Peters Degen.

XXXVI.

Von einem Prieſter, der ſeine Bauren vbel ſcholte.

XXXVII.

Von einem Prieſter der lang Predigte.

XXXVIII.

Von einem andern der auch zu lang Predigte.

XXXIX.

[251] Hiſtoria von einem Doct. vnd Herrn Philippo Melancht.

XL.

Ein andere von Philippo vnnd den Bauren.

XLI.

Von einem Studenten der Magiſtrieren wöllen.

XLII.

Von Herrn Erasmo Roterodamo, eine Historia.

XLIII.

Von einem Pfaffen vnd S. Veiten.

XLIV.

Ein wunderliche Historia so sich zu Franckfort am Mayn begeben.

XLV.

Zwen streiten mit einander vom freyen Willen.

XLVI.

Von einem München der die Schlüssel zum Kloster fand.

XLVII.

Einer will die Poeten schänden, vnd schändt sich selber.

XLVIII.

Ein Münch ligt bey einer Hebammen.

XLIX.

Von einem Pfeiffer vnnd einem München.

[208] L.

Von einem Pfaffen, wie es jhm auff der Bulschafft gangen.

LI.

Von einem Pfaffen vnd seinem Meßner.

LII.

Ein Mägdlein verdienet eine Kertzen mit Hurerey.

LIII.

Von einem Knecht vnnd Bauren Mägdlein.

LIV.

Historia, wie Hurerey sey gestrafft worden.

LV.

Von einem muthwilligen Ehebrecher.

LVI.

Von einem Griegischen Knabenschänder.

LVII.

Eine Historia von dreyen Ehebrechern, wie es jhnen ergangen.

LVIII.

Von einem dem sein Fraw zu frůe mit einem Kind kam.

LIX.

Von einem alten Mann vnd Apotheckerin.

LX.

Ein Priester entschläfft ob dem Gottesdienst.

LXI.

Von einem andächtigen Meßpriester.

LXII.

[209] Von einem andern Meß Priester.

LXIII.

Von einem vertrunckenen vnfleissigen Capelan.

LXIV.

Von einem artigen Entschuldigen der Trunckenheit halber.

LXV.

Von einem Trunckenen Spielman.

LXVI.

Von einem Labtrunck eines Schlemmers.

LXVII.

Von einem vertrunckenen Weibe, die jhrem Mann keinen Trunck günnete.

LXVIII.

Von einem vertrunckenen Weibe, die das Vatter vnser vermeinte zu verbessern.

LXIX.

Von einem vollen Handwercks Gesellen, vnd einem Studenten.

LXX.

Ein Dieb will ehe Hangen, dann von einer heßlichen Dirnen erledigt werden.

LXXI.

Vom Tollione, der ein künstlich Vhrwercklein gestolen.

LXXII.

Von einem Schlemmer, der sein Hauß fein leer gemacht.

[210] LXXIII.

Von einem Priester, wie er einen Dieb tröstet.

LXXIV.

Von einem Pfaffen, der seine Oepffel verlorn.

LXXV.

Von einem spöttischen Lotterbuben, der gehenckt ward.

LXXVI.

Von einem [illegible] Hencken sein will.

LXXVII.

Von einem Dieb, der zu Nachts nit heym will.

LXXVIII.

Von einem Fischer, der im Meer fischen solte.

LXXIX.

Von einem Dieb der einen Bauren mit eim Hacken fieng.

LXXX.

Von einem Mercker den man Köpffen solte.

LXXXI.

Ein Dieb macht sein Testament.

LXXXII.

Von einem Cardinal, der den Pferden das Futter gestolen.

[211] LXXXIII.

Von einem Dieb der außgeworffen.

LXXXIV.

Ein Bettelmünch wird von den Hunden zerrissen.

LXXXV.

Von einem Geitzwanst der sich selbsten erhencket.

LXXXVI.

Von einem Franciscaner München, welcher gehenckt wird.

LXXXVII.

Von einem Weib die jhrem Mann vergeben wolte.

LXXXVIII.

Von einem der sich vmb eines Pfennings willen henckt.

LXXXIX.

Von einem Hencker vnnd Juden.

XC.

Grabschrifft eines Hirtenknabens.

XCI.

Von Schäffers Hansen, dem seine Mutter an Galgen gangen.

XCII.

Von einem dem seine Mutter gestorben war.

XCIII.

Von einem alten Mann der vngern sterben thäte.

[212] XCIV.

Von einer wunderlichen Grabschrifft eines Sachsen.

XCV.

Von einer andern Grabschrifft.

XCVI.

Eine wunderliche Grabschrifft eines Becken.

XCVII.

Ein artiges Grablieblein, welches ein Mann seiner verstorbenen Frawen gestellt.

XCVIII.

Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag gestorben.

XCIX.

Von zweyen alten Männern, die auff einem Kirchhoff Fantasey triben.

C.

Eine Frag vnnd Antwort, warumb die Pfaffen Kaal sein?

CI.

Eine Frag, was den Männern die Bärth nutzen?

CII.

Von einem Sterngucker vnd Baurn.

CIII.

S. Augustinus beantwortet eine vnnötige Frage.

CIV.

[213] Ein Arme Fraw beschlägt eine Reiche Frawen mit einer Höfflichen Antwort.

CV.

Von einem Hoffman, der mit sich selber redet.

CVI.

Von einem Mahler, der heßliche Kinder zeugete.

CVII.

Von einem Wendischen Mann vnd Jllyrischen Wirth.

CVIII.

Von einem Soldaten, wie er einen Fürsten beantwortet.

CIX.

Von einem Pfarrer, der einen Reutter mit einer artigen Antwort beschluge.

CX.

Von einem Præceptor vnnd Vogelfänger.

CXI.
Ein Lächerliche Kunst für den Zänwehtag.

CXII.
Von einem Weib, so in einen Keller gefallen.

CXIII.
Von einem München vnd Edelman.

CXIV.
Vom Ablaßkrämer Tetzel vnnd einem Landsknecht.

[214] CXV.
Von einem Abentheurer vnnd einem Wirth.

CXVI.
Von einem Pfarrer vnd einem Wirth.

CXVII.
Von einem Landsknecht der lauter Hertz ist.

CXVIII.
Von Michel Schlossers wunderlichen Antwort.

CXIX.
Vom Babst Julio, der den Himmel verkauffete.

CXX.
Von einem Becken, der für den Himmel kommen.

CXXI.
Von Batracho, de[illegible] mbgebracht.

CXXII.

Von einem Reichen Thumherrn der gestorben war.

CXXIII.

Vom HErrn vnnd S. Petro, wie es jhn in der Herberg gangen.

CXXIV.

[215] Ein Poetisch gedicht, wie es S. Petro auff einer Bauren Kirchwey ergangen.

CXXV.

Von Sanct Francisco ein Poetisch gedichtlein.

CXXVI.

Von einem Mörder der einem Gott ein Gelübd thäte.

CXXVII.

Von einem Priester vnd Soldaten.

CXXVIII.

Von sechs München, die in ein heimlich Gemach gefallen.

CXXIX.

Von einem Gast, der Wasser vnter den Wein wil thun.

CXXX.

Von einem Bauren Procurator.

CXXXI.

Von einem München die Tausch genandt.

CXXXII.

Von einem Bösen muthwilligen Buben Planus genant wie es jhme ergangen.

CXXXIII.

Von einem Edlen Knaben, wie es jhme wegen seiner schalckheit mit den Bauren ergangen.

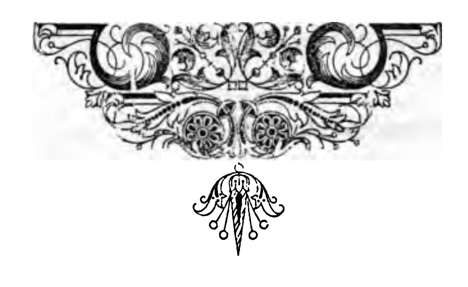
[216] CXXXIV.

Von einem Epicurischen Schiffman, Alphonsus Steves genandt.

CXXXV.

Von einem Knaben eine wunderbarliche Historia.

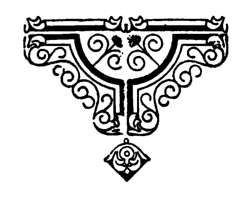
Ende deß Registers.



[217] Ordentliches Register vnd verzeichnung der Authorum, auß welchen die obgesetzten Historien entweder verdeutscht, oder auß dem Deutschen in Reimen verfasset worden.

Andreas à Lacuna.
Balthasar Schnurr.
Cornelius Schönæus Poeta.
Decius Ausonius Gallus P.
Erasmus Ebnerus P.
Euricius Cordus P.
Georgius Sabinus D.
Gregorius Strigenitz M.
Heinricus Cortesius P.
Heinricus Porsius P.
Jacobus Herrbrandt D.
Johann Naß Frater.
Johann Wilhelm Kirchhoff.
Johann Pauli Frater.
Johann Pomarius.
Johann Sapidus P.
Johann Stigelius P.
Lazarus Sandrub P.
Nicolaus Borbonius P.
[218] Paulus Seybelius M.
Quintus Horatius Flaccus P.
Simon Pauli D.
Wilhelm Ducher P.
Vitus Ammerbach P.

Ende deß Registers der Namen der Authorum.





Die drei ärgsten

Erznarren

in der ganzen Welt.

Roman

von

Christian Weise.

Abdruck der Ausgabe von 1673.

Halle a/S.

Max Niemeyer.

1878.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 12—14.

Christian Weises Roman von den drei Erznarren ist sicher eines der besten Prosawerke des 17. Jahrhunderts und verdient auch noch in unserer Zeit mehr gelesen zu werden, als dies bisher der Fall war. Allerdings finden wir darin nicht einen Roman in unserm Sinne, sondern eine grosse Reihe von einzelnen Bildern, die durch den Faden der Haupterzählung nur äusserlich, wenn auch meist nicht ungeschickt, zusammengehalten werden. Indem uns in diesen kleinen Erzählungen eben so viele Fehler und Schwächen der bürgerlichen Gesellschaft vorgeführt werden, erhalten wir ein sehr anschauliches und interessantes Spiegelbild der Sitten und Zustände, gewissermassen ein bürgerlich-friedliches Gegenstück zu den Kriegsbildern im Simplicissimus. Weise freilich beabsichtigte weder uns einen Culturroman noch seiner Zeit bloss amüsanten Unterhaltungsstoff zu liefern: er verfolgte didactische Ziele: er wollte durch die aus jenen Geschichtchen sich ergebenden Lehren seine Zeitgenossen bessern. Das spricht er in der Vorrede deutlich aus, wo er nicht nur die unsittliche Litteratur von der Art des 'Klunkermutz'*) verurteilt, sondern sich auch zu dem drei Jahre vorher erschienenen Simplicissimus, in welchem ja eine lehrhafte Tendenz nicht zu Tage tritt, in directen Gegensatz stellt, indem er den Leser bittet, sich nicht durch das närrische Aeussere zu der Meinung verleiten zu lassen,

*) Dieses Buch, welches in Goedeke's Grundriss nicht verzeichnet ist, befindet sich auf der K. Bibliothek in Dresden. Es trägt den Titel: 'Der grosse Klunkermutz. Im Jahr 1671.' und rechtfertigt durch seinen Inhalt vollkommen die schlimme Censur, welche ihm Weise angedeihen lässt. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. C. Wendeler ist es auch in Berlin vorhanden.

als 'sei ein neuer Simplicissimus oder sonst ein lederner Saalbader wieder aufgestanden'. Trotzdem ist ihm aber das Buch so gut geraten, dass die Lehre, auch wo sie ungeschminkt hervortritt, nicht gerade wesentlich stört. Ganz im Gegensatze zu der langatmigen und geschraubten Redeweise des damaligen Kunstromans sind Weise's Erznarren in frischer und lebendiger Prosa geschrieben, die Erzählungen sind aus dem Leben gegriffen, mit volkstümlichen Ausdrücken, humoristischen Wendungen und Einfällen durchsetzt und lassen uns auf jeder Seite inne werden, dass ihr Verfasser ein Mann war, der mit dem Denken und Reden des Volks in engster Fühlung stand. Und so kann in der Tat Weise nicht dem von ihm gefürchteten Schicksale entgehen mit dem Saalbader Simplicissimus zusammengeworfen zu werden, um so weniger als schon zu seiner Zeit der competenteste Beurteiler, nämlich Grimmelshausen selbst, gutmütig scherzend die nahe Verwantschaft zugestand. In seinem teutschen Michel (Grimmelshausen ed. Kurz IV, S. 361_{31} ff.) sagt er von den Nachahmern ausländischer Sitten: „Wie aber die Sitten und Gebärden eines solchen Phantasten beschaffen, hat meine nahe Baaß Catharin (die mir zwar keine Verwandtschafft gestehet, sonder mich zum Salbader logiert, wiewol sie die drey ärgste Ertz-Narren in der Welt auff einen Wurff, gleichwie ich den Simplicissimum, geborn) in ihrem Kindbeth am 20. Capitel mit lebendigen Farben geistreich genug abgemahlet, allwo sich der großgünstige Leser Berichts erholen mag." — Und nochmals (ebendaselbst S. 377_{29}) verweist er bei Bekämpfung der Puristen auf „das eilffte Capitelgen in dem lustigen Tractätel von den dreyen gröſten Ertznarren".

Die drei Erznarren fanden bei den Zeitgenossen Beifall: zehn Ausgaben sind in der Zeit von 1672 bis 1710 erschienen. Durch den Erfolg wurde Weise veranlasst eine Nachahmung zu verfassen, die zugleich als Fortsetzung gelten konnte, da die in den Erznarren auftretenden Personen der Haupterzählung auch hier wieder vorgeführt werden, indem sie ausziehen, um nun die drei klügsten Leute zu suchen, wie früher die drei grössten Narren. Das Buch erschien zuerst 1675 unter dem Titel: Die Drey | Klügsten Leute | in der gantzen Welt | Aus vielen Schein-klugen | Begebenheiten her-

vor ge- | sucht, | Und allen guten Freunden | zu fleißiger Nachfolge | vorgestellet | durch | Catharinum Civilem | Leipzig, verlegts Johann Fritzsche, | MDCLXXV. |

Auch dieser Roman erlebte mehrere Auflagen: ich kenne Drucke aus den Jahren 1679. 1682. 1684. 1691. 1710.*) Für unsern Geschmack fällt die Nachahmung dem Originale gegenüber sehr ab. Denn das lehrhafte Element, welches dort in bescheideneren Schranken gehalten war, tritt in den klügsten Leuten in viel höherem Grade hervor. Weise würde freilich anderer Meinung gewesen sein: er brachte hier seine Intentionen vollkommener zum Ausdruck als in dem früheren Werke.

Die Ausgaben der drei Erznarren:

1672. **(A)** Blatt 1 Kupfertitel (vgl. bei **a**), Blatt 2 Titel: Die drey ärgsten | Ertz-Narren | in der gantzen Welt, | Auß vielen Närrischen | Begebenheiten hervorge- | sucht, | und | Allen Interessenten zu besse- | rem Nachsinnen übergeben, | durch | Catharinum Civilem | (Buchdruckerstock) | Im Jahr, 1672. — Rückseite des Titels leer. Blatt 3 trägt die Signatur Aiij und die Seitenzahl 5, Beginn des Textes. Die Ausgabe enthält 19 volle Bogen in 12°, mit den Signaturen A—T, die Rückseite des letzten Blattes von Bogen T ist leer, also 455 gezählte Seiten, wovon die 4 ersten auf die beiden Titelblätter kommen. Die Seitenzahlen stehen (und ebenso in den folgenden Ausgaben) über der Mitte der Seite, also keine Columnenüberschriften. Die Vorrede (S. 5—11) ist mit grösserer Schrift gedruckt, im übrigen geht durch das

*) Nach Goedeke (Grundriss S. 522) und anderen bibliographischen Angaben wäre die erste Ausgabe der klügsten Leute schon 1673 erschienen. Eine solche habe ich nicht aufzufinden vermocht: in den Bibliotheken zu Berlin, Breslau, Darmstadt, Dresden, Göttingen, Greifswald, Leipzig, München, Weimar, Wolfenbüttel ist keine frühere Ausgabe als die von 1675 vorhanden. Die Existenz einer Ausgabe von 1673 halte ich besonders deswegen für unwahrscheinlich, weil in der Vorrede angegeben wird, dass die drei Erznarren vor drei Jahren erschienen seien (vgl. unten S. IX.), wodurch 1675 als Abfassungszeit dieser Vorrede erwiesen wird.

ganze völlig gleichmässiger Letternsatz. Im Unterschied von allen übrigen Ausgaben sind hier die fremden Wörter und lateinischen Stellen durchgehend in Cursivschrift. Von dieser Ausgabe kenne ich nur das von mir benutzte Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek, in diesem fehlt der Kupfertitel; dass er vorhanden war, ergibt die Seitenzählung, der Nachdruck (a) hat ihn sicher genau nachgebildet.

1672 (**a**, Nachdruck) Blatt 1 Kupfertitel: In einem gewölbten Saale sind an der Rückwand drei männliche Figuren abgemalt, darüber steht auf einer Tafel: Die Drey Ertz Nar= | ren in der gantzen Welt; — darunter: Leipzig In den Schürischen und | Götzischen Buchladen bey Johan | Fritzschen zufinden. — Blatt 2 Titel: Die drey ärgsten | Ertz=Narren | in der gantzen Welt, | Auß vielen Närrischen | Begebenheiten hervor= ge= | sucht, | und | Allen Interessenten zu besserem | Nachsinnen übergeben, | durch | Catharinum Civilem. | (Buchdruckerstock) | Im Jahr, 1672. — Rückseite des Titels leer, Blatt 3 = Aiij, mit Seitenzahl 5, alles wie bei A. Die Lettern sind etwas grösser, das Format aber genau dasselbe wie in A. Bis Seite 313 stimmt a mit A völlig seitengetreu, meist auch zeilengetreu überein, von da an wird in a der Druck etwas weitläufiger, so dass a am Schlusse von S. 434 = A S. 427 ist. Damit aber der Nachdruck nicht mehr Seiten erhielte, als das Original, wurde von Seite 435 (= Bogen T) an compresser Satz in kleinerer Schrift angewant, so dass a ebenfalls (= A) auf Seite 455 zum Abschluss kommt. Dabei sind aber die Seitenzahlen 337. 338 übersprungen, so dass a eigentlich nur 453 Seiten hat = 19 Bogen (A — T) in 12°: vom letzten Bogen ist nun das ganze letzte Blatt und die Rückseite des vorletzten leer. — Von a kenne ich ausser dem von mir benutzten Wolfenbüttler Exemplare noch zwei der königl. Bibliothek in Berlin gehörige.

1673 (**B**) Blatt 1 Kupfertitel: Baumallée, im Vordergrunde ein Mann, welcher durch ein Fernrohr einen am Ende der Allée sich drängenden Menschenknäuel beobachtet, über diesem im Hintergrunde eine Burg, oben steht: Die | Drey ärgstn Ertznarrn | der Weld. Blatt 2 Titel: auf unserm Titelblatte möglichst genau reproducirt. Blatt 3 (Aiij), Vorderseite oben Randleiste ohne Seitenzahl, Rückseite mit

Seitenzahl 6. — Das Format ist 12°, jedoch etwas grösser als bei A, so dass das ganze nur 406 Seiten zählt, 17 Bogen (A—R), das ganze letzte Blatt von Bogen R ist leer.

Exemplare von B in Leipzig, Wolfenbüttel, Berlin, München, Darmstadt.

1676. (C) Blatt 1 Kupfertitel: Genau wie in B, von derselben Platte. Blatt 2 Titel: Die drey ärgsten | Ertz-Narren | In der gantzen Welt, | Aus vielen närrischen Be- | gebenheiten hervor gesucht, | und | Allen Interessenten zu besserem | Nachsinnen übergeben, | durch | Catharinum Civilem. | Anietzo von denen vielfältigen Druckfeh- | lern gereiniget und verbessert. | (Buchdruckerstock: Eine Fontaine) | Im Jahr 1676. — Im übrigen alles wie in B, gleiches Format, oft seitengetreu übereinstimmend, ebenfalls 406 Seiten. — Exemplar in Weimar.

1679. (D) Blatt 1 Kupfertitel: Genau derselbe wie in B. Blatt 2 Titel: Die drey ärgsten | Ertz-Narren | In der gantzen Welt, | Aus vielen närrischen Be- | gebenheiten hervor gesucht, | und | Allen Interessenten zu besserem | Nachsinnen übergeben | durch | Catharinum Civilem. | Anietzo von denen vielfältigen Druckfeh- | lern gereiniget und verbessert. | (Buchdruckerstock.) | Im Jahr 1679. — Format und alles übrige ganz wie in B, ebenfalls 406 Seiten, meist seitengetreu stimmend. Exemplar in Berlin.

1680. (E) Derselbe Kupfertitel wie in BCD, aber von einem neuen weniger sorgfältigen Stiche, auch ist der Kupfertitel nicht, wie in A—D, auf der Vorderseite des ersten Blattes, sondern auf der Rückseite, so dass er dem Haupttitel gegenüber steht. Blatt 2 Titel, in allen Einzelheiten genau zu dem von D stimmend, nur anderer Buchdruckerstock und darunter: Im Jahr 1680. Der Kupfertitel ist nicht mitgezählt, Blatt 3 trägt die Signatur A_2 und die Seitenzahl 3 (statt 5), das letzte Blatt von Bogen A hat auf der Rückseite die Ziffer 22, dann sind aber die Ziffern 23. 24 übersprungen, so dass von Bogen B an mit der Seitenzahl 25 die Uebereinstimmung mit BCD wieder hergestellt wird, die auch im übrigen eine vollständige ist, so dass auch diese Ausgabe auf dem letzten Blatte des Bogens R mit Seite 406 schliesst. — Exemplar in Dresden.

1683. (F) Blatt 1 Kupfertitel, von derselben Platte

wie in E, auch ebenso dem Haupttitel gegenüberstehend. Blatt 2 Titel: Die | drey ärgsten | Ertz-Narren | In der gantzen Welt, | Aus vielen närrischen | Begebenheiten her- | vor gesucht, | und | Allen Interessenten zu | besserem Nach- sinnen übergeben | durch | Catharinum Civilem, | Anietzo von denen vielfältigen | Druckfehlern gereiniget | und verbessert. | Mit Chur-Fürstl. Sächs. | PRIVILEGIO | (Strich) | LEIPZIG. | Verlegts Johann Friedrich Gleditsch. | Im Jahr 1683. — Das gesperrt gedruckte ist im Original rot, A—E haben nur schwarze Titel. F stimmt zu E in der besondern Zählung des ersten Bogens, auch hier sind die Ziffern 23. 24 übersprungen, so dass das ganze ebenfalls 406 Seiten zählt. — Exemplar in Berlin.

1688. (G) Kupfertitel genau wie in E und F. Haupttitel: Die | drey ärgsten | Ertz-Narren | In der gantzen Welt, | Aus vielen närrischen | Begebenheiten her- | vor gesucht | und | Allen Interessenten zu | besserem Nachsinnen übergeben | von | Christian Weisen, | Anjetzo von den vielfältigen | Druck- fehlern gereiniget | und verbessert. | Mit Chur-Fürstl. Sächs. | PRIVILEGIO. | (Strich) | LEIPZIG. | Verlegts Johann Fried- rich Gleditsch. | Im Jahr 1688. — Diese Ausgabe besteht von Bogen B bis Schluss (S. 25—406) aus den Bogen von F, nur der erste Bogen A = S. 1—22 (auch hier fehlt also Seitenzahl 23. 24) ist neu gesetzt; offenbar zu dem Zwecke, um auf dem Titel den Namen Weises anzubringen, was dem Verleger für den Absatz rätlich erscheinen mochte. So ist G die einzige Ausgabe, welche den Verfasser nennt. — Exemplar in Berlin.

1704. (H) Diese Ausgabe, welche nach Grimms Wörterbuch I, XC in Leipzig erschienen ist, gelang es mir nicht ausfindig zu machen. Nach ihr hat W. Grimm die Erznarren sehr sorgfältig für das Wb. excerpiert und aus den Anführungen daselbst lässt sich ihre Stellung bestimmen.

1710. (I) Kein Kupfertitel. Titel: Die | drey ärgsten | Ertz-Narren | In der gantzen Welt, | beschrieben | durch | Catharinum Civilem. | (Druckerstock: ein Blumenkorb.) | (Strich.) | Augspurg, | bey Paul Kühtzen, 1710. — 6 Blätter Vorstoss ohne Seitenzahlen, enthaltend Titel und Vorrede an den 'hochwerten Leser', es folgt der Roman selbst auf 19½ Bogen

in 12°, 467 gezählte Seiten, die Rückseite des letzten Blattes des Halbbogens U leer.

Kritischer Wert der Ausgaben.

Die Ausgaben der Erznarren scheiden sich in zwei Klassen. Auf B gehen zurück alle die Ausgaben, welche gleichen Kupfertitel und 406 Seiten haben, nämlich CDEFG, während HI auf A beruhen.

A ist zwar die erste Ausgabe, aber auch die schlechteste. Sie ist sehr hastig hergestellt. Ausser zahlreichen groben Druckfehlern hat der Setzer eine nicht geringe Zahl Lesefehler begangen, durch welche der Sinn öfter gröblich entstellt ist. Weise selbst sah das voraus, da er sich in der Vorrede entschuldigt (S. 4 unten), dass er das vor acht Jahren aufgesetzte Werk habe weder übersehen noch leserlich abschreiben können und sich deshalb unterschiedener Druckfehler versehe. Ausserdem ist das ganze Capitel 47 (= S. 215—221 unserer Ausgabe) ausgelassen, wodurch der Schluss natürlich unverständlich wird. Hierüber gibt uns Weise selbst Auskunft in der Vorrede zu den drei klügsten Leuten, deren Anfang (nach der ersten Ausgabe 1675) hier folgt:

Geliebter Leser. Es sind nun drey Jahr, seit ein Buch vielen Leuten in die Hände gerathen, darinnen die drey ärgsten Ertz-Narren auf der Welt erforschet worden. Und daß solches Buch nicht allerdings verworffen worden, hat man aus dem vielfältigen Druck und Nachdruck erkennen müssen. Zwar in der ersten Edition war es mit den Narren recht närrisch abgelauffen, denn als der Buchdrucker das Werck vor der Messe liefern solte, und also die Nacht zu hülffe nahm, begab sichs, daß die Lampe auf das Exemplar fiel, und etliche Blätter verbrante. Was solte der Setzer thun? die Zeit war zu kurtz auf etliche viertzig Meilen darum zu schreiben: Er selbst kunte die Sachen nicht ersetzen. Also ergrieff er ein expediens, und ließ die Blätter aussen. Drum wunderten sich viel, warum die Invention zu letzt so kahl und abgeschmackt ablieffe. Ja es hatte sich der Nachdrucker so sehr in diesen Irrthum verliebt, daß er den Mangel in seiner Edition nicht verbessern mochte. — Zwar seit dem numehr die verbranten

Blätter wieder beygetragen worden, scheinet es, als wolte die begierige Welt etwas neues lesen, und an stat der Narren mit klugen Leuten zu thun haben. u. s. w.

Von den Fehlern des Druckes A mögen etliche bemerkenswerte und sinnstörende hervorgehoben werden:

S. 72 unten in A schliesst mit machte es, darunter Custode so, S. 73 fährt fort allein über den Halß kommen. Es sind zwei Zeilen ausgelassen, nämlich die Worte (34_{38}—35_{2})*): so hönisch, daß es das Ansehn hatte, als wäre alles Unglück dem guten Mahler; 14_{25} Warheit A statt Narrheit B; 16_{13} Taffelkuckereyen A statt Taffelkleckereyen; 18_{29} es wäre fehlt A; 18_{38} G. sagte er A, völlig unsinnig statt In Warheit, sagte er B; 22_{9} der Sache A mit Auslassung von besten; 23_{28} heischer A statt Häscher; 25_{11} sapient A st. sapiunt B; 27_{14} te f. A; 28_{12} nit f. A; 28_{18} mir Exemplaria A st. nur zwey Exemplaria B; 31_{6} geschleimt A st. geschleiert; 34_{22} da f. A; 42_{17} riessen A statt reissen liessen B; 62_{4} knickerhalsicht A verlesen für knickerhafftich B; 62_{13} Gülden A st. Groschen B, aber 63_{16} auch in A richtig Groschen; 62_{16} fresser A st. Fresserey; 62_{30} Bier-Meethe und 62_{32} Meethe A verlesen für Merthe, der Setzer hat also das in Sachsen noch heute geläufige Wort nicht gekannt; 68_{3} Peitschmeister A st. Pritschmeister; 78_{5} dem A st. damit B; 78_{22} Stündgen A st. Ständgen; 86_{11} Schüler A st. Schulen B; $88_{18\cdot 19}$ exercirt A st. excitirt; 106_{17} Dintenlecker A st. Dintenklecker B; 113_{6} anhört I. A st. angehöret B; 120_{12} Hausfux A st. Hausfeix B; 129_{16} Knisserbart A st. Knisterbart B; 131_{13} euch A st. mich; 135_{15} blossen A st. blassen; 138_{2} defendere A, dependere B; $140_{20,\ 21}$ wird dich alles Gl. A; 151_{30} es nehme ihn A, es nimt mich B; 159_{32-37} ausgelassen, A liest (159_{32}) angereitzet wird. Und wer will sich wundern (159_{38}) daß so wenig Heyrathen wol außschlagen, denn mit solcher Uppigkeit wird alles angefangen., jedoch wird der Ueberschuss in B vielleicht richtiger als erweiternder Zusatz aufzufassen sein; 162_{24} fast A st. folgt; 176_{6} das zweite an in A ausgelassen; 177_{11} Gilaner A, st. Sigmund; 196_{18} mein A st.

*) Citate von nun an stets nach Seiten und Zeilen unserer Ausgabe.

nein; 204_8 gemacht fehlt A; 206_{33} heißt f. A; 222_{14} eurer A st. einer B; 224_{15} die A st. der.

An A schliesst sich zunächst der Nachdruck a an; welcher meist sinnlos nachbildet und auch an so offen liegenden Verderbnissen, wie die Auslassung 34_{38}—35_2 ist, keinen Anstoss nimmt. Nur die einfachen groben Druckfehler, welche in A sehr zahlreich sind, wurden in a in vielen Fällen verbessert, aber nur wenn sie keinen Schein eines Sinns gaben und auf den ersten Blick zu corrigiren waren; dagegen sind aus der oben gegebenen Fehlerliste von A nur 27_{14}, 204_8, 206_{33}, 113_6 verbessert; im letzten Falle anders als in B, nämlich mit anhörten a = angehört B.

Die zweite Originalausgabe B wurde unter Mitwirkung des Verfassers veranstaltet, welcher das ausgefallene Capitel 47 und die übrigen Auslassungen ergänzte, sowie die zahlreichen Fehler verbesserte. Weise trug seine Verbesserungen in ein Exemplar von A ein, von welchem dann B abgedruckt wurde: es sind manche Druckfehler von A auch noch in B vorhanden. Dass nicht der Nachdruck a benutzt wurde, ist schon von vornherein wahrscheinlich, lässt sich aber auch beweisen: es sind in B Druckfehler von A erhalten, welche a verbessert hatte, so 108_1 integriratis AB, integritatis a; 110_9 Setum AB, Sctum a; 163_{14} Jo AB, Ja a; 215_{18} einem AB, einen a. — Da Weise kaum selbst eine Correctur gelesen hat, so ist es nicht auffällig, dass in B sich eine ziemliche Anzahl neuer Fehler eingestellt hat, worüber unten.

Die folgenden auf B beruhenden Ausgaben CDEFG haben gar keinen selbständigen Wert; wo sie Fehler von B verbessern, sind das nur Conjecturen bei offen liegendem Schaden. Natürlich trägt auch jede Ausgabe wieder einiges zu Verschlechterung des Textes bei. Die Grundlage jeder dieser Ausgaben lässt sich leicht nachweisen. Es ist C aus B abgedruckt, D ebenfalls aus B, nicht aus C. Denn C bessert einige Fehler in B, welche D wieder zeigt. E ist Abdruck von D und F(G) wiederum von E. F ist, in höherem Grade als DE, mit Aufmerksamkeit gemacht, denn es wurden viele Fehler von B beseitigt, welche DE conservirten, manches dabei allerdings auch zum schlechteren

verändert.*) — Alle diese Emendationen beziehen sich aber nur auf Kleinigkeiten, irgend bedeutendere Abweichungen finden sich nirgend, was ja auch schon daraus zu entnehmen ist, dass CDEFG genau denselben Raum wie B, 406 Seiten, einnehmen. Sie alle tragen auf dem Titel die zuerst in B vorhandene Notiz: Anietzo von denen vielfältigen Druckfehlern gereiniget und verbessert.

Diesen Titelzusatz hat die Ausgabe I nicht. Es erweist sich denn auch bald, dass sie nicht auf dem Texte B, sondern auf A beruht, und zwar liegt ihr nicht A selbst, sondern der Nachdruck a zu Grunde, wie sich daraus ergibt, dass die Aenderungen von a sämmtlich auch in I vorhanden sind. Die offenliegenden Fehler von Aa hat I zwar meist gebessert, dagegen sind fast alle bedeutenderen noch vorhanden. Von dem oben S. X gegebenen Verzeichnisse bemerkenswerter Fehler in A sind in I nur gebessert 18_{29}, 28_{12}, 31_{6}, 78_{22}, 135_{15}, 222_{14}, 224_{15}: diese in nahe liegender Uebereinstimmung mit B. Dagegen hat I abweichende Conjecturen an den Stellen 22_{9}, 28_{18}, 42_{17}, 78_{5}, 129_{16}, 135_{15}. 138_{2}, 176_{6}, so z. B. 28_{18}, wo statt des in B hergestellten 'nur zwey Exemplaria' in A sinnlos 'mir Exemplaria' steht, ist in I die Conjectur 'nur ein exemplar' gemacht. Dass dem Texte I nur der Druck a zu Grunde liegt, geht zur Genüge schon aus der Behandlung des in Aa durch Auslassung arg verstümmelten Satzes 34_{38}—35_{2} hervor. Hier beseitigt I die Satztrümmer vollends und liest: doch war der casus gar zu lächerlich; das schlimste war, das Gelanor den u. s. w. — Nur in éinem Falle ist die Recension B benutzt: das 47. Capitel, auf dessen Mangel die dem betreffenden wahrscheinlich bekannte Vorrede zu den drei klügsten Leuten ausdrücklich hinwies, ist ergänzt worden. Diese Ergänzung geschah nach einem Exemplar des Druckes B, wie sich durch verschiedene Stellen leicht erkennen lässt.

Mit I erweist sich die von Grimm für das Wörterbuch excerpierte Ausgabe H (Leipzig 1704) als im wesentlichen

---

*) Genaueres hierüber zu geben ist bei der geringen Bedeutung von CDEFG für die Kritik überflüssig, einzelnes s. unten in der Fehlerliste von B.

identisch. Es ist also der Augsburger Druck von 1710 (I) nur Abdruck von dem Leipziger Drucke H und diesem fällt die Reproduction des Nachdrucks a zu. Wie aus den Citaten im Wb. hervorgeht stimmen die Seitenzahlen von H genau zu denen von I, während BCDEFG abweichen und unter sich hierin übereinstimmen. Dass H auch die fehlerhaften Lesarten von Aa I teilte wird durch einige Artikel des Wb. erwiesen, welche auf solchen Fehlern beruhen*) Für H lässt sich hieraus wol schliessen, dass sie nicht von dem Verleger der vorigen rechtmässigen Ausgaben veranstaltet wurde, als welcher sich 1683 und 1688 Gleditsch nennt; denn dieser hätte sicher wieder seine letzte Ausgabe (G) abgedruckt, nicht aber a mit Ausbesserung der Lücke durch B.

Für die Kritik haben HI natürlich gar keinen Wert, sie liefern nur Conjecturen zu dem Nachdruck a.

Der Text unserer Ausgabe.

Wir haben gesehen, dass für den Text der Erznarren bloss die beiden Drucke AB als Originalausgaben in Betracht kommen. Und zwar konnte es keinem Zweifel unterliegen, dass nicht die fehlerhafte und verstümmelte Ausgabe A, sondern die vom Verfasser selbst emendirte B unserm Texte zu Grunde zu legen war. Dabei ist im Auge zu behalten, dass in B durch den Druck eine ziemliche Anzahl neuer Fehler entstanden sind, zu deren Beseitigung A, als Vorlage von B, gute Dienste leistet. In unserer Ausgabe wird also B, auch hinsichtlich der Orthographie und Interpunction,

*) Zu streichen sind im Wb. folgende auf eine fehlerhafte Lesart in (Aa) HI gegründete Artikel: Dintenlecker (st. Dintenklecker 106_{17}); Hausfuchs 1) (Hausfux statt Hausfeix 120_{12}); knickerhalsicht (st. knickerhafftich 62_{4}); Knifferbart (selbständige Aenderung von I(H) für Knisserbart Aa, das richtige ist Knisterbart B 129_{16}); unter Biermärte ist die Bemerkung zu tilgen, dass Weise 'Biermeethe' brauche, (Biermerthe B 62_{32} vgl. oben S. X); unter Heischer ist die Angabe zu streichen, dass es auch 'gerichtsbote, büttel' bedeute (Heischer Aa I(H) Fehler für Häscher B 23_{28}).

genau reproducirt, wobei nur die wenigen und geringfügigen Abkürzungen aufgelöst wurden. Ausserdem musste in folgenden Fällen vom Texte B abgewichen werden:

1) Die groben Druckfehler von B, welche als solche in A nicht vorhanden waren und auch von den folgenden Ausgaben ausgemerzt wurden, sind verbessert. Es sind folgende: 4_7 ſchreibſichtigen; 8_{38} viel] ziel B; 19_{21} Stelle] Selle B; 20_{32} gantzem B; 30_8 nicht] nichr B; 34_{36} gehabt] gehat; 35_{38} Bückern; 40_{37} Fleich; 42_2 Brag; 43_{27} Thür] Thier; 52_{21} Art] Atzt; 56_{12} Mienes] Meines; 69_9 auffhaleen; 71_{21} daruff; 78_{28} Magd] Macht; 85_{24} Gleiwobl; 87_{27} vorbingt; 88_{10} einem; 91_3 dimidissima; 100_{19} Parthgehens; 101_7 nich; 106_{33} mitt; 106_{34} Baar; 108_{10} nililominus; 110_{29} anthipathia; 111_1 opes; 114_7 den] dem; 117_{36} glautbe; 125_{33} Orgelſchlaggen; 128_{23} den Fäuſten] dem F.; 129_6 ſeinem; 133_{10} hinaußt; 134_3 Monate; 136_{33} eurem; 143_{14} Eego; 155_{35} menhte; 156_8 mit] mie; 158_{28} ward] war; 161_{22} ſonderlichem; 167_{17} Heckerlinck; 175_7 Manne; 176_8 war] ward; 177_{22} Afang; 184_{13} vernehmen; 188_{21} Hoffratth; 189_{29} alß das 199_{29} Wirh; 199_{39} geſchitzet; 206_{11} Fuſe; 206_{28} nich; 213_{32} denn] den; 215_{18} einem; 215_{26} niche; 227_{22} CAP. XLIX BDEFG, nur C hat richtig L. — Ganz besonders häufig ist im pronominalen dativ statt m in B n gesetzt: 14_7 vom A, von B; 29_3 einen B; 34_{14} einen B; 40_{32} keinen B; 96_8 den; 98_{28} welchen; 105_{10} einen; 127_{35} ihren; 131_{35} guten; 132_6 meinen; 149_{38} keinen; 150_3 gantzen; 152_{36} ihn; 160_{14} den; 165_5 langen; 170_{37} den; 171_{13} langen; 171_{28} langen; 186_{23} den; 187_{18} einen; 198_{15} obliegenden; 202_2 gedachten; 202_{10} dieſen; 211_{30} groſſen; 213_3 deinen; 213_4 meinen; 221_{15} einen.

2) In folgenden Fällen ferner war die Lesart von A in den Text zu setzen (der Fehler in B zuweilen auch von spätern Ausgaben richtig erkannt): 18_8 auff ſo A, ſo auff B; 20_{21} blieb es A, blieb er B—G; 27_{31} trachte A (CD ff.), trachtet B; 33_{35} er A (CD ff.), es B; 76_{15} erfiel B, entfiel ACD ff.; 76_{23} Balſambüchsgen A, Balſambüchſen B (-büchslein CD ff.); 77_{36} ward A, war B—G; 80_{32} perfectus BCD, profectus AEFG; 86_7 ob A, es B (die folgenden Ausgaben setzen ſo statt des sinnlosen es in B); Brück A, Beier B—G; 126_{29} und würden B—E, ſo w. AFG; 129_{36} gedacht A, bedacht B ff.; 136_4 zugeſchloſſen A, geſch[illegible] 168_{27} klang A, kam B—G;

$188_{9.10}$ tu serenitas, als tua BCDE, erst FG wieder richtig; 214_4 sonder AFG, sondern BCDE.

Einige andere Stellen, in denen A vielleicht das richtigere bietet, die aber in unserem Texte in der Fassung von B beibehalten wurden, sind: 126_8 Einfalt deß (der B) Menschen A; 131_{32} an fehlt A; 175_{21} ungerechten B, unrechten A; 190_4 geistlicher A, geistreicher B; 196_{21} Gänse A, Gähse B; die folgenden Ausgaben haben sämmtlich wieder Gänse, ich habe aber Gähse stehen lassen, weil es wol nicht als Druckfehler, sondern als bäurische Dialectform zu fassen ist, wie sie noch heute sich in Sachsen findet; 212_{32} schriebe A, schrieben B.

3) In einer ziemlichen Anzahl von Stellen hat B eins oder mehrere Worte weniger als A. Da B aus A abgedruckt ist, so liegt es nahe Auslassungen durch Versehen des Setzers anzunehmen. Jedoch bleibt auch zu erwägen, dass manches der ausgelassenen Worte von Weise gestrichen sein könnte. Nur wo es Sinn oder Construction unbedingt forderte sind diese fehlenden Worte in unsern Text von B eingefügt worden, nämlich: 12_{29} von den Gästen A, den fehlt B; 14_{17} ist alles fehlt B; 28_{30} herum A, f. B; 37_{34} herrlich A, f. B; 42_{15} und traff A, und f. B; 70_{23} so A, f. B; 84_7 war A, f. B; 99_{26} anfieng, nur damit ich A, f. B (daß ich offt mit meinen besten Freunden Händel kriegte B); 195_{23} vier A, f. B.

Die übrigen Stellen, in welchen diese Worte nicht in unsern Text aufgenommen sind, werden hier vollständig aufgeführt, da viele von ihnen mit grosser Wahrscheinlichkeit das ursprünglichere bieten: 12_7 da, da hastu Geld A, ein da fehlt B; 18_{36} biß auff A, auf B; 25_{11} Doch was hilffts A, Doch f. B; 30_{39} und sein Verstand A; 37_1 andern Leuten A; 39_7 Leute an A; 49_{35} stattliche geistliche praeb. A(!); 50_3 reich und groß werden A(!): 50_{15} Abel etwan hungers A; 52_{17} der wieder, wo A; 52_{24} anders wo wieder tausend Thaler, so müste A (!); 68_{13} altväterische Worte und Red. A(!); 69_{20} Zucker und Citronen A (!); 71_1 sie wol zu A; 74_4 ist ihr gewiß A; 77_{35} Endlich aber als A; 79_1 auch mit der Zeit mit A (!); 79_{20} in gantz Europa A; 83_{18} umbgekehrt, die Vocabula treiben wir, und die Gr. A(!); 90_8 Kerlen, sagte er, hast A; 95_{14} als durch ein A(?); 97_{19} Groschen vor den Gevatter-Brieff verg. A; 100_{29} wenigsten ehrlich

begr. A; 102_{38}. $_{39}$ Darum folget mir, wir dürffen den g. A; 107_5 man gar nicht A; 126_{10} als bey gemeinen A; 143_{14} Et ego A, Eego B, Ego CD ff.; 172_{19} andere darbey erdächte; 178_{24} bey einem Kr. A; 182_{31} grobe und und. A; 192_{21} habe bey keinem A; 195_2 nach der Gesch. A.

4) Endlich sind eine Anzahl Fehler von A, welche Weise zu verbessern übersehen hatte, auch in B noch vorhanden. Diese mussten — meist in Uebereinstimmung mit einigen oder allen späteren Drucken — emendirt werden: 19_9 er wäre AB, es w. CD ff.; 29_9 etliche ABCD, etlichen EF GI; 36_{31} excitar ABCD, excitat EFGI; 55_5 er sehe AB, ersehe BD ff.; 66_{33} E. ABI, C. CDEFG; 74_9 am Materie AB, an M. CD ff.; 106_{22} Vorwegen A—E, erst FG und I bessern in Vorwergen; 108_1 integriratis AB, integritatis C—GaI; 110_9 Setum ABCD, Sctum DEFGaI; 163_{14} Jo AB, Ja C—GaI; 164_7 man fehlt AaBCDEI, nur FG hat es ergänzt; 171_3 erinnerte ich mich ABCDE, nur FG hat sie statt ich eingesetzt; 183_{16} allein A—E, allem FG; 186_{20} angebohrne ABCD, angebohrnen DEFG; 205_3 uff AB, auff CD ff.; 205_4 ward] war ABCD, wurde EFG; 209_{10} Hüterauch AB, Hüttenrauch CD ff., Weise schrieb Hütterauch (vgl. Wb. IV, 2, 1998); 209_{10} revergiren AB, revengiren CD ff.

Leipzig. **W. Braune.**

Die drey ärgsten

Ertz-Narren

In der gantzen Welt,

Auß vielen Närrischen

Begebenheiten hervorgesucht,

und

Allen Interessenten zu besserem

Nachsinnen übergeben,

durch

Catharinum Civilem.

Anietzo von denen vielfältigen Druckfehlern gereiniget und verbessert.



Im Jahr 1673.



Hochwehrter Leser.

DIeß Buch hat einen nårrischen Titul, und ich halte wohl, daß mancher meinen wird, er wolle seine Narrheit daraus studiren. Doch es geht hier wie mit den Apothecker Büchsen, die haben außwendig Satyros oder sonst Affengesichte angemahlt, inwendig aber haben sie Balsam oder andre kóstliche Artzneyen verborgen. Es siehet nårrisch aus, und wer es obenhin betrachtet, der meint, es sey ein neuer Simplicissimus oder sonst ein lederner Saalbader wieder auffgestanden. Allein was darhinter versteckt ist, móchte ich denenselben ins Hertz wünschen, die es bedürffen. Uber Fürsten und Herren haben andere gnug geklaget und geschrieben: 'hier finden die Leute ihren Text', die entweder nicht viel vornehmer sind, als ich, oder die zum wenigsten leiden müssen, daß ich mich vor ihnen nicht entsetze. Den Leuten bin ich von Hertzen gut: daß aber etli-[6]che Laster so beschaffen sind, daß ich sie weder loben noch lieben kan, solches geht die Leute so eigentlich nicht an. Es ist auch keiner gemeint, als wer sichs annehmen will. Und diesem wünsch ich gut Glück zur Besserung, vielleicht wirckt diese Possierliche Apothecker-Büchse bey etlichen mehr, als wenn ich den Catonem mit grossen Commentariis hätte auflegen lassen. Plato hat gesagt: Imperare est legitimè fallere populum. Es scheint als müste man die Tugend auch per piam fraudem, der kützlichten und neubegierigen Welt auf eine solche Manier beybringen, drum wünsche ich nichts mehr, als die Welt wolle sich zu ihrem Besten allhier betriegen lassen. Sie bilde sich lauter lustige und zeitvertreibende Sachen bey diesen Narren ein: wenn sie nur unvermerckt die klugen Lebens-Regeln mit lesen

und erwegen will. Und wer will die Satyrische Art zu schreiben der ietzigen Zeit verbieten, da solches bey den klugen Griechen und Römern mit sonderbahrer Beliebung erhalten worden? Ich mache es ja so unhöfflich und [7] unchristlich nicht, daß ich mich befahren müsse, als würden sich mehr daran ärgern als bessern. Vielmehr will ich die schreibsüchtigen Papier-verderber beschämen, welche unter dem Deckmantel der Satyrischen Freyheit, solche unverantwortliche Zoten vorbringen, darvor der Himmel verschwartzen möchte. GOtt der unbetrogene Hertzenkündiger bringe den leichtfertigen Menschen zum Erkäntniß, der unlängst den verfluchten und Henckermäßigen Klunckermutz in die Buchläden eingeschoben hat: gleich als wolte er die Abscheuligkeit der Unzucht allen erschrecklich machen, da er doch mit seinen leichtfertigen und unverschämten Umständen so viel junge unschuldige Gemüther geärgert hat, daß man ihm tausend Mühlstein an seinen Hals wünschen möchte. In Franckreich ist vor wenig Jahren eine Jungfer-Schule natürlich und ärgerlich gnug heraus kommen. Doch nun haben wir auch ein Buch, dabey wir den Frantzosen nichts vorwerffen können. Eine Schande ist [8] es, daß solche Gewissenslose Drucker und Buchhändler gefunden werden, welche sich so viel mehr dieser Sünden theilhafftig machen, so viel mehr sie die Schand-Possen unter die Leute bringen. Nun ich wünsche noch einmal, GOtt bringe die Liecht-scheuende Fleder-Maus zum Erkäntniß, damit ihm die verdammten Bogen nicht einmahl auf der Seele verbrennen, und die böse Brunst, die er bey vielen erwecket, auf seinem Kopfe zu Pech und Schwefel werde. Er mag seyn wer er will, so weiß ich, daß ihn sein Gewissen eher verdammet hat, als die ehrbare Welt davon hat urtheilen können. Nun wie dem allen, hier lege ich dem Kerlen mit der Sauglocke was anders vor, daran er mag zierlicher schreiben lernen. Eines ist mir leid, daß ich die Sachen, welche meistentheils vor acht Jahren mit flüchtiger Feder auffgesetzet worden, weder übersehn noch leserlich abschreiben kan. Und dannenhero versehe ich mich unterschiedener Druckfehler. Inmittelst hätte ich Lust mich zu nennen, würde ich wegen meiner Ver-[9]richtungen leicht

entschuldiget seyn, wofern einige Nachlässigkeit an meinem Orte mit unterlauffen solte. So ist dieß meine Bitte, es wolle ein iedweder die Erinnerungen mit so gutem Hertzen annehmen, als gut meine Intention ist einem iedweden zu dienen. Erhalte ich den Zweck nicht, so soll mich doch der gute Willen ergetzen, welchen ich hierbey gehegt habe. Im übrigen habe ich dieß lange bedacht, gleich wie ein Schneider auß schlimmen Tuche kein gut Kleid machen kan; also würde ich von bösen Sachen kein köstlich Buch schreiben. Doch weil es einmahl geschrieben ist, so bleibt es bey der guten recommendation, lebe und urtheile wohl.

[10] **Eingang.**

TEutschland hatte nunmehr den dreissig-jährigen Krieg beygeleget, und der angenehme Friede fieng allbereit an seine Früchte außzustreuen, als ein grosser Herr, dem das Leben in den verschlossenen Festungen bißher gar verdrießlich gefallen war, sich wiederumb auf seine Herrschafft begab und daselbst sein zerstörtes Schloß auf eine neue und schönere Manier anlegen ließ. Das Werck gieng wohl von statten, die Mauern wurden aus dem äussersten Grunde wohl auffgeführt, die Dächer fügten sich zierlich zusammen, die Losamenter hatten ihre ordentliche Abtheilung, und die Sache kurtz zu geben, ein ieder freuete sich schon, den Pallast in würcklicher Vollkommenheit anzuschauen. Doch wie es in den Menschlichen Sachen pflegt herzugehen, daß sich die Hoffnung allzeit weiter erstreckt, als die That selber: also befunden sich die Leute in ihrer Freude, wo nicht betrogen, doch sehr lan-[11]ge auffgehalten. Denn obgedachter Herr fiel in eine plötzliche Kranckheit, ward auch von dem hereinbrechenden Tode übereilet, daß er kaum Zeit hatte seinen letzten Willen zu erklären, und in Ermangelung eigener Leibes-Erben, die nächsten Freunde im Testament ordentlich zu bedencken. Was geschach? Die Leiche wurde prächtig beygesetzt, und weinten dieselben am trotzigsten, die sich der Erbschafft wegen am meisten freueten, daß man also wol in die Trauer-Fahne hätte schreiben mögen: NULLI JACTANTIUS MOERENT, QUAM QUI MAXIME LÆTANTUR. Endlich bey Eröffnung des Testaments fand sichs, daß dem jenigen, der des Hauses Besitzer seyn würde, die Beschwerung, doch ohne seinen Schaden aufferleget war, den angefangenen Bau nicht allein zu vollenden, sondern auch

in allen Stücken so wohl in grossen als in kleinen dem auffgesetzten Verzeichniß zu folgen. Nun war gedachtes Verzeichniß so accurat eingerichtet, daß fast nicht ein Balcken vergessen war, wo er solte eingeschoben, wie er solte bekleidet oder gemahlet, wie er solte behobelt und beschnitzet werden. Was solte der Erbe thun? wolte er den Pallast haben, muste er die beygefügte Condition eingehen. Und also ließ er in dem Bau gar sorgfältig fortfahren, ver=[12]gaß auch nichts in Obacht zu nehmen, wie es vorgeschrieben war. Nach langer Müh kam er auf die Gemächer, die er mit allerhand Schildereyen außputzen solte, wie denn alle Inventiones schon vorgeschrieben waren. Und da war ein Saal, bey dem die Verordnung geschehen, es solten in den drey grossen Feldern der Thüre gegen über die drey ärgsten Narren auf der Welt abgemahlet werden. In diesem Stück ereigneten sich nun grosse Scrupel, indem niemand gewiß sagen konte, welches denn eben in der grossen und weitläufftigen Narrenschule der Welt, die 3. grösten und vornehmsten Narren seyn müsten, und ob nicht auf allen Fall, wenn ein Schluß solte getroffen werden, man einen præcedentz Streit um die Narren=Kappe, oder wohl gar einen injurien-process möchte an den Hals bekommen, nach dem bekanten Sprichwort: Quo stultior, eò superbior. Es fiel auch dieses inconveniens mit ein, daß einer, der ietzund ein kleiner Narr wäre, in kurtzer Zeit mit einer höhern Charge möchte versehen, und vielleicht über die Obersten gesetzet werden. Denn weil heute zu Tage die Ehre nichts ist als ein blosser Titel, so könte man leicht verstehen was das heist, Seniores ludunt titulis, ut pueri astragulis. Zwar [13] der Sache muste endlich abgeholffen werden, und kamen zu dem Ende die klügsten desselbigen Orts zusammen, ob sie nicht in der zweifelhafftigen Frage könten einen richtigen Schluß treffen. Einer machte den Handel sehr schwer, vorgebende, er hätte auf seiner Reise durch Ober=Sachsen, in einem vornehmen Adelichen Hause einen Saal gesehn, da neun und neuntzig Narren wären abgemahlt gewesen, und wäre noch ein ledig Feld gelassen worden, wann sich unversehns irgend

einer angegeben, den der Mahler vergessen hätte. Dannenhero würde die Wahl unter so vielen nicht gar zu leicht seyn. Ein ander gab vor, der wäre der gröste Narr, welcher die grösten Schellen hätte: Aber er muste sich berichten lassen, daß die meisten Schellen heimlich getragen würden, sonderlich nach der Zeit, da man unter den Baruquen und breiten Hüten viel verbergen könte. Nach langem Berathschlagen, fing ein alter Grüllenfänger, der bißhero gantz still geschwiegen, also an: Ihr Herren, was wolt ihr in dieser Stube die grösten Narren der gantzen Welt außsuchen, ihr kommt mir vor als wie Peter Sqventz, der meinte, weil er im Dorffe keinen Pfarherr hätte und derowegen als Schulmeister der oberste zu Rumpels-Kirche wäre, [14] so müste er unfehlbar der Höchste in der gantzen Welt seyn. Magnum & parva sunt relata. Will einer nun wissen, was in diesem oder jenem Stücke das Gröste in der gantzen Welt sey, der muß auch einen Blick in die gantze Welt thun. Und ich halte, der selige Herr habe einen klugen Besitzer seines Hauses dadurch bestätigen wollen, indem solcher Krafft der Bedingung, sich in der Welt zuvor versuchen, und also in Betrachtung vielfältiger Narren, desto verständiger werden müste. Diese Rede wolte dem jungen Fäntgen nicht zu Sinne, daß er sich so viel Meilen hinter den Backofen verlauffen solte: absonderlich war ihm dieß zuwider, daß er seine Liebste so lange verlassen müste, mit welcher er sich, nach der Gewonheit aller reichen Erben, verplempert hatte. Aber es halff nichts, wolte er nicht, so war schon ein ander da, der es umb dieß Geld thun wolte. Derhalben weil wider den Tod kein Kraut gewachsen war, so ward unverzüglich zu der Reise geschickt, und freueten sich die andern, wenn dieser auf dem langen Wege umbkäme, in seinen Gütern zu bleiben. Es machte ihm auch einer ein Propempticum, und setzte diese Worte mit dazu:

I decus i nostrum, melioribus utere fatis.

Er meinte aber, das wären die meliora fa-[15]ta, wenn er bald stürbe und in den Himmel käme. Sit divus modo non vivus. Nun wäre viel zu gedencken, mit was vor nassen Augen der Abschied genommen worden, und

was ihm die Liebste vor Lehren mit auf den Weg gegeben, wenn es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als wäre dieser Narren Außkoster der erste in dem Register gewesen. Darumb sey nur kürtzlich diß gesagt, er reisete fort und nahm niemand mit sich als drey Diener, einen Hofmeister, einen alten Verwalter, der die Quartiermeister-Stelle vertreten solte, und einen Mahler, daß man das Ebenbild alsobald haben könte, wenn sich der gröste Narr sehen liesse. Lichter und Laternen bedurfften sie nicht, denn sie meinten, sie wolten die Narren eher im Finstern finden, als Diogenes die Menschen am hellen Mittage. Nun wir wollen die andern zu Hause, und absonderlich die Ubelauffseher, bey ihrer administration lassen, und wollen der schönen Compagnie zu allen wunderlichen und närrischen Begebenheiten das Geleite geben.



[16]

CAP. I.

FLorindo der Herr selbst, Gelanor der Hoffmeister, und Eurylas der Verwalter, zogen mit ihrem Mahler und drey Dienern von dannen, traffen auch innerhalb acht Tagen wenig denckwürdiges an. Weil es doch allzeit die Art mit den Leuten hat, daß sie nur das jenige hoch halten, was weit entlegen ist; und hingegen ihre eigene Sachen verachten oder hindan setzen, nach dem Sprichwort: Asinus peregrinus majori venit pretio, quàm eqvus domesticus. Also eileten sie von ihrem Vaterlande hinweg, und meinten nicht in der Nachbarschafft viel merckwürdiges anzutreffen. Als sie aber etliche funffzig Meilen hinter sich hatten, kamen sie auf den Abend sehr müde in das Wirthshaus. Der Wirth war allem Ansehen nach ein feiner höfflicher Mann, der sich gegen fremde Gäste sehr wohl anlassen konte. Absonderlich wuste er sich in Gesprächen mit iederman sehr annehmlich aufzuhalten, daß die Compagnie vermeinte, es würde nun einmahl Zeit seyn, etwas genauer in die närrische Welt zu gucken. Fragten derowegen, ob nicht etwas sonderliches in selbiger [17] Gegend zu sehen wäre? der Wirth gab zur Antwort, es wäre ein schlechter Ort, da man viel Raritäten nicht antreffen würde: Doch könte er dieses rühmen, daß eine Meile von dar ein Warmes Bad sey, da nicht allein die Natur viel vortreffliche Wunderwercke zu erweisen pflege: Sondern da auch allerhand Gattung von grossen und geringen Leuten, sich häuffig antreffen liessen. Sie baten, weil sie des Weges nicht kündig, möchte er ihnen das Geleite geben, und solte er vor gute Belohnung nicht sorgen. Er bedachte sich etwas; doch nach wiederholter Bitte sagte … und ward also noch den

Abend zu der Reise gewisse Anstalt gemacht. Hierauff wurden sie in ihre Schlaff-kammer gewiesen, und hatte sich Florindo schon außgekleidet, als der Mahler geschwind gelauffen kam, mit dem Bericht, wofern sie wolten einen Ertznarren finden, solten sie ihm folgen. Sie waren froh, und liessen sich nicht auffhalten, kamen auch in aller Stille vor des Wirthes Kammerthür, da höreten sie, wie die Frau mit dem Manne expostulirte. Was, sagte sie, du ehrvergessener Vogel, wilstu wieder aus dem Hause lauffen, und mir die schweren Haussorgen allein auf dem Halse lassen? Hätten dich die kahlen Schüffte vor 2. Jahren gemiethet, so möch-[18]ten sie dich heuer vor einen Boten gebrauchen. Jetzt bistu mein Mann, und dessent wegen hab ich dich in die Güter einsitzen lassen, daß du mir pariren sollst. Oder hättestu wollen ein Landläuffer werden, so hättestu eine Marcketener-Hure mögen aussuchen, ich hätte doch wohl so einen nackichten Bernheuter gekriegt. Daß dich botz Regiment! mache mir es nicht zu bund, sonst werden meine Nägel mit deinem Huren spiegel treffliche Cameradschafft machen. Gelt! du hast Blaubeltzgen im warmen Bade lange nicht besucht? du elender Teufel, wenn du deine Haußarbeit recht versorgen köntest! Hier fiel ihr der Mann in die Rede; ach hertz allerliebste Frau, sagt er, warumb erzürnet ihr euch doch ümb so eine geringe Sache, ihr wisset ja, daß ihr allzeit darauff kranck werdet. Soll ich nicht mitreisen, so sagt mir es nur mit guten, ich will von Hertzen gern zu Hause bleiben, thut nur eurer Gesundheit keinen solchen Schaden. Ach du Hunds- &c. fing sie hingegen an, du hast es wohl verdient, daß ich dir viel gute Worte geben soll, wie lange hat das lauffen nun gewähret, und wielange soll ich dein Schaubhütgen seyn, der Hencker dancke dirs, daß ich mir deinetwegen das Hertze und das Leben abfressen muß, und rede mir nur kein Wort darzwischen, sonsten [19] wollen wir sehen, wer Herr im Hause ist. Du Bettelhund, wer warestu, als du in deinem lausichten Mäntelgen angestochen kamest, da dir das Hemd zu den Hosen herauß hieng, und da dir der Steiß auf beyden Seiten herauß guckte, hättestu auch einen blutigen Heller gehabt, wenn

man dich hätte zu Boden geworffen? Wer hat dich denn nun zum Manne gemacht, du Esel, als eben ich? Und wer hat dir bessere Macht Ohrfeigen zu geben, als eben ich? Der Mann wolte etwas reden, aber es fing abscheulich an zu klatschen, daß die Zuhörenden geschworen hätten, der gute Kerle bekäme Maulschellen, da da, du Berenhäuter, rieff sie, da hastu Geld auf die Reise, du verlauffener Schelm, da hastu die Lauge zum warmen Bade, warte, ich will dir den Kopff mit der Mandel-Keule wieder abtrocknen. Der Mann muckste kaum dargegen, nur bißweilen murmelte er diese Worte: o meine güldene hertzallerliebste Frau, was hab ich denn gethan? Endlich als das Gefechte lange genug gewähret, und viel leichtfertge Worte vergossen worden, sagte die Frau: das soltu wissen, du eingemachter Eselskopff, daß ich dich nicht weg ziehen lasse, und damit du zu Hause bleiben must, siehe so wil ich dir Schuh und Strümpfe verstecken, und solstu morgen den [20] gantzen Tag zur Straffe barfuß gehn. Hiermit kam sie an die Thüre, und wolte die Strümpfe herauß tragen, da riß die Compagnie wieder aus, und verfügte sich in die Schlaff-kammer. Nun hätten sie sich gerne über den Narren verwundert, aber ümb den Schlaff nicht zu verstören, versparten sie solches biß auf den andern Tag, gaben unterdessen dem Mahler Befehl, sich mit den Farben fertig zu halten, wenn er unversehens den elenden Siemann abmahlen müste.

Früh morgens gieng der gute Mann mit seinen Grillen zu Rahte, wie er sich doch gut genug entschuldigen möchte, wenn er von den Gästen zur Reise gefordert würde, vornemlich schämte er sich vor den fremden Leuten mit nackichten Beinen zu erscheinen, und gleichwol kunte er die Sache nicht ändern, doch zu seinem Glücke saß der Mahler in der Stube, und machte die Farben zu rechte, der hatte nun etwas in der Kammer oben vergessen, und wolte es holen, indessen wischet der Wirth über die schwartze Farbe, und bestreichet sich die blossen Beine über und über, daß zehen Blinden hätten sollen vorüber gehen, und nicht anders dencken, es wären rechte nette Englische Strümpfe. In solchem Ornat steckte er die Füsse in die Pantoffeln,

und sprach [21] seinen Gästen zu, fragte wie sie geschlaffen, und ob sie gesonnen, nach dem warmen Bade zu reisen. Es sey ihm hertzlich leid, daß seiner Liebsten diese Nacht ein schwerer Fluß auf die Brust gefallen, und er selbst gezwungen würde hier zu bleiben, und der annehmlichen Gesellschafft zu entrathen. Solche entschuldigung wurde leicht angenommen, und nachdem das Frühstück verzehret, und der Wirth bezahlet, namen sie einen andern Wegweiser, und reiseten auf erwehntes warmes Bad zu. Unterwegen fieng Florindo an: Ist dieses nit ein Anblick von einem rechtschaffenem Haupt-Narren, daß ein Mann, der doch wohl in der Welt fort kommen könte, üm einer eiteln und verdrießlichen Nahrung willen, sich mit einer solchen Vettel verkuppelt, und sich zu einem ewigen Sclaven macht. Und ist es nicht ein gedoppelter Narr, daß er sich so eine matte krancke Frau lässet Ohrfeigen geben, und schmeist die alte Hexe nicht wieder, daß ihr alle drey Zähne vor die Füsse fallen, da geht nun der arme Donner, in seinen geschwärtzten Beinen, und wer weiß, wie ihm das Mittagsmahl bekommen wird. Der Hoffmeister gab sein Wort auch dazu, doch war dieses seine Erinnerung, man solte sich über den ersten Narren nicht zu sehr verwundern, es möchten noch grössere kommen, [22] bey welchen man die Verwunderung noch mehr von nöthen hätte. Es währete auch nicht lange, so kamen sie an ein Dorff, da sahen sie, daß ein grosser Zulauff von Leuten war, sie eileten hinzu, und befunden, daß ein Mann, der sonst, den Kleidern nach, erbar genug war, seine Frau bey den Haaren hatte, und ihr mit einem Brügel den Rücken mit aller Leibes-Macht zerklopffte. Sie liessen die zween ungleiche Federfechter von einander reissen, und fragten, was er denn vor Ursache hätte, mit seiner Frau so unmenschlich umzugehen. Ach ihr Herren, sagte der Kerle, ich bin ein Spitzen-Händler, da hab ich bey einem vornehmen Junckern einen guten Verdienst gehabt, und soll mir nur die Frau, die lose Bestie, den Gefallen thun, daß sie spräche: nun Gott Lob und Danck, daß die Spitzen verkaufft sind. Aber der Hencker hohlte sie, ehe sie mir zu Liebe das Wort sagte, und doch muß sie noch so sagen,

und solt ich ihr den Hals in zehen Stücke brechen. Hierauff fragte Eurylas die Frau, warum sie so widerwärtig wäre, da sie doch mit leichter Müh diesem Unglück entlauffen könte. Ach! sagte sie, es wäre viel davon zu reden, wer alles erzehlen solte, wenn mein thummer Haus-Elephant den Narren in Kopff bekommt, so muß er was zu zancken ha-[23]ben, und wenn er die Ursache vom Zaune brechen solte. Es ist ihm nicht ümb die liebe Gottesfurcht zu thun, hätte ich so gesagt, so wäre was anders herauß kommen. Gelanor versetzte, gleichwohl hätte sie das Wort leicht nachsprechen können, und also wäre sie desto mehr aus der Schuld gewesen, wenn ihr hernach etwas ungebührliches wäre zugemuthet worden. Ja wohl, sagte sie, hätte ich es nachsprechen können, wenn ich nicht wüßte, was er vor ein liebes Hertzgen wäre; das ist der Männer Gebrauch, sie fordern so viel von den Weibern, biß es unmöglich ist alles zu thun, und derhalben ist diese am klügsten, die im Anfange sich nicht läst zum Narren machen. Wer a. spricht, soll auch b. sprechen, und das will ich meinem Kerl nimmermehr weiß machen, daß er mich das gantze A. b. c. durchführen soll. Hierauff ritte Florindo fort, und sagte zu seinen Gefährten, es verlohne sich nicht der Müh dem Lumpen-Gesinde zuzuhören, doch gab Gelanor diese Anmerckung darzu, es wäre nicht eine geringe Narrheit mit untergelaufen: denn, sagte er, solte der Mann nicht mit dem schwachen Werckzeuge Geduld haben, und wann er in der Weiber Gemüthe einige Verdrießligkeit befünde, solte er nicht vielmehr auf Mittel und Wege dencken, sie zu begütigen, [24] als daß er einen Teufel heraus und zehen hingegen wieder hinein schlägt. Er muß sie doch einen Weg wie den andern umb sich leiden, und wer wird mit ihrer Boßheit ärger gestrafft, als der Mann selber. Eine geringe Schwachheit wolte er nicht vertragen, nun muß er eine übermäßige Boßheit einfressen, und kommt so zu reden auß dem Staube in die Mühle, aus dem Regen in die Trauffe. Es ist nicht ohn, Alexander M. beim Curtio hat es auch vor gut erkannt, daß ein Mann seine Frau schlagen möchte: allein es bleibet doch dabey, was ein vornehmer Con-

sistorial-Rath gesagt: wer die Frau schlägt, der ist ein elender Mann; wer sie aber aus geringen Uhrsachen schlägt, der ist gedoppelt elende.

In dergleichen Discursen hielt sich die Compagnie auf biß sie vor das Städtgen gelangeten, allwo des Wirthes Aussage nach das warme Bad anzutreffen war: Nun hatten sich eben viel Leute eingefunden, welche die Frülings-Cur daselbst gebrauchen wolten, daß also wegen der Quartiere grosse Ungelegenheit war. Nach vielen Bemühungen kamen sie bey einem Priester in das Losament, und funden einen vornehmen Cavallier, der sich mit seiner Liebste etliche Stunden zuvor eben in selbigem Hause einquartieret hatte. [25] Sie machten bald Bekandschafft, und beschlossen, die Mahlzeit beysammen einzunehmen, inzwischen ließ Floriudo einen Becher Wein langen, und brachte dem unbekannten Cavallier eins auf Gesundheit zu: Allein wie er darnach greiffen wolte, kam die Liebste darzwischen, ach mein Engel, sagte sie, was will er mit dem ungesunden Wein in dem Leibe, er gedencke doch, daß er durch einen jedweden Becher etliche Tage von seinem Alter, und noch einmahl so viel Bluts-Tropfen von meinem Hertzen absauffen muß. Ach er thu den Becher weg! Er schüttelt den Kopff, und gab zur Antwort: meine Frau, das ist kein überfluß, wenn man vornehmen Leuten zu bestätigung fernerer Bekandschafft einen erleidlichen Ehren-Becher bescheid thut, ich werde darum weder eher noch langsamer sterben, ob ich den Becher trincke oder auf die Erde giesse. Gleichwohl dieser Worte ungeacht, grieff sie noch härter zu, und bat ihn, er solte doch seine Liebste bedencken, welche seine Gesundheit so genau und sorgfältig in Acht nehme. Kurtz von der Sache zu reden, sie brachte ihm so viel bewegliche Worte für, fing auch ein bißgen an zu weinen, daß der gute Herr sich muste gefangen geben; und solches that sie ohn unterlaß, wenn er einen Bissen wider ihren Willen es-[26]sen oder sonst was vornehmen wolte, das ihr nicht annehmlich war. Recht lächerlich stund es, als in währender Mahlzeit ein Mahler kam, und allerhand Schildereyen zu verkauffen hatte. Denn als die andern etwas von ihrem Gelde an-

legten, und dieser eines Stückes gewahr wurde, auf welchen die Einnehmung der grossen Chinesischen Mauer abgebildet war, beliebte er es zu kauffen. Es mag seyn, daß er sich in das Bild verliebte, oder auch, daß er in der Gesellschafft nicht wolte vor karg angesehen werden. Doch schlug sich die Liebste bald ins Mittel, und beredete ihn wunderliche Händel. Er solte doch sehen wie die Farben so unscheinbar auffgetragen, wie es hin und wieder schon auffgesprungen, es wäre gewiß etliche Jahr ein Ladenhüter gewesen, nun käme er und suchte einen Narren, der es über der Mahlzeit in voller Weise behalten möchte. Sie wüste einen Mahler, der hätte Stücke, denen nichts fehlte als das Leben, und welchen andre Taffelkleckereyen nicht das Wasser reichten. Uber dieß wäre es Schande, daß er seine schöne Ducaten und Reichsthaler vor solchen Lumpenzeug solte hinschleudern, wenn es noch Doppel-Schillinge oder küpfferne Marien-Groschen wären, deren man ohn dieß gern wolte loß seyn. Summa [27] Summarum, er durffte das Bild nicht kauffen. Nach verrichteter Mahlzeit zog Gelanor den Florindo auf die Seite, und fragte ihn, ob er auch den abscheulichen Narren in Acht genommen. Ach, sagte er, ist das nicht ein Muster von allen elenden Sclaven. Das Weib stehet in solcher Furcht, daß sie im Ernste nichts begehren darff, und gleichwol kan sie unter dem Schein einer demütigen und unterthänigen Bitte ihre Herrschafft glücklich manuteniren. Von grossen Herren ist das Sprichwort, wenn sie bitten, so befehlen sie: aber es scheint, als wolte solches auch bey dieser Frau wahr werden, und also ist ein schlechter Unterscheid, ob sich der Mann befehlen läst, oder ob er in alle Bitten willigen muß. Florindo, der allezeit die Helffte von den Gedanken bey seiner Liebsten hatte, fiel ihm in die Rede, und wolte erweisen, daß alles aus reiner und ungefärbter Liebe geschehen, und also der Mann wäre straffwürdig gewesen, wenn er solch freundlich Ansinnen durch rauhe und unbarmhertzige Minen von sich gestossen hätte. Allein Eurylas fing hefftig an zu lachen, und fragte, ob er nicht wüste, daß keine Sache so schlimm wäre, die sich nicht mit einem erbahren Mäntelgen bedecken

liesse. Man [illegible] Engel des [28] [illegible] Scheine nach [illegible] dem, daß [illegible] heit gelassen [illegible] seinem Willen [illegible] schliessen könte. [illegible] daß sie dem Manne [illegible] machen wolte. Bey [illegible] das Hauß gehörte, [illegible] und [illegible] seine Complimente [illegible] ligkeit vorlieb nehmen, und nur [illegible] was sie begehr-ten. Hierauff [illegible] und fragte Florindo, wer denn der unbekante Gast sey? Der Priester gab zur Antwort, es wäre ein vornehmer Mann, habe sich vor diesem in hohen Fürstlichen Diensten auff-gehalten, es sey ihm aber der Neid zuwider gewesen, daß er nun von seinen Renten leben müsse. Jtzt sey er mehrentheils wegen seiner Liebsten in das warme Bad gezogen, als welche verhoffte hiedurch fruchtbar zu werden. Florindo fragte in seiner Einfalt, ob denn das Wasser solche Krafft häte, doch halff ihm Gelanor bald auß dem Traume, indem er sagte, thuts das Bad nit, so thuns die Badgäste. Der Priester stellte [29] sich, als verstünde er die Rede nicht, und nahm bald Abschied, mit wiederholter Bitte, das Losament nach ihrem Willen zu brauchen. Da gieng es nun an ein Lachen, über die Fruchtbarkeit des Weibes, die nicht viel anders außsah, als ein alter Meer-affe, und konte man fast errathen, warum der Mann seine hertzallerliebste Gemahlin nicht gern erzürnen wolte, indem er ohn allen Zweifel die Beysorge haben muste, als möchte sich die angefangene Fruchtbarkeit durch den Zorn wieder zerschlagen. Absonderlich wuste Eurylas, der alte durch-triebene Susannenbruder, viel Historien auf diesen Schlag beyzubringen. Es habe einmahl eines Schiffers Frau an ihren Mann so hertzinniglich gedacht, und in solchen Ge-dancken habe sie einen Eißzapffen vom Röhr-Kasten abge-brochen und verschluckt, also daß sie bloß von dieser Ein-bildung durch Hülffe des Eiszapffens schwanger worden,

und ein artiges schönes weißhäriges Knäbgen an die Welt gebracht. Eine andere habe nur auf ihres abwesenden Mannes Gesundheit getruncken, und alsobald hätte sie den Segen ihres Leibes empfunden. Wieder eine andere hätte sich an Hechts-Lebern, und noch eine andre an Herings-köpffen fruchtbar gegessen. Endlich kam die application, die gute Frau müste [30] gewiß solcher Mittel nicht kundig seyn, daß sie alles auff so eine weitläufftige Reise hätte spielen müssen, und würde genau ein Trinckgeld zu verdienen seyn, wenn iemand ein solches probatum est dem alten Herren eröffnen wolte. Mehr dergleichen Händel kamen vor, als der Mahler dem Florindo einen project vorstellete, was er auf seine ledigen Tafeln vor Narren wolte mahlen lassen. Im ersten Bilde war eine Frau, die ritte auf einem Mann, dem Esels-Ohren angehefftet waren, mit dieser Uberschrifft:

Das ist ein grosser Narr, der ümb das liebe Brot
Deß Weibes Esel wird, und leidet solche Noth.

Auf der andern war ein Mann, der ritte auf der Frauen, und stach ihr die Sporn weidlich in die Ribben, mit dieser überschrifft:

Das ist ein grösser Narr: er legt die Sporen an,
Da er sein treues Pferd mit Güte lencken kan.

Auf der dritten war ein Reuter, der keinen Zaum in der Hand hatte, mit dieser überschrifft:

Das ist der gröste Narr, er reitet zwar sein Pferd,
[31] Doch kommt er nur dahin, wohin der Gaul begehrt.

Florindo sahe die Kunststücke mit sonderlichen Freuden an, und vermeinte nun, es wäre seine mühsame Reise glücklich abgelauffen, und würde er nun innerhalb 14. Tagen seine Liebste zu sehen bekommen. Aber Gelanor halff ihm bald aus dem Traume, es wäre noch lange nicht an dem, daß er von dem ärgsten Narren in der Welt urtheilen könte, ob er schon etliche Proben von rechtschaffenen Weiber-Narren angetroffen hätte. Er müßte noch weiter dran, ehe er die Zahl auf neun und neuntzig brächte. Ja Eurylas brachte einen artigen Possen zu Marckte. In Warheit, sagte er, Mons. Florindo, wo er sich seine Liebste zu sehr einnehmen läst, so müssen wir

über die drey Felder noch eines bauen, da er hinein gemahlt wird. Gelanor lachte und bot sich an die Uberschrifft zu machen: Der Mahler selbst trat ihm ins Gesichte, als wolte er schon auf den Grund-Riß studiren. Mit einem Worte, der Händel wurden so viel, daß Florindo zusagte, er wolte die Liebste zu Hause des ihrigen gern warten lassen, sie solten ihn nur nicht in das Narren-Register mit einschreiben, wegen der Reise möchte es nach ihrem Gefallen lang oder kurtz währen.

[32.] CAP. II.

FOlgenden Tag wolten sie zur Kurtzweil sich des Bades gebrauchen, und gingen also etliche Stunden vor Mittage fein gemach dahin. Nun meinte Florindo, weil in seinem Dorffe alle Baurn-Jungen den Hut vor ihm abgezogen, so müßte ihm die gantze Welt zu Fusse fallen, derhalben als ihm eine bequeme Stelle gefiel, welche aber allbereit von einem andern eingenommen war, begehrte er von ihm, er solte doch auffstehen. Dieser gab ihm eine hönische Mine, und sagte nichts mehr als: Monsieur, kan er warten? Florindo blieb stehen und vermeinte auf so eine gute Stelle wäre noch wohl zu warten; allein wie ihm die Zeit etwas lang ward, fragte er noch einmahl, wie lang er warten solte, der sagte nichts darauf, als: er warte so lang es ihm beliebt, Florindo schüttelte den Kopff und beteurte hoch, er hätte sich dergleichen Unhöfligkeit nicht versehen. Indem kam der Hoffmeister darzu, und hielt ihm verweißlich vor, warum er mit aller Gewalt in das Narren Register wolle gesetzt seyn, es wäre hier ein freyer Ort, da die Ersten das beste Recht hätten, und da niemand des Andern Unterthan wäre. Was? sagte Florindo, soll einer von Adel nicht besser respectirt werden, als auf diese Weise? wer [33] weiß ob der lausigte Kerle so viel Groschen in seinem Vermögen hat, als ich 1000. Thaler? Gelanor schalt ihn noch härter, mit der Bedrauung, er wolle gleich nach Hause reisen, und sein Bildniß dreyfach abmahlen lassen, er wüste nicht, was hinter dem unbekandten Menschen wäre, und solte er sich gegen der

Freyheit dieses Ortes bedancken, daß jener nicht Gelegenheit zu fernerer action gehabt. Was geschach, Florindo war mit dem Hoffmeister übel zufrieden, und stellete sich, als hätte er schlechte Lust zu baden, gieng auch mit einem Pagen hinauß. Der Unbekante, der von ihm so übel angelassen war, und sich nur vor dem Orte gescheuet hatte, Händel anzufangen, folgete ihm auff dem Fusse nach, rencontrirte ihm auch in einen Gäßgen, da wenig Leute zu gehn pflegten; da gab es nun kurtze Complimenten, sie griffen beyde zum Degen, und machten einen abscheulichen Lermen, daß das Geschrey in das Bad kam, es wären zween frembde Kerlen an einander gerathen, die wolten einander die Hälse brechen. Gelanor fuhr geschwind in seine Kappe, und eilte hinauß, da er denn sich eyfrichst bemühete, Friede zu machen. Jedennoch weil der andere auch seinen Beystand erhielt, konte die Sache anders nicht vertragen werden, als daß sie zu-[34]sammen auf einem Platz vor dem Thore revenge suchten. Was wolte der Hoffmeister thun, der Karren war in den Koth gestossen, und ohne Müh konte man nicht zurücke. Derhalben blieb es bey der Resolution, und hatte Florindo das Glück, daß er im dritten Gange dem unbekanten Eisenfresser eines in den Arm versetzte. Darauff ward die Sache vertragen, und ob zwar der Beschädigte sich vorbehielt weitere satisfaction zu suchen, gab ihm doch Gelanor höfflich zu verstehen, er würde nicht begehren, daß sie als reisende Personen seinetwegen etliche Wochen verziehen solten: sie würden inzwischen niemahls vor ihm erschrecken, und allezeit parat seyn ihm auffzuwarten, hiermit verfügte sich ein ieder nach Hause, und gieng Florindo mit seiner Gesellschafft wieder in deß gedachten Priesters Losament. Nun hatte der Priester von dem gantzen Handel schon Nachricht bekommen, und als sie zu der Mahlzeit eilten, und den Wirth gern bey sich haben wolten, hatte er gute Gelegenheit davon zu reden. Florindo zwar ließ sich, als ein tapfferer Cavallier herauß, er sey noch sein Tage vor keinem erschrocken, wolle auch ins künfftige in kein Mäuseloch kriechen. Gelanor gieng etwas gelinder, und vermeinte es wäre eine schlechte Ehre nach [35] Streit und

Schlägen zu ringen, doch hätte es bey denen von Adel die Beschaffenheit, daß sie auch wider ihren Willen sich offt einlassen müssen, denn, sagt er, es glaubt kein Mensch, wie weh es thut, wenn man aus einer ehrlichen Compagnie gestossen, oder zum wenigsten in derselben schlecht respectirt wird. Und gleichwohl ist es leicht geschehen, daß einer zur action genöthiget wird, und also entweder auf dem Platz erscheinen, oder den garstigsten Titel von der Welt davon tragen muß. Hierauff kam die Reih an den Priester, der bat, sie möchten ihm zu gute halten, wofern er seine Gedancken etwas freyer eröffnen würde. Ich vor meine Person, sprach er, halte diß vor die höchste Thorheit, daß einer nicht anders als im duelliren seine Revenge suchen will, denn ich will nicht gedencken, wie gefährlich man Leib und Leben, ja seiner Seelen Seligkeit in die Schantze schlägt; indem ich wohl weiß, daß viel Politici dergleichen Pfaffen-Händel nicht groß achten, und ist mir ein vornehmer Officirer bekant, welcher von einem Geistlichen gefragt, ob er nicht lieber auf dieser Welt wolte ein Hunds rc. seyn, als daß er ewig wolte verdammet, und also, in erwegung der unendlichen Schmach ein ewiger und hundert tausentfächtiger rc. werden. Dennoch die vermes-[36]sene Antwort von sich hören lassen, er wolle lieber verdammt seyn, als solchen Schimpff ertragen. Nun darff ich vielweniger auf die scharffen Edicta trotzen, welche numehr fast in allen Ländern und Königreichen wider die Duellanten promulgirt seyn. Angesehn, heutiges Tages die beste Freyheit ist, wider die Gesetze zu streben. Und über diß alles Fürsten und Herren selbst, ob sie schon die Sache verbieten, dennoch von einem Edelman am meisten halten, der sich brav resolvirt erwiesen hat. Es komme nur einer, und klage über eine affront, die er sonst mit dem Degen außführen solte, und sehe darnach, ob er zu Hofe werde sonderlich respectirt werden. Nur dieses scheinet wider die klare und helle Vernunfft zu lauffen, daß derjenige, welcher sich rächen will, seinen Gegner so viel in die Hände gibt, als er selbst kaum hat, dannenhero es offt geschicht, daß der Beleidigte mit einer drey- oder vierfachen Beleidigung wieder zu Hause kömmt. Man

sehe das gegenwärtige Exempel an, Mons. Florindo hat ohne Zweifel Ursach genug gegeben, in solchen Streit zu gerathen: aber wäre der gute Kerl mit seiner kleinen Injurie zufrieden gewesen, so dürffte er ietzt nicht etliche Wochen in des Barbierers Gewalt liegen. Bey den alten Teutschen, wel-[37]che noch im blinden Heidenthum lebten, war es kein Wunder, daß dergleichen Duell gehegt wurden; denn sie stunden in dem Aberglauben, als müste bey der besten Sache auch nothwendig das beste Glück seyn. Nun aber wir Christen aus der hellen Erfahrung vergewissert sind, daß offt die ärgsten Zäncker und Stäncker denen unschuldigsten und frömsten Leuten überlegen seyn, und daß mancher an statt gesuchter satisfaction sein Leben in die Schantze geschlagen, so scheinet es ja wunderlich, daß man noch ferner in seine eigene Gefahr hinein rennen will. Da wäre es eine Sache, wenn der provocant seine drey Kreutzhiebe auf gut Schweitzerisch dürffte voraus thun, alsdenn möchte es zu gleichen Theilen gehen. Gelanor fing ihm diese Rede auf, und sagte, ihr Herren Geistlichen, ihr habt gut reden, indem ihr auf euren Hartzkappen das privilegium habt, daß ihr euch nicht wehren dürfft, und man hat es nun erfahren, daß es grossen Doctoribus nichts am Handwerck schadet, wenn sie sich gleich unter einander Schelm und Diebe heissen. Tu, si hic esses, aliter sentires. Es muß wohl mancher mit machen, der sonst schlechte Lust darzu hat. Die Gewonheit ist ein starcker Strom, dem ein schlechter Baum nicht widerstehen kan. Der Prie-[38]ster sagte, er wisse wohl, daß solches die allgemeine Entschuldigung wäre, aber wenn gleichwol einer darüber zum Teufel führe, was würde ihm solche hergebrachte Gewonheit helffen. Gelanor ließ sich hierauff in die recht Christlichen Worte heraus: Freylich ist mancher in dieser Gefahr umkommen, und sieht dannenhero ein Edelmann, was ihm für Netz und Stricke gestellet werden, darunter ein gemeiner Mann leicht hinkrichen kan. Doch der Gott, der uns zu solchen Leuten gemacht hat, kan auch alle Gefahr abwenden, wol dem, der sich mehr auf ein fleißig Gebet, als auf eine lange Spanische Klinge verläst. Und hätte ich an des obgedachten Officirers Stelle die Frage

sollen beantworten, ob ich lieber zeitlich oder ewig wolte ein rc. seyn, so hätte ich gesagt, ich wolte Gott bitten, daß er mich vor beyden behüten, und mir dort das ewige Leben, hier aber einen ehrlichen Namen, als das beste Kleinod, geben wolle. Kaum waren die Worte geredet, als ein Diener gelauffen kam, mit Vermeldung, der im Duell beschädigte Mensch gehöre einem Graffen zu, welcher diesen Schimpff nicht leiden wolle, auch die Obrigkeit schon ersucht habe, sie mit allen Helffers Helffern in Arrest zu nehmen: was solte Floriando machen, er erschrack, und hätte seinen [39] Hoffmeister gern umb Rath gefragt, wenn er nicht alles wider sein treuhertzig Vermahnen verübet hätte. Der Priester wuste den besten Rath, der sagte, sie solten unverwandtes Fusses durchgehen, und an einem Orte sich versichern, da der Graffe wenig schaden könte. Also packten sie über Hals über Kopff zusammen, und eilten durch des Priesters Garten heimlich zum Städtgen hinauß. Ob nun die Obrigkeit nach ihrem Abschied den Arrest angekündiget, oder nicht, darum hat sich niemand von unsern reisenden Personen biß auf diese Stunde im geringsten nicht bekümmert.

CAP. III.

SO reiset nun die Narrenbegierige Compagnie dahin, und wußte sich sehr viel, daß sie ein Recommendation Schreiben von dem Priester mit nehmen kunten, an einen vornehmen Mann, welcher in der nechsten Stadt vor den Gelehrtesten im gantzen Lande gehalten wurde. Sie sahen sich auch unterwegens ümb, aus Furcht, die Häscher und Landknechte möchten hinten nach galloppirt kommen; und legten also die vier Meilen glücklich zurücke, daß sie vor der Sonnen Untergang in die Stadt gelangten. Sie fragten nach dem besten Wirthshause, und als sie ein Losament gefunden, auch die Abend Mahlzeit bestellen lassen, [40] kam ein fremder Kerle, der von aussen Ansehens genug hatte, einen Candidatum Juris, oder wohl gar einen Gräfflichen Gerichts-Verwalter zu bedeuten, diesen hieß der Wirth alsobald wilkommen seyn, fragte ob er nicht

seinen Verrichtungen so viel abbrechen könnte, den vornehmen Gästen Gesellschafft zu leisten. Er wegerte sich anfangs, es wäre gleich Post-Tag, da er warten müsse, ob nicht Brieffe von seinem Principalen ankämen: Doch habe er seinem Secretario Befehl gegeben, im Posthause nach zufragen, und könne er endlich so lange, und nicht weiter verziehen. Hierauff bat der Wirth, sie möchten sich nicht lassen zuwider seyn, daß, in dem er selbst ab und zugehen müsse, er einen andern zum Wirth gemacht hätte. Nun schiene der Kerle anfangs trefflich reputirlich, daß dem Hoffmeister selbst angst war, ob er den stattlichen qualificirten Menschen hoch genug respectiren würde. Er schwatzte von lauter Staats-Sachen, und setzte zu allen Erzehlungen solche artige Politische Regeln, wuste darneben höffliche Schertzreden mit einzumischen, daß man gemeynet hätte, er müste einen Reichs-Rath in dem Leibe haben. Niemand aber hatte das Hertze zu fragen, was er vor eine Charge bediente, weil er alle seine Reden so einrichte-[41]te als solte man an seinem Maule ansehen, was er vor ein Miraculum hujus seculi wäre. Endlich als er etliche Becher Wein auf das Hertz genommen hatte, gab er sich bloß, daß er einen Sparren zu wenig, oder mehr als einen zu viel, haben müsse. Denn da ließ er sich in wunderliche discursen heraus. Ich lache, sagte er, wenn ich die Schwachheiten ansehe, die in den vornehmsten Republiqven vorgenommen werden. Zwar die Potentaten sind selbst Ursache daran. Einen Kerlen, der nicht weiß was vor ein Unterscheid ist inter Rempublicam Laconicam aut Æsymneticam, und der nicht einmal speculiert hat, an Aristocratia prævaleat Monarchiæ, den setzen sie oben an geben ihm Geld über Geld, daß sie ihn nur gewiß behalten, hingegen wenn sie ein qualificirt Subjectum meines gleichen nur mit geringer Bestallung begnadigen sollen, so ist kein Geld vorhanden. Es tauret mich; daß ich dem Könige in Engeland so viel Ehre angethan, und ihm einmal auffgewartet habe, weil ich nun befinde, daß meine guthertzige Meynungen so liederlich verworffen worden. Was gilts, hätte er mir gefolget, Holland und halb Franckreich solte sein seyn, ich rieth, man solte einen Damm

durch den Canal machen, und nur bey der Jnsul Wicht eine kleine Durch=[42]farth lassen, etwan so groß als der Sund in Dennemarck. Zwar die Narren lachten darüber, und gaben also ihren Verstand an den Tag; daß sie nicht gelesen, wie der Cardinal Richelieu eben auf solche Masse die unüberwindliche Stadt Rochelle bezwungen. Ach ihr stoltzen Hamburger, hättet ihr mich zu eurem Bürgemeister gemacht, ietzt wäre die Farth von Lübeck bis in die Elbe fertig, und solten die Polnischen Korn Schiffe den Zoll, der sonst im Sunde abgeleget wird, bey euch bezahlen. Was hilffts? Serò sapiunt Phryges. Jch wolte euch nun nicht kommen, wenn ihr mir die vier Lande darzu schencken wolltet. Der Marquis Caracena, das war ein braver Herr, der wuste was hinter mir war, hätten mich seine Pagen nicht bey ihm verkleinert, ich wolte ietzt Niederländischer præsident seyn: Es solte auch ein bißgen besser umb die Spanische Armee stehen. Denn ich weiß, daß die Catholischen und Calvinischen Kinder ohne dieß nicht in den Himmel kommen, drumb hätte ich dieselben nicht tauffen lassen, sondern hätte das gewöhnliche Paten geld an die Soldaten verwendet. O Franckreich! wo hättestu bleiben wollen. Aber ô ihr Christen wie glückselig seyd ihr, daß ich ein Gewissen habe, sonst, wann ich auf viel fäl=[43]tiges Ansuchen deß Türckischen Käysers wäre Grandvezier worden, so wolte ich in der Stephans Kirche zu Wien dem Mahomet zu Ehren die künfftige Pfingst Predigt halten lassen. Doch der Hencker hat die Jesuiten erdacht, die mich keinmahl vor ihre Käyserliche Maj. gelassen haben. Jch wolte ein Mittel vorgeschlagen haben, daß dem Bluthund in Constantinopel solte angst und bange worden seyn. Denn wie leicht wäre es gethan, daß ein Befehl ausbracht würde, alle Mönche und Nonnen solten etliche mal beysammen schlaffen, und Kinder zeugen, darauß in 20. Jahren eine vollständige Armee könte formirt werden. Es schiene, als könte der possierliche Sausewind kein Ende finden, so sehr hatte er sich im discurse vertieffet, doch machte Gelanor einen Aufffstand, welcher einen Boten wegen aussenbleibendes Wechsels noch vor Tages abfertigen solte. Jnzwischen machte sich Flo-

rindo, nach dem er etwas freyere Lufft bekommen, über den Politicum her, verwunderte sich über die sonderbahre Weisheit, und wünschte ihn zum Hoffmeister zu haben. Dem Kerln wackelte das Hertz vor Freuden und weil er ihn vor einen jungen Fürsten hielt, ließ er sich desto eher zu solcher Charge behandeln. Da gieng es nun an ein Vexieren, er muste etliche [44] grosse Humpen auf deß Fürstlichen Hauses Wohlergehen außsauffen, und dabey mit dem Mahler und etlichen Pagen auf den Tisch steigen, biß es endlich auf Nasenstüber und Kopffstösse hinaus lieff, welche der Auffschneider schwerlich würde vertragen haben, wenn ihm Florindo nicht ein paar Reichsthaler an den Hals geworffen hätte. Doch schnitten ihm die Jungen unterschiedene Löcher in die Kappe, pinckelten ihm in die Degen=Scheide, hefften ihm Hasen=Ohren an die Krempe, mit einem Worte, sie thaten alles was man bey einem perfecten Hof=Narren nicht zu vergessen pflegt. Mit solchen Ceremonien schafften sie auch die volle Sau von sich, und meynte Florindo, er würde bey seinem Hoffmeister grossen Danck verdienen, wenn er ihm früh Morgens die artige Action erzehlen würde. Aber er muste wider sein Verhoffen einen dichten Filtz mitnehmen. Was meynt ihr wohl! sagte Gelanor, welcher die gröste Thorheit begangen. Der gute Mensch hat freylich in das Hasen=Fett tieff genung eingetütscht; aber wer klug seyn will, hat billich mit dessen Unglücke Mitleiden, daß er seine Vernunfft nicht besser anwenden kan. So habt ihr das Widerspiel erwiesen, und habt euch von diesem Narren selbst lassen zum Narren [45] machen. Und dazu was wollet ihr euch einer solchen Vexiererey berühmen, da ein schlechter und einfältiger Gimpel durch gute Worte berücket worden. Diese Kunst hätte der schlimste Handwercks=Junge gleich so gut zu practiciren gewust: wer Auffzüge machen will, der wage sich an verständige Leute, die vor übriger Klugheit das Gras wachsen hören; und hat er da was erhalten, so will ich helffen mit lachen, und wil sagen, daß die Probe gut abgeleget sey. Diese Predigt hätte ohn allen Zweiffel noch länger gewähret, wenn Eurylas nicht erinnert hätte, ob sie bald ihr recommendation=Schreiben an den vor=

nehmen gelehrten Mann übergeben wolten. Gelanor war willig darzu, allein Eurylas gedachte, er hätte den Priester bey Vollendung des Brieffes lachen sehen, und zweifelte also nicht, es müste was lächerliches darinn enthalten seyn. Wenn es ihnen gefiele, er wolte durch ein sonderliches Kunststücke den Brieff auff und wieder zumachen, daß niemand etwas daran mercken solte. Nun wolte sich Gelanor schwerlich darzu verstehen, wenn er nicht diß zum Stichblat behalten, auf allen Fall, Wenn der Brieff verderbet würde, könte man ihn ohne Schaden gar zurücke lassen. Also befanden sie folgends:

[46] Vir Clarissime.

Mitto tibi vulpem; mitto tibi leporem; utriusque curam sic habueris, ut intelligant, meam apud te valere recommendationem. Cura ut valeas.

Gelanor ruffte hierauff den Florindo auff einem Saal allein, hielt ihm den Brieff vor, er solte nun sehen, ob sein Thun von allen Leuten gebilliget würde, und ob es eine sonderbahre Ehre geben würde, wenn er mit einem solchen prächtigen Hasen-Titul auffgezogen käme: bat ihn darneben inständig, er solte sich der übermässigen Kühnheit entschlagen, und vielmehr in modesten und höfflichen Sitten seine Ehre suchen: Zwar die rechte Warheit zu bekennen, Florindo hätte den geistlichen Vater gerne auf die Klinge fordern lassen, wenn er gekunt hätte. Also fraß er die kurtze Lection mit aller Gedult in sich, und begehrte nur, man möchte den Brieff zurücke lassen. Nein, sagte Gelanor, wie hätten wir thun müssen, wenn der Brieff uns nicht wäre geöffnet worden, und über dieß wird er weder klüger noch närrischer, ob ihm ein ander einen verächtlichen Titul auf solche Weise anhängt, er trachte vielmehr dahin, daß er den übel informirten Brieffsteller zum Lügner mache. Diese Zurede nun würckte so viel, daß sie den Brieff [47] durch einen Diener hinschickten, mit vermelden, es wären etliche frembde Leute im Wirthshause, welche inständig bitten liessen eine Stunde zu benennen, an welcher sie ihm ohn grosse verhinderniß auffwarten könten. Der Gelehrte Mann nahm so wol den Brieff, als die beygefügte Complimente mit aller Höff-

ligkeit an, und sagte, es wäre ihm allezeit gelegen vornehmen Leuten dienstfertig auffzuwarten, doch solte es ihm lieber seyn, wenn sie nach Tische umb 1. Uhr sich einstellen wolten. Solche Stunde nahmen sie in Acht, und gieng Gelanor mit dem Florindo allein dahin, da sie denn mit vielfältigen Ehrbezeigungen in die wolangelegte Studierstube geführet worden, und mit Verwunderung ansehen müssen, wie alle Wände mit den schönsten repositoriis bekleidet, die Bücher in lauter Frantzösischen Bänden mit vergüldten Rücken außgebutzet, und sonst alles so zierlich außgeführet war, daß man vermeynte, wenn Apollo selbst da residiren wolte, so würde ihm das Quartier nit schimpflich oder geringe seyn. Dazu wuste der ruhmräthige Besitzer die curieusen Gäste in ihrer Verwunderung wohl zu unterhalten, denn da zeigte er auf seine Bücher: dieses habe ich erst vor 8. Tagen aus Franckreich [48] bekommen: dieses ist in Irrland gedruckt, und bin ich versichert, daß nur zwey Exemplaria davon in Teutschland gebracht worden. Dieses ist aus Rom verschrieben worden, und kömmt mich ein iedweder Bogen auf einen halben Reichsthaler zu stehen. Hier hab ich etliche unbekante Rabinen, die in Amsterdam gedruckt sind. ꝛc. Diese demonstration währete länger als eine Stunde, und vergnügte sich Gelanor an den kostbahren und gelehrten Raritäten, welche er als einen Kern von allen Weltberühmten Büchern heraus strich. Ach sagte er, ist es auch möglich, daß in einem solchen Gemach etwas kan verdrießlich seyn. Ach wohl dem, der mit so schönem Zeitvertreib sein Leben geruhig und selig durchbringen kan. Hierauff begunten sie des herum Spatzirens müde zu werden, und satzten sich an eine kleine Tafel nieder, da brachte nun Gelanor etliche Fragen auf die Bahn, welche dem grossen Bibliothecario gnug zu schaffen machten. Und erkennete dieser schlaue Fuchs endlich, daß der Mann alle seine Kunst in dem erwiese, wie er Historicè von diesem oder jenem Buche reden könte, was vor ein Autor solches hervorgegeben, wo er gelebet, in was vor einem Ehren-Stande gesessen, wo es gedruckt worden, ob einer darwider geschriben ꝛc. hingegen befand [49] er in dem fundament

selbst so einen Mangel, daß wenn man ihm die Praleren mit der grossen und abscheulichen Bibliothec benommen hätte, er kaum einem Dorff-Schulmeister wäre ähnlich gewesen. Drum als Gelanor wieder ins Wirths-haus kam, und Florindo sich über den weltberühmten Mann trefflich verwunderte, bat ihn der Hoffmeister, er möchte seine Verwunderung biß auf andere Gelegenheit lassen verspahret seyn. Denn, sagte er, ist das nicht eine hauptsächliche Thorheit, daß einer mit etlichen 1000. Büchern die Erudition erzwingen will, gleich als wenn dieser ein perfecter Medicus seyn müste, der seine Simse mit lauter Apothecker-büchsen besetzet hätte. Die Bücher sind gut, aber von den außwendigen Schalen wird kein Doctor. Ich weiß auch, daß der Türckische Keyser viel Gelt hat, aber darum bin ich nicht reich: Also kan ich wohl wissen, wer von dieser oder jener Sache geschrieben; unterdessen folgt es nicht daß ich die Sach selbst verstehe. Ach wie wahr wird das Sprichwort: Mundus vult decipi. Denn wo die Frantzösische Bände gleissen, da fallen die Judicia hin: Ungeacht, ob mancher vielmehr mit seinem papiernen Hausrath außrichte als ein Esel, der einen Sack voll Bücher [50] auff dem Rücken hat. Diese Leute gehören inter claros magis, quàm inter bonos. Wie Tacitus redet, oder wie Salustii Worte sind. Magis vultum quàm ingenium bonum habent.

CAP. IV.

Solche Anmerckungen hatte Gelanor über diesen vermeynten gelährten Wunder-Mann. Inmittelst aber, als diese beyde sich in der Bibliothec umsahen, satzte es im Wirthshause einen lächerlichen Possen. Der Mahler hatte gesehen, daß Gelanor den Brieff eröffnen lassen, und den Florindo stracks darauff allein zu sich gezogen, dahero muthmassete er, es müste was sonderliches darinnen gewesen seyn, und weil Eurylas noch immer sein bester Patron war, fragte er ihn in allem Vertrauen, was denn in dem Brieffe vor Heimligkeiten gestanden. Eurylas, dem nichts mehr zu wieder war, als wenn sich jemand umb

frembte Händel bekümmerte, machte alsobald den Schluß, er wolte dem vorwitzigen Kerln einen artigen Wurm schneiden. Sagte derowegen, er hätte zwar den Inhalt gesehen, doch würde er bey dem Florindo grosse Verantwortung bekommen, wenn er nicht reinen Mund halten wolte. End-[51]lich fügte er mit leiser Stimme dieses hinzu, ach ihr guter Mensch euch betraff das meiste, ich darff nur nicht schwatzen, wie ich will. Dieses machte den einfältigen Gesellen noch begieriger, daß er nicht allein viel hefftiger anhielt, sondern auch bey allen Engeln und Heyligen sich verschwur, im geringsten nichts davon zu verrathen. Auf solche Versicherung führte Eurylas den Mahler in eine Kammer, und bat nochmahls er solte ihm durch eine unzeitige Schwätzerey keine ungelegenheit machen, vertraute ihm darbey, der Priester in dem warmen Bade habe an den gelehrten Mann geschrieben, er solte den Florindo um seinen Mahler ansprechen, denn er habe eine schöne Stimme zu singen, und könne im Schlaffe einmahl capaunet, und hernachmahls bey der Music sehr schön gebrauchet werden. Was? sagte der Mahler, soll ich vor meine Treu so unmenschlich und Türckisch belohnet werden, so sey der ein Schelm, der noch eine Stunde hier bleiben will. Eurylas beruffte sich auf die gethane Versicherung er solte sich nichts mercken lassen, sonst würde er wissen, wie er mit einem solchen Verräther umgehen wolte; also war nun der gute Kerle in tausend Aengsten, und wuste nicht auf welcher Seite er es am ersten [52] verderben solte. Den Eurylas mochte er nicht verrathen, und gleichwol schien es auch nicht rathsam seine zeitliche Wohlfahrt also zu verschlaffen: Er gieng auf dem Boden hin und wieder, und fing unzehlig viel Grillen, biß der Kopff voll ward, da kam ihm Florindo und Gelanor gleich in den weg, bey denen er seine Boßheit außlassen wolte. Ihr Herren, sagte er, wollet ihr einen Narren haben, so schafft euch einen, der sich wallachen läst, ich mag euch nit mehr dienen. Gelanor meynte der Brandtewein wäre ihm in das Gehirn gestiegen, und bat also, er möchte doch schlaffen gehen, sonst würde sein Gehirne und Verstand noch trefflich gewallachet werden. Aber

der Kerle befand sich noch mehr offendirt, und begehrte gleich weg seinen Abschied. Florindo fragte wer ihm denn zuwider gelebt, oder was ihm in der Compagnie mißfallen, daß er nun so bald wolte durchgehen. Allein es blieb dabey, er wolte kein Hammel seyn. Endlich kam es herauß, daß Eurylas ihm den Affen geschleiert, und zu dergleichen schrecklichen impression Ursache gegeben. Da verwieß nun Gelanor zwar dem Mahler seinen Vorwitz, welcher Gestalt derselbe keinen geringen Platz im Narren-Register verdienet hatte, der sich [53] um solche Sachen gerne bekümmerte, die ihn doch im geringsten nichts angehen. Denn vor eins gäbe er seine Schwachheit an den Tag, daß er sich selbst nicht erkenne, sondern was anders erkennen wolle, das ihm nichts nütze wäre. Darnach müste er gewärtig seyn, daß ihm allerhand Narren-Schellen angehenckt, und er mit einem unrechten Bericht abgewiesen würde. Da gienge darnach ein Fantast mit seiner ungereimten Einbildung, und hätte dieß zum Profit, daß ihn die Leute außlachten. Das war nun die Lection vor den Mahler: Aber Eurylas konte sich bey dem Gelanor nicht so gar entschuldigen, daß er nicht hätte hören müssen: Ein kluger, der sich eines andern Einfalt mißbrauchte, machte sich muthwillig mit zum Narren, alldieweil es schiene, als gäbe er Ursach zur Narrheit, und hätte an einem thörichten Menschen Lust, den er leicht könne klüger machen. Wiewohl Eurylas lachte, und meynte, zum wenigsten würde auß dieser Thorheit der grosse Nutz zu gewarten seyn, daß der Mahler ins künfftige nach keinen frembden Zeitungen fragen würde. Endlich machte Florindo den besten Außschlag, und spendirte dem Mahler ein paar Ducaten, damit war die Sache verglichen. [54] Nun war es noch zu zeitlich zur Abendmahlzeit, darum meynten Gelanor und Florindo es würde am besten seyn, daß sie durch einen kleinen Spatziergang sich einen Appetit zum Essen erweckten. Als sie aber an die Thüre kamen, sahen sie in dem Hause gegen über einen jungen Menschen, der allen ümbständen nach wolte vor einen Stutzer angesehen seyn, er war etwas subtil und klein von Person, doch hatte er eine Parucke über sich hencken lassen, die

fast das gantze Gesichte bedeckte, daß man eine artige Comœdie vom Storchsneste hätte spielen können. Uberdiß waren in den Diebs-Haaren wohl ein Pfund Puder, und etliche Pfund Pomade verderbet worden, und auß solchem Gepüsche guckte das junge Geelschneblichen mit einem paar rothen Bäckgen herfür, als wenn er das Gesichte mit rothem Leder oder mit Leschpappier gestrichen hätte. Die Lippen bies er bald ein, bald ließ er sie wieder auß, nicht anders als wie die Schiffer, wenn sie zu Hamburg das Bier außkosten. In der Krause steckte ein schöner Ring, der mit seinen hertzbrechenden Stralen die Venus selbst überwunden hätte, wenn nicht ein bund Band im Wege gestanden. Auf den Ermeln, absonderlich auf den Lincken, der von [55] Hertzen geht, war ein gantzer Kram von allerhand liederlichen Bändergen aufgehefft, welche, weil sie keine Accordirende Farben hatten, sich ansehen liessen, als wären sie von bändersüchtigen Personen zum Almosen spendiret worden. Zur Kappe baumelten wohl sechs Trodelchen vom Schnuptuche herauß, die Schuh waren mit so viel Rosen besetzt, daß man nicht wuste, ob sie von Corduan, oder von Englischen Leder waren. Der Degen gieng so lang hinauß, daß sieben Dutzent Sperlinge drauff hätten Platz gehabt, und im Gehen schlug er so unbarmhertzig an die Waden, daß, wenn die Kniebänder nicht etwas auffgehalten, er ohn Zweiffel in acht Tagen hätte den Vulcanum agiren können. Und welches vor allen dingen zu mercken war, so lieffen die artigen und verliebten Mienen dermassen nett, als wolte er die Circe selbst bezaubern. Mit den Händen legte er sich in so schöne positur, daß er gleichen Weg in den Schiebsack und auf den Hut haben konte. Die Füsse setzte er so außwerts, daß man augenscheinlich abnehmen muste, der Mensch wäre über vier Monden zum Tantzmeister gegangen. Mit einem Worte, das Muster von allen perfecten Politicis stund da. Gelanor sahe ihn wohl an [56] endlich fragte er den Florindo was er von dem Kerln hielte. Dieser gab zur Antwort, wenn er es zu bezahlen hätte, konte man ihn nicht viel tadeln, ein iedweder brauchte das Geld nach seinem Belieben. Und darzu

stünde es reputirlicher, wann ein Mensch etwas von sich und seiner Schönheit hielte, als daß er auffgezogen käme, wie die fliege auß der Buttermilch. Ey versetzte Gelanor, gefällt euch das schöne Kartenmänngen, fürwar wer diesen hätte und drey Scharwentzel darzu, der könte 50. Thaler besser bieten. Sehet ihr nicht, daß er mit der höchsten Thorheit von der Welt schwanger geht. Wem zu Gefallen butzt er sich so? Die Männer achten es nicht, und wo es der Weiber halben geschicht, so verlohnt sichs nicht der Müh. Kaufft er solches vor sein Geld, so solte man ihm einen Curatorem furiosi oder prodigi, wolt ich sagen, bestellen, der ihm die Regulas parsimoniæ etwas beybrächte: ist er aber allen Leuten schuldig, so solte man seine Laus Deo die er zu hause liegen hat, mit unter die Favörgen hefften, daß das Frauenzimmer wüste, was vor Sorgen und Ungelegenheit er ihrentwegen einfressen müste. Reinlich und nett soll ein junger Mensch gehen, denn an den Federn erkennet man den Vogel, an [57] den Kleidern das Gemüthe. Allein es ist ein Unterscheit unter erbaren und närrischen Kleidern. Æstimirt man doch einen fahlen Papagoy höher, als einen bundscheckigten. Drumb ist es nicht die Meynung, wenn man solche Kleider verspricht, als möchten sie nun kein Hemde mehr waschen lassen, die Hosen möchten hinden und forn offen stehn, und alle Grobianismi möchten nun frey practicirt werden. Sondern gleich wie der sündiget, der in der Sache zu wenig thut, also ist ein ander in gleichem Verdamniß, der sich der Sache zu übermässig annimmt. Hierauff spatzirte der Teutsche Frantzose die Gasse hin, und ließ die Augen an alle Fenster fliegen, sahe sich auch bißweilen um, ob iemand oben oder unten sich über den schönen Herrn verwunderte. Gelanor sagte, wir wollen eine kleine Thorheit begehen, und dem Kerlen nachfolgen, er wird ohn Zweifel in solchem Ornat an einem vornehmen Ort erscheinen sollen. Nun gieng er so langsam und gravitätisch, als wäre er darzu gedingt, daß er die Fenster und die Dachziegel zehlen solte, und in Warheit, hätte man ihm einen Besem hinden hinein gesteckt, so hätte ein Ehrnvester Rath derselben Stadt etliche Gassenkehrer ersparen können. Wann

[58] sich etwas an einem Fenster regte, es möchte gleich eine Muhme mit dem Kinde, oder ein weisser Blumen-Topff, oder gar eine bunte Katze seyn, so muste der Hut vom Kopffe, und hätte er noch so fest gestanden. Und solches geschah mit einer unbeschreiblichen Höffligkeit, daß man nicht wuste, ob er sich auf die Erde legen, oder ob er sich sonsten seiner Bequemligkeit nach, ein bißgen außdehnen wolte. Nach vielen weitläufftigen Umschweiffen kam er wieder vor das Haus, darauß er gegangen war, und Gelanor, als ein Unbekanter selbiges Orts, kam vor sein Wirtshaus, ehe er es war inne worden. Sie wunderten sich, wie es zugienge, und hätten sich leicht bereden lassen ein Wirtshaus wäre dem andern ähnlich, wann nicht der arme Mahler in dem Hause auf einem Steine gesessen, und die Sorgenseule unter den Kopff gestützet hätte.

CAP. V.

GElanor fragte was er neues zu klagen hätte, ob ihm die Capaun-Angst noch nit vergangen wäre. Der gute Kumpe seuffzete ein wenig, endlich fieng er an, ich wolte daß der Hencker das Spielen geholt hätte, ehe die Kartenmacher wären jung worden. Denn da hatte ich eben ein paar Ducaten vom Herrn ge-[59]schenckt kriegt, die wolt ich nun gar zu gut anlegen, und meynte, wenn ich im Spiele noch etliche Stücke darzu bekäme, so könte ich einen alsdenn mit besserm Gewissen vertrincken. Aber ich meyne ich habe sie kriegt. Ich halte es sind gar Spitzbuben gewesen, so meisterlich zwackten sie mir das Geld ab. Im Anfang hatte ich lauter Glücke, aber darnach machten sie mich auf tertia major Labeth. O hätte ich das Geld versoffen, so hätte ich noch was dafür in den Leib bekommen; so muß ich mit dürrem Halse davon gehen, und habe nicht so viel darvon, daß die losen Vögel mir gedanckt hätten. Nun das heist in einer halben Stunde bald reich, bald arm, bald gar nichts. Gelanor hätte mit dem unglückseligen Tropffen gern Mitleiden gehabt: Doch war der Casus gar zu lächerlich, und Eurylas, der ihm auch Trost zusprechen [illegible] machte es so hönisch, daß es

das Ansehn hatte, als wäre alles Unglück dem guten Mahler allein über den Hals kommen. Das schlimste war, daß Gelanor den Actum mit einer ziemlichen Straff-Predigt beschloß. Ihr thummen Strohstepsel, sagte er, ist es auch möglich, daß ihr einen Tag ohne Narrheit zubringen könnet. Da sitzt ihr nun und klagt über eine Sache, die nicht zu [60] ändern ist. Vor einer Stunde war es Zeit; nun macht ihr den Beutel zu, da die gelben Vögelgen außgeflogen sind. Wißt ihr nicht, was vor ein Erwerb bey dem Spielen ist? Einen Vogel, den ihr in der Hand habt, lasset ihr fliegen, und greiffet nach zehen andern, die auf dem Zaune sitzen. Uber diß, warumb habt ihr Lust zu gewinnen? wisset ihr nicht, daß, wann einer gewinnet, ein ander nothwendig verspielen muß? Gedencket nun, so weh als euch der Verlust ietzund thut, so weh hätte es einem andern auch gethan: und dannenhero seyd ihr werth, ihr Unglücksvogel, daß euch die andern außlachen, gleich wie ihr sie vielleicht außgelachet hättet. Behaltet ein andermal, was ihr habt, und verschlaudert nicht in einer halben Stunde so viel, als ihr in einem halben Monat und länger kaum verdienen könnet, sonsten sollet ihr euch selbst mitten unter die Ertz-Narren abmahlen: hiermit giengen sie zur Mahlzeit, und hatte Eurylas noch manche Stockerey mit dem armen Schächer; da fragte er ihn, ob er sich bald in den Wechsel finden könte, und ob er nicht eine Ost-Indianische Compagnie wolte anlegen, weil er sich auf die Handlung cento pro cento so glücklich verstünde; er solte ein andermahl die [61] Scharwentzel bekneipen, daß er wüste, wo sie lägen, und dergleichen. Bey Tische fragte Gelanor den Wirth, wer dann der junge Mensch wäre, der sich gegenüber auffhielte, da bekam er die Nachricht, es wäre ein Bürgerskind, sein Vater hätte diesen eintzigen Sohn, und wolte ihn künfftig zum Studiren halten, daß er in zwey jahren könte Doctor werden, er wüste nur nicht, welche Facultät ihm und seiner Liebsten am besten anstehen würde. Unterdessen müste er sich in Politischen und höflichen Sachen üben, daß er nicht so Schulfüchsisch über den Büchern würde. So so, sagte Gelanor, wird mir nun auß dem

Traume geholffen. Ich meynte der Kerl wäre ein Narr, daß er die lange Weile auf der Gasse vertrödeln müste: so sehe ich wohl der Vater ist noch ein ärger Narr. So wird er einen Doctorem utriusque Juris bekommen, qui tantum sciverit in uno, quantum in altero. Die Leute meynen gewiß, so leicht als man die Kinder deponirt, so leicht sind sie auch zum Doctor gemacht, und sey es nur darumb zu thun, daß man ein gedruckt testimonium darüber habe. Die Bauren judiciren sonst von den Zeitungen, wann sie gedruckt seyn, so müste alles wahr seyn. Nun scheint es, als wol-[62]te die Albertät unter den Bürgern auch auffkommen. Zwar der liebe Mensch tauret mich, wo er das Frauenzimmer mit so tieffen Reverentzen grüssen wird, möchte ihm das testimonium auß dem Schiebsack fallen; Und wann also der Wind die Herrligkeit einmahl wegführete, so wäre es mißlich, ob iemand berichten könte, in welcher Facultät er Doctor worden. O du blinde Welt, bist du so nachlässig in der Kinderzucht, und siehstu nicht, daß, welcher vor der Zeit zum Juncker wird, solchen Titul in der Zeit schwerlich behaupten kan. Es bleibet wohl darbey, wann die jungen Rotzlöffel sich an den Degen binden lassen, oder die Beine über ein Pferd hencken, ehe ihnen die Thorheit und das Kalbfleisch vom Steiße abgekehret worden, so ist es mit ihnen, und sonderlich mit ihrem Studiren geschehen. Die Jugend ist ohn diß des Sitzens und der Arbeit nicht viel gewohnt, man darff ihr nur einen Finger bieten, sie wird gar bald die gantze Hand hernach ziehen. Doch meinen die klugen und übersichtigen Eltern, welche sonst alle Splitter zehlen können, es sey eine sonderbahre Tugend, wann sich die Knaben so hurtig und excitat erweisen können, und bedencken nicht, daß die Magd in der Küche klü-[63]ger ist, die läst die Fische nicht sieden biß sie überlauffen, sondern schlägt mit allen Kräfften drauff, daß die Hitze nicht zu mächtig wird. Solche und andre dergleichen Reden führete Gelanor, biß er merckte, daß der Wirth mit solchen discursen übel zu frieden war; doch ließ er sich die Ungnade nichts anfechten, sondern fragte, was er darvon hielte, der Wirth antwortete, er wäre zwar zu wenig, von

andern zu urtheilen, die offtermals ihre gewisse Ursachen hätten, diß oder jenes zu thun. Unterdessen meynte er, daß man eben von allen so grosse Gelehrsamkeit nicht fodern dürffte, die schon so viel im Kasten hätten, daß sie sich mit Ehren erhalten könten, die Eltern sehen mehrentheils dahin, daß sie ihr Kind zu einer ansehnlichen Ehrenstelle, und also fort zu einer anständigen Heyrath bringen möchten. Gelanor wolte antworten, aber eben zu der ungelegenen Zeit kam die Wirthin in die Stube, und rieff dem Mann, er solte hinunter gehen und die vornehmen Gäste empfangen, damit ward das köstliche Gespräch verstört, und weil sie alle wissen wolten, wer dann in der Kutsche sässe, blieben die schönen Anmerckungen zurücke.

[64] CAP. VI.

ALs die Kutsche in das Haus gebracht worden, stiegen drey alte Herren herauß. Einer hatte einen altväterischen Sammet-Peltz an, mit abscheulich grossen Knöpffen. Der ander hatte ein ledern Collet an, und trug den Arm in einer Binde. Der dritte hatte dicke dicke Strümpfe angezogen, als wann ihm Lunge und Leber in die Waden gefahren wären. Der Wirth führete sie in ein absonderlich Zimmer, und weil es ziemlich spät, trug er ihnen etwas von kalter Küche für, mit Versprechen, das Frühstück besser anzurichten. Gelanor fragte zwar den Wirth, was dieses vor Gäste wären; aber es wuste einer so viel als der ander, drumb giengen sie auch zu Bette. Auf den Morgen kam Florindo und weckte den Gelanor auf, mit Bitte, er solte doch hören, was die drey alten Herren in der Kammer darneben vor Gespräche führeten. Nun war die Wand an dem Orte ziemlich durchlöchert, und jene gebrauchten sich auch einer feinen männlichen Außsprache, daß man wenig Worte verhören durffte. Ach! sagte einer, bin ich nicht ein Narr gewesen, ich hatte meine köstlichen Mittel, davon ich herrlich leben kunte: Nun hab ich zehen Jahr in frembden Ländern zu-[65]gebracht, liege auch schon zwanzig Jahr zu Hause, und sehe nicht, wer

mir vor mein Reisen einen Pfifferling giebt. Ach hätte ich die Cronen und die Ducaten wieder, die ich in Franckreich und Italien vor unnutze Comödien gegeben, oder die ich in den vornehmen Compagnien liederlich verthan habe. Anno 1627. hatte ich die Ehre, daß ich mit dem Hn. Claude de Mesme Abgesandten auß Franckreich nach Venedig, und von dar nach Rom gehen dürffte, da lernte ich viel Staatsgrieffe, welche zwischen Venedig und Spanien, ingleichem zwischen Venedig und dem Pabste vorgenommen wurden, aber ach hätte ich mein Geld wieder, das mir dabey zu schanden gieng. Mein Herr schickte mich endlich vor seiner Abreise wieder in Franckreich, da hieng ich mich an den Herrn Claude de Buillion, als er anno 1631. nach Beziers reisete, und den damahligen Hertzog von Orleans mit dem Könige vergleichen wolte; aber alles auf meinen Beutel, wie es in Franckreich zu gehen pflegt, da man solche Volontiers die ohne sonderliche Kosten den Staat vermehren, gar gerne leiden kan. Nachmahls reisete ich mit obgedachtem de Mesme in Holland, da gieng das Geld geben erst recht an, daß ich seit die-[66]ser Zeit offt gedacht, die Holländer müsten die Zehen Gebote in eines verwandelt haben, das heisse: gieb Geld her. Ferner gieng dieser Abgesandte Anno 1634. in Dennemarck, von dar in Schweden und Pohlen, den damahligen Stillstand Anno 1635. zu befördern. Endlich als die Wexel bey mir nicht zulangen wolten, und gleichwohl keine Fortun in Franckreich zu hoffen war, begab es sich, daß offterwehnter de mesme Anno 1637. zu den Præliminar Friedens-Tractaten in Teutschland geschickt ward, da danckte ich GOtt, daß ich Gelegenheit hatte in mein Vaterland zu kommen. Aber der schlechte Zustand, und die übergrosse Kriegs-Unruh verderbten mir alle Freude. Mein Geld, das ich bey gewissen Kauffleuten in Hamburg stehen hatte, war verzehrt; die geringen Feldgütergen erforderten mehr Unkosten, als ich davon nehmen kunte: und welches mich am meisten schmertzte, ich hatte nichts gelernet, davon Geld zu nehmen war. Meine gantze Kunst bestund in dem, daß ich von grossen Reisen, von Balletten, Comedien, Masqueraden, Banqueten und

ander Eitelkeiten aufschneiden kunte: und meine Bibliothec war von zehen Frantzösischen Liebes Büchern, sechs Italiänischen Comö-[67]dien, zwey geschriebenen Büchern voller Lieder und Pasquille: Mehr durffte mir kein Mensch abfordern. Ich hatte Anschläge ansehnliche Hoffmeistereien anzutreten, aber zu meinem Unglück traffe ich lauter solche Leute, die ihre Söhne deßwegen in die Welt schickten, daß sie solten klüger werden, und also musten sie sich an meiner Person ärgern: Ich aber muste meinen Stab weiter setzen. Was ich nun vor Mühseligkeit, Noth und Verachtung außgestanden, werde ich die Zeit meines Lebens nicht erzehlen. Doch war Gottes Gnade so groß, daß endlich Friede ward. So habe ich meine Feld-Güter nach vermögen angerichtet, bringe mein Leben kümmerlich hin, wüste auch diese Stunde meinen Leiden keinen Rath, wenn nicht mein Bruder vor 6. Jahren gestorben, und mir etlich hundert Gülden Erbschafft verlassen hätte. Ach wer dreißig Jahr zurücke hätte, ach bin ich nicht ein Narr gewesen; Ach was vor ein gediegener Mann könte ich ietzund seyn, ach wie habe ich mir selbst im Liechte gestanden.

Hierauff fing der ander seine Klaglieder an. Ach sagte er, das ist noch eine schlechte Thorheit, ich bin erst ein Narr gewesen. Mein Vater war ein wolhabender Kauffmann, und [68] hätte mich gern bey der Handlung erhalten, aber ich verliebte mich in das Soldaten Wesen, daß ich wieder meiner Eltern Wissen und Willen mit in den Krieg zog. Und ich abscheulicher Narr, hätte ich mich nur in Teutschland unterhalten lassen: so zog ich mit Frantzösischen Werbern fort, und meynte, nun würde ich in Schlaraffen-Land kommen, da würden mir die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Ich meyne aber, ja, ich hatte es wohlgetroffen. Ich muste mit vor Rochelle, da lagen wir über ein Jahr wie die Narren, und wusten nicht ob Krieg oder Friede war. Die Stadt solte außgehungert werden, und fürwar wir Soldaten im Läger halffen bißweilen weidlich hunger leiden, daß die in der Stadt desto eher fertig worden. Endlich übergab sich die Stadt, damit war der Krieg zu Ende, keine Beute wurde

Charge zu der andern kam, biß ich Rittmeister ward. Wie nun der allgemeine Friede geschlossen war, hatte ich gleich zu meinem Glücke in Prag brav Beute gemacht, die nahm ich und kauffte ein wüst Gütgen vor 10000. Thaler, darauff hätt ich wohl außkommen können, doch war ich zum anderntmahl so ein Narr, daß ich meynte, ich müste noch ein mahl versuchen, ob ich im Kriege 20000. Thaler darzu erwerben könte, und ließ mich in den Polnischen Krieg mit behandeln. Ich borgte auf mein Gütgen, so viel ich kriegen kunte, mundirte unterschiedene Soldaten auß, und gieng damit fort. Ich muß gestehn, daß ich so unangenehm nicht war, aber ich fand alsobald einen Knoten, daß in Polen keine Lust wäre, als in Teutschland. Es waren keine solche Dörffer die man exe[73]qviren könte, und traff man ein Nest voll Bauren an, so waren die Schelmen so boßhafftig, daß sie sich eher das Hertz auß dem Leibe reissen liessen, ehe sie einem ehrlichen Manne etwas auf die Reise spendiret hätten. Doch daß ich es kurtz mache, so will ich mein hauptsächliches Unglück erzehlen. In Warschau wolte ich einmahl recht versuchen, wie die Thornische Pfefferkuchen zu dem Polnischen Brandtewein schmeckten, und mochte die Probe zu scharff gethan haben, daß ich gantz truncken worden. In solcher vollen Weise gerathe ich an einen Polnischen Edelman, der mit in Schwedischen Diensten war, der verstehts unrecht, und langt mir eines mit seinem Sebel über den rechten Arm, daß wenn mein Collet nicht etwas außgehalten hätte, ich unstreitig des Todes gewesen wäre. Da lag ich nun vor einen todten Mann, und ließ mich endlich nach Thoren führen, da ich durch einen Kauffmann einen Wechsel nach dem andern zahlen ließ, biß mein Gütgen hin war. Ich kam zwar wieder auf: doch ist mir die Hand geschwunden, und wenn schwere Monat kommen, so fühle ich grosse Schmertzen oben in der Achsel. Nun placke ich mich herumb und muß von blossen Gnadengeldern kümmerlich und [74] elend gnug meinen Leib erneхren. Ach bin ich nicht ein Narr gewesen, ach hätte ich meinen Eltern gefolgt: Ach wäre ich das andermahl zu Hause blieben, ach solte ich iezt die viertzig

Jahr noch einmahl leben, ach ich wolte kein solcher Narr seyn.

Der Dritte hatte gedultig zugehöret, nun traff ihn die Reih, daß er reden solte, der sagte: ach ihr Herren, nehmet mich auch mit in eure Gesellschafft, ich bin ja so ein grosser Narr gewesen, als vielleicht keiner von euch. Mein Vater war ein vornehmer Advocat, der dachte, weil ich sein eintzig Kind wäre, müste er mich in sonderlicher Wartung halten, daß ich nicht etwan stürbe, und der Welt so eine angelegene Person entziehen möchte. Ich that was ich wolte, kein Nachbars Kind war vor mir sicher, ich schlug es an den Hals, die Informatores sassen wie Schaubhütgen vor mir, das Gesinde muste meinen Willen thun, er selbst der Vater muste sich von mir regieren lassen: Ich war kaum drey Jahr, so hatte ich einen Degen an der Seite: Im achten Jahre kauffte mir der Vater ein Pferdgen, etwan so groß als ein Windhund, das lernte ich nach aller Hertzens-Lust tummeln: Im zehenden Jahr hatte ich schon ein seiden Ehren-Kleid, darinn [75] ich konte zur Hochzeit gehen. Im zwölfften Jahre dachte ich, es wäre eine Schande, wann ich keine Liebste hätte. Aber in der gantzen Zeit durffte ich nichts lernen oder vornehmen. Ein Præceptor muste deshalben von uns fort, daß er mich mit dem Catechismo so sehr gebrühet. Ein ander kriegte den Abschied, weil er behaupten wollen, ich müste in dem zehenden Jahre Mensa conjugiren können. Wieder ein ander ward mit der Thür vor den Hindersten geschlagen, weil er vorgab, ich solte nicht mehr bey der jungen Magd im Bette liegen, bey welcher ich doch von langer Zeit gewohnt war. Mit einem Worte viel zu begreiffen, wer mich anrührete, der tastete meines Vaters Augapffel an. Endlich schämte ich mich einen Præceptor zu haben, da kriegt ich einen Hoffmeister, der hieß mich Monsieur, der nahm mich mit zum Schmause, und perfectionirte mich, daß ich pro hic & nunc ein vollkommener Juncker war. Im 18. Jahre starb mein Vater, da war Herrligkeit. Sie wolten mir einen Curator setzen, aber ich fieng Händel mit ihm an, und schlug ihm ein paar Pistolen um den Kopff. Ich dachte, ich wäre

ὑπέρklug, meinen Stand außzuführen. Nun war es nicht ohne, mein Vater hatte so viel Causen [76] gemacht, daß ich von den Capitalien wohl hätte leben können. Aber ich meinte, ich muste dreymahl prächtiger leben als er, ungeacht ich nicht den zehenden Theil erwerben konte. Da fanden sich viel gute Freunde, die mir einen Schmauß nach dem andern außführten, und ich hatte alle Freude daran; ja ich ließ michs verdriessen, wann mir einen Abend weniger als 10. Thaler auffgingen. Alles gieng vom besten, wenn mir der Weinschencke 3. Nössel sechs Groschen Wein schickte, hätte ich mich geschämt, daß ich ihm nicht vor zwey Kannen zehen Groschen Wein bezahlet hätte; die Lerchen aß ich nicht eher, als biß eine Mandel im Weinkeller 20. Groschen galt, die Gänse schmackten mir ümb Pfingsten vor einen halben Thaler am besten, und ich weiß wohl eh, daß ich vor einen gebratenen Hasen 2. Gülden bezahlet habe. Ich wolte mich einmahl mit dem Gastwirthe schlagen, daß er vor mich und vier Gäste 9. Thal. forderte, da ich die guten Freunde gern vor 18. Thal. tractirt hätte. In Kleidern hielt ich mich polit, die daffete Wämser und Kappen ließ ich nicht füttern, es hätte sonst ein Töpffgen-Stutzer gemeynt, ich wolte es mit der Zeit wenden lassen. Wann das Band etwas zusammen gelauffen war, [77] mochte es mein Famulus abtrennen. Dann der Kauffmann creditirte schon aufs neue, und was der Eitelkeiten mehr seyn. Das wuste die gantze Stadt, daß ich ein perfecter Narr war, und ich werde es meine Lebtage nicht vergessen, was mein Beichtvater zu mir sagte: Ach Hänsgen, sprach er, wie will das ablauffen, ach bestellt den Bettelstab, weil ihr Geld habt, sonst werdet ihr einen Knittel von der ersten Weide abschneiden müssen. Ja wohl, ich habe ihn gar zu offt abschneiden müssen. Dann ob sich zwar die Obrigkeit ins Mittel schlug, und mir als einem verthulichen Menschen nichts folgen ließ, war es doch zu lang geharret, und ich hatte doch nichts anders gelernet, als böses thun. Uber diß kunten sie mir meine nothdürfftige Unterhaltung nicht wehren, daß ich also mein gantzes Reichthum durchbr[illegible]f 200. Gülden, ehe ich 23.

Jahr alt war, darauff solte ich nun in der Welt fort kommen, und wohl gar eine Frau nehmen. Auf die letzt trat mich zwar die schwartze Kuh, aber zu spät, ich wuste nicht wohin, meine Freunde hätten mich gern befördert, aber ich hätte lieber einen Dienst gehabt, da ich einen Sammetpeltz alle Tage anziehen, und in sechs Tagen kaum [78] eine Stunde arbeiten dörffen. Gewiß ich wunderte mich von Hertzen, daß so wenig Leute waren, welche Müßiggänger brauchten. Zwar ich begunt es allmehlig näher zu geben. Und wie die liebe Noth gar zu groß ward, ließ ich mich bey einem von Adel in Dienste ein. Er sagte zwar, ich solte sein Secretarius heissen, aber wann ich vom Pferde fiel, so stund ein Schreiber und Tafeldecker wieder auf, da ward mir wieder eingeschenckt, was ich an meinem Vater verschuldet hatte. Die Frau schickte mich bald da bald dorthin, die Kinder begossen mich mit Wasser, das Gesinde setzte mir Eselsohren auf, kurtz von der Sache zu reden, ich war der Narr von Hauß. Es that mir zwar unerhört bange: Aber was solt ich thun, ich wuste nirgend hin, ohne Unterhalt konte ich nicht leben, also hieß es mit mir lieber ein Narr, als Hungers gestorben. Doch daß ich auf meine rechte Thorheit komme, so hatte der von Adel 2. Pfarrs-Töchter bey sich, derer Eltern gestorben waren. Eine zwar ziemlich bey Jahren, zum wenigsten auf einer Seite 18. biß 19. Jahr, und allem Ansehen nach, mochte sie wohl wissen, was für ein Unterscheid zwischen einem gemeinen und einem Edelmann wäre. Die andere war kaum 16. [79] Jahr alt, und hatte so ein niedlich Gesichte, und so freundliche Minen, daß auch ein steinern Hertze sich nur durch ihre Freundligkeit bewegen lassen. Weil ich nun des courtoisirens schon lang gewohnt war, dacht ich, da würde auch ein Füttergen unter mein Peltzgen seyn. Ich fieng erstlich von weitläufftigen Sachen an zu reden, und gedachte, sie würde mit mir gewohnt werden, daß ich sie umb was anders desto kühner ansprechen dürffte, doch weiß ich nicht, wie sie so kaltsinnig gegen mir war. Endlich nach 9. oder 10. Wochen merckte ich daß sie lustiger ward. Sie grüste mich freundlich, sie brachte mir wohl ein

Sträußgen, und fragte mich, wie mir es gienge. Ja was noch mehr ist, als ich sie küssen wolte, sagte sie, ich solte sie ietzt mit frieden lassen, ich wüste wohl wo die Possen hingehörten. Damit war ich gefangen, ich præsentirte meinen Dienst mit der gantzen Schule an, und befand, daß ich bey dem Mädgen noch weiter von solchen Sachen reden möchte. Kurtz, wir bestellten einander auf den Abend umb 10. in eine Gastkammer, und damit war es richtig. Ich versäumte die Zeit nicht, fand auch die Liebste schon in der Kammer, doch ohne Licht, dann sie gab vor, es [80] möchte iemand des ungewöhnlichen Lichtes an dem Fenster gewahr werden. Und darzu bat sie mich, wir möchten nicht zu viel reden, weil der Schall leicht könte von übel paßionirten Personen auffgefangen werden. Ich ließ mir alles gefallen, und stelle es einem iedweden zu reiffem Nachdencken anheim, was darnach mag vorgelauffen seyn: Aber die Lust währete nicht lange, so kam der Edelmann mit mehr als 20. Mann in die Kammer hinein, und wolte wissen, was ich hier zu schaffen hätte: Ich war von Erschrecken eingenommen, daß ich nicht achtung gab, wer bey mir läge. Doch kont ich mit stillschweigen wenig ausrichten, weil der Juncker mit dem blossen Degen mir auf den Leib kam, da erschrack ich vor dem kalten Eysen, und wolte ein bißgen Trost bey meiner Liebsten schöpffen: sieh da so war es nicht das junge artige Mädgen, sondern die alte garstige Emerentze, die lachte mich über einen Zahn so freundlich an, daß man alle eylffe davon sehen kunte. Ey, ey, wer war elender als ich: Und fürwar, es hat mich offt getauert, daß ich mich nicht habe todt stechen lassen. Doch dazumahl war mir das Leben lieb, daß ich, alles Unglück zu vermeiden, mich gefangen gab, und auch in die Trauung einwilligte. Da [81] saß ich nun mit meiner Gemahlin, und hätte mich gern zu frieden gegeben, wann ich nur, wie Jacob die Junge auch noch hohlen dürffen. So merckte ich, daß es mit mir hieß, O ho Bauer! laß die Rößlein stahn, sie gehören für einen Edelmann. Was solte ich aber für Nahrung anfangen, graben mocht ich nicht, so schämte ich mich zu betteln, drum muste ich mit einem geringen

Verwalterdienstgen vorlieb nehmen, von welchem diß **accidens** war, daß ich die Mahlzeit bey Hofe mit haben solte. Ich ließ es gut seyn, und legte mich mit meiner alten Schachtel alle Abend zu Bette, als hätte ich die Junge nie lieb gehabt. Doch war diß meine Plage, daß ich allen Gästen Gesellschafft leisten muste, dann wer Lust zu sauffen hatte, dem solte ich zu Gefallen das Tann-zapffen-Bier in den Leib giessen, davon ward ich endlich so ungesund, daß ich meinem Leibe keinen Rath wuste, zu grossen Glücke kam eine Rechts Sache zu Ende, davon ich 2000. Thl. participirte, und meine alte Kachel starb in Kindesnöthen. Also ward ich wieder frey, und behelffe mich nunmehr auf mein Geld so gut ich kan. Aber ach! bin ich nicht ein Narr gewesen, ach hätt ich einen Curator angenommen, ach hätte ich was rechtes gelernet, [82] ach könte ich ietzt dreissig Jahr jünger werden!

CAP. VII.

FLorindo hatte alle die Erzehlungen mit grosser Lust angehöret, Gelanor auch ließ sich die artlichen Begebenheiten nicht übel gefallen, doch hatte dieser etliche Lehren darüber abgefast welche dem Florindo gantz in geheim communicirt worden, also daß kein Mensch solcher biß auf diese Stunde habhafft werden kan. Derhalben wird der geneigte Leser auch zu frieden seyn, daß hier etwas mit Stillschweigen übergangen wird. Es möchten sich etliche Leute der Sache annehmen, die man nicht gern erzürnen will: Und wer will sich an allen alten Gasconiern das Maul verbrennen. Wir gehen in unserer Erzehlung fort, und geben unsern narrenbegierigen Personen das Geleite. Diese hatten sich auf des Wirths Einrathen in einen berühmten Lustgarten verfügt, und wolten die Herrligkeit desselben Ortes auch mitnehmen. Aber Gelanor sagte den halben Theil von seinen Gedanken nicht, dann so offt der Gärtner mit seinen frembden Gewächsen herpralte, wie eines 10. das andere 20. das dritte 50. das vierdte gar hundert Thaler zu stehen käme, hielt er [83] allzeit eine schlechte Feldblume dargegen, die an vielen Stücken, son-

derlich in Medicinischer Würckung weit besser war, und machte den Schluß: STULTITIAM PATIUNTUR OPES. Doch sagte er nichts laut, weil ihm als einem Narren-Probirer wol bewust war, daß kein ärger Narr in der Welt sey, als der alles sage, was er dencke. Immittelst erblickte er einen Mann, welcher in der Galerie spatzieren gieng, und dem äusserlichen Ansehen nach vor einen stattlichen Minister bey Hofe passiren möchte, zu diesem verfügte er sich, und fieng von einem und dem andern an zu reden, vornehmlich verwunderten sie sich über die arbeitsame Natur, welche dem Menschlichen Fleisse sich so unterthänig macht, daß alle Rosen, Nelcken und andere Blumen, welche sonst mit wenig Blättern hervor kommen, durch fleißiges und ordentliches Fortsetzen leicht vollgefüllt, und zu einer ungemeinen Grösse gebracht werden. Von solchen natürlichen Dingen geriethen sie auf Politische Fragen, und Weil sich Gelanor in dieses unbekandten gute Qualitäten etwas verliebete, giengen sie zusammen in das Garten-Haus, und setzten sich in den Schatten, da druckte dieser frembde Gast loß, wer er wäre, und [84] führte folgenden Discurs. Es ist eine wunderliche Sache, daß man dem Glücke in dieser Welt so viel nachgeben muß; wie mancher zeucht von einem Orte zum andern, und sucht Beförderung, doch weil er den Zweck nicht in acht nimmt, darauff sein Glücke ziehlt, geht alles den Krebsgang. Hingegen wer dem Glücke gleichsam in die prædestination hinein rennt, der mag es so närrisch und so plump vornehmen, als er will, so muß er doch erhoben, und vielen andern vorgezogen werden. Wie viel habe ich gekennt, die wolten entweder auf ihrer Eltern Einrathen, oder auch wol auf ihr eigen plaisir Theologiam studiren: allein es gerieth ins Stecken, biß sie das Studium Juris vor die Hand nahmen, darzu sie von dem Glücke waren gewidmet worden. Und alsdann muste man sich verwundern, wie alles so glücklich und gesegnet war. Andere haben die Medicin ergriffen, welche bey der Juristerey verdorben wären, und was ist gemeiner, als daß ein Mensch, der mit Gewalt will einen Gelährten bedeuten, sich hernach in das Bierbrauen, [illegible] ndlung, in den Ackerbau und

in andere Handthierungen stecken muß, welcher ohn allen Zweiffel besser gethan hätte, wann er Anfangs dem Glücke wä=[85]re entgegen gangen. Und gewiß, ist iemand auf der Welt, der solches an seiner eigenen Person erfahren hat, so kan ich wohl sagen, daß er mir nicht viel nehmen soll. Ich war von Lutherischen Eltern gebohren und erzogen, vermeynte auch, ich wolte bey eben derselben Religion leben und sterben. Allein wie mir das Glücke dabey zuwider gewesen, kan ich nicht sagen. Numehr als ich auf Zureden vornehmer und verständiger Leute zu der Catholischen Religion geschritten bin, hab ich noch nichts unter die Hände bekommen, daß mir nicht mehr als erwünscht wäre von statten gangen. Ich habe mein reichlich und überflüßig Außkommen, ich sitze in meinem Ehrenstande, und welches das beste ist, so darff ich nicht befürchten, als möchte die Zeit schlimmer werden. Solches alles nun muß ich dem blossen Glücke zuschreiben, welches mich bey keiner andern Religion wil gesegnet wissen. Gelanor wolte auch etwas darbey geredt haben, drumb sagte er: Es wäre nicht ohne, der Menschen Glücke hielte seinen verborgenen Lauff, doch meynte er, man müsse die endliche direction solcher wunderbahren Fälle GOtt zuschreiben, welcher das Gemüthe durch allerhand heimliche inclinationes dahin zu lencken [86] pflegte, daß man offtermahls nicht wisse, warumb einer zu diesem, der andere zu jenem Lust habe. Was aber die Religion betreffe, meynte er nicht, daß man mit so einem göttlichen Wercke gar zu liederlich spielen solte. Ey, versetzte der Weltmann, was soll man spielen, die Sache ist noch streitig, und so lange nichts gewisses erwiesen wird, bleibt die Cathol. als die älteste, noch immer in possessione. Und darzu, man sehe nur was die Lutherische Lehre denen von Adel vor Herrligkeit macht. Sie heyrathen alle und vermehren sich wie die Ameißhauffen, und gleichwohl vermehren sich die Güter nicht, ich lobe es bey den Catholischen, da gibt es stattliche præbenden, die werden denen von Adel eingeräumt, und bleiben indessen die Lehngüter unzertrent; dürffen die Geistlichen nicht heyrathen, so haben sie andere Gelegenheit, dabey sie die Lust des Ehstandes geniessen.

und der Plage überhoben seyn. So höre ich wohl, antwortete Gelanor, man lebt nur darumb in der Welt, daß man wil reich werden. Mich dünckt, das ist ein starck Argument wider die Catholischen, daß sie gar zu groß Glücke haben. Und er wird ohn Zweifel den Spruch Christi gelesen haben: wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das [87] ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seyd, so hasset euch die Welt. Derhalben schätze ich die vor glückselig, welche durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen, und also nach Christi Befehl am ersten nach demselben Reich Gottes trachten. Es hat sich wohl getracht, fieng jener hingegen an, wann man seinen Stand führen soll, und hat nichts darzu. Gelanor fragte, welche Lutherische von Adel hungers gestorben wären? sagte darbey, er könne nicht läugnen, daß etlichen das liebe Armuth nahe genug wäre: doch wolte er hoffen, die Catholischen Edelleute würden auch ihre Goldgülden nicht mit lauter Kornsäcken außmessen, es wäre eine andere Ursache, dadurch die Meisten in Armuth geriethen. Dann da hielte man es für eine Schande, auf bürgerliche Manier Geld zu verdienen, und wann ja etliche das Studiren so hoch schätzten, daß sie dadurch meinten empor zu kommen, so wären hingegen etliche hundert, die nichts könten als Fische fangen und Vogel stellen. Derhalben wäre auch die Republic nicht schuldig, ihnen grössere Unterhalt zu schaffen, als den Fischern und Vogelstellern zukäme. Mit dem Geschlechte und dessen fortpflantzung hätte es ja seinen Ruhm: [88] doch würden die Ahnen nur geschimpfft, wann man ihre Wappen, und nicht ihre Tugenden zugleich erben wolte. Man solte auch nur in andere Republicqven sehen, wie sich die von Adel weder der Kauffmanschafft noch der Feder schämeten, der Hertzog von Churland, der Groß-Hertzog von Florentz, ja die Venetianisch- und Genuesischen Patritii würden durch ihre Kauffschiffe im minsten nicht geringer; Und sie selbst, bey den Catholischen, machten auß ihren Grafen und Hn. Doctores und Professores. Dem guten Herrn wolte die Rede nicht in den Kopff, stund derhalben auf, mit vorgeben, er müsse nothwendig einem andern

hohen Prælaten auffwarten, recommendirte sich in seine Gunst, bat alles wohl auffzunehmen, und gieng hiermit zum Garten hinaus. Da ließ nun Gelanor seine Gedancken etwas freyer herauß, ach sagte er, ist diß nicht Blindheit, daß, ehe man sich etwas drücken und bücken wolte, man lieber Gott und Himmel vor eine Hand voll Eitelkeit versetzen und verkauffen darff. Gesetzt die Catholische Lehre wäre so schlim nicht, daß alle in derselben sollen verdammt seyn: so frage ich doch, ob ein solcher abgefallener Sausewind nicht in seinem Gewissen einen Scrupel befinde, der ihm [89] die Sache schwer mache. Dann die Lehre, darinn er gelebt hat, kan er nicht verdammen. Und gleichwohl gehört ein grosser Glaube darzu, zwey gegenstreitende Sachen gleich gut zu heissen, Conscientia dubia nihil est faciendum. Endlich was den Handel am schlimsten macht, so nehmen sie ja die Enderung nit etwan vor, Gottes Ehre zu befördern, oder ihre Seligkeit gewisser zu machen: sondern weil sie meynen, ihre zeitliche Glückseligkeit bestens außzuführen, das ist mit derben deutschen Worten so viel gesagt, weil sie an Gottes Vorsorge verzweiffeln, als sey er nicht so Allmächtig, daß er einen in der armseligen Religion ernehren könte, nun überlege man den schönen Wechsel. Ein Kind wird außgelacht, wann es nach einem Apffel greifft, und einen Rosenobel liegen läst. Eine Sau ist darum eine Sau, weil sie den Majoran veracht, und mit dem Rüssel in alle weiche materie fährt. Aber der wil vor einen klugen und hochverständigen Menschen gehalten seyn, der das Ewige verwirfft, und auf das Zeitliche siehet, welches in lauter kurtzen Augenblicken besteht, die uns eher unter den Händen entwischen, als wir sie recht erkennet haben. Doch wer will sich wundern, Christus hat die Thor-[90]heit alle zuvor gesehen, drum sagt er auch: das Evangelium sey den Unmündigen offenbahret, aber den Klugen und Weisen verborgen.

CAP. VIII.

HIerauf giengen sie wieder nach Hause, und als sie kaum in ihr Zimmer kommen, fragten etliche Kerlen von geringem Ansehen, ob sie nicht könten beherberget werden, sie wolten gern eine Mahlzeit essen; der Wirth satzte sie an einen Tisch bey der Haußthür, und gab ihnen so lang etliche Kannen Bier, biß sie etwas zu essen kriegten. Gelanor, der mit Verlangen auf die Mahlzeit wartete, sahe von oben auf sie hinunter, und hörete, was sie vor Gespräche führen würden. Ja wohl, sagte einer, ist es eine stattliche Sache, wer viel baar Geld hat, ich wolte, ich fände einmahl einen Schatz von zehn bis zwölff tausend Thalern. Ja Bruder, sagte der ander, was fängt man ietziger Zeit mit dem baaren Gelde an? Hoho, antwortete jener, da laß mich davor sorgen, sind nicht wächselbäncke genug, da man es hinlegen kan. Ja fragte der, wo kömmt man also bald unter, und es ist ungewiß, ob sie dritthalb pro cento geben. Es scheinet auch, als [91] wann die Bäncke wolten ihren credit allmehlig verlieren, was hätte man darnach, wann das schöne Capital auf einmahl vor die Hunde gienge. Dieser Art weiß ich schon einen Stiel, replicirte der erste, man darff nicht so ein Narr seyn, und alles an einen Ort stecken, hie Tausend Thaler, dort tausend Thaler, so müste es S. Velten gar seyn, daß man allenthalben auf einmahl geschnellt würde. Aber wie wäre es, sagte der ander, wann du es an was anlägest, wann ich an deiner Stelle wäre, ich kauffte ein Stücke gut, gäbe ein starck Angeld, liesse mir hernach die Tagezeiten desto gnädiger machen, daß ich sie halb und halb von dem Gute nehmen könte. Ach Bruder, gab der zur Antwort, man sieht ja, was itzo die Güter abwerffen, der Ackerbau trägt nichts, die Viehzucht ist auch gar ins Abnehmen gerathen, hätte ich Teiche, und käme mir der Fischotter hinein, so hätte ich auch drey oder vier Jahr umbsonst gehofft, zwar wenn trockene Zinsen dabey wären, so wäre es gut; aber wer findet flugs ein Gut, das solche Pertinentz-Stücke hat. Mit Holtzungen ists auch ein eben Thun, wann ein grof ie. und risse die Helffte

von den Bäumen auß, so hätte ich meinen Nutz. O-[92]der wenn ich einen bösen Nachbarn hätte, der mir sein Vieh auf die jungen Bäumgen triebe, und liesse mir die Lohden wegfressen, so solte ich wohl funffzig Jahr warten, biß ich wieder Holtz kriegte. Das solte mir der Nachbar wohl bleiben lassen, sagte der ander, ich wolte ihm einen Advocaten über den Hals führen, daß er des Hütens vergessen solte: oder genauer davon zu kommen, ich wolte ihn pfänden, daß er nicht einen Kälberfuß solte zurück bekommen: was solten die Possen, wann einer möchte dem andern zu Schaden handthieren wie er nur selber wolte. Nein das muß nicht seyn, es ist noch Gerechtigkeit im Lande, dahin man appelliren kan. Solche Worte stieß der gute Mensch aus allem Eifer herfür, und gewißlich, wenn der Kühhirte ihm wäre in den Wurff kommen, er hätte sich an ihm vergriffen. Doch war es umb einen Trunck Bier zu thun, damit war das ungeheure Zorn-feuer gelöscht, und der Discurs hatte seinen Fortgang: denn da sagte eben dieser: höre Bruder, was mir einfällt, ein Landgut stünde dir doch am besten an, ich weiß wie du es köntest nutzbar machen. Laß eine grosse Grube graben, darein schütte allen Unflat, der im Hause gesamlet wird: Und sich in etlichen Jah-[93]ren darnach, ob nicht lauter Salpeter wird da seyn. Da laß nun eine Salpeter-Hütte bauen, und verlege etliche Materialisten, es ist darum zu thun, daß du das Pfund umb 4. Pfennige wolfeiler gebest. Ey, sagte jener, was fragte ich nach dem Dreckhandel, ich lasse mich doch zu keinem Landgute bringen, du magst reden was du wilst, es ist allzeit in der Stadt bequemer, da will ich mir lassen ein Haus bauen, mit schönen Erckern, mit grossen Sälen, mit zierlichen Kammern, Summa Summarum, es soll sich kein Fürst schämen darinnen zu wohnen, nur einen grossen Kummer hab ich, darvor ich bißweilen die Nacht nicht schlaffen kan: Ich weiß nit, wo ich die Feuermauer und das Secret recht anbringe. Nun es wird sich schon schicken, sagte dieser, ich wolte das Haus wäre fertig, und du hättest mir eine Stube drinnen vermiethet; du würdest doch discret seyn, und würdest mich mit dem Zinß nicht zu sehr forciren. Dis gefiel

dem andern nit, der wandte ein, der Zinß müste alle Ostern und Michaelis gefällig seyn, sonst möchte er es nicht einmal thun. Und in solchem Streit geriethen die guten Leute von Worten zu Schlägen, daß dem Wirth angst und bange war, wie er Friede machen könte, daß der Richter nichts davon kriegte. [94] Gelanor hatte inzwischen treffliche Ergötzligkeit gehabt, und erzehlte bey Tische, woher sich der gantze Streit entsponnen, fügte so dann diese Anmerckung hinzu. Sind das nicht Narren, die auf eine ungewisse und wohl gar unmögliche Sache so grosse Lufft-Schlösser bauen? Da bekümmern sie sich umb den Schatz, den sie nimmermehr finden werden, und versäumen hingegen ihre eigene Sachen, darauff sie dencken solten. Zwar man solte nicht meinen, daß die Welt so gar blind wäre, wenn nicht die sichtbaren Exempel mit den Händen zu ergreiffen wären. Da heist es, ie hätt ich, ie dürfft ich, ie könt ich, ie solt ich. Und kein Narr sieht auf das jenige, was er schon hat, was er thun darff, was er kan und soll. Vielleicht müssen wir im Hause einen Tisch noch hinan schieben, wann alle solche Lufftspringer solten mitgespeiset werden. Dann die Welt ist solcher Wünsche voll, und dencket, ob mir es gleich nicht werden kan, hab ich doch meine Lust daran. Mit andern dergleichen Gesprächen ward der Tag zugebracht, also daß keine sonderliche Thorheit auffs neue vorlieff, welche man hätte hauptsächlich belachen sollen.

[95] CAP. IX.

DEn andern Morgen gieng Gelanor in seiner Stuben hin und wieder, und weil ein Schubkästgen unten am Tische war, trieb ihn seine Curiosität zu sehen, was drinnen wäre. Nun waren allerhand Rechnungen und andere Acta drinnen verwahret, an welchen man schlechte Ergetzligkeit haben kunte, daß auch Gelanor den Kasten wieder hinein schieben wolte. Allein Florindo ward eins Seitenkästgens gewahr, und als er solches öffnete, lagen etliche Brieffe mit Bändergen und bunter Seide bewunden, daß man leicht schliessen mochte, es würden Liebes Brieffe seyn waren auch in solcher

Meinung nicht betrogen, denn also lauteten die hertzbrechende Complimentir-Schreiben:

Der erste Brieff.

Mein Herr ꝛc.

SEin Schreiben habe ich wohl gelesen; ersehe, daß er auß seiner überflüßigen Höflichkeit mir solche Sachen zuschreibet, deren ich mich nicht anmassen darf: Doch nehme ich alles an, nicht anders, als eine günstige Erinnerung, wie nehmlich dieselbe solle be[96]schaffen seyn, welche sich dermahl eins seiner Affection werde zu rühmen haben. Ich verbleibe inzwischen in den Schrancken meiner Demuth, und verwundere mich über die Tugenden, welche ich nicht verdienen kan. Und zwar diß alles in Qvalität.

Seine

getreue Dienerin

Amaryllis.

In Wahrheit sagte Florindo, mit diesem Frauenzimmer möchte ich selbst Brieffe wechseln, so gar zierlich und kurtz kan sie ein Complimentgen abstechen, also daß man weder ihre Höflichkeit tadeln, noch auß ihrer Freymütigkeit einige Liebe öffentlich schliessen kan.

Der andre Brieff.

Mein Herr, ꝛc.

SO offt ich seine Hand erblicke, so offt muß ich mich über meine Gebrechligkeit betrüben, welche mir nicht zuläst, daß ich seinen Lobes-Erhebungen statt geben kan. Und in Warheit, ich zweifle offt, ob der Brieff eben mich angehe, und ob nicht eine andere mich eines unbilligen Raubes beschuldigen werde, welche diese angenehme Zeilen mit besserem Rechte solte gelesen haben. Geschicht diß, so [97] leb ich der gewissen Hoffnung, er werde mich helffen entschuldigen und den Irrthumb der Außschrifft das Versehen beschützen lassen, alsdenn werde ich mit doppelter Schuldigkeit heissen

Seine N. N.

Das heist bey der Nasen herumb geführt, sagte Gelanor, man mag die Worte außlegen wie man will, so heist alles, wasche mir den Peltz und mache mir ihn nicht naß. Ich halte davor, daß sie eine von den qualificirtesten Personen seyn muß.

dem andern nit, der wandte ein, der Zinß müste alle Ostern und Michaelis gefällig seyn, sonst möchte er es nicht einmal thun. Und in solchem Streit geriethen die guten Leute von Worten zu Schlägen, daß dem Wirth angst und bange war, wie er Friede machen könte, daß der Richter nichts davon kriegte. [94] Gelanor hatte inzwischen treffliche Ergötzligkeit gehabt, und erzehlte bey Tische, woher sich der gantze Streit entsponnen, fügte so dann diese Anmerckung hinzu. Sind das nicht Narren, die auf eine ungewisse und wohl gar unmögliche Sache so grosse Lufft-Schlösser bauen? Da bekümmern sie sich umb den Schatz, den sie nimmermehr finden werden, und versäumen hingegen ihre eigene Sachen, darauff sie dencken solten. Zwar man solte nicht meinen, daß die Welt so gar blind wäre, wenn nicht die sichtbaren Exempel mit den Händen zu ergreiffen wären. Da heist es, ie hätt ich, ie dürfft ich, ie könt ich, ie solt ich. Und kein Narr sieht auf dasjenige, was er schon hat, was er thun darff, was er kan und soll. Vielleicht müssen wir im Hause einen Tisch noch hinan schieben, wann alle solche Lufftspringer solten mitgespeiset werden. Dann die Welt ist solcher Wünsche voll, und dencket, ob mir es gleich nicht werden kan, hab ich doch meine Lust daran. Mit andern dergleichen Gesprächen ward der Tag zugebracht, also daß keine sonderliche Thorheit auffs neue vorlieff, welche man hätte hauptsächlich belachen sollen.

[95]

CAP. IX.

DEn andern Morgen gieng Gelanor in seiner Stuben hin und wieder, und weil ein Schubkästgen unten am Tische war, trieb ihn seine Curiosität zu sehen, was drinnen wäre. Nun waren allerhand Rechnungen und andere Acta drinnen verwahret, an welchen man schlechte Ergetzligkeit haben kunte, daß auch Gelanor den Kasten wieder hinein schieben wolte. Allein Florindo ward eins Seitenkästgens gewahr, und als er solches öffnete, lagen etliche Brieffe mit Bändergen und bunter Seide bewunden, daß man leicht schliessen mochte, es würden Liebes Brieffe seyn. Sie waren auch in solcher

Meinung nicht betrogen, denn also lauteten die hertzbrechende Complimentir-Schreiben:

Der erste Brieff.

Mein Herr ꝛc.

SEin Schreiben habe ich wohl gelesen; ersehe, daß er auß seiner überflüßigen Höflichkeit mir solche Sachen zuschreibet, deren ich mich nicht anmassen darf: Doch nehme ich alles an, nicht anders, als eine günstige Erinnerung, wie nehmlich dieselbe solle be[96]schaffen seyn, welche sich dermahl eins seiner Affection werde zu rühmen haben. Ich verbleibe inzwischen in den Schrancken meiner Demuth, und verwundere mich über die Tugenden, welche ich nicht verdienen kan. Und zwar diß alles in Qvalität.

Seine

getreue Dienerin

Amaryllis.

In Wahrheit sagte Florindo, mit diesem Frauenzimmer möchte ich selbst Brieffe wechseln, so gar zierlich und kurtz kan sie ein Complimentgen abstechen, also daß man weder ihre Höflichkeit tadeln, noch auß ihrer Freymütigkeit einige Liebe öffentlich schliessen kan.

Der andre Brieff.

Mein Herr, ꝛc.

SO offt ich seine Hand erblicke, so offt muß ich mich über meine Gebrechligkeit betrüben, welche mir nicht zuläst, daß ich seinen Lobes-Erhebungen statt geben kan. Und in Warheit, ich zweifle offt, ob der Brieff eben mich angehe, und ob nicht eine andere mich eines unbilligen Raubes beschuldigen werde, welche diese angenehme Zeilen mit besserem Rechte solte gelesen haben. Geschicht diß, so [97] leb ich der gewissen Hoffnung, er werde mich helffen entschuldigen und den Irrthumb der Außschrifft das Versehen beschützen lassen, alsdenn werde ich mit doppelter Schuldigkeit heissen

Seine N. N.

Das heist bey der Nasen herumb geführt, sagte Gelanor, man mag die Worte außlegen wie man will, so heist alles, wasche mir den Peltz und mache mir ihn nicht naß. Ich halte davor, daß sie eine von den qualificirtesten Personen seyn muß.

Der dritte Brieff.

Mein Herr, ꝛc.

NUnmehr will ich zugeben, daß auf dieser Welt nichts vollkommen ist, nachdem ich in seiner vollkommenen Tugend, diese Unvollkommenheit befinde, dadurch er veranlasset wird, mich höher zu loben, als ich verdient habe. Ob ich aber solche Würckung der Liebe zuschreiben soll, kan ich eher nicht urtheilen, als biß ich durch seinen außführlichen Bericht erfahre, was Liebe sey. Inzwischen lasse er sich meine Kühnheit nicht mißfallen, daß ich mich nenne

Meines unvollkommenen Herrn
unvollkommene Dienerin

Amaryllis.

[98] Scheint doch der Brieff als ein halber Korb, sagte Florindo, ich wolte mir dergleichen Zierligkeit nicht viel wünschen. Dem guten Menschen muß gewiß viel daran gelegen seyn, daß er Brieffe außgewürckt, die nichts geheissen.

Der vierdte Brieff.

Mein Herr, ꝛc.

OB sein Glück auf meiner Gunst beruhe, kan ich dannenhero schwerlich glauben, weil er schon vor langer Zeit glückselig gewesen, ehe er das geringste von meiner Person gewust. Doch trag ich mit seinem betrübten Zustande Mitleiden, daß er mich umb etwas zu seiner Hülffe ansprechen muß, welches ich alsdenn geben könte, wenn ich es verstehen lernte. So weiß ich nicht, was Gunst oder Liebe ist, und sehe auch nicht, welcher Gestalt man solche den Patienten beybringen muß. So lange ich nun der Sachen ein Kind bin, muß ich wieder meinen Willen heissen

Seine
Dienstbegierig-ungehorsame
Dienerin

Amaryllis.

[99] Gelanor sagte, wir kommen nicht auß dem Handel, wir müssen suchen, ob nicht ein Concept vorhanden,

welches der unglückselige Liebhaber stylisiret. Und zu allem Glücke fanden sie etliche Bogen Papier, darauff die hertzbrechende inventiones gestellt waren. Und sahe man wohl, daß der gute Gümpel alle Worte etlichemahl auf die Goldwage gelegt, weil hin und wieder etliche Zeilen mehr als dreymahl außgestrichen waren. Also brachten sie auch mit genauer Noth folgendes zu wege.

Schönste Gebieterin.

Glückselig ist der Tag, welcher durch das glutbeflammte Carfunckel Rad der hellen Sonnen mich mit tausend süssen Strahlen begossen hat, als ich in dem tieffen Meere meiner Unwürdigkeit, die köstliche Perle ihrer Tugend in der Muschel ihrer Bekandschafft gefunden habe, dazumahl lernte ich der Hoffart einigen Dienst erweisen, in dem ich die schöne Himmels-Fackel mit verächtlichen Augen ansah, gleich als wäre sie nicht würdig, bey dem hellblinckenden Lustfeuer ihrer liebreitzenden Augen gleichscheinend sich einzustellen. Die Venus hat ihr vorlängst den güldenen Apffel geschickt, und durch ihr eigenes [100] Bekäntniß den Ruhm der Schönheit auf sie geleget. Juno eiffert nun wieder mit ihrem Jupiter, als möchte er sich auffs neue in etwas anders verwandeln und ihrer theilhafftig werden. Diana will nicht mehr nackend baden, weil sie weiß, daß sie das Lob ihres schneeweissen Leibes verlohren hat. Apollo wünschet sie unter den Musen zu haben, wenn das Verhängniß nicht den Schluß gemacht hätte, daß sie solte lieben und geliebet werden. Inzwischen freuen sich die Gratien, daß in ihrer angenehmen Persohn alle Liebligkeit gleichsam als in einen Mittelpunct zusammen läufft. Minerva schämet sich, daß sie in Tugendhafften Treffligkeiten nicht mehr die vortrefflichste ist. Ach wertheste Schöne, sie vergebe meinem Kiel, daß er die Feuchtigkeit seines Schnabels an ihrem Ruhm wetzen will. Hier ward Gelanor ungedultig, und warff das Papier an seinen Ort. Es verlohnt sich nicht der Müh, sagte er, daß wir über dem Ratten-Pulver die kalte Pisse kriegen. Nun muß ich erst das Frauenzimmer loben, daß sie dergleichen abgeschmackte Narrenpossen mit so einer höflichen Freundligkeit hat auffnehmen und beantworten können.

Ich hätte so einen höltzernen Peter gleich in den Kuh-[101] stall gewiesen, da hätte er seine Liebes-Gedancken in die Pflaster-Steine eindrücken mögen. Doch ist es nicht eine Thorheit, sagte er weiter, daß ein junger Mensch mit solchen Eitelkeiten kan schwanger gehen. Da fressen sie den Narren an einer Person, und wissen darnach nicht, was sie haben wollen; sie lauffen und wissen nicht wohin, drum ist es auch kein Wunder, daß solche schöne Brieffe an den Tag kommen, die keinen Verstand in sich haben. Ich weiß nicht wer der verliebte Schäferknabe seyn muß: aber das will ich mich verwetten, er soll selbst nicht verstehen, was der Brieff heissen soll. Und also wird es wahr; Stultus agit sine fine. Florindo hörete es mit an, und furchte sich, der Hoffmeister möchte eine Application machen auf das Liebes-Brieffgen, welchen er neulich von seiner Liebsten erhalten. Drum machte er eine diversion und suchte das Papier wieder hervor, begehrende, Gelanor möchte doch weiter nachsuchen. Es war aber so untereinander geschmiert, auch so offt verändert, daß man schwerlich etwas daraus nehmen konte. Eines war noch mit Müh und Noth zu lesen, welches auch Gelanor mit seinen Glossen vermehrte, wie folget:

[102] Schöne Grausame, deswegen heist sie grausam, weil sie aus seinen confusen Schreiben nicht errathen kan, was der Narr haben will: Es wundert mich, daß er nicht geschrieben: schönes Ungethüm oder schöne Bestie.

Nach dem ich in dem Spittal einer ungewissen Hoffnung kranck liege, und die Schmertzen der Verzweiffelung alle Tage zunehmen, wird es umb mich geschehen seyn, wo ich das Pflaster ihrer Gunst und ungefärbten Liebe nicht umb meine lächzende und durstige Seele schlagen darff. Hans spann an und führe den Kerl in den Narren-Spittal. Sind das nicht Worte, und wird die angefangene allegorie nicht schön außgeführt? Denn eben darumb wird ein Pflaster auffgelegt, daß man den Durst vertreiben will. O du elender Brieffsteller! wie viel Ursachen hast du zu verzweifeln? Es geht fast wie beym Poeten steht:

Ich weiß nicht was ich will, ich will nicht was ich weiß
Im Sommer ist mir kalt, im Winter ist mir heiß.

Denn was hast du zu hoffen, was wilst du verzweifeln, und was soll dich die eitele Einbil-[103]dung der Gegenliebe helffen? Doch weiter in den Text. Die gehorsamsten Dienstleistungen welche ich ihrer Gottheit gewidmet habe, müssen in meiner verliebten Seele sterben, in dem mir die Gelegenheit ermangelt solche herauß| zu lassen. Mich dünckt ich habe die hertzbrechende Complimente in einem Buche gelesen, darauß der Liebhaber seine Invention wird außgeschrieben haben. Sonsten halt ich davor, es wird trefflich umb den Menschen stincken, wo die Dienstleistungen alle in der Seele verfaulen sollen. Mein Rath wäre, er legte sich eine Quantität von Bisemküchlein zu, damit er den übeln Geruch bey der Liebsten verbergen könnte, daß es nicht hiesse, Jungfer riecht ihr was, es kömmt von mir her. Ach wie glückselig wolt ich mein Verhängiß preisen, wenn ich als ihr geringster Sclave, ihre Schuhbänder auffzuknüpfen gewürdiget, oder sonst durch ihren hochmögenden Befehl in dero würckliche (werckliche) Dienste angenommen würde. Pfuy über die Berenheuterey, ist dieß nun die Höffligkeit alle, daß ein Kerle, der den lieben GOtt dancken solte, weil er ihn zu einem Mannsbilde erschaffen, [104] sich gleichwohl nicht schämet, einem schwachen Werckzeuge fußfällig zuwerden. Pfuy, daß man dir nicht die Fleischsuppe über den Grind herab giessen soll. Ich liege vor ihren Füssen, habe ich durch meine Kühnheit gesündiget, so trette sie mich: hab ich Mitleiden verdienet, so erzeige sie nur durch ein sachtes Anrühren, daß ich Gnade erhalten habe. Ich will gerne sterben, ich will gerne leben, sie erwehle nur, welches sie mir am liebsten gönnen will. O du barmhertziger Courtisan! ist dir das sterben so nahe, und schreibst noch Brieffe? Mein Rath wäre, du stürbest, und liessest dich per μετεμψύχωσιν Pythagoricam in dasselbe Bret verwandeln, welches die Liebste täglich mit dem Hintertheil ihres Leibes zu beküssen pfleget.

Sonst soltest du dich ehe zu tode complimentiren, ehe du so weit kämest. Sie wolten weiter lesen: doch kam der Haußknecht und ruffte zur Mahlzeit, da legten sie die Sachen an ihre Stelle, und sagte Gelanor diese kurtze Lehre: Ach studiere davor, mein armer Kerle, als denn wirst du ohne dergleichen Weitläufftigkeit Liebsten genug finden. Wilst du aber ietzt lieb haben und die nothwendigen Sachen versäumen, so will ich [105] wetten, du wirst einmal bey deinem Unverstande kein Mädgen antreffen, welches dir den Hindern weisete. Bey Tische brachte er es nun durch weitläufftige Fragen herumb, wer etwan vor diesem in der Stube gewohnet hätte, da sagte der Wirth, es hätte sie ein Tantz-Meister gehabt, und wäre der junge Stutzer gegenüber gleichsam als sein Stuben-Geselle gewesen, welcher auch unterschiedene Sachen, die seiner Groß-Mutter Erbschafft betreffen, annoch oben verwahret hätte, aus Beysorge, der Vater möchte ihm sonsten eine unangenehme Visitation anstellen. Damit hatte Gelanor genug, und wunderte sich nicht mehr, warum der elende Galan die Gassen auf und nieder gestutzt, ohn daß ie einer Jungfer würcklich zu gesprochen wäre. Doch wolte er gerne das Frauen-Zimmer kennen, welche unter dem Nahmen Amaryllis sich so manirlich bezeuget hatte. Drumb brachte er den Wirth besser auf die Sprünge, und erfuhr nicht allein die Person, sondern hörte auch, es würde ehistes Tages eine Zusammenkunfft ihrenthalben angestellet werden. Hiermit ließ er es gut seyn, und sagte nur dieses darzu, er hoffe alsdenn das Glücke zuhaben, mit so vornehmen Leuten bekand zu werden.

[106] CAP. X.

Nun war diese Compagnie niemahls müssig, sondern gebrauchten sich aller Zeitvertreibung, welche an selbigem Orte frembden Personen zugelassen war. Sie unterliessen auch nicht alle närrische Actiones wohl zu observiren, doch würde der geneigte Leser mit unserer Weitläufftigkeit nicht zufrieden seyn, wenn wir alle minutias allhier hätten einmischen wollen. Dannenhero wir

auch verhoffen entschuldiget zu seyn, wofern wir das jenige nur kürtzlich erwehnen, welches unserm Bedüncken nach, das merckwürdigste seyn wird. Und daher wird die obgedachte Jungfer Zusammenkunfft nothwendig müssen berühret werden, wenn wir nur nur etlicher Händel, so vorhergangen, werden gedacht haben. Einmahl traff Gelanor in der Kirche einen alten Bekandten an, mit welchem er vor diesem auf Universitäten gantz vertraulich gelebt hatte. Von diesem ließ er sich in ein ander Wirths-haus nöthigen, da er auch seinen Floriudo Ehrenhalben mit nehmen muste. Sie satzten sich, und liessen sich die Mahlzeit wohlbekommen. Unter andern war ein Kerle bey Tische, der noch einen Fuchspeltz von Winters her am Leibe hatte, [107] und meinten die andern alle, er möchte gern ein Sommerkleid angezogen haben, wenn es eines gehabt hätte. Nun wolten die andern Wein trincken, und weil der Wirth keinen selbst im Keller hatte, legten die Gäste zusammen und liessen hohlen. Als aber die Reih an den frostigen Peltz-Stutzer kam, gab er vor, es wäre ihm von den Medicis verboten, Wein zu trincken, doch damit sie nit meinten als wolte er sich der Compagnie entbrechen, so wolte er gern sein Contingens mit beytragen, sie möchten es in Gottes-Namen außtrincken, damit warff er ein Goldstück von zehen bis zwölff Thalern auf den Tisch, und begehrte man solte ihm herauß geben, aber die andern merckten bald, wie viel es bey dem guten Menschen geschlagen, daß er leicht schliessen kunte, niemand würde so unhöfflich seyn, und irgend eines Ortsthalers wegen, das schöne Stücke zu wechseln begehren: drumb sagten sie, ein iedweder bezahle was er trincket, beliebt einem nicht mit zutrincken, so wäre es auch nicht von nöthen, Geld zugeben, sie hätten schon so viel bey sich, daß sie die Unkosten tragen könten. Damit grieff der Stutzer gar willig zu, und steckte den Goldfünckler wider in seine Tasche, daß er dadurch ins künfftige noch etliche mal möchte [108] vom Geldgeben erlöset werden. Der Wein ward in dessen gebracht, sie truncken herumb; doch wolte der im Winterkleide nicht Bescheid thun, sondern nachdem er sich etliche mahl bedancket, gieng er davon. Gelanor fragte

den Wirth, wer dieß gewesen wäre, der gab ihm diesen Bericht, es wäre ein reicher Kerle, der von seinem Vater mehr als 30000. Reichs-Thaler geerbet: Allein er wäre so karg und knickerhafftich, daß er sich eher ein Haar auß dem Barte, als einen Zweyer auß dem Beutel vexieren liesse. Der Peltz were in der Erbschafft mit gewesen, diesen trüge er nur, daß er kein Geld an ein Sommer-Kleid wenden dürffte. Ja er würde nimmermehr so viel auf seinen Leib spendieren, daß er die Mahlzeit im Wirths-hause esse. So habe er eine Schuld auf dem Hause stehen, die also veraccordiret worden, daß er sie abfressen müste: doch sey er so genau, daß, wenn er einen andern haben könne, der ihm 4. Groschen gäbe, er indessen zu Hause vor einen Pfenning Brot in Bier brockte, und das Essen darbte. Es käme offt, daß, wenn er Hoffnung hätte, die Fresserey zu verhandeln, er die Mahlzeit zuvor etliche Stücke Brod einsteckte, daß er das Brod zum ein-brocken nicht bezahlen dürffte. Den [109] vergangenen Winter habe er sein Holtz verkaufft, und sey biß gegen Mittag im Bette gelegen; hernach habe er den Tag in fremden Stuben zugebracht. Man könte auch seiner nicht loß werden, als biß man Geld herumb geben wolle, da liesse er sein Goldstück sehen, und wenn niemand wieder zu geben hätte, so suchte er Gelegenheit wegzugehen. Er habe nicht weit auf dem Lande eine Schwester, die schickte ihm bißweilen etwas von kalter Küche: aber er böte sol-ches entweder der Tröbel-Frauen an, daß sie es umb ein lumpen Geld verschleppen müste: oder er ässe so spar-sam, daß gemeiniglich das meiste verdürbe. Da sagte einer, es wäre noch Wunder, daß er eine Bier-Merthe machen liesse. Ach sagte der Wirth, es ist auch eine Merthe, darauff ich seyn Gast nicht seyn will. Er hat Bier zu brauen: Nun will er mit allen auf das theuerste hinauß, und gleichwohl läst er es an Hopffen und Maltz allenthalben fehlen, ja er geust den Kofent mit in die Bier-Fässer. Da kan es nicht anders kommen, das elende Gesöffe muß ihm über dem Halse bleiben. Und also kömmt das saure Bier an ihn, da wirfft er ein bißgen Saltz hinein, krumelt Brod darzu. daß man die Seure

nicht so [110] hauptsächlich schmecket: Neulich begieng er ein hauswirthisch Stücke, sagte der Wirth ferner, da kam ihn eine Lust Wein zu trincken an, doch war ihm das Geld zu lieb. Drum borgte er bey mir ein Wein-Faß darauf noch etliche Hefen waren, die ich sonst weggegossen hätte. Darzu goß er Wasser, rührete es weidlich unter einander, gab ihm darnach mit einem Nössel Brandtewein den Einschlag, welchen die Trödel-Frau an statt baaren Geldes gebracht hatte. Daraus ward ein Tranck, er roch nicht wie Wein, er sahe nicht wie Wein, er schmackte nicht wie Wein, er wärmte nicht wie Wein, und war doch Wein. Florindo, dem das Maul allezeit nach der Liebsten wässerte, fragte, warum sich der wunderliche Kummpe nicht verheyrathet hätte, so könte er offt ein gutes bißgen zurichten lassen, und dürffte dem Wirthe nit gleich vier Groschen davor bezahlen. Ja wohl, gab der Wirth zur Antwort, hätte er die Courage, er will immer verhungern, weil er allein ist, was würde er thun, wenn er heyrathen solte? Hencken könte er sich nicht, denn die zween Pfennige thauerten ihn, davor er den Strick kauffen müste. Vielleicht hungerte er sich selbst zu Tode. Gelanor fragte, womit er [111] denn die Zeit passirte? Mit Sorgen, sagte der Wirth, denn es ist ihm alle Stunden leid, sein Geld möchte gestolen werden, oder die Capitalia möchten caduc werden, oder es möchte sonst ein Unglück kommen, das er nicht zurücke treiben könte. Er behält zwar nicht über dreissig Thaler im Hause, es muß verliehen werden und Nutzen bringen, doch hat er fast nichts zu thun, als daß er Geld zehlt, da hat er sich an einem Dreyheller, dort an einem Vierpfenniger verrechnet, und wann man ihn umb einen Spatziergang anspricht, so ist kein Mensch auf der Welt der mehr zuthun hat. Das ärgste ist, daß er keinen rechtschaffenen Menschen zu Rathe zeucht, wenn er was vornimt: sondern da sind lauter Trödelhuren und Wettermacherin, denen er seine Wohlfahrt anvertraut. Ach du Ertznarr, ruffte Gelanor überlaut, hab ich doch deines gleichen noch nie angetroffen. Gott hat die Mittel bescheret, dadurch du dein Leben mit höchster reputation führen kontest; und gleichwohl bistu

nicht wehrt, daß du einen Heller davon geniessen solst. O wer ist ärmer als du? Ein Bettelmann darff leicht etliche Pfennige zusammen raspeln, so stelt er einen Schmauß an, darzu er den folgenden Tag noch vier Heller betteln muß: [112] du aber sitzt bey deinem Reichthum mit gebundenen Händen, und führst ein Leben, dergleichen sich kein Vieh wünschen soll. Du bist nicht Herr über das Geld: das Geld ist Herr über dich. Bedencke doch, was Geld ist. Es ist ja nichts anders, als ein Mittel, dadurch man alle andere Sachen an sich bringen kan. Vor sich selbst ist es ein gläntzend Metall, das so viel hilfft, als ein bißgen Glaß, oder ein zerbrochener Kieselstein. Wäre der Schmiedt nicht ein Narr, der nicht arbeiten wolte, auß Ursachen, er möchte den Hammer verderben? Oder solte man den Müller nicht in die Lache werffen, der die Räder nicht lauffen liesse, auß Beysorge es möchte zu viel Wasser darneben weg fliessen. Warumb setzt man denn solchen Geld Narren keine Esels-Ohren auf, der elende Schöpsbraten möchte alle Jahr 500. Thaler verzehren, ich wolte ihm gut davor seyn, ehe sechtzig Jahr ins Land kämen, würde er kein Geld bedürffen. So nimt er noch die jährlichen Renten darzu ein, und schlägt sie lieber zum Capital, als daß er seine Lust davon hätte. Nun freuet euch ihr zukünftigen Erben, die Lust soll bey euch zusammen kommen; ihr sollet die Heller wieder unter die Leute bringen; ihr sollet wissen, wohin das Geld [113] gehört; ihr sollet die Gastwirth, und Weinschencken besser erfreuen.

CAP. XI.

DIe andern stimmeten mit ein, und wofern die alten Aberglauben noch kräfftig sind, so ist kein Zweifel, die Ohren müssen dem ehrlichen Stümper wol geklungen haben. In dem sie nun in dem Gespräche begriffen waren, kam ein Kerl, und fragte ob ein Herr unter dem Hauffen einen Schreiber bedürffte. Gelanor, dem es an solcher Auffwartung schon offt gemangelt hatte, nahm ihn mit auf seine Stube, und sagte, er solte ihm zur Probe einen Brieff schreiben (denn er war mehr als ein Copiste) darinn

er einen guten Freund complimentirte, der unlängst hätte Hochzeit gehalten; Mit Bitte sein aussenbleiben zuentschuldigen, und mit einem wenigen Hochzeit-Geschencke vorlieb zunehmen. Nun war der Schreiber geschwind über das Dintenfaß her, und setzte folgenden wunderschönen Brieff innerhalb sechs Viertelstunden auf.

Hoochgeneugter und Follkommen liebender Freund.

Daß seine sich-so plötzlich fergnügenwollende Jugend, in das lüstrende und augenreiz-[114]zende Lachchen der holdreuchesten Fenus angefässelt worden, haabe ich wohl fernommen, lasse auch den Preißwürdigsten Einladungs-Brieff deswegen in dem Tageleuchter liegen, dahmit ich das Ahndänkken der fohrstehenden Lustbarkeit nicht auß den Lichtern meines Haubtes ferlihren möhge. Die Fakkel des Himmels wird nicht fihlmahl umm den Tihrkreuß lustwandeln fahren, so wird die gänzzlich-herfor gekwollen seynde Süssigkeit der freundlichsten Libinne, sein gantzes Läben erkwikkend beseligen. Und da müste Zizero sälbst ferstummen, ja dem Firgilius und Horazius ingleichen dem Ofidius würde es an gleichmässigen Glückwünschungs-Wohrten fermangelbahren. Bei so angelaassenen Sachchen, solte ich schweugen, umb meine in der Helden sprachmässiger Wohlsäzzenheit gahr wänig außgekünstelt habende, und nicht allzu woortsälig erscheunende Schreibrichtigkeit, oder daß ich bässer vernünfftele, umb meine sich unwissend erkännende Gemüths Gebrächchen nicht zu ferblössen. Entzwischen ist die Ohngedult meiner begirig aufffsteugenden Härzzens-Neugungen so groß, daß ich den Mangel der an den Himmel der Ewigkeit zu schreiben würdig seinden Worte, [115] mit gegenwärtiger Geringfügigkeit zu er säzzen beschlossen habende, mein Ohnvermögen entschuldigt zu haben bittend, und in forliebnähmender Gunst-gesinnenschafft aufgenommen zu werden hoffend, mich in ständer und unwandelbahr blühender Dienstfärtigkeit wünsche zu nännen

Meines Härzzengebieters
dienstsamen und auffwarts-
bahren Knächts

N. N.

Gegäben mit flüchtiger Fäder den 10. deß Rosenmonds im 1656. H. Jahre.

Gantz unten war angeschrieben, Kristoff Ziriacks Fogelbauer Erz-Königlicher bestätigter und Freyheitsferbriefter offener Schreiber.

Gelanor laß den Brieff durch, und wuste nicht, was er darauß machen solte. Er fragte den ehrlichen Ziriäkel, was er mit den verwirrten Possen meynete, und warumb er die gantze Schreib-Art so liederlich verderbet hätte. Nun war dieser mit der Antwort nicht langsam: Es ist zu beklagen, sagte er, daß die Kunst so viel Verächter hat. Man solte dem [116] Himmel mit gefaltenen Händen dancken, daß nunmehr etliche vornehme Männer mit unbeschreiblich grosser Müh, der Teutschen Helden-Sprache zu der alten Reinligkeit geholffen: So müssen die stattlichen Leute vor die saure Arbeit nichts als Spott und Verachtung einnehmen. Doch stellt man den endlichen Außschlag der grauen Ewigkeit anheim. Meynt mein Herr, also redte er weiter, daß ich verwirrt schreibe? Ach nein, er sehe nur die neuen Bücher an, und bedencke, was vor ein Unterscheid zwischen schlecht Teutsch und Hochteutsch ist. Er schlage nur die Schrifften vieler Weltberühmten Poeten auf, und erwege, was sie vor Fleiß gethan, die unreinen Wörter auß der Helden-Sprache außzumustern, und hingegen schöne, reine und natürliche an die Stelle zu schaffen. Was soll ich den Lateinern die Ehre gönnen, daß ich ihnen zugefallen sagen soll Fenster: Ich mache lieber ein Teutsch Wort Tageleuchter. Und fragt iemand, was ein Fenster in der Nacht heist, so sag ich, ebensowohl Tageleuchter, wie ein Nachtkleid in dem Tage auch ein Nachtkleid, und die Sonntagshosen in der Woche auch Sontagshosen heissen. So ist es mit den andern Wörtern auch beschaffen. Wun-[117]dert sich ferner iemand über die neue Schreibrichtigkeit: So muß ich sagen, daß derselbe noch nicht Teutsch versteht. C. ist kein Teutscher Buchstabe, V. auch nicht, Y. auch nicht, ja auch das Q. Warumb solt ich nun falsch schreiben, da ich es besser wüste? Gesetzt auch, daß die Gewohnheit nun im Gegentheil eingerissen wäre: So folgt es nicht, daß die Menge der Irrenden die Sache deswegen gut machen müste. Gelanor hörete mit [illegible]ult zu, wie der gute

Stümper in seiner Thorheit ersoffen war. Letzlich fieng er also an: Ihr lieber Mensch, seyd ihrs, der dem Vaterlande wieder auf die Beine helffen will. Ach besinnet euch besser, und lasset euch die Schwachheiten nicht so sehr einnehmen, denn was wollet ihr vors erste sagen, es wäre Hoch-Teutsch geschrieben, ja wohl, dencket ihr, euere Sachen sind noch so hoch, daß sie keine Ziege weglecken soll. Aber es hat die Gefahr nicht. Das Hochteutsche muß auch verständlich seyn, und muß nicht wieder die Natur der Sprache selbst lauffen. Uber dis könte auch eine Eitelkeit grösser seyn, als daß man sich einbildet, es sey ein Wort besser als das ander? Ein Wort ist ein Wort, das ist, ein blosser Schall, der vor sich nichts heist, und nur zu [118] einer Bedeutung gezogen wird, nach dem der Gebrauch und die Gewonheit solches bestätigen. Und also muß man den Gebrauch am meisten herrschen lassen. Ein Tisch heist darum ein Tisch, weil es von den alten Teutschen so beliebet und gebraucht worden. So heist auch ein Fenster, ein Pistol, eine Orgel, 2c. das jenige, wozu es von den ietzigen Teutschen ist geleget worden. Ich frage auch, ist diß nicht der eintzige Zweck von allen Sprachen, daß man einander verstehen will? Nun wird es niemand leugnen, daß dieselben Wörter, die ihr außmustert, von iederman besser verstanden werden, als euere neue Gauckel-Possen. Nehmet ein Exempel. Wann ein Soldat seinen Lieutenant wolte einen Hr. Platzhalter, den Quartiermeister Hr. Wohnungs- oder Herbergenmeister nennen: Oder wenn einer die Pistolen haben wolte, und forderte die Reit-Puffer: Oder wann er einen in die Corps de Garde schicken wolte, und sagte, er solte in die Wacht-Versamlung gehen, wer würde ihn mit den neugebackenen Wörtern verstehen? Und fürwahr, eben so thumm kömmt es mit euren Erfindungen heraus. Es ist nicht so bald geschehen, daß andere Leute errathen können, was ihr haben wollet. Und wo habt [119] ihr eure Authorität stabilirt, daß die Sprache, welche von Fürsten und Herren gebraucht wird, nach eurem Gefallen soll umgeschmeltzet werden? Mit den elenden Buchstaben ist es noch erbärmlicher, die werden ohn Ursach relegirt, und

auß dem ABC gestossen, welches künfftig ABD heissen muß. Gesetzt sie wären bey den Alten nicht gebraucht worden: Mein was sollen die alten Pritschmeister, welche die Teutsche Schreiberey durch viel Secula fortgepflantzt haben, uns vor Gesetze geben, und warumb soll man nicht dabey bleiben, nachdem etliche Secula geruhig und einstimmig so geschrieben haben? Darzu, was stecket dann vor Klugheit dahinder, ob ich die neue oder die alte Mode brauchen will? Lesebengel und Papierverderber seid ihr. Wäre es euer Ernst der Welt nütze zu seyn, so würdet ihr nicht an den blossen Schalen kleben, und den Kern gantz dahinden lassen. Wann ihr auch die Antiquität so gar lieb habt, warumb wärmet ihr nicht alle altväterische Redens-Arten wieder auf? Ich habe ein Alt Complimentir-Buch, welches Petrus Dresdensis, der das Lied In dulci jubilo gemacht, ungefehr A. 1400 bey seiner Liebsten gebraucht, meynet ihr, daß alles darauß wieder mag ge-[120]braucht werden, so will ich endlich gern sehen, was Hochteutsch heissen wird. Hr. Ziriacks machte eine ungnädige Mine, darauß Gelanor abnahm, er würde nunmehr schlechte Lust zu dienen haben. Derhalben gab er ihm einen halben Thaler vor die Schreibgebühr, und gedachte, es wäre doch alles Zureden vergebens, wann sich ein Mensch allbereit in die süsse Thorheit so tieff eingelassen hätte.

CAP. XII.

NAch diesem gedachte unsere Compagnie weiter zu reisen, als der Wirth bat, sie möchten doch etlichen vornehmen Leuten in seinem Garten Gesellschaft leisten, es hätte der junge Stutzer gegen über eine Collation angestellt, und sey zwar viel Frauenzimmer gebeten, doch möchte er sonst niemands bekanntes dabey haben. Dann es sey ein alter Doctor von 60. Jahren, der habe sich in ein Mädgen verliebt, und wolle gern allein bey ihr seyn, daß ihn kein ander Bürgers-Sohn abstechen möchte. Nun wolte zwar Gelanor die Leute gerne eigentlich kennen lernen: Doch meynte er, es möchte bey dem Wirth nur ein Ehren-Wort seyn, und bedanckte sich also auffs be-[121]ste.

Immittelst muste der Mahler hinauß lauffen, und zusehen, ob nicht im Hause darneben Gelegenheit wäre, daß man den artigen Liebhabern könte in die Karte sehen. Dieser kam zurücke, mit der Zeitung, es wäre ein Garten hart darbey, da man durch einen geflochtenen Zaun nicht allein alles hören könte: sondern es wäre auch ein bequem Gartenhaus, das etliche Fenster gegen dem Garten zu hätte, hierauf liessen sich Gelanor, Florindo und Eurylas nicht lang auffhalten, und traffen in dem Garten eine alte Wittfrau an, welche sie mit aller Höffligkeit empfieng, mit dem Erbieten, sie möchten alles nach ihrem Gefallen gebrauchen. Sie nahmen es zu Danck an, und baten, man möchte nur die Thür zuschliessen, und sie allein ihrer Lust gebrauchen lassen, es solte schon ein gutes Trinck-Geld erfolgen. Aber wer wolte nun so viel Papier verklecken, als die Eitelkeit erforderte, deren sie in dem andern Garten mehr als zu viel ansichtig worden. Da war lauter Höffligkeit, lauter Complimenten, lauter Liebe. Der Tisch war mit dem besten Confect besetzt, etliche Mägde und Jungen hatten nur zu thun, daß sie Zucker in den Wein thaten. Der junge Kerle selbst trenschirte die Kirschen, [122] und machte lauter Affen-Gesichter darauß. Der Alte fraß nichts als Mandelkerne, und hatte in einem heimlichen Büchsgen Confectio Alkermes, die lapperte er so stillschweigend mit hinein. Die Jungfern sassen da in aller Herrlichkeit, bald lachten sie, bald redeten sie heimlich, bald schrieben sie Buchstaben auf die Mandelkerne, bald hatten sie sonst etwas vor, doch wie gedacht, es würde zu lang, alles außzuführen. Darumb wollen wir bloß zweyer Gespräche gedencken, welche darbey gehalten worden. Denn als die Gäste des Trinckens müde worden, kriegten sie eine Karte und spielten. Da machte sich der alte Doctor mit seiner Liebsten in einen schattichten Gang. Eurylas, auf der andern Seite, lieff hinnach, und gab auf alle Worte genau Achtung.

Das erste Gespräch.

Chremes. Lißgen.

Chremes. Jungfer Lißgen, ich weiß, die Zeit ist ihr bey dem Tisch lang worden.

Lißgen. Ach warum? Ist doch die Gesellschafft gar angenehm.
Chr. Man geht aber ietziger Zeit lieber spatzieren, weil man sich im Winter müde genug gesessen hat. [123]
L. Ach nein Hr. Doctor, ich bin noch so alt nicht, daß ich einen Unterscheid unter den Jahrzeiten machen könte.
Chr. Es mag seyn. Doch gefält ihr nicht der schöne Spaziergang.
L. Der Gang ist gut gnug.
Chr. Aber wie gefält ihr die Persohn, die mit ihr geht.
L. Ich werde ja so unhöfflich nicht seyn, und werde sagen, sie gefiele mir nicht.
Chr. Ich mag keine Complimente haben, sie soll von Hertzen sagen, ob ihr die Person gefällt.
L. Wen ich in Ehren halte, der gefällt mir.
Chr. Wie hält sie mich aber in Ehren?
L. So hoch als meinen Vater.
Chr. Jungf. Lißgen, das ist zu viel, vor dem Vater muß man sich fürchten, das darff man bey mir nicht thun.
L. Aber ich fürchte mich vor ihm Herr Doctor.
Chr. Darzu hat sie keine Ursach.
L. Ich werde mich ja vor so einem vornehmen Manne fürchten.
Chr. Ein vornehmer Mann thut so einem schönen Mädgen nichts.
L. Das weiß ich wohl.
Chr. So muß sie ohne Furcht seyn. [124]
L. Ach Herr Doctor, ich versteh nicht, was er saget.
Chr. Sie versteht, was sie will. Aber warumb ist die Frau Mutter nicht mit herauß kommen.
L. Sie hat sich schon entschuldigen lassen, es giebt ietzund allerhand zu thun, daß sie gar übel abkommen kan, und darzu was hat eine alte Frau vor Freude im Garten.
Chr. Es ist so eine Entschuldigung; doch steht mirs frey, daß ich andere Gedancken darbey habe.
L. Ich will nicht hoffen Hr. Doctor, daß er meine Mutter wird was Unfreundliches zutrauen.

Chr. Bey Leibe nicht. Ich dachte nur, was sie zu thun hätte.
L. Geht nicht alle Stunden was in der Haushaltung vor?
Chr. Mich deucht, sie schickt auf eine Hochzeit zu.
L. Was vor eine Hochzeit?
Chr. Hat sie nicht die grosse Tochter?
L. Daß mir nicht die grosse Tochter wegkömmt; Ach es ist noch Zeit vor mich, eine Butterbamme davor, die ist mir gesünder.
Chr. Ach Jungf. Ließgen, sie rede nicht wider ihr Gewissen. [125]
L. Was soll ich denn anders reden? Er verdencke mich nicht wider sein Gewissen.
Chr. Es muß doch einmahl seyn. Deßwegen läst Gott so schöne Creaturen auffwachsen, daß sie sich verlieben, und wiederum andere schöne Creaturen auffziehen sollen.
L. Herr Doctor, der Discurs gehört vor schöne Creaturen, und nicht vor mich.
Chr. Es ist ihre Höffligkeit also zu reden. Sie antworte nur darauff, ob sie nicht einmal will Hochzeit machen?
L. Ich weiß nit, vielleicht gehe ich ins Kloster.
Chr. Ich sehe sie nicht davor an.
L. Eh ich auch einen Kerln nähme, den ich nicht könte lieb haben, ehe wolt ich auf allen Vieren ins Kloster kriechen, wann ich auf zweyen Beinen nicht fort könte.
Chr. Da lob ich sie drumb, es ist aber kein Zweiffel, es wird ihr an stattlichen Freyern nicht mangeln.
L. Ja wohl, sie werden sich sehr üm mich reissen, wie umb das saure Bier.
Chr. Die that wird es anders außweisen. Sie bleibe nur bey ihren Gedancken, und nehme lieber einen rechtschaffenen, stattlichen, ehrlichen Mann, als einen liederlichen Kerln, der mehr Geld verthun als erwerben kan.
L. [126] Ich muß vor warten, ob ich das außlesen habe.
Chr. Das ist das beste, wenn ein Mädgen in einen ansehnlichen Ehrenstand kömmt, daß nicht alle Aschenbrödel über sie gehen: sind darnach feine Mittel darbey,

so ist es desto bequemer. Mit den andern Narrenpossen, darein sich junge Leute offt verlieben, ist es lauter Eitelkeit.

L. Hr. Doctor, ist es doch Schade, daß er nicht etliche dreyßig Jahr jünger ist, und kömmt zu mir auf die Freythe, ich müste ihn doch unter vier und zwantzigen außlesen.

Chr. Ich bin iezt noch so gut als ein Junggeselle, ich könte noch kommen.

L. Ja, so ein Kind wäre ihm nütze.

Chr. Nütze genug. Und fürwahr sie schertze nicht zu lang, ich mache sonst Ernst drauß.

L. Ist er so hitzig Hr. Doctor, so will ich mein Schertzen wohl bleiben lassen.

Chr. Ach nein, sie schertze nach ihrem Belieben. Doch was solte ihr wohl bey mir fehlen, wo wär ein Junggeselle, da sie dergleichen antreffen würde?

L. Herr Doctor, er ist hönisch; doch kurtz auf seine Frage zu antworten: Jetzt leben wir [127] im Frühlinge, da halten wir von dem schlimsten Rosenstocke mehr als von dem besten Weinstocke.

Chr. Das Gleichniß reimt sich hieher nicht.

L. Er gehe nur zu dem Wittweibigen in seiner Gasse, die wird ihm die Sache schon außlegen.

Chr. Wer fragt nach den Witfrauen, wann Jungfern da sind.

L. Wenn nun die Jungfern auch so dächten, und fragten nach Wittbern nicht, so lang sie Junggesellen hätten.

Chr. Das möchten sie thun, wenn sie nur das bey den jungen Kerlen finden, was sie bey den Wittwern außschlagen.

L. Was sollen wir denn finden?

Chr. Ach mein Jungfer Ließgen, die Zeit ist zu köstlich, daß wir Reden führen sollen, die nichts zur Sache dienen. Ich habe hier Gelegenheit gesucht, mit ihr bekand zu werden, und will auch hoffen, sie wird mir vor eins zutrauen, daß ich ihr rechtschaffen zugethan bin, und vors andere, wird sie gegen mich dergleichen thun. Sie sey versichert, die Wahl soll sie nicht gereuen.

L. Herr Doctor, ich halte ihn vor meinen Vater, er wird ja seine Tochter nicht heyrathen? [128]

Chr. Jungfer Ließgen, ich habe sie in Ernst gefragt, sie wird mir ja auch in Ernst antworten.

L. Herr Doctor, daran sieht er, daß wir uns nicht zusammen schicken, er thut ernstlich, und ich schertze gern.

Chr. Das Schertzen soll sich schon finden, sie sage nur ihre Gedancken.

L. Ich dachte die Doctor wüsten alles, weiß er denn nicht, was ich dencke?

Chr. Die Doctor wissen alles, was sich wissen läst. Aber andere Gedancken können sie nicht errathen.

L. Herr Doctor, kurtz von der Sache zu kommen, ich bin mein eigen Herr nicht, will er bey meiner Mutter hören, so wird er mehr erfahren, als bey mir. Das sey er versichert, daß ich den Spruch allzeit vor Augen habe, den mir mein alter Præceptor vorgeschrieben: Vor einem grauen Haupte solt du dich neigen.

Hier kamen etliche darzwischen, und verstöreten die verliebten Gespräche, also daß Eurylas nichts weiter vernehmen kunte. Immittelst saß der junge Kerle, welchen wir Storax heissen wollen, und spielte so raisonabel, daß Gelanor seine Freude an ihm hatte. Alles [129] gieng par force auff Gesundheit, daß ehe der Herr Doctor mit seinem Gespräche fertig war, etliche und funffzig Thaler hinflogen. Endlich ward er des Sitzens müde, und satzte den Wirth an seine Stelle, gab ihm auch zehen Thaler, davon er zusetzen solte. Er selbst folgte seiner Amaryllis nach, welche, weil sie mit einer andern einen Karren gelegt, ihre Gesellin spielen liesse, und kurtz zuvor hinter die Johannis-Beeren spatzieret war. Da war nun der Ort so gelegen, daß Gelanor alles deutlich verstehen kunte.

Das andere Gespräch.

Storax, Amaryllis.

St. Jungfer Mariegen, wie so allein? Suchet sie Johannis-Beeren?

Am. Wie er siht.

St. Soll ihr niemand helffen?

Am. Was ich pflücke, schmeckt mir am besten.
St. Sie bemühe sich nicht, ich will schon pflücken.
Am. Ich will aber nun selber die Lust haben.
St. Der Diener ist gewiß nicht angenehm.
Am. Ach nein, er ist mir zu vornehm. [130]
St. Ich bin unter ihren Dienern der Geringste.
Am. Wo hätte ich denn die andern, die besser wären?

(Hier stunde der gute Stor. stille, und sahe nach der Seite, wie eine Wetter-Gans; ob es ihm an Materie zu weitern Discurse mangelte, oder ob er sich auf die Hochteutschen Reden nicht besinnen kunte, die er von acht Tagen her auß dem Complimentir-Buche sehr fleissig außwendig gelernet hatte, hätte er nur gesagt, wie Peter Sqventz, er wolte es mit seinem Famulus bezeugen, daß er alles zu Haus gar fertig gekunt. Gelanor muste unterdessen lachen, daß mancher Stümper Tag und Nacht seufftzet, biß er zur Liebsten kommen kan, und wenn sich das Glück nach seinem Wunsche füget, so steht er wie ein ander Maul-Affe, und weiß kein Wort vor zu bringen. Also gehen offt etliche Personen von einander, unwissend was sie beyde gewolt haben. Ja wann der Sammet-peltz oder die streifichte Kappe reden könte. Doch still, dem Courtisan wird die Zunge wieder gelöst.)

St. Jungfer Marigen, sie sey doch nicht so an-[131]dächtig, sie dencke doch zurück, ob sich auch ihre Gespielin mit der Karte in Acht nimmt.
Am. Will sie verspielen, so mag sie den Schaden mit haben.
St. Ich weiß nicht, was mein Factor machen wird. Ich bin heut brav eingeritten.
Am. Es ist seines Ruhms ein Stückgen.
St. Die Occasion brachte es so mit.
Am. Wo bleiben unterdessen die Groß-mutter-Pfennige.
St. Das darff ein Politicus nicht achten, wer geheyt sich umbs Geld.
Am. Ach Gott straffe mich nicht mit einem solchen Liebsten.
St. Man kan es ja nicht ändern.
Am. Wie machen es andere Leute.

St. Wer ein Prülcker seyn will, der mag sich ümb ein paar kahle Ducaten schimpffen lassen.

Am. Die Reputation hat manches mahl nicht die Folge.

St. Ich will es bey mir nicht hoffen.

(Das war der ander Actus, und hatte der gute Kerle nichts mehr in seinem Zettel. Gelanor hatte nur seine Freude über den schönen Liebs-Gesprächen, die sich so vortrefflich zu der Sache reimten, wie eine [132] Faust auf ein Auge. Gleichwohl meynte der Galan, er hätte seine Liebe köstlich anbracht, und nun müste es Jungfer Marigen ihm an dem krummen Maule ansehen, daß er in sie verliebt wäre. Inzwischen weil er nichts zu reden hatte, spielte er mit den Johannißbeer-Blättern, und rieß eines nach dem andern vom Stocke, daß die Jungfer nicht anderst meinte, er wolte den Meykäfer suchen, der ihm die Sprache entführet hätte. Doch endlich traff er das rechte Blat! da überfiel ihn die gantze Redens-Kunst auf einmahl.)

St. Jungfer Marigen, ich sehe was.

Am. Mons. Storax ich sehe auch was.

St. Ach nein, ich sehe fürwahr was, da kreucht eine Raupe auf der Krause herum.

Am. Und da tappt mir einer auf dem Latze herumb; Er lasse die Hand zurücke, oder ich gehe davon.

St. Soll ich die Raupe nicht weg jagen?

Am. Das mag er thun, er lege nur nicht etwas her, das mir verdrießlicher ist als eine Raupe.

St. Ach du unglückselige Hand! darffst du deiner Inclination nicht nachgehen? ach wie [133] offt solstu noch so elend abgewiesen werden? ach du elende, du arme, du unvergnügte Hand.

Am. Weiß er nichts mehr?

St. Die Sonne hat wohl keinen unglückseligern Menschen beschienen, als mich, ach Himmel! ach verwandele dieses Holtz in ein Messer, damit ich mein trübseliges Hertze abstechen, und von der Angst erlösen kan.

Am. Wird ihm übel, Mons. Storax?

St. Ach freylich ist mir übel, und sie giebt die meiste Ursach darzu.

Am. Ich bekenne meine Unschuld.
St. Sie bekenne den Todschlag, den sie an mir begehen wird.
Am. Betrübt er sich etwan über das Geld, das wir gewonnen haben. Er verzieh nur, ehe er sich darüber zu Tode grämt, wollen wirs ihm wieder geben.
St. Ey der Hencker hole das Geld. Ihre zahrten Augen haben mir alle Lebens-Krafft außgesauget.
Am. So will ich ein andermahl die Augen von ihm wegkehren.
St. Das mag ich auch nicht haben: sie sehe mich nur freundlicher an.
[134] Am. Was wird denn aus der Freundligkeit.
St. Daß ich leben bleibe.
Am. Ich muß lachen.

(Hier entfiel dem halbtodten Liebhaber die Sprache, und kunte sich Gelan. kaum enthalten, daß er nicht dem Gärtner geruffet, daß er nachgegraben hätte, ob die Sprache wäre in ein Hamsterloch gekrochen. Nun gab es einen vortreflichen Anblick, wie der gute Mensch da stund, mit dem Hute unter dem lincken Arme, und dem Kopffe auf der rechten Achsel, daß man ihm die Liebes-Kranckheit wol abmercken kunte. Nach langem Bedencken grieff er in den Schiebsack, und langete ein güldenes Balsambüchsgen in Form eines Hertzen heraus, welches an einem zierlichen Kettgen hieng, und an etlichen Orten mit Diamanten versetzt war.)

St. Ach soll ich davon Krafft haben!
Am. Ist das nicht ein schönes Balsam-Büchsgen.
St. Es ist nicht schöne, als biß sie es in ihren Händen hat.
Am. Gewiß es ist recht schöne, da hat ers wieder.
St. Ach nein, es steht zu ihren Diensten.
Am. Ey das solte mir trefflich anstehn. [135]
St. Ich nehme es nicht wieder. Sie behalt es nur und mein Hertz darzu.
Am. Ich werde ihn nicht in solchen Schaden bringen.
St. Das ist kein Schaden, ich bin ihr Leibeigener, so ist es nun kein Unterscheid, ob meine Sachen bey mir oder bey ihr in Verwahrung liegen.

Am. Ich bitte er nehme es wieder, was würden die Leute sprechen.

St. Sie mögen sprechen was sie wollen, sie sprechen nur alles Gutes dazu.

Am. Weil er mich dann so zwingt, daß ich seinen Schaden begehren muß, so will ich zwar gehorsam seyn: doch mag er es wieder abfordern lassen, wenn er will

St. Wenn das Gold wird blaß werden, so werde ich auch auffhören, ihr auffzuwarten.

Hiermit ergriff er sie bey dem Kinne, und gab ihr einen sachten Kuß, welchen Amaryllis durch einen heimlichen Gegenkuß erwiederte, dannenhero Gelanor abmerckte, die Jungfer müsse von der Gattung seyn, die nichts umbsonst, und alles umbs Geld thun. Wie er sich denn besann, daß zu seiner Zeit, als er auf Universitäten gelebt, ein Courtisan gewesen, welcher allzeit 6. Ducaten zuvor verspielen [136] müssen, ehe er zu einem armseligen Kusse gelanget. Nun die Lust war auß, und Amaryllis kam wieder zur Compagnie. Da foderte der Junge Geld zu Wein, Storax griff in den Beutel, und langete eine Hand voll klein Geld herauß, welches er kurtz zuvor wechslen lassen. Ach mit dem Lumpen-Geld, sagte er, ist es doch als wenn ich einen Bettelmann erschlagen hätte, so viel Dreyer und Zweyer hab ich bey mir: nahm darauff die Groschen und legte sie besonders, die kleinere Müntze warff er unter die Jungen, daß sie sich drumb schlagen mochten, was sonst vorgelauffen, weiß unsere Compagnie nicht, weil sie von Zusehen müde nach Hause eilete.

CAP. XIII.

Sie hatten sich aber kaum recht gesetzt, als der Wirth auß dem Garten zurücke kam, und so wohl obgedachten Mons. Storax, als auch etliche andere mitbrachte. Sie nahmen ihren Platz bey Tische, und stellten sich Anfangs gantz erbar. Endlich als Gelanor weg gieng, von etlichen guten Freunden Abschied zu nehmen, ward das Bürschgen lustiger. Da musten lauter Gesundheiten getruncken werden, und Florindo, der seine Lust an dem

Courtisan hatte, machte alles mit. Je [137] mehr nun der Wein in den Kopff stieg, desto schärffer fieng die Liebe an zu brennen: also daß Herr Storax dem Florindo eine Humpe zutranck auf des liebsten Mädgens Gesundheit, er soff sie haustikôs auß, rieß damit das Halstuch ab, und verbrennte es auf Gesundheit über dem Lichte. Solches solte Florindo nachthun, der verstund sich endlich auf die Humpe, aber wegen der Hals-Krause bat er, man möchte ihm solche Thorheit nicht zumuthen. Das junge Fäntgen fragte wieder, ob man seine Liebste schimpfen wolte, und solches Knarren währete so lange, biß Florindo sich erbarmete, und mit seinen fünff Fingern auf seinem Backen spielete; da wolten zwar die andern zugreiffen, allein der Mahler hatte die Diener schon aufgeboten, die sich in voller battaille ins Mittel schlugen, und den armen Stutzer ohne Hals-Krause dermassen koberten, daß er seines Kusses und seines Balsambüchsgens hätte vergessen mögen. Letzlich machte der Wirth Friede, und da ließ der gute blau-augichte Storax seines Unglücks ungeacht die Stadtpfeiffer hohlen, und spendierte einem iedweden einen Thaler, daß sie vor der Liebsten Thüre ein Ständgen machten. Dazumahl war das Lied noch neu: Hier lieg ich nun, mein [138] Kind, in deinen Armen: das muste nun ein Discantist mit heller Stimme in eine Baßgeige singen. In währendem Liede will Storax nach seiner Amaryllis sehen, ob sie auch im Fenster audienz gäbe, tritt darüber fehl, daß er mit seinem gantzen Ornat in die Pfütze fällt. Da machte eine Magd gegen über diese Parodie: Hier liegt mein Schatz im &c. biß an die Armen. Solches sahe der Mahler, und referirte es seinen Principalen, welche sich allsachte schickten, den folgenden Tag auffzubrechen. Was aber Florindo vor Lehren von seinem Hoffmeister wegen der possierlichen Begebenheiten hat anhören müssen, ist unnöthig zu erzehlen. Denn es kan ein iedweder verständiger Leser die abgeschmackten Thorheiten selbst mit Händen greiffen. Eins war bey dem Gelanor abzumercken, daß er zurücke dachte, wie er in seiner blühenden Jugend der Liebe auch durch die Spießruthen gelau[illegible] und dannenhero die gute Hoff-

nung hatte, es würde sich auch mit diesen jungen Liebhabern schicken, wenn sie die Hörner etwas würden abgelauffen haben. Und in diesem judicirte er nicht unrecht. Denn die Liebe ist bey einem jungen Kerlen von 15. Jahren gleichsam als ein Malum necessarium, wer auch da=[139]mit zu derselben Zeit verschont bleibt, der muß hernach Haare lassen, wenn er älter wird, und mit grösserm Schimpff solchen Eitelkeiten nachsetzet. Wohl dem, der das Medium oder Teutsch zu reden, die Masse halten kan.

CAP. XIV.

DEr Tag brach an: der Kutscher kam vor die Thüre. Sie reiseten fort, und traffen viel Thorheiten an, doch hatten sie schon die Resolution gefast, nichts auffzuzeichnen, als was notabel wäre, und solcher Registratur haben wir folgen müssen. Auf dem Wege gesellete sich ein Advocat zu ihm, der in derselben Gegend an einem Fürstlichen Hofe etwas zu solicitiren hatte. Der gedachte unter andern, er habe seinen Sohn an demselben Orte bey einem Menschen, der in informations-Sachen in Europa seines gleichen nit haben würde. Er verhoffte, sie würden sich auch an gedachtem Orte etwas auffhalten, und da solten sie mit Verwunderung sehen, was der Knabe von zwölff Jahren vor profectus in philosophicis, Historicis, Geographicis, Politicis, Oratoriis: Summa sumarum, fast in omni scibili hätte. Gelanor freuete sich, und meinte, er [140] würde ein Exempel sehen, das sich mit dem kleinen Canter zu Friderici III. Zeiten vergleichen liesse. Und in Warheit, als sie an den Ort kamen, und der Knabe geholet ward, musten sie erstaunen, daß er mit dieser artigen Rede ex tempore auffgezogen kam.

Viri spectatissimi, ignoscite, quod pueritia mea sui paulisper officii oblita, vobis se sistat audaciùs. Ex Lipsio enim jam tribus abhinc annis didici, pudorem in omnibus rebus laudabilem, tunc debere abjici, quoties præclari cujusdam hominis ambienda esset notitia. Neque est, cur de benevola apud vos ad-

missione dubitem, quippe quod literas non ametis solum in superbo maturitatis statu; sed etiam in ipsis progerminandi initiis. Præsertim cum vestram non lateat prudentiam, foveri herbam solere magis in semine, quam in caule. Unicus mihi restat scrupulus, qui malè animum habet meum, nihil in me reperiri, cujus indicio vel minima constet diligentia. Interim sufficere credidi professionem perpetui erga literas amoris mei, ut proinde rogare non dubitem, velitis infimo servorum vestrorum loco meum quoque adscribere nomen, non sine spe, fore, ut affulgente annorum numero, [141] facilior etiam inserviendi occasio affulgeat. Quod reliquum est, Te, pater oculissime, qua par est, filiali obtestor observantia, ut, quando maximum fortunæ meæ arbitrium à natura tibi permissum est, sermone plus gravitatis autoritatisque habituro, meam agere causam digneris, ne ab expectatione tam luculenta dejectus, de felici studiorum successu desperare incipiam. Sic DEUS vos servet quam diutissimè.

Dem Vater fielen die Thränen hauffenweise auß den Augen, als welcher sich bey diesem wohlgezognen Sohne einen Mann einbildete, qui futurus esset, Turnebo doctior, Mureto disertior, Sigonio profundior. Allein Gelanor, der auch wuste, wo man den Speck auf Kohlen zu braten pflegte, dachte alsbald der Sache etwas tieffer nach, und beantwortete des Knabens Rede kurtz: Adolescentulorum optime; Laudamus conatum tuum, ex quo probamus indolem non vulgarem. Provehat DEUS quæ feliciter incepisti. Nostra utinam tibi prodesse queat amicitia. Parente interprete non indiges, qui laudabiliter dixisti. Accede saltem propius, ut, qui orationem admiramur, singulos tuos profectus ordine inspiciamus. Id [142] autem fieri pace honoratissimi parentis tui, non despero.

Sein Informator merckte den Braten, und gab derhalben vor, er kônte ihn besser examiniren, und solches muste Gelanor geschehen lassen. Da fielen nun hohe Fragen vor, welche in diesen schweren Zeiten manchem Doctor solten zu schaffen machen. Endlich als diese

Fragen kamen: Quid est metaphysica? R. est Scientia Entis quatenus Ens. Quid est Ens? R. Ens est quod habet essentiam. Quid est essentia? est primus rei conceptus. Da fiel ihm Gelanor in die Rede: Metaphysica cujus generis? cujus declinationis? der Knabe sah den Informator an, gleich als wolte er sagen, was sind das vor rothwellische Sachen? dieser aber entschuldigte sich, dergleichen Dinge wären dem Knaben nichts nütze, indem er ihm das Latein alles ex usu beybringen könte. Gelanor muste sich abweisen lassen: Allein als weiter gefragt wurde, Polonia, estne regnum aut est Aristocratia? und der Knabe sagte: est Aristocratia. Fieng er noch einmahl an: mi adolescentule, dicis, Poloniam esse Aristocratiam. Ego sic argumentor: ubi Rex propria authoritate Episcopos & Senatores eligit, ibi non est Aristocratia. Atqui in Polonia &c. E. [143] Das gute Kind war wieder in tausend Aengsten und wuste keine Hülffe als bey Herr Casparn dem Informator, der wandte wieder ein, es wäre Eitelkeit, daß man die Jugend zu solchem schulfüchsischen Gezäncke angewehnte, die Logica Naturalis dürffte halbicht im discuriren exercirt werden, so wären die regulæ Syllogisticæ nicht von nöthen. Gelanor war hiemit nicht zu frieden, sondern begehrte, weil der Discipulus nicht disputiren könne, so solte er der Informator selbst das Argument auf sich nehmen, weil er die gedachte hypothesin seinem Untergebenen hätte beygebracht. Doch an statt, daß er sich in ein disputat einließ, wickelte er sich mit des Horatii Versen herauß:

> ... ergo fungar vice cotis, acutum
> Reddere quæ ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Und damit hatte Gelanor seine dritte Abfertigung, also daß er sich in das stoltze Examen nicht mehr einmischen wolte. Aber als die Probe gantz abgelegt war, suchte Gelanor mit dem Vater allein zu reden, und sagte, es käme ihm vor, als wäre der Kerle ein Praler, der seinen Sohn mehr confundiren, als gelehrt machen würde. Untersuchte hierauff den methodum informandi, da er denn be-[144]fand, daß der gute Knabe nichts anders

thun muste, als etliche Lateinische formulas sine judicio außwendig lernen, die er bey vorfallender Gelegenheit, nicht viel klüger als ein Papagoy herbeten kunte: er mochte nun von der Sache ichts oder nichts verstehn. Da remonstrirte nun Gelan. dem ehrlichen Manne, wie er mit seiner sonderlichen Hoffnung wäre hinter das Licht geführet worden, und wie schlim er sein väterliches Gewissen verwahren würde, wenn er den Sohn nicht in Zeiten auß dem Labyrinth herauß führte. Der Advocat entschuldigte sich, er hätte hierin vornehmer Leute Gutachten angesehen: und darzu so könte es vielleicht mit jungen Leuten nicht im ersten Jahre zur Vollkommenheit gebracht werden: Er sähe gleichwohl, daß noch hübsche Compendia discendi darbey getrieben würden. Erstlich wüste er, daß sein Sohn den Orbem pictum perfect durchgetrieben hätte. Gelanor wuste nicht, was es vor ein Buch wäre, doch als er solches nur ein wenig in die Hände bekam, so sagte er: Ich finde viel Zeugs, das zu lernen ist, doch sehe ich nichts, das ins künfftige zu gebrauchen ist, die wunderlichen Leute wollen nur Latein gelernt haben, und sehen nit auf den scopum, warum man eben solcher Sprache von nöthen hat.]

[145] Es gemahnt mich wie mit jenem Bürgermeister, der schrieb an drey Universitäten ümb einen Magister, der seinen Sohn in allen Handwercks-Officinen herumführte, und ihm sagte, wie alles Lateinisch hiesse, gleich als bestünde die Kunst darinn, daß man solche Sachen Lateinisch verstünde: die wohl der vornehmste Professor nicht Teutsch zu nennen weiß. Unterdessen lernt ein Kind viel nomina die Verba hingegen und die particulæ connectendi bleiben aussen. Wenn nun ein Moral-discurs oder sonst eine Disciplin soll tractiret werden, so stehen die Kerlen mit ihrem bettelsäckischen Latein, und können ihre Schauffeln, Querle, Mistgabeln und Ofenkrücken nicht anbringen. Wer heutiges Tages einen Historicum, Philosophum, Theologum und andere Disciplinen Lateinisch versteht: darneben selbst eine nette Epistel, und zur Noth eine Oration schreiben kan. Und endlich im Reden so fertig ist, daß er im disputiren seine Sachen vorzubringen weiß, der ist perfect genug.

er wolte denn Latinam linguam ex professo vor sich nehmen. Nun aber ist es zu diesem allen kaum die Helffte auß dem Orbe picto und auß dergleichen gemahlten Narren-Possen von nöthen. Gesetzt [146] auch, es käme zu weilen ein ungewöhnlich Wort in diesem und jenem Autore vor, so ist doch bekant, daß sich die Gelehrtesten Leute bey so raren Exempeln des Lexici als eines Trösters bedienen. Endlich, daß man meynt, es würde ein prægustus omnium disciplinarum hierdurch beygebracht, das ist Eitelkeit. Denn die Knaben haben lange das Judicium nicht, solche Sache zu penetriren. Und folgt nicht, der Herr Præceptor von 40. Jahren versteht es, ergò kan es ein kleiner Bachant von 9. Jahren alsobald auf dem Butterbrot in den Bauch einfressen. Es wäre zu wünschen, daß ein Künstler aufftráte, und mit kurtzen Sprüchen auf die Regulas Grammaticas zielte, damit solche per exempla eingebildet würden, hätte man hernach das exercitium, so würden sich die Vocabula wohl geben. Nun aber wird es umbgekehrt, die Grammatica soll sich ex usu geben. Ja sie giebt sich, daß man niemahls weniger Latein gekunt hat, als seit der übersichtige Autor Orbis picti mit seinen vielfältigen Büchern aufffommen, der alles, was er zu Hause theoreticè vor gut befunden, nescio quo fati errore, den Schulen zu practiciren auffgetrungen hat. Und ist zu beklagen, daß niemand klüger wird, ob-[147]gleich die janua Linguarum aurea mehr porta inscitiæ plumbea möchte genennet werden.

Der gute Vater empfand hierauß einigen Trost, weil er sahe, daß sein Sohn nicht allein in die vergebene Weitläufftigkeit geführet würde. Doch wolte er es auf einer andern Seite verbessern: gab derhalben vor, er liesse solches die philologos verantworten, es wäre zum wenigsten ein Zeitvertreib darbey, dadurch die Jugend angewehnet würde, etwas außwendig zu lernen. Sonsten wäre der historische methodus desto besser, ließ darauff etliche Kupperstücke hohlen, auf welchen viel wunderlich Zeugs gemahlet war, darbey man sich der Nahmen in sacra & profana historia errinnern solte. Ein Teichdamm

mit A bezeichnet solte Adam heissen. Ein Sack mit I Isaac. Ein Apt mit einer Fensterrahme Abram. Eine Semmel mit Butter beschmiert, bedeutete Sem und Japhet, quasi du Narr, friß doch die Semmel, sie ist ja fett. Eine Amme hatte den Bietz in der Hand, das war so viel als Bizanz. Ein Bauer guckte zu seinem Fenster herauß, und sah daß das Wasser außgetreten war biß an seinem Misthauffen, gleich als sagte er die See mir am [148] Mist. Und das war Semiramis. Gelanor warff die Figuren auß Ungedult von sich, und ruffte überlaut. O ihr armen Eltern! wie jämmerlich werden eure Kinder betrogen! wie elend werden eure unsägliche Unkosten angeleget! Sollen nun die abgeschmackten Gauckel-Possen memoriam artificialem machen, die vielleicht memoriam so sehr confundiren oder obruiren möchten, daß ein Kind zwirbelsichtig darüber würde. O wohl dem der die Namen recht wie sie heissen durch offtmalige repetition sich einbildet und bekand macht. Wo die notiones secundæ schwerer gemacht werden als die primæ, da ist ein compendium übel gefast und wird ein dispendium darauß.

Hier ward der Advocat auch disjustirt, und fragte, wenn gleichwohl alles solte verachtet werden, wo man denn guten Rath hernehmen wolle. Nun saß einer mit am Tische, der bey währendem discurse sich mit hinzugefunden, der zwar den Kleidern nach gar zu viel Ansehn nicht hatte, doch endlich der Wissenschafft nach einer von den geringsten nicht war. Dieser bat, man möchte ihm vergönnen, seine Gedancken von den Information Sachen etwas weitläufftiger zu eröffnen. [149] Es ist zu verwundern, sagte er, warumb von etlichen seculis daher, seit die literæ humaniores wiederumb auß der finstern Barbarey hervorgezogen worden, die Schulen so gar wenig zur Besserung kommen, und die Jugend einmahl wie das andere verdrießlich und weitläufftig genug herumb geführet wird. Die meisten werffen die Schuld auf die præceptores, welche gemeiniglich è fæce Eruditorum genommen worden, also daß, wenn man mit einem seichtgelehrten Kerlen weder in dem Predigampt noch in der Richter-Stube fortkommen kan, ein jeder meynt, er schicke

sich am besten in die Schule. Nun ist dieß nicht ohne, und möchte sich mancher Patron in das Hertze hinein schämen, daß er die Jugend nicht besser versorget, da er doch sich zehn mal in den Finger bisse, eh er vor seine Pferde einen ungeschickten Stallbuben, oder vor die Schweine einen nachlässigen Hirten annehme. Doch ist zum wenigsten in den Schulen ein Rector oder sonst ein College, dem man nicht alle erudition absprechen darff, also daß obangeführte Ursache nicht eben die rechte zu seyn scheinet. Soll ich offenhertzig bekennen, was die Schulen verderbt, so ist es nichts anders, als daß die Inspectio-[150]nes und Ordinationes solchen Leuten anvertrauet werden, welche sich umb das Informations Wesen niemahls bekümmert, zum wenigsten in praxi nichts versucht haben. Siehet nun gleich ein geübter Schulmann, wie man eines oder das andere bessern solte, so darff er doch nichts sagen, er möchte sonst den Namen haben, als wolte er solche grosse und gelehrte Leute tadeln, ja wenn es vorbracht wird, so bleiben solche lumina mundi doch auf ihren neun Augen, und ändern es der geringen Person zu trotze nicht. Nun möchte man doch dieß erwegen, es studieret mancher etliche zwantzig, dreissig Jahr, von Morgen bis in die Nacht, ehe er in Schul-Sachen recht hinter die Springe kömmt. Gleichwohl soll er sich von einem andern reformiren, und dictatoria voce eintreiben lassen, der in seiner facultät zwar gelehrt gnug ist: doch aber in diesen Studiis kaum dasselbige noch weiß, dessen er sich von der Schule her oben hin erinnern möchte. O wie würde ein Schuster, ein Schneider, oder wohl gar ein Drescher lachen, wenn ein Doctor trium facultatum sagen wolte, so mustu das Leder zerren, so must du das Band frisiren, so must du den Flegel in der Hand herumb lauffen lassen: [151] denn die præsumptio wäre da, daß die guten Leute ihre Handgriffe besser verstünden: aber in der Schule mag iedermann stören, wer ein Bißgen zu befehlen hat. Die Theologi, wenn sie gefragt werden, wieweit sich ein Fürst vi Superioritatis in die Consistorial-Sachen mit ein zu mischen habe, bringen die distinction vor, inter actus religionis internos & externos. Das ist, etliche Sachen giengen

die Religion und Artickel selbst an, und beträffen ihre Warheit, die bloß auß der Schrifft müsten decidirt werden, und solches wäre derselben Ammt, welche dem Studio lang obgelegen, und von den Fragen judiciren könten: Etliche Sachen aber giengen die Religion nur zufälliger Weise an, e. g. ob die Theologi auch ihre actus internos recht exercirten, ob etwas im Lande sich ereignete, das der Religion könte schädlich seyn u. d. g. Und solche gehörten dem jenigen, der nechst der Hohen Obrigkeit auch Inspectionem & potestatem religionis auf sich habe. Ich will diese distinction auf die Schule appliciren, damit niemand meyne, als wolte ich lauter Freyherren haben. Die externa inspectio ist gar gut, ob alle Præceptores ihr Ampt verrichten, ob sie der Jugend einige Bosheit [152] gestatten, ob sie ihrem selbst beliebten Methodo nachkommen ꝛc. Aber daß die Obrigkeit sich umb die interna bekümmern will, und doch keine erfahrne Schulmänner zu Rathe zeucht, zum Exempel, daß sie die Autores vorschreibt, ja wohl gar den modum tractandi beyfügt, das ist zu viel. Wer einen rechtschaffenen Rector in der Schule hat, der soll ihm die Lectiones samt der Jugend auf sein Gewissen binden, daß, so gut als er es vor dem Richterstul Christi dermahleins verantworten wolle, er auch seine Wissenschafft hierinn anwenden möge. Vielleicht würde es an manchem Orte besser, und würden sich die Collegen hernach so nach Belieben vergleichen, damit die Jugend nicht confundiret würde. Man sehe die meisten Schulen an; Früh umb sechs werden Theologica gehandelt. Umb 7. kömmt einer mit dem Cicerone angestochen. Umb achte kömmt der dritte und läst ein Carmen machen. Umb neun ist ein privat Collegium über das Griechische. Um zehen ein anders über den Muretum. Umb zwölff wird ein exercitium Styli vorgegeben. Umb eins werden die præcepta Logices recitirt. Umb zwey wird der Plautus erklärt; umb drey ist privatim [153]tim ein Hebräisch dictum zu resolviren. Umb viere lieset man etwas auß dem Curtio. Und dieß wird alle Tage geändert, daß wenn die Jugend auf alles solte achtung geben, entweder [lauter] divina ingenia oder lauter

confuse Köpffe darauß würden, nun gehen zwar etliche Stunden offt dahin, da mancher nichts lernt; doch ist es Schade, daß so viel edle Stunden vorbey gehen. Ach dörffte ein Rector mit seinen Collegen, wie er wolte, wie ordentlich würde er seine Labores eintheilen. Ein halb Jahr würde er nichts als Oratoria, ein anders nichts als Epistolica, ein anders Græca, weiter fort Logica, und so ferner vornehmen, damit die Jugend bey einerley Gedancken bliebe. Es könten doch gewisse Repetitiones angestellet werden, daß man in dem andern halben Jahre nicht vergesse, was in dem ersten gelernet worden. Denn in dem Oratorischen halben Jahre, müste ein College die Logicam also tractiren, daß er den Usum Oratoricum darinn zeigte, ein ander müste einen Historicum lesen, und zu Collectaneis Anleitung geben. Ja was von Theologicis Quæstionibus vorkäme, das müste man zu lauter Chrien und Orationen machen, so böten die Collegen einander die [154] Hand, und berathschlagten sich alle halbe Jahr, was künfftig von nöthen wäre. Ach wie glücklich würde die Information ablauffen, besser als bey uns, da ein Præceptor hie, der ander dort hinauß will, und sich hernach mit der Obrigkeit entschuldiget, die habe es also verordnet.

CAP. XV.

GElanor hörte diese Consilia gedultig an. Endlich fügte er sein Judicium bey. Mein Herr, sagte er, es ist alles gut, was er vorbringt: Nur diß ist mir leid, daß es sich schwerlich practiciren läst. Denn gesetzt, die Obrigkeit könne etwas darzu, so weiß ich den Schulmann nicht, welcher der Katze die Schelle anhencken wolle. Uber dieß sind die Rectores allenthalben mit den Collegen nicht so einig, daß man mit gutem Gewissen die Lectiones ihrem Gezäncke anheim stellen könne. Ja wo sind Leute, welche so gar sonderlich der Jugend bestes, und nicht vielmehr ihren Privat-Nutzen ansehen? Und welches das ärgste ist, so werden zu den untersten Collegen offt gute ehrliche Leute gebraucht, welche ausser ihren elaborirten

Argument-Büchern [155] wenig vorgeben können: Hingegen wo ein Rector zu erwehlen ist, da muß es ein grosser Philosophus oder Philologus seyn. Ein Philologus aber heist ins gemein, der sich in alle Critische Subtilitäten vertiefft, oder der nichts als Syrische, Chaldeische, Persische, Aethiopische, Samaritanische Grillen an die Tafel mahlen kan, Gott gebe die Jugend versäume die nothwendigen Sachen darbey oder nicht. Ein anderer armer Mann, der nicht so wohl dahin geht, daß er außwärtig will vor einen Gelehrten außgeschryen werden, als daß er die Jugend fundamentaliter möchte pro captu anweisen, der sieht nicht stoltz gnug auß.

Der Advocat sagte, diß sey eben die Ursache, warumb er vor den Scholis publicis einen Abscheu gehabt, und seine Kinder viel lieber privatim unterweisen liesse. Der unbekandte Gast aber gab zur Antwort, es wäre auch zu Hause nicht alles schnurgleich abgemessen. Vor eins hätten die Knaben kein Exempel vor sich, dadurch sie excitirt würden: Da hingegen in einer Classe von funffzig biß sechzig Personen zwey oder drey leichtlich gefunden würden, welche den andern zur Nachfolge dienten. Nechst diesem wäre es [156] vermuthlicher, daß man eher einen gelehrten Mann vor alle Kinder finden könte, als daß ein jedweder Burger vor sich einen gleich-gelehrten Menschen antreffen solte. Man wüste warum die meisten armen Kerlen præceptorirten, nicht daß sie den Untergebenen wolten so viel nütze seyn; sondern daß sie den Hals so lang ernehren möchten, biß sich das Glück zu fernerer Promotion fügte. Und endlich wäre einem geübten Manne mehr zu trauen, als einem armseligen Anfänger, der selbsten Information bedürffte.

Gelanor gab den letzten Außschlag. Wir sitzen da, sagte er, und meynen, die Leute sind wunderlich, welche die Schulsachen so am unrechten Orte angreiffen; Aber wir begehen viel eine ärgere Thorheit, daß wir meynen, als könte in dieser Welt alles abgezirckelt werden. Hier ist der Stand der Unvollkommenheit, da nichts an allen Stücken vollkommen ist. Absonderlich ist es mit den Schulen so bewandt, daß der böse Feind sie hindert, so

viel er weiß und kan, indem er wol sieht, daß ihm dardurch der gröste Schaden kan zugefügt werden. Doch ist etwas zu wünschen, so sag ich:

[157] Sint Mæcenates non deerunt, Flacce, Marones, hielten grosse Herren viel von gelehrten Leuten, so würden sich die Ingenia wohl selber treiben, wenn sie ihren rechtschaffenen Nutz vor Augen hätten. Jetzt da mancher zehen mahl besser fort kömmt, der nichts studirt hat, kan man es dem hundertsten nicht einbilden, daß die Gelehrsamkeit selbst ihr bester Lohn, und ihre reicheste Vergeltung sey. Hiermit gingen sie von einander, und hatte das Gespräch ein Ende.

C A P. XVI.

Nun war Gelanor so attent gewesen, daß er nicht in Acht genommen, was unterdessen vor eine Lust vorgangen, deren Eurylas und Florindo wohl genossen hatten. Dann als diese beyde in der Tafel-Stube sich befanden, und durch das Fenster die Leute auf der Gasse betrachteten, höreten sie ein groß Geschrey im Hause. Sie lieffen zu, und sahen einen Kerln, der sich stellte, als wenn er rasend wäre. Wo ist der Hund, schrye er, gebt ihn her, ich will ihn in tausend Stücke zerhauen, die Ameissen sollen ihn wegtragen. [158] Was? soll mich so ein Schurcke nicht vor voll ansehen, und ich soll ihm nicht den Hals brechen? Herauß, herauß du quinta Essentia, von allen Ertzbernheutern; komm her, ich will dein Hertz vor die Hunde werffen, komm her, bist du besser als ein eingemachter *rc.* Halt mich nicht, last mich gehn, halt mich nicht, ich begeh noch heut einen Todschlag, und wenn ich wissen solte, daß mein Blut morgen in des Henckers Namen wieder springen muste. Ach lieber ehrlich gestorben, als wie ein Lumpenhund gelebt; Sa sa ich zerreisse mich, sa sa wo bist du? steh *rc.* wo bist du! steh! Eurylas hörte dem Tyrannen ein wenig zu, und wünschte nichts mehr, als daß er den andern könte herschaffen, umb zu erfahren, ob der böse Kerle so grausam verfahren würde. Doch es bedurffte keines langen Wünschens, er kam mit einem Spanischen

Rohr, und stellte sich ein, fragte auch alsobald, wer seiner begehrt hätte. Der Provocant that, als könte er sich vom Wirth und vom Haußknecht nit loß reissen, und biß gantz stillschweigend die Zähn zusammen. Bißweilen schnipte er in den Schiebsack, bißweilen sagte er dem Haußknecht etwas in das Ohr. Endlich kam jener, und wolte wissen, was sein Begehren [159] wäre. Du Schaum von allen rechtschaffenen Kerlen, hast du auch so viel Hertze, daß du mich provociren kanst, oder bist du auch so viel werth, daß ich deinen Buckel meines Stockes würdige. Du elende Creatur, rede doch ietzund etwas, daß ich böse auf dich werden kan oder schreibe es meiner Barmhertzigkeit zu, wofern ich dich nach würden nicht tractiren kan. Da stund nun der Türckenstecher, und hatte alle Boßheit inwendig, wie die Ziegen das Fett. Nach langem Warten, nahm der andere ihm den Degen auß der Hand, und prügelte ihn so zierlich im Hause herum, daß der Wirth sich darzwischen legen muste. Damit war die Comœdie zu Ende, und hatten die andern das Ansehen umbsonst gehabt. Als nun Gelanor die tröstliche Historie erzehlen hörete, fragten sie weiter, was denn der Kerle vor Ursache gehabt, solch einen Tumult anzufangen. Da kam einer, und gab diesen Bericht; der gute Mensch habe sich so sehr in den König von Schweden verliebt, daß er nicht leiden könte, wenn iemand eine widrige Zeitung von demselben erzehlen wolte. Weil nun der andere vorgegeben, der König wäre von den Dantzigern auf die Weichselmünde gefangen geführt wor-[160]den, so hätte dieser sich so sehr erzürnet, daß er nicht geruhet, biß die Extremitäten vorgangen. Eurylas sagte hierauff, der Kerl möchte in Schweden reisen, und umb ein Genaden-Geld solicitiren, weil er des Königs Respect zu erhalten, so grosse Gefahr über sich genommen. Florindo sagte, wenn der König lauter Soldaten hätt, die mit den Händen so grimmig wären, als dieser mit dem Maule, so würde der Türcke am längsten zu Constantinopel residiret haben. Der Wirth sagte, wenn iemand käme und sagte, die Moscowiter hätten sich zu den Schweden geschlagen; so wolte er wetten, der [illegible] ̓me einen Thaler Trinck-

geld. Andre wusten was anders. Gelanor sagte dieß, es wäre ein blöder Narr, der kein medium hätte inter fortissima & timidissima, man solte sein Elend mehr betauren, als belachen. Und darbey blieb es dasselbe mahl.

CAP. XVII.

DEn folgenden Tag brachten sie noch zu, in Besichtigung der Raritäten, und Besuchung vornehmer Leute, alß daß nichts sonderliches vorlieff. Darauff nahmen sie bey [161] guter Zeit Abschied und fuhren davon. Etliche Tage hernach fütterten sie Mittags in einem kleinen Städtgen, da gleich Jahr-Marckt gehalten ward. Da hatte Florindo seine sonderliche Lust an einem Qvacksalber, der seine Bude dem Gast-Hofe gegenüber auffgeschlagen hatte. Secht ihr Herren, sagte er, am Anfang schuff Gott Himmel und Erde, am letzte Tage hat er auch den Mensche erschaffe. Darumb schreibe alle Gelährte davon, daß das Mensche Schmaltz alle andere Schmältze über trifft, wie das Gold das Kupffer. Wenn ich nun mein Salb mach, so nimm ich erstlich darzu Mensche Schmaltz. Darnach nimm ich Wachs, Wachs sag ich ist in einer Apotecke von nöthen, denn in einer Apotecke sind vier Seule, ohne welche vier Seule keine Apotecke über Jahr gantz bleiben kan, und wenn sie des Römischen Käsers Apotecke wär. Die erste Seule ist Wachs, die andere Honig, die dritte Zucker, und die vierte Waß i nit. Weiter nim ich dazu das Johannis Oel, das fleust im Lande Thucia auß die harte Steinfelse, auß die wunderbahre Schickung GOttese. Mehr brauche ich das Oleum Poppolium, Schmaltz von einer wilden Katze, die schläfft auff dem Schwei-[162]tzer Gebürge von Sanct-Gallen biß Sanct-Görgen Tag, und wird im Schlaffe so faist, daß, wer es nicht gesehen hat, meynen solte, es wär erlogen. Summirum Summarum, ich nimm darzu die Kräuter Herba, die wachsen in dem Land Regio, auf dem Berge Mons, an dem Wasser Aqua, in dem Monat Mensis genannt, darauß wird mein Salb, und i will kain ehrlicher Mann syn. wo iemand im Römische Reich

solch Salb hat. Kommt her ihr Herre, käfft in der Zeit, so habt ihr in der Noth. Der gleichen lahme Fratzen brachte er vor, und erzehlte etliche wunderliche und unglåubliche Exempel von seinen Curen. Nichts desto weniger hatten sich viel Leute umb ihn gesamlet und kaufften ihn fast mit seinem Krame gantz auß, denn die Salbe halff inwendig und außwendig vor alles. Uber diß kamen viel Patienten, und consulirten diesen Herrn Doctor. Einer beschwerete sich, er dürffte auf den Abend kaum zwölff Kannen Bier, und irgend ein halb Nössel Brandtewein trincken, so fühlte ers den folgenden Tag immer im Kopffe. Ein anderer klagte, sein Pferd wäre ihm gestohlen worden, ob er keine Artzney hätte, daß er es wieder kriegte. Der dritte gab vor seine Elle-[163]bogen wären so spitzig, er dürffte kein Wammes vier Wochen anziehen, so wären die Ermel durch gebohrt. Der 4. kunte kein Geld im Hause sehn, drum wolte er sich den Staar stechen lassen, daß er Geld zu sehen kriegte. Der fünffte war ein Schulmeister, der hätte gern eine helle liebliche Stimme gehabt. Der Sechste war ein Bote, der klagte er lieffe sich stracks über einer Meile den Wolff. Der Siebende hatte ein Hünerauge in der Nase. Der Achte klagte er dürffte nicht vor neun Pfennige Kirschen essen, so legen ihm die Kerne im Magen, als wolten sie ihm das Hertz abdrücken. Der Neundte war schon dreyssig Jahr alt und hatte noch keinen Bart. Der zehende wolte der Spulwürmer gerne loß seyn. Die andern suchten was anders. Und da hatte der gute Meister ein trefflich Compendium curandi, daß seine Salbe sich eben zu allen Beschwerungen schickte. Florindo lachte wohl darüber, und hätte gern gesehen, daß Gelanor mit gelacht hätte. Doch sagte dieser, man dürffte sich über den Quacksalber nicht zu tode wundern, hätte doch ein iedweder fast das principium, MUNDUS VULT DECIPI, in seinen actionibus gleichsam forn angeschrieben. Vnd wer von der [164] Politischen Quacksalberey reden solte, da man offt quid pro quo nehmen müste, der würde vielleicht grössern Betrug antreffen, als in dieser elenden Bude, da nichts 's einfältige Bauren zu sammen kämen. Florindo fragte,

ob die Politici auch mit Salben handelten? Ja wohl, sagte der Hoffmeister, sind Salbenbüchsen genug, damit den Leuten die Augen verkleistert werden, aber es ist nicht von nöthen, daß man solches allen Leuten weiß macht. Florindo ward begierig die sonderlichen Sachen zu erfahren, und hielt inständig an, Gelanor möchte doch etwas deutlicher reden. Da sagte dieser, habt ihr nicht das Buch gesehen, da forn auf dem Titel steht, der Politische Quacksalber? seht dasselbe durch, so wird euch die Thüre zum Verständniß schon geöffnet werden. Mehr sagte er nicht, denn es ist vergebene Arbeit, daß man jungen unverständigen Leuten viel von Politischen Staatshändeln auffbriefen will, weil sie doch mit ihrem einfältigen Verstande so weit nit langen, und alle dergleichen actiones vielmehr ansehen, wie die Kuh das neue Thor. Und fürwar hierinn erwieß Gelanor eine ungemeine Klugheit, die man vielen grossen und hochtrabenden Leuten vergebens wünschen muß.

[165] CAP. XVIII.

FLorindo hätte sich so kurtz nicht abweisen lassen: Allein der Wirth kam und wolte seinen Gästen Gesellschafft leisten. Da legte sich Gelan. mit ihm ins Fenster und schwatzte bald dieß, bald jenes mit ihm. Endlich giengen zween Männer vorbey. Einer hatte ein grau Röckgen an, und wäre leicht vor einem Bauer mit hingelauffen, wenn er nicht ein Hälsgen umbgehabt. Der andre hatte eine Kappe an, der zehende hätte geschworen, es wäre ein Sammeter Peltz gewesen, und nun hätte sie der Schneider wenden müssen: Darüber hieng ein beschäbter Mantel mit einem geblümeten Sammet-Kragen, den vielleicht der alte Cantzler Brück bey Ubergebung der Augspurgischen Confession mochte zum erstenmahl umbgehabt haben. Gelanor wolte wissen, was dieses vor ein par nobile fratrum wäre. Darauff sagte der Wirth, es wären zwey Brüder, die zwar gute Mittel gehabt, ietzt aber in euserster Armuth lebten. Der graurock habe das seinige alles auf Processe spendiret: denn da habe er

keine Schuld gestanden, biß er judicialiter darzu condemnirt worden. Und da habe er dem Gegentheil die Unkosten erstatten, auch offt wegen [166] vergossener losen Worte hauptsächlich in die Büchse blasen müssen, dadurch sey er von den schönsten Mitteln so elend herunter kommen. Der andere Bruder habe Anfangs Theologiam studiert, hernachmahls habe er sich in die Alchimisterey verliebt, dabey er so viel Gold gemacht, daß er ietzund in seinem gantzen Vermögen nicht eines Ducatens mächtig sey. Gelanor sagte, so büssen die guten Brüder woll vor ihre Narrheit. Wer hats den ersten geheissen, daß er die Richter-Stube ohne Noth beschweret hat. Ach wer bey den Juristen in die Information, und bey den Apoteckern zu Tische geht, dem kömmt es ein Jahr über sehr hoch. Der andere hätte seine Postille davor reiten mögen, so hat ihn der Hencker geritten, daß er gemeynt hat, ein Hirsch im Walde, sey besser als der Hase in der Küche. Solche thumme Geldverderber sind nicht werth, daß man sie klagt. Der Wirth gab hierauff sein Bedencken darzu, es wäre nicht ohne, die guten Leute hätten ihre Sachen besser können wahrnehmen, als daß sie nun in diesem Lumpen-Städtgen nicht viel herrlicher, als die Bauren leben müsten. Doch aber bildete er sich gäntzlich ein, es sey GOttes Straffe, [167] die selten das unrecht erworbene Gut an den dritten Erben kommen lasse. Ihr Vater habe ehrliche Mittel hinterlassen, aber auf unehrliche Manier erworben. Ach sagte er, da ist wohl kein Groschen im Kasten gewesen, da nicht etliche Seufftzer von armen Leuten daran geklebet. So viel Steine hat er in seinen Häusern nicht zusammen bracht, als er heisse Thränen von Wittwen und Wäysen außgepreßt hat. Sein Reichthum war anderer Leute Armuth. Er selbst war nicht viel anders, als eine gemeine Plage. Geld war die Losung, damit mochte GOtt und Himmel bleiben, wo sie kunten; Endlich fuhr er dahin wie eine Bestie. Ins Gemein gab man vor, er wäre an einem Schlagflusse gestorben: Doch waren viel vornehme Leute, die munckelten, als hätte er sich selbst gehenckt, und wäre darnach von den Seinen loß geschnitten worten, so wohl die

Schande als des Scharffrichters Unkosten zu vermeiden. Es war viel Pralens von der grossen Erbschafft, doch nun haben die Adlers-Federn alles verzehret, daß sie nicht mehr ein tüchtig Federbette auffweisen können. Gelanor stimmte mit dem Wirthe ein, und setzte den Discurs fort. Ich glaube es wohl, sagte er, [168] daß Gott dieß Zorn-Exempel nicht vergebens vorgestellet hat. Dieß ist nur zu beklagen, daß niemand gebessert wird. Es bezeugets die tägliche Erfahrung mehr, als zu viel, daß unrecht Gut nicht auf den dritten Erben kömmt. Ein jedweder, der in seinem Ampte sitzet, hat entweder seiner Antecessorum oder anderer dergleichen Kinder vor sich, daran er so wohl den Segen, als den Unsegen seinen Kindern gleichsam als ein gewisses Nativität prognosticiren kan. Ist das nun nicht Thorheit? Sie scharren viel zusammen: zu Essen, Trincken und Kleidern brauchen sie nicht alles, den Kindern wollen sie es verlassen, doch wo sie nicht gantz blind seyn, so wissen sie, daß es nicht wudelt, ja daß die Kinder an ihrem andern Glücke dadurch gehindert werden. Wir lachen die Affen auß, daß sie ihre Jungen auß Liebe zu tode drücken. Aber ist dergleichen Vorsorge, dadurch manches umb seine zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht wird, nicht eben so thöricht? die Griechen satzten die Kinder weg, welche sie nicht ernehren kunten. Die Leute kehren es umb, und setzen die Kinder weg, welche sie auffs beste ernehren wollen. Das ärgste ist, daß die Eltern selbst ihre eigene [169] Wohlfahrt dabey in die Schantze schlagen. Und also kommen sie mir vor wie die Schlangen, von welchen Plinius fabulirt, daß sie über der Geburt ihrer jungen nothwendig sterben müssen. Nun mit einem Worte, das heist auß Liebe in die Hölle gefahren. Als sie noch redeten brachten die Bauren einen Spitzbuben vor sich her gejagt, der hatte einer Frauen Geld auß dem Schiebsacke entführen wollen, war aber auß Unvorsichtigkeit in den Schiebsack darneben kommen. Nun warff er die Beine hurtig nach einander auf, und fragte nicht viel darnach, ob sie gleich mit Erdklössern hinden drein spieleten. Doch währete die Geschwindigkeit nicht lange, denn ein Baur warff ihm

einen Knittel unter die Beine, daß er nothwendig fallen muste. Da gieng nun das Ballspiel an, und muste Gelanor gestehen, er hätte nicht geglaubet, daß ein Bauer so justement auf eine Stäte schmeissen könte, als nach dem er so eine vollkommene Probe mit angesehen. Es hätte auch leicht geschehen können, daß der gute Kerl wäre um sein Leben kommen. Wenn nicht der Mann, der in dem Städgen, Häscher, Thürknecht, Stundenrüffer, Marckmeister, Gerichtsfron, Blutschreyer, Stockmeister und alles war, [170] ihn auß dem Gedränge herausßgerissen, und mit sich in das Wirthshaus zur Apfelkammer geführet hätte. Gelanor sagte hierauff, er hätte nur gemeint, es wären solche Schnaphäne in grossen Städten anzutreffen. Da habe er sich offt verwundert, warum ein Mensche seinem eigenem Glücke so feind sey, daß er sich dem Beutelschneider-Leben so unbesonnen ergeben könne. Bey einem Herrn wolle mancher nicht ein loses Wort einfressen, da er doch alle Beförderung von ihm zu gewarten hätte; hingegen liesse er sich hernach die Bauern lahm und ungesund prügeln, und müste wohl darzu gewärtig seyn, daß er mit einem gnädigen Staupbesen zum überfluß bedacht würde: Der Wirth kehrte sich weg, und stellte sich als wäre im Hause etwas zu befehlen, denn er hatte auch einen Vetter, der zu Hamburg auf dem Kack etliche Ballette getantzt hatte.

CAP. XIX.

GElanor gieng also auch vom Fenster hinweg und gieng hinunter in das Haus, da stund der Hausknecht und weinte bittere Zähren, Eurylas, der dabey war, fragte was ihm zu Leide geschehen wäre. Ach ihr Herren, [171] sagte er, soll ich nicht über mein Unglück Thränen vergiessen? Da wollen alle Leute an mir die Schuh wischen, O wer sich nur solte ein Leid anthun! gedenckt nur wie mirs geht! da ist meine Frau in die Wochen kommen, und hat einen jungen Sohn bracht. Nun soll ich ja vor allen Dingen drauf dencken, wie ich des jungen Heydens los werde, und einen neuen Christen davor

kriege. Aber ihr Herren, ihr wist es selber, das Werck läst sich nit thun, ich muß ehrliche Leute zu Gevattern haben. Gleichwohl geht mirs so närrisch, daß ich flugs möchte davon lauffen. Da ist ein Kerle, dem hab ich in diesem Gasthoffe wohl sechstausend Gläser Bier eingeschenckt, den wolt ich bey diesem Ehrenwercke gerne haben, wegen der alten Bekandschafft. Aber er hat mir den Gevatterbrieff zurück geschickt auß Ursachen, weil ich ihn nicht Edler, Wohl-Ehrenvester titulirt. Eurylas fragte weiter, wer es denn wäre, ob es ein vornehmer Mann sey, der den Titel verdienet habe? der Knecht gab zur Antwort, er wisse nicht wie hoch einer vor dem andren geschoren sey; doch sagten alle Leute, der Kerle sey im Kriege bey einem Obersten ein Bißgen vornehmer als ein Schuhputzer gewesen; so habe der Herr Rector (also [172] ward der Præceptor Classicus genant, der Cantor, Baccalarius, und infima & suprema Collega zugleich war) gemeint, es sey genug wenn er schriebe Ehrenwohlgeachter. Nun sey der Groschen vergebens außgegeben, da der Steiß-Paucker vor das Geld hätte Edel und Wohl-Ehrenvest können hinschreiben. Eurylas sprach ihm Trost zu, er solte sich zu frieden geben, wenn es ja an Gevattern mangelte, so hätten sie einen Mahler bey sich, der das Christliche Werck auf sich nehmen könte. Der Hausknecht wolte sich noch nicht zu frieden geben, biß er einen andren Brieff geschrieben, und seinen außerlesenen Gevatter versöhnet hätte; da nam Eurylas den Mahler und dictirte ihm folgenden Brieff.

Edler, Wohl-Ehrenvester, Großachtbarer, Hochbenahmter, Hoch- und Wohl-Mannhaffter, Hoch-Ehren-Wohlgeachter und Hocherbarer Herr.

Eurer Edlen und Wohl-Ehrenvesten Herrligkeit kan ich nicht bergen, daß meine Tugendsame Hausehre die Christliche Kirche mit einer Männlichen Person vermehret. Wenn ich denn auß tragendem väterlichen Ampte mich nach vornehmen Paten ümbsehen muß, Und aber Eure Edle Wohl-Ehren-[173]veste Herrligkeit mir iederzeit mit guter Affection zugethan gewesen. Als ist an Eure obgedachte Edle Wohl-Ehrenveste Herrligkeit mein gehorsamstes Bitten,

dieselbe wolle geruhen, durch dero Edle und Wohl-Ehrenveste Præsenz die Christliche Versammlung zu vermehren, und das arme Kind in dero Edle und Wohlehrenveste Affection auf- und anzunehmen. Solche Edle und Wohlehrenveste Wohlthat werde ich in meiner Niedrigkeit nicht allein erkennen: sondern werde auch in dessen Edlen und Wohlehrenvesten Diensten zu leben und zu sterben beflieſſen seyn.

E. Edl. und Wohlehrenv. Herrligk.
Unterthäniger Haus-Knecht
Steffen Leipeltz.

Solchen Brieff gab Eurylas dem Haus-Knechte, und weil er nicht lesen konte, laß er ihm was anders vor, daß der gute Tropff gar wohl mit zu frieden war, damit schickte er die Kindfrau fort. Nun gefiel dem neuen Herr Gevatter die Außschrifft sehr wohl, daß er die Frau gar freundlich abfertigte, allein das inwendige fuhr ihm in der Nase auf wie Pfeffer. Er schickte also fort nach dem Hausknechte, und fragte ihn, wer diesen Brieff gestellet hätte? der Knecht besorgte sich nichts Böses, [174] und sagte die rechte Wahrheit: da fieng der Fincken-Ritter an, ich sehe es, du bist ausser Schuld, denn du kanst nicht lesen, da hastu ein Goldgülden Patengeld, unser Haus-Knecht soll vor mich stehen, aber morgen will ich zu euch zum Biere kommen, und da will ich dem Schreiber seine Arbeit gesegnen. Der Knecht referirte solches dem Eurylas, der war unerschrocken, und vexierte unterdessen den Mahler, als welchem immer leid war, daß man ihn in der Patschke stecken lasse. Denn ob sie zwar nicht Willens gewesen, sich an dem Orte lang auf zu halten, war doch ein Pferd vernagelt worden, daß sie also wieder ihren Willen dem Thiere seine Ruh gönnen musten. Der morgende Tag kam, das Mittagsmahl war fertig, als sich der Edle Wohl-Ehrenveste Herr Ober Stiefel Inspector einstellete. Er hatte eine braune Kappe an, und ein elend Camisol darunter, das hieb und stich frey war: an der Seite hieng eine breite Blötze, damit er auf einen Hieb sieben Krautköpfe hätte können abhauen. Ein Junge muste ihm einen Säbel nachtragen, der so schrecklich außsah, daß einem

von dem ersten Anblicke hätte mögen der Kopff vor die Füsse fallen.

Mit einem Worte alles zu begreiffen, dem [175] Eurylas war zu muthe, als wenn ihm die Türcken und Tartarn wären zu gleich ins Land gefallen. Gelanor und Florindo stellten sich gantz unbekant, und assen vor sich fort, ingleichen machte Eurylas auch nicht viel Wesens. Nun war dem guten Stümper, welcher vor dießmal Horribilicribrifax heissen mag, immer leid, die Gäste möchten etwan nicht wissen, wer er wäre, und möchten dannenhero vor seinem Zorne nicht gar zu hoch erschrecken: Gleichwohl aber wolte sich kein Discurs fügen, dabey er seine Heldenmässige Thaten hätte angebracht. Darum muste er sich mit des Wirths Sohn einlassen, der sich auf der nechsten Schule sonsten auffhielt und dazumal zu dem Hr. Vater in patriam verreiset war: Junge sagte er zu seinem Serviteur, wo hast du meinen Säbel, bring ihn nur in der Scheide her, zeuch ihn nicht auß, du möchtest Schaden thun. Hiemit wandte er sich zu dem jungen Lappen, der viel wuste, was der Krieg vor ein Ding wäre, und sagte: Das ist ein Säbel, der mir im Polnischen Kriege Dienste gethan hat. Ich wolte ihm so viel Ducaten gönnen, so viel als Tartar-Köpffe davor abgeflogen sind. Ich ward bey der köstlichen Klinge des Blutvergiessens so [176] gewohnt: daß ich offt mit meinen besten Freunden anfieng, nur damit ich Händel kriegte, und einem ein Zeichen geben kunte. Sie wustens auch alle, darum schickten sie mich mehrentheils auf die Parthey, nur daß sie im Quartier unbeschädigt blieben. Ja Czarnetzky hatte Glücke, daß er mir auß den Händen entwischte, ich hatte ihm, soll mich der und jener, schon die Charpe vom Leibe weggehauen: doch man weiß wohl, was die Pohlnischen Klöpper vor Kröten seyn, wie sie durch gehen: Sonst hätte es geheissen, Bruder, gib eine Tonne Goldes Rantzion, oder ich haue dich, daß dir die Caldaunen am Sattelknopffe hängen bleiben. Ach das war ein Leben: drey Teutsche, sieben Pohlen, zehen Cosacken, vierzehn Tartarn, und ein halbschock Muscowitter waren mir als ein Morgenbrod. Ich achte sie offt nicht so gut, daß ich

auf ſie loßgeſchlagen hätte, biß mir die Hunde ſagten, ob ihrer nicht mehr wären. Aber ich wuſte, daß ich mich auf mein Gewehr verlaſſen konte. Hätte ich meinen Bachmatt, der mir in der Schlacht vor Warſchau erſchoſſen ward, nur ein halb Jahr eher kriegt, ich wolte funffzigtauſend Thaler reicher ſeyn. Er gieng in einem Futter dreyſſig Meylen hin und her, als wenn ihm nichts drum wäre. Ein Moraſt, [177] der nicht breiter war, als etliche Acker, war ſeine Luſt, daß er drüber ſpringen ſolte. Einmahl jagte ich den Pohlen nach, biß in ein Städgen, da ſchloſſen ſie das Thor zu, und meynten ſie hätten mich gar gewiß. Aber da ſie zu Rathe giengen, wie ſie mir beykämen, ſetzte ich über die Stadtmauer weg, und ſtellte mich ins blancke Feld: der Hencker hätte die Kerlen geritten, daß ſie mir wären nachkommen. Ein andermahl umbringte mich eine gantze Compagnie Tartarn, aber ich ſprengte über die gantze Schwadrone weg, und ſchmieß mit dem Förderbeine den Rittmeiſter, mit den Hinterbeinen den Cornet, vor die Köpffe, daß ſie wohl ihres Parteygehens vergeſſen haben. Ich möchte mir wohl ſo viel dergleichen Pferde wünſchen, als ich mit dieſem eintzigen durch die Weichſel und durch den Dnieper geſchwummen bin. Und was das beſte war, das Thier hatte einen Verſtand, als ein Menſch, es legte ſich flugs auf die Streu zu mir, und ſchlieff die gantze Nacht mit. Hatte ich Meet oder Brandtewein, das Pferd ſoff ſo einen dichten Rauſch, als ein Kerl. Ewig Schade war es, daß es ſo liederlich ſolte drauff gehen, und ich ſolte es nicht außſtopffen, oder zum wenigſten begraben laſſen. Ja wohl, es [178] iſt eine brave Sache umb den Krieg, wenn einer courage hat, und weiß ſie recht zu gebrauchen. Doch wolte ich es keinem rathen, daß er ſich ſo übel verwahrte, als ich. Mein Oberſter, bey dem ich war, wuſte, daß er ſich auf mich verlaſſen kunte, drum verhinderte er mich an meinem Glück, daß ich bey allen Officir-Stellen, die mir angetragen wurden, darneben hingieng. Nun giebt ſich noch ein Krieg an, mein Säbel ſoll mir noch eine Graffſchafft erwerben, du ehrlicher Säbel, haſtu nichts zu thun, möchteſtu nicht ei[illegible] einem guten Freunde eine

Schmarre über den Kopff hauen, daß ein Bachmatt, wie meiner war, darauß sauffen könte? Ja fürwar, du hast ein Lüstgen. Nun sey zu frieden, wo dich dürst, ich will dir bald zu trincken geben.

Der Mahler hatte sich dazumahl müssen mit zu Tische setzen, dem war nun Angst und bange, was auß dem Blutvergiessen werden solte, und ob er nicht auch etwas von Cinnober darzu spendiren müste. Eurylas hingegen, dem sonst mehr solche Praler bekant waren, lachte heimlich, und wolte nur sehn, ob sich der Kerl an den Mahler reiben würde, doch als seine Auffschneiderey zu lange währte, trunck er ihm eins zu, und sagte: Mein Herr, ich höre, [179] er ist in dem Polnischen Kriege gewesen, hat er nicht den Obristen Widewitz gekennt, der die alte Timmertze oberhalb der Weichsel eingenommen hat? Der gute Kumpe verstund die Wörter nicht, doch meynte er, es wäre ihm schimpfflich, wenn ihm etwas in Pohlen solte unbekant seyn. Darumb sagte er, er sey ihm gar wohl bekant, und habe er offt im Namen seines Obersten Brieffe hin zu bestellen gehabt. Eurylas hatte ihn auf dem rechten Wege, darumb fragte er weiter, ob er nicht gehöret hätte, daß derselbige Obriste einen Hirsch durch das lincke Ohr und durch die rechte Pfote mit einer Kugel zugleich geschossen hätte? Ja sagte er, ich kam gleich darzu, wie der Schuß geschehen war. Eurylas wieß hiermit auf den Mahler, und fragte ob er denn diesen guten Freund nicht kennte, er hätte eben über demselben Stücke das Weidmesser kriegt. Der ehrliche Horribilicribrifax wuste nicht, wie er dran war, doch wickelte er sich wieder herauß, er wäre gleich fortgeritten, und hätte nicht observirt, was sonst passirt wäre. Eurylas sagte weiter, gleichwohl hätte sich dieser rechtschaffene Kerle über ihn beschwert, als wäre er sein Verräther gewesen, und wenn es wahr wäre, so wolte er diesen [180] nicht mehr vor seinen Compagnon erkennen, wo er den Schimpf nicht revengirte. Horribilicribrifax versetzte, er wüste nichts davon, doch wolte er es keinem rathen, daß er sich an ihn machte, wenn er nicht sein Leben in Gefahr setzen wolte. Eurylas kriegte hierauff den Mahler bey dem Flügel,

und sagte, wie sitzt ihr da, als wenn ihr eure drey Pfund allein behalten wollet, macht fort, und schmeist euren Verräther an den Hals, oder der kleinste Junge, den ich auf der Gasse finde, soll euch Nasenstüber geben. Habt ihr ihm gestern zur Bravade einen Brieff schreiben können, so trettet ihm auch heute unter das Gesichte. Indem sich nun der Mahler besann, ob er sich in Leib- und Lebens Gefahr wagen wolte, gieng der andere mit rechten Bachmattß-Schritten zu der Stube hinauß. Und wie der Hausknecht erzehlte, hatte er vorgegeben, er wäre übermannet gewesen, und wüste wohl, wie hoch ein Todschlag gestraffet würde, wenn man ihn noch so raisonable begangen hätte; doch solte ihm einer auß der gantzen Compagnie im Kriege begegnen, er wolte ihm den Säbel zu kosten geben. Ho, ho! sagte Eurylas, haben wir so lang noch Zeit, so vexiren wir den Moscowiter noch einmahl. Damit redte einer dieß, [181] der ander das von dem elenden närrischen Auffschneider: Etliche verwunderten sich über die ungereimten Lügen: Andere lachten darüber, daß mancher so streng über solchen Tituln hielte, die er kaum halb verdient hätte. Aber Gelanor machte nicht viel Wunders, was ist es nun mehr, sagte er, daß ein Kerl etwas liberal im reden ist, wenn er seine Reputation dadurch bestätigen soll. Thut es doch die gantze Welt, was rühmen die Gelehrten nicht von ihren sonderlichen Meinungen, die Medici von ihren arcanis, die Juristen von ihren Exceptionibus, die Philologi von ihren Manuscriptis, die Kauffleute von ihren Wahren, die Schäffer von ihrer Keule, und was des Pralens mehr ist? Hat es nun der gute Schöps zu mercklich gemacht, was kan er davor, daß er den Schalck nicht so wohl verbergen und vermänteln kan, als die andern? Auch was die Titul betrifft, warumb soll er eben der Narr alleine seyn, da sich so viel Leute umb die Narrenkappe schlagen und schmeissen wollen, und da nunmehr die gantze Brieff-schreiberey in dieser Zierligkeit besteht, daß man die Eminentzen, Excellentzen, Reverentzen und Pestilentzen fein nach der Tabulatur herschneiden kan. Darumb dürffen wir den guten Men-[182]schen nicht außlachen, oder wenn

wir solches thun wollen, haben wir nicht Ursache, daß wir vornehmere Leute vorbey gehen, und bey dieser elenden Creatur den Anfang machen wollen. Und dieß war dazumahl das Lied vom Ende.

CAP. XX.

WEiter begegnete der Compagnie nichts sonderliches, biß sie fortreiseten, da kam ein alter Mann mit in die Gesellschafft, nebenst einem jungen Menschen von fünff biß sechs und zwantzig Jahren. Nun wusten sie nicht, was sie von diesem jungen Kerl gedencken solten. Denn bißweilen sprang er vom Wagen, und gieng ein wenig: Bald spitzte er das Maul, und pfiffe eine Sarabande daher, als trotz ein Canarien-Vogel: Bald nahm er den Kamm auß der Tasche, und kämte sich: bald fieng er an zu singen, tira tira tira, Soldat tira, bald fistulirte er wie ein Capaun, Aymable bergere quand tromperons nous, la garde sefere d'un mary jaloux. Sil n'est pas honeste il est du devoir, de luy mettre au teste ce q'il croit avoir; bald zog er einen Puffer auß der Ficke, und künstelte dran: bald knüpff-[183]te er die Ermelbänder anders: bald war ihm die Schleiffe auf gefahren, damit er die Haare biß an die Ohren auff-gebunden hatte; Bald nahm er den Hut, und drehte ihn auf dem Finger etliche mahl herumb. Als sie ins Wirths-Haus kamen, und die andern ihre Messer und Gabel außzogen, grieff dieser mit allen Fünffen in den Salat, und machte sonst abscheuliche Gauckelpossen. Endlich tadelte er das Brod, es wäre nicht recht außgebacken, in Franckreich könte man schön Brod backen: da sagte der Alte: Ach du elender Teufel, das Brod ist länger im Backofen gewesen, als du in Franckreich. Da merckten die anderen, daß der Kerl ein gereister Monsieur wär, und daß er eben deßwegen so liederlich gethan, daß man ihm die Frantzösische Reise ansehen solte. Darneben observirten sie, daß der gute Mensch vielleicht auf der Post durch Pariß möchte geritten seyn, wie jener, der beklagte sich, es hülffe ihm nichts, daß er auf Pariß gezogen wäre,

denn es wäre zu seiner Zeit so finster drinn gewesen, daß man kein Hauß von dem andern unterscheiden können. Und als man nachfragte, war der Postilion gleich in der Mitternacht mit ihm durch passirt, als der Mond im letzten Viertel gewesen. Doch [184] war keiner, der ihn in seinen Gedancken besser entschuldigte, als Gelanor: denn er hatte raison liederlich zu thun. Ein ander, der sich etliche Jahr in fremden Ländern versucht hat, kan durch seine Actiones leicht darthun, daß er kein Hauß-Beix sey: Aber so ein Mensch, mit dem es etwas geschwinde zugegangen, möchte sich leicht unter den Aepffelbratern verliehren, wenn er nicht alle Leute mit gantzer Gewalt bereden solte, wo er gewesen wäre. Nach der Mahlzeit gerieth Gelanor, mit dem Alten in Discurs, und befand, daß es kein unebener Mann war; dieser beklagte sich nun über diesen jungen Frantzosen, man könne ihn zu nichts bringen, daß er mit Lust thäte, und darbey er beständig bliebe: alle Tage wolle er etwas anders werden, bald ein Gelehrter, bald ein Kauffmann, bald ein Soldat, bald ein Hoffman; und solche Abwechselung hab er nun biß in daß fünff und zwantzigste Jahr getrieben. Neulich sey er gleichsam verschwunden, daß kein Mensch gewust, wo er blieben. Endlich in acht Wochen hab er sich wieder præsentirt, in dieser Frantzösischen Gestalt, als wie mann ihn noch sehen könte. Nun wolle er an einem vornehmen Orte Hoffmeister werden, aber die Lust würde auch nicht lang [185] währen. Eurylas sagte: der wunderliche Kautz habe wohl verdienet, daß man ihn etwas vexirte, der Alte war es wohl zu frieden. Derhalben, als sie wieder zusammen in die Kutsche sassen, fiengen sie darvon an zu reden, wie das dieser Sausewind in keiner Sache beständig wäre, als in seiner Unbeständigkeit. Er entschuldigte sich, und wuste seine Ursachen recht vernünfftig und nachdencklich anzuführen. Denn als Eurylas fragte, warumb er sein Studieren nicht fortgesetzt, so erzehlte er seinen gantzen Lebenslauff. Ich solte, sagte er, freylich studieren, und einen Juristen abgeben, aber ich bedachte dieß, wie leicht könte ich eine Sache wider einen Edelmann gen[illegible]irs nachtrüge, und

mir wohl gar einen Fang mit dem kalten Eisen gäbe: Oder wenn ich im Winter einen Termin hätte, und stolperte mein Pferd auf dem Eise, daß mir das Bein im Stieffel zerbräche, und niemand wäre bey mir, müste ich nicht als ein Hund verderben? Oder wenn ich von meinen Clienten tractirt würde, daß ich in der Nacht reisen müste, und führte mich ein Irrwisch in das Wasser; Nein, nein, ich möchte nicht. Die Kauffmannschafft beliebte mir, aber in wenig Wochen fiel mir ein, sieh [186] da, wenn du einem Kauffmann in einer andern Stadt vor 10000. Rthl. Wahren creditirst, und es käme ein Erdbeben, daß die Stadt mit allen Leuten untergienge, wo kriegest du deine Bezahlung? Oder wenn du kein Gewölbe zu mieten kriegst, wo wolstu deine Wahren außlegen? Oder wenn du einen Pack von inficirten Orten her bekämest, daß du möchtest des Todes über dem Außpacken seyn. Nein, nein, unverworren mit so einer gefährlichen Profession. Drauff wolte ich die Haushaltung vor die Hand nehmen, daß ich mit der Zeit ein Adeliches Guth hätte pachten können; Aber ich bedachte mich, wie leicht wäre es geschehen, daß deine Frau mit Butter und Käsen zu thun hätte, und gebe das Kind einem Bauermädgen zu warten, das thumme Rabenaaß trüge es im Hoffe herum, und käme gleich der Klapperstorch, und wolte sich auf dem Schorstein ein Nest zu rechte bauen, der schmieß einen Stein auf die Dachziegel, das ein halb Schock herunter flögen, wer hätte nun das Hertzeleid, wenn dem Kinde die Hirnschale enzwey geschmissen wäre, als eben ich? Oder wenn der unachtsame Aschenbrödel das Kind an die Thür legte, und kämen die Schweine und fräßen ihm, mit züchten zu [187] melden, wer weiß was vom Leibe ab. Oder wenn im Winter ein Dieb in den Kühstall bräch, und zöge den Kühen Stieffel an, daß man die Spur nicht merckte. Ach nein, in solche Gefahr begehrte ich mich nicht zu stecken. Also dacht ich wieder an das Studieren, und wolte ein Medicus werden. Allein in vierzehen Tagen ward ich klüger. Wie leicht hätte mir eine Retorte können zu springen, daß mir die Scherben im Gesichte wären stecken blieben. Oder wie leicht könte

die Magd eine Katze in das Laboratorium lassen, die mir vor tausent Thaler Gläser auf einmahl umbwürffe. Oder wie leicht könte mich ein Bandit niedermachen, wenn ich wolte zu Padua Doctor werden? Damit änderte ich meinen Vorsatz, und hatte zum Bierbrauen Lust; Doch erwog ich dieses, wenn ich einmahl ein gantz Bier zu brauen hätte, und fiele unversehens ein Hund in den Bottich, so wäre das Bier zu meinem Schaden verdorben. Oder wenn meine Frau die Fässer ein wenig mit frischem Brunnwasser wolte füllen lassen, es hätte aber ein schabernäckischer Nachbar Heckerling in den Brunnen geschütt, daß also die Leute früh lauter Heckerling im Bier fünden, würde mir dieß nicht eine Ehre seyn? [188]

Es wäre zu lang alles vorzubringen; dieß war der Inhalt seiner Rede, er hätte nach diesem bald ein Mahler, bald ein Priester, bald ein Goldschmied, bald ein Schreiber, bald ein Hoffmann, bald ein Dintenklecker werden wollen; doch sey er allzeit durch dergleichen Erhebligkeiten abgeschreckt worden. Eurylas fiel ihm in den Discurs, und sagte, warum bedenckt er denn nicht, was ihm bey seiner Hoffmeisterey möchte zu Handen stossen, weiß er nicht, daß die von Adel auf ihren Vorwergen Hoffmeister haben die nicht viel besser seyn, als ein Großknecht? Wenn nun sein Principal einmahl ruffte, komm her Hoffmeister, du &c. könte nicht leichtlich ein Mißverstand darauß erwachsen? Der Teutsche Frantzos besann sich etwas, doch fiel ihm endlich dieß expediens bey, er wolle sich à la francoise lassen Gouverneur heissen. Eurylas wandte ein, dieß wäre ein böß Zeichen, denn gleich wie ein Spanischer Gouverneur selten über 3. Jahr zu gubernieren hätte, also möchte mancher urtheilen, er würde es nicht viel über drey Wochen bringen. Sein Rath wäre er fienge einen Gewandschnitt mit Tauben an. Denn wo ein Paar sechs Pfennige gülte, und er verkauffte tausend, so hätte er unfehlbar [189] zwantzig Thaler und zwantzig Groschen. Der Alte lachte hierauff, und verwieß seinem Vetter, daß er nicht allein so liederlich lebte, sondern auch den Lebenslauff zu erzehlen keinen Scheu trüge. Das wäre die höchste Narrhei[t] [da]ß man auf keiner Meynung

beständig bliebe, und habe Seneca wohl gesagt: Stultus quotidie incipit vivere. Uber dieß habe er sich dergleichen Ursachen abschrecken lassen, welche mehr zu verlachen, als zu bedencken wären. Denn auf solche Masse dürffte man nicht in der Welt bleiben, alldieweil man auf allen Seiten der Gefahr unterworffen sey. Ein andermahl solle er dencken, daß ein andächtiges Gebete, und ein gnädiger Gott, allen furchtsamen Sachen leicht abhelffen könne.

CAP. XXI.

MIt solchen Reden brachten sie die Zeit hin, biß in die Stadt, da sie gleich im Wirthshause viel Personen antraffen, welche in einer benachbarten Stadt auf der Messe gewesen. Gelanor fragte, ob was Neues daselbst passirte, und da sagte einer diß, der ander das: Endlich sagte ein Kerl der am schwar-[190]tzen Gefieder fast einem Studenten ähnlich war, er schätzte sich glückselig, daß er eben diese Messe besucht hätte, denn er habe einen trefflichen Extract von allerhand wunderschönen Tractätgen außgesucht, darauß er sich in allen Facultäten perfectioniren wolte. Gelanor bekam ein Verlangen in die Raritäten zu sehen, bat derhalben, er möchte ihm doch etwas auf eine Viertel-Stunde communiciren. Der Student war willig darzu, nur dieß entschuldigte er, die Materien wären nicht nach ihren Facultäten und Disciplinen außgelesen, sondern er würde alles wie Kraut und Rüben unter einander gemenget finden. Hiermit öffnete er seinen Kuffer, und da fande Gelanor folgende Stücke, welche wir in der Ordnung, wie sie gelegen, referiren wollen.

1. De tribus literis X. Y. Z. in antiquo lapide repertis.
2. De Abstractione abstractissimâ.
3. An spatium imaginarium sit substantia?
4. An Socrates intellexerit Quadraturam Circuli?
5. An Gymnosophistæ potuerint formaliter disputare?
6. De modo pingendi cucurbitas secundum proportionem Geometricam, tractatus sex. [191]

7. An si mansissent homines in statu integritatis, excrementa eorum fœtuissent?
8. An Stolæ, quas Josephus fratribus dedit, fuerint holosericæ?
9. De Vaticinio Sauli Regis, cum esset inter Prophetas.
10. An Secta Mexicanorum propior sit nostræ religioni, quàm Peruvianorum?
11. An si Papa Alexander III. non calcaverit cervicem Friderici Barbarossæ, Pontifex nihilominus sit Antichristus?
12. An tres Reges sepulti sint Coloniæ?
13. Quomodo Chinenses expellere possint Tartaros?
14. An utile sit Regi Galliæ, ut parium potestas reducatur? Quæstio singularis.
15. An Imp. Justinianus Instit. de J. & J. definiverit Justitiam particularem, an universalem? Dissertationes quinque.
16. Cur partus septimestris rectiùs admittatur quàm octimestris?
17. An Politica sit prudentia? Disputationes XXIII.
18. An fundi Dominus jus habeat altiùs tollendi usque in tertiam aeris regionem?
19. An licentia peccandi pertineat ad Jura Majestatis? [192]
20. In quo Prædicamento sit litis contestatio, quod ejus proprium Genus, quæ optima Definitio? Liber unus.
21. An mulier arcta non sit sana?
22. An passeres laborent epilepsia?
23. An lues Gallica fuerit in usu tempore Caroli M.?
24. Quomodo antiqui Japonienses curaverint malum Hypochondriacum?
25. An vetulæ possint rejuvenescere?
26. De quartâ figurâ Galeni. Disputatio Medica.
27. Hippocrates resolutus per quatuor causas.
28. An pictor depingere possit ægrotum, ut ex imagine Medicus de genere morbi judicare queat?
29. De origine Nili.

30. De Hominibus in Sole viventibus.
31. De legitimâ consequentiâ argumentorum purè negativorum.
32. De ponte Asinorum, & modo eum ornatè depingendi, cum figuris æneis.
33. An ignis sit accidens?
34. An Darapti & Felapton aliquid significent ex sua essentia?
35. An, si Metaphysica sit Lexicon Philoso-[193]phicum, ea referenda sit ad Grammaticam? &, si hoc concedatur, an ea tractanda sit in Etymologia aut in Syntaxi? quæstiones illustres XVII.
36. De discrimine Mahumetismi apud Turcas & Persas & an Sperandus inter eos sit Syncretismus?
37. De umbra Asini, disputatio optica.
38. An Asina Bileami locuta fuerit Hebraicè?
39. An primi parentes deficiente adhuc ferro pedum manuumque ungues dentibus aut silicibus abraserint?
40. An Judas Ischarioth rupto fune, quo se suspenderat, inciderit lapidi aut gladio?
41. An Abelus ante mortem locutus sit cum Parentibus?
42. An Daniel Propheta intellexerit ludum Schachicum seu latrunculorum?
43. Utrum Bathseba an Susanna fuerit formosior?
44. De Modo acquirendi pecuniam.
45. An Ulysses projectus fuerit usque in Americam?
46. An Græci in bello Trojano præcisè habuerint mille naves?
47. An Hollandi debeant tolerare piratas Africanos? [194]
48. An objectum Politicæ sint res omnes?
49. An Politica sit supra Metaphysicam?
50. An Romani antiqui gestaverint pileos, & an rectiùs scribatur pilleus?
51. De perfectissima Rep.
52. An Asini annumerandi sint feris animalibus?
53. An qui in duello læsus est ad necem, condere possit testamentum militare?

54. An apud Aurifabros quisquiliæ spectent ad Geradam?
55. An pecunia à sponso spontè perdita vocari debeat donatio ante nuptias?
56. An hodie inter Senatores retinenda distinctio, Illustrium, Superillustrium, Spectabilium & Clarissimorum?
57. An oppidana ancilla cum rustico concumbens per Sctum Claudianum, fiat ejus Nobilis subdita, cui subest rusticus?
58. An primicerius sit, qui secundicerium non habet?
59. An Autor noctium Atticarum vocetur Gellius aut Agellius?
60. Quis fuerit Merdardus, cujus mentionem in colloquiis facit Erasmus?
61. De usu quæstionum Domitianarum?
62. An Cicero usurpaverit vocabulum Ingratitudo?
[195] 63. An, quemadmodum dicitur Mus die Mauß, sic dici queat Lus die Laus, exercitationes XX.
64. An crepitum ventris emittenti sit apprecanda salus?
65. Quatenus per vim Magneticam & occultas qualitates solvi possint omnes difficultates Physicæ?
66. An posita atomorum rotunditate sequatur vacuum in rerum natura?
67. An, quoties à muribus vivorum porcorum adeps arroditur, aliqua simul devoretur formæ substantialis particula?
68. An inter rusticum esurientem & frustum panis aliqua sit antipathia, sicut inter lupos & oves?
69. Quoto grano adjecto fiat cumulus?
70. An per potentiam absolutam vulpes possit esse anser?
71. De distinctionibus latè & strictè, explicitè & implicitè in omni disputatione adhibendis. Quæstiones selectiores.
72. An Lipsius de Constantia scribens habuerit summum bonum?
73. De perfecte habea Hermolai Barbari Schediasma.
74. An puer sit dignus Auditor Ethices? & [196] an quispiam ante duodecimum ætatis annum debeat

corrigere septuaginta interpretes? opus posthumum.
75. An tot sint Prædicamenta, quod sunt hydriæ positæ in Cana Galilææ.
76. An in ea disciplina, quæ docet, qui sit prædicamentum, explicari commodè possit Prædicamentalitas?
77. De Steganographia Antediluvianorum, eorumque obeliscis.
78. Quomodo Characteres nihil significantes per commodam explicationem aliquid significare incipiant? Quæstiones curiosæ.
79. De eadem omnium Linguarum scriptura.
80. De ritu assuendi stultis tintinabula, cum notis perpetuis & figuris.

Gelanor suchte immer fort, und vermeynte, die Sachen wären nur als Maculatur oben angelegt. Doch als lauter solch Zeug nach einander folgte, schmieß er den Zettel hin und nahm einen weissen Bogen Papier, und schrieb oben drauff: Exerpta rerum utilium ex his tractatibus. Der Studente kam darzu, und fragte, wie ihm die Wercklein gefielen. Gelanor sagte, da habe er die besten Sachen her=[196]ausgezogen. Dieser verwunderte sich, wo er denn die Excerpta hätte, doch bekam er zur Antwort, man hätte nichts merckwürdiges gefunden, und also hätte man auch nichts excerpiren können. Denn es ist warlich zubeklagen, daß man auß dem Studieren lauter Eitelkeit macht, und an statt der herrlichen Wissenschafften, solche brodlose Grillenfängereyen auf die Bahne bringt, gleich als hätte man gar wohl Zeit darzu: daher ist es auch kein Wunder, daß man bißweilen nicht gern ein Gelehrter heissen will, auß Beysorge, man möchte auch vor ein solch animal disputax & æs tinniens gehalten werden. Es wäre zu wünschen, daß mancher zu einem Bunde dergleichen disputationen noch so viel Geld spendirte, und liesse mit groben Buchstaben forn an drücken:

NECESSARIA IGNORABIMUS,
QUIA SUPERVACANEA DISCIMUS.

Der Studente hörte die Rede mit an, und dachte, der unbekante Praler verstünde viel, was ein rechtschaffener Gelährter wissen müste, packte darauff ein, und reisete fort.

CAP. XXII.

GElanor wäre mit den Seinigen auch fort gereiset, allein er hörte, daß eine vor-[198]nehme Stands-Person auff den andern Tag eben in dem Wirthshause abtreten wolte. Dieser zu Gefallen, blieben sie zurücke. Gegen Mittage kamen zween wohlmundirte Kerlen zu Pferde und bestelleten es nochmals, daß in anderthalb Stunden alles solte parat seyn. Endlich folgte die gantze Suite, welche in etliche 20. Personen bestund. Der jenige, welcher vor den Principal angesehen ward, hielt sich sehr prächtig. Seine Diener, welche zwar an Kleidern auch nichts mangeln liessen, musten ihn als die halben Sclaven veneriren. Ja als Gelanor, Florindo und die andern ihm mit einer tieffen reverenz begegneten, that er nichts dargegen, als daß er eine gnädige Mine über die Achsel schiessen ließ. Da war nun alles auf das kostbarste zugeschickt, wie denn der Wirth schon hundert Thaler auf die Hand bekommen, daß er nichts solte mangeln lassen. Zu allem Unglück hatte Florindo einen alten Diener, der vor diesem der Kauffmanschafft war zugethan gewesen, der kante diesen vornehmen Fürsten, daß er eines Kauffmanns Sohn auß einer wohlbekandten Stadt in Franckreich wäre. Gelanor straffte ihn, er solte sich besinnen, in dem leicht ein Gesicht dem andern etwas könne ähnlich [199] seyn. Doch bestund dieser drauff, und sagte darzu, er kenne wohl ihrer sechs auß der Suite, Der Fourirer sey ein Schneider, der Marschalck sey etliche Jahr mit den Stapelherrn herumb gelauffen: die zween Hoffjunckern hätten sich zu seiner Zeit auf die Balbier-Kunst verdingt, und möchten nun außgelernet haben: ein Kammerjuncker sey ein verdorbener Kauffman, und der Kutscher sey vor diesem bey einem von Adel Reitknecht gewesen. Sie betraueten ihn nochmals, er solte wohl zusehen, ehe er solche gefährliche Sachen gewiß

machte: Aber er blieb dabey, und bat, man möchte ihm doch solche Thorheit nicht zumessen, daß er etwas ohne allen Grund würde vorbringen; Er wolle drauff leben und sterben. Nun waren etliche von Adel und andere Studenten im Gasthoffe, welche des Knechts relation angehöret. Zu diesen sagte Gelanor, was düncket euch, ihr Herren, wollen wir dem neubackenen Fürsten die Herrschafft gesegnen. Er ist uns noch eine Complimente schuldig, vor die Bücklinge, die wir gemacht haben, die müssen wir nothwendig abfordern. Sie waren allerseits willig darzu, und versicherte sie der Knecht, sie würden solche verzagte Berenheuter antreffen, daß es keiner sonderlichen [200] Gewalt würde von nöthen seyn. Sie giengen zu Rathe, wie man die Sache am artigsten anfangen möchte. Endlich sagte Eurylas, er wolle seinen Knecht vor einen Hoffnarren außgeben, diesen möchten etliche dem Fürsten schencken. Gelanor wuste, was dieser vor ein Kautz war, und ließ sich den Anschlag gefallen. Hierauff deputirten sie etliche, welche sich musten anmelden lassen, als wären etliche Baronen, die Verlangen trügen, Ih. Durchl. auffzuwarten. Mit genauer Noth konten sie vorkommen: doch war die Gnade hernachmahls so groß, daß sie bey der Tafel blieben. Unterdessen muste der Mahler mit den Fürstl. Dienern bekandschafft machen und sie ausser dem Hause in einen Keller führen, damit der Tumult nicht zu groß würde. Also stund nun der Hoffnarr vor dem Tische, und machte einen lustigen Blick nach dem andern, biß der Fürst fragte, was diß vor ein Landsmann wäre. Alsbald sagte einer, es wäre ein guter Mensch, der bey hohen Personen condition suchte vor einen kurtzweiligen Rath auffzuwarten. Und damit war es richtig, der Fürst nahm ihn in Bestallung, und fieng seine Kurtzweil mit ihm an. Nun machte der Kerle wunderliche Possen, Herr, sagte er, wolt ihr [201] mein Vater seyn, so will ich euer Sohn seyn, gebt mir nur zu Fressen und zu Sauffen, so soll es an meinen Kindlichen Gehorsam nicht mangeln. Aber, Vater, bistu nicht ein Narr, daß du so viel Schüsseln auf dem Tische stehn hast. Kan sich einer meines gleichen an ein paar

Der Studente hörte die Rede mit an, und dachte, der unbekante Praler verstünde viel, was ein rechtschaffener Gelährter wissen müste, packte darauff ein, und reisete fort.

CAP. XXII.

GElanor wäre mit den Seinigen auch fort gereiset, allein er hörte, daß eine vor-[198]nehme Stands-Person auff den andern Tag eben in dem Wirthshause abtreten wolte. Dieser zu Gefallen, blieben sie zurücke. Gegen Mittage kamen zween wohlmundirte Kerlen zu Pferde und bestelleten es nochmals, daß in anderthalb Stunden alles solte parat seyn. Endlich folgte die gantze Suite, welche in etliche 20. Personen bestund. Der jenige, welcher vor den Principal angesehen ward, hielt sich sehr prächtig. Seine Diener, welche zwar an Kleidern auch nichts mangeln liessen, musten ihn als die halben Sclaven veneriren. Ja als Gelanor, Florindo und die andern ihm mit einer tieffen reverenz begegneten, that er nichts dargegen, als daß er eine gnädige Mine über die Achsel schiessen ließ. Da war nun alles auf das kostbarste zugeschickt, wie denn der Wirth schon hundert Thaler auf die Hand bekommen, daß er nichts solte mangeln lassen. Zu allem Unglück hatte Florindo einen alten Diener, der vor diesem der Kauffmanschafft war zugethan gewesen, der kante diesen vornehmen Fürsten, daß er eines Kauffmanns Sohn auß einer wohlbekandten Stadt in Franckreich wäre. Gelanor straffte ihn, er solte sich besinnen, in dem leicht ein Gesicht dem andern etwas könne ähnlich [199] seyn. Doch bestund dieser drauff, und sagte darzu, er kenne wohl ihrer sechs auß der Suite, Der Fourirer sey ein Schneider, der Marschalck sey etliche Jahr mit den Stapelherrn herumb gelauffen: die zween Hoffjunckern hätten sich zu seiner Zeit auf die Balbier-Kunst verdingt, und möchten nun außgelernet haben: ein Kammerjuncker sey ein verdorbener Kauffman, und der Kutscher sey vor diesem bey einem von Adel Reitknecht gewesen. Sie betraueten ihn nochmals, er solte wohl zusehen, ehe er solche gefährliche Sachen gewiß

machte: Aber er blieb dabey, und bat, man möchte ihm doch solche Thorheit nicht zumessen, daß er etwas ohne allen Grund würde vorbringen; Er wolle drauff leben und sterben. Nun waren etliche von Adel und andere Studenten im Gasthoffe, welche des Knechts relation angehöret. Zu diesen sagte Gelanor, was düncket euch, ihr Herren, wollen wir dem neubackenen Fürsten die Herrschafft gesegnen. Er ist uns noch eine Complimente schuldig, vor die Bicklinge, die wir gemacht haben, die müssen wir nothwendig abfordern. Sie waren allerseits willig darzu, und versicherte sie der Knecht, sie würden solche verzagte Berenheuter antreffen, daß es keiner sonderlichen [200] Gewalt würde von nöthen seyn. Sie giengen zu Rathe, wie man die Sache am artigsten anfangen möchte. Endlich sagte Eurylas, er wolle seinen Knecht vor einen Hoffnarren außgeben, diesen möchten etliche dem Fürsten schencken. Gelanor wuste, was dieser vor ein Kautz war, und ließ sich den Anschlag gefallen. Hierauff deputirten sie etliche, welche sich musten anmelden lassen, als wären etliche Baronen, die Verlangen trügen, Ih. Durchl. auffzuwarten. Mit genauer Noth konten sie vorkommen: doch war die Gnade hernachmahls so groß, daß sie bey der Tafel blieben. Unterdessen muste der Mahler mit den Fürstl. Dienern bekandschafft machen und sie ausser dem Hause in einen Keller führen, damit der Tumult nicht zu groß würde. Also stund nun der Hoffnarr vor dem Tische, und machte einen lustigen Blick nach dem andern, biß der Fürst fragte, was diß vor ein Landsmann wäre. Alsbald sagte einer, es wäre ein guter Mensch, der bey hohen Personen condition suchte vor einen kurtzweiligen Rath auffzuwarten. Und damit war es richtig, der Fürst nahm ihn in Bestallung, und fieng seine Kurtzweil mit ihm an. Nun machte der Kerle wunderliche Possen, Herr, sagte er, wolt ihr [201] mein Vater seyn, so will ich euer Sohn seyn, gebt mir nur zu Fressen und zu Sauffen, so soll es an meinen Kindlichen Gehorsam nicht mangeln. Aber, Vater, bistu nicht ein Narr, daß du so viel Schüsseln auf dem Tische stehn hast. Kan sich einer meines gleichen an ein pa-

Gerichten satt essen, so meynt ich, du soltest auch auß-kommen. Oder glaubstu es nicht, so komm her und weise auf, wer den grösten Bauch hat. Ich habe wohl ein besser Fürstlich Zeichen, als du. Die sämtlichen Bedienten lachten von Hertzen über diesen neuen Pickelhering, doch sie kriegten auch ihr Theil, denn er sagte, Vater, was machstu mit den Müssiggängern, verlohnt sichs auch der Müh mit den Mast-Schweinen, daß du so viel Tischgeld vor sie giebst. Mein Rath wäre, du versuchst es etliche Wochen, ob sie wolten lernen Heckerling fressen. Oder vielleicht kanst du sie gar zum Hungerleiden angewehnen wie ich meinen Esel. Der kunte die Kunst, doch da er sie am besten inne hatte, da starb er, sonst solt er vor den Tisch herkommen, und solte da mit seinen Bluts-Freunden eines herum trincken: Der Fürst ließ sich die freymütige Natur des jungen Kerlen wohl gefallen, und vertiefte sich mit ihm in einen Discurs, welchen wir be-[202]quemerer Erzehlung halben hersetzen wollen. Der Fürst mag Sinobie, der Narr Pizlipuzli heissen.

Sinob. Höre, wenn du wilst mein Sohn seyn, must du dich im Reden besser in Acht nehmen.

Piz. Ey Vater laß du mich ungehoffmeistert, du verstehest viel, was zu einem Narren erfodert wird.

Sinob. Nun du wirst es machen, aber sag uns doch, wie heist du.

Piz. Ich habe keinen Namen. Aber, Vater, sage du mir, wo ist dein Land.

Sin. Das wirstu Zeit genug erfahren.

Piz. Vater, du wirst ohne Zweiffel sehr reich seyn, ich höre der Pfeffer und Jngwer, Streusand, Bindfaden und Löschpapier wachsen in deinem Lande, wie anders wo die Tanzapffen.

Sin. O du alberner Tropff.

Piz. Ey nun Vater, ich frage, wie ich es versteh. Aber was soll ich denn vor ein Aemtgen kriegen, wenn du in deine Residenz wieder kömmst.

Sin. Du solst FutterMarschalck über die Canarien Vögel werden.

Piz. Ach Vater, m ch zum Futter-[203]Mar-

schalck über den Zucker Kasten, und gib mir eine Mörsel-Keule in die Hand, daß ich läuten kan, wenn mir was fehlt.

Sin. Ein schön Aemptgen. Aber warumb heist du deinen Vater du?

Piz. Je sieh doch, es verlohnte sich mit so einem neubackenen — — Vater, daß ich ihm grosse Titel gäbe. Doch wo du mir sagst, wie weit dein Land von hier ist, so will ich dich 12. mahl Ihr heissen.

Sin. Es ist so weit von hier biß dorthin, als von dort biß hieher.

Piz. Vater, das hätte mir ein klug Mensch gesagt. Scheint es doch, als wärestu auch einmahl ein Kurtzweiliger Rath gewesen, huy daß sich das Blätgen umbkehrt, ich werde Fürste, und du wirst Narr.

Sin. Du solst dich wohl schicken.

Piz. Vater denckstu denn, daß du dich so wohl in den Fürsten Stand schickest, wenn ich nicht gewiß wüste, daß du ein vornehmer Herr wärest: so schätzte ich dich auß deinen Minen vor einen Tabackpfeiffenkrämer.

Sin. Ey du respectirst deinen Herrn Vater schlecht.

Piz. Es ist ja wahr. Frage nur deinen Cammerdiener, was du vor Reden im Schlaffe führest. [204]

Sin. Was sag ich denn?

Piz. Ich habe nichts gehöret, aber der Cammerdiener spricht, du kanst kaum einschlaffen, so ruffstu: Heinrich, wo ist die Wage? ach fürwar es ist ohn dieß halb geschenckt, noch sechs Pfennige auf das Loth, nun vor dießmahl mag es hingehen. Heinrich, wo ist der Faden, &c.

Gelanor stund mit der gantzen Compagnie vor der Thüre, und hatten ihre sonderliche Freude an dem vortrefflichen Fürsten. Doch mochten die letzten Reden zu empfindlich seyn, daß er solche mit einem Nasenstüber belohnen wolte: Aber der gute Pizlipuzli fieng an zu schreyen, und der vermeynte Baron, der den Narren recommendirt hatte, gab sein Wort auch darzu. Monsieur Printz, sagte er, lasset den guten Menschen unberührt, oder es wird sich einer angeben, der euch tractiren soll,

als den geringsten auf der gantzen Welt. Der Fürst sahe sich umb, und begehrte, man solte seiner Gnade nicht mißbrauchen: Er hätte Diener, die ihn leicht darzu bringen könten, daß er seine Unbesonnenheit bereuen müste. Was; replicirte dieser, sollen diese elende Creaturen mich darzu zwingen? so muß ich zuvor tod seyn: schmieß darauff ein [205] Glaß mit Wein vor dem Fürsten auf den Tisch, daß ihm der Wein in das Gesichte spritzete. Indem trat Gelanor mit den Seinigen in die Stube, der Fürst sahe sich nach seinen Leuten umb: Aber sie sassen bey dem Mahler in dem Weinkeller, und truncken ihres Fürstens Gesundheit: und also war Noth vorhanden. Kurtz von der Sache zu reden, der Printz kam in das Gedränge, daß er mehr Maulschellen einfraß, als er Unterthanen hatte. Seine Junckern machten sich bey Zeiten darvon, und nahmen mit etlichen Creutzhieben vorlieb, doch der Principal muste außhalten. Da war nun alles preiß, die Kasten wurden zerschmissen, die Fürstlichen mobilia in den Koth getreten, die schönsten Kleider in Stücken zerschnitten, das Geld theilten die Diener unter sich, und ob schon der Wirth sein bestes zum Frieden sprechen wolte; muste er doch Knebel inne halten, weil er leicht etliche Tachteln hätte können davon tragen. Endlich kam Florindo über das Fürstliche Archivum, welches in einem Beykästgen gantz heilig auffgehoben war; da waren nun unterschiedene Wechselbrieffe, absonderlich etliche Frantzösische Schreiben, darinn der Kauffmann seinen Sohn ermahnete, er solte [206] sich nur resolut halten, an Gelde solte kein Mangel seyn. Ho ho, sagte Eurylas, ist es umb die Zeit, dem ehrlichen Manne ist gewiß bange, wo er mit dem Gelde hin soll. Ich halte, es wird sich am Ende außweisen, daß arme Witwen und waysen oder sonst gute Leute werden darben müssen, was dieser Pracher in seinem Fürstenstande so liederlich und unverantwortlich durchgebracht hat. Nun wäre noch viel zu schreiben, was vor eine Passion mit dem Fürsten gespielet worden: was er vor Beschimpffungen eingefressen, was er vor Stirnnippel auf die Nase genommen, wie zierlich die güldenen Spitzen auf seinem Silberstück,

das nun lauter stücke war, herumb gebaumelt; doch ruffte der Wirth die Obrigkeit umb Hülffe an, daß letztlich hundert Bürger kamen, und die Comœdie zerstörten, wiewohl dem Fürsten zum schlechten Trost, weil er bey Erkäntniß der Sache, mit in das Loch wandern, und biß auf des liberalen Vaters kostbare Außlösung allda verpausiren muste. Was nun weiter vorgelauffen, darumb haben sich die andern nicht viel bekümmert, ohn daß sie leicht geschlossen, er würde brav in die Büchse blasen müssen. Also machte sich Gelanor mit den seinen auf den Weg, und zogen auf die Messe.

[207] CAP. XXIII.

DA fiel nun nichts merckwürdiges vor: dann was gemeiniglich pflegt vor zugehen, ist unvonnöthen zu erzehlen. Ob zum Exempel einer feil gehabt, und die Wahren gerne doppelt theuer hätte verkauffen wollen; der andere noch zehenmahl lieber ümb das halbe Geld noch einmahl so viel kauffen wollen, diese und dergleichen Händel gehen allzeit vor. Da geht ein Narr, und vertrödelt das Geld beym Frantzosen: der hänckt es einem Italiäner auf; der will die Holländer gern reich machen. Einer kaufft die Schlesische Leinwad bey einem Niedersachsen; die Westphalischen Schincken bey einem Thüringer; den Reinischen Wein von einem Holsteiner; die Würtze bey einem Pohlen; die Nürnberger Wahre bey einem Schlesier: Alles umbgekehrt und umb das doppelte Geld. Doch wer wolte dergleichen Dinge auffschreiben. Miracula assiduitate vilescunt. Ein Possen trug sich zu, der Lachens werth ist. Dann da war ein Kerle, der sich gern bey dem Frauenzimmer wolte beliebt machen, aber er hatte eine gantz unangenehme Sprache, und absonderlich konte er das R. nicht außsprechen, sondern schnarrte, wie eine alte Regalpfeiffe, die [208] ein stücke von der zunge verlohren hat. Dieser hatte sich lassen weiß machen, es wäre in einem Gasthoffe ein alter Doctor, der solchem vitio lingvæ gar leicht abhelffen könte. Nun glaubte der gute Mensch der [illegible]on, und kam eben dahin, w-

unsere Compagnie ihr Qvartier auffgeschlagen hatte. Eurylas stunde im Hause, und konte in seinem Schimmelkopffe wol gar vor einen Doctor mit lauffen. Zu diesem verfügte sich der Patient, und klagte ihm seine Noth, welcher Gestalt er mit so einem vexierlichen Malo behafftet, dadurch er offt bey dem Frauenzimmer in sonderliche Verachtung gerathen wäre, dann da könne kein Königsspiel, oder des Pfandaußlösens oder sonst etwas gespielet werden, so müste er herhalten. Unlängst habe ihm eine Jungfer auffgelegt, er solte sechs mahl in einem Athem sprechen; drey und dreyßig gebratene Erffurter Nürnberger oder Regenspurger Bratwürste: Und da sey ein solch Gelächter entstanden, daß er bey sich beschlossen, nicht eher in eine Gesellschafft zu kommen, als biß er dem Gebrechen gerathen wüste. Nun habe er den Hr. Doctor wegen der glückseligen Curen rühmen gehört, also daß er seine Zuflucht zu keinem andern nehmen könne, bäte nur mit [209] derselben dexterität, dadurch er vielen behülfflich gewesen, auch seiner gegenwärtigen Noth beyräthig zu erscheinen. Eurylas, der keinen Possen außschlug, wann einer zu machen war, hörte den Menschen mit grosser Gedult, und bließ die Backen so groß auf, daß man geschworen hätte, er wäre ein Doctor. Endlich als er reden solte, sagte er, mein Freund, ich bin deswegen da, ehrlichen Leuten auffzuwarten. Ich weiß mich auch zu besinnen, daß ich unterschiedene Personen von dem grossen Gebrechen der Zunge befreyet habe. Allein der Herr kömmt mir zu alt vor, daß ich nicht glauben kan, als würde er die Schmertzen darbey außstehen. Dann er dencke selbst nach, wann einem die Zunge auf das neue soll gelöset werden, so muß das Fleisch im Rachen noch jung seyn. Gleichwohl dieser Reden ungeacht, bat der gute Kerle Himmelhoch, er möchte sich doch über ihn erbarmen; er hätte sein gantz Vertrauen auf ihn gesetzt, und wolte er nun nicht hoffen, als solte diese seine Hoffnung zu Wasser werden. Kurtz, das Bitten währte so lang, biß sich Eurylas resolvirte, einen Doctor zu agiren, und dem Menschen das Schnarren zu vertreiben. Allhier wird mancher Medicus lachen, als wäre diese Cur wohl

[210] mit Schanden außgeführet worden, und ich frage den Klügsten unter allen, und wann er sich bey einem Comite Palatino hätte creiren lassen, was hätte er wohl in dergleichen casu verordnen wollen, gelt er weiß nichts? Und wann Eurylas mit seinem Specifico wird auffgezogen kommen, so wird es ihm gehen, wie dem Columbo mit seinem Ey, das konte niemand zu stehen machen: Aber als er es auf die Spitze schlug, konten es alle nach thun. Nun wir wollen sie rathen lassen, und unterdessen etwas anders erzehlen. Es waren, wie in Messen zu geschehen pflegt, viel fremde Leute in dem Gasthofe beysammen. Unter andern war ein junger Mensch, der in seinem Sammetpeltze was sonderliches seyn wolte, dieser kam zum Wirthe, und begehrte, man möchte ihm die Oberstelle geben, sonst habe er nicht in willens bey Tische zu bleiben. Er sey eines vornehmen Mannes Sohn, mit welchem sich die andern nicht vergleichen dürfften. Der Wirth sagte, er habe damit nichts zu thun, die Gäste möchten sich selbst ordnen, so gut sie wolten: doch gieng er zu etlichen und gedachte, was dieser gesucht hätte. Gelanor lachte der eiteln Thorheit des Menschen: dann so fern an allen Orten die præcedentz Streite [211] nicht zu verwerffen sind; so ist es doch Eitelkeit, daß man die Narrenkappe im Wirthshause suchen will, da ein ieder oben an sitzt, der Geld und gute Qualitäten hat. Nun sie legten es mit einander ab, wie sie den ehrsüchtigen Kerlen wolten zu schanden machen, drumb als die Mahlzeit fertig war, und des Wirths kleiner Sohn vor dem Tische gebetet hatte, stunden sie gantz stille, und sahen einander an, gleich als wüsten sie nicht, wer der vornehmste wäre. Der gute Stutzer wolte sich den Zweiffel zu Nutz machen, und sagte, Messieurs, es nehme ein jeder seinen Platz, satzte sich hierauff an die Stelle, die sonst vor die Oberste an der Tafel pflegt gehalten zu werden. Gelanor mit den seinigen satzten sich auch, und machten die vornehmste Reihe von unten auf, daß der Mahler und etliche lumpichte Diener, die sonst hätten auffwarten müssen, neben dem Juncker oben an zu sitzen kamen, der Vorschneider nahm es auch in Acht, daß der Unterste sei-

Stück zu erst kriegte: was solte der gute Kerl oben anfangen, sein Wille ward erfüllet, er hatte die Stelle selbst außgelesen, denen andern stund frey zu sitzen wo sie wolten: Also ließ er etliche Gerichte vorbey gehen: alsdann stund er auf, [212] und nahm seinen freundlichen Abschied. Hierauff erhub sich ein trefflich Gelächter, und sagte Gelanor, ist das nicht ein barmhertziger Geelschnabel mit seinem vornehmen Vater, wäre der Vater selbst hier, und es träffe ein, was der Sohn vor ein Zeugniß giebt, so wolten wir sehen, ob wir ihn vor den vornehmsten in der Compagnie könten passiren lassen. Aber wie kömmt der Haußfeix darzu, daß er sich in allem mit dem Vater vergleichen will. Der Vater mag vielleicht 50. Jahr alt seyn; ist denn deßwegen dieser elende Sechzehnpfenniger auch so alt. Es heist, folge des Vaters Thaten nach, und laß dirs so saur werden, so wird die Ehre ungedrungen und ungezwungen darzu kommen. Mit der Ehre ist es so beschaffen:

Quod sequitur fugio, quod fugit ipse sequor.

Solche discursen fielen vor, also daß sie nicht einmahl gedachten, wo der schöne Vater-Sohn seine affront verfressen würde.

C A P. XXIV.

IMmittelst begunte einem am Tische sehr übel zu werden, weil er den vorigen Tag [213] einen ziemlichen excess im trincken begangen, und also den Magen schändlich verderbt hatte, dem rieth Gelanor, er solte sich eine Schale geglüeten Wein bringen lassen, dadurch er den Magen wieder erwärmte. Solches war beliebt, und brachte der Wirth eine gantze Kanne voll, darauß er in eine Schale einschencken kunte. Nun saß ein vernaschter Kerl darbey, der alsobald meynte, er müste sterben, wann er nicht alles beschnopern solte. Dieser gab allzeit Achtung drauff, wann der Nachbar auf die Seite sah, und wischte stracks über die Schale, und nippte einmahl. Eurylas merckte es, und gedachte stracks den Näscher zu bezahlen: dann er stellte sich, als wäre

ihm auch nicht wohl, und ließ etliche eingemachte Qvitten holen: doch hatte er dem Diener befohlen, daß er eine außhöhlen, und mit Saltz und Pfeffer füllen solte. Es gieng an, Eurylas saß in seiner Grandezze und aß Qvitten: der gute Schlucker gegenüber verwandte kein Auge von ihm, und hatte grössere Lust als eine schwangere Frau: nur dieses war so kläglich, daß er kein Mittel sahe, wie er darzu kommen solte. Endlich als lucta carnis & spiritus lange genug gewähret hatte, sagte er, Monsieur, er vergebe mir, ich kauffte ge-[214]stern eben dergleichen Qvitten, die waren nicht wehrt, daß man sie solte zum Fenster hinauß werfen, ich muß doch versuchen, ob diese besser seyn? Eurylas rückte ihm die rechtschüldige vor, und da war der arme Schlucker so geitzig, als wolte ihm iemand die Qvitten nehmen, und steckte sie auf einen Bissen in das Maul. Da saß nun mein Narr, und empfand einen Geschmack in der Kehle, darüber er hätte vergehen mögen. Anfangs zwar wolte er den Possen vor den andern verbergen; Aber es erfolgte ein trefflicher Husten, der ihm die Thränen zu den Augen, und ich weiß nicht, was zu dem Halse herauß trieb. Eurylas stellte sich unterdessen als hätte er kein Wasser betrübt, und fragte etlichmahl, ob ihm irgend ein Qvittenkern wäre in die unrechte Kehle kommen. Doch wuste der gute Mensch am besten, wie ihm zu Muthe war, und stunde vom Tische auff, dem die andern auch folgten. Als nun Eurylas bey dem Gelanor und Florindo allein war, und den Possen erzehlte, folgte diß Morale darauff, es solte sich niemand mercken lassen, was er gern hätte: absonderlich solte man lernen an sich halten, wann ja etwas wäre, daß fein und annehmlich außsähe, nach dem Reimen des alten Philippi Me-[215]lanchthonis, was mir nicht werden kan, da wende mir Gott mein Hertz davon. Uber dieß gedachte Gelanor an ein Buch, welches er bey einem guten Freunde, geschrieben gesehen, mit dem Titul der Politische Näscher. Florindo sagte, es wäre Schade, daß diß Scriptum nicht solte gedruckt werden. Ach, sagte Gelanor es ist ietzund so ein Thun mit dem drucken, daß manch

ſchlechte Luſt darzu hat. Es wendet ein ehrlicher Mann ſeine Unkoſten drauff, daß er zu einem Buche kömmt; hernach wiſcht ein obscurer Berenheuter herfür, dem ſonſt die liebe Sonne eher ins Haus kommt, als das Liebe Brod, der druckt es nach und zeucht entweder den Profit zu ſich, oder zum wenigſten verderbt er den Erſten, dem es von Gott und Rechtswegen zukömmt. Und gewiß hieran redte Gelanor nicht unrecht. Denn man hat es bißher etlichmahl erfahren, wie ein und ander Buch alſobald hat müſſen nachgedruckt werden. Unlängſt ſind etliche Bogen heraußkommen, darinn von den dreyen Hauptverderbern in Teutſchland gehandelt wird. Allein der GUTE Kerle iſt mehr als bekandt, der ſolches zu ſich gezogen, und möchte er künfftig, wenn die vornehmen Narren vorbey, [216] wohl mit einer ſonderlichen Narren-Kappe bedacht werden. Jetzunder iſt er noch zu GUTH, oder daß ich recht ſage, zu geringe darzu. Nun wir kommen zu weit von der Sache. Wiewohl ietzt hätten wir Zeit genug etwas zu reden, denn es war ſchon tieff in die Nacht, daß alle zu Bette giengen, und ſich umb die Narren wenig bekümmerten. Alſo würden wir verhoffentlich keinen verſtören. Doch es iſt auch Zeit, daß wir zu Bette gehn, morgen ſoll was beſſers erfolgen, dieſen Abend hieſſe es

Interdum magnus dormitat Homerus.

Gute Nacht.

CAP. XXV.

Doch wir werden nicht lange ſchlaffen, denn es gibt ſchon etwas neues zu ſchreiben. Eurylas hatte die Qvitten zu ſich genommen, und mochte etliche Trüncke Bier drauff gethan haben, alſo daß er vocation kriegte, dasjenige zu verrichten, welches der Römiſche Keyſer in eigener Perſon, und nicht durch einen Ambassideur, thun muß. Nun muſte er den Gang hingehen, und ward beim Mondenſcheine gewahr, daß ein Mann, der [217] bey Tiſche erbar genug außgeſehen, ſich zu der Magd gefunden, und ihr mit ſo freundlichen begegnete, als hätte er

ein Lüstgen, die Holländische Manier zu versuchen. Eurylas behorchte sie ein wenig, und nach abgelegter Expedition kam er in die Kammer und erzehlte es seinen Schlaffgesellen. Gelanor empfand in seinem Gemüthe einen sonderbahren Abscheu, und sagte, pfuy dich an mit der Pestie. Muß der Kerle nicht ein Narr seyn, daß er offentlich zwar die Erbarkeit spielen kan; heimlich aber sich an einen solchen Schandnickel henckt, die doch nichts anders ist als communis matula da Kutscher und Fuhrleute ihren überflüssigen Unflath hinschütten. Denckt denn der böse Mensch nicht zurücke, daß er zu Hause eine Frau hat, die mit solcher Untreu höchst beleidiget und betrogen wird? Und ich halte nicht, daß er hier vielmehr delicatesse wird angetroffen haben, wo ihn die närrische Einbildung nicht secundirt hat, daß er im Finstern Kühmist vor Butter angegriffen. Er fuhr in dieser Rede fort biß ihm der Schlaff den Mund verschloß. Früh konte er die Schande noch nicht vergessen, und als der Wirth in die Stube kam, sagte er, wie daß er von der Magd dergleichen Leicht-[218]fertigkeit in acht genommen, welche nicht dörffte ungestrafft bleiben. Der Wirth lachte, und gab zur Antwort, er könte die Mägde nicht hüten, wann sie ihre Arbeit thäten, wäre er zu frieden: wolten sie im übrigen die Nacht sonst anwenden, und ein Trinckgeld verdienen, so gienge ihm an der Tags Arbeit nichts ab. Und darzu wolten sie sich etwas zimmern lassen, möchten sie zusehn, wo sie einen Ammendienst antreffen, er wolte sehen, wo er andere Mägde kriegte. Gelanor verwieß ihm, daß er hierinn dem Ampte eines rechtschaffenen Haußvaters nicht nachkäme, indem er von GOtt darzu gesetzt wäre, daß er in dem Hause alles erbar und züchtig regieren solte. Auf die Masse würde er selbst nicht viel besser als ein Huren Wirth. Der rümpffte die Nase, und sagte, wenn er so scharff verfahren wolte, würde er wenig Gesinde behalten. Gelanor sagte weiter, wenn es ja mit den Mägden nicht so viel zubedeuten hätte, so wäre es doch zu beklagen, daß manch unschuldiges Blut durch solche Betzen in sein zeitlich und ewigs Verderben gestürtzet würde. Absonderlich wäre es schrecklich, daß sich auch Ehemänner auß solchen Mistpfützen

ableschen wolten. Der Wirth zog die Achsel ein, und [219] meinte, man dürffte in dieser Welt nicht alles so genau suchen, es wäre der gemeine Lauff also, und welcher ohne Sünde wäre, möchte den ersten Stein auf solche Leute werffen. Es wären in der Stadt wohl vornehmere Leute, die dergleichen Sachen thäten, und die es als hochvernünfftige Menschen nicht thun würden, wenn es wahr wäre, daß man eben um einer solchen Lust willen müste zur Höllen fahren. Gelanor sagte darauff; es ist nichts desto besser, daß vornehme Leute, durch ihr ärgerlich Exempel, den andern Anlaß zu sündigen geben; doch wenn der Teufel die Grossen hohlen wird, so mögen die kleinen sehen, hinter welchem sie sich verstecken wollen: Entweder Gott muß zum lügner werden, oder die Worte stehen noch feste, daß die Hurer und Ehebrecher Gott richten wird, und daß diejenigen, welche die Wercke des Fleisches vollbringen, das Reich Gottes nicht ererben sollen; aber wer bedenckt diß schreckliche Gericht? und gleichwohl bilden sich die unverständigen Blindschleichen groß Glück ein, ja Gott hat es wohl Ursache, daß er euch freundlich tractiren solte, indem ihr mit seinen Geboten so höfflich wisset ümbzugehen: Blitz und Donner, Pestilentz und theur Zeit, Krieg und [220] Blutvergiessen hättet ihr verdienet, wann nicht etliche arme Kinder, die vielleicht ihr Brod vor den Thüren suchen, durch ihr Vater unser den Himmlischen Vater noch bewegten, daß er umb zehen Gerechter willen dieses Sodoma nicht verderbte. Der Wirth, der sonst im Geschrey war, nicht daß er wie Elisabeth unfruchtbar, sondern daß er hier und da gar zu fruchtbar wäre, hatte keinen Gefallen an der Predigt: Stellte sich derhalben, als müste er weggehen und fragte kürtzlich, ob sie noch etwas zu bestellen hätten. Gelan. begehrte man möchte ihm doch einen Schneider verschaffen, der mitgienge, wenn sie zu Kleidern einkaufften. Der Wirth versprach einen köstlichen Meister in einer halben Stunde mit zubringen. Indessen legte sich Gelanor und Florindo an das Fenster und sahen, was auf der Gasse neues vorlieff, weiln ein vornehmer Fürst gleich fort acreiset, dem zu ehren etliche Compagnien Bürger auffg en: die schossen in der

zurückkunfft ihre Musqueten loß, und platzten, daß es vor frembden Leuten eine Schande war. Unter andern wolte ein armer Tagelöhner, der vor einen andern Bürger auffzog, seine Büchse auch versuchen: Aber als er es knallen hörte, erschrack er so hefftig, daß [221] er die Büchse in die Pfütze fallen ließ. Florindo fieng an zu lachen, daß der Narr nicht sein Platzen bleiben liesse, wann ers nicht besser gelernet hätte, doch hatte Gelanor gar andere Gedancken darbey, der sagte: Mein Florindo, was wolt ihr den armen Menschen außlachen, der ehe hat schiessen wollen, ehe er es gelernet hat? Geht es nicht in der gantzen Welt also her, daß einer ein Ampt begehrt, darauff er sich sein Lebetage nicht geschickt hat: Gott gebe er lasse darnach die Büchse fallen, oder lasse sich vor die Ohren schlagen, daß ihm der Kopff brummt. Ich kenne Priester, die wenig an das Predigen gedacht haben: wie viel sind Juristen, die ihren Volckmann nicht eher auffgeschlagen, als biß sie keine Bratwurst im Hause gehabt, und auß Noth advociren müssen? da wird ein Professor Mathematum, der sich bey Antritt der Profession den Euclidem erst kauffen muß. Ein ander wird Professor Poeseos der sich selbst verwundert, wo er zum Poeten worden, und dem die sämptlichen Studenten nachsingen.

Quid mirum? Si septipedem versum facit ipse Professor.

Wie sich mancher Officirer in den Krieg schickt, ist mehr als zu bekandt. Wie mancher [222] Kauffmann mit seinem Sonnen-krämgen zu rechte kommt, das sieht man alle Tage. Absonderlich ist in dem Bücherschreiben so eine Menge, die fast im Franckfurter Catalogo nicht mehr Raum hat, und doch wenn man die Liederlichen Tractaten mit den stoltzen Titeln ansieht, so hätte mancher mögen zu hause bleiben, ehe er in der That erwiesen, daß er sich zum Bücherschreiben schicke, wie die Kuh zum Orgelschlagen. In solchen Reden vergieng eine Stunde nach der andern, und verwunderten sich alle, wo doch der Schneider blibe. Endlich kam er, und entschuldigte sich, er hätte gerne eher kommen wollen; allein es sey ihm im Herauß-gehen zuerst eine alte Frau begegnet, und weil er auß der Erfahrung wüste, daß solches lauter Unglück bede

so habe er nothwendig müssen zurückegehen. Gelanor lachte über die Entschuldigung, und weil es bald Tischzeit war, bestellte er den Schnipschnap nach der Mahlzeit wieder zu sich.

CAP. XXVI.

UBer dem essen gedachte Gelanor an den alten Gänse-Glauben, welchen er an dem Schneider observiret, und belustigte sich [223] trefflich mit der Einfalt der Menschen. Doch hörte er, daß dergleichen Aberglauben sowohl bey vornehmen, als gemeinen Leuten in dem Schwange gingen. Denn da war ein fremder von Adel, der erzehlte folgendes. Mein Herr, sagte er, wird hier zu Lande nicht viel bekandt seyn, denn sonst würde er von solchen Albertäten etwas erfahren haben: Indem die Leute auf die lauteren Einbildungen mehr halten, als auf GOttes Wort. Da geht mancher und will GOttes Befehl zur schuldigen Folge in die Kirche gehn. Doch weil ihm eine alte Frau begegnet, so muß GOttes Befehl nachbleiben, warumb? Es ist nicht gut. Da liesse sich mancher eher erschlagen, ehe er durch zwey Weibes Personen durch gienge: Ein ander zeucht sein weiß Hembde am Montage an, und gienge lieber nackend, als daß er sich am Sonntage solte weiß anziehen: etliche halten den Tag, auf welchen der ehrliche Sanct Velten gefällig ist, durch das gantze Jahr vor Fatal, und nehmen an demselben nichts vor: ich kenne Leute, die stehn in der Meynung, wenn sie nicht an der Aschermittwoche gelbe Muß, am Grünendonnerstage ein grün Kraut von neunerley Kräutern, an der Pfingstmittwoche Schollen mit Knob-[224]loche fressen, so würden sie noch dasselbe Jahr vor Martini zu Eseln. Und was soll ich sagen von Braut und Bräutigam, waß sie mehrentheils vor Sachen mercken müssen. Da sollen sie dicht zusammen treten, wann sie sich trauen lassen, daß niemand durch sehen kan: da sollen sie den Zapffen vom ersten Bier- oder Weinfasse in acht nehmen: da sollen sie zugleich in das Bette steigen, ja was das Possirlichste ist, da soll sich der Bräutigam wohl gar in einer Badeschi[illegible]nen lassen. Mit einem

Worte der Händel sind so viel, daß man ein groß Buch davon schreiben könte.

Gelanor fragte, was doch solche Aberglauben müsten vor einen Ursprung haben? Dieser sagte, ich habe den Sachen offt mit verwunderung nachgedacht, und befinde zwar, daß etliche auß blossen Possen vorgebracht, und hernach von einfältigen Leuten im Ernste verstanden worden: Da nähme mancher nicht viel Geld und wüschte das Maul an das Tischtuch, denn es heisst: wer das Maul an das Tischtuch wischt, der wird nicht satt. Ja wohl möchte ein Narr hundert Jahr wischen, er solte doch vom wischen nicht satt werden. Ingleichen sprechen sie, es sey nicht gut, wenn man das Kleid am Leibe flicken liesse. Und mancher liesse lieber durch ein Feuer, als daß [225] er sich einen Stich liesse am Leibe thun: doch ist es nicht Thorheit, wenn es gut wäre, dürffte man es nicht flicken. Was vor Händel geglaubt werden, wie man thun solle, wenn ein Wolff oder ein Hase über den Weg läufft, ist verhoffentlich bekandt: denn wenn der Wolff davon läufft, ist es ein besser Zeichen, als wenn er da bleibt. Aber läufft der Hase davon, so ist es ein böse Zeichen, daß er nicht soll in der Schüssel liegen. Ingleichen ist an etlichen Orten der Brauch, daß sie das Brod, welches zu letzt in den Backoffen geschoben wird, sonderlich zeichnen, und es den Wirth nennen, da halten sie davor, so lange der Wirth im Hause sey, mangele es nicht am Brodte, und glauben derwegen, wenn das gezeichnete Brod vor der Zeit angeschnitten würde, so müste theuer Zeit erfolgen. Doch es sind Thorheiten, so lange das Brod da ist, mangelt es nicht. Wie jener liesse sich einen Zweyer in die Hosen einnehen, und rühmte sich er hätte stets Geld bey sich. Doch darff man alle Aberglauben auf solche possirliche Außlegungen nicht führen. Das meiste kommt meines erachtens daher, weil die Eltern ihren Kindern ein und ander Morale haben wollen beybringen, und haben ihrem Kindischen Ver-[226]stande nach eine Ursache beygefüget, welche doch hernachmals vor wahr angenommen und in der Welt als eine sonderliche Weisheit fort gepflantzet worden. Zum Exempel, es steht unhöflich, wann man auf alles

mit den Fingern weiset. Drumb hat ein Vater ungefehr wider sein Kind gesagt, bey leibe weise nicht mit dem Finger, du erstichst einen Engel. Solches ist von dem Kinde auffgefangen, und auf die Nachkommen gebracht worden, daß ietzund mancher nit viel Geld nehme, und wiese mit dem Finger in die Höh, wenn es auch die höchste Noth erforderte. Jngleichen weiß ein iedweder, wie gefährlich es ist, wenn man das Messer auf den Rücken legt, denn es kan ein ander leicht drein greiffen, und sich Schaden thun, drum hat der Vater gesagt, liebes Kind, lege das Messer nicht so, die lieben Engel treten sich hinein. Nun ist der Glaube so eingerissen, daß ich einen Priester in einer vornehmen Stadt kenne, der in einem Gastgebot offentlich gesagt, wenn man zugleich ein Kind im Feuer und ein Messer auf dem Rücken liegen sähe, solte man eher dem Messer, als dem Kinde zulauffen, und hätte ein solcher Kerl nit verdient, daß man ihn mit blossem Rücken in die heisse Asche setzte, und liesse ihn so lange zap-[227]peln, biß man ein Messer zur Ruhe gelegt hätte. Noch eins zu gedencken. Es ist nicht fein, daß man die Becher oder Kannen überspannt, denn es kan dem Nachbar ein Eckel entstehen, wenn man alles mit den Fäusten betastet: so hat der Vater gesagt, mein Kind, thue es nicht, wer darauß trinckt, bekömmt das Hertzgespann. Nun sind die Leute so sorgfältig darbey, daß auch keine Magd im Scheuern über die Kanne spannen darff. Mehr könte ich anführen, wenn es von nöthen wäre. Gleich bey diesen Worten kam der Schneider, und fragte, ob es Zeit wäre in den Laden zu gehen. Sie liessen ihn etwas nieder sitzen, und fragte Eurylas, wie stehts, Meister Fabian, ist euch keine alte Frau begegnet? Der Schneider war fix mit der Antwort; Ja, sagte er, es begegnete mir eine, sie kam mir bald vor, wie des Herrn erste Liebste. Florindo wolte wissen, warumb er nicht zurücke gangen? doch versetzte dieser, er hätte sie noch vor eine reine Jungfer gehalten. Und in Warheit ie mehr sie fragten, ie possirlicher kam die Antwort herauß, daß sie endlich gewahr wurden, daß sich dieser Schneider nicht eine alte Frau, sondern irgends ein gutes

Frühstück abhalten lassen: drumb lachten sie wohl über die [228] Entschuldigung, und giengen hierauff in den Laden.

CAP. XXVII.

Doch wir müssen unsern ehrlichen Schnarrpeter mit seinen Nürnberger, Erffurter und Regenspurger Bratwürsten nicht zu lange warten lassen, ich weiß, daß sich keiner auff ein remedium besonnen hat, daß also ein jedweder, der das Wort Daradiritarum tarides gern außsprechen will, dem Eurylas wird zu dancken haben. Denn er nahm seinen Patienten vor, und sagte, mein Freund, ich wolt euch gern geholffen wissen, aber es ist ein zärtlich Gliedmaß ümb die Kehle, das man nicht Bleche anflicken kan, wie an die Regalpfeiffen. Es kan seyn, daß sich eure Mutter bey schwangerm Leibe an einem andern solchen Knisterbart versehen hat. Was nun in Mutterleibe schon der Natur mit getheilet wird, das lässet sich so späth nicht ändern. Doch aber damit ihr meine Treu verspühren möget, so lasset euch diß gesagt seyn, und hütet euch vor allen Worten die ein R. haben. Sprecht zu niemanden, mein Herr, sondern Monsieur, weil solches Wort der Frantzösi-[229]schen Sprache und ihrer pronunciation nach Mossie heist. An statt Frau sagt Madame, vor Jungfer Madamoiselle. Wann ihr etwas kaufft, so resolviert die Groschen zu Pfennigen oder zu Kopffstücken, die Thaler zu Gülden oder Ducaten, und Summa Summarum nehmt einen Pfriemen zu euch, und wenn euch ein R. entfährt, so stecht euch selbst zur Straffe in den Arm oder sonst wohin, was gilts es soll mit euer Sprache besser kommen. Der Gute Mensch schittelte den Kopff, und meynte, es würde sich mit allen Reden nicht thun lassen, daß man so einen nothwendigen Buchstaben außliesse. Ey sagte Eurylas, warumb solte sichs nicht thun lassen, seht da will ich euch etliche Manieren von Complimenten in die Feder dictiren. Vor allen Dingen habt ihr zwar zu mercken, was ich zuvor gedacht, daß ihr euch vor Worten hütet, welche den heßlichen Buch-

staben führen. Da last alles heissen Madamoiselle, mein Kind, mein Engel, mein Liebgen, mein Goldmädgen, mein tausend Kindgen. Nur werdet nicht so ein Narr, daß ihr dergleichen Possen mit einmenget, mein Mäußgen, mein Lämgen, mein Blumentöpffgen, mein Engelköpffgen, und was der Schwachheiten mehr sind. Ab-[230]sonderlich gebet Achtung auf den Namen, ob sie ein R. drinne hat. Denn es ist ohne diß ein gemeiner Glauben, daß die Jungfern am besten gerathen, welche dergleichen Buchstaben nicht haben. Und gewiß ich muß offt lachen über die ietzige mode, welche die R. so künstlich verstecken kan, denn da steht es alber, wenn man spricht Jungfer Lieſsgen, Jungfer Susgen, Jungfer Fickgen, u. d. g. sondern man sagt viel lieber gleich weg, Lieſsgen, Sußgen, Fickgen, warumb? man kan das R außlassen. Ingleichen weiß man diesen hündischen Buchstaben in dem Namen selbst sehr appetitlich zu verbeissen. Maria heist Micke, Dorothee Thee oder Theie, Regine Gine, oder Hine, Rosine Sine, Christine Tine, Barbare Bäbe, Gertraud Teutgen, und so fort. Solte auf allen Fall der Name sich nicht zwingen lassen, so haben die meisten mehr als einen, und kan man endlich sich mit einem andern Titel behelffen. In Böhmen sprechen sie an statt Margrite Heusche, aber es möchte sich bey allen Geitgen nicht practiciren lassen: doch nun schreiten wir zur Sache. Zum Exempel, ihr wäret bey einer Hochzeit, so ist gemeiniglich die erste Höffligkeit, daß man ein Mädgen zum Tantze aufffüh-[231]ret; darbey kan etwann also geredet werden.

Madamoiselle sie wolle sich nicht mißfallen lassen, daß ich so kühn gewesen, und sie zum Tantze auffgezogen. Es hat mich die Annehmligkeit, damit sie allenthalben bekandt ist, so weit eingenommen, daß ich nichts wünsche, als mich auf solche Masse, mit meinen Diensten bekand zu machen.

Hier wird die Jungfer sich entschuldigen, und wird bitten, er soll sie nicht so sehr in das Gesichte loben, drumb sey er bald mit der Antwort hinden drein.

Ich habe m[illegible] [illegible]f die Complimente mein

Tage nicht gelegt, und was ich sage, das soll die That selbst außweisen: doch habe ich gesündigt, daß ich die Annehmligkeit in das Gesichte lobe, so kan ich ins künfftige stillschweigen, und gedoppelt dencken, daß sie die Annehmligkeit selbsten ist.

Hier ist kein Zweiffel, die Jungfer wird dencken, er ist ein Narr, daß er mit solchen weitläufftigen Fratzen auffgezogen kömmt, doch also kan er alles gut machen.

Was soll ich machen, meine Liebste, [232] ich bin unbekand, von Sachen kan ich nicht schwatzen, die sich zwischen unß begeben hätten, so muß ich mich in weitläufftigen Complimenten auffhalten. Doch will sie mich als einen Bekandten annehmen, daß ich sie mein Kind und meine Liebste heissen mag, so will ich sehen lassen, daß ich den Complimenten Tod feind bin.

Da wird sie Schande halben bekennen müssen, daß sie an seiner Bekandschafft ein groß Glücke zu hoffen hätte, und derowegen wird sich folgende Antwort wohl schicken:

Nun so sey es gewagt, ich habe sie als meine Bekante angenommen und hoffe nicht, daß meine Kühnheit und Unhöffligkeit solten eine übele Außlegung finden: doch was meynt sie, daß sie sich mit so einem schlechten Menschen auffhalten muß, da vielleicht iemand zugegen ist, dem sie alle Lust und Bedienung zu gedacht hat.

Dieß ist genug: denn ehe sie zur Antwort kömmt, so fängt der Spielmann an, doch botz tausend daß ich die Herren Stadtpfeiffer, oder Lateinisch Musicanten genant, nicht erzürne, so fängt der Herr Musicante seinen [233] Tantz an, und da kan einer mit gutem Gewissen stillschweigen, weil es doch das Ansehen hat, als müsse man alle Kräffte auf den Tantz spendiren. Immittelst wird sichs nicht schicken, daß man das Mädgen gar zu lang an der Hand behält. Denn was ist das vor Noth

wann eine Jungfer, die gerne mit einem andern tantzen wolte, einen höltzernen Peter am Halse haben muß, als ein Fieber. Drumb bringt die Jungfer weiter, und bedanckt euch erstlich gegen sie:

Nun ich muß nicht so unhöflich seyn, und sie mit meinem schlechten Tantzen zu viel belästigen. Sie habe schönen Danck, daß sie sich so gütig bezeigen wollen, und sey gewiß, daß ich im steten Andencken solches hoch schätzen, und nach Möglig-keit bedienen wil. Inzwischen ist es vielleicht nicht übel gethan, daß ich Monsieur N. bitte dasselbige gut zu machen, was ich so genau nicht habe nach Wunsche vollenden können.

Mehr dergleichen Redens-Arten hatte Eurylas in einem Büchlein beysammen, welche er dem guten Menschen fideliter communicirte. Doch würde es zu lang, wenn alles hier [234] solte angeführet werden, und es trug Eurylas auch Bedencken, daß er seine Kunst so gar ümb sonst solte weggeben. Wenn er von der Person fünffzehen Gülden zu gewarten hätte, würde er leicht zu behandeln seyn, daß er die schönen Inventiones publicirte, dieses wollen wir noch hinzufügen. Es bat der gute Stümper, es möchte ihm doch eine Anleitung gegeben werden, wie er bey Gelegenheit eine Rede, auf dergleichen Manier, halten solte, denn er versähe sich alle Stunden, daß ein vornehmer Mann sterben möchte, da würde er vermuthlich einen Goldgülden zu verdienen, das ist, die Abdanckung zu halten haben. Eurylas hatte einen Studenten bey sich, der halff ihm folgende Rede schmieden, welche vielleicht zu lesen nicht unangenehm seyn wird. Ja es gilt eine Wette, ehe ein Jahr in das Land kömmt, so hat ein guter Kerle die Invention darvon genommen. Sed ad rem.

Hochgeneigte Anwesende.

Philippus ein König in Macedonien, hatte die löbliche Gewohnheit, daß alle Tage, ehe die Sonne auffzugehen pflegte, ein Knabe mit hellem Halse folgendes gedencken muste: Philippe memento, te esse hominem, das ist, Philippe besinne dich, daß du ein [235] Mensch

seyest. Mit welchem hoch-nothwendigen Denckmahl sich dieses Königliche Gemüthe, ohne allen Zweifel in den Eitelkeiten des menschlichen Lebens umbgesehen hat, wie daß alles, es mag so köstlich und so annehmlich seyn, als es will, dem ungewissen und unbeständigem Glücke zu Gebote stehe, und ehe man es meynet, zu boden fallen müsse. Denn es fünckelte ja wohl das Königliche Gold umb seinem Weltbekanten Scheitel, und schickte, gleichsam als eine lebhaffte Sonne, den ungemeinen Glantz in alle umbliegende Landschafften hinauß. Seine Hand hatte den gewaltigen Stab des gemeinen Wesens klug genug befestiget, und alles, was sonst einen König nicht annehmen wolte, suchte bey ihm Schutz und Hülffe. Allein das wuste dieses kluge Gemüthe schon an den Händen abzuzehlen, es sey um einen schlechten Augenblick zu thun, so könte ein Feind, ein aufgewiegelt Volck, und endlich ein schnelles Todesstündgen alle Gewalt und Glückseligkeit zu nichte machen. Hochgeneigte Anwesende, solte ich auch zu tadeln seyn, wann ich diesem Heyden solche Denckzeichen ablehnen; und dem instehenden Leidwesen also entgegen gehen wolte? das weiß ich wohl, es hat mit uns diese Gelegenheit nicht, daß man [236] sich einem Könige gleich stellen könte. Jedennoch was das Menschliche Leben und dessen vielfältige Abwechselung belangt, so ist es gewiß, daß alle Menschen, sie mögen so wohl Könige als schlechte Stadt- und Landleute seyn, solches alle Tage bedencken und zu Sinne nehmen mögen. O homines mementote, vos esse homines. O du Menschliches Geschlechte bedencke, daß alles in deinem Thun und Glücke menschlich sey. Keinen Tag hastu in deinem Gefallen, es kan sich am Abend etwas zufälliges begeben. Keine Stunde, kein Augenblick ist also lieblich, es kan ein Wechselstand mitten in dem lieblichen Wesen entstehen: Keine Gesundheit ist so unbeweglich, sie ist dem Tode einen Dienst schuldig. Und was am meisten zu beklagen scheint, so gilt alsdann kein Wunsch, welchen Theodosius mag in dem Munde gehabt haben: wolte Gott, ich könte Todten auffwecken. Nein es bleibt bey dem, die Sonne legt sich Abends gleichsam zu Bette, und kömmt allzeit

den folgenden Tag an die alte Stelle: die Bäume lassen das Laub auf eine Zeit fallen, und putzen sich in wenig Monaten mit neuen Knospen auß. Doch so bald ein Mensch seinen endlichen Zufall außgestanden hat, so ist es geschehen, und [237] kan man keine Hoffnung schöpffen, ihn noch einmahl ins Gesichte zu bekommen. Also daß die Johanna des Philippi Königes in Hispanien Gemahlin sich nicht uneben dieses Sinnbildes bedienet, daß sie einen Pfau auf eine Kugel gesetzt, und die Außlegung beygefüget. Vanitas, Eitelkeit.

Ach ja wohl ist alles eitel: dann sonst hätte diese hochlöbliche Stadt, die hochedle familie, dieses hochgeschätzte Haus, diesen Weltbeliebten und niemahls gnug belobten Mann nicht so zeitlich eingebüsset. Die entseelten Gebeine hätten sich so bald nicht in das kalte Todtenbette gesehnet, welche nun da stehen, gleich als wolten sie das unbeständige Leben in einem gewissen Bilde kendlich machen. O du edle Tugend! hast eben ietzt von uns weichen müssen, da man deine Schätze am meisten von nöthen hat! O du seliges und gesegnetes Haupt! hastu uns die Wissenschafft, die Weißheit, die Liebe so bald entzogen, ehe man sich an denselben nach Wunsche sättigen kan? O du gebenedeyte Seele! wilst du dem angenehmen Leibe mit keinem Leben ins künfftige beystehen?

Doch was klage ich? hochgeneigte Anwesende, soll ich dem Heidnischen Könige Philip-[238]po in allen Stücken nachfolgen? soll ich diß allein bedencken, was ein Mensch in seinem schwachen und hinfälligen Zustande sey? Nein, ich müste in den Gedancken stehen, als beleidigte ich den gütigen Himmel, dessen Gnade so mächtig gewesen, daß uns das Licht des hellgläntzenden Evangelii beschienen, und solche Gewißheit unß zugewendet hat, damit eine iedwede Seele in Noth und Tod sich fest setzen, und von allen Anfechtungen entledigen kan. Dann was heist Tod? was heist Unglück? da diese Welt nichts ist, als ein Hauffen voll Tod und Unglück. Soll man klagen, daß iemand zu bald in den Himmel kömmt? gleich als hätte ein Mensch den Himmel in diesem Angsthause empfunden. Soll man nicht im Gegentheil mit Glückwünschenden

Händen dem angenehmen Gaste, dem süssen und lieblichen Tode entgegen lauffen, als bey welchem ein sanfftes Schlaffen, ein seliges Wohlwesen, ein ewiges Gedeyen zu befinden und zu kosten ist. Nein, ich will die Heidnischen Gedancken nicht gesagt haben. Memento, te esse hominem, sed beatum. Ich sage auch, die Seele ist glückselig, welche den Leichnam so bald von sich ablegen, und als eine mühsame Last abweltzen kan. Ja ein Mensch soll [239] diß, als sein bestes Kleinod annehmen, daß sein Leben nicht ewig in dem Angstwesen stecken muß. Und also will ich auch den kühlen Sand, die sanffte Schlaffstätte mit diesen Zeilen kentlich machen:

Lebe wol, du liebe Seele,
 Lebe nun und ewig wohl,
Biß des blassen Leibes Höle,
 Deinem Sitze folgen soll.
Du bist selig, wo dein Gott
Ohne Seuffzen Angst und Spott
 Seine liebsten Söhne weidet,
Und mit Gnad und Wonne kleidet.
Wolte Gott, es könten alle
 Gleich so Tod und selig seyn,
Daß sie mit beliebtem Schalle
 Hüpften in des Himmels Schein.
Nun wohlan es kömmt die Zeit,
Daß die süsse Seligkeit,
 Uns ingleichem soll entbinden
 Deine Wollust zu empfinden.

Nun dieses sey die Letze, und damit lasset uns hingehen, biß des Himmels Gewalt solches auch bey uns gebieten will. Immittelst haben sie sämmtlichen ein Lob und danckgeziemendes Mitleiden bey den jenigen vollkömmlich abgestattet, welche in das hohe Leidwesen ge-[140]setzet sind, und solches als das eintzige Labsal annehmen, daß sie mit so einem ansehnlichen Comitat den entseelten Leichnam biß an diese Stelle begleiten können. Sie wünschen Gelegenheit zu haben, alles mit gutem Danck zu bedienen, und bitten Gott, daß solches in einem annehmlichen Stande und nicht mitten in Seuffzen

und Klagen geschehen möge. Und solches habe ich im Namen des gesampten hochadelichen Hauses abstatten sollen. Sie können ietzt so viel nicht sagen, nachdem das Leid den Mund zugeschlossen hat, doch soll die That und die danckschuldige Bedienung niemahls zugeschlossen seyn.

Ich habs gesagt.

Setzt immer dieses Final darzu, ob es gleich nicht accurat eintrifft, was bey den Lateinern Dixi geheissen hat, solche kleine absurditäten gehen wohl hin. Endlich beschloß Eurylas, ihr guter Freund, ihr seht wie weit euch auß dem Elend geholffen ist. Nehmt die Lehren in Acht, und hütet euch vor dem Hunds-Buchstaben Nerr Nerr ärger, als vor dem kalten Fieber. Ich weiß daß an einem Orte die Comœdie nach gespielet ward, welche Anno 1650. bey der Friedens-Execution zu Nürnberg vor den sämptlichen anwesenden [241] hohen Gevollmächtigten war præsentiret worden, da hatte ein solcher Schnarr-Peter diese Person. Hände die der Zepter ziert, haben offt den Stab genommen, den ein schlechter Schäffer führt, Helden sind auß Hürden kommen. Mancher grosser Welt-Regierer legte Cron und Purpur hin, ward ein armer Herdenführer, und liebt eine Schäfferin. Ingleichen kam ein ander bey einem Leichenbegängniß mit solchen Worten auffgezogen: Ich armer verirrter und verwirrter Erdenbürger werde durch hertzbrechenden Kummer hart und schrecklich angegriffen. Und da kan ich nicht beschreiben, wie es knasterte: warlich es schien, als hätte iemand einen Sack voll Erbsen auf ein Bret außgeschütt. Der gute Kerle bedanckte sich, und fragte, was vor die Mühe seyn solte. Doch Eurylas sagte, ich begehre nichts, habt ihr aber so viel Mittel, daß ihr ohn euren Schaden 20. Thaler entrathen könnt, so spendirt sie auf meine und eure Gesundheit einem armen Studenten. Und hierinn that Eurylas sehr klug, da hingegen mancher Narr, wann er ehrenhalben das Geld nicht nehmen will, solches der Compagnie zu versauffen giebt.

[242] CAP. XXVIII.

INdessen als dieses in der Herberge vorgieng, kaufften Gelanor und Florindo zu Kleidern ein, und verwunderten sich wohl über die Närrische Welt, daß alle halbe Jahr fast eine hauptsächliche Veränderung in Zeugen und Kleidern vorgenommen wird. Doch weil die Narrheit so gemeine ist, so lacht sichs nicht mehr, wann man viel von ihren Gedancken wolte anführen. Ferner kamen sie in den Buchladen, da traff Gelanor etliche von seiner Tischgesellschafft auß dem Wirthshause an, mit diesen gerieth er in einen discurs von den neuen Büchern. Absonderlich war ein neuer Prophete auffgestanden, der hatte etliche zwantzig Jahr hinauß geweissaget, was sich in der Welt unfehlbar begeben würde. Zum Exempel von dem Jahr 1672. hatte er folgende Muthmassung:

VENIO NUNC AD ANNUM
M. DC. LXXII.
Cui
Ob visum in Cassiopeia sidus seculare,
sed ominosum debemus Jubileum.
Reviviscent seculares historiæ.
Ebulliet [243]
Effusus in laniena Parisiensi
Hugonottarum sanguis.
Nam seculum est
Quod clamavit ad cœlum.
Quem quidem clamorem compescere
videbatur
Edicti Nannetensis lenitas,
Henrico IV.
Regie & fideliter præstita, nisi
quietem turbasset
Indigna Rupellæ oppressio,
Fallor?
An à Ludovico Rege, an ab Armando
ministro cum stupore universi
orbis suscepta & perfecta.

Ab hujus enim civitatis interitu
dependere videtur,
Quicquid calamitatis ac miseriæ
Hugonottarum
postea pressit Ecclesiam.
Sed
Extollite capita vestra, Cives Europæi,
Lilia
Hugonottis denuo infesta sunt,
Aut extirpaturi religionem,
Aut Daturi pœnas.
Galli exercitum conscribunt.
[244] Nam forte
Sic visum est superis,
Ut illata Religioni injuria,
Per neminem,
Nisi per ejusdem religionis asseclas
vindicetur.
O Europa, quando vidisti aut videbis
tantum belli apparatum?
Interim
Vos spectatores cavete,
Ne, qui fabulam agunt,
Spectaculi mercedem à vobis exigant,
Imprimis O Germani!
Præparate vos ad futuri
Anni solennitates:
Quatuor enim tunc effluxerint
Secula
Ab instaurata Habsburgensium
Felicitate,
Fortassis quod numerum septimum
dimidiat,
Et seculi septimi medium obtinet,
Vim habet climacterici.
Hungaria parturit, & Lucina Seu
Mahometis Luna opem feret.
O notabilem & posterorum historiis
Annum celebratissimum!

[245] Nam etiam
Seculum tunc est,
Ex quo
Romani ultimum viderunt Papam,
Qui fuerit pius.
Cui parentandum esse, nisi opinantur
Itali,
Turca judicabit.
O annum admirabilem!
Ne quid addam amplius.

Gelanor sahe sich in den Weissagungen etwas umb. Endlich rufte er überlaut. Ach sind das nicht Schwachheiten mit den elenden Stroh-Propheten, die alle zukünfftige Dinge auß den blossen Zahlen erzwingen wollen. Was hat es auff sich, ob nun hundert oder mehr Jahr verflossen sind? Ich sehe keine Nothwendigkeit die mir anzeigte, warumb ietzund eben viel mehr als sonst, diß oder jenes vorgehen solte. Es steckt ein betrüglicher Gänse-Glauben dahinter: dann dieses ist gewiß, daß in dem eitelen Weltwesen nichts über hundert Jahr in einem Lauffe verbleiben kan. Also daß man sich schwerlich verrechnet, wann man spricht, über hundert Jahr werde diß Reich stärcker, ein anders schwächer seyn. Aber warum es nicht eher oder läng-[246]samer geschehen möge, das sehe ich nicht. Hier gaben die andern ihr Wort auch darzu, und kamen also von einer Frage auf die andere. Einer lachte dieselben auß, welche meynen, sie haben unserm Herrn Gott in das Cabinet gekuckt, und haben observirt, was er in seinem Calender vor einen Tag zum Jüngsten Gericht anberaumet. Ein ander nahm diejenigen vor, welche in ihren annis Climactericis grosse Wunderwercke suchen, da es doch hiesse, wie Käyser Maximilianus II. gesagt: Quilibet annus mihi est climactericus, die andern brachten was anders vor. Letzlich kam die Frage auf die Bahn, was man von Nativitätstellen halten solte? da sagte ein Unbekanter, der sich in das Gespräche mit eingemischet, ihr Herren, diese Frage ist etwas kützlich, es denckt offt einer etwas, das er doch nicht sagen mag, immittelst wil ich sagen was meine Meynung ist: die Sterne und des

Himmels Einfluß kan niemand leugnen; ob iemand auß denselben könne urtheilen, mag ich nicht decidirn, gesetzt die principia träffen ein, und man könte einem den gantzen Lebens-lauff gleichsam als in einem Spiegel vorstellen, so ist doch diß zu beklagen, daß die meisten, welche sich dergleichen Rath geben lassen, solches auß [247] einem blossen, und ich hätte bald gesagt Atheistischen, Fürwitz thun. Da ist die Verheissung Gottes viel zu wenig, daß man auf sie trauen solte; Man muß bessere Versicherung auß der Constellation erhalten und niemand giebt achtung auff das allgemeine Nativität, welches Gott nicht lang nach Erschaffung der Welt allen Menschen gestellet hat: bistu fromm, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor deiner Thür. Das heist so viel, wirst du dich ümb einen gnädigen GOtt bekümmern, so wirstu wohl leben, alles soll dir zum Besten außschlagen, es mag Armuth, Kranckheit, Verachtung, Krieg und ander Unglück einbrechen, so soll es dir doch zu lauter Glücke gedeyen. Wirst du aber auf andere Sachen dich verlassen, und gleichsam andere Götter machen, so wird alles Glücke, es mag an deiner Hand, oder in deinem Themate natalitio stehen, zu lauter bellenden Hunden werden, welche dich endlich in Noth und Tod so erschrecken sollen, daß die böse Stunde aller vorigen Freude und Herrligkeit vergessen wird. Ach was vor ein schön Fundament haben die Atheisten zu ihrem absoluto decreto, zu ihrer prædeterminatione voluntatis, und was die andern Grillen sein, dadurch [248] man Gott entweder per directum oder per indirectum zu der Sünden Ursache machen will. Und dieses ist die Ursache, daß bißher vornehme Politici in ihren Schrifften solches ziemlich hochgehalten, weil sie durch die allgemeine Nothwendigkeit, etwas erzwingen können, das in ihrem Statistischen Kram dienet. Hier fiel ihm ein ander in die Rede, und sagte, das wäre die beste Nativität, hastu viel Geld, so wirst du reich, lebst du lang, so wirst du alt: Und wüste er einen Studenten, dem habe die Mutter sollen Geld schicken, allein sie hätte sich entschuldiget, das Bier, davon sie sich nehren müste, verdürbe so offt, er solte zuvor ein Mittel schicken, damit das Bier gut würde: drauff

hätte der Sohn einen Zettel genommen, und darauff geschrieben: Liebe Mutter brauet gut Bier so habt ihr guten Abgang. Solchen hätte die Mutter angehenckt, und wäre auch ihre Braunahrung besser von statten gangen. Andere Sachen giengen weiter vor, welche doch von keiner Wichtigkeit waren, daß man sie auffzeichnen solte. Es lieff auch hernach nichts denckwürdiges vor, weil sie den Tag darauff, so bald etliche Kleider gemacht waren, auß der Stadt reiseten und anderswo mehr Narren suchen wolten.

[249] CAP. XXIX.

SIe reiseten etliche Tage und traffen wenig sonderliches an. Einen Mittag kehreten sie auf einem Adelichen Schlosse ein, wurden auch von dem Herrn desselben Ortes gar höflich empfangen, bey der Mahlzeit klagte der von Adel, was er vor eine possierliche action mit seinen zween Priestern habe. Einer hätte dem andern hinter dem Rücken nach geredet, als wäre er auf der Universität mit Fidel Treutgen wohl bekandt gewesen, solches habe dieser nicht leiden wollen, sondern habe ihm durch Notarien und Zeugen eine schimpfliche und ehrenrührige Retorsion in das Haus geschickt. Jener wäre nicht zu gegen gewesen, und hätte in seiner Abwesenheit des Priesters Sohn die Sachen angenommen. Nun habe er sich in allen Juristen-Facultäten belernen lassen, ob er die vermeynte retorsion nicht vor eine hauptsächliche Injuria annehmen, und derhalben sich seines Juris retorquendi gebrauchen möge. Und als gesprochen worden, wofern er die Bekandschafft mit Fidel Treutgen nicht anders als in Ehren verstanden, so hätte freylich das Recht statt, und wäre der erste ein grausamer Injuri-[250]ant: sey er hingangen und habe ihm eine Schkarteke in das Haus geschickt, darvor dem Hencker grauen möchte. Der erste habe gesehn die Notarien und Zeugen mit ihren Papiergen auffpassen, derwegen den Hausknecht geruffen, und nachdem er gebeten, sie möchten doch von den Sachen, die sie sehen würden, gleichfals ihr Zeugniß beytragen, gesagt: gehe Haußknecht,

lege diesen Brieff, eh ich ihn lese, auf den Hackstock, und haue so lange drauff, biß er in kleine Stückgen ist, alsdann gehe auffs secret, wirff den Plunder hinein, und thue etwas drauff, ihr Herren aber werdet euch in eurem Instrumente darnach zu richten wissen, und werdet es meiner Gütigkeit zuschreiben, daß ich euch mein Hausrecht nicht gethan habe. Florindo, der mit seinem Maule sehr fix war, sagte hier, ist der geistliche Vater nicht ein Narr, daß er in die Juristen-Facultät schickt, ob er retorquiren darff, und schickt nicht in die Theologische Facultät, ob es ihm als einem Geistlichen wohl anstehe, daß er wie Petrus mit dem Schwerd hinein schlägt, oder als ein Donnerkind Feuer vom Himmel wündscht. Ich halte der Spruch: vos autem non sic, gehört auch hieher.

Gelanor hatte über den freyen Reden ein [251] sonderliches Mißfallen und straffte ihn der halben, er solte nicht so unbedachtsam von dergleichen Sachen urtheilen, so lang er nicht den Unterscheid wüste, was geistliche und was weltliche Händel wären: denn deßwegen werde niemand ein Theologus, daß er ohne Unterscheid, absonderlich wo die Ehre GOttes nicht darunter versirte, solte mit allen unhöflichen Injurien vor lieb nehmen: die Richter wären den Geistlichen so wohl zum Besten gesetzt als den Weltlichen. Und gewiß, Gelanor hatte Zeit, daß er die Sache wieder gut machte, denn der von Adel hatte einen Præceptor, der spielte schon mit den Augen, wie eine Meerkatze auf den Aepffelkram, als er hörte, ein Geistlicher dürffte sich nicht wehren. Wie er dann erst vor etlichen Tagen sich mit etlichen Pfeffersäcken brav herumb geschmiessen, und sich einen Drescher, der vor diesem im Kriege Leutenant gewesen, secundiren lassen. Wiewohl Florindo entsetzte sich nicht, und als er die trockene Correction eingesteckt, fragte er den bösen Mann, Hr. Præceptor, was halt ihr davon? dieser sagte, Mons. Gelanor habe sehr vernünfftig von der Sache geurtheilt, sonst würde es ihm, als einem Theologo nicht angestanden haben, solche unverantwortliche [252] Reden zu vertragen. Hier fieng sich ein artig disputat an, worinn Florindo seinen alten Schulsack ganz außschüttete.

Flor. Domine Præceptor, an igitur es Theologus?
Præc. Ita, ita.
Flor. Sed si es Theologus, dic quæso, quot jam refutaveris hæreticos.
Præc. Ego sum Theologus, qui conciones habet.
Flor. Intelligo rem, Theologus es non disputax, sed concionax.
Præc. Ita, ita.
Flor. At ego quidem credideram concionandi artem sine notitia Theologiæ tam positivæ quàm polemicæ subsistere non posse.
Præc. Ego distinguo inter Theologum theoreticum & practicum.
Flor. Ego verò novum distinctionis monstrum video.
Præc. Theologus theoreticus discit articulos fidei: sed practicus discit conciones.
Flor. Discit igitur? utinam ipse faceret. Interim ut intelligo, theoreticum vocatis Professorem; practicum, Concionatorem. [253]
Præc. Ita, ita.
Flor. Quid autem si argumentis evicero, Professorem esse debere practicum; Concionatorem vero ne quidem esse Theologum?
Præc. Ego negarem conclusionem.
Flor. Citra jocum. Ego sic argumentor. Quæ professio versatur circa agenda & credenda, ea est practica. Atqui professio Theologiæ sic se habet. E.
Præc. Conclusio est falsa.
Flor. Eâdem ego operâ dicam, tuam thesin esse falsam.
Præc. Sed ego hoc audivi à Doctore celeberrimo.
Flor. Si Doctor ille celeberrimus, præfiscini, adesset, sententiam suam fortè defenderet melius, nunc ordo loquendi te tangit.
Præc. Quicquid dicas, ego aliter non statuam.
Flor. Sed obstat argumentum à me propositum.
Præc. Hoc ego non curo, sicut malam nucem.
Flor. Neque tamen aliter emerget veritas & cogita, quantum tuum [illegible] [illegible]atum, si me [254] relinqr

in errore, cum ipsa charitas Christiana cupiat, informari proximum.

Præc. Si vis, ut tibi ad pudorem respondeam, ego dico, Professores Theologiæ legunt saltem in libris, & vident quid bonum est, & hoc dicunt aliis, qui concionantur.

Flor. Id videris statuere, Theologos illos dicere quidem, quid agendum aut credendum sit; sed tamen vi professionis suæ adstrictos non esse, ut ipsi talia agant aut credant. Et inde dici theoreticos.

Præc. Ita, ita.

Flor. Sed ubi jam ostendes Theologos practicos, cùm ipsi plerumque concionatores dicant & non faciant?

Præc. Nonne praxis est, quod concionantur?

Flor. Nonne praxis est, quod illi legunt & disputant? Studia practica non dicuntur à tractatione, quæ practica esse videtur; sed ab objecto tractationis, quod ad praxin terminatur, seu agendo absolvitur.

Præc. Qui ad omnes distinctiones debet respondere, illum oportet sibi emere [255] Lexicon Philosophicum Rodolphi Goclenii.

Flor. Quid audio? an Goclenius, qui contradictiones philosophicas conciliavit, nostræ etiam controversiæ medelam afferre poterit?

Præc. Quid ego curo; credat unusquisque, quicquid vult.

Fl. Mirum est, Theologum practicum adeò propendere ad Syncretismum.

Præc. Hoc ego non facio.

Flor. Provoco ad auditores. Interim si displicet quæstio prior, veniamus ad alteram. Concionatores enim quatenus tales sunt, mihi quidem non videntur Theologi.

Præc. Rogo te, noli tam absurda statuere.

Flor. Ego sic argumentor; Artifex non est Theologus, Concionator quatenus talis est artifex. E.

Præc. Me oportet ridere, quòd Syllogismum profers, in quo omnes tres propositiones sunt absurdæ.

Flor. Cupis probationem?

Præc. Non non, impossibile est, ut probari possit.

Flor. Sic ego nunquam memini disputare. [256]

[256] Præc. Ego sæpè disputavi cum Pastoribus hujus loci, sed nemo me taxavit.

Flor. Quanti te taxaverint alii, id equidem meâ non refert. Fac saltem, ut videant reliqui, quid sentias de meo argumento.

præc. Eja, eja quasi ego nescirem, quòd tu me vis confundere, sed tamen ut omnes audiant, quàm absurda sint omnia. Tu dicis, artifex non est Theologus. An nescis hinc inde à Theologis proponi artem moriendi, artem bene vivendi, artem credendi &c. eja, eja, ergò Theologus non est artifex.

Flor. Miserum est, ut video, cum iis disputare qui terminos philosophicos hauriunt ex Calepino aut Dasypodio. Distinguo inter artis acceptionem philosophicam & vulgarem, vulgaris de quavis sumitur notitia quæ practica est; Philosophica præcise denotat habitum effectivum.

Præc. Ego non disco philosophiam ex Calepino, ego habeo tabulas Stierii, ostende mihi hanc distinctionem.

Flor. Quem tu mihi opponis arietem? Sed consultum vix est, ut optima mea argu-[257]menta in pumice cerebri tui deteram, faciam quod olim domini bellaturi adversus servos. Illi enim non hastis aut gladiis, sed scuticis & ferulis victoriam reportabant. Sic ego leviori quadam viâ te aggrediar.

Præc. Nescio, quid dicis.

Flor. Dicebas antea, te esse Theologum, quæ res cum mihi displiceat, hoc mihi enascitur argumentum: Theologus est mortuus: Tu non es mortuus, E. Tu non es Theologus.

Præc. Nego minorem.

Flor. Cum mortuo igitur disputavi? egregiam vero umbram, quæ nullam mihi incussit formidinem.

Præc. Ego mortuus sum huic mundo.

Flor. Et vivis huic seculo?

Hier legte sich Gelanor darzwischen, und sagte, sie solten sich in der Lateinischen Weisheit nicht zu tieff versteigen, doch fragte er seinen Nachbar, wer dieser Præceptor wäre; [illegible] er, es wäre ein Magis[illegible]

We

Dona zu predigen, und kõnte er den Heerman fast ad unguem außwendig. Sein Vater wäre ein Pastor paganus, und ob gleich [258] derselbe nicht promotus Magister wäre, so liesse er ihn doch oben an gehen. Mit dergleichen passirten sie die Zeit biß sie auffbrachen, und weiter reiseten.

CAP. XXX.

IN wenig Tagen kamen sie in eine vornehme Stadt: und da legten sie sich in das beste Wirthshaus: bey Tische nahm einer die Oberstelle, welcher vor eins länger im Hause gewesen, und vors andere eine grosse und vornehme Person bedeuten solte. Er saß gantz Gravitätisch, wie ein Spanischer Ambassadeur, und wenn die anderen die Discurse liessen herumb gehen, machte er mit seinem Stillschweigen, daß man ihn vor einen köstlichen Mann hielt. Endlich setzte sein Junge vor dem Tische, indem er auffwarten solte, die Beine etwas krumm, da fieng er an zu fulminiren als wäre ihm etwas grosses wiederfahren. Du Stück von allen Ertzschelmen, sagte er, wie offt soll ich mich wegen deiner Unhöffligkeit erzürnen? nahm darmit sein Spanisch Rohr, und kurrentzte den armen Lauer durch alle prædicamenta durch, und gewiß, es war sehr verwunderlich anzusehen, wie [259] der gute Junge so gedultig war, bald muste er die Schienbeine hinstellen, und sich auß aller Macht drauff prügeln lassen: Balt muste er mit den Händen Pfötgen halten: Bald muste er mit den Backen auffblasen, und eine Maulschelle nach der andern einfressen, und was der Händel mehr war.

Nachdem nun der arme Tropff wohl strappezirt war, fieng der Herr an, Ach du Bösewicht, siehe wie ich mir deinetwegen das Leben abkürtzen muß, ist es auch möglich, daß ein Tag vorbey geht, da ich mich nicht erzürnen muß. Wolte ich doch das Leben keinem Hunde gönnen. Ach Herr Wirth, ist keine Citrone da, die Galle läufft mir in Magen. Ach der Schelme wird noch zum Mörder an meinem Leibe, etc. die Compagnie sahe den Narren an und ließ ihn reden. Doch als ihn der Wirth in sein Zimmer gebracht, sagte Eurylas, nun das Glücke

hält sich wohl, die Narren präsentiren sich von Tage zu Tage besser. Der Zwecken-Peter möchte sich nicht erzürnen, wann ihm die Boßheit so geschwind in die Caldaunen fährt. So will er erstlich sehen lassen, daß er Macht hat so einen elenden Jungen zu prügeln, und vors andere thut er fein närrisch, daß die Leute dencken sollen, er wird [260] flugs sterben. Ja es mag vielleicht ein trefflicher Handel an seiner Person gelegen seyn, daß die Leute deßwegen vor der Zeit Flöre auf die Hüte knüpfften. Und gewiß es verlohnte sich wohl der Müh, daß er so einer Lumpen-Ursach willen einen Fladenkrieg anfieng. Hätte auch der Junge was gethan, so weiß ich gewiß, der Hausknecht hätte nichts darnach gefragt, und hätte ihm umb sechs Pfennige in dem Stalle eine Galliarde mit der Spießruthe gespielt. Da sagte ein ander am Tische, mein Herr verwundere sich nicht zu sehr, das ist noch nichts, gestern karbatschte er den Kutscher im Hofe herumb, als einen Tantzbär, nur daß er nicht stracks gehöret, da er zum Fenster hinauß gepfiffen: da er doch erwiesen, daß er eben dazumahl die Pferde gefüttert. Nachmittage schleppte er seinen Schreiber in der Stube bey den Haaren herum, und pauckte mit einem Banckbein hinten nach, daß wir alle dachten, er würde ihn krum und lahm schmeissen, und als wir fragten, was er gethan, so hatte er die Sandbüchse in der Tafel-Stube vergessen. Der Junge, der ietzund so tractirt wurde, mag sichs vor eine Ehre achten, daß er ein Spanisch Rohr zu kosten kriegt: denn sonst muß er allzeit auf der Stu-[261]be die Hosen abziehen, und da tritt der grosse Staatsmann mit der Ruthe davor, und besieht die postprædicamenta vom Auffgang biß zum Niedergang. Unterdessen schreyt der lose Dieb, als steckte er an einem Spiesse, und rufft seinen hertzlieben, güldenen, geblümelten Herrn ümb Gnade und Barmhertzigkeit an. Gelan. sagte darauff ein Esel mag sich in die Löwenhaut so tieff verbergen als er will, es kucken doch die langen Ohren hervor. Und ein Kerle, welchen die Natur zu einem Baculario in der A. B. C. Schule deputirt hat, mag so Politisch [illegible] als er will, so kuckt doch

Ruthe und der Stecken, gleichsam als zwey lange Esels-Ohren unter seiner Staats-Mütze hervor. Hiermit kam der Wirth wieder in die Stube, da fragte Eurylas, wer dieses gewesen wäre; Der Wirth sagte, es sey ein vornehmer Mann, er habe ein hohes Ampt, doch hätte es so einen langen Lateinischen Namen, daß er es nicht behalten könte. Zwar dieses wüste er von ihm zu rühmen, daß sich alle über ihn beklagten, als kennte er sich vor Hoffart selbst nicht, und hätte zwar geringe Meriten, doch sehr hohe Gedancken. Gelanor brach hierauff in folgende Worte herauß: Der Kerle strebt mit aller Gewalt [262] nach dem Superlativo in der Narrheit. Was bildet er sich mit seiner vornehmen Charge ein? weiß er nicht, wenn die Schweine auf den Möhren- oder Rüben-Acker kommen, so erwischt die gröste Sau gemeiniglich das gröste Stücke. Es fällt mir bey, was in der alten Kirchen-Historie von einem Bischoff erzehlet wird. Dieser ließ sich viel düncken, daß er so ein vornehmes Ammt erlanget hätte, und sahe alle andere Leute gegen ihm zu rechnen vor Katzen an. Endlich erschien ihm im Schlaffe ein Engel, und redete ihn also an: Warumb erhebst du dich deines hohen Beruffs, meynst du, daß deine Qvalitäten solches verdient haben? Ach nein, die Gemeine ist keines bessern Bischoffs werth gewesen. Mich dünckt, wer manchen Rath, Superintendenten, Bürgermeister, Ammtmann, Richter und dergleichen anatomiren solte, es würde nichts anders herraußkommen, als Gott habe die Gemeine nicht ärger straffen können, als mit so einem geschnitzten Palm-Esel, dem man nun fast göttliche Ehre anthun müsse. Hier sagte einer am Tische, er hätte solches in der That offt erfahren. Ich kenne, sagte er, einen Burgemeister, der will sich an den Griechischen Patribus zu tode lesen: einen Super-[263]intendenten, der schreibt Commentarios über die Politica und vertirt Frantzösische Romanen: Einen Stadt-Physicum, der will Barthii Adversaria continuiren: Einen Schul-Rector, der refutirt die Ketzer: Einen Kauffmann, der ist ein Chymicus: Einen Soldaten, der sitzt Tag und Nacht über Teutschen Versen: Einen Schuster, der Advocirt und heist novo nomine Licentiat

Absatz: Einen Bauer, der schreibt Calender. Das heist mit kurtzen Worten so viel gegeben, ein iedweder Narr thut, was er nicht thun soll, und darzu er von Gott beruffen ist, das setzt er hinten an, gleich müste das ἔργον dem παρέργῳ weichen. Eurylas sagte hierauff, mein lieber Herr, diß geht wohl hin, da thut gleichwohl ein iedweder etwas, und zeigt dadurch an, daß er nicht gantz einen Grützkopff hat. Zum wenigsten dienen diese Sachen, wie mein alter Edelmann auß dem Tacito offt sagte, ad velandum segne otium: aber was soll man bey den Leuten thun, die gar nichts verstehn, und doch, wie jener, der Teufel gar bey der Cantzley seyn. Gelanor fiel ihm in die Rede, es bleibt darbey, wo dergleichen vorgeht, da ist die Gemeine oder das Land keines bessern werth gewesen. Gott strafft nicht nur mit [264] Fürsten, die Kinder sind, oder doch Kindische Gedancken haben: sondern wo man kluge und vernünfftige Leute bedarff, da kan er ein Kind hinsetzen, dadurch die allgemeine Wohlfahrt in das Decrement gebracht wird. Und dannenhero sieht ein iedweder, was dieselbe vor Narren sind, welche auf die übele Administration bey hoher und niedriger Obrigkeit schmähen wollen. Du elender Mensch, gib achtung auf dich, ob du mit deinem bösen Leben was bessers verdienet hast. Vielleicht hat ein Fürst oder sonst ein hoher Minister offtmahls mehr auf die Unterthanen zu schelten, daß sie mit ihren Sünden und Schanden GOtt erzürnen, und also viel gute Consilia von ihrem guten Event zu rücke halten. Es dencke auch ein iedweder Bürger und Bauer nach, es wird alle Sonntage von der Cantzel vor die Obrigkeit gebetet. Aber wo ist einer, der solches mit Andacht nachspricht? daß es also kein Wunder ist, daß Gott so sparsam mit den Gütern gegen uns ümbgeht, darumb er so sparsam oder wohl gar nicht angeruffen wird. Unterdessen mag ein solcher zur Straff eingesetzter Großsprecher sich nicht zu viel auf seine Farbe verlassen. Käyser Caligula wolte seinem Pferde Göttliche oder Fürstliche Ehre [265] erweisen lassen, gleichwohl blieb es ein Pferd und ward an sich selbst zu keinem Fürsten. Also wenn Gott einen Fuchs, einen [illegible] au, einen Esel oder wohl

eine Fledermauß von den Menschen zur Straffe will geehret wissen, so ist es zwar billig, daß man Gottes willen mit gantzem Hertzen erfüllt, doch das unvernünfftige Thier wird deßwegen kein Mensch. Ja es geht endlich wie mit dem Attila, der nennete sich Flagellum Dei; Aber nun liegt die Ruth im Höllischen Feuer und brennet. Wie ein Vater, wenn er die Ruthe gegen die Kinder gebrauchet hat, sie zuletzt in den Ofen wirfft. Mehr dergleichen wurden vorgebracht, biß die Compagnie auf einen andern Discurs gerieth, und endlich vom Wirthe-vernahm, wie daß instehende. Woche eine grosse Hochzeit, und auch ein groß Leichenbegängniß würde angestellet werden. Weil nun ein iedweder ohn disem gern außgeruhet hätte, ward alsobald beschlossen, beyde Actus in Augenschein zu nehmen.

CAP. XXXI.

Nun hatten sich bey währender Mahlzeit etliche Kerlen in die Stube gefunden, [266] welche einen sonderlichen Tisch einnahmen und zu Trincken begehrten, die waren so treuhertzig auf das Bier und den Wein erpicht, daß sie ein groß Straff-Glaß in die Mitten setzten, welches der jenige außsauffen solte, der über drey Gläser würde vor sich stehen lassen, und wie die Redens-Art hieß, zum Schaffhäuser werden. Da gieng Bier und Wein unter einander, da truncken sie carlemorlepuff, da soffen sie Flores, da verkaufften sie den Ochsen, da schrieben sie einen Reim auf den Teller, in Summa, da plagten sie einander mit dem Sauffen, daß es eine Schande anzusehen war. Die Gäste über der Tafel stunden auf und giengen in ihre Gemächer, diese aber stocherten die Zähne biß nach Mitternacht; und ob gleich etliche das überflüßige Geträncke nicht vertragen kunten, so stund doch schon ein Becken auf dem Tische, in welchem man S. Ulrichen ein Kälbgen auffopffern kunte, und damit gieng es von forn an. Ja es kam so weit, daß die Gläser und Kannen zu schlecht waren, und daß sie auß umgekehrten Leuchtern, auß Hüten, auß Schuhen, und auß andern possirlichen

Geschirr soffen, biß einer da, der andere dort in seinem eigenen Södgen liegen blieb. Der Mahler hatte diß Cy-[267]clopische und Bestialische Wesen mit angesehen, als er nun alles nach der Ordnung referirte, sagte Gelanor: Ist das nicht eine Thorheit bey uns Teutschen, daß wir so unbarmhertzig auf das liebe Geträncke loßgehn, als könten Gottes Gaben sonst nicht durchgebracht werden; und daß wir uns einander selbst solche Ungelegenheit machen. Es wird einer in dem Hauffen gewesen seyn, dem zu Ehren der Schmauß wird angestellet seyn, und da wird es morgen heissen, ha ich bin stattlich tractirt worden, ich habe die Thür nicht finden können, der Kopff thut mir drey Tage darnach weh, und dieß heist auf Teutsch, dem zu Gefallen bin ich ein Narr, eine Bestie, ja wohl gar ein Teufel worden. Nun wird niemand leugnen, daß offt einer in der Compagnie den andern zwinget, da doch keiner rechte Lust zum Sauffen hat. Und doch muß die Gewonheit ihren Lauff behalten, und es heist, sie sind lustig gewesen. Wann ich einen Feind hätte, und könte ihn so weit bringen, daß er einen Tag sich an stellte als ein rechter gebohrner Narr, und den andern Tag vor Schmertzen nicht wüste, wo er den Kopff lassen solte, so meinte ich, meyne Rache wäre sehr köstlich abgelauffen. Nun aber thun sie solches nicht [268] ihrem Feinde, sondern ihrem besten Kern-Freunde, den sie sonderlich respectiren wollen, und iemehr sie einen obligiren wollen, desto schärffer setzen sie einem zu, daß mancher Glückselig ist, der wenig Freunde hat, und also bey seiner Vernunfft ungehindert gelassen wird.

Eurylas sagte hierauff: es nimt mich offt wunder, warum ein Mensch solche grosse Lust an seiner Unvernunfft und an anderer hernachfolgenden Verdrießlichkeit haben kan: dann, daß niemand den Befehl Christi in acht nimmt, hütet euch vor Fressen und Sauffen, das ist in der Atheistischen Welt kein Wunder, da man Gottes Gebote offt hintan setzt. Sondern diß scheinet vor solche Politicos zu ungereimt, daß, indem sie in allem auf ihr Bestes sehen und dencken wollen, gleichwol ihre Vernunfft ihre Gesundheit und alles in dem Weinfasse zurück

Da kömmt ein Priester, und hätte die Gaben, daß er eine feine andächtige Predigt ablegen könte: Aber weil der gestrige Rausch noch nicht verdauet ist, so geht es ab wie Pech vom Ermel, und hat er selbst neben seinen Zuhörern, die höchste Ungelegenheit darbey. Das Nachsinnen kömmt ihn sauer an, kein Wort henckt an dem [269] andern, das Maul ist so dürr, daß ihm die Zunge als ein alter Peltzfleck an dem Gaumen herum zappelt.

Von andern Ständen mag ich nichts sagen, wolte Gott! die jungen Leute spiegelten sich an den alten podagrischen, trieffäugigten, zitterenden Herren, welche in Städten und Dörffern offt verursachen, daß ein gemeines Wesen auff schwachen Füssen steht, da sie doch solcher Schwachheit wohl könten geübrigt seyn, wann sie in der Jugend ihre gesunde und starcke Naturen nicht so sehr forcirt hätten. Und wie mancher wäre ein beliebter und gesegneter Mann blieben, wann er im Truncke nicht alle Heimligkeit geoffenbahrt, oder mit einem andern unnöthigen Streit angefangen oder sich sonst mit närrischen Reden und Geberden prostituirt hätte.

Gelanor gedachte darbey an einen Studenten, welchen er zu seiner Zeit auf Universitäten gekennt hatte, von diesem sagte er, ich habe mein Tage keinen Menschen gesehn, der sich mit bessrer Manier vom Sauffen abfinden kunte. Einmahl solte er ein Glaß voll Wein ungefehr von einer Kanne außtrincken, und stellte sich der andere, der es ihm zugetruncken, so eifrig an, als wolte er sich zureissen, doch die-[270]ser sagte; *Mein Freund, ich habe ihn vom Hertzen lieb, doch ist mirs lieber, er wird mein Feind, als daß ich soll sein Narr werden.* Ein ander sagte zu ihm, entweder das Bier in den Bauch, oder den Krug auf den Kopff, da war seine Antwort: *Immer her, ich habe lieber nüchtern Händel, als in voller Weise.* Wieder ein ander trunck ihm eines grossen Herrn Gesundheit zu, da sagte er: *GOTT gebe dem lieben Herrn heute einen guten Abend, meine Gesundheit ist mir lieber als seine.* Ferner solte er seines

guten Freundes Gesundheit trincken, da war diß seine Entschuldigung: Es wär mir leid, daß ich die Gesundheit oben oder unten so bald weglassen solte. Einmahl bat ihn einer, er solte ihn doch nicht schimpfen, daß er ihn unberauscht solte von der Stube lassen, aber er replicirte: Mein Herr schimpffe mich nicht, und sauffe mir einen Rausch zu. Mehrentheils war dieß seine Exception. Herr, sagte er, wil er mir eine Ehre anthun, so sey er versichert, ich suche meine Ehre in der Freyheit, daß ich trincken mag, so viel mir beliebt: wil er mich aber zwingen, und mir zuwider seyn, [271] so nehme ich es vor eine Schande an, und dancke es ihm mit etwas anders, daß er mich gebeten hat. Gleich in dem fragte Florindo, ob sie nicht wolten zu Bette gehn, und verstörte also das schöne Gespräche.

CAP. XXXII.

AM Morgen stunden sie auf und spatzierten durch die Stadt, als sie nach Hause kamen, war der Richter an demselben Orte von einem andern pro hospite genommen worden, der führte lauter Christliche Discurse. Ja sagte er, was hat ein Mensch, das ihm Gott nicht giebt. Ach Gottes Vorsorge muß das beste bey unserer Nahrung thun. Wie müssen doch die Menschen dencken, welche Gott nicht vor Augen haben, und ihr Hertze an das Zeitliche hencken? Ach ein gutes Gewissen ist ein ewiges Wohlleben. Ich wolte lieber Saltz und Brod essen, als einen gemesteten Ochsen mit Unrecht. Diesen Ruhm wil ich einmahl mit in die Erde nehmen, daß ich niemanden sein Recht gebeugt habe. Gelanor sperrete Augen und Ohren auf, und verliebte sich fast in den Gewissenhafftigen Rich-[272]ter. Aber als die Mahlzeit geendigt war, und Gelanor seine Gedancken dem Wirthe eröffnete, sagte dieser, mein lieber Herr, weiß er nicht, daß sich die schwartzen Engel offt in Engel des Lichts verstellen. Es ist kein ärger Finantzen-Fresser im

der Mann, zwar dieses muß ich ihm nachsagen, er ist so heilig, als ein Bettelmünch, dann gleich wie dieser kein Geld anrühret, so greifft er kein Geschencke an; er spricht nur, Jungefrau nehmt ihrs, ich kans mit gutem Gewissen nicht nehmen, ich habe geschworen. Quasi verò, als wäre Mann und Weib nicht ein Leib. Uber diß nimmt er alle accidentia mit Recht ein, denn er verdoppelt die Gerichts-Gebühren, und spielt die Sachen, welche man in einem Termin debattiren kônte, in die lange Banck hinauß, daß viel unnöthige Zeugen abgehöret, viel nichtige Exceptiones zugelassen werden, nur daß die Gebühren fein hoch lauffen, weil man solche doch mit gutem Gewissen einstreichen kan. Item, er hält etliche Advocaten auf der Streu, die müssen ihm jährlich etliche hundert Gülden geben. Und dieses läst sich mit gutem Gewissen nehmen, denn donatio inter vivos ist ja ein titulus Juris: Inzwischen thut er den guten Wohlthätern die courtoisie, und [273] fördert ihre Sachen, daß sie zuträgliche Clienten bekommen, und also heist es recht; Ach GOTT der theure Nahme dein, muß ihrer Schalckheit Deckel seyn. Hierauff sagte Gelanor, nun so hab ich noch keinen solchen Heuchel-Narren angetroffen: der blinde Mann meinet, es sey gar wohl außgericht, wann er nur den Nahmen GOttes im Munde führe, gesetzt, daß er solchen in der That mehr als zu sehr verleugne. Nun, nun verlasse dich auf dein fas & nefas, das heist, auf deine Besoldung und accidentia, du wirst zu recht kommen, nur sieh dich vor, daß keiner auf den Jüngsten Tag appellirt, da möchte der Hencker zum Strassenrauber werden, und möchte dich hohlen, ehe du alle deine Liquidationes legitimirt hättest. Als dann wirst du erfahren, welches du manchem Inquisiten nicht glauben wilst; Ex carcere malè respondetur. Indem fiengen sie an zu läuten, da eilte der Wirth, daß er kunte zu der Leiche gehn, und gab seinen Gästen Anleitung, wo sie in der Kirche die Predigt hören solten, denn die Eitelkeit, die so wol im Process, als in der Trauer selbst gehalten worden, mag ich nicht berühren: Weil es doch so gemein damit ist, daß sich niemand mehr darüber verwundert. Da-[274]rumb wir zu der Predigt. Nun war die gantze Stadt

voll, was der verstorbene vor ein böser Mensch gewesen, also daß etliche sagten, er wäre nicht einmahl wehrt, daß er auf den Gottes-Acker begraben würde, dessen aber ungeacht, war die Leichpredigt so tröstlich und delicat eingericht, daß mancher vor Freuden gestorben wäre, wann er sich an seinem Ende solcher Predigten hätte versichern sollen.

Endlich kam es an den Lebens-Lauff, da war es voller Christlicher und Himmlischer Tugenden, da hatte er in der Schule die vortrefflichsten specimina abgeleget, und alle Leute sagten, er hätte sich mit etlichen Præceptoribus geschlagen, wäre hernach zum Fenster hinauß gesprungen, und was dergleichen Leichtfertigkeiten mehr waren. Ferner solte er sich auf Universitäten eine geraume Zeit mit sonderbahren Nutzen auffgehalten haben, und iederman sagte, er wäre einmahl auf die Leipziger Messe gezogen, und hätte sich im Auerbachs-Hoffe auf dem Bilderhause umbgesehen, wäre darnach in das rothe Collegium gangen, und hätte der Deposition zugesehen, von dar hätte er in dem Fürsten Collegio eine Kanne Bier getruncken, und damit wäre [275] er wieder nach Hause kommen. Absonderlich muste Eurylas lachen, daß erzehlet wurde, wie er sich so wohl mit den bösen Nechsten vertragen, alles mit Christlicher Gedult übersehn, und niemahls böses mit bösem vergolten hätte: denn er fragte, wo denn der böse Nechste wäre, dem man alles müsse zu gut halten, weil dergleichen Ruhm in allen Leichpredigten zu befinden wäre. Es müsten vielleicht diejenigen seyn, welche mit der halben Schule begraben würden, und keine Predigt kriegten. Gelanor sagte, es wäre nicht so zu verstehen, als wenn sie eben so gut und heilig gelebt hätten, sondern daß sie also hätten leben sollen, damit die Lebenden sich ihrer Schuldigkeit dabey erinnern, und das Leben genauer anstellen möchten. Ja wohl versetzte Eurylas, hätten sie also leben sollen; aber wer wil sich einbilden, daß iemand durch diese Erinnerung gebessert wird. Ich meynte vielmehr, weil andere mit ihrem liederlichen Wesen so ein Lob verdienet hätten, so wolte ich es gleich so bunt treiben, und doch die stattlichsten Personalia darvon tragen. Nein nein, antwortete Gelanor, die Meynung hat es nicht, sondern es wird so

viel darunter verstanden. Seht ihr Leute, dieser Mensch hat an seinem letzten [276] Ende noch die Gnade gehabt, daß er zum Erkäntniß kommen ist. Ihr andern wagt es nicht darauff, ihr habt kein Brieff und Siegel darüber, daß ihr auch mit solcher Vernunfft hinfahren könnet. Unter diesen Reden hatten sie auf das übrige nicht achtung gegeben, daß sie also nichts mehr davon zu hören kriegten: alldieweil die Music wieder angieng, und alle mit hellem Halse zu sammen anstimmten, denn der Tod kömmt uns gleicher Weiß. Als sie nach Hause kamen, brachte der Wirth einen Pack Leichen Carmina mit, darein er hätte vor zehen Thaler Pfeffer und vor fünffzehn Gülden Ingwer einwickeln können, Gelanor sahe sich in denselben etwas umb, und fand unter andern folgende Kern-Verse, oder daß ich einer iedweden Sache ihren rechten Namen gebe, folgendes Madrigal, von viertzig Versen weniger eins.

O Tod du grimmer Menschen Fraß,
Du Streckebein du Leute-Schlächter,
Du Lebens-Dieb, du Blecke-Zahn,
Du Schatten-Kind, du Sensen-Mann,
Du Freund der Atropos, O du der Clotho Schwager,
Du Hertz der Lachesis, sag an, was heist denn das?
[277] Du bist von Knochen nur und bleibest allzeit mager.
Weßwegen frist du denn die Menschen so dahin?
Hier stirbt ein grosser Mann, ist dieses denn dein rechter?
Bewegt dich nicht der Tugendhaffte Sinn?
Hörst du nicht unsre Klagen?
Ach nein du kanst es auß dem Sinne schlagen,
Du grausams Ebenbild, du gifftigs Wunderthier,
Du Basiliske du, du Stadt und Land-Verderber,
Das Tiger oder doch du Tiger Kind.
Du bist mit deiner Sichel blind, etc.

Gelanor hatte grosse Gedult, daß er es im Lesen noch so weit gebracht. Doch weiter mochte er die Nieß-wurtzel nicht in sich fressen, sondern warff das Papier das Fenster, und sagte, es bleibt darbey, der Kerle ein Narr, und wenn sonst kein Poete ein Narr mehr ire. Was hat der übersüchtige Sausewind auf den zu lästern? Der Tod ist GOttes Ordnung, der läst

die Menschen sterben, und setzt uns ein Ziel, welches niemand überschreiten kan. Daß die Heidni-[278]schen Poeten, welche von Gott nichts gewust, unterweilen solche Fratzen mit eingemengt, das ist kein Wunder; Aber daß ein Christ dem Tode gleichsam vor der Thüre wetzt und ihn herauß fordert als einen andern Berenheuter, das ist fürwar eine von den grösten Schwachheiten. In währendem Gespräche kam ein heßlicher Dampff in die Stube gezogen, daß alle meynten, sie müsten von dem widrigem Geruche vergehen. Als sie nun hinauß sahen, wurden sie etliche Kerlen gewahr, welche Tabackpfeiffen im munde hatten, und so abscheulich schmauchten, als wenn sie die Sonne am Firmament verfinstern wolten. Gelanor sahe ein wenig zu, endlich sagte er, sind das nicht Narren, daß sie dem Teufel alles nachthun und Feur fressen. Ich möchte wohl wissen, was vor Kurtzweil bey dem Lumpenzeuge wäre. Der Wirth hörte es, und meinte, es müste mancher wegen seiner Phlegmatischen Natur dergleichen Mittel gebrauchen. Doch Eurylas fragte, wie sich denn die Phlegmatischen Leute vor zweyhundert Jahren curirt hätten, ehe der Taback in Europa wäre bekandt worden, sagte darneben, es wären etliche Einbildungen, daß der Taback solte die Flüsse abziehen, er brächte zwar Feuch-[279]tigkeit genug in dem Munde zusammen: Allein dieses wären nicht die rechtschüldigen Flüsse, sondern die Feuchtigkeit, welche im Magen der concoction als ein vehiculum dienen solte, würde hierdurch abgeführet: dannenhero auch mancher dürre, matt, hartleibicht, und sonst elende und kranck davon würde. Der Wirth wandte ein, gleich wohl kennte er vornehme Doctores und andere Leute, die auch wüsten, was gesund wäre, bey welchen der Taback gleichsam als das tägliche Brot im Hause gehalten würde. Ey sagte Eurylas, ist denn nun alles recht, was grosse Leute thun? In Warheit es steht schön, wann man in ihre Studierstuben kömmt, und nicht weiß, ob man in einer Bauer-Schencke, oder in einem Wachhause ist, vor Rauch und Stancke. Warumb müssen etliche den Taback verreden und verschweren, wollen sie anderst bey der Liebsten keinen Korb kriegen! warumb schleichen die armen Männer in die Küche, und setzen sich

umb den Herd, daß der Rauch zum Schorstein hinauß steigen kan? warumb ziehen sie andere Kleider an, und setzen alte Mützen auf? Gelt, wenn sie sich des Bettelments nicht schämen müsten, sie würden es nicht thun. Florindo sagte [280] hierauff, ey was sollen sich die Leute schämen. Wisset ihr nit, wie wir unlängst in einer namhafftigen Stadt auf die Trinckstube gehen wolten, und vor der Stube einen Tisch voll Doctores antraffen, welche Collegialiter die Tabackpfeiffen in dem Munde hatten. Dazumahl lernte ich, was die weitläufftigen Programmata an den Doctoraten nütze wären, dann zur Noth könten die lieben Herren fidibus darauß machen, und Mußquetier-Taback vor Virginischen gebrauchen. Dem Wirthe waren die Reden nicht angenehm, drum gieng er fort und sagte, wem der Gestanck zuwider wäre, der möchte sich eine Balsambüchse zulegen, er könte den Geruch nicht besser schaffen, als er von Natur wäre.

CAP. XXXIII.

FOlgenden Tag war die Hochzeit angesetzt, da muste unsere Compagnie Maul und Nase auffsperren, daß sie alles recht betrachten und einnehmen kunten. Die Gäste waren auf das Köstlichste herauß geputzt, die Tractamenten waren sehr delicat, die Music ließ sich mit sonderlicher Annehmligkeit hören, die Täntze wurden mit grossem Tumult voll-[281]bracht. Einer schnitt Capreolen, der andere machte Floretten, der dritte stolperte über die hohen Absätze: da mochte sauffen, wer ein Maul hatte. Denn andern Tag ward die Braut mit ihrem neuen Schlaffgesellen unerhört auffgezogen, da kamen die Weiber und Männer, und versuchten ihr Heyl. Absonderlich hätten ihr die Junggesellen, oder die Herren Braut-Lümmel bald den Kopff mit Band und Haaren abgerissen, weil sie den Krantz mit starckem Drate unter den Haaren fest verwahret hatte. Und bey diesem Actu giengen solche obscœna æquivoca vor, daß sich züchtige Ohren billig davor zu schämen hatten. Als nun der Wirth mit unsrer Compagnie wieder zu sprechen kam, sagte Eurylas, es gefällt mir an diesem

Orte sehr wohl, indem es lauter wohlhabende und vergnügte Leute hier giebt. Ich sehe alles in Kostbahren Kleidern, in köstlichem Essen und Trincken, in Wollust und Herrligkeit daher stutzen. Doch der Wirth gab zur Antwort; mein Herr, es ist nicht alles Gold, was gleisset. Solte er unsere Hoffart auf den Probierstein streichen, sie würde nicht gülden herauß kommen. Es geht manche Jungfer, die hat ihr gantz Patrimonium an den Hals gehenckt, nur daß sie [282] desto eher ein ander Patrimonium mit verdienen will. Zu Hause zotteln sie in Leinwat-Kütteln, und essen trocken Brod, nur daß sie allen Alamodischen Bettel schaffen können. Mancher wirfft den Spielleuten, oder Hochteutsch zu reden, den Herren Instrumentisten einen Thaler auf, den er an drey und zwantzig Ecken zusammen geborgt hat. Mancher tantzt die Schuh entzwey, ehe er weiß, wo das Geld herkommen soll, damit er den Schuster contentirt. Braut und Bräutigam selber werden in drey Jahren nicht so viel einnehmen, als sie auf ihre Pralerey auffgewendet haben. Da sagte Eurylas, du blinde Welt, bist du so närrisch, und knüpffst keine Schellen an die Ohren? da hätte mancher meynen sollen, es wäre lauter Fürstlich und Gräfflich Reichthumb darhinder, so sehe ich wohl, es ist mit einem Quarge versiegelt.

Gelanor gab sein Wort auch darzu. So haben die Leute, sagte er, schlechte Ursache so üppig und wohllüstig ihre Sachen anzustellen. Sie möchten an statt ihrer Zotten und unzüchtigen Rätzel etliche Gebete sprechen, daß sie GOtt auß ihrer Armuth erretten, und ihnen ein zuträgliches Außkommen bescheren wolle.

[283] Es ist ohn diß eine Schande, daß die zarte Jugend durch dergleichen ärgerliche Händel zu böser Lust angereitzet wird. Und da möchte man nachdencken, warumb vor alters bey denen Hochzeiten Nüsse unter das junge Volck außgeworffen worden? nehmlich daß sie nicht solten umb die Tische herumb stehen, wenn irgend ein muthwilliger Hochzeit-Gast ein schlipffrich Wort liesse über die Zunge springen. Nun wer will sich wundern, daß so wenig Heyrathen wohl außschlagen, da mit solcher Uppigkeit alles angefangen wird. Wenn nun die Nach-

folge nicht so süß ist, als sich manches die Einbildung gemacht hat, so geht es auf ein Klagen und Lamentiren hinauß: da hingegen andere, welche den Ehestand als einen Wehestand annehmen, hernachmahls alle gute Stunden gleichsam als einen unverhofften Gewinn erkennen, das Böse aber nicht anders als ein telum prævisum gar leicht entweder vermeiden, oder doch mit Gedult beylegen können.

Hierauff gedachten sie an das Tantzen, und meynte Eurylas, es wäre eine Manier von der klugen Unsinnigkeit, daß eines mit den andern herumb springe und sich müde machte: aber Gelanor führte diese entschuldigung an. Es [284] ist nicht ohne, sagte er, es scheinet etwas liederlich mit dem Tantzen. Doch die gantze Jugend kömmt den alten Leuten eitel und liederlich vor. Und darzu kan es auch von Alten mit Masse gebrauchet werden: denn die Bewegung ist dem Menschen nicht schädlich, absonderlich wenn im trincken ein klein Excesgen vorgegangen, da sich der Wein desto eher verdauen und auß dem Magen bringen läst, und also desto weniger exhalationes das Gehirne beschweren. Wie man offt sieht, daß einer, der am Tische ein Narr war, auf dem Tantzboden wieder nüchtern wird. Zwar etliche Theologi sind hefftig darwider, doch sind etliche nicht so wiederwärtig und Tantzen eins mit, daß ihnen die Kappe wackelt. Die Warheit davon zu sagen, so haben auch etliche alte Kirchenlehrer gar scharff darauff geschrieben, daß sie auch gesagt: chorea est circulus, cujus centrum est Diabolus: doch ist es der alten Väter Brauch, daß sie das Kind offt mit dem Bade außschütten, und da sie den Mißbrauch tadeln solten, den rechten Gebrauch verdammen wollen. Denn solche leichtfertige Täntze, wie der Zeuner Tantz bißweilen gehalten wird, und wie Anno 1530. zu Dantzig einer von lauter vermummten nackich-[285]ten Personen angestellet worden: oder wie Anno 1602. zu Leipzig auf dem damahligen Rabeth ein Schneider Geselle mit einer unzüchtigen Breckin vor allen Leuten nackend herumb gesprungen: oder wie auf Kirmsen und andern gemeinen Sonntagen, Knechte und Mägde zusammen lauffen, oder auch in

Stådten heimliche Rantzwinckel gehalten werden, die soll man mit Prügeln und Staupbesen von einander treiben. Und da heists, non centrum modo, sed ipsum circulum possidet Diabolus. Aber dieses alles auf die sittsamen und züchtigen Ehren-Täntze bey Hochzeiten und Gastereyen zu appliciren, ist etwas zu scharff gebutzt. Ach wie ist mancher Vater so gewissenhafftig, ehe er sein Kind auf eine Hochzeit gehen låst; oder wenn er Schande und naher Freundschafft halben sie nicht zu Hause behalten kan, so muß sie doch alsbalde vom Tische wieder heim, da er sie doch mit besserm Gewissen von andern heimlichen Zusammenkunfften abhalten möchte: denn auf einem öffentlichen Tantzboden wird keine so leicht verführet, als wenn sie hinter der Haus-Thür einen Rendezvous von zwey Personen anstellet, und mit drey Personen wieder hervor kommet.

[286] Eurylas fragte, warumb aber die Täntze bey Hochzeiten so gemein worden? Gelanor antwortete, die lieben Alten hätten es darumb angestellet, daß ein Junger Mensch, der sich nunmehr nach einer Liebsten zu seiner Heyrath umbsehen wolle, an einem Orte Gelegenheit håtte, ohne sonderlichen Verdacht mit etlichen bekandt zu werden. Allein die heutige Welt habe es umbgekehrt, denn, sagte er, da müssen alles gelschneblichte Stutzergen seyn, die noch in vierzehen Jahren keine rechte Liebste bedürffen. Und manche Jungfer steht sich selbst im Lichten, die offt einen ehrlichen Kauff- oder Handwercksmann, der sie in allen Ehren meynet, über Achsel ansieht, und einen Buntbåndrichten Monsieur ihm zu Trotze mit vortrefflichen Liebkosungen bedienet, darüber sie endlich zur alten Magd wird: und da mag sie wohl versichert seyn, wann sie den Kirch-Thurm scheuern wird, so wird ihr keiner von den vorigen Auffwårtern Wasser zutragen. Hier ward etwas anders drein geredet, und Eurylas erinnerte, ob man nicht künfftigen Tag weiter reisen wolte. Solches ward beliebet, und weil gleich eine Landkutsche auf eine andere Stadt abfahren wolte, setzten sich Florindo, Gelanor und Eur[illegible] und lies-[287]sen ihre [illegible] Leute mit d[illegible] nach kommen.

CAP. XXXIV.

DIe Kutsche war mit acht Personen besetzt, und unter denselben befanden sich zween Studenten, welche erstlich von ihren Büchern und Collegiis viel zu reden hatten. Endlich kam es herauß, daß einer ein Sperlingianer, der andere ein Zeisoldianer war. Denn da fiengen sie de Materia prima so eiffrig an zu disputiren, als wenn die Seeligkeit dran gelegen wär. Einer sagte, materia tua prima est ens rationis, der andere retorquirte, & materia tua simplex insignem tuam arguit simplicitatem. Und in dergleichen Streite mangelte es wenig, daß es nicht zu Schlägen kam. Gelanor schlug sich zu letzt ins Mittel, und sagte, ihr Herren, warumb zancket ihr euch, ihr habt alle beyde recht. Eure Magistri haben euch was weiß gemacht, das ihr in kurtzer Zeit vor Eitelkeit halten werdet. Denn seht die Philosophie, ob sie zwar in partem principalem & instrumentalem abgetheilet wird, so ist sie doch in unserm studieren nichts mehr als ein Instrument oder ein Werckzeug, [288] dessen wir uns in den höhern Facultäten bedienen müssen. Ihr wisset ohne Zweiffel das Sprichwort: Philosophia ancillatur Theologiæ, oder wie es ein vornehmer Mann nicht uneben extendirt, Philosophia inservit superioribus facultatibus. Nun sagt Aristoteles, servus est instrumentum Domini. Und folgt also, quòd Philosophia sit instrumentum superiorum facultatum. Nun will ich euch die gantze Sache in einem Gleichnüsse vorbilden. Es sind drey Zimmerleute, die haben drey Beile, einer hat Affen und Meerkatzen lassen drauff stechen. Der andere führt Blumen und Gartengewächse drauff. Der dritte hat auf seinem nichts, als das Zeichen von der Schmiedte, da das Beil gemacht ist. Sie kommen in der Schencke zusammen, und disputirt ein ieglicher, sein Beil ist das schönste. Aber wenn sie den Tag hernach an die Arbeit kommen, schmeist einer sowohl drauff, als der andere, und ist im Effect kein Unterscheid. So geht es mit der Philosophie auch her. Weil ihr auf Universitäten seyd, da wollet ihr 'in ander tod disputiren, über solchen Sachen, die nicht

viel beſſer herauß kommen, als Affen und Meerkatzen; Aber wenn es zum Gebrauch ſelber kömmt, ſo macht es ei=[289]ner ſo gut als der andere. Ob einer Metaphysicam per Sapientiam oder per Scientiam definirt. Ob es ein Lexicon Philosophicum, oder eine ſonderliche disciplin iſt: ob drey Affectiones Entis ſind Unum, Verum, Bonum, oder ob Ubicatio und Quandicatio darzu gerechnet werden, ſo verſteht einer die terminos ſo wohl als der andere, und iſt in den Haupt=disciplinen einer ſo glückſelig als der andere. Jngleichen ob einer materiam primam oder materiam simplicem statuirt, ob er transelementationem beweiſt oder verwirfft; ob er ſagt, Calidum est, quod calefacit, oder Calidum est, quod congregat homogenea & separat heterogenea. Ja ob einer gar dem Cartesio in das Gehäge geht, und auſſer der Materie und des Menſchen Seele keine andere Substanz annimmt, und alle Aristoteliſche formas substantiales auf einen confluxum certorum accidentium hinauß lauffen läſt, ſo iſt es doch in dem Hauptwercke bey einem ſo wohl getroffen, als bey dem andern, wie in der Astronomie keiner irret, er mag das Systema Coperniceum oder Tychonicum annehmen. Drumb ihr lieben Herren, lernet nur gut hacken, ihr mögt einen Sperling oder einen Zeiſig auf dem Beile ha=[290]ben. Zu wündſchen wäre es, daß etliche gute Leute auf Universitäten ſich hierinn mäſſigten, und die jungen Studenten nicht in dergleichen Theoretiſche Jrrthümer führten, ſondern vielmehr den usum in den höhern disciplinen zeigten, und in den andern adiaphoris einen ieglichen bey ſeinen neun Augen lieſſen. Die jungen Studenten machten ein paar groſſe Augen, und verwunderten ſich, daß ein Politicus in bunten Kleidern von ſolchen Sachen alſo frey urtheilen wolte. Doch war der Respect gegen ihre Præceptores ſo groß, daß ſie die Erinnerung ſo gar umbſonſt und undiſputirt nicht begehrten anzunehmen, drumb fragte einer, ob es rathſam wäre, zwey contradictoria vor wahr zu halten? Es wäre ja unmöglich, daß nicht eines von beyden müſte falſch ſeyn. Gelanor ſagte, ihr lieber Menſch reiſſen euch die con[...] ſo ſehr im Leibe? gebt doch zuvor

achtung drauff, ob dieselbe sich in dem Hauptwercke oder in dem Nebenwercke befinden? oder daß ich deutlicher rede, sehet ob die contradictoria den finem oder die media betreffen? die media oder die Hypotheses mögen wohl bey andern contradictoriè angenommen werden, wenn nur die conclusiones allenthalben richtig sind. [291] Wie es ein schlechter Unterscheid ist, ob man die Erde stille stehn oder herumb lauffen lasse, wenn nur auf beyden Theilen die Phænomena einerley herauß kommen. Ich gebe ein Gleichniß. Es wollen ihr zween von Leipzig auf Hamburg. Einer zeucht mit der fahrenden Post über Magdeburg, der andere geht zu Pferde über Qvedlinburg, hier sind in medio sichtbare contradictoria. Denn Magdeburg ist nicht Qvedlinburg, und Qvedlinburg ist nicht Magdeburg: allein es nimmt der Sache nichts, wenn sie nur in fine einig sind, und alle beyde auf Hamburg, und nicht auf Bremen oder Lübeck kommen, wie jener Eulenburgische Bote der auf Torgau wolte, und sich verirrete, daß er auf Leipzig kam. Wären aber dieses nicht abscheuliche Narren, wenn sie einander zu Ketzern machten, daß einer nicht so wohl als der andere über Magdeburg oder Qvedlinburg reisen wolte? Also machen es manche Philosophi, die suchen andere Wege genauer zum Zwecke zu kommen. Und da fangen sie ein Gezäncke darüber an, als wenn der Himmel einfallen wolte. Endlich aber im Zwecke selbst sind sie so einig, wie Zweckenpeter mit Hirsemerten in der Schencke. Hier fieng einer an zu klaffen, Eja [292] Eja contradictoria non sunt simul vera. Aber Florindo wolte ihm gleich den Schnabel wischen mit den contradictoriis veris & apparentibus, wenn nicht etwas wäre darzwischen kommen. (notetur hæc formula, sagte jener Bacularius).

CAP. XXXV.

Es saß einer auf der Kutsche, der hatte sich im währenden Gespräche zu rechte gelegt und schlieff eines auf der Philosophie Gesundheit. Endlich fiel ihm der Hut vom Kopffe, darüber erwachte er, und fieng

zu der Zeit, da Florindo am nothwendigsten zu disputiren hatte, an zu schreyen: halt, halt, halt Kutscher, mein Hut, mein Hut. Der Kutscher mochte auch seine Liebes-Grillen vor sich haben, also daß er das Geschrey nicht in Acht nam, nach langem Ruffen hielt er still. Aber als er den Hut wieder auffheben wolte, hatte sich ein grosser schwartzer Wasserhund darüber gemacht, und lieff damit querfeld ein. Der gute Mensch wolte hinden nach setzen; doch vier Beine lieffen schärffer als zwey Beine, und damit war der Hut verlohren. Er lamentirte abscheulich, der Hut koste an sich [293] selbst zwey Reichsthaler, die Krempe hätte er keinem umb vierdthalb Thaler gelassen, das Futter käme ihn auf sieben Groschen zu stehen, und die Schnure würde er unter funfzehn Groschen nicht wiederschaffen, und da war es erschrecklich, was der Hund vor injurien und vor häßliche Ehren-Titul muste über sich nehmen, ja er hätte sich lieber an den Kutscher gemacht: Allein dieser gab ihm Wahre dran, daß die gantze Compagnie lachte, und er Schande halben stillschweigen muste. Eurylas gab ihm einen Trost, wie wär es, sagte er, wenn er zu Schiffe gewesen, und der Hut wäre ihm in das Wasser gefallen, so hätte der Schiffer nicht einmahl können stillhalten. Florindo sagte, der Thor-Wärter in der Stadt wird stoltz werden, denn er wird sich einbilden, als habe er den Hut ihm zu Ehren abgenommen; Der Dritte sagte, man solte ihn gehen lassen, wenn er einen neuen Hut kauffte, so hätte er das beste Ansehen in der Compagnie. Der Vierdte sagte, es würde mich greulich kräncken, wenn ich den Schaden hätte, absonderlich wenn ich nicht wüste, ob dieses ein ehrlicher Kerl wäre, der ihn nach mir tragen solte. Der Fünffte sagte, wenn ich nicht wüste, wie er wäre darum kommen, so meynte [294] ich, er hätte kein Geld, und hätte den Hut müssen zum Pfande lassen. Der sechste brachte dieses vor, ihr Herren, sagte er, ihr wisset viel, was der Handel zu bedeuten hat. Wer weiß, wo ein Frauen Zimmer in der Nachbarschafft ist, die den Hut hohlen läst, wenn er nur nachlieffe, und sein Glücke zu suchen [illegible] m. es kam mir vor, als wäre es

kein natürlicher Hund. Gelanor sagte zuletzt, ey lasset ihn zu seinem Schaden unvexirt, es ist ein Zufall, da er nichts davor kan. Wer weiß wo ihm das Glücke günstig ist, daß er einen Hut vor vier Thaler, und eine Krempe vor sieben Thaler geschenckt kriegt. Inzwischen saß der arme Donner und spintisirte, wo er einen andern Hut schaffen wolte. Doch als sie an ein Dorff kamen, hielt ein Kerle auf einem Pferde, und fragte, ob iemand von der Kutsche einen Hut verlohren hätte, es wäre ümb ein Trinckgeld zu thun, so wolte er ihm solchen wieder zuweisen. Dem guten Menschen wackelte das Hertz vor Freuden wie ein Lämmer-Schwäntzgen. Nur das Trinckgeld verstörte ihm die Freude ein wenig, doch es halff nichts davor, und sagte der obgedachte Sperlingianer zu seinem Troste, è duobus malis minus est eligendum. Hierauff sahen sie [295] Unterschiedene zu Pferde, welche wohl zwantzig Stücke Jagt-, Wind- und Wasser-Hunde nach sich lauffen hatten. Da sagte Eurylas, wenn der Wallensteiner hier wäre, so würde er sprechen, da läufft eine kleine Bestie, und eine andere kleine Bestie kömmt hinten nach, dem folgt eine grosse Bestie, drauff sitzt wieder eine Bestie, die jagen einander im Felde herumb. Hierauff sagte ein Studente, es wäre eine Schande, daß man solch ungezieffer an allen Höffen so häuffig auffziehen liesse, man solte die Bestien in das Wasser werffen, die Hasen und die Füchse würden sich doch wohl fangen lassen. Florindo lachte und fragte, ob er etwan auch Hasen schiessen wolte, wie jener der hätte drey Hasen im Lager schlaffend gefunden, und wäre hingangen, und hätte einen nach dem andern auffgehoben, und gefühlt, welcher der schwerste wäre, hernach wäre er zurück getreten, und hätte den schwersten auß dem Hauffen herauß geschossen, daß die Haare gestoben. Er wüste viel, was die Hunde vor ein Nutzen hätten, er solte solche Sachen unreformirt lassen. Gelan. fiel ihm in die Rede: Es ist war, sagte er, die Hunde haben ihr Lob, doch daß mancher so viel im Hause herumb lauffen läst, die ihm den gantzen Kornboden möchten [296] kahl fressen, da er doch alle seine Jagten mit einem paar guten Zwittern

oder Bauerhunden bestreiten konte, das ist eine Sache, die Abmahlens werth ist. Uber dieß sind etliche so gesinnet, daß ehe sie einem Hunde was abgehen oder zu Leide thun liessen, ehe schlügen sie drey Knechte, 6. Bauren und wohl gar das beste Pferd in die Schantze, und wenn man hernach das Raben-Aaß beym Licht ansiehet, so verdienet es kaum die Beine, geschweige das Fleisch und das liebe Brot. Eurylas sagte; Ey mit den grossen Hunden geht es wohl hin, denn wenn sie sonst nichts nütze sind, so dienen sie zum Staat. Es sieht gleichwol prächtig, wenn mann in ein Haus kömmt, und solche schöne Thiere herumb lauffen sieht. Und ich gesteh es, wäre ich ein grosser Herr worden, ich hätte mich trefflich auf rare Hunde beflissen. Doch dieses ist ein erbärmlicher Handel, daß viel Leute ein halb Schock kleine und unnütze Stubenklecker halten, die nicht werth sind, daß man sie mit Heckerling mästet, geschweige daß sie mit den delicatsten Süppgen und müßergen sollen gefretzet werden, welche man offt mit besserm Gewissen krancken und nothleidenden Leuten zuwenden konte. Ich kenne, sagte er ferner, eine vornehme [297] Frau, die lebt sonst sehr prächtig und kostbar; allein in ihrem Zimmer ist ein Stanck von Hunden, daß man eher einen Schinder, als etwas rechtschaffenes da suchen solte. Hierauff sagte ein ander, diese Thorheit gehet noch hin: Allein wo man die Meerschweingen, Caninichen, Eichhörngen, und ander solch Gezichte in Stuben und Cammeru hegt, davon ein Gestanck entstehet, als wäre man in die tiefste Schundgrube gefallen, das giebet ansehnlichen und grossen Leuten schlechte reputation. Florindo konte dieß wieder nicht leiden. Was? sagte er, soll vornehmen Leuten alle Ergetzligkeit zur Thorheit gemacht werden? Ich gesteh es, daß mich keine curiosität so sehr afficirt, als wenn ich solche Thiere zahm und gewohnet sehe, die sonsten wild und furchtsam seyn. Jener replicirte, er wolte niemanden seine Lust abdisputiren. Dieses verwunderte ihn nur, daß etliche ihre Lust zur Unlust, und ihr divertissement zu lauter Gestanck machten. Doch sagte er, es ist Gottes Ordnung so wunderlich, daß reiche Leute auch

ihre liebe Noth haben müssen. Wer sich in der Schule mit Kindern blacken muß, der wird vor unglückselig außgeschrien, weil er von den selben, ich weiß nit was aufflesen muß, und es nähme [298] manch delicat Gemüthe nicht viel Geld, und bliebe einen halben Tag in einer solchen Stube. Doch die Kinder sind noch vernünftige Creaturen. Da sie hingegen von solchen unnützen Bestien sechsmahl mehr Unflat und Widerwertigkeit aufflesen, und endlich zur schuldigen Danckbarkeit sich in die Hand oder in den Finger beissen lassen. Hier fiengen sie an von den grossen Thieren zu reden, ob es an hohen Höfen verantwortlich wäre, Löwen, Beeren, Tigerthier, Luchse und dergleichen zu halten, weil man unzehlige Exempel hätte, daß sie entweder loß gerissen und Schaden gethan, oder doch ihre Wärter bißweilen so empfangen wären daß ihnen das Fell über dem Kopffe herunter gehangen. Doch sie kamen zu bald an die Stadt, daß sie dem discurs seine endschafft nicht gaben.

CAP. XXXVI.

IM Wirths-Hause war etliche Stunden zu vor eine Kutsche von 6. Personen ankommen, also daß der Wirth eine grosse Taffel decken ließ. Nun befand sich unter den Gästen ein junger Kerl, der wolte mit gantzer Gewalt ein Narr seyn, denn da mochte man vorbringen, was man wolte, so hatte er einen Possen fertig, zwar bißweilen kam es [299] so uneben nicht heraus: doch gemeiniglich klang es so lahm, daß den andern das Weinen so nahe war, als das Lachen. Weil er aber bloß dahin zielte, daß die Compagnie lachen solte, nahm Eurylas seine Gelegenheit in Acht, als der vermeynte Pickelhering in der Küche war, und der Köchin den Planeten lesen wolte. Ihr Herren, sagte er, wir können diesen Abend keine bessere Freude haben, als daß wir den lustigen Menschen vor uns nehmen. Er wil uns mit aller Gewalt zum Lachen zwingen; wir wollen ihm den Possen thun, und allzeit sauer sehen, so offt er einen

Schnaltzer fahren låst. Dessen waren sie alle zu frieden und satzten sich zu Tisch, da kam der gute Hans Wurst auß der Küche gelauffen, und dachte die Suppe wåre schon versåumet, halt, halt ihr Herren, schrie er, nehmt mich auch mit, ich sehe wol, wenn ich den grünen Scharwentzel nicht besetzt håtte, ich wåre auf drey Dåuser Labeth. Darauff sahe er sich um und verwunderte sich, daß niemand lachte, doch sagte er, botz tausend, es geht scharff, es geht gewiß vor vier und zwantzig Pfennige, wie Eulenspiegel einmal gefressen hat, doch des Schwanckes ungeacht, sassen sie alle vor sich, und machten saure Gesichte. Er satzte mit an, und [300] aß seinen Theil auch mit. Endlich, als er so viel Håndel vorbrachte, und gleichwohl nicht einen zum Lachen bewegen kunte, schåmte er sich, daß ihm seine Kunst nicht besser ablauffen solte, und grieff sich derhalben auß allen Kråfften an. Ihr Herren sagte er, wir sitzen da an der Taffel zu trocken und zu stille. Ich muß euch etwas von meinem Lebens-Lauffe erzehlen. Der Wirth, der von dem abgelegten Karren nichts wuste, bat ihn gar sonderlich, er möchte es doch erzehlen, und die Gåste lustig machen, darauff fieng er also an. Es sind nun vier Jahr, daß mich mein Vater an einen fremden Ort schickte, da hatte ich mir vorgenommen, mit dem Frauengezieffer recht bekand zu werden, und wolte so lange auf die Courtoisie gehen, biß ich ein wichtig Weiber Stipendium zusammen bringen kónte; Aber wie ich eingeplumpt bin, das ist unbeschreiblich: Wie ich mich aber revengirt, das ist unerhórt. Meine erste Liebe warff ich auf ein Mådgen, die kam mir vor als ein Meerkåtzgen. Denn gleich wie dieses halb ein Affe, und halb eine Katze ist, so war jene auch halb eine Magd, und halb eine Jungfer. Unter dem Gesichte sahe sie ein Bißgen auß wie ein abgeklaubter Kirmeß-Kuchen, sonsten moch-[301]te sie in ihren essentialibus noch gut genug seyn. Da lieff ich nun mit der Latte, und wuste nicht, wo ich den Rosenstock solte angreiffen. Ich mochte thun, was ich wolte, so war es vergebens, biß mir das Glück die Gedancken eingab, daß ich sie anbin[illegible] da deuchte mich, als håtte sich der

böse Sinn umb ein paar Querfinger gebessert. Zwar das Angebinde an sich selbst, bestund in einer Teute Zucker, und einem Stück Band vor acht Groschen, nebenst diesen hertzbrechenden Versen, die ich halb und halb auß einer gedruckten und flüchtigen Feld Rose sehr künstlich nach machte.

Halt, halt Cupido halt, du Schelme,
Du thust mich gar zu sehr quälen.
Ich schwere bey deinem offenen Helme,
Und bey deiner armen Seelen,
Läst Du mein Hertz in liebes-Feuer verlodern,
So will ich dich auf den Hieb und auf den Stoß wie
einen andern ꝛc. herauß fodern.
Siehst du nicht meine abscheuliche Liebe,
Ach weh mir armen Schäffer-Knaben!
Mein Hertz sieht auß wie eine welcke Rübe,
Da die Mäuse den Zippel abgebissen haben, [302]
Und ie länger ich muß hoffen und harren,
Je mehr werd ich zum klugen Menschen.
Galathee die Schönste von unsern Nimpfen,
Besitzt mein Hertze und thut mich erhitzen,
Nun kan sie mich nicht leichtfertiger schimpfen,
Als wenn ich ihr Hertze nicht soll wieder besitzen,
Ich seh euch schon so wacker,
Wie eine vierzehn-tägige Kuhblum auf dem Acker.
Viel Glücks zu deinem erwünschten Nahmens-Feste,
Ich wünsche dir von Gold ein Häusgen,
Das Dach von Pfefferkuche auf das allerbeste,
Und die Latten von Zuckerstengeln, mein liebstes Mäußgen
Von Roßmarin Fensterlein
Und von Zimmetrinde Scheiben drein.
Biß der Ochse wird Filtz-Stiefeln tragen,
Biß der Quarck wird die Sau fressen,
Biß die Kuh wird auf der Theorbe schlagen,
Als denn will ich deiner vergessen, [303]
Biß der Esel seinen Schwantz hat forne,
Und die Ziege auf dem Steiß ein Horne.

Das war ungefehr meine herrliche Erfindung, die mich so beliebt machte, daß ich den Tag darauff zu ihr

in das Haus bestellt ward. Ich war gehorsam, und folgte meiner Gebieterin, wie der Kuhschwantz dem Hornbocke: doch, als ich angestochen kam, erinnerte sie mich, ich möchte ja kein grossen Lermen machen, sie hätte einen Vater, bey dem sie nicht des Lebens sicher wäre, wenn er hinter die Sprünge kommen solte. Ich zischelte meine Complimenten so heiser zu, als hätte ich den Wolff tausendmahl gesehen, doch meiner stillen Music ungeacht, knasterte was an der Thür, und wolte in die Küche: da war mein Hertze wie eine gefrorne Pferde-Qvitte. Die Liebste bat mich, ich möchte sie nicht in Leibs- und Lebens-Gefahr bringen: Ich bat sie wieder, sie möchte mir eine Außflucht weisen. Nach langem Nachdencken muste ich in ein Wasserfaß steigen, und etliche Brete darüber legen lassen, da saß mein Narr frisch genug. Und ich werde es mein Tage nicht vergessen, wie sich meine lederne Hosen an dem Leib anlegten, darumb dachte ich auch, und wenn dich alles verläst, so halten die [304] lederne Hosen bey dir. Aber als ich das kalte Wasser etwas schärffer empfand, ward mir die Zeit allmählich lang, doch es wolte mit dem herumblauffen in der Küche kein Ende werden. Nach drithalb Stunden ward es still, und da kam meine Liebste geschlichen, und fragte mich, ob ich meine Liebes-Hitze abgekühlet hätte? Aber ich bat umb schön Wetter, daß ich nur zum Fasse und Hause hinauß kam. In meinem Quartier zog ich mir den Possen erst zu Gemüthe, und wuste nicht, was ich der untreuen Seele vor einen Schimpff erweisen wolte. Nach langem Nachsinnen erfuhr ich, die Jungfer würde auf eine Hochzeit gehen, und ihre Mutter würde Tutsche-Mutter seyn, da bewarb ich mich bey dem Bräutigam, daß er mich auch bitten ließ. Nun wolte sich keiner zum Vorschneiden verstehen, ich aber bot mich selbst an, die Jungfer Tafel zu versorgen, da muste die gute Jungfer einen Verdruß nach dem andern einfressen, denn ich legte ihr alle Keulen, und sonst nichts rechtes vor; wann die andern Schmerlen kriegten, muste sie auf ihrem Teller mit Petersilge vor lieb nehmen. Summa Summarum, ich machte sie trefflich böse, doch dieses alles war mir noch nicht genug: sondern ich ließ meinen [305] Jungen

unter die Tafel kriechen, und ließ gleich unter die Jungfer ein groß Glaß Bier gantz sachte außgiessen, daß es nicht anders außsahe, als hätte das liebe Mensch garstig gethan. Als denn nahm ich meine Gelegenheit in Acht, als die Tutsche Mutter in die Stube kam, und zum rechten sehen wolte, da ruffte ich sie zu mir, fieng mit ihr an zu schwatzen, fragte sie, ob es ihr sauer würde, und ob sie ein Stück Marcipan haben wolte? Indem entfiel mir das Messer, da war die gute Frau höfflich, und nahm das Licht vom Musicanten-Tische weg, und wolte das Messer suchen. Allein wie sie der grossen Katz-Bach unter dem Tische ansichtig ward, und den ersten Qvell bey ihrer Tochter abmerckte, überlieff sie eine schamhafftige und boßhafftige Röthe, daß sie außsah wie ein Zinß-Hahn, und der Tochter alsobald befahl, sie solte aufffstehn. Die gute Schwester wuste nicht, was die Mutter in der Küchen-Kammer so heimlich mit ihr zu reden hätte, ich halte sie stund in den Gedancken, weil keine Hochzeit vorbracht würde, da man nicht eine andere erdächte, so würde sie nun die Reihe treffen, und würde ihr die Mutter Instruction geben, wem sie am höfflichsten begegnen solte. Aber mich deucht, sie kriegte [306] die Instruction, daß ihr die Ohren summten, und daß ihr das Geschmeide vom Kopffe fiel. Da war kein erbarmen, da halff keine Entschuldigung, da folgte ein Schlag auff den andern; das beste Glück war, daß eine kleine Seiten-Treppe zur Hinter-Thüre zu gieng, da diese geputzte Venus mit der Magd heimlich fortschleichen kunte. Es hat mir auch ein guter Freund, der neben anwohnte, erzehlt, daß der Bettel-Tantz zu Hause erst recht angangen, und daß man auß allen Umständen hätte schweren sollen, das liebe Kind von neunzehen Jahren wäre umb das hinterste Theil ihres Leibes mit der Ruthe verbrämet worden. An diesem Unglücke hätte ich sollen besänfftiget werden; doch die unbarmhertzigen Angst-Läuse stacken mir in Haaren, daß ich die Historie in der gantzen Stadt außbreitete, und das Mensch in einen unerhörten Schimpff brachte. Ja, weil ich eine sonderliche Vene zu teutschen Versen bey mir merckte, setzte ich folgendes Lied auf, und ließ es vor ihrer

Thür absingen. Jhr Herren, daß ihr die Melodey mit begreiffen könnet, so will ichs auch singen im Thon: Ach traute Schwester mein, ꝛc. [307]

1.

Bullé Bullé Bullé
Ach weh, ach weh, ach weh!
Hättestu die Stube nicht naß gemacht,
So hätten wir dich nicht außgelacht,
Bullé Bullé Bullé :,:

2.

Bullé Bullé Bullé
Ach weh, ach weh, ach weh!
Wie schmecken dir die Kuchen fein,
Die in der Kuchen-Kammer zum besten seyn,
Ach weh, ach weh, ach weh :,:

3.

Bullé Bullé Bullé
Ach weh, ach weh, ach weh :,:
Hättestu nicht zu tieff in das Bier getütscht,
So hätte dich die Mutter nicht mit der Ruthe geklitscht,
Ach weh, ach weh, ach weh :,:

CAP. XXXVII.

HJer sahe sich der Stümper um, und wuste nicht, was es heissen solte, daß sich niemand über seine Possen verwundern wol-[308]te. Doch dessen ungeacht, wolte er in der Erzehlung fortfahren. Allein Gelanor machte eine unfreundliche Mine, und redete ihn folgender Gestalt an:. Jhr Kerle, wer ihr seyd, habt ihr nun das grosse Wort über dem Tische allein, und sind wir gut genug eure Zotten und Saupossen anzuhören. Wollt ihr einen Stocknarren agiren, so habt ihr in unserer Compagnie nichts zu thun, vor den Tisch gehören solche Gauckeler, da sie die Nasenstüber zur Hand haben. Jn ehrlichen Gesellschafften soll es ehrlich und vernünfftig zugehen, so kommt ihr und verunehret uns mit euren unvernünfftigen und unverantwortlichen Narrentheidungen, gleich als wäre kein GOtt, der von a[illegible]orten Rechenschafft for[illegible]

Oder, als wenn der Apostel gelogen hätte, indem er von Schertz und Narrentheidung gesagt, die den Christen nicht geziemen. Es solte ein jedweder froh seyn, der seinen gesunden Verstand gebrauchen könte. Doch es ist eine Schande, daß sich mancher stellt als wäre er auß dem Tollhause entlauffen. Ein höflicher Schertz zu seiner Zeit geredt, wird von niemanden getadelt. Vielmehr werden dergleichen sinnreiche und anmuthige Köpffe bey allen in sonderlichen Ehren gehalten. Al-[309]lein wer mit seinen abgeschmackten Pickelherings-Possen überall auffgezogen kömmt, und die Sau-glocke brav darzu läuten läst, der ist nicht werth, daß er einem ehrlichen Manne soll an der Seite sitzen. Daß Fürsten und Herren ihre Hoffnarren halten, das hat gar eine andere Ursache, die den Politicis bekandt ist, wie man auch offt erfahren, daß so ein kurtzweiliger Rath mit einem Worte mehr Nutz geschafft als andere, die sich so kühn und offenhertzig nicht dürffen herauß lassen. Gleichwohl muß ich bekennen, daß ich dergleichen Leute vor die Elendesten halte, und fast so lieb wolte von dem Türcken gefangen seyn, als in solcher Qvalität zu Hoffe leben. Und wie schwer werden es dieselben bey Gott zu verantworten haben, welche bißweilen ein Kind mit Wissen und Willen verwarlosen, und zum Narren machen, nur daß es nicht an kurtzweiligen Personen mangelt.

Als nun Gelanor solche Discurse führete, saß der lustige Pickelhering mit niedergeschlagenen Augen, und schämete sich: denn seine Vernunfft sagte es ihm klar genug, daß er sich vor erbaren Leuten scheuen, und mit dergleichen liederlichem Wesen hätte sollen zurücke halten. Doch was wolte er machen, verant-[310]worten kunte er sich nicht, und darzu muste er in furchten stehen, es möchten noch Berenheuter und Ohrfeigen unter einander auf ihn zufliegen, wie denn Florindo ein gutes Lüstgen gehabt, wenn Gelanor sein Votum darzu gegeben hätte. Das beste war, daß er aufffstund und sich unsichtbar machte. Da erzehlte einer seinen gantzen Lebens-Lauff, wie daß er von Jugend an nichts anders vorgehabt, als lächerliche Possen zu machen, und in der Compagnie vor einen Jean potage zu dienen. Er wäre auch dessentwegen in grosse Verachtung, offtmahls

auch wegen seiner freyen und ungezäumten Zunge in grosse
Ungelegenheit gerathen: also daß sein Vater ihn längst
vor verlohren gehalten, und seine Hoffnung von ihm ab=
gesetzt, doch lasse er sich unbekümmert, und bleibe bey seiner
Natur. Hierauff sagte Eurylas, ich wüste, wie dem Menschen
zu rathen wäre, das Zucht=Haus möchte ihm zu beschwer=
lich seyn. Ich kenne einen Mann der bringet sich mit
seinen Sau=Possen durch die Welt, und wo er was zu
suchen hat, da schicket er etliche Zötgen voran, die ihm
gleichsam den Weg zur guten expedition bahnen müssen.
Wie wär es, wenn wir den Menschen hin recommendirten,
sie würden [311] treffliche Boltzen mit einander finden. Ja,
sagte Gelanor, es wäre von nöthen, daß man die Narren
dahin recommendirte; schickt einen klugen Menschen davor
hin, der ihm die Possen vertreiben kan, und damit stunden
sie auff. Nun war einer bey Tische, der saß die gantze
Zeit traurig, und that weder dem Essen noch Trincken
gar zu übrig viel nicht. Gelanor sah ihn etliche mahl
genau an, und ließ sich seine Person nicht übel gefallen.
Darumb fragte er ihn, warumb er so Melancholisch ge=
gewesen? Mich dünckt, ihr beyde seyd zu ungerechten
Theilen kommen, einer hat die Lust, der andere die
Melancholie mit einander kriegt. Doch dieser gab zur
Antwort: Ach wie kan der frölich seyn, der zu lauter
Unglück gebohren ist? Gelanor versetzte: Was, im Unglücke
sol man sich freuen, denn man hat die Hoffnung, daß es
besser wird. Ein Glückseliger muß traurig seyn, denn er
hat die Furcht, es möchte schlimmer werden. Dieser un=
bekante sagte drauff: Die Erfahrung habe ihm offt genung
dargethan, daß er sich in seinem Glücke keiner Besserung
trösten dürffte. Gelanor sprach ihm einen Trost zu, und
nach weniger Wortwechselung fragte er, worinn denn eben
sein Unglück bestünde? Da erzehlte er fol=[312]gendes.
Ich, sagte er, habe dem Studieren in das achte Jahr ob=
gelegen, und habe mich an meinem Ingenio so unglücklich
nit befunden, daß ich nicht in all meinem Vornehmen
guten Fortgang gespüret. Meine Studiergenossen hielten
viel von [illegible]edeten mich endlich, als wüste ich
etwas, [illegible]nir lernen wolten. Und gewiß,

es mangelte mir auch an Patronen nicht, welche mich schon zu unterschiedenen Functionen bestimmten; Ach hätte ich nur eine Sache nachgelassen, die mich nun biß in die Grube drücken wird. Denn da war ein vornehmer Mann, der hatte eine grosse Cyprische Katze, die ihm mochte ziemlich lieb seyn, die fieng an einem Beine etwas an zu hincken, wie sie denn allem Ansehen nach in dem Gedränge gewesen war. Allein des Mannes Sohn, ein Knabe von sechs Jahren gab vor, ich hätte sie mit dem Stabe geschlagen, und davon wäre sie lahm worden, und da halff keine Entschuldigung, es dauert mich auch diese Stunde noch, daß ich der liederlichen Sache halben so viel Schwüre habe herauß stossen müssen: denn dieß war nicht ohne, ich mochte sie mit dem Stabe angerühret, und im Vorübergehen mit ihr gespielet haben, doch wuste ich wohl, daß sie davon nicht [313] wäre hinckend worden. Dessen aber ungeacht, warff der Mann so einen unendlichen Haß auf mich, daß er sich also bald verschworen, er wolte mich an meinem Glücke hindern, wo er wüste und könte. Und gewiß, er hat seinen Schwur nicht vergebens gethan, Gott weiß, wie er mich gedruckt, wie er mich bey allen Leuten verkleinert, wie er mir die Patronen auffsätzig gemacht; Ja wie er mir viel falsche und unverantwortliche Sachen angedichtet. Offt meynte ich, mein Glücke wäre noch so fest eingericht, so hatte mir der Boßhafftige Mann schon in die Karte gesehen, und damit muste ich wieder das Nachsehen haben. Ja wenn ich Gelegenheit gesucht, anderswo fortzukommen, hat er mich allezeit daran verhindert, nur daß er sein Mütgen länger an mir kühlen kunte. Gelanor sagte hierauff: Mein Freund, gebet euch zufrieden? der böse Mann denckt es schlimm mit euch zu machen; Aber ihr wisset nicht, daß er euch zu eurem Besten verhindert hat: GOtt hat euch was bessers auffgehoben. Doch muß ich gestehen, der grosse Mann wer er auch ist, mag ein rechter Hauptnarr seyn. Erstlich daß er umb einer Feder willen einen bleyern Zorn fassen kan. Darnach, daß er den Haß so lange bey sich [314] halten kan. Er muß ja das Vater unser niemahls beten, oder er muß es machen wie jener Narr, der ließ in der fünfften Bitte allzeit die Worte

auß: Als wir vergeben unsern Schuldigern: und dachte, er wäre der Gottsfürchtigste Mensch in der Welt. Ja, ja, du bist auff dem rechten Wege, zürne nur stattlich mit deinem Nächsten, und gieb dem lieben GOtt Anleitung, wie er es einmahl mit dir machen soll. Hiermit kam er auff unterschiedene Fragen, und befand, daß der Mensch sehr wohl qualificirt war, ein und ander vornehmes Ampt mit Ruhm zu verwalten, darumb resolvirte er sich, ihn mit in die Compagnie auffzunehmen, biß sich das Glücke günstiger fügen wolte. Und diesem werden wir ins künfftige den Nahmen Sigmund geben.

CAP. XXXVIII.

DEn andern Tag wolten sie weiter reisen, allein Florindo befand sich so übel, daß sie, grössere Gefahr zu vermeiden, zurück blieben. Gelanor zwar bildete sich so grosse Noth nicht ein, und ließ ihn etwas von der tincturâ Bezoardi einnehmen, darauff er [315] schwitzen solte. Doch die Artzney war zu schwach, also daß sich in wenig Tagen ein hitziges Fieber anmeldete. Und da muste Gelanor lachen, so wenig als er Ursach darzu hatte, denn der Wirth solte einen Medicum schaffen, der dem Ubel im Anfang zuvor käme: So brachte er nicht mehr als ihrer drey zusammen, die curirten alles contra. Einer kam, und sagte, ich bitte euch um Gottes willen, gebt dem Patienten nichts zu trincken, weil er den Paroxysmum hat, es ist so viel, als wenn im Bade Wasser auff die heissen Steine gegossen wird, und es wäre kein Wunder, daß er die Kanne im Munde behielte und gählinges Todes stürbe. Der andere kam: Was wolt ihr den Menschen quälen, gebt ihm zu trincken, was er haben will, Kofent, gebrande Wasser, Julep, Stärck-Milch ꝛc. wenn er trinckt, wird die Hitze præcipitirt, und darzu das Fieber muß etwas angreiffen. Ist nichts im Magen, so greiffts die Natur an, wird es schaden, so will ich davor stehen. Der Dritte sagte: Mann lasse es gehn, und beschwere den Patienten mit keiner überflüssigen Artzney, wir wollen vor sehen, wie sich der neunte Tag an läst. In dessen verschrieben die

andern brav in die Apothecken. Einer verordnete [316] große Galenische Träncke, der andere hatte kleine Chymische Pulver, und gewiß es lieff contrar durch einander. Ja es blieb bey dem nicht, es meldeten sich auch alte Weiber an, die wolten ihre Wunderwercke sehen lassen, eine hatte eine Ruthe auß einem alten Zaun gebrochen, die hatte neun Enden oder Zweige, und damit solte sich der Patient beräuchern lassen. Eine andere lieff in eine Erbscheune und hohlte ungeredt und ungescholten vom Boden etliche Hand voll Heu, und mischte andern Quarck darunter, das solte zum Räuchern gut seyn. Die dritte gab vor, er hätte das Maß verlohren, er müste sich auf das neue Messen lassen. Andere machten andere Gauckelpossen. Gelanor und Eurylas hätten gerne das beste herauß genommen: doch sie waren so klug nicht, die Heimligkeit der Natur außzuforschen. Gleichwol aber hielten sie sein Leben zu köstlich, daß er durch solche contraria solte zum Tode befördert werden. Nun es lieffen etliche Tage dahin, ohn einige Anzeigung zur Besserung. Endlich gerieth Florindo auf einen possierlichen appetit, und wolt einiger Röthen Sauerkraut essen. Es widerriethen solches zwar alle, mit Vorgeben die Speise wäre offt gesunden Leu-[317]ten gleichsam als eine Gifft, was solte sie nicht einem Krancken schaden können: Doch dessen allen ungeacht, blieb Florindo bey seinem Sauerkraute, und bat seinen Hoffmeister Himmel hoch, wenn er ja nichts davon essen solte, er möchte ihm doch etwas bringen lassen, daran er nur riechen könte. Wiewol es blieb darbey, der Patiente solte kein Kraut essen. Aber was hat Florindo zu thun? er kriegte einen Pagen auff die Seite, bey dem vernimmt er, daß die Köchin einen grossen Topff voll Sauer-Kraut gekocht, und in den Küchen-Schranck gesetzt habe: Damit als es Abend wird, und ein Diener nebenst einer alten Frau bey ihm wachen, schickt er den Diener in die Apothecke nach Julep; der alten Frau befiehlt er, sie solte noch ein Hauptküssen bey der Wirthin borgen, und wenn sie auß dem Schlaffe müste erwecket werden. Nachdem er also allein ist, schleichet er auß allen Leibeskräfften zur Stuben hinauß, und die Treppen hinunter zur Küchen zu

und über den Kraut-Topff her, fristu nicht, so hastu nicht, die Frau und der Diener kommen wieder, und weil der Patiente nicht da ist, vermeinen sie, er sey mit Leib und Seele davon gefahren. Machen derohalben einen Lermen [318] und ruffen alle im Hause zusammen. Es weiß niemand, wie es zugeht, biß die Köchin zugelauffen kömmt, und rufft, sie möchten nur in die Küche kommen, da lag er und hatte den Topff so steiff in die Arme gefast, als wäre alle Gesundheit daran gelegen, und schmatzte etlich mahl mit der Zunge, als hätte es noch so gut geschmeckt. Gelanor wuste nicht, was er darzu sagen solte, bald wolte er sagen, er wäre ein Mörder an seinem eigenen Leibe worden, bald furchte er sich, die harte Zurede möchte ihm am letzten Ende ein böß Gewissen machen, weil er es doch nicht lang mehr treiben würde. Das rathsamste war, daß sie ihn auffsackten und wieder hinauff trügen, und da erwartete Gelanor mit Schmertzen, wie es den künfftigen Tag ablauffen würde. Und weil er in solchen Gedancken biß gegen Morgen gelegen, gerieth er in einen matten und annehmlichen Schlaff, also daß er vor neun Uhr nicht wieder erwachte. Indessen hatte er viel schwere und verdrießliche Träume, wie es bey denselben kein Wunder ist, die sich in der Nacht müde gewacht haben. Bald dauchte ihn, als käme ein Hund, der ihn beissen wolte: bald fiel er ins Wasser, und wenn er umb Hülffe ruffen wolte, so kunte er nicht re-[319]den: bald solte er eine Treppe hinan steigen und kunte die Füsse nicht auffheben. Bald gieng er im Schlamme, bald in einem unbekanten Walde. Und gewiß wenn solches einem andern vorkommen wäre, der hätte sich in allen Traumbüchern belernen lassen, was die Händel bedeuten solten.

So war Gelanor in dergleichen zweiffelhafften Sachen schon durchtrieben, daß er wuste, ob gleich etliche Träume einzutreffen schienen, dennoch etliche tausend dargegen zu fehlen pflegten, und daß hernach die gewissen gemercket und fleissig auffgeschrieben; die ungewissen hingegen leichtlich vergessen würden. Drum ließ er sich solche Grillen nicht viel anfechten, und, nachdem er erwachte, fuhr er auß dem Bette herauß, und wolte sehen, was er seinem

untergebenen vor einen Leichen-Text bestellen würde. Doch siehe da! Florindo hatte seine Unter-Kleider angelegt, und gieng nach aller Herrligkeit in der Stube spatzieren herum. Wäre iemand anders hinein kommen als Gelanor, der hätte geglaubt, er wäre schon todt, und fienge schon an umbzugehen oder zu spücken. So fragte er doch, warumb er nicht im Bette bliebe. Allein er muste sich berichten lassen, daß [320] er vom Sauerkraute so weit restituirt wäre, und endlich keines schlimmern Zufalls sich besorgen durffte. Gleich indem stellete sich ein guter Bekandter ein, der dem Patienten die visite geben, und Abschied nehmen wolte. Mit diesem überlegte Gelanor die wunderliche und gleichsam übernatürliche Cur; Doch wuste er bald seine Ursachen anzuführen, denn sagte er, Leib und Seele stehen in steter Gemeinschafft mit einander, und wie es einem geht, so gehts dem andern auch, doch ist die Seele mehrentheils am geschäfftigsten, und dannenhero auch am kräfftigsten, also daß sie so wohl ihre Freude als ihre Betrübnüß dem Leibe weiß mit zutheilen. Drum heist es, die Einbildung ist ärger, als die Pestilentz, und drum sagen auch die Doctores, keine Artzney wircke besser, als da man den Glauben darzu habe. Weil nun dieser Patiente sich das Sauerkraut heilsam eingebildet hat, ist der Leib der Seele nach gefolget, und hat sich eben dieses zur Artzney dienen lassen, was sonst vielleicht sein Gifft gewesen wäre. Gelanor dachte dieser Sympathetischen Cur etwas nach; Eurylas aber fieng an zu lachen, gefraget warumb? sagte er, ich erinnere mich eines jungen Doctors in Westfah-[321]len, der hatte den Brauch, daß er allzeit eine Schreib-Tafel bey sich führte, und also bald eine Artzney glücklich angeschlagen, solches mit sonderbahrem Fleisse einzeichnete. Nun solte er einen Schmiedt am viertägichtem Fieber curiren, dieser wolte ohne des Henckers Danck, Speck und Kohl fressen, der gute Medicus hatte seine Bücher alle auffgeschlagen, doch fand er kein gut votum vor den Kohl, darum bat er die Frau, so lieb sie ihres Mannes Leben hätte, so fleißig solte sie sich vorsehen, daß er keinen Speck mit Kohl zu essen kriegte. Was geschicht da die Frau nicht wolte, bat der Meister

seinen Schmiedknecht, er möchte ihm was bey dem Nachbar zu wege bringen. Der ist nicht faul und trägt ihm unter dem Schurtzfell eine Schüssel zu, daran sich drey Meißnische Zeisigmagen hätten zu tode gessen, die nimmt der arme Krancke, schwache Mann auff das Hertze, den Tag hernach, als der Medicus in seiner Erbarkeit daher getreten kömmt, und mit grosser Bekümmernüß der gefährlichen Kranckheit nachdenckt, siehe da, so stehet der Schmied wieder in der Werckstadt, und schmeist auff das Amboß zu, gleich als hätte er die Zeit seines Lebens kein Fieber gehabt, der Doctor verwundert sich [322] über die schleunige Veränderung, und als er sich berichten läst, fährt er geschwind über seine Schreibtaffel, und schreibt, Speck und Kohl sind gut für das viertägige Fieber.

In kurtzer Zeit bekam der wohl und hocherfahrne Practicus einen matten Schneidergesellen, der eben mit dem Fieber behafftet war, nun schien er nicht von sonderlichen Mitteln zu seyn, daß er viel aus der Apotecke hätte bezahlen können, drumb gab er ihm das Hauß-Mittel, er solte nur fein viel Speck und Kohl zu sich nehmen, doch der gute Mensch starb wie er noch den Kohl in Zähnen stecken hatte. Da wischte er noch einmal über seine Eselshaut, und Schrieb: Speck und Kohl helffen vor das viertägige Fieber; aber nur einem Westphälischen Schmiede.

CAP. XXXIX.

SIe lachten darüber, doch hatten sie ihre gröste Freude daran, daß Florindo so leicht darvon kommen. Nur dieß besorgten sie es möchte leicht ein recidiv zuschlagen, wenn sie gar zu bald die Lufft verändern wolten, drumb beschlossen sie, weil ohn dieß der Winter [323] einbrechen wolte, und darzu der Ort so unannehmlich nicht war, etliche Monat außzuruhen. Da lieffen nun viel Thorheiten vor, doch waren die meisten von der Gattung, derer oben gedacht sind, also daß sie nur mehr Exempel zu einer Thorheit antraffen. Eines kan ich nicht unberühret lassen. Es kam die Zeit, da man die

Weynacht Feyertage zu begehen pfleget, da hatten sich an dem vorhergehenden heiligem Abend unterschiedene Partheyen bunt und rauch unter einander angezogen, und gaben vor; sie wolten den heilgen Christ agiren. Einer hatte Flügel, der ander einen Bart, der dritte einen rauchen Peltz. In Summa, es schien als hätten sich die Kerlen in der Fastnacht verirret, und hätten sie anderthalb Monat zu früh angefangen. Der Wirth hatte kleine Kinder, drum bat er alle Gäste, sie möchten doch der solennität beywohnen. Aber Gelanor hörete so viel Schwachheiten, so viel Zoten und Gotteslästerungen, die absonderlich von denen also genanten Rupperten vorgebracht worden, daß er mitten in währender action darvon gieng. Den andern Tag als sie zu Tische kamen, sagte Gelanor, ist das nicht ein rechtes Teufelswerck, daß man in der heiligen Nacht, da [324] ein iedweder sich erinnern soll, was vor einen schönen und tröstlichen Anfang unser Heil und unsere Erlösung genommen, alles hingegen in üppigen und leichtfertigen Mummereyen herum läufft. Ich halte mancher trägt es einer Magd das gantze Jahr nach, biß er sie bey dieser anständigen Gelegenheit auff die Seite bringen, und die Beschwerung mit ihr theilen kan. Darnach gehts, wie mir die Gotteslästerliche Rede einmahl vorgebracht worden. Ich weiß nicht wer (Gott vergebe mirs, daß ich es nur halb vorbringe) habe der Magd ein Kind gemacht. Ja es geschicht daß der Nahme bey etlichen bekleibt, und also einer oder der andere etliche Jahr der heilige Christ heissen muß. Wie man nun darbey den hochheiligen Namen, davor die Teufel erzittern, mißbraucht, ist unnoth viel zu erzehlen. Ja bey dem gemeinen Volcke sind so grobe unbedachtsame Redens-Arten im Schwange, darbey die Kinder von Jugend an sich liederlicher und Gottsvergessener Reden angewehnen. Ein Schuster, wenn er seinen Kindern ein paar Schuh hinleget, so ist die gemeine Redensart, der heilige Christ habe sie auß dem Laden gestohlen, gleich als wären die Kinder nicht so klug, daß sie könnten nach-[325]dencken, darff der stehlen, der heilig ist, und den ich anbeten muß, so darff ichs auch thun. Dergleichen thun

andere Leute auch. Der Wirth hörte ihm zu, endlich sagte er: Ey wer kan alle Mißbräuche abschaffen; Die Gewonheit ist doch an sich selbst löblich. Es wird den Kindern eine Furcht beygebracht, daß sie desto eingezogener leben, und auß Begierde der Christbescherung sich frömmer und fleißiger erweisen. Gelanor versetzte dieß, mein Freund, sagte er, das ist auch das eintzige Mäntelgen, darunter die Papistischen Alfentzereyen sich verdecken wollen. Doch gesetzt, es wäre ein Nutz darbey, weiß man denn nicht, daß der Nutz kein Nutz ist, wenn er einen grössern Mißbrauch nach sich zeucht. Es ist ein eben thun umb die Furcht und um die Freude, die etwan drey oder vier Tage währet. Ist die Furcht groß, so ist die Verachtung desto grösser, wenn sie hernach den heilgen Christ kennen lernen, da haben sie ein gut principium gefast, sie dürffen nicht allem glauben, was die Eltern von der Gottesfurcht vorschwatzen. Ja weil sie noch in ihrer Einfalt dahin gehen, sehen sie augenscheinlich, daß der heilige Christ seine Gaben nicht nach der Gerechtigkeit außtheilet. Reicher Leute [326] Kinder sind die muthwilligsten, und die bekommen das Beste. Die Armen haben bißweilen den Psalter und den Catechismus etliche mahl auß gelesen, und müssen mit ein paar Krauthaupten und etlichen Möhren oder Rüben vorlieb nehmen. Mich dünckt der Eltern Ruthe ist der beste Ruppert, und ihr Zucker oder was sie sonst Jahr auß Jahr ein pflegen außzutheilen, ist der beste heilige Christ. Dieses muß 360. Tage kräfftig seyn. Warumb will man einen solchen Lermen auf fünff oder sechs Tage anfangen, der niemanden zuträglicher ist, als den Puppen-Krämern. Ich besinne mich, sagte er ferner, daß in einer vornehmen Stadt ein gelehrter Mann war, der sich mit den Gauckel-Possen nicht wohl vertragen kunte, der ließ die Kinder kaum drey Jahr alt werden, so sagte er ihnen den gantzen Handel, und stellte ihnen an dessen Statt die Ruthe für, die operirte mehr als bey den Nachbarn ein vermumter Küster-Junge. Drumb als sich auch die Andern beschwerten, es hätten dessen Kinder ihre verführt, und ihnen den heiligen Christ kennen lernen, lachte dieser und

sagte, warumb seyd ihr nicht so klug und sagts ihnen selbst, so dürfften es meine Kinder nicht thun. Hier gab der jenige, von [327] dem wir cap. 37. gedacht haben, daß er in die Compagnie auffgenommen worden, und der ins künfftige Sigmund heissen soll, sein Wort auch darzu. Die Gewonheit, sagte er, ist so weit eingerissen, daß man schwerlich eine Enderung hoffen kan, und über diß scheint es zwar, als wären die Mummereyen den Kindern zu gefallen angestellt. Doch die Alten thun es ihrer eigenen Ergetzlichkeit wegen, indem sie auß übermässiger Liebe den Narren an den Kindern fressen, und dannenhero in ihren Affecten nie besser vergnügt sind, als wenn sie dergleichen Auffzüge vornehmen sollen. Drumb worzu die Leute ingesamt Lust haben, das läst sich schwerlich abbringen.

Solche Discurse wurden continuirt, biß sie auf etwas anders fielen. Da war ein vornehmer Hoffrath mit am Tische, welcher sich der Ferien zu gebrauchen, etliche Meilen von dar auf eine Gevatterschafft begeben wolte. Der hatte an den Gesprechen ein sonderlich Gefallen, und damit er auch etwas von dem seinigen möchte beytragen, sagte er: Ihr Herren, ihr habt viel Sachen auf die Bahn gebracht, ich wil auch etwas vorbringen, darin ich eure Meynung gern hören möchte. Unlängst war ein ansehnlicher Pfarrdienst ledig [328] worden. Zu diesem gaben sich unterschiedene Candidati tàm Ministerii quàm Conjugii an. Unter andern waren etliche Supplicationen sehr possierlich eingericht, die ich abschreiben ließ, in Hoffnung, ich könte mich auf der instehenden Zusammenkunfft nicht lustiger machen, als wenn ich die Händel mit guten Freunden belachen solte. Ich muß sie doch communiciren, und hören, welchen sie wohl am ersten befördert hätten, wenn sie an des Fürsten Stelle gewesen.

Die erste Supplication.

P. P. E. Fürstl. Durchl. besinnen sich gnädigst, daß ich schon vor sechs Jahren in dero Consistorio examinirt und unter die Expectanten eingeschrieben, auch bißhero auf gewisse promotion vertröstet worden. Ob ich nun

wohl gemeinet, ich würde in so langer Zeit meines Wunsches gewähret werden, daß ich meine wohlhergebrachten Studia, GOtt und der Christlichen Kirchen zu Ehren hätte können an den Mann bringen, so will es doch fast scheinen, als hätte ich meine fünff Disputationes auf der Universität, und meine hundert und fünffundsiebentzig Predigten in währender Expectantz gar umbsonst gehalten. Sonderlich weil andere, die mir nicht zu vergleiÿ[329]chen, gantz auf unverantwortliche Weise vorgezogen worden, also daß andere Leute an meiner Erudition zu zweiffeln anfangen, da es doch denen, so mich examinirt, am besten wird bekant seyn, daß ich nicht in einer Frage die geringste Satisfaction bin schuldig blieben. Und dieses hab ich etliche mahl so hefftig ad animum revocirt, daß ich gäntzlich beschlossen, nicht einmahl anzuhalten; weil sie doch meine Qualitäten wüsten: und bey vorfallenden Bedürfftniß mich leicht erlangen könten. Jedennoch solches hätte bey etlichen passionirten Gemüthern, dergleichen ich mehr als zu viel wider mich habe, vor eine Verachtung mögen außgeleget werden, gleich als hielte ich E. F. Durchl. nicht so würdig, daß sie ein unterthänigstes Supplicat von mir sehen solten. Uber diß hätte sich E. F. Durchl. einmahl entschuldigen mögen, als hätte ich mich nicht zu rechter Zeit angegeben, daß sie also bey dero hochwichtigen Angelegenheiten meiner vergessen. Drumb wil ich mein letztes Bitten hier in optimâ formâ ablegen. E. F. Durchl. wolle gnädigst geruhen, mir das verledigte Pfarrdienst zu NN. vor andern zu gönnen, und in gnädigster Versicherung zu leben, daß ich keine Stücke von meiner Erudition werde [330] unangewendet lassen. Ist keine Schande mehr in der Welt, daß ich über Verhoffen solte darhinter hingehen, so will ich auch die Zeit meines Lebens nicht mehr anhalten, und wil meine schöne studia aller Welt zu schimpffe verderben lassen. Nun ich versehe mich noch des Besten, und wünsche dannenhero etc.

Gelanor sagte hierauff: der Kerle muß ein vielfältiger Narr seyn, erstlich weil er seine Erudition so hoch rühmet, da sie doch allen Umbständen nach nicht viel über das

mittelste Fenster wird gestiegen seyn: darnach weil er vom Fürsten und Herren eine Gnade abtrotzen wil. Es heist ja ex beneficii negatione nulla est injuria. Und wie würde der Mensch beten, wenn er sich in Gottes horas & moras schicken solte, da er in sechs Jahren an allem Glücke verzweifeln wil. Wäre ich Fürste gewesen, ich hätte ihm an statt des Dienstes eine Expectantz auf zwölff Jahr gegeben, mit angehängter Vertröstung, wenn er nach verflossener Zeit, höflicher würde, und sich gebührlich angebe, solte er nach Befindung seiner meriten accommodirt werden.

[331] Die andere Supplication.

P. P. E. Durchl. haben viel Brieffe zu lesen, drumb muß ich meinen kurtz machen. Es hat sich zu N. N. das Pfarrdienst verlediget, das möchte ich gern haben. Nun weiß ich, wer nicht supplicirt, bekömmt nichts: Aber ich sehe, daß viel suppliciren, die auch nichts bekommen. Dannenhero ist an E. F. D. mein unterthänigst gehorsamstes Bitten und Flehen, sie wollen doch dero angebohrnen Gnade nach, mir einen Weg an die Hand geben, darbey dero Hochfürstlichen Gemüthe ich gewinnen, und den Dienst darvon tragen möchte. Solche, ꝛc.

Gelanor sagte, wo dieses dem Fürsten zur guten Stunde ist überreicht worden, so ist kein Zweiffel, er wird sich an der artigen Invention ergetzt, und desto lieber in des supplicanten Begehren eingewilliget haben: hat er aber die Zeit nicht getroffen, so möchte er eher eine Vocation zur Superintendentur, in der Narren-Schule, als zu diesem Kirchendienste bekommen haben, ich wolte es keinem rathen, der nicht Patronen auf der Seite hätte, die es bey vorfallender Ungnade, mit einer milden und angenehmen Außlegung entschuldigen könten.

[332] Die dritte Supplication.

Ehrnvester, Hochweiser und Allmächtiger Hr. Fürst.

Euer Ehrentugenden thue ich mich gantz und gar befehlen, und bitte euch gar sehr, macht mich doch zum Pfarr in NN. Ich habe predigen gelernt, ich kan auch die Lateinischen Bücher verstehn, ich weiß auch das

Examen eorum qui gantz außwendig, und ich halte nicht, daß sich einer so hübsch an den Ort schicke als ich, ach gnädiger Juncker, laßt euch nicht andere Leute überreden, die grosse Complemante machen, ihr sollet so einen rechtschaffenen Mann an mir haben, der alle Wochen acht Buß-Psalmen vor euch beten soll. Nun lieber Herr, meint ihr, daß ich mit dem Dienste versorget werde, so schreibt mirs doch fein bald wieder. Im Gasthoffe zur güldenen Lauß ist ein Fuhrmann Karsten Frantze, der kan den Brieff biß auf die halbe Meile nehmen, da will ich auf ihn warten, daß er meiner nicht verfehlt. Unterdessen Gott befohlen.

Euer guter Freund, und wann ihr wollt zukünfftiger Pfarr.
N. N.

Sigmund sagte, dieses muß ein blöder einfältiger Schöps seyn, der sich vielleicht besser [333] zu einem Schweintreiber, als einem Seelsorger schickte, da möchte man seinen Namen auf die Schweinkoben schreiben, und darzu setzen Pastor hujus loci.

Die vierdte Supplication.

Serenissime Princeps.

Vacat in oppido N. N. munus Ecclesiasticum, quod Te agnoscit Patronum. Proinde ut locum suppleas, necessitatis est; ut è multis unum eligas, clementiæ tribuitur, cujus utinam ego tam fierem particeps, quàm hactenus egens fui. Nulla hominum est gratia, quæ me commendet: sed eâ nec opus est in divino munere. Splendidam & superciliosam non profiteor doctrinam; sed sine quâ Deo placere possumus. Paupertas me premit; sed quæ Christum & Apostolos non oppressit. Deum veneror in cujus manu corda Principum. Sanè quid rogare debeam? ignoro: quid cupiam, scio. Tu quid faciendum, judicaveris. Id saltem oro, si Deo visum fuerit eam mihi committere provinciam, nolis paterne ejus directioni resistere, An vicem exsoluturus sim, non addo. Beneficium quippe quod refundi postulat locatum videtur opus. Neque indiget Prin-

ceps subditorum praemiis, [334] nisi præmiorum loco ponere velis obedientiam, precesque ad Deum pro incolumitate tuâ indefessas, quam quidem solutionem plenis tibi manibus offero. Vive Pater Patriæ & Vale.

Gelanor hatte wieder seine Gedancken darbey. Der gute Mensch mag seine Lateinische Autores wohl gelesen haben. Doch weiß ich nicht, ob man allzeit auf die alte Manier schreiben darff. Die Welt will sich lieber in abstracto, anreden lassen, und es scheint annehmlicher tua serenitas, als tu, ob man gleich nicht leugnen kan, daß viel Redens-Arten bey solchen weitläufftigen abstractis zu schanden werden. Sonst leuchtet eine affectirte Art zu schreiben herauß, die einer kleinen Theologischen Hoffart ähnlich sieht. Er hätte seine Meynung viel deutlicher können von sich geben, so hat er was sonderliches wollen vorbringen. Gott gebe daß er nicht einmahl im Ministerio mit hohen Worten auffgezogen kömmt. Darzu ist es nicht unrecht, daß man einem Fürsten, sonderlich zu der Zeit, wenn man umb Gnade bitten wil, mit demütigen und unterthänigen Worten begegnet.

Der Hoffrath hatte gedultig zugehöret. Endlich sagte er, der andere hätte das beste [335] Glücke davon getragen. Dem vierdten wäre anderweit Beförderung versprochen worden. Die übrigen hätte man schimpflich abgewiesen. Eines referirte er von den Prob-Predigten, daß einer ohne die beyde noch dazu begehret worden, der eine prächtige aber nicht allzu trostreiche Predigt gehalten. Doch wäre ein Juncker in der Kirche gewesen, der hätte ihn verrathen, daß sie von Wort zu Wort auß einem Frantzösischen Jesuiten übersetzt, und dannenhero von wenig Trost und geistlicher Erquickung gewesen. Drumb hätten die Censores auch sich verlauten lassen. Sie wolten lieber einen blossen Postillen-Reiter haben, der fromme und geistreiche Männer imitirte, als einen solchen Hülsen-Krämer, der unter dem Schein einer sonderlichen Wissenschafft und eines unvergleichlichen Fleisses nichts als Spreu und lehre Worte vorbrächte. Man hätte auß der Erfahrung, daß solche Prediger zwar delectirten, doch bey den Zuhörern, sonderlich bey einfältigen Leuten, auf welche man vornehmlich sehen solte, gar schlechten Nutz schafften.

[336] C A P. XL.

HIer ward der discurs durch einen unverhofften Lermen verstört, der sich vor der Stube zwischen der Frau und den Mägden erhub. Der Wirth lieff zu, und wolte zum Rechten sehn. Doch ward es viel ärger, und thät er nichts bey der Sache, als daß er das Geschrey grösser machte. Endlich kam der Hausknecht, den fragten sie, was für ein Unglücke entstanden wäre, dieser berichte, die Mägde wolten alle viere in die Kirche gehen, die Frau wolte hingegen haben, es solte eine bey den Kindern zu Hause bleiben. Eurylas verwunderte sich über die grosse Andacht, die er bey dem heutigen Mägde-Volcke nicht gesucht hätte. Der Knecht halff ihm auß der Verwunderung. Denn er sagte, sie rissen sich nicht umb die Predigt oder sonst umb den Gottesdienst: sondern sie würden in der Kirche das Kind wiegen, den Vogelgesang und den Stern mit den Cimbeln gehen lassen, deßwegen wolte keine die schönen Sachen versäumen. Sonst wüste er wohl, daß man vier Wochen zu schelten hätte, ehe man sie einmahl könte in die Kirche bringen. Eurylas sahe die andern an, und als sie nichts darzu [337] reden wolten, fragte er, was sie von dieser Kirchen-Gauckeley hielten. Ob es nicht ein Anhang wäre von dem vermummten heiligen Christo? Sigmund gab zur Antwort, in diesem Stücke möchte er leicht zum Puritaner werden, und die Papistischen Ceremonien mit dem kindischen Kinderwiegen abschaffen. Die Leute würden zwar delectirt, absonderlich hätte es bey den Kindern gar ein schönes Ansehen, doch wäre es besser, man delectirte sie mit geistlichen Weynacht-Liedern, als daß man sie mit solchen Vanitæten von der Andacht abführte. Der Hof-Rath sagte, das wäre ein geringes, gegen den Chosen, die sonsten auff der Orgel getrieben würden. Er wäre unlängst an einem Orte in der Kirche gewesen, da hätte die Gemeine gesungen, Erbarm dich mein, O HErre Gott, der Organist hätte indessen drein gespielet mit lauter sechsviertheil und zwölff achtheil Tact, daß man also lieber getantzet als die Sünden beweinet hätte. Im-

er anders wo einen Organisten, der hätte an stat des Subjecti, das altväterische Lied durch geführt; So wollen wir auff den Eckartsberg gehn. Ja er hätte wol eher in der Kirche Sonaten gehört, die nicht viel geistreicher herauß kommen, als Hertze-liebe [338] Liese. Doch hiermit fiengen sie an in die Kirche zu läuten, und stunden alle vom Tische auff. Etliche giengen in die Predigt, etliche blieben zu Hause. Nach der Kirche kam ein junger Stutzer, der wolte ungeacht des heiligen Tages auff dem Schlitten fahren, und hatte sich den Zeug darzu gar prächtig auffgeputzt: doch er mochte wol an keinem Fürstlichen Hofe seyn Stallmeister gewesen, oder zum wenigsten mochte das Pferd kein Hochdeutsch verstehn. Denn es kam alles so verkehrt und seltzam herauß, daß wohl hundert Jungen hinter drein lieffen, und mit hellem Halse schrien, Haber, Haber, Haber, Haber. Der Handel verdroß ihn, und gewiß, 15. Thaler wären ihm lieber gewesen, als der Schimpf, doch meinte er, es wäre noch zu verbessern, und wolte auff dem grossen Platze gleich vor dem Wirthshause etliche Rädgen herum drehen, und kam den alten Weibern, die Aepffel, Nüsse, Kraut, Käse und andere Höckereyen feil hatten, mit den Kuffen in ihre Körbe, daß eines hin das andere her flog. Die Jungen lieffen zu und lasen auff, die alten Weiber warffen mit ihren Feuerpfängen darzwischen, und wolten ihre Wahren nicht preiß geben. Das Pferd ward von dem Getöse scheu gemacht, [339] daß es durchgieng, biß der Schlitten an einem Eckstein in tausend Stücke zersprang, und der Stutzer in seinem Luchsbeltze auff dem Eise herum baddelte, wie ein Floh im Ohre. Wo das Pferd hinlieff, konten sie auß dem Gasthofe nicht sehn. Doch in kurtzer Zeit kamen etliche Jungen, die hatten es angepackt, und ritten so lange in der Stadt herum, biß der Kerl, dem das Pferd zustund die Reuterey zerstörete. Florindo hatte seine sonderliche Lust daran, und sagte, ein andermal bleib an dem heiligen Tage zu Hause, und den folgenden Tag sieh zu, ob dir das Schlittenfahren von statten geht, wo nicht so bleib wieder zu Hause. Eurylas sagte: Ich möchte gerne wissen, warum einer so gern in der Stadt auff dem Schlitten fährt. Ich

lobe es im freyen Felde, da mag ich thurnieren nach meinem Gefallen, und stosse an keinem Eckstein an: Ich mag auch so offt umwerffen als ich wil, und ist doch niemand, der mich außlacht, oder mir das Unglück gönnt. Ja wohl, sagte Sigmund, ist die Lehre nicht zu tadeln, wenn man auß Lust auff dem Schlitten fährt. Wo man aber dem Frauenzimmer zu gefallen sich wil sehen lassen, da giebt es auf dem freyen Felde schlechte Possen. Drumb gleich wie iener [340] blinde Bettelman nirgend lieber gieng, als wo er von dem Volcke gedränget und gedruckt ward: also fahren auch solche verliebte Hertzen am liebsten, wo die Ecksteine und die Overgassen am gemeinsten sind. Indem sie noch davon redeten, kam der gewöhnliche Postwagen, welcher Tag vor Tag fort zu gehen pfleget, im Wirthshause an, und hatte unterschiedene Personen auffgeladen, denen der Wirth mit einem Trunck warmen Seckt begegnete, daher sie nach der Kälte gar wohl erquicket wurden. Doch hatten sich etliche so sehr erkältet, daß sie den Abend drauff nicht wieder fort wolten: sondern biß auf bessere Gelegenheit in der warmen Stube sitzen blieben. Auff den Abend bey der Mahlzeit kamen sie mit zu Tische, da saß einer gantz ernsthafftig, als ein erstochener Bock, daß auch die andern nicht wusten, woher ihm einiges disgusto möchte entstanden seyn. Eurylas, der solche Sauertöpfische Gesichter in der Gesellschafft nicht gerne leiden konte, fragte ihn, warum er sich so betrübt befände? Dieser gab die unbescheidene Antwort von sich, er habe in acht Tagen kein süsses gessen. Eurylas merckte den Bauer wohl, daß er von derselben Gattung wäre, die keinen Schertz vertragen können; [341] drum hatte er seine Lust, daß er ihm noch mehr Verdruß erwecken solte, und sagte, mein Herr, hat er nichts süsses gessen, so hat er doch vor dem Essen süssen Wein getruncken. Dieser fuhr ungestümm herauß, es hätte ihm niemand seinen Wein vorzuwerffen, hätte er was getruncken, so wäre es auch von seinem Gelde bezahlet worden, es gienge einen andern nichts daran ab, was er endlich verzehren wolte. Eurylas der höhnische Gast hatte den Trotzer auf dem rechten Wege, dannenhero winckte er auch den andern, absonderlich dem Florindo,

sie möchten nichts darzwischen reden, dadurch die Lust verderbet würde, und sagte hingegen, der Herr habe keinen Ungefallen an meinem Schertze, die Freundschafft, die ich bey ihm verlange gibt mir Anlaß darzu. Der gute Mopsus warff das Maul auff und sagte, er hätte ihm noch keinen Boten geschickt, der ihn um die Freundschafft ansprechen solte. Und vielleicht schickt sichs, daß wir das gantze Gespräche ordentlich fortsetzen.

Euryl. Hat er mir keinen Boten geschickt, so wil ichs thun, und wil selbst mein grosser Bote seyn.

Mops. Solchen Boten pfleget man schlecht zulohnen.

[342] Euryl. Eine schlechte Belohnung ist besser, als gar keine.

Mops. Ey was sol das heissen? wollet ihr einen Narren haben, so schaffet euch einen, ich zehre hier vor mein Geld, und bin so gut als ein ander, ich laß mich keinen vexiren, und solte der Hagel drein schlagen.

Euryl. Ich sehe, bei dem Herrn ist ein kleiner Mißverstand.

Mops. Was? was? wer hat einen Mistverstand? ich habe keinem Bauer Mist geladen, und ich halte den jenigen selbst vor einen Ertz-Mist-Hammel, der mir solches wil Schuld geben.

Euryl. Wenn der Herr an D. Luthers Stelle wäre gewesen, solte er nicht eine schöne Außlegung über den Catechismum gemacht haben.

Mops. Und ihr sollet die Außlegung über den Eulenspiegel machen.

Euryl. Was ist denn der Eulenspiegel vor ein Ding?

Mops. Er ist ein Kerle gewesen, vor dem niemand hat können zu frieden bleiben.

Euryl. Hat er auch können Schertz verstehen?

Mops. Ja wenn es ihm gelegen war.

Euryl. Nun so gilt es ein halbes auff Mons. Eulenspiegels gute Gesundheit. [343].

Mops. Ihr möcht wol selbst ein Eulenspiegel seyn.

Euryl. Ich wolte viel schuldig seyn, daß ichs wäre, so hätte ich ohne Zweiffel bey dem Herrn bessere addresse als itzund.

Bey diesen Worten stund Mopsus vom Tische auff, warff Teller, Messer und Gabel von sich, und fluchte alle Elemente nach der Ordnung daher, biß er oben in sein Zimmer kam, da er die Boßheit nach seinem Gefallen außlassen mochte. Einer, der mit ihm auf dem Postwagen gesessen, konte nicht gnug erzehlen, was sie vor Müh auff der Reise mit ihm gehabt; es hätte niemand den geringsten Schertz dürffen vorbringen, so hätte er alles auff sich gezogen, und zwar mit so einer lächerlichen außlegung, daß man fast ein Buch davon schreiben möchte. Und über diß hätte er keinen Schimpff wollen auff sich ersitzen lassen, sondern hätte sich allezeit mit lächerlichen retorsionibus gewehret. Ich muß, sagte dieser, nur etliche Exempel anführen. Einmal ward auff dem Wagen gefragt, was man guts im Wirthshause zu hoffen habe, und sagte einer diß, der andere was anders. Ich sagte, haben wir sonsten nichts, so haben wir einen guten Stockfisch. Da befand er sich also [344] bald offendirt, und sagte, er wäre darumb kein Stockfisch, wenn er schon bey einem Fischhändler wäre zu Tische gangen; wer ihn davor hielte, möchte wohl ein gedoppelter Stockfisch seyn. Nun konte ich wol mit Grund der Warheit sagen, daß ich nicht gewust, woher er gewesen, viel weniger wo er zu Tische gegangen, also daß ich wol ausser verdacht war, daß ich ihn nicht gemeinet hatte. Ferner fragte einer ob Nürnberg in Schwaben läge? Da fuhr dieser auff als eine Wasserblase im Bade, und sagte, es könte ihm kein ehrlicher Kerle nachsagen, daß er ein Schwabe wäre, er hätte sein Vaterland viertzig Meilen von Schwaben abgelegen, doch sehe er wohl, sie hätten es ihm zum Verdruß und zum Angehör vorgebracht. Ein ander schwatzte von Kleidern, und meynte, wer itzt einen Beltz wolte machen lassen, der solte nur nach guten Futter fragen, der Uberzug möchte leicht von Berenheuterzeug gut genug seyn. Da wolte er schliessen, man hätte ihn einen Berenheuter geheissen. Doch es fehlete nicht viel, daß er nicht ein paar dichte Maulschellen davon getragen. Eurylas sagte, der Kerle müste ein wunderlicher Narr seyn, der sich in keine Gesellschafft schicken könte. Doch nam sich [345]

Gelanor seiner an, und redete sein Wort. Laßt ihn einen Narren seyn, sagte er, was kan er davor? seine Natur bringet es nicht anders mit sich. Er hat ein Melancholisch verdrießliches Temperament, dadurch er von aller Lust und Kurtzweil abgehalten wird. Muß man doch leiden, daß in einer Compagnie, da alle Käse essen, einer die Nase zuhält und nicht mit macht. Mancher isset keine Buttermilch, ein ander trinckt kein Bier, ja man findet Leuthe, die kein Brot riechen können. Gleich wie nun solche Menschen deßwegen vor keine Narren zu halten seyn, ob sie gleich dasselbe nicht nachthun, was andern angenehm ist: Also muß man auch von diesen urtheilen, die an Schertz und andern Lustigkeiten gleichsam von Natur einen Abscheu haben. Doch solte ein solcher Mensch sich entweder der Gesellschafft gantz äussern, und sein Vergnügen in der Einsamkeit suchen: Oder wenn er ja nicht Umbgang nehmen könte, bey Leuthen zu seyn, so solte er seine Natur zwingen, und nicht alles mit so grosser und lächerlicher Ungedult aufnehmen. Denn was hat ein ander darvon, daß er seine Worte so übel außlegen lassen, und daß er seiner Freymüthigkeit wegen sich allerhand Ungelegenheit über den Hals ziehen soll.

[346] CAP. XLI.

DEn folgenden Tag kamen unterschiedene junge Weibergen, und besuchten die Wirthin, welche allem äusserlichen Ansehen nach, bald wolte zu Winckel kriechen. Nun hatte Gelanor mit den seinigen das Zimmer neben ihrer Stube eingenommen, also daß man alles vernehmen konte, was darüber geredet ward. Solcher Beqvemligkeit bediente sich Florindo, und hörete die anmuthigen Gespräche mit sonderbahrer Freuden an. Die Wirthin fragte eine, Schwestergen, gehestu nicht zur Hochzeit? da antwortete diese ach was solte ich zur Hochzeit machen, ist es doch eine Schande, wie man hinunter gestossen wird. Es hat meinen Mann wol tausend mal getauret, daß er nicht ist Doctor oder zum wenigsten Magister worden. Da hat

er das seinige verreiset, und hat wohl mehr gesehen als ein ander. Aber es gehet hier zu Lande nicht nach Geschickligkeit. Sonst wolten ich und mein Mann wohl über die Taffel kommen. Eine andere sagte. Eben darumb habe ichs meinem Manne gar fein abgewehnet, daß er an keinen vornehmen Ort zur Leiche oder zur Hochzeit gehen [347] darff. Ich lobe es bey geringen Leuten, da hat man das Ansehen allein, und geht über die andern weg. Es ist auch wahr, die Vornehmen haben es doch keine Spanne höher, als die andern; Die dritte sagte: Ja hätte diß nicht gethan, mein Mann hätte nicht so viel Geld dürffen hingeben, daß er wäre Fürstlicher Rath worden. So dencke ich, sechshundert Thaler sind leicht zu vergessen, wenn man nur allen stoltzen Kluncker-Füchsen nicht darff nach treten. Die erste fiel ihr in die Rede: Ja Schwestergen, sagte sie, wer weiß, wie lange es mit der Herrligkeit währet, weist du nicht, wie viel Leute Geld dargegen spendiren wollen, daß sie deinen Mann wieder herunter bringen. Ach thäte daß nicht, ich hätte lang ein stücke Gut verkaufft, daß wir auch einen solchen Ehrenstand kriegt hätten. Die andere sagte: Ich wil mich umb den Gang nicht zu Tode grämen. Nur das verdreust mich an meinem Mann, das er nicht vier biß fünffhundert Thaler dran wagt, daß wir dürffen Sammet-Peltze tragen. Die dritte sagte: Ich weiß wohl, es sind viel Leute, die uns unsere Ehre nicht gönnen. Aber wir wollen darbey bleiben, und solte es uns noch tausend Thaler kosten. Es ist ein eben thun umb den [348] Großsprecher, der uns zu wider ist, wenn er sat zu fressen hätte. Da frisst der kahle Hund welcke Rüben, und hertzt die Frau, damit tritt er an die Haußthüre, und stochert in den Zähnen, so dencken alle Bauren, die vorübergehen, er hat Fleisch gessen. Die vierdte hatte bißher still geschwiegen, nun gieng ihre Klapperbüchse auch loß. Ach sagte sie, ich lasse mir auff die Hochzeit ein schön Kleid machen. Wir sind Freundschafft, da werden wir vorgezogen. Ach es gefält mir gar zu wol, wenn die stoltzen Weiber, die sonst immer oben hinauß und nirgend an wollen, so brav das Nachsehen haben, und mir hinten nach zotteln. Die erste sagte:

Ja ich besinne mich, was ich bey meiner Mutter Begräbniß vor eine Freude hatte, daß ich durffte über die Burgemeisters Weiber gehn. Die andere sagte: Ja, als hätte ich neulich die Ehre nicht gehabt, da mein Vater begraben ward, da giengen mir zwölff Doctors Weiber nach. Die dritte sagte, unlängst gieng mein Mann über etliche Edelleute, und es soll mich mein Lebetage reuen, daß ich bin zu Hause blieben, wie hätte ich die grossen Frauen von Adel wollen über Achsel ansehn, wann sie wären hinter mir angestochen kommen. Die Vierdte sprach: Ach botz tausend hätte [349] ich doch bald das beste vergessen, sprechen doch die Leute Herr N. N. ist Rathsherr worden, wer wird nun mit seiner Frau außkommen, die stoltze Roppel wuste ohn dem nicht, wie sie das Maul solte krum genug außzerren. Mein Mann ist sonst gut Freund mit ihm gewesen; Aber der Hencker solte ihm nun das Liecht halten, wenn er weiter mit ihm Freundschafft hielte. Ja wohl, daß er ihn liesse oben an gehen. Ach nein trinckt dort numm, es sind der Sauren, ich mag sie nicht. Es verlohnte sich der Müh mit der Bauer-Magd. Vor sechs Jahren hätte sie noch die Gähse gehütet, und Qvarck-Käse gemacht, nun solte sie mir vorgezogen werden. Ja, ja schiers künfftig wenn Pfiengsten auf den Grünen-Donnerstag fällt. Ich thue es nicht, und wenn ich sechs Jahr nicht solte auß dem Hause gehen. Die erste versetzte: Ey Schwestergen, glaube es nicht, sie werden so einen höltzernen Peter nicht zum Rathsherrn machen. Ja wenn es Mistladens gülte, so möchte er weise gnug darzu seyn, und wenn er auch so klug wäre, als der weise König Salomon, so thäten sie es der Frauen wegen nicht, wer wird denn einen solchen Nickel lassen oben an gehen, wo wolten wir Strümpffe kriegen, die wir dem [350] Bauer-Mutze anzögen: denn du weists wohl, die Beine geschwellen den gemeinen Leuten, wenn sie zu viel Ehre kriegen. Die Wirthin hatte zwar zum Gespräche Anlaß gegeben, doch konte sie nicht wieder zu einem Worte kommen. Und da gemahnete sie dem Florindo, wie jener Superintendens, der war zur Hochzeit, und als einer sagte, es wunderte ihn, warumb die Weiber so stille sässen, sagte dieser hin-

gegen, gebt euch zufrieden, ich will den Weibern bald zu reden machen, und rufte seiner Frau überlaut: Jungefrau wie viel gabt ihr gestern vor einen Stein Flachs? damit war das Wespen-Nest rege gemacht, daß die Männer ihr eigen Wort nicht vernehmen konten, und ihre retirade zur Stuben hinauß nehmen musten. Also hatte die gute Wirthin mit einer Frage so viel zuwege gebracht, daß sie stillschweigen kunte, weil ihr doch das Reden etwas saur ankam: doch war es ihr unmöglich, daß sie gar ungeredt darbey sitzen solte, drumb sagte sie dieß darzu: Ach mein Mann hätte lange können Rathsherr werden, wenn er gewolt hätte, aber das Prackbezeren bringt ihm mehr ein. Sonst dürffte er wider den Rath nichts annehmen. Er ist bey einem Freyherrn Gerichts-Verwalter, das wird ja [351] so vornehm seyn als ein junger Rathsherr.

Bey diesem Gespräche war eine alte Frau, welche bey der Wirthin Niederkunfft solte Wärterin werden, die muste ihren Dreyhellers-Pfennig auch darzu geben. Ihr jungen Weibergen, haltet mirs als einer unverständigen Frau zu gute, daß ich auch was drein rede. Sind es nicht rechte Narren-Possen mit dem oben an gehen. Ich dächte, wenn man gute Kleider am Leibe, und gut Essen, und Trincken im Bauche hätte, so thät ich was auf die elende Ehre. Man wird ja weder fett noch dürre davon, ob mann im ersten oder im letzten Paar geht. Ich hätte mei Sile nicht zu einen Manne getocht, wäre mir eine Frau mit den Obenangehen auffgezogen kommen, ich hätte ein Banck-bein außgetreten, wann sonst kein Stecken wäre zur Hand gewesen, und hätte ihr die sechshundert Thaler zu gezehlt. Zu meiner Zeit waren auch vornehme Leute, sie giengen in ihren mardernen Schauben daher, daß einem das Hertze im Leibe lachte. Allein von solchen Narren-Possen, wie die Leute itzt vornehmen, hab ich nie gehört. Ach ihr jungen Spritzen, lasset es bey den alten Löchern bleiben, und lasset die neuen ungebohrt.

[352] ## C A P. XLII.

FLorindo hätte gern gehört, was die Weibergen vor eine Antwort würden gegeben haben, doch der Wirth kam in die Stube, und empfieng sie, brachte auch hernachmahls andere Fragen auf die Bahne, daß der præcedenz mit keinem Worte mehr gedacht ward. Es lieff auch in seiner Stube etwas vor, daß er abgehalten ward ferner zu zuhören. In etlichen Tagen aber begab sich ein possierlicher Casus, denn Florindo mochte den künstlichen Schlittenfahrer einen gedoppelten Berenheuter geheissen haben, und solches war dem Kerlen durch den Haußknecht hinterbracht worden. Drumb weil er sich mit dem Degen nicht erkühnete alles außzuführen, gieng er zu einem Notario publico, nnd ließ sich eine Klage auffsetzen, übergab solche dem Stadtrichter, welcher auch auß obliegendem Ampt dieselbe alsobald insinuiren ließ, mit Begehren, mit der Gegen-Nothdurfft bey Straff Ungehorsams ehistes einzukommen. Florindo zeigte die Klage dem Gelanor, welche folgender Massen eingerichtet war.

Hochweise Herren Stadt-Gerichten.

E. Hochw. bey dieser heil. und hochfeyerl. [353] Zeit zu belästigen, hab ich auß hochdringender Noth nicht Umbgang nehmen können. Indem ein junger von Adel, der sich Florindo nennet, und im Gasthoffe zum güldenen Kachelofen zur Herberge liegt, mich verschiehenen 25. Decembr. halb vier Uhr nach Mittage, ohne alle meine Schuld und Verbrechung einen doppelten Berenheuter gescholten. Wenn ich denn solche grausame und unverdiente Injurie mir nicht allein, wie einem ehrlichen Menschen zusteht, gebührender Massen ad animum revocirt, sondern auch in Primo motu iracundiæ so sehr erbittert worden, daß ich auß Zorn in meiner Stuben zwey Fenster eingeschmissen, hernach drey Venedische Gläser vom Simmse geworffen, endlich auch mit einem grossen Stocke einen Schieffer-Tisch in Stücken geschlagen, dadurch ich, leichtlichem Ermessen nach, in grossen und hauptsächlichen Schaden bin gesetzt worden. Als gelanget an E. Hochw. mein unterdienstliches Bitten und Suchen, sie wollen obgedachten

Florindo auß Obrigkeitlicher Macht und Gewalt, krafft welcher sie über alle Einheimische und Einquartierte gleich zu gebieten haben, aufferlegen, mir nicht allein vor meinen erlittenen Schaden, welcher sich auf eilff Gül-[354]den siebenzehen Groschen acht Pfennige belauffen thut: sondern auch vor allen Dingen, wegen des angethanen Schimpffes, welchen ich auff eilff tausend siebenhundert und acht und viertzig Gülden ex legitimâ affectione, qvam famæ meæ debeo schätzen und æstimiren wil, gebührende und vollkömmliche satisfaction zu geben. Wenn auch uber alles Vermuthen, offterwehnter Florindo sich auf die Klage nicht einlassen, und so lang in possession verbleiben wolte, daß ich ein gedoppelter Berenheuter sey, biß ich solches in petitorio außgeführet hätte; Als will ich alles in sein Christliches Gewissen zur eydlichen Eröffnung geschoben haben. Und weil er alsdenn solches nicht wird leugnen können, versehe ich mich bey E. Hochw. einer gerechten decision und verbleibe ꝛc.

Florindo wuste nicht, ob er lachen oder fluchen solte, doch ruffte er überlaut, halt du Cujon, ich will in possess bleiben, daß du ein doppelter ꝛc. bist, und deiner funffzehen sollen mich nicht herauß setzen, du solst mit mir in das petitorium, und da will ich dir sehen lassen, daß ich die leges besser versteh, als du, und dein kahler Concipient: doch Gelanor dachte den Sachen besser nach und sagte: [355]

Hoc scio pro certo, quoties cum stercore certo;
Vinco seu vincor, semper ego maculor.

Ließ also den Wirth kommen, hielt ihm die Klage für, und bat er möchte den Stadtrichter dahin disponiren, daß sie als fremde nicht ohn Ursach discommodirt würden, und an höheren Orten Hülffe suchen müsten. Doch war dieser kaum auß dem Haus, so kam der Stadtrichter selbst, der mit dem Gelanor auf Universitäten wohl bekand gewesen, und auf solche Masse mit ihm suchte wieder in Freundschafft zu treten. Da lieff die gantze action auf eine sonderliche Lustigkeit hinauß, daher Florindo leicht abnehmen kunte, daß er bey seiner ruhigen possess wol würde geschützet werden. Absonderlich delectirten sich alle

an der schönen Klage, die so artig war auffgesetzt worden; Doch hatte der Richter noch etliche Inventiones bey sich, welche noch besser kamen, und daran sich Florindo am besten besänfftigen ließ.

Die Erste verhielt sich also:

P. P.

Vor N. erscheinet N. mit Vorbehalt aller rechtlichen Wolthaten: Insonderheit sich zu keinem überflüssigen Beweiß, denn so viel [356] ihm zu bestätigung seiner Gerechtigkeit von nöthen seyn wird, zu verstricken und zu verbinden, bestellet und setzet seine Klage nicht in Form eines zierlichen libells, sondern schlechter Narration kürtzlich sagende, daß ob wohl im Rechten deutlich versehen, daß ein iedweder ehrlicher Biederman in seinem Hause ruhig und unmolestirt wohnen solle, dessen allen dennoch ungeacht, beklagter N. sich gelüsten lassen bey Nächtlicher Weile vor klägers Hause vorbey zu gehen, und einen grossen abscheulichen Wind, salva reverentia, streichen zu lassen. Weil demnach solche unmenschliche Injurien ungerochen nicht dürffen hingehen, als bittet Kläger im Rechten zu erkennen und außzusprechen, daß Beklagter den Staupenschlag verwircket, und nebenst demselben vier tausend Reichsthaler in specie Klägern wegen des erlittenen Schimpffs außzuzahlen schuldig sey. Rufft hierüber das richterliche Ampt an, und bittet ihm Gerechtigkeit mit zu theilen, und Beklagten durch ordentliche Mittel dahin zu zwingen und anzuhalten, damit sowohl der hochheiligen Justitz als zuförderst ihm Klägern satisfaction geschehen möge. Solches ꝛc.

[357] Die Andere lautete also.

P. P.

Kläger erscheinet, und giebt mit wehmüthigen Klagen zu verstehen, daß Beklagter N. sein Nachbar einen Birnbaum habe, der mit etlichen Zweigen in seinen Klägers Hoff hinnüber reiche. Ob nun wohl Beklagter gewust, daß hierdurch alle Birnen, so auf den hinüber hangenden Zweigen wachsen, ihm als Nachbarn verfallen wären: Auch keine Mittel gesehen, wie er sich solcher Birnen theilhafftig

machen konte: hat er doch auß unchristlichem boßhafftigen Gemüthe bey dunckler Nacht-Zeit offt erwehnte Birnen, mit Gunst und reverenz zu melden, mit Menschen-Koth beschmieret, und hierdurch Anlaß gegeben, daß, als er folgendes Tages eine abgeschlagen und essen wollen, ihm ein hefftiger Eckel zugestanden, der wohl gar in ein hitzig Fieber hätte degeneriren können, wenn ihm nicht durch kräfftige medicamenta wäre begegnet worden. Weil denn solch freventliches Beginnen andern zu mercklichem Abscheu muß gestraffet werden; Als bittet Kläger im Rechten außzusprechen, daß er schuldig sey, eben eine solche beschmierte Birne mit Haut und Haar auffzufressen. [358] Und gleich wie es einem hochweisen Richterlichen Ammte an Mitteln nicht ermangelt, ihn auf vorhergegangene Wegerung dahin an zuhalten, also verspricht Kläger etc.

Mehr dergleichen schöne libelli kamen vor, die der Richter, als ein sonderlicher Liebhaber dergleichen Händel colligirt hatte. Einer klagte den Nachbar an, er habe einen Schweinsdarm mit einem Ende an den Röhrkasten und mit dem andern in sein Kellerloch geleget, dadurch der Keller voll Wasser worden, und als er solches per legitimam retorsionem wollen nachthun, sey er mit allen Haußgenossen herauß gefallen und habe ihm Schläge darzu gegeben. Der Andere beschwerte sich über Titium, er habe einen Churfürstlichen Reichsthaler in ein Schnuptuch gebunden, und solchen an die Decke gehangen, mit Versprechen, wer ihn mit dem Maule erschnappen würde, der solte ihn behalten. Allein als er Kläger solchen gefangen, sey ein Kuhfladen an statt des Thalers darinne gewesen; bitte derhalben Beklagten anzuhalten, daß er ihm geschehener Abrede nach, den Rthl. zahlen solte. Der Dritte klagte, Sempronius habe eine Kugel von assa fœtida in seinen Taubenschlag geschossen, dadurch ihm [359] 600. Paar Tauben vertrieben worden, und weil er hiermit über 20. Ducaten gefähret worden, vermeinte er, Beklagter hätte den Galgen wohl verdienet, und was die anderen Possen mehr waren. Kurtz, der Abend ward mit solchen lustigen Rechts-Sachen passirt.

CAP. XLIII.

Uber etliche Tage wurden sie zu gedachtem Stadtrichter wieder zu Gaste gebeten, da befand sich ein Kerle, der sich vor einen perfecten Lautenisten außgab. Der schüttete seinen gantzen Sack voll auß, und meynte, es fehlte nicht viel, daß nicht die Steine wie bey dem Orpheus zu tantzen anfiengen. Doch waren alle Stücke von altväterischen Manieren, von alberer application, von confusen tacte, mit einem Worte, wer einem andern wäre einen elenden Lautenisten schuldig gewesen, und hätte mit diesem Musicanten bezahlt, der hätte noch dritthalb Groschen wieder herauß bekommen. Endlich sagte der Richter, ob niemand in der Compagnie wäre, der Lust hätte ein Schulrecht abzulegen, er hätte neulich auf ihrer Stuben eine Laute ge-[360]sehen, und könte leicht abnehmen, daß unter dem Hauffen ein Liebhaber wäre. Florindo, der bey einem guten Meister von Jugend auff war informirt worden, und im Lautenspiel wenig seines gleichen hatte, bekandte zwar, daß er vor etlichen Jahren zwey oder drey Stückgen gelernet; doch schämte er sich an einem solchen Orte sich damit hervor zu thun, da er Meister vor sich hätte. Der Lautenist präsentirte ihm also bald seine Laute, und sagte: Monsieur, ich mache profession von diesem Instrument, ob ich nun gleich geübter darauff bin, so ist es doch keinem eine Schande, der seine profession in anderen Sachen sucht. Ich bin der schlechten Stückgen bey meinen Discipuln wohl gewohnt, er lasse hören, ob er einen bessern Meister gehabt hat, dann ich erkenne es bald am ersten Griffe, was hinter einem ist. Florindo dachte, halt ich wil dir den ersten Griff weisen, daß du des letzten darbey vergessen solst, und nahm die Laute an. Aber was machte der Ertzkünstler vor grosse Augen, als er solche Händel auff der Laute hörete, die er sein Lebtage nicht in der partitur gesehen hatte. Es gieng ihm wie einem Calecutischen Hahn, oder wie man das zahme Wildpret auff hoch Teutsch [361] nennet, einem Truthahn, der zeucht den Schwantz wie ein Pfau, lässet die Flügel biß auf

die Erde hangen, und stellet sich, als wolte er die gantze Welt braviren: doch wenn der kleineste Haußhahn die Courage nimmt, und auff ihn zu läufft, so ist Schwantz, Flügel, Bauch und Rücken ein Ding, und aller bravade ist vergessen. Und ohn allen Zweiffel würde er ohne sonderliches Vexieren nicht seyn darvon kommen: doch zu seinem Glücke, und zu der gantzen Compagnie Verdruß, kam eine Frau mit einem Notario, die brachte klagend vor, ihr Mann wäre von dem Nachbar schelmischer und hinterlistiger Weise erschossen worden; der Richter solte ex officio das Corpus delicti in Augenschein nehmen. Hiermit war die Lust verstört, und weil der Wirth weggehen muste, gaben ihm die Gäste das Geleite, und wolten auch sehen, ob ein erschossener Mensch anders gestalt wäre, als eine gemeine Leiche. Sie kamen in das Hauß, da lag die Leiche, und war mit dem Rücken gantz bloß und voll Blut. Der Richter befand kein Leben da, drum befahl er dem Balbier, er solte darnach sehen, ob der Schuß tödlich gewesen, oder nicht! (quasi verò non potius ex intentione agentis, quàm ex effectu judican-[362] dum sit. Sed Mundus vult decipi: ac proinde in favorabilibus excusat intentionem, in odiosis negligit effectum, ne utrinque via claudatur patrocinio) der Balbirer war fleissig drüber her, wischte das Blut mit warmen Wasser rein ab; doch da war keine Wunde, da man sich eines Blutvergiessens her vermuthen sollen. Der Rücken und was dran hangt, war unversehrt, und iemehr sie nachsuchten, desto weniger funden sie. In dem kamen die Häscher, und brachten den Thäter, der trat vor den Richter, und entschuldigte sich folgender Massen: Hochweiser Herr Stadtrichter, ich weiß nicht, warum ich so geschimpfft werde, daß mich die gemeine Knechte auffsuchen müssen. Ich will gleich herauß sagen, was die Sache ist. Der Kerle der sich stellt, als wäre er erschossen, hat bißher den löblichen Gebrauch gehabt, daß er Abends vor meine Thüre kommen, und mir was anders, das ich nicht nennen mag, davor gesetzt. Nun ist er offt freundlich erinnert worden [illegible] solte seine bürgerliche Pflicht bedencken, und [illegible]n ungeschimpfft lassen, doch

dessen ungeacht, hat er solches unterschiedene mahl continuiret.

Dannenhero ich endlich gezwungen wor-[363]den, ihn von dergleichen bösen und leichtfertigen Beginnen abzuhalten. Gestalt ich eine Büchse mit Rinds-Blut geladen, und als er, seiner täglichen Gewonheit nach, mit dem blossen Rücken meine Haußthüre angesehen, unversehens Feuer gegeben, und ihn so blutig gemacht, daß er sich leicht eines grössern Schadens hat befürchten können.

Ist er nun vom Erschrecken gestorben, so mag man ihn mit was anders zu Grabe läuten. Ich bin auß aller Schuld. Denn dieser ist kein Schalck, der einen Schalck mit Schalckheit bezahlt.

Der Richter hätte bald über der artigen Erzehlung gelacht, wenn ihn das Ansehen seines tragenden Amptes nicht davon abgehalten. Doch befahl er, man solte dem Todten Cörper brennende Liechtschnuppe vor die Nase halten, ob er dadurch wieder lebendig würde; und fürwar der Anschlag war so uneben nicht, denn der Todte regte sich, und weil er meynte, er wäre schon in den Campis Elysiis, hätte er gerne Hebräisch geredet, wenn er nur hätte den unterscheid zwischen Schiboleth und Siboleth machen können.

Er hatte in einer Disputation gelesen in [364] jener Welt würden die Leute Hebräisch reden, und weil er nicht darauff achtung gegeben, was ein anderer opponirt, quòd in altera vita planè non simus locuturi, cum æternitas consistat in puncto: locutio autem inferat prius & posterius, seu quod idem sonat, generationem & corruptionem, so war es kein Wunder, daß er bey solcher Einbildung verblieb. Doch fragte der Richter nach seiner Sprache nicht; sondern da er ihn nur lallen hörete, befahl er den Hauß-Genossen, seiner zu warten, und gieng davon. Zwar es hätte so übel nicht gestanden, wenn die Gäste wieder wären mit ihrem Wirthe gegangen, doch der Stundenrüffer hatte die Uhr verschlaffen, und ruffte eins auß, als er 11. ruffen solte. Damit gieng ein ieglicher nach Hause.

CAP. XLIV.

DEn folgenden Tag gieng Florindo in der Stube hin und wieder, als er auff dem Simse eines Buches gewahr ward, welches forne am Titul seiner intention sehr bequem schiene. Denn es hiesse die närrische Welt. Er nahm es mit grosser Begierde vor sich, und befand zwar, daß die Sachen ohne [365] allen Unterschied gantz confuß unter einander geworffen waren, doch notirte er folgende Sachen darauß.

Einer wolte dem andern eine Heimligkeit vertrauen, und bat höchlich, er möchte sie bey sich behalten, und keinem Menschen davon gedencken, da sagte dieser: du Narr, wenn ich schweigen sol, warumb schweigstu nicht, so bistu am sichersten. Oder meynestu, daß mir das Schweigen möglich ist, da es dir unmöglich ist?

Einer hätte gerne ein Weib genommen, es war ihm nur keine schön genug, da sagte sein Schwager: ihr närrischer Kerle, nehmt doch eine, die eures gleichen ist, deßwegen lässet GOTT auch häßliche Männer leben, daß er damit gedenckt die häßlichen Jungfern zu verthun.

Einer hielt um ein recommendation-Schreiben an, damit er an andern Orten möchte vor fromm gehalten werden, zu diesem sagte der Patron: Ihr wunderlicher Mensch, mein Schreiben wird euch nicht fromm machen, ihr aber könnet mich wol zum Lügner machen, ein rechtschaffener Kerle recommendirt sich selbst.

Einer beschwerte sich, es wäre Schande, [366] daß keine Land-Kinder mehr befördert, und hingegen lauter Fremde vorgezogen würden, dem antwortete ein ander, du Narr, wenn man keine Pferde zu Hause hat, muß man freylich Esel von andern Orten hohlen.

Einer wündschete, daß er brav sauffen könte, so wolte er wohl in der Welt fortkommen, zu diesem sagte ein ander: du Narr, wünsche dir, daß du klug wirst, so kömmstu noch besser fort.

Ein Kauffmann hatte sich an der Messe in den Weinkeller gesetzt und soff einen Rausch über den andern, diesen fragte einer, ob er auch wüste, was dieses heisse: wer in

der Erndte schläft, der ist ein Narr. Ein Student saß darneben, der gab es Lateinisch also: Bibite vos Domini, ne Diabolus vos inveniat otiosos.

Einer wolte nirgend hingehn, da er nicht oben an sitzen durffte, diesem gab einer die Lehre: du Narr, zeuch auffs Dorff und geh in die Schencke, da lassen die Bauern einen Bürger oben an sitzeu.

Ein junger Stutzer kauffte eine Kutsche mit zwey kostbahren Pferden, zu diesem sprach sein alter Tischwirth: Ihr thut wohl, daß ihr die Beine schont, im Alter werdet ihr gnug müssen zu Fusse lauffen. [367]

Einer wolte ein Pferd miethen, und gab einen Thaler drauff, als er nun meynte, es wäre gewiß, war der Pferdhändler davon geritten. Zu dem sagte einer: Du Narr, ein andermahl gib das Geld mehr vorauß.

Ein Verwalter bat seinen Edelmann zu Gaste, und hatte herrlich zugeschickt, des Edelmanns Narr wolte nicht mitgehn, denn er sagte: Zween Narren vertragen sich nicht. Nun muß der Verwalter ein Narr seyn, daß er sich so läst in die Karte gucken. Ich frässe mein Wildpret allein, und bestreute das Gesichte mit Bohnen-Meel, daß ich nur vor dem Juncker elend gnug außsehe. Aber wenn man fallen sol, so wird man zuvor ein Narr.

Einer ließ sich von etlichen Sauff-Brüdern einen grossen Schmauß außführen. Gefragt, warum er solches liedte? sagte er, ich thue es, daß ich wil Friede haben; doch er muste die Antwort hören: du Narr, wenn du mit Bratwürsten unter die Hunde wirfffst, so wirstu ihr nicht loß, wiewol er retorquirte: du Narr, wer keine Knüttel hat, muß wohl Bratwürste nehmen.

Einer wolte vor den andern Bürge werden, da sagte sein Vetter: du Narr, fühle doch zuvor an den Hals, ob du kützlich bist, denn es heist: Bürgen sol man würgen.

[368] Einer wolte mit keinem Freundschafft halten, der geringer war, als er, zu diesem sagte ein ander: du Narr, wenn deine Höhern auch so gedächten, mit wem wollestu umbgehen?

Einer rühmte sich, als wär er wegen seines losen Mauls allenthalben im Beruff, diesen fragte einer, ob er

auß den Worten Salomonis kônte einen Syllogismum machen: Wer verleumbdet, der ist ein Narr. Ein Narren-Maul wird geschlagen.

Einer konte keinen Anschlag heimlich halten, diesen erinnerte ein ander, du Narr, wenn du wilst das Netze außwerffen, daß die Vôgel zusehn, so wirstu langsam auf den Vogelmarckt kommen.

Einer fieng mit etlichen Grossen an zu zancken, da sagte sein Bruder: du Narr, haue nicht über dich, die Spâne fallen dir in die Augen.

Einer kandte sich nicht vor Hoffart, von diesem sagte einer: Der Kerle ist ein Narr; doch môchte ich seyn, was er sich einbildt.

Einer draute dem andern, wo er ihm kein Geld liehe, wolte er sein Feind werden. Der sagte: Immer hin, die erste Feindschafft ist mir lieber, als die letzte, wenn es zum bezahlen kômmt.

[369] Einer sagte, es ist natürlich, daß Mânner und Weiber einander lieb haben, dem begegnete ein ander: Du Narr, wenn dich der Teufel holt so ist es auch natürlich.

Einer klagte die Zeit wâre ihm lang, den fragte ein ander: Du Narr, warumb klagstu denn, daß dir das Leben kurtz ist.

Ein Student wolte alle Handwercke begreiffen, dem schrieb ein ander ins Stammbuch: Wer unnôthigen Sachen nachgeht, der ist ein Narr. Prov. 12.

Einer hielt einen andern hônisch, weil er einen Buckel hatte, diesen schalt einer: Du Narr, was kan er davor, daß ihn GOtt so buckelicht haben will, ficht es mit seinem Schôpffer auß.

Einer muste in der Gesellschafft sein Maul allzeit forne fürhaben, diesen erinnerte ein ander: Du Narr, schweig doch still, so halten dich die Leute auch vor einen Philosophum.

Einer trotzte auff seine Erbschafft, die doch in lauter papiernen Schuld-Verschreibungen bestund, zu diesem sagte ein Kauffmann: du Narr, hebe die Zettel auff biß an den jüngsten Tag, da gelten sie so viel als baar Geld.

[370] Einer rühmete sich, er hâtte auff der Franck-

furter Meß über sechs hundert Tahler außgegeben, und wüste nicht wovor, diesem halff ein ander auß dem Traum: Wenn Narren zu Marckte ziehen, so lösen die Krämer Geld.

Einer praalte mit vielen Geschencken, die ihm hin und wieder wären verehret worden, diesem gab ein ander folgende Antwort: Du Narr, du hast deine Freyheit viel zu wohlfeil verkaufft.

Einer lachte den andern auß, weil er in eine Pfütze fiel, doch muste er dieses hören: Du Narr, du lachst, da mir es übel geht, und erschrickst nicht, da dir es auch begegnen kan.

. Einer sagte, das kalte Fieber diente zur Gesundheit, diesen wiederlegte ein ander: Du Narr, das ist eine elende Artzney, wo man der Gesundheit halber kranck wird.

Einer lobte seinen Patron gar zu sehr, doch dieser rieff ihm zu: Du Narr, was schimpfftu mich, lieber schilt mich auf das hefftigste, so glauben es die Leute nicht, und ich werde gelobet.

Einer befließ sich sehr obscur und unverständlich zu schreiben, diesem ruffte ein ander zu: Du Narr, wilstu nicht verstanden [371] werden, so schreib nichts: so hastu deinen Zweck gewiß.

Es kriegte einer Gäste, und wolte eine Henne abwürgen lassen, doch als die Henne auff die Scheune flog und nicht herunter wolte, sagte er, ich wil dich wohl herunter langen, und schoß damit die Henne von dem Dache weg. Allein das Dach brennete an, und gieng das gantze Haus zu Grunde, da sagte sein Gast, du Narr, wenn du in Stroh schiessen wilst, mustu eine Windbüchse nehmen.

Eine vornehme Frau hatte eine krancke Tochter, auff welche sie viel gewendet. Als sie aber der guten Wartung ungeacht sterben muste, und nunmehr in den letzten Zügen lag, gieng die Mutter hin, gab ihr eine dichte Maulschelle, und sagte du ungerathenes Teufelskind, das hab ich nun vor meine Müh und vor meine Wohlthaten, daß du mir stirbst. Darüber fielen unterschiedene Judicia. Einer

sagte, in diesem Hause ist übel zu leben, aber noch übeler zu sterben. Der andere sagte: Wer bey dieser Frauen sterben will, muß eine Sturmhaube auffsetzen. Der dritte: Je lieber Kind, je schärffer Ruthe. Der vierdte: die Tochter kriegt eine Ohrfeige, wo der Mann stirbt, der kriegt gar einen Schilling. Der [372] fünffte: Ich halte wenn sie sterben wolte, sie kriegte dessentwegen keine Maulschelle Der sechste: Es ist Wunder, daß der Medicus keine Wespe davon getragen hat: doch sie hat sich gefürcht, er möchte sich mit einem bißgen Hütterauch revengiren. Der siebende: Die Frau soll den Teuffel vom Todtbette vertreiben. Der achte: Es ist ein Dieng, ob der Teufel da ist, oder ob er seinen Stadthalter da hat. Der neundte: Wenn die Frau mein wäre, ich liesse sie vergülden und mit Roßmarien bestecken, gebe ihr eine Pomerantze ins Maul, und verkauffte sie dem Hencker vor ein Spanferckel. Der zehnde: Vielleicht hat sie die Seele wollen erschrecken, daß sie solte drinne bleiben. Der eilffte: Die liebe Jungfer hat gewiß gedacht, S. Peter schlegt sie mit dem Schlüssel vor den Kopf. Der zwölffte: Wenn ich solte eine Grabschrifft machen, so liesse ich eine Hand mahlen, und schriebe darüber: Die mütterliche Verlassenschafft.

Einer wolte fallen, und hielt sich an ein Bierglaß, zu dem sagte einer, du Narr, das Bier hilfft wider den Durst, aber nicht wider das Fallen.

Einer wolte Geld borgen zu spielen, da sagte der ander, du Narr, was ich dir leihe, [373] das nehme ich dir, und was ich dir nicht leihe, das schenck ich dir.

Einer sagte: Ich habe es verschworen, ich wil dich nicht mehr grüssen, dieser gab zur Antwort: du Narr, ist das was sonderliches? Ein Esel grüsset mich nicht und hat es doch nicht verschworen.

Einer sagte: Es verdreust mich, daß ich den Mann respectiren muß, dem antwortete ein ander: du Narr, ich weiß ihrer zehen, die verdreust es; daß sie dich respectiren müssen:

Einer erzehlte etwas, und sagte darbey, es wäre gewiß wahr, er habe es von einem vornehmen Manne gehört. Ein ander versetzte, du Narr, ein vo[illegible]
hat gut [illegible] [illegible]iß, daß du ihm glaub

We

Ein Causenmacher verwunderte sich, daß er zu nichts kommen kónte, da sagte einer: Du Narr, was mit Drummeln kómmt, geht mit Pfeiffen wieder weg.

C A P. XLV.

FLorindo hätte weiter gelesen, doch er ward verstórt, und muste zu Tische gehn, und ob er gleich den Vorsatz hatte, noch weiter [374] drine zu lesen, schob er es doch in die lange Banck, biß nichts drauß ward. Nun begunte unsrer Compagnie die Zeit allmählich lang zu werden, indem sie auff des Florindo Besserung so lang gewartet, und nun wegen des unfreundlichen Winterwetters nicht fort kunte, doch es halff nichts, sie musten verziehen biß auff Fastnacht. Und da gab es so ein Land voll Narren, daß der Mahler furchte es móchte an Farben mangeln, wo er alle abschildern solte. Der Priester hatte zwar den Sontag zuvor nicht allein erinnert, daß man um die heilige Zeit der gleichen Heidnisches Unwesen unterlassen, und sich zu einer Christlichen und bußfertigen Fasten schicken solte; sondern er hatte auch auß des blinden Bartimæi Worten: Herr, daß ich sehen móge, sehr schón angeführt, was vor ein edel thun es wäre so wohl umb das Gesichte des Leibes, als vornehmlich umb das Gesichte des Gemühtes oder umb die Klugheit: und wie unverantwortlich sich dieselben bezeigten, welche als blinde und närrische Leute, ihren Verstand gleichsam verleugneten. Doch die Predigt hatte so viel gewirckt, als sie gekónnt. Unterdessen blieb es bey der alten Gewonheit, man muste die heilige Fastnacht feyern, drumb sagte auch Gela-[375] nor, er wolte nit viel Geld nehmen, und einen unter dem Hauffen einen Narren heissen, da doch alle mit einander sich vor Narren angezogen, und nichts anders als Narrenpossen vornehmen. Einen lächerlichen Possen gab es, denn es war eines vornehmen Mannes Sohn zum Mahler gelauffen, hatte sich da liederlich angezogen, und hatte begehrt, er solte ihm das Gesichte gantz schwartz mahlen: denn unter der Masque kónte er nicht sauffen, der Mahler war auch mit seinen Farben vor ihn getreten; aber er

hatte die Pinsel nur in klar Wasser gesteckt, und ihn über und über naß gemacht, der gute Kumpe meinte, nun solte ihn niemand kennen und lieff herum als ein unsinnig Mensch. Endlich gerieth er an eine Magd, die rieff, Herr Frantze, seyd ihr ein Narr? da erschrack er und machte sich auff die Seite, doch die Sache war verrathen, und durffte er in einem viertel Jahre seinem Herrn Vater nicht vor die Augen kommen.

Bey solcher Gelegenheit erinnerte Florindo seinen Hofmeister, ob es nicht bald Zeit wäre nach Hause zu reisen. Es wären ja Narren gnung hin und wieder betrachtet worden, daß man leicht die drey grösten herauß [376] lesen, und abmahlen könte. Doch Gelanor war gantz einer andern Meynung. Der sagte: Mein Freund, wir haben noch nicht gantz Deutschland durchwandert, und solten nun von der gantzen Welt urtheilen, wir müssen weiter gehen, In Franckreich, Spanien, Engeland, Polen. Ja absonderlich in Italien wird auch etwas auffzuzeichnen seyn. Florindo machte zwar ein saur Gesichte: Allein Gelanor trotzte auf seine Instruction, also daß der gute untergebene sich wegen der Liebste noch keine süsse Gedancken durffte ankommen lassen. Derhalben bat er auch, man möchte an einem Orte die Zeit nicht so vergebens verlieren; sondern ehe heute als morgen sich zur Reyse schicken, wiewohl Gelanor trauete der ungesunden Lufft nicht, und blieb biß gegen Ostern still liegen, immittelst kam etliche mahl Post, dabey Florindo Brieffe von seiner Liebsten erhielt, doch kunte er alles so verbergen, daß man so eigentlich nicht wuste, in was vor terminis die Sache bestehen möchte, zu grossem Versehen, hatte er den Schlüssel am Reiß-Kuffer stecken lassen, und war zu einem guten Freunde gangen, da er allem Vermuthen nach, sobald nicht gedachte wieder zu kommen, drumb ließ sich Gelanor die Curio-[377]sität verleiten, den Brieffen nach zu suchen, wiewohl er fand keinen, als den neulichsten, welcher dieses Inhalts war:

Liebster Besitzer meiner verliebten Gedancken.

Nachdem ich die Bitterkeit der Liebe sattsam empfunden, wäre es Zeit, daß ich durch einige Süssigkeit er-

freuet würde. Wie lange ist es, daß ich mein Hertz und meine Seele in fremden Ländern herumb schweben lasse? und wie lange soll ich meine Hoffnung noch auffschieben. Ach mein Kind! weist du was mir vor Gedancken einfallen? Ach die Liebe ist furchtsam, drumb halt mir auch meine Furcht zu gute, denn es scheinet, als wäre die versprochene und mit so vielen Eydschwüren bekräfftigte Liebe, etwas kaltsinnig worden. Wäre es so wohl in meiner Gewalt, dir zufolgen, als du Gelegenheit hast mich zu suchen, ach ich wolte den Adlern die Flügel abborgen, und zu dir eylen. Nun bleibst du an einem Orte, da du erweisest, daß du ohne mich vergnügt leben kanst. Wir armen Weibesbilder lassen uns die Leichtgläubigkeit offt übel belohnen, der gütige Himmel helffe, daß ich solches nicht durch mein Exempel bestätigen müsse. Doch komm Ende, komm Tod, und [378] verzehre mich zu vor, ehe ich solches erleben, und mein süsses Kleinot einer andern Besitzerin überlassen solle, doch mein Hertz, ich traue dir solche Falschheit nicht zu. Erkenne du nur auß dieser Furcht meine Beständigkeit, und wo du Lust hast mich bey dem Leben zu erhalten, so komm der Kranckheit zuvor, welche sich durch nichts wird erquicken lassen, als durch deine höchstverlangte Gegenwart. Und diese wird mir das Glücke ertheilen, daß ich noch ferner heissen kan

Deine
lebendige und treuverbund.
Dienerin

Silvia.

Gelanor sagte zu Sigmunden, das Frauen-Zimmer hat das Ansehen, als wenn sie ihre Brieffe mehr auß Alamode-Büchern, als auß dem Hertzen schrieben. Rechte Liebe braucht andere Reden, welche mehr zu Hertzen gehen. Und wer weiß, wo sie einen Tröster hat, der diesen Brieff zu erst auffgesetzet. Sigmund war nicht sonderlich darwider, doch suchten sie weiter, und fanden seine Antwort, die er ehistes Tages fortschicken wolte, und darinn er sich bemühet hatte, den Senecam, Tacitum, Curtium und andere zuverteutschen oder doch zu imitiren [379]

Mein Hertz, meine Seele, meine Göttin.

Deine Furcht tödtet mich, deine Liebe erquicket mich, ich sterbe über deinem Mißtrauen, und erhalte mich bey meinem guten Gewissen. Meine Liebste rufft mir, und mein Verhängniß hält mich zu rücke. Ich wil etwas, und darff nicht sagen, was ich will. O mein liebstes Hertz, vergib deinem diener, daß er so verwirrt schreibt, darauß solst du meine verwirrte Seele erkennen und beklagen lernen, ach wie gern wäre ich zu Hause! hätte mir mein Unstern nicht einen Hoffmeister zugeführet, der seine Lust in der Welt suchte, unter dem Vorwand, mir zu Nutzen, da ich doch den Mittelpunct aller meiner Nutzbarkeit in die Feste gestellet habe, du bist meine Reise, dahin ich meine Gedancken abfertige, wenn gleich der Leib sichtbarlicher Weise anderswo gefangen lebt. Ich weiß du bist dem Schweren feind; sonst wolte ich alles zu Zeugen anruffen, daß ich so wohl äusserlich, als im Hertzen stets dahin getrachtet zu verbleiben

Meiner lieb-werthesten Silvie
unbefleckter und unveränderter
Florindo.

Gelanor schüttelte zwar etlichmahl den [380] Kopff darüber, doch wuste er, daß ein Liebhaber nicht allzeit verbunden wäre, die Warheit zu schreiben, und schloß derhalben den Kuffer gar höfflich wieder zu, mit vorbehalt, daß er bey erster Gelegenheit solches auffmutzen wolte.

Also vergieng die Zeit biß auf Ostern, da sie keinen sonderlichen Narren angetroffen, mit dem sich es der Müh verlohnet, daß sie ihn auffgezeichnet. Zwar sie waren nicht nachlässig, und liessen sich in dem benachbarten Walde das neuangelegte Bergwerck gefallen. Da sie denn allerhand Spiele der Natur abmerckten, welche wohl so annehmlich waren, als die Narrenkuckerey.

CAP. XLVI.

NAch Ostern diengten sie einen Kutscher, der sie mit auf die Leipziger Messe nehmen solte, von dar sie in Holland und ferner in Engeland mit der Post reisen

könten. Und sie erfreueten sich, daß, nach dem sie in vielen Städten waren bekand worden, sie auch in Leipzig einig divertissement haben solten, angesehen diese Stadt ihnen sehr offt war gerühmet worden, sonder daß sie Gelegenheit ge-[381]habt, dieselbe in Augenschein zu nehmen. Sie hatten in dem verdeutschten Lucas de Linda gelesen, es wäre daselbst Frauenzimmer, das auch auß einem steinern Hertzen die Liebe erzwingen könte. Ja sie wusten sich zu besinnen, daß schon vor anderthalbhundert Jahren D. Ecken von D. Luthern vorgeworffen worden, wie daß er sich die venereas veneres daselbst auffhalten lassen: doch glaubten sie nicht, daß dieses der eintzige Ruhm sey, dadurch die hochlöbliche Stadt fast in der gantzen Welt bekand und beruffen wäre, sondern sie verhofften daselbst gleichsam in einem kurtzen begrieff anzutreffen, was sie anderswo zu einzelen Stücken gefunden und rühmlich observirt hatten. Die herrliche Universität, den wohlgefasten Rath, die hochansehnlichen Rechts Collegia, die nutzbare Kauffmannschafft, und was sonst an zierlichen und bequemen Wohnungen, an niedlicher Schnabelweyde, an köstlicher Music, und an anderer Lustigkeit mag gefunden werden. Doch in solcher Hoffnung wurden sie zwar nicht betrogen, wenn sie nur solche hätten fortsetzen können. Denn als sie auf Leipzig kamen, fügte sich das Glücke oder das Unglücke, daß sie gleich eine anständige Gelegenheit biß auf [382] Amsterdam antraffen, mit welcher sie fortgiengen, mit vorbehalt, bey künfftiger Zeit die visite, welche sie dieser annehmlichen Stadt schultig geblieben, gebührend abzustatten. Also reiseten sie durch Holland, hielten sich zu Leyden, absonderlich aber in Haag eine ziemliche Zeit auf, giengen von dar auf Roterdam und ferner in Engeland, da sie die herrliche Stadt Londen, wie sie vor dem Brande außgesehen, unter der höchsten Gewalt des damahligen Königl. Protectoris mit verwunderung betrachteten. Sie wären gern tieffer in das Land hinein gangen, hätten auch gern eine tour biß Edenburg gethan, doch sie liessen sich berichten, wer Londen gesehen hätte, der hätte gantz Engeland gesehen. Drumb liessen sie es bey dem bewenden, und satzten sich

zu Doevers auf die Frantzösische Post, und fuhren über daß Canal biß Cales, da säumten sie sich nicht, und machten einen kleinen Umschweiff durch die Spanischen Niederlanden, biß sie auf Paris kamen, da hielten sie sich lang auff, biß sie auf Nantes zu giengen da sie Gelegenheit fanden in Spanien und Portugal zu reisen. Von Lisabon wandten sie sich gegen die Strasse, und giengen an den Spanischen und Frantzösischen Cüsten [383] biß in Italien. Zu Venedig giengen sie über das Tyrolische Gebürge biß auf Wien, da wären sie gern in Pohlen gereiset. Doch der Krieg machte alles unsicher, daß also Gelanor wider seinen Willen den Florindo vertrösten muste, nun wolten sie wieder nach Hause.

Nun möchte aber einer fragen, ob sie denn in so weiten und grossen Ländern keine Narren observirt? doch es ist zu antworten, daß solches zwar mit eben so grossem Fleiß geschehen, als in Teutschland. Gleichwohl haben sie vor gut angesehen, einen iedweden in seiner eigenen Sprache zu beschreiben. Wie der Sigmund diese müh auf sich genommen und die Frantzösische, Spanische, Englische, Italiänische Reysebeschreibung fleissig in Ordnung zu bringen, und mit Kupfferstücken herauß zu geben versprochen hat. Ob es wird geschehen, das stehet bey der Zeit. Ohne Zweiffel wird er seinen Fleiß nicht sparen. Solte auch ein Liebhaber gefunden werden, der seine Curiosität nicht länger befriedigen könte, so ist es umb eine kleine Nachfrage zuthun. Massen die Compagnie so discret ist, daß sie einen iedweden mit richtiger Antwort versehen wird.

[384] CAP. XLVII.

NUn mangelte nichts, als daß Florindo zu seiner Liebsten reisen solte, doch Gelanor sagte, man müste zuvor einen vollkommenen Schluß machen, welches eben die drey grösten Narren gewesen, damit die Mahlerey im Schlosse könte ihren Fortgang haben. Und also setzten sie sich zusammen, und wusten viel von Narren zu reden: [illegible]fanden sie den [illegible], daß sie so eigentlich

nicht erwogen hatten, worine eben die Narrheit bestünde: Dannenhero man desto eigentlicher im urtheilen hätte können fortfahren. Nun Florindo war hitzig und sehnte sich nach Hause: Gelanor hingegen wolte zuvor den rechten Grund treffen, biß endlich diß conveniens vorgeschlagen wurde, Sigmund solte in ein Collegium Prudentium reisen, und sich daselbst in der gedachten zweiffelhafftigen Frage informiren lassen. Solches ward alsobald beliebt und satzte Gelanor folgende Urtheilsfrage auf:

Hochgelehrte ꝛc.

Demnach in einer wichtigen Angelegenheit die Frage vorgestellet, worinne die Narrheit bestehe? und so fort, welches vor die höchste Thorheit zuschätzen sey? Und aber hierinn einiger Streit sich ereignet, dadurch man [385] schwerlich zum Zwecke gelangen kan. Als ist das gute und zuversichtliche Vertrauen auff Dero Weltbekandte dexterität und Wissenschafft gesetzet worden, das jenige, was Sie in dieser Frage setzen und schliessen werden, vor gut und bekand anzunehmen. Gelanget derowegen an Dieselben unser Dienstfreundliches Ansinnen, sie wollen sich belieben lassen, der Sache nachzudencken, und gegen Danckgeziemende Vergeltung dero vielgültige Meynung schrifftlich zu eröffnen. Solches werden wir sämtlich als eine sonderbahre Wolthat erkennen, und mit anderweit bereiten Diensten schuldigst zu erwiedern beflieſſen seyn.

E. Hochgelahrt. Herrligk.
Dienstergebenste
Compagnie zu Suchstedt.

Hiermit reisete Sigmund ab, und versprach seinen Fleiß nicht zu sparen, daß er zum wenigsten, innerhalb acht biß zehen Wochen mit guter Verrichtung wieder zu kommen verhoffte, sie solten sich nur nit zu weit von dem Orte weg machen, daß er bey abgelegter expedition sie alsobald zur Hand hätte. Nun war dieselbe Gegend sehr lustig, daß man einen Früling daselbst wohl passiren kundte. [386] Wie sie denn von einem Dorffe zu dem andern, von einem Flecken und Städgen zu dem andern zu reisen pflegten, und sich bald im Gebürge bald auff der Ebene eine neue Lustigkeit erweckten. Einsmahls kehr-

ten sie in ein Wirthshaus ein, da Gelanor oben auff dem Gange die Melancholischen Grillen vertreiben und außspatziren wolte, unterdessen hatten die Diener mit dem Mahler unten im Hofe ein Gespräch, warumb mit der Heim-Reise so lang verzogen würde. Einer meinte diß, der ander was anders. Endlich als der Mahler vorgab, es wäre umb die drey grösten Narren zu thun, da fieng ein Diener an: Das sind Händel, hätten sie mich gefraget, ich wolte ihnen längst auß dem Traume geholffen haben. Der Mahler wolte gern was neues hören, und bat den Diener, er möchte ihm doch die sonderlichen Sachen vertrauen, dieser wolte nicht mit herauß, endlich ließ er sich überbitten, und sagte, es sind drey grosse Narren in der Welt. Der Thürmer oder der Haußmann bläst den Tag ab, und er kömmt von sich selber. Der Stundenrüffer bläst in ein kalt Loch, und er könte wohl in ein warmes blasen. Hier ließ er sein Messer fallen, und stellte [387] sich, als müste er es wieder auffheben und abputzen. Da fragte der Mahler unterschiedene mahl, wer ist denn der Dritte? wer ist denn der Dritte. Da fuhr der Diener herauß: Der ist der Dritte, der darnach fragt. Also war der Mahler gefangen, und hatte keinen andern Trost, als daß er dachte, es würde ihm wohl ein ander wieder kommen, den er betriegen könte. Doch muste er sich ziemlich außlachen lassen. Der andere Diener hatte bißher stille geschwiegen. Nun sagte er, sein voriger Herr habe diß Sprichwort an sich gehabt: Ein jeglicher Mensch ist ein Narr, aber der wird ins gemein davor gehalten, der es mercken läst. Ja sagte der Mahler, der es mercken läst, der ist gar ein kleiner: aber der sich vor klug hält, der ist viel grösser, und wer an den beyden seine Freude hat, der ist der allergröste. Der erste Diener sagte: Es kan seyn, daß alle Leute Narren sind, wie ich mich besinne, daß ein vornehmer Mann gedachte, er hätte in seinem Kopffe sechs Stühle und im Bauche sieben Haasen, wenn er einen Becher Wein truncke, so stiege ein Haase hinauff und nehme einen Stuhl ein. Wenn er aber den siebenden Becher getruncken hätte, und der Letzte Haase kei-[388]nen Sitz finden könte, so wolte er die andern herunter werf-

fen, biß endlich so ein Rumor entstünde, daß er selbst nicht wüste, wo ihm der Kopff stünde. Hier fragte einer den Mahler, wieviel er Haasen im Leibe hätte? es wäre umb einen Orthsgülden zu thun, so nehme ein Wurmschneider die Müh auff sich, und suchte nach. Sie lachten darüber, und nach vielfältigen Gespötte sagte ein Diener: Sie möchten doch fragen lassen, wer der Klügste wäre, so könte man die Narren leicht dargegen halten. Der andere gab zur Antwort: Die Frage wäre leicht auffzulösen, ist sie doch neulich an des Türckischen Käysers Hofe vorgegangen. Der Mahler hatte seiner vorigen Vexirerey schon vergessen, und fragte inständig, was neues vorgegangen wäre? Der Diener gab ihm diesen Bericht: Der Römische Käyser solte zu dem Türkischen Käyser etliche Abgesandten schicken, so begehrte der Türcke, er solte ihm die drey klügsten Leute auß seinem Lande schicken, sonst sey er nicht willens einen anzunehmen. Hierauff fertigte der Römische Käyser einen Münch, einen Soldaten und eine alte Frau ab. Denn er sagte: Der Münch ist klug, ehe er am Freytage hunger litte [389] und hätte keinen Fisch, ehe wirfft er eine Bratwurst in das Wasser, und langte sie mit dem Fischhamen wieder herauß. Der Soldate ist klug, ehe er ungesaltzen Fleisch isset, ehe saltzet er mit Pulver und wirfft dem Feinde die Patron-Tasche ins Gesichte. Hier zog er sein Schnuptuch herauß, und verstreute etwas Geld, das suchte er langsam wieder zusammen. Unterdessen stund der Mahler in voller Curiosität, und fragte stets: Ey wie war es denn mit der alten Frau. Endlich stellte sich der Diener gar ungedultig, und sagte: Die solstu sonst wo lecken, daß sie wieder jung wird, damit war der Haase wieder gefangen, nach dem Sprichwort, die Haasen sind nirgend lieber, als wo sie gehetzet worden. Hierauff gieng Gelanor zur Mahlzeit, und fragte den Mahler, was er vor vertrauliche Discurse mit dem Diener geführet. Dieser dachte er wolte einen von der Compagnie fangen, und erzehlte seine Klugheit von seinen drey Narren, nemlich von dem Thürmer und von dem Stundenrüffer, als er aber lauschte, ob niemand fragen wolte, sagte Eurylas: Und ich höre die

Mahler sind die Dritten, die mahlen die Narren in papiernen Krausen, und konten mit eben den Unkosten Das-[390]sente mahlen. Damit saß der Mahler wieder, also daß ihn Gelanor ermahnte, er wäre nun so weit gereißt, er solte doch klüger werden. Sonst gienge es ihm wie jenem Schweitzer, der fünf und zwantzig Jahr zu Pariß gedienet, und doch nicht Frantzösisch reden gelernet hatte. Und als er gefraget worden, warumb er so nachlässig gewesen, hatte er geantwortet: was konte man in so kurtzer Zeit lernen; Doch hätte es noch sollen ein halb Jahr währen, so hätte er die Sprache wollen weg haben. Eurylas sagte hierauff: Ach last ihn gehn, er ist klug genug, aber er schont die Klugheit, daß er sie spanfunckelneu mit nach Hause bringen kan. Florindo sagte: Was soll er sie schonen, schont er doch sein Geld nicht. Es ist ihm gangen wie jenem kleinstädtischen Bürgemeister, dem begegneten etliche im harten Winter, und sagten: Eure Weißheit ist treflich erfroren. Der Bürgemeister dachte, das wäre seyn Ehren-Titul, und gab zur Antwort: Ach ja, ich bin trefflich erfroren. Der Mahler konte nicht länger zuhören, und gieng zur Thür hinauß. Da sagte der Wirth, Ihr Herren, morgen ist der erste April, der Mensch solte sich der Jahr-Zeit zu Ehren brauchen lassen. [391] Florindo stimmte bald mit ein, und bot sich an, er wolte ihn mit einem Korb voll Steine wohin schicken, doch Gelanor verwieß ihm solches. Denn, sagte er, das April-schicken ist darumb erdacht worden, daß man hat vorwitzige Leute wollen klug machen. So mißbrauchen es etliche Narren, die geben ihren Knechten und Mägden wunderliche commissiones auff, die sie nicht freywillig, sondern gezwungen verrichten müssen, der Kerl ist leichtgläubig gnung darzu, er wird bald ins Netz gehen. Man schwatze ihm nur was curieuses vor, ehe er davon bliebe, ehe lieffe er auff den Sturtzeln fort, wenn er keine Beine hätte. Hierauff geriethen sie auff unterschiedene April-Possen. Eurylas referirte dieses: An einem bekandten Orte war ein Kauffman, der hielt fleissige Correspondentz, und so bald er eine Zeitung im Briefe gesehn, [illegible] nach Hofe, und wuste sich vie

Am ersten April bekam er ein Schreiben; Umb Wittenberg stellten sich die Qvacker häuffig ein, und wäre allbereit der Oberste Knepner wider sie auß commandiret worden. Der laß die erschreckliche novelle nicht bedachtsam, sondern eilte brüh-[392]heiß damit nach Hofe. Da merckten die Hoffleute, daß unter den Quackern die Frösche verstanden würden, weil der Klapperstorch an etlichen Orten Knepner hiesse, und muste sich der gute unzeitige Quacker wohl damit leiden. Gelanor erzehlte folgendes: Als ich zu Leyden in Holland studierte, berathschlagten unser etliche, wie wir einem stoltzen auffgeblasenen Kerl in unserer Compagnie möchten die Brille auffsetzen. Nun hatten wir geheime Nachricht, daß sein Vater, der bey einem Fürsten Ammtmann war, solte abgesetzet werden. Drumb kleideten wir einen unbekandten Mann vor einen Boten auß, der muste die Zeitung bringen, sein Vater wäre Hoff-Rath und über etliche Aempter Hauptmann worden. Auff diese Zeitung ward der gute Mensch so courage, daß er denselben Tag einen Schmauß spendirte, der ihn über sechzig Thaler zu stehen kam. Aber in wenig Tagen kriegte er sein miserere hinten nach, daß er das krauen im Nacken davon bekam. Der Wirth sagte: Ihr Herren, mir fällt ein possierlicher Handel ein. Es sind itzt gleich sechs Jahr, da hatte ich unterschiedene Gäste, denen erzehlte ich, wie damahls vor etlichen Jahren ein Reuter [393] von der Brücke in das Wasser gefallen. Solches hörte ein Junger Außfliegling, und meynte nicht anders, als wäre es diesen Tag geschehen, lieff derowegen Spornstreichs nach dem Wasser zu, und fragte, wo der Kerl wäre, den man unter der Brücke gefunden hätte. Die Fischer hörten es bald, daß der junge Geelschnabel wolte vexiret seyn, und schickten ihn fast eine halbe Meile den Strohm hinauff. Als die andern fort wollen, wissen sie nicht, wo ihr Compagniönichen hinkommen, schicken auff allen Strassen nach ihm auß. Endlich kam er wieder und brauste vor Lauffen, als ein Hamster. Die andern scholten auff ihn loß: Doch kam er vor zu mir, und klagte, er hätte den ersoffenen Kerl nicht finden können. Und da kan ich nicht beschreiben, was vor ein Gelächter

bey den andern entstund, daß sich dieser wunderliche Mensch selbst zum April geschickt hatte. Andere erzehlten etwas anders. Den folgenden Tag, als sie zur Mahlzeit kamen, war der Mahler nicht da. Sie fragten nach ihme, doch es wolte ihn niemand in viel Stunden gesehen haben. Zuletzt sagte der Wirth, das ist ein lustiger April, darüber man das Essen versäumt. Erzehlte hier-[394]auff, er hätte ihn früh sehen im Hause stehen, da habe er der Wirth gleich iemand bey sich gehabt, zu dem er gesagt Sieht der Herr heute den Fürstlichen Einzug? Er wird sehr prächtig werden. Nun hielte er davor, er würde auff den Einzug warten, daß er ihn in Lebens-Grösse auff einen Teller abmahlen könne. Und hierinn hatte der Wirth nicht gefehlt, denn der Mahler hatte sich von einem Thore lassen zum andern schicken, biß er von einem ehrlichen Manne vernommen, was vor einem Heiligen zu Ehren dieser Einzug geschehen solle. Da schliech er nach Hause, und stellte sich gantz truncken, als wenn er an einem andern Orte so sehr gesoffen hätte. Doch die Sache war verrathen, und muste der arme Schächer wohl herhalten. Aber es schien als wär er in einem unglücklichen Monden, denn als sie in etlichen Tagen anderswohin reiseten, war in der Stube hinter dem Ofen ein Knecht mit der Magd angemahlt, die hatten alle beyde Narren-Schellen, und stund darüber geschrieben: Unser sind drey. Der gute Mahler, der allenthalben nach raren Inventionen trachtete, tratt davor, und spintesirte lang darüber, wo denn der dritte wär. Endlich gab ihm Eur-[395]ylas den Bericht, der dritte ist der Narr, der sich neulich ließ zum April schicken, damit war er wieder klüger.

CAP. XLVIII.

ICh sehe wohl, sagte Gelanor, das Reisen hilfft nicht wider die Thorheit. Es mag einer in Franckreich und Italien gewesen seyn, so heist es doch mit ihm: fleucht eine Ganß hinüber, kömmt eine Ganß wieder herüber. Ich dachte unser Mahler würde ins künfftige zu

etwas höhers gebraucht werden. Allein es wird ihm gehen wie ienen Manne, zu dem sagte die Frau: Mann, wenn ihr so ein Narr seyd, so werdet ihr kein Rathsherr. Im übrigen gebrauchten sie sich allerhand Ergötzligkeit, welche die schöne Frühlings-Zeit mit sich brachte, und indem sie der Narren inquisition müde waren, hatten sie grössere Lust mit klugen Leuten zu conversiren.

Endlich kam Sigmund wieder und brachte folgende resolution mit, welche alsobald in der Compagnie deutlich verlesen ward. [396]

Großgünstige, 2c.

Derselben freundliches Schreiben ist uns durch Mons. Sigmund wohl übergeben worden. Ersehen darauß, welcher Gestalt einiger Zweiffel in einer Philosophischen Frage entstanden, dessen Erörterung sie uns wollen günstig anheim gestellet haben. Ob wir nun wohl nicht zweiffeln, es würden dieselben ihrer beywohnenden Geschickligkeit nach, solches vor sich selbst am besten beylegen können: Dennoch weil ihnen beliebet hat, dergleichen Müh uns auffzutragen: Als haben wir so wohl auß Erforderung unsers Ammtes, als vornehmlich auß sonderbahrer Begierde demselben auffwärtig zu erscheinen, folgende Sätze kürtzlich zusammen bringen, und dadurch dero abgelassene Frage, wo nicht gäntzlich abthun, doch zum wenigsten erklären sollen. Befehlen uns hiermit in deroselben günstiges Urtheil, und verbleiben der Hochlöblichen Compagnie

Dienstwillige

N. N.

Erörterung
Der Frage
Welcher der gröste Narr sey? [397]

I.

DJe Thorheit ist nichts anders, als ein Mangel der Klugheit. Darumb wer die Klugheit erkennet, kan auß dem Wiederspiel leicht abnehmen, was ein Narr sey.

II. Es bestehet aber die Klugheit vornehmlich in Erwehlung des Guten und vermeidung des Bösen, also daß der jenige vor den Klügsten gehalten wird, der sich

am besten vor der instehenden Gefahr hüten, und seinen Nutzen in allen Stücken befördern kan.

III. Und hierauß folget, daß derjenige ein Narr sey, der entweder das Böse dem Guten vorsetzt, oder doch die Sachen, welche an sich selbst gut genug sind, nicht recht unterscheiden kan.

IV. Zwar die Natur hat einen jedweden so klug gemacht, daß niemand mit Wissen und Willen etwas verlangen oder erwehlen wird, welches er vor Böß hielte. Dannenhero wenn Leute gefunden werden, die sich selbst den Tod anthun, geschicht solches, weil sie den Tod vor gut und angenehm halten, als dadurch sie ihrer Gefahr und anderer Widerwärtigkeit entsetzet würden.

V. Unterdessen ist diß zu beklagen, daß etliche Sachen zwar recht und in der Warheit [398] gut befunden werden: Etliche aber an ihm selbst grundböse sind, und aber einen äusserlichen Schein des Guten bey sich führen. Wie ein überzuckerter Gifft, so lang er in dem Munde und in der Kehle ist, sehr süsse schmeckt, und einen sonderlichen Schein des guten hat: doch endlich im Bauche sich also verhält, daß man die böse Natur mehr als zu viel erkennen muß.

VI. Derhalben ist diß der endliche Unterscheid zwischen klugen und thörichten Leuten. Ein Kluger erwehlet das Gute, welches in der That und in der Warheit gut ist. Ein Narr lässet sich den äusserlichen Schein bethören, daß er, wie des Esopi Hund, das warhafftige Stück Fleisch auß dem Munde fallen läst, und nach dem Schatten schnappt.

VII. Solche närrische Leute aber werden in dreyerley Sorten abgetheilet. Etliche ziehen das Böse dem Guten für, auß Einfalt und Unwissenheit. Wie ein Kind sich den schönen Glantz des Feuers betriegen läst, daß es hinein greifft und sich die Finger verbrennt. Oder wie ein unerfahrner Knabe sich durch den Schein der Freundschafft in Gefahr verleiten läst. Denn solche Leute wissen es nicht besser, und weil sie [399] durch die Erfahrung nicht geübt sind, können sie es nicht besser wissen.

VIII. Die andere Sorte begeht die Thorheit auß

geschwinden und übereileten Affecten. Wie ein zorniger Mensch auß unbedachtsamer Begierde zur Rache, darinn er sich einige Süssigkeit einbildet, den andern beleidiget: welches er nicht thäte, wann er dem Verstande Raum liesse, und bedächte, was er selbst vor Straffe und Unglück darauff zu gewarten hätte.

IX. Die letzte Sorte erkennet das Gute und das Böse gar wohl, doch fält es wissentlich in die Thorheit, daß ein kleines und scheinbares Gut, das gegenwärtig ist, trotz allen künfftigen und bevorstehenden Straffen und Belohnungen, dem warhafftigen und wesentlichen Gute vorgezogen wird. Und da entschuldigt keine angemaßete Unwissenheit. Sondern alle Thorheit wird wissentlich begangen, da man es hätte sollen und können besser wissen.

X. Denn gleich wie ein Koch, der Schlangen vor Aal speiset, sich mit der Unwissenheit nicht entschuldigen kan. Weil er als ein Koch krafft seiner Profession diß hat wissen sollen: Also hilfft es nicht, wenn einer sprechen [400] wolte, ich habe es nicht gewust, daß im Kriege so böse Leben ist, sonst wäre ich nit hinein gezogen, denn er hätte es können wissen, hätte er nur den Vermahnungen statt gegeben. Ja er hätte es sollen wissen, weil ihm die Vernunfft leicht eingegeben, daß, wo Rauben, Brennen, Todschlagen ein tägliches Handwerck ist, kein gutes Leben erfolgen könne. Und daß man nicht allein von dar hin schiest, sondern auch von dort wieder her schiest.

XI. Mit der ersten Gattung hat man billig Mitleiden. Die andere wird etlicher Massen, doch nicht allerdings, entschuldiget. Die dritte steht gleichsam auf der höchsten Spitze der Thorheit, und wer den grösten Narren finden will, der muß ihn hier suchen.

XII. Nun sind in dieser letzten Classe die Narren auch unterschiedlich, nach dem die Güter sind, welche man in die Schantze zu schlagen, und andern nichtswürdigen Diengen nachzusetzen pfleget.

XIII. Das höchste Gut ist ohne Zweiffel GOTT, oder weil sich GOTT dadurch will geniessen lassen, hier der Glaube, dort die Seligkeit; Denn weil GOtt alles

schöne Frau=[401]en=Zimmer, alle helle Sterne, Gold und Silber, alle niedliche Speisen, alle annehmliche Music, in Summa was hier schön und erfreulich ist, geschaffen hat: So muß freylich folgen, daß der Ursprung solcher Treffligkeiten viel schöner und annehmlicher seyn muß.

XIV. Nach diesem Gute folgen die zeitlichen Gaben, welche uns GOtt, dem mühseligen Leben zu Trost überlassen hat. Und da sind zwey Sachen, welche einander gleiche Wage halten. Auf einer Seite Leib, Leben und Gesundheit; Auf der andern Ehre, Ruhm und redlicher Namen.

XV. Zuletzt kommen die anderen Ergötzligkeiten, als Geld, Freunde, Lust, und dergleichen.

XVI. Nun ist zwar dieser ein rechtschaffener Narr, der seine Lust in dem Spielen sucht, und dadurch viel Geld verlieret, oder der eine Heimligkeit verräth, und seines Freundes dadurch verlustig wird: Oder der umb Essen und Trincken willen sich umb seine Freyheit und gleichsam in Frembde Dienstbarkeit bringt. Doch weil man bey diesen allen gesund, ehrlich, und Gottesfürchtig bleiben kan, so ist hierdurch die höchste Narrheit noch nicht erfüllet.

[402] XVII. Diese sind ohne Zweifel ärger, welche zum Exempel den Wein nicht lassen, ungeacht sie das Podagra, trieffende Augen und andere Ungelegenheit davon haben, oder welche auß Geitz Hunger leiden, und schwindsüchtig darüber werden, oder welche eiteler revenge wegen sich in Leib= und Lebens=Gefahr setzen, und was vor Leute mehr sind, die auf ihre Gesundheit hinein stürmen, als hätten sie das Gedienge, daß ihnen nichts schaden solte.

XVIII. Eben so verhalten sich die Andern, welche ihre Ehre und Redligkeit entweder an den Nagel hencken oder unter die Banck stellen. Etliche fragen nichts nach Ehr und Respect, wie die jungen Leute, welche Müssiggangs halben unwissend und ungeschickt verbleiben. Etliche rennen gar in den bürgerlichen Tod hinein, und stehlen, lügen, huren und buben so lang, biß sie dem Hencker in die Fäuste gerathen, oder mit dem Schelmen zum Thor hinauß lauffen.

XIX. Ob nun wohl solche Leute, welche die heilige Schrifft selbst Narren heisset, im Grunde Gottes Verächter sind: dennoch sind noch die letzten dahinden, welche auf eine Wag-Schaale die ewige Seligkeit, auf die [403] andere zeitliche Ehre, Reichthum und andere Eitelkeiten legen. Und ob sie gleich den Außschlag auf Seiten der Seligkeit sehen, gleichwohl sich mit den Hertzen so fest an die Eitelkeit anhencken, biß der Himmel von der Erde überwogen wird.

XX. Nun ist leicht die Rechnung zu machen, wer der gröste Narr sey: Nemlich derselbe, der umb zeitliches Kothes willen den Himmel verschertzt. Nechst diesem, der umb lüderlicher Ursachen willen entweder die Gesundheit und das Leben, oder Ehre und guten Namen in Gefahr setzet.

CAP. XLIX.

SIe waren sämptlich über diesem Bericht gar wohl vergnüget, und erfreuten sich, daß sie eine rechte Elle gefunden, damit sie alle ihre Narren nach der Länge und nach der Breite messen könten. Machten derowegen eifrige Anstallt mit chester Gelegenheit nach Hause zu kommen, da sie denn alles in gutem Zustand antraffen, und die leeren Felder in dem Anfangs erwehnten Saale also außputzen liessen. Oben über ward mit grossen Buchstaben geschrieben:

[404] DIOGENES
AMOVE LATERNAM
HOMINES HIC SUNT NON HOMINES.

Das mittelste Feld war etwas höher, da stund ein Mensch, der umbfieng eine Jungfrau, welche von hinten zu lauter Feuerflammen außspie, mit der Uberschrifft:

STULTE
DUM MUNDUM COLIS
INFERNUM AMPLECTERIS.

Auf einem Seiten-Felde war ein Mensch, der küste

eine Jungfrau, welche vorn lieblich bekleidet, hinten als ein Todengerippe war, mit beygefügten Worten:

STULTE
DUM VANITATES DEPERIS
MORTEM AMPLECTERIS.

Auf dem andern Seiten-Felde stund ein Mensch, der liebte eine Jungfrau, welche hinten als eine Bettelmagd außsah, mit der Uberschrifft:

[405] STULTE
DUM DULCEDINEM SECTARIS,
INFAMIAM AMPLECTERIS.

Unten stund eine kleine Taffel, darauf diese Worte zu lesen waren:

FELIX
QVIA STULTORUM PERICULIS
CAUTIOR FACTUS
INEPTORUM MAGISTRORUM
PRUDENS DISCEDIT
DISCIPULUS.
APERTA EST SCHOLA
STULTORUM OMNIA PLENA.

CAP. L.

Herauff nahm Florindo die völlige Besitzung seiner Herrschafft ein, belohnte alle Gefährten nach Verdienst, und bat vornehmlich seinen wohlverdienten Gelanor, er möchte ins künfftige ihm allezeit mit erspießlichem Rath behülflich seyn. Eurylas tratt wieder in sein Verwalter-Ampt. Sigmund solte so lange auf promotion warten, biß die außländischen Narren wären [406] beschrieben worden. Der Mahler blieb zu Hofe, und mahlte Narren, und war selbst ein Narr. Niemand aber war vergnügter, als Florindo, daß er nunmehr in den Armen seiner angenehmsten Sylvie sich entschuldigen könte, warumb er so lang aussen blieben. Wer dergleichen Süssigkeit empfunden hat, wird desto eher des Florindo Glückseligkeit er-

rathen, die andern mögen zusehen, daß sie nicht zu Narren werden, ehe sie darzukommen, wir beschliessen mit dem nachdencklichen Spruche:

Wenn ein Narr außgelacht wird, und sich darüber erzürnt, so ist er ein gedoppelter, und das ist das Lied vom

E N D E.

Halle, Druck von E. Karras.

Auserlesene Gedichte Deutscher Poeten

gesammelt von

Julius Wilhelm Zinkgref.

1624.

15.

Halle a/S.

Max Niemeyer.

1879.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 15.

Während die benachbarten romanischen Nationen schon im 16. Jahrhundert ihre heimische Dichtung unter die Einwirkung der antiken gestellt und dadurch eine Gelehrtenpoesie in der Volkssprache erlangt hatten, blieb in Deutschland die naiv volksmässige, in den altüberlieferten Formen sich bewegende Manier noch die allein herrschende. Die Reformation, welche hier das Hauptresultat der humanistischen Bewegung war, hatte einen so sehr auf die Masse des Volkes abzielenden Charakter, dass auch die für ihre eigenen Kreise lateinisch dichtenden Gelehrten sich der volkstümlichen Weise und der dem Volke geläufigen ungekünstelten Form überliessen, sobald sie deutsch schrieben: ihnen war dann der Inhalt Hauptsache, nicht die Form. So kam es, dass seit Ende des 16. Jahrhunderts die nun immer mehr unter Einfluss des französischen Wesens gelangenden Vornehmen und Gelehrten den grossen Vorsprung gewahr wurden, welchen die Nachbarnationen vor der deutschen auf dem Gebiete der Poesie hatten. Diese besassen eine Dichtkunst, welche sich in künstlichen und mannigfaltigen Formen bewegte, sich in zierlichen rhetorischen Blumen und witzigen Wendungen erging und den antik mythologischen Apparat gleich den alten Dichtern handhabte: kurz die Italiener, Franzosen und die von diesen abhängigen Holländer schienen in der poetischen Kunst den Griechen und Römern gleichzukommen, während Deutschland dagegen gar nichts aufzuweisen hatte. Es galt also jetzt die Ehre des deutschen Namens zu retten und eine deutsche Dichtkunst zu begründen. Schon manche vereinzelte Versuche in neuen Formen hatt[illegible] [illegible]wagt, waren aber eben zu spärlich auf-

getreten um durchzudringen.*) In grösserem Massstabe und mit bewusster Absicht der Neugründung bemühten sich erst der Schlesier Martin Opitz und im Südwesten Deutschlands Georg Rodolf Weckherlin und Julius Wilhelm Zinkgref. Der Zeit nach voran steht unter diesen Weckherlin (geb. 1584), der schon ums Jahr 1610 zu dichten begann und 1618 die erste Sammlung seiner Oden und Gesänge veröffentlichte. Opitz (geb. 1597) trat 1618 und zwar sogleich mit einer theoretischen Schrift auf: in seinem lateinisch geschriebenen „Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae" ermahnt er die Deutschen dem Beispiele der andern Nationen zu folgen und ihre Sprache ebenfalls in den Dienst der Musen zu stellen. Er selbst entwickelte von da an eine lebhafte dichterische Tätigkeit, besonders als er 1619/20 in Heidelberg studirte und dort mit einem Kreise gleichstrebender Freunde, Zinkgref voran, in Verbindung trat. Aus dieser Zeit stammen die meisten und frischesten seiner weltlichen Gedichte. Schon damals vereinigte er diese kleineren weltlichen Dichtungen in eine Sammlung, verfertigte ein Anfangsgedicht („An die teutsche Nation") und Beschlusselegie, sowie eine prosaische Vorrede dazu und überliess die handschriftliche Sammlung seinem Freunde Zinkgref. Dieser war 1591 zu Heidelberg geboren, hatte sich nach Vollendung seines juristischen Studiums auf Reisen im Auslande umgesehen und lebte, als ihn Opitz kennen lernte, in Heidelberg als Auditeur der dortigen Garnison. Neben Opitz zeigte er ganz besonders patriotischen Eifer für die Begründung einer Dichtkunst, welche die Deutschen den Alten und den übrigen Nationen würdig zur Seite zu stellen vermöchte.

Zu diesem Zwecke veranstaltete er denn auch 1624 in Strassburg, wo er damals Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft war, die erste Ausgabe von Opitzens Werken. Durch dieselbe proclamirte er Opitz als Muster der neuen Poesie. Um aber zu zeigen, wie auch andere gleichzeitige und ältere Dichter sich in gleicher Richtung bemüht hätten, fügte er am Schluss den Anhang unterschiedlicher

*) Weiteres hierüber besonders bei Höpfner, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des XVI. u. XVII Jahrh. Berlin 1866.

ausgesuchter Gedichte anderer mehr teutschen Poeten bei.

Der Anhang enthält 51 (bez. 55) Gedichte, von welchen 1) 22 Zinkgref selbst angehören. — Die übrigen 29 (bez. 33) Gedichte verteilen sich auf folgende Verfasser: 2) Jacobus Creutz. Von ihm auch ein deutsches Gedicht auf Zinkgref in dessen Deutschen Apophthegmen. — 3) Janus Gebhard (geb. 1592 zu Schwarzhofen in der Oberpfalz, gest. 1632 als Professor in Groningen). — 4) Jsaac Habrecht, der Arznei Doctor (auch Verfasser astronomischer Schriften, gest. 1633). 5) Heinrich Albert Hamilton, ein mit Opitz in Heidelberg studirender Däne, welchen Opitz 1621 nach Holstein begleitete. — 6) Balthasar Venator, Mitglied des Heidelberger Kreises und Freund Janus Gruters auf welchen er einen Panegyricus verfasste. Lateinische Widmungsgedichte von ihm an Opitz (Werke 1624, 1625 ff.) und Zinkgref (Apophthegmata). — 7) Caspar Kirchner, liegnitzischer Regierungsrat (1592—1627), Freund und Landsmann Opitzens, welche reine lateinische vita von ihm verfasste (bei Palm, Beiträge z. Gesch. der deutschen Lit. des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. s. 186). — 8) Balthasar Wesselius aus Bunzlau.

Die genannten gehören zum persönlichen Bekanntenkreise von Opitz. Aeltere oder ferner stehende Dichter sind noch: 9) Paulus Melissus Schede (gewöhnlich nur Paulus Melissus genannt) geb. 1539 in Melrichstadt, gest. 1602 in Heidelberg, vgl. Goedeke, Grundriss I, 406. — 10) Petrus Denaisius, Dr. juris, geb. 1560 zu Strassburg, gest. 1610 in Heidelberg. Vergl. Goedeke, a. a. O. — 11) Friedrich Lingelsheim, jedenfalls ein Verwandter von Opitzens Heidelberger Gönner, dem Geheimen Rate Jörg Michael Lingelsheim. — 12) Georg Rodolf Weckherlin. — 13) Ein Anonymus.

Mit Ausnahme der acht Gedichte Weckherlins und eines Zinkgrefschen (52) sind die sämmtlichen im „Anhange“ enthaltenen Stücke nur éinmal gedruckt. Bei der grossen Seltenheit der Zinkgrefschen Opitzausgabe wird es daher gerechtfertigt erscheinen, wenn aus derselben die für die Geschichte der den[illegible] Dichtung wichtige Sammlung hier gesondert z[illegible]ht wird.

Ihrem Inhalte nach tragen die Gedichte des Anhangs schon den Charakter der gelehrten Poesie des 17. Jahrhunderts. Nur wenig tritt uns hier noch die einfache und ungekünstelte Empfindung entgegen, die der älteren naiven Volksdichtung eignete: sie wird durch gelehrte Reminiscenzen, geistreiche Wendungen, witzige Antithesen und übertreibende rhetorische Phrasen verdrängt. In ziemlicher Anzahl sind schon die von nun an bedenklich wuchernden feierlichen Gelegenheitsfestgedichte vertreten, besonders Hochzeitscarmina, die nach der allgemeinen Sitte jener Zeit solcher Anspielungen nicht ermangeln, welche jetzt zwar nicht mehr für passend gelten, damals aber in den besten Gesellschaftskreisen das notwendige Zubehör eines Hochzeitsgedichtes zu bilden schienen. — Es versteht sich, dass bei einer auf so viele Verfasser zurückgehenden Sammlung die obigen Bemerkungen nicht überall gleichmässig zutreffen. So sind z. B. die älteren Stücke eines Melissus von einem merkbar einfacheren Gepräge.

Hinsichtlich der Form schliessen sich die strophischen Lieder noch am nächsten an die Gesellschaftslieder des 16. Jahrhunderts an, ausserdem aber finden wir als der Fremde entlehnte Gattungen das Epigramm, das Sonnet und die Ode. Als Versmass herrscht in den nichtstrophischen Gedichten bereits der Alexandriner, nur bei Habrecht (2) und Kirchner (22) begegnet uns noch der alte 8—9silbler.

In einer Beziehung jedoch schauen diese Gedichte mehr rückwärts: die Versmessung ist noch nicht von dem durch Opitz eingeführten streng accentuirenden Princip beherrscht, nach welchem Hebung und Senkung wechseln und die Hebung stets auf eine betonte Silbe fallen musste. Aber auch Opitz selbst gelangte erst 1624 in seinem Buche von der deutschen Poeterei zur klaren Definition dieses Gesetzes, in seinen früheren Gedichten, also in den sämmtlichen in Zinkgrefs Ausgabe enthaltenen, ist dasselbe noch nicht streng durchgeführt: das ist der Hauptgrund, weshalb er diese Ausgabe, die nicht wider seinen Willen erschienen war (so auch Strehlke, Martin Opitz, S. 42), nachher nicht mehr anerkennen wollte (Poeterei S. 24). Erst nachdem Opitz sich durch die Abfassung jener theoretischen Schrift über eine Anzahl

— berechtigter und überflüssiger — metrischer Regeln Klarheit verschafft hatte, arbeitete er seine Jugendgedichte nach diesen neu formulirten Regeln für die erste von ihm selbst besorgte Ausgabe seiner Werke von 1625 um.

Die Zinkgrefsche Opitzausgabe von 1624 ist in 4°*). Der in Kupfer gestochene Titel lautet: MARTINI OPICII | Teutsche Pöemata | *vnd* | *ARISTARCHVS* | *Wieder die verachtung Teutscher Sprach,* | *Item* | *Verteutschung Danielis Heinsij Lobgesangs* | *Jesu Christi,* | *vnd* | Hymni in Bachum | *Sampt einem anhang* | *Mehr auserleßener geticht anderer* | *Teutscher Pöeten.* | *Der gleichen in dieser Sprach* | *Hie beuor nicht auß kommen* | Straßburg | In verlegung Eberhard Zetzners | Anno 1624. — Es folgen drei Blätter Vorstoss: Widmungsvorrede Zinkgrefs an Herrn Eberhard von Rappoltstein. Dieselbe fehlt in manchen Exemplaren. — Bogen 𝔄 (unpaginirt) enthält die Vorrede Opitzens „An den Leser", sowie 7 lateinische Gedichte an Opitz von Janus Gruter, Matthias Bernegger, H. A. Hamilton, Caspar Barth, Zinkgref, B. Venator und eins von Opitz „Ad linguam Germanicam". — Von Bogen 𝔅 bis 𝔥𝔥 folgen nun 240 gezählte Seiten. Diese enthalten: 1) Seite 1—140 Martini Opitii Teutsche Weltliche Poemata. — Dies ist die oben S. IV erwähnte von Opitz selbst veranstaltete Sammlung seiner Gedichte, in die jedoch Zinkgref möglicherweise einzelne ihm zugängliche Opitzische Gedichte eingefügt haben kann. 2) S. 105—117 Aristarchus. 3) S. 118—142 Dan. Heinsii Lobgesang Jesu Christi ... in Hochdeutsch gebracht durch Mart. Opitium. 4) S. 143—160. Danielis Heinsii Hymnus oder Lobgesang Bacchi ... Aus dem Holländischen ins Hochdeutsche gebracht durch Opitium .. 5) S. 161—224 der im folgenden abgedruckte Anhang. — Hiermit war die Sammlung eigentlich geschlossen. Nachträglich wurde aber noch angehängt 6) S. 225—240 Martini Opitii Zlatna, oder von Ruhe des Gemüts. [illegible] rata Typographica.

---

*) [illegible] in den Exemplaren der Leipziger [illegible] dener Königl. Bibliothek.

Der Anhang (= S. 161—224) ist in unserem Neudrucke genau reproducirt. Hinzugefügt ist die Zählung der Stücke und Verse. Die ab und zu vorkommenden ñ sind in nn aufgelöst. Ferner wurden die von Zinkgref auf S. 240 angegebenen Errata verbessert. Es sind dies folgende: No. 1, Zeile 23 nach der alten W.; No. 3_1 Vers 5 hienider; 5_{12} Fewerflammen; 7_{77} euch] auch; 8_{47} deim] dein; 9_2 Wehrhafft] Warhafft; 10_{15} nur] mir; 10_{30} in dem Zetter grundt; 13_{30} ist mein Gott; 19_{16} Gedencket; 19_{25} mich] euch; 19_{36} geb; 21_{27} mehre Ewern; 24_1 pflegt; 24_{20} geht; 27_6 an dich selbst; 34_{99} Biene; 34_{123} fang; 36_{31} vil obsiegt; 38_4 nit] mit; 39_{19} inn] jhn; 40_1 Schätzelein; 42_{21} wúrden; 42_{22} den] die; 42_{50} bitter; 47_3 hindern] finden; 48_7 mit] ein; 50_1 gemeiniglich; 51_{35} Als; 52_{26} schärff; 52_{38} all seine Adern fúhlen; 52_{106} jhm; 52_{135} seinen.

Ausserdem sind noch folgende Druckfehler corrigirt worden: No. 1 z. 34, 35 zuscheibe; 7_{50} außerlesen; 7_{55} der] dee; 8 Ueberschrift z. 4 Durch] Duch; 8_{42} Lôenstein; 9_8 hebet] bebet; 18 Ueberschrift Kleinodi; 19_{29} ward; 23 (Seite 26) IV.] VI; 25_{18} bindent; 34_{35} kúß; 34_{85} Sreit; 45 Unterschrift (S. 56) Zincfref; 51_{13} leichtende.

Endlich ist in Weckherlins Ode No. 30 der ausgelassene Vers 71 aus der in Amsterdam 1648 erschienenen Ausgabe von Weckherlins sämmtlichen Gedichten ergänzt worden.*)

*) In dieser letzten von Weckherlin selbst besorgten Ausgabe seiner Gedichte stehen sämmtliche in unserer Sammlung befindlichen acht Gedichte, jedoch in etwas umgearbeiteter Gestalt, da W., wenn auch widerwillig, doch seine Versmessung den Opitzischen Accentregeln näher bringen musste. In dem unten folgenden Inhaltsverzeichnisse bezeichnet hinter den Weckherlinschen Gedichten von den in Klammern beigefügten Zahlen die erste die Seite der Ausgabe von 1648, die zweite die Seitenzahl der nach letzterer gemachten Ausgabe Weckherlins von K. Goedeke (= Deutsche Dichter des 17. Jahrh. Band 5. Leipzig 1873). Ueber Weckherlins Stellung zur Reform der Poesie ist noch besonders die gediegene Abhandlung von E. Höpfner „G. R. Weckherlins Oden und Gesänge“ (Berlin 1865) zu vergleichen. Daselbst finden sich auch Nachweisungen über die Originalausgaben, welchen Zinkgref die acht Gedichte Weckherlins entnahm. Es sind dies die „Oden und Gesänge“ I u. II. Stuttgart 1618, 19 und der schon 1616 erschienene „Triumf, neulich bey der F. Kindtauf zu Stutgart gehalten.“ Aus letzterem ist No. 16 unserer Sammlung genommen.

Das Zinkgrefsche Gedicht No. 52 erschien 1632 in einem Frankfurter Einzeldruck (4 Blätter in 4°) unter dem Titel: Soldaten Lob, | Oder | Vnvberwindlicher Soldaten Trutz, | Von Eigenschafften, vnd | vortrefflichen, vnvberwindlichen Dapffer- | keit der Edlen Soldaten, so mit vnerschrockenem Her- | tzen vnd Frew- digkeit, zu hindertreibung deß, von dem Feind, dem | Vatterland angetrâweten Vntergangs, jhr Leben Ritterlich | wagen, vnd in Gefahr setzen. | Nach Art der Verß deß vhralten Griechi- | schen Poeten Tyrtæi, durch welche die Spartaner | jhre Kriegsknecht zum Streit vorzubereiten, vnd zur Dapf- | ferkeit zu ermahnen pflegten. | Gestellet durch | H. Julium Wilhelmum Zincgreffen, Doct. | In der Belâgerung Heydelberg, Im Jahr | 1622. | Franck- furt, | Bey Johann Friederich Weissen zu finden. | M. DC. XXXII. — Der Text des Gedichts zeigt nur unwesentliche Abweichungen, welche hier folgen, soweit sie nicht rein orthographischer Natur sind: **52** 2 wehret] mehret; 5 steiff] fest; 6 Feind jhm weichen; 10 Trutzen; 56 den Furth; 84 vergebens; 94 keinen; 107 Sein nimbt sich niemand an; 108 keines] nicht deß; 115 männiglich] jedermann; 119 Trosts] Worts; 126 Niemand; 136 Die Zân zusammen beyß vnd.*)

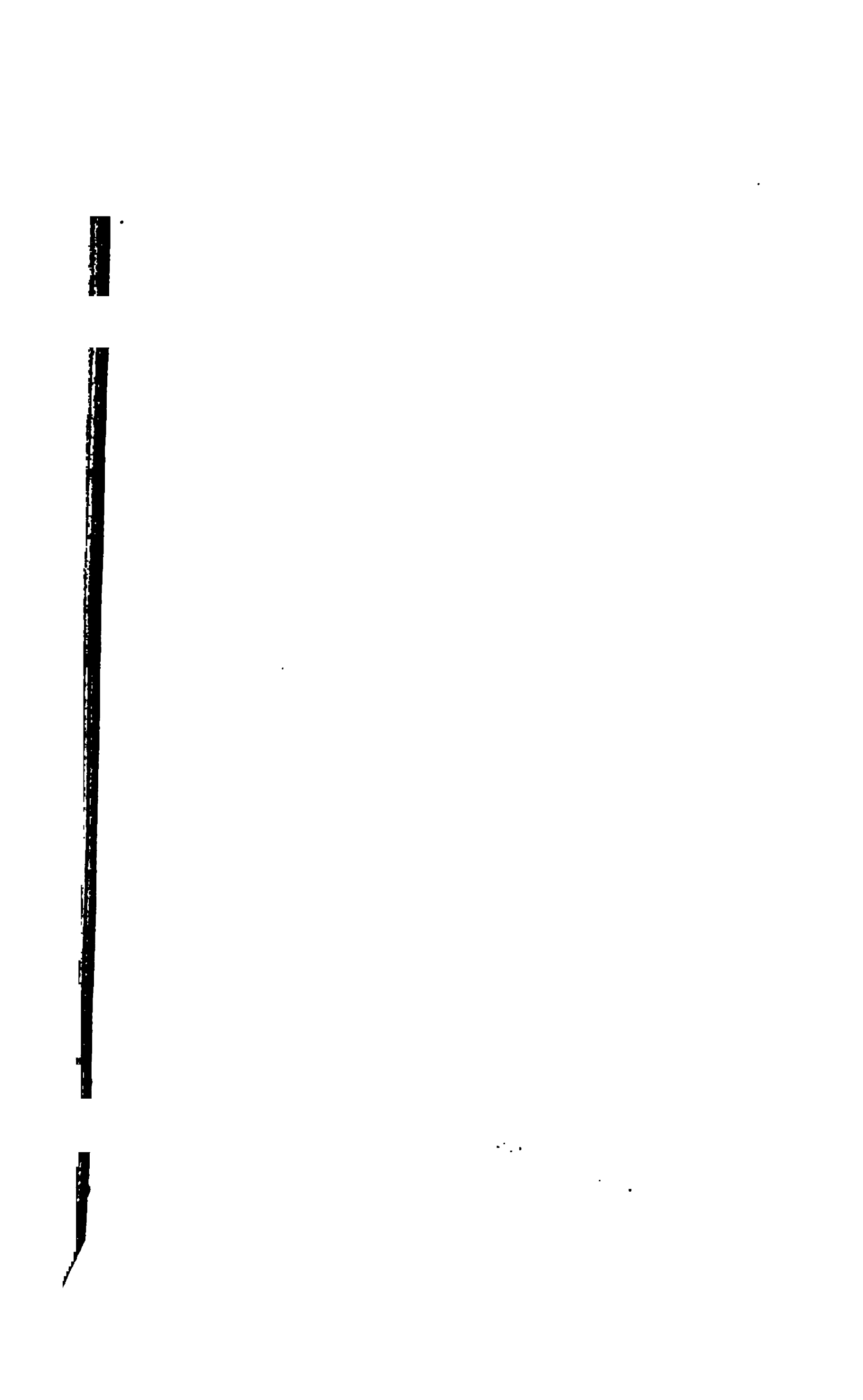
---

*) Benutzt wurde das Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek. Nach Zacher, Sprichwörtersammlungen S. 38 und Weller, Annalen II, 386 gibt es auch einen Einzeldruck o. O. 1625, der dann wahrscheinlich die Vorlage des Frankfurter Drucks von 1632 ist.

Weckherlin, Georg Rodolf. Seite.
16. Cartel des ehrwerbenden teutschen jungen Adels (840, G. 323) 20
30. Ode von des Todes Gewissheit etc. (386, G. 48) 33
31. Ode über den frühen Tod . . Fräulein Anna Augusta Markgräfin zu Baden (450, G. 106) 35
32. Ode vom neuen Garten etc. (430, G. 88) . . . 36
33. Lobgesang von Herren Mauritzen Fürsten zu Uranien (441, G. 97) 37
34. Brautlied zu Ehren der Hochzeit Filanders (456, G. 112) 39
35. Kuss (478, G. 131) 43
51. Lobgesang an Frau Barbara Sophia Herzogin zu Wirtemberg (502, G. 147) 60
Wesselius, Balthasar.
36. An Herrn Doctorem Johannem Smidium . . . . Hochzeitern 44

Wilhelm Braune.

J. W. Zinkgref's
und anderer deutscher Poeten
auserlesene Gedichte.



1.

[161.] Folgt der Anhange Vnderschiedlicher außgesuchter Getichten anderer mehr teutschen Poeten:

WElchen ich dir, lieber Teutscher, wie die Freygebige Verkeuffer, gleichsam als ein zugabe, mitgebe, zu einem Muster vnnd Fürbilde, wornach du dich in deiner Teutschen Poeterei hinfüro etlicher massen zu regulieren. Darinnen dir zuvorderst auch Scaliger, sampt anderen, die von der Poeterei kunst gelehret, vnd noch ins künfftig schreiben möchten, wie nicht weniger vnsers Opitij ob eingeführter Aristarchus, vnd dann so wohl Joh. Claij von Hertzberg, als auch Joh. Engerdi Poët. Laur. Anno 1583. zu Ingollstat getruckte Teutsche Prosody (die ich zwar, wie sehr ich auch darnach getrachtet, noch nie zu gesicht bekommen) dienen mögen. Ich solte dir auch etwaß auß Ernstens Schwaben von der Heide, zu Franckfort an der Oder außgangenen Teutschen Poesien, mittheilen, so hab ich sie aber ebenmässig selbst noch nicht gesehen. Andere mehr artige, gleichsam versteckte, oder gar Braach liegende ingenia, wollen sich, vielleicht auß scham, oder vnnötiger Forcht, nicht herfür thun. Johan Fischers, genant Mentzers, Poemata, soviel mir deren vorkommen, sein zu weitleuffig, hierein zubringen, auch mehrtheils noch der alten Welt. Doch wehre sein glückhafftes Schiff von Zürich, an Reichthumb Poetischer Geister, artiger Einfäll, schöner wort, vnd merckwürdiger sprüchen (auß welchen stücken abzunehmen, was statliches dieser mann hette leisten können, wan er den fleiß mit der Natur vermehlen, vnd nit vielmehr sich an dem, wie es jhm einfeltig auß der Feder geflossen, hette begnügen wollen) gar wohl der Römischen, Grichischen, Italiänischen vnd Frantzösischen Poesy an die seiten, wo nicht vorzusetzen, wann jhm nicht, wie angedeut, noch etwas weniges fehlete, welchen Mangel ich jedoch mehr der vnachtsamen gewohnheit seiner zeiten, als jhme selbsten zuschreibe, vnd möchte er mit gutem fug sagen:

Ich hab das mein gethan, so vil mir Gott beschert:
Ein ander thue das sein, so wirdt die Kunst gemehrt.

[162] 2. Vberreime, an die Teutsche Musa.

NVn, Teutsche Musa, tritt herfür,
Laß kecklich deine stimm erklingen,
Warumb woltestu förchten dir,
In deiner Mutter sprach zusingen?
5 Meint man, Teutschlandt sey ohne sinnen?
Soll dann der Grichen pracht,
Oder die Römisch macht
Der Poetrei Kleinodt allein gewinnen?

Isaac Habrecht, der Artzene Doctor.

3. An die Teutschen.

IHr klagt, ihr habt vor euch noch einen schweren Berge
Zusteigen, biß jhr kompt zu deß Lufftpferdts Herberge,
Vnd zu der Ewigen gedechtnus güldnem Thron,
Vff dem bewaret ligt die Edle Lohrberkron;
5 Wohlan, wie daß jhr dann so still hienieden sitzet,
Vnd vor Teutschlandes Ehr nit auch ein wenig schwitzet.
Je weiter ist der weg, je reicher ist der Lohn:
Ist dan der Weg gering, je grösser ist eur hon.

Julius Wilhelm Zinckgref.

4. Lied.

HIn vnd wider, auff vnd ab,
Vil Land vnd Leut durchreiset hab;
Zu bekommen Lehr' vnd Verstand,
Auch frembder zungen sprach.
5 Gedultet hab manch vngemach:
Vmbsonst ist vil vnkosten angewand:
Gethan mirs wohl het's Vatterland.
Zu was nutz mir solchs gelinget,
Wans widerum das Glück mir nit reinbringet?

10 Teutischland (sags mit vergunst)
Begabet ist mit mancher Kunst,
Derer sichs gar nit schemen thar. [163]
Hoch schetzen wir frembd ding,
Vnd achten vnsers für gering:
15 So doch das vnsrig andrer kunst vnd lår
Weit vbertrifft, wie offenbår.
Was bringts dan für nutz vnd frommen,
Schätz suchen anderswo, doch lehr heimkommen?

Ihren sachen gibt ein schein,
20 Vnd blendet eim die Augen fein
Der geferbet außlendisch pracht.
Was witzig ist vnd klug,
Merckt bald den anstrich vnd betrug:
Der aber solchs hoch helt aus vnbedacht,
25 Wird in bethörung fluchs gebracht,
Was thuts helffen oder nutzen,
Da nichts darhinder ist, etwas aufmutzen?

Gold nit alles ist, was gleist;
Schön ist nit alles, was geweist.
30 Sich Glasur vergat Edlem stein:
Götzbild dem Menschen gleicht;
Meuskot im Pfeffer sich verschleicht:
Köstlich gekleidet ist nit allzeit rein;
Boxhörner seind kein Elfenbein.
35 Wilst vil Land nun sein durchzogen?
O wandrer, sich daß du nit werst betrogen.

Paulus Melissus.

5. Ein Anders.

MOrgens eh's tages schein anbricht
Mit Purpurfarbem hellem licht,
So glentzt herfür deins mundes röt,
Wie vor der Sonn die Morgenröt,
5 Mit Rosinfarben Wangen
Hübsch, lustig klar auffgangen.

Ein schön Karfunklet hübsch gestirn
Dein' Euglin seind an deiner Stirn

Dein gůldnes Haupt ist wohl formirt,
10 Wies Himmels runde schön geziert. [164]
Von deiner Euglein glitzen
Fewrflammen rausher spritzen.

Recht wie die Straln vnd schnelle Pfeil
Dieselben schiessen her in eil:
15 Han mir versehrt mein junges Hertz,
Doch lindert sich der brůnstig schmertz,
Wan ich dein Antlitz schawe,
Huldseligste Jungfrawe.

Grunest vnd blůest aller ding,
20 Gleich wie ein Lorbaum im Frůling,
Wie eine Tanne, wechst gerad
Dein werther leib in gleicher wad:
Dein' Arme beid seint eben
Wie zwo newer Weinreben.

25 Ach daß, was anrůrn deine Hend,
In rote Röslein sein gewend,
Vnd weisse Lilglein wachsen sein,
Wo deine fůß' hin gangen sein:
Von deins Munds athem sůsse
30 Braun Violblůt entsprisse.

Ruhm, Preiß ehr vnd lob ich dir gib
Fůr andern alln, hertzlibstes lieb,
Dein Tugent leucht an allem end,
Wie der vollmond am firmament:
35 Bist aller Jungfrawn zirde,
Meins Hertzes inre Girde.

Edler ich schätz dein gunst vnd hold,
Dan Silber vnd das beste Gold:
Dein Freundligkeit vnd schön geberd
40 Ist mehr dan alle Perlen werth:
Es gilt dein zucht vil reine
Mehr dan all'

Trewhertzig sein ohn arge list
Der Rechten lieb warzeichen ist:
45 Wan gleicher maß nit liebest mich,
Laß zu, daß ich nur liebe dich. [165]
Mein Hertz geb dir zu eigen,
Dein Hertz zu mir thu neigen.

All' Augenblick dein indenck bin
50 In meim gemůt vnd in meim sin.
Deß tag's bist mir ein helle Son,
Deß nachts ein klarscheinender Mon:
Thust (liebstes M.) mir geben
Von deinem glantz mein Leben.

Idem.

6. Ein anders.

Im thon, ich ging einmal spatziren.

1.

ROt Röslein wolt ich brechen
Zum hůbschen Krentzelein:
Mich Dörner thaten stechen
Hart in die finger mein.
5 Noch wolt' ich nit lan ab.
Ich gunt mich weiter stecken
In Stauden vnd in Hecken:
Darin mirs wunden gab.

2.

O dorner krum' vnd zacket,
10 Wie habt jhr mich zerschrunt?
Wer vnter euch kompt nacket,
Der ist gar bald verwunt.
Sonst zwar könt jhr nichts mehr
Ihr keiner Haut thut schonen,
15 Noch nitlicher Personen,
Wans gleich ein Göttin wer.

3.

Sie hats wol selbs erfahren,
Die schöne Venus zart,

Als sie stund in gefahren,
20 Vnd so zerritzet ward.
Daher die Röslein weis
Von Bluttrieffenden nerben [166]
Begunten sich zu ferben:
Den man verieht den preis.

4.

25 Ich thu ein Rose loben,
Ein Rose tugent voll.
Wolt mich mit jhr verloben,
Wans jhr gefiehle wol.
Ihrs gleichen find man nicht
30 In Schwaben vnd in Francken
Mich Schwachen vnd sehr Krancken
Sie Tag vnd nacht anficht.

5.

Nach jhr steht mein verlangen,
Mein sehnlich hertzegird:
35 Am Creutz last sie mich hangen,
Meins lebens nimmer wird.
Zwar bald ich tod muß sein.
Je weiter sie mich neidet,
Je lenger mein Hertz leidet,
40 Ist das nit schwere pein?

6.

Ach liebster Schatz auff Erden
Warumb mich quelest so?
Zutheil laß dich mir werden,
Vnd mach mich endlich fro.
45 Dein wil ich eigen sein:
In lieb vnd trew mich binde,
Mit deiner hand mir winde
Ein Rosenkrentzelein.

Idem.

7. Hochzeitlied Herrn Doctori Jörg Michael Lingelsheimern, vnd Agnes Löfenijn.

Glückseelig muß man preisen,
Die gleiche lieb vnd trew
Einander thun erweisen, [167]
Stetigs vnd ohne rew,
5 In Noth vnd schweren zeiten
Tröst eins deß andern leidt,
In lieb vnd frölichkeiten
Mehrt eins deß andern frewdt.

Ist keinem angelegen
10 Was wohl vnd wee jhm thut,
Deß andern glück dargegen
Nimpt vnd gibt jhm den muth.
Das süß jhn ist gemeine,
Das bitter jedes wolt,
15 Haben für sich alleine,
Wans drüber sterben solt.

Alcestis vns kan geben
Dessen ein Richtigkeit,
Die fürs Admeti Leben
20 Ward in den todt bereit,
Die tödtlich Wundt jhrs Hertzen
Arria gar nicht acht,
Deß stichs sie fühlt den schmertzen
Der Pætum vmb hat bracht.

25 Wie sich zusammen reimen
Neglin vnd Roßmarein,
Weinreben zu Rüstbeumen,
Köstliche Wurtz in Wein,
So schicken sich zusammen
30 Ein Mann vnd ehlich Weib,
Die werden in Gotts nahmen
Ein Sinn, ein Seel, ein Leib.

Wie Rosen an den Hecken,
Frisch Weiden an Gestadt,
35 Wie Trauben an den stöcken,
Wie Zimmet vnd Muscat,
Also thut sich vergleichen
Der werde Lingelsheim, [168]
Vnd die nit hat jhrs gleichen
40 Agnes die Jungfraw rein.

Agnes die schön vnd zarte
Auß löblichem geschlecht
Erboren, vnd von arte
Zun tugenten gerecht.
45 Fromm, Züchtig, Keusch, vnd gütig,
Verstendig, Klug, bedacht,
Still, Freündlich vnd anmütig,
Ohn allen stoltz vnd pracht.

Vnnoth hie viel zu loben
50 Diß außerlesen par,
Ihr Ruhm vnd Preiß erhoben
Bleibt ohn das immerdar.
Hochzeiter vnd vertraute
Ist keins am andern gferth,
55 Der Breutgam ist der Braute,
Die Braut deß Breutgams werth.

Gott woll jhn beiden geben
In fried vnd einigkeit
Mit gsundtheit langes leben,
60 Daß künfftig auch zur zeit,
Wann sie werden veralten,
Ihr lieb verjünge doch,
Wan sie werden verkalten,
Ihr lieb, als vor, brenn noch.

65 Doch last euch nit gefehren,
Ob wohl biß in das Grab
Die lieb sich kan vermehren,
So nimpt dochs vbrig ab,
Das vbrig

70 Schetzt für das principal,
Für Wasser, vnd für weide,
Für Lufft, für alls zumahl.

Die Rößlin muß man brechen
Dieweil der Früling wehrt, [169]
75 Wer rennen will vnd stechen,
Muß noch wohl sein zu Pferdt.
Thut euch der Zeit gebrauchen,
Ehs alter kompt herbey,
Eh dan jhr dörfft der Lauchen,
80 Der Raut, vnd Saturey.

Secht an, vnd mercket eben
Die Vöglin ohne ruh,
Wie sie jhr kurtzes leben
Mit lieben bringen zu,
85 Die holdseelige Tauben
Mit jhren Schnebelein
Stets an einander klauben,
Streichlendt die Flügelein.

Thut mundt mit mundt beschliessen
90 Wie Muscheln an der Bach,
Mit Armen vnd mit Füssen
Thuts grünem Ebhew nach.
Last Bettstatt Wacker krachen,
Kein Music besser laut,
95 Vnd wers wolt anders machen,
Der bleib nur ohne Braut.

Petrus Denaisius, J. U. D.

8. Brautlied an Juncker Otto Cland von Scharmeer, vnd Jungfraw Juliana von Löwenstein. Durch Paulum Melissum.

WJe manches mahls es sich begibt,
Daß ein Person die ander liebt,
Vnd wird jhr nicht zutheile,

Vergebens ist es vnd vmbsunst,
5 Wann beider Hertze glůt in brunst,
Vnd ist darbey kein Heile,
Vnglůcklich Zeit bißweil thut weit [170]
Die lieb verschleichen,
An fernem Eck steckt offt der Zweck,
10 Wer kan ihn reichen.

Hergegen aber tregt sichs zu,
Daß keiner můh noch mit vnru
Ihr viel das Ziel erlangen,
Großgůnstig Glůck das will jhn wohl,
15 Drumb sein sie aller frewden voll,
Glůck kůrtzt jhn jhr verlangen,
Zwar jhn kein Schmertz abnagt das Hertz,
Augen nichts beisset,
Gar kein vnstandt jhnen von handt
20 Das glůck nit reisset.

Wee dem der liebt, vnd liebt vmbsunst,
Findt keine huld, find keine gunst,
Was hilffet jhn sein trewe?
Nach solcher lieb die jhm schlegt fehl,
25 Machendt die Augen schlimm vnd schehl,
Nichts komt, als lauter rewe.
Im Hertzen er tregt hin vnd her
Dornstreuch vnd Hecken,
Wer kans in eil außreuten, weil
30 So vil drin stecken.

Wohl dem der liebt, vnd liebt also,
Daß er der Lieb wird tåglich froh,
Gelabt mit frewd vnd wonne,
Sich seelig dieser preisen mag,
35 Welchem bey Nacht nit nur bey Tag,
Schön leucht die helle Sonne,
Was er begert deß wirdt gewehrt:
Darff sich nit můhen,
Im Hertzen sein die Rose fein
40 Vnd Lilgen bl[illegible]

O Juliana keusch vnd rein,
Edel geborn von Löwenstein
Dir scheint der Morgensterne, [171]
Erwünschet hastu frey vnd rundt
45 Dein werthen Schatz, den aus hertzgrundt
Du willig liebst vnd gerne,
Von Gottes Güt fleust deim gemüth
Ergetzung heglich
Dem solst hierob mit preiß vnd lob,
50 Dancksagen täglich.

Dein trewer Hort, der Edel Clandt,
Von Scharmeern bürdig auß Frißlandt,
Ein wohl erfahrner Helde,
In Landen fern vnd manchem Reich
55 Bey Krieg geübt, wer ist jhm gleich
Zu Roß in freyem Felde?
Dich lieben wirdt auß Hertzen girdt:
Du gleicher massen
Beweiß jhm Trew, vnd trag kein Schew,
60 Wird dich nit lassen.

Deß Ehbeths Stiffter gnedig geb,
Daß eins beim andern friedlich leb,
Vnd zeiget Erben nitlich,
Damit der Adel wird gemehrt,
65 Was jhr begert sey euch beschert,
In Ehr vnd Tugend sitlich,
Freundt beiderseit Euch zur Hochzeit
Glück wünschen alle,
Breutgam vnd Braut Mein Reime laut
70 Euch wohlgefalle.

9. Ejusdem Sonnet Jörgen von Averli, vnd Adelheiten von Grauwart.

WAs im Weltkreise rund allenthalb lebt vnd schwebet,
Wehrhafft erhalten wirdt durch gleich eintrechtigkeit,
Dann Gott vorkommen hat alle Zwyspaltigkeit

Daß inn all seim Geschöpff keins widers ander strel
5 Zwar jglicher Natur jhr eigenschafft anklebet, [172]
Irrdisch vnd Himmlisch ding helt seine Richtigkeit.
Diß alles wirckt die Lieb durch jhr Einhelligkeit,
Vnd macht, daß in seim Standt nichts widersinns sich
Lieb ist ein Bidergeist, auß Fewr vnd Lufft vereint,
10 Ders Hertz mit Girdt entzündt, den mut mit Lufte k
Da eins Gemüths vnd Willn ein par Ehvolck sich m
Solch jnre Brunst vnd Hitz mit frischer labung fület,
Dem Edlen Averli Adelheit die Hertzliebe.
Die Seel Menschlicher Seel ist Flammbrünstige Liebe.

10. Pastoral

Vff Herrn Johan Zinckgrefen vnd Fraw M
Wildeisin Wittiben Hochzeit.

DEr Schöffer Philopœmen
Hoch auff der Hardt thet stehn,
Eins morgens, als die Strämen
Der Sonn vff wolten gehn,
5 Er sah sie an mit frewden,
Wie sie so lieblich blickt
Vber die breite Heiden,
Die in dem Reinthal ligt,

Wie schön das Weiß vnd Rote
10 Am Himmel sich verjüngt:
Er sprach: mir dieser Botte

Er thete sich vffmachen,
Wolt suchen Abenthewr,
Sein Schäflin zubewachen, [173]
Befahl er seim Nachbeur.

25 Er setzet vber Rheine
Den König aller Flüß,
Auff daß er fändt das seine,
Daß er mit fügen küß,
Er kam aus Neckers Flosse
30 Wohl in den Jetten grundt,
Da Friedemar der grosse
Der Schäfer Mayer wohnt.

Die Sonn thet nun erreichen
Das höchste Himmelsziel,
35 Der Hitz wolt er entweichen,
Nach schatten stundt sein will,
Er sucht die schönste weiden,
Die stunden am Gestadt,
Darunter er wolt beiden,
40 Vnd bey sich suchen rath.

Gar bald Er that ersehen
Isis die Schäferin,
Nit fern im Busche stehen,
Mit gantz betrübtem Sinn,
45 Ihrs Schäfers Todt sie klaget,
Das Leide selbst sie ziert,
Manch trostloß Wort sie saget,
Manch seufftzen sie da führt.

Er sah sie an, vnd höret
50 Ihrer klagreden viel,
Sein Sinn sie jhm betöret
Ihr weiß jhm wohl gefiel,
Er meint sie wer so wilde,
Gleich wie jhr Nahmen laut,
55 So fandt er sie gar milde,
Er wolte sie zur Braut.

35 Stieß vnder sich, daß zischet,
Tief in den Bronen quell,
Gleich ist entzündet worden
Durch vnaußlöschlich Flamm
Das wasser diser orten,
40 So Baden hat den Nahm.

Amor wischt vff im Schrecken,
Nach seiner Fackel sah,
Im Brunnen fand ers stecken,
Zog sie herauß, vnd sprach:
45 Rechen will ich die thaten,
Soll sicher sein niemandt:
Wer sich darin wil baden,
Soll fühlen meinen Brandt.

Daher hat dise Tugendt
50 Vnd Krafft diß Badt erlangt,
Das Alter vnd die Jugent
Es stercket vnverlangt,
Offt manches mattes Hertze
Erquickt diß Warme Badt,
55 Offt manch geheimer Schmertze
Darinnen findet Raht.

Zu Baden kan man frischen
Die Äuglin trefflich wohl,
Amor sich thut drein mischen,
60 Hat auch sein Mauth vnd Zoll,
Ein irrdisch Paradeise
Ist dieser Brunnenquell,
Erquickt lieblicher weise
Leib, Leben, Muth, vnd Seel.

Anonymus.

[177] 14. Vff der Allerliebsten Nase.

Henricus Albertius Hamilthon.

Ach daß ich möchte sein die schönste Blum der Erden
Voll köstliches geruchs, Ach daß ich könte werden
Der Weide gentzlich gleich, die Flora auß jhr schoß,
Da Jo war in noth, nach Jovis will ausgoß:

5 Ach daß ich jetzund hett der Bletter art vnd tugent,
Damit Cupido selbst in seiner Mutter Jugent
Den Polster hat gefüllt, darauff die erste Nacht
An ihre Seiten zart Adonis ward gebracht:
Wie wolt ich mich in eil so lieblich riechend geben,
10 Vnd rundt vmb den Altar mit süsser Krafft vmbschweben,
Vmb den Altar, der ziert jhrs Antlitz tempel clar
Mehr alß die andere, doch kundbar schönheit, schar.
Vieleicht würd mich dann auch Fortun so günstig führen,
Daß ich könt vngefehr den Purpurbogen rühren,
15 Welchen Cupido lengst für seinen hat begert,
Wofern nicht Daphnes Rew vnd Phœbi Trew gewehrt.
Ach wie bin ich vmbsonst! Jetzt alles thut erkalten,
Deß Winters Boreas kein Blümlein kan erhalten,
Keiner Viol geruch vnd keiner Näsen schon
20 Mein wunsch erfüllen mag, dann ach ich muß darvon.

15. Aliud eiusdem. Vff zwo Schwestern. An Janum Gebhardum.

WEg weg mit aller gunst der drey mahl drey Göttinnen,
Die ich so manichmahl von Heliconis Zinnen
Zu hülff geruffen hab; weg weg jhr Töchter drey
Eurynomes, vor euch komt mehr nit mein geschrey.
5 Ich weiß, o Glück, ich weiß zwey Schwestern außerkohren,
Aller Göttinnen Volck zu trotz, zu hon gebohren,
Voll Himmlischen verstands, mehr als die Musæ gar,
Voll mehr Holdseeligkeit als Gratiarum Schar.
Ich will nit dreymahl drey, nicht drey, nicht eyne preysen,
10 Ich will allein dem par vorthin die Ehr beweisen, [178]
Dem außerwehlten par, die außerlesen Ehr,
Dardurch erschallen mag jhr Lob je mehr vnd mehr.
Wer weiß ob ich dann auch die gunst nit möcht erlangen,
Vnd new geschicklichkeit, Natur vnd Geist empfangen,
15 O Phœbe Gebhard? gibt nit solcher gunsten pfandt
Die Tausent Tausent küß wolwürdigeste Handt?

16. Rodolfi weckerlini Cartel
Deß Ehrwerbenden Teutſchen jungen Adels.

WIr kommen nicht hieher, vns ſelbſten vil zurühmen,
Oder durch frembde Sprach die Warheit zuverblümen,
Als ob wir kemen jetzt auß einem end der Welt,
Oder wider-belebt vom Eliſiſchen Feld.
5 Nein. Teufel ſind wir nicht, noch Rieſen, noch Halb-Götter,
Noch Helden, noch Wildleut, noch vnſers Lands verſpötter,
Das Teutſche Reich bekant iſt vnſer Vatterlandt,
Teutſch ſein wir von Geburt, von Stammen, hertz vnd hand.
Was dient es, frembden Preiß vnd Namen zu entlehnen,
10 Teutſchland bedarff ſich nit mit außländer beſchönen,
Wie dann die Welt wohl weiß, daß es zu aller Zeit
Treffliche Leut genug hatte zum Fried vnd Streit.
Darumb, ob wir wohl jung, nit ſonders vil erfahren,
Begeren wir doch nit vnſere Fäuſt zuſparen,
15 Sondern erſcheinen nur in vnſer teutſchen tracht,
Mit Teutſchredlichem Muth, vmb vnſer erſte macht
An diſen Rittern hier (die ſo hoch Triumphieren)
Ihrer begird gemeß, gewaffnet zu probieren,
Verhoffend zweiffels frey, daß dieſe erſte Prob
20 Vollendendt jhren Ruhm, anfangen ſoll das Lob,
So man von nuhn an wird durch die ſtraich vnſer wören
Vnder dem Firmament täglich erſchallen hören.

17. Sonnet.
Von der Liebſten flucht in Kriegszeiten.

ACh ach was hab ich nun erlebt vor ſchwere Zeiten,
Mir wird mein Mut vnd Sinn von Vnmuth all verſtört,
[179] Das Vatterlandt das wird von Freund vnd Feind verhört
In dem mit ſeinem Volck Mars alles macht zu beuten.
5 Mein liebſte weicht von mir, ich kan ſie nicht geleiten,
Dagegen Amor ſich nur näher zu mir kehrt,
Es hilffet nicht, wie ſehr ſich auch mein Hertze wehrt,
Kein Menſche kan zugleich mit zweyen Göttern ſtreiten.
Nun was der Krieg hinnimbt, es ſey Gut oder Goldt,
10 Kan alles mit der Zeit widrumb gewonnen werden,

Jhrs gleichen aber kan ich finden nicht vf Erden.
Vom Mars ich alles gern gedultig leiden wolt,
Wann Amor wolte nur jhr, meines lebens leben,
Ein Füncklein meiner Lieb vor jhr geleite geben.

Julius Wilh. Zincgref.

18. Sonnet.

Vff ein Kleinodt.

FAhr hin, du stoltz Geschmeidt, daß du mich wilt Braviren,
Fahr hin, seh' aber zu, daß es dir nicht mißling,
Vnd du dich achtest hoch, vnd sie dich acht gering,
Du kanst sie doch in nichts, sie kan dich aber zieren,
5 Wann dich die Edle Zier wolt vf der Bruste führen;
Mir ist gar wohl bewust, daß kein erwünschter ding
Dir widerfahren könt, vff diesem Erdenring,
Als wann du also nah' jhr Hertze soltest rühren.
Dann würdest du dich erst erheben vber mich,
10 Wann dir das keusche Hertz so bloß vergönnet sich,
Daß du es dörfftest ja genug genug zerküssen,
Da ich zufrieden wer, wann mir das Vorgemach,
Den zarten rothen Mundt, den süssen Honigbach,
Erlaubet wer so keck nur einmahl zubegrüssen.

Idem.

19. Liedt.

MEin feines Lieb ist fern von mir,
Jch hat mit jhr sehr kurze frewdt,
Sehr kurtze frewdt hat ich mit jhr,
Das macht mir desto grösser leidt, [180]
5 Mein Tag bring ich mit seufftzen zu,
Mit lauter Vnruh meine Ruh:
Mein Hertz hat sie genommen mit,
Es halff kein Klag, es halff kein Bitt.

Jhr seufftzen, ach jhr seufftzen mein,
10 Die jhr so heuffig eilt von mir,
Fahrt hin zu meinem Liebelein,
Fahrt hin, vnd sagt der Edlen Zier,

Daß jhr getrewer Diener sich
Vmb sie bekümmer inniglich,
15 Ohn vnderlaß in solchem schmertz
Gedenckend an jhr keusches Hertz.

Gleich wie ein Turtelteubelein,
Das sein Gesellen hat verlohrn;
So sitz ich trawrig vnd allein,
20 Das schwinde scheiden thut mir zorn,
Ach scheiden, ach zum letzten mahl
Da fing erst an die rechte Qual,
Zum letzten mahl da sie fort ruckt,
Mein Hertz ich in jhr Lefftzen truckt.

25 Ich hab mich zwar so lang erwehrt,
Daß mich kein Jungfraw fangen solt,
Nun seh ich wohl, euch ist beschert,
Daß ich euch muste werden holdt,
Ihr wart die jenig, jhr allein,
30 Ihr seyt es vnd jhr solt es sein,
Die mich durch jhre lieblichkeit
Vnd Tugent also hat verleit.

Ach liebstes Lieb, kehrt wieder vmb,
Kehrt vmb, ach liebstes Liebelein,
35 Eh dann ich gantz vnd gar vmbkumb,
Vnd gebt mir nur ein Zeichen klein,
Kan es nit mit dem Leibe sein,
So last es doch ein Schreiben sein,
Hab ich so vil genad bey euch,
40 So frag ich nach keim Königreich.

Idem.

[181] 20. Ejusdem Epigrammata
Auß Ben-Siræ Hebreischen Sprichwörtern.

WEr seinen Feind veracht, kompt leichtlich in verderben,
Wer seinen Feind verehrt, wird seiner Hände sterben,
Der ist eim Esel gleich, vnd einem dummen Pferdt,
Welcher den jenigen, der jhn verachtet, ehrt.

5 Hastu schon Sechtzig Räht, die deine sach betrachten,
So solst doch auch den Rath deins Hertzen nicht verachten,
Dasselb am besten fühlt, wo dich der Schuch hindruckt,
Manch ander mehr vf sein als deinen nutzen lugt.

21. Namens Tag Herren George Rudolphs Hertzogs in Schlesien zur Liegnitz, Brieg vnd Goldberg 1623. den 23. Aprilis.

DIß ist der Edle Tag, an welchem billich müssen
Violen mancherley vnd Blumen herfür schiessen,
An welchem billich auch aufsstecket vnd außbreit,
Der Himmel seine Sonn, die Erd' jhr grünes Kleid.
5 Mehr Frieden, Ehr vnd Ruhm seind vber einen hauffen
Auff Ewern Namens Tag zusammen nie gelauffen,
An welchem Tage Gott, der Käyser, vnser Land
Befinden Lust vnd Frewd' an Ewerm Fürstenstand.
Gott wegen Frömmigkeit, der Käyser wegen trewen,
10 Das Land so sich nun gantz des friedens zuerfrewen
Von wegen welcher Gott, der Käyser vnd auch wir
Ein jeder seine Gab Euch billich träget für.
Gott hat durch seine gütt' vnd sehr mildreichen Segen
Euch vberschwemmet gantz, gleich wie ein fruchtbar Regen
15 Nach grosser Sonnen hitz vons hohen Himmelsschloß
Sich miltiglich ergeust in seiner Erden schoß.
Der grosse Käyser auch, damit man sehen möchte
Was die Standhafftigkeit für gaben mit sich brechte, [182]
Belohnet er die trew vnd dienst je mehr vnd mehr
20 Mit hoher tewrer gnad, mit newer wehrter Ehr.
Im Lande wird gewiß der Nahmen ewig bleiben
Den keine flucht der zeit kein Neid nicht kan vertreiben,
Der gülden Fride selbst wird dessen Hüter sein,
Weil wieder er durch Euch zu vns gekehret ein.
25 Wir alle, die wir jetzt allhier in ruhe wohnen
Vermögen anders nicht Euch dieses zubelohnen
Als mit den trewen Wunsch: Es mehr' Eweren Stand
Von Gott die Gütte, Gnad vom Käyser, Ruhm im Land.

Caspar Kirchner
Rath vnd Bibliothecarius.

22. An Herrn Jörg Kobern Medicinæ Doctorn.

WEnn Bawren so da dienen sollen
Selbst Edelleute werden wollen:
Wenn aller Zipffel pelzer Geister
Sich achten mehr als Bürgermeister:
5 Wenn Schuster, Gerber, ander Bengel
Getrieben durch deß Satans Engel,
Sich Gottes sachen vnderstehen,
Mit newem Glauben schwanger gehen,
Wenn Fischer werden Advocaten,
10 Vnd ohne Recht zum Rechten rathen,
Wenn grobe Schmide bey dem kober
Das wolten thun was Doctor Cober,
Wen alles sollt gehn vbern hauffen
So muß die Welt zum Thor außlauffen.

Casparus Kirchnerus.

[183] 23. Frawen Lob H. Michael Bartschen Vnd Frawen Helene Burckhardin zu Ehren Entworffen durch Caspar Kirchnern.

I. Sonnet.

EVch ruff ich erstlich an jhr dreymahl drey Göttinnen,
Macht auff, daß ewer Brunn, vnd Flügelspferde Fluß
Abfliessen her zu mir in mein gemüthe mus.
Regieret meinen Geist, regieret meine Sinnen,
5 Daß ich wie ich gern wolt vnd solt je mehr vnd mehr,
Erhebe weit vnd breit deß Frawenzimmers Ehr,
Wolan so strecke dich, o Feder wohlbekandt,
Vnd mache dich   geehrten standt,

Damit jhr Lob vnd Ruhm, so weit mög vmbher fliegen,
10 So weit die Sonne laufft durchs grosse Himmelshauß,
Beweise, daß sie mit volkommenheit durchauß,
Zwar wider den gebrauch, den Männern selbst obliegen.

II.

Cœli & Fœminæ rotunditas.

DEß Himmels blawe Feld befleckt mit keinen Mackeln,
Bestecket hier vnd da mit hellen Sterne Fackeln,
Beschlossen von sich selbst, bestehend ohne grund,
Ist allenthalben gantz vollkommen kugelrund.
5 Die Frawen mehrertheils, deß Himmels schöne Kinder,
Befinden an sich die volkommenheit nicht minder,
In dreyen sind sie rund, das erste sind die Brüst,
Das ander ist das Haupt, der Bauch das dritte ist.
Die erste pflegen in die runde sich zu füegen,
10 Wenn sie zu harte nicht daheim gefangen liegen, [184]
Wie die Jungfrawen jetz sehr vnbarmhertzig sein,
Vnd jhre Kindlein gar zu harte windeln ein.
Dem andern stücke wird die runde nicht benommen
Durch vngehewre bürd, die von vns Männern kommen,
15 Das schöne Leibes Schloß schön rund vnd artig steht,
Vnd seinem Himmel gleich sacht hin vnd wieder geht.
Das drit ist von Natur zur runde nicht erkoren,
Doch hat, wie ich gehört, der Breutigam geschworen,
Daß nicht ein halbes Jahr soll recht vorüber gehn,
20 So soll dasselbe theil gantz kugelrund da stehn.

III. Sonnet.

Sol, Luna, Oculi.

IHr beyde, Sonn, vnd Mon, der Welt zwey klare Augen,
Was könnet jhr doch mehr, den nur den grossen Saal
Deß Himmels reitten durch, vnd scheinen vberall?
Was könnet jhr, als nur der Erden Safft aussaugen,
5 Vnd geben wiederumb? Secht die Zwey Eugelein,
Die Euch an glantz vnd krafft weit vorzuziehen sein.

Herr Bartsch hat manchen orth durchsuchet biß anher,
Gereiset vber Land, gezogen vber Meer.
Zwey Augen hatten Jhm sein Hertze gantz benommen
10 Vnd in den Brand gesteckt. Es trib jhn heim der Brand
Da war kein retten mehr, biß er ein Auge fandt,
Damit er lescht das Fewr, das von zwey Augen kommen.

IV.

Momi fenestra & crura.

MOmus hat zwey stück erzehlet,
Die die Götter hetten nicht
An den Menschen zugericht,
Erstlich meinet er, daß fehlet
5 Jn das Hertz ein Fensterlein,
Da man könte sehen ein,
Was darinnen wer zufinden, [185]
Auff daß alles käm' an Tag.
Dieses war die ander klag,
10 Daß die Schienbein forne stünden,
Da man grössern Schaden nehm,
Wenn man an was hartes kem.
Hette Momus wohl durchsehen,
Vnd in acht genommen recht
15 Vnser weibliches geschlecht,
Keinen Gott dörfft er nicht schmehen,
Weil an beyden stücken hier
Gantz kein mangel fellet für.
Hette Momus nur gar eben
20 Diese beyde theil besucht,
Eh er seinen Göttern flucht,
Wer mir nicht will glauben geben,
Gehe zu dem Brautbett hin,
Finden wird er bald darin,
25 Wie der Breutgam könne machen
Daß er dieses Fenster tieff
Oeffne durch sein Perspectieff.
Wie [illegible] e sachen,

Daß sein liebes Breutelein,
30 Hinden finde zwey Schienbein.

V.

In Imaginem sponsæ ex Belgico.

VErmessen Mahlerhand, wie hastu dörffen mahlen
Das Fewer das mich brent, die wunderschöne stralen
Deß Göttlichen Gesichts, die Götter wollen nicht,
Daß jemands sie nach macht, vnd jhrer schönheit licht.
5 Wo ist die lieblich art, die mir mein Hertz kan brechen,
Und mich selbst stelen mir? wo ist das süsse sprechen?
Wo ist die schöne lach? wo ist der trotze gang?
Deß Geistes lustigkeit? das Spielen? der Gesang?
Die frewden allzumahl, die mir mein Hertz außsaugen?
10 Das wincken mit der Hand? das reden mit den Augen?
Das meiste seh ich hier, vnd suche noch das meist,
Laß stehn den Leib, wo nicht, so mahle auch den Geist.

[186] 24. Epigramma Ejusdem.

PHœbus pfleget jetzt zu rennen,
Durch deß runden Himmels Saal,
Da er pfleget vberal
Den Erdboden zuverbrennen.
5 Doch brennt Phœbus nicht so sehr,
Weil mein Hertze brennt viel mehr.
Hat doch Troja nach zehn Jahren,
Nicht durchs gantze Griechenland,
Sondern durch Ulyssis brand,
10 Seinen vntergang erfahren.
Doch brennt Troja nicht so sehr,
Weil mein Hertze brennt viel mehr.
Die hochtrabenden Poeten,
Setzen einen Berg genand
15 Ætna der durch seinen brand,
Die Beywohner solte Tödten.
Doch brennt Ætna nicht so sehr,
Weil mein Hertze brennt viel mehr.

Bleibet Phœbus gleich im rennen,
20 Troja gehet auff im brand,
Ætna brennt durchs gantze Land:
Phœbus, Troja, Ætna, brennen
Alle drey doch nicht so sehr,
Weil mein Hertze brennt viel mehr.

25. Brautgedicht,
Vff Herrn Matthæi Ruttarti vnd Jungfraw Anna Ramßlerin Hochzeit.

ALs Juppiter die Welt hat gäntzlich außgemachet,
Vnd auff dem Erdenkreyß schon alles grünt vnd lachet,
Wand er sich dreymal vmb, vnd schawet hin vnd her,
Ob in dem grossen Hauß irgendt ein mangel wer. [187]
5 Es fehlet noch ein ding: Er ließ ein Thier fürkommen,
Das nun fast vberall die Welt hat eingenommen,
Ein artiges Gespenst, darnach ein jeder rennt
Welches in vnserm Landt ein Jungfraw wird genennt.
Ein Thier das vmb den Mund, vornemlich in der Zungen
10 Tregt ein verborgen Gifft, damit es Alt vnd Jungen
Ansteckt vnd verblendt, vnd mit eim süssen schmertz
Kompt vngewarnter sach gekrochen in das Hertz.
Das vns je mehr nachtzicht, je mehr wir von jhm fliehen,
Vnd je mehr von vns fleicht, je mehr wir jhm nachzihen.
15 Ein freundliche Feindin ein feindliche Freundin,
Die ohne Zauberey verzaubert vnser sinn.
O wunderlich gespenst, das vns ohn Fewr entzündet,
Vnd ohne Strick vnd Bandt Gemüth vnd Seelen bindet,
Welches Bandt nicht zureist vnd ziegen Tausend dran,
20 Welch Fewr Mayn vnd Rhein nimmer verleschen kan.
Herr Breutigam jhr köndt mir solches helffen zeugen,
Den ein so kleines Fewr so bald hat können beugen,
Ein bitter süsses Thier hat euch niedergefellt,
Vnd euch in leidig frewd, in frewdig leid gestellt.
25 Jungfraw Anna die schoß die hellgläntzende stralen
Von jhrer Augen Sonn, vber deß Sandes thalen,
Vber deß Tragheims Berg, vber deß Bobers fluß,
Das Liebes Fieber euch von diesem schein anstieß.

Der Brand kam in das Hertz, all ewr Gedancken schwommen,
30 Mitten in diesem Fewr, jhr wust nicht zubekommen
Zu ewer Kranckheit hülff, noch trost zu ewer pein,
Weil alles beides war zu tieff gewurtzelt ein.
Wolan Herr Breutigam wolt jhr werden curiret,
So schickt nach der die euch in diß elend geführet,
35 Ewer Kranckheit ich gleich Achillis Wunden acht,
Die niemand heilen kund, als der sie hat gemacht.
Vnd jhr o Jungfraw Braut, wendet das grosse klagen,
Kült was jhr habt gebrennt, heilt was jhr habt geschlagen,
Wo jhr nicht selber seit deß Krancken Doctorin,
40 So fehret er dahin ohn hülff vnd medicin.
Die schöne Nacht kompt an, der Mond sitzt auff den Wagen,
Vnd thut mit vollem Lauff deß Himmels Feld durchjagen, [188]
Die gülden Lichter hat der Himmel auffgesteckt,
Weil sich die Sonn schon längst zu Bette hat gelegt.
45 Wolan es ist nun Zeit, daß jhr ewr Kranckheit stillet,
Vnd mit frewden den lauff der ewigkeit erfüllet,
Vnd schwitzt das Fieber auß, vnd lindert ewre pein,
Die auff kein ander weiß kan recht vertrieben sein.
Nun jhr Jungfrawen all, ihr must vns platz verleihen,
50 Weicht die jhr führt die Braut, sie muß ein andern reyen,
Nun tröst sie noch zu letzt, gebt jhr den letzten kuß,
Das ander das jhr last, der Breutigam thun muß.
Nun geht hin Jungfraw Braut, ich will euch Bürgen geben,
Daß jhr in diesem streit behalten solt das leben,
55 Nun fürcht euch nicht so sehr, es hat hie keine noth,
Es ist nur schimpff vnd schertz, der streit gilt nicht zum todt.
Nun geht hin Jungfraw Braut, legt diesen Nahmen nider,
Geht nun ein Jungfraw hin, vnd kompt ein Mutter wider,
Geht doch, geht Jungfraw Braut, vnd last das sorgen sein,
60 Ich hoffe, daß gewiß morgen sol besser sein.
Secht Venus selber kompt mit jhrem Volck gegangen,
Die fliegen hin vnd her vnd tragen groß verlangen,
Ein jeder wünschet jhm, daß er die Ehre hett,
Daß er die newe Braut möcht führen erst zu Bett.
65 Der erste führt sie fort, der ander thut sehr draben,
Vnd macht ins Bett ein Grab, darin er will begraben
Die Jungfrawschafft, die nun sehr trawrig sich beweist,

Vnd soll in kurtzer Zeit auffgeben jhren geist,
Der dritte tregt die Kertz, der vierte will auffangen
70 Die Threnen, die die Braut lest rinnen von den wang
Der fünffte löset jhr den Leibes Gürtel auff,
Weil nun die Jungfrawschafft vollbracht hat jhren l
Die schöne Venus selbst lacht vber diesen dingen,
Vnd wünschet jhr viel glück, vnd heist jhr Kinder sing
75 Komm Hymen, Hymen komm: sie führet selbst die
Gibt jhr den letzten kuß, vnd singet vber laut:
Nun geht, jhr Kinder, geht, vnd schmeckt die süsse gab
Die Venus vnd ihr Sohn euch eingeschencket haben,
Geht hin, jhr Kinder geht, vnd euch holdselig part,
80 Mit lieblichem geküß nach einer Tauben art. [189]
Geht hin, jhr zwey, vnd komt widrumb mit ewer dreyen,
Geht mit einander an den schönen Liebe-reyen,
Vnd bringt herfür ein Thier, das durch der Götter
Voll sey der Mutter trew, voll sey deß Vaters Kunst

Idem Kirchne

26. Epigramma

Vom Thurn zu Straßburg, warumb der andere darneben nit auffgebawet worden.

Ihr seyt vnrecht daran, Zuseher, die jhr schawet
Diesen herrlichen Thurn, das achte Wunderwe
Deß Irrdischen bezircks, vnd vber alle Berg
Denselben hoch erhebt, weil er köstlich erbawet
5 Biß an die Wolcken reicht, daß jhr darbey wolt klage
Es mangelt jhm noch eins, diß nemlich, daß der gr
Seins Bruders neben jhm leer, der vff diese stund
Nur halb geführet auff. Nicht lasset euch mißhagen
Dieses geheimnus groß. Natur hats eingestelt
10 Daß neben diesem Thurn noch einer solt gefallen,
Dann so ist er allein der schönst vnd höchst vor all

27. Aliud.
Worüber sich der Mensch verwundern soll.

WAs bistu doch, o Mensch, gegen der grösz der Erden?
Was ist der Erden grösz gegen desz Himmels pracht?
Was ist desz Himmels pracht gegen desz Schöpffers Macht:
Durch welche du vnd sie vnd er regieret werden?
5 Darumb soltu, o Mensch, dich vber dich selbst schwingen,
Dir lassen an sich selbst kein wunder wunder sein,
Verwundern soltu du dich vber die ding allein
In Gott vnd vber Gott allein in allen dingen.

Idem.

[190] 28. Lieb der Sterckste Bundt.

DAsz Bündnusz Bündnusz sein, die grossen Herrn behagen,
Da Land vnd Land wird eins, sich friedlich zu betragen,
Vnd da man Gut vnd Blut zusamen setzen wil,
Wo etwan einer käm, dem Vehd vnd Krieg gefiel.
5 Es ist ein zweifflich ding, vff Bündnusz sich verlassen,
Dieselbe brechen offt, gantz vnverhoffter massen,
Wen findstu der da halt, was er dir hat geschworn?
Du suchst jhn dann bey denn, die vor vns warn geborn.
Biszweilen drennt die Forcht was einmal ist verglichen,
10 Biszweilen macht das Gelt, durch Bündnusz einen strichen,
Biszweilen vnglück auch dieselbe schneid entzwey,
So bald Gefahr sich regt, seind Bündnusz wie ein Ey.
Das ist ein vester Bund, da sich die Lieb gesellet,
Da sich die Liebe selbst für einen Zeugen stellet,
15 Da Lieb ist selbst der Eyd, das Pitschafft vnd die Hand,
Der Vnderhändler selbst, der Bott vnd Abgesandt.
In diesem fall hat nichts das böse Glück zu hoffen,
Hie hat das Glück gar offt die Hörner abgeloffen,
Je mehr dasselbig wüth, je stercker wird die Trew,
20 Durch vngerahte Tag wird nur die Liebe new:
Gleich wie die rawe Kält, so durch vnd durch thut schneiden,
Mag zwey in einem Bett durch sein gewalt nicht scheiden,
Je mehr die Winters zeit die zarte Leiber druckt,
Je mehr vnd mehr als dann die Lieb zur Liebe ruckt.

25 Ein Jungfraw saß allein, vnd sang von Liebs gedancken,
Sie sprach von dir, mein Hertz, begehr ich nicht zuwancken,
Vnd muß ich mit dir gehn, durch Fewer, Schnee vnd Kelt,
Vnd durch das wilde Meer, wie Zornig es sich stelt.
Ich dacht in meinem Sinn, ob es solt müglich scheinen,
30 Ich fragt die Braut darumb, Sie that es nicht verneinen,
Sie sprach, die Kelt ist warm, Sie sprach die Hitz ist kühl,
Wann ich die Liebe nur in meinem Hertzen fühl.
Ich fragt den Bräutigam, er solt sein Meinung sagen,
Er antwort mir geschwind, ich solt mich selber fragen? [191]
35 Ich schweig vnd gieng davon, dacht vnter Wegs bey mir,
Wie nun Herr Bräutigam, wer sagt die sachen dir?

Balthasar Venator.

29. Vff Herrn Ludwig Hebers Hochzeit.

TRiumph, du keusche lieb, triumph du nun solst singen,
Die gegenwertig Zeit mit Ehr vnd Frewd vollbringen.
In beider Ehleuth Hertz rüst deinen Wagen auß,
Fahr als ein Siegerin in das bekante Hauß.
5 Dann du das schöne Joch, darnach vor kurtzen Zeiten,
Der Bott deß Todts getracht, dasselbig außzureutten,
Auffs new erobert hast: da doch fast gantz vnd gar
Hinweg deß lebens trost, hinweg die hoffnung war.
Du hast die tödlich hitz, als sie so kranck da lagen,
10 Daß auch in sie der Todt sein letztes recht wolt wagen,
Verendert in ein hitz, davon die Lieb sich nehrt,
Gleichwie vom fetten Oel ein glut vnd flamm sich mehrt.
So hurtig kan die Lieb ein schönen wechsel finden,
Vnd von deß Fiebers hitz jhr Fackel selbst anzünden,
15 Davon krafft, kühlung, trost, ein Hertz im ander, hat,
Vnd wird von steter Lieb doch nimmer müth noch matt.
Die keusche Lieb ist selbst jhr Seugam vnd ernehrer,
Vnd findet nimmer mehr kein Rauber noch Zerstörer,
Wofern sie beide nur in gleicher wage stehn,
20 Wofern sie beide nur in einem gleisse gehn.
Kraut, Wurtzel, Safft vnd Tranck, hab ich gar offt gehöret,
Zubrauchen ist vmbsonst, damit Lieb werd gemehret.
Dann eins dem andern offt, so brauchen will die kunst,

Den Todt zu trincken gibt, an statt der Lieb vnd gunst.
25 Lieb selbst der Liebtranck ist, Lieb selbst die Lieb gebieret,
Wie in eim Thal vom schall ein widerschall herrüeret,
Die Lieb durch Tranck gemacht, mit haß doch endlich lohnt.
Die Lieb durch Lieb gemacht, bey zweyen ewig wohnt.
Von diesem Liebtranck nun beid Ehleut sollen trincken,
30 Wann in dem haußstand will das Glück bißweilen hincken:
Wans, nach deß Ehestands brauch, nit, wie jhr wollet, geht,
Wann nicht der Windt allzeit, wie jhr begehret, weht. [192]
Ein solchen Liebtranck wolt einander fleissig bringen,
Biß jrgend in eim Jahr wir also werden singen:
35 Secht was der Liebtranck hat gewirckt in dieser Zeit.
Diß wird alsdann euch sein die höchste lust vnd frewd.

Jacobus Creutz.

30. Ode

Von deß Todes gewißheit, vnd der Tugent vnsterblichkeit.

An Hanns Hartman von Poßheim.

MAnn findet nichts vollkommen in der Welt,
Wir Menschen sein mit sorgen pein vnd plagen
All orth vnd Zeit, in Stätten, auff dem Feldt,
Vom Himmel, Lufft, Meer, vnd vns selbst geschlagen:
5 Ja auch der Götter Macht
Hat jhr Wohnung vollkommen
Vnd Seelig nit gemacht.
Wer hat nicht wargenommen,
Wie Sonn vnd Mon gemein
10 Verfinstern jhren schein?
Vnd wie deß Himmels Zeichen
Offt Mangelhafft verbleichen?
Mit wie vil angst, gefahren, müh vnd noth
Sein ohn ablaß wir Menschen vmbgegeben?
15 Diese mit List man vbergibt dem Todt
Jener Hertzhafft verkrieget selbst sein Leben,
Dieser auß vil verdruß
Vnd trawren wil verderben,
Jener erbermlich muß

20 In der Gefängnis sterben,
Etlich dürftig nach Gut
Fliehen vor der Armuth,
Vnd jhren Geitz versincken,
Wann sie im Meer ertrincken.
25 Diese mit Wasser, Gifft, Schwert, oder Strick
Selbst vber sich ein schrecklich Vrthel sprechen, [193]
Vnd rettend sich von zu schwerem vnglück
Zweifflen sie nicht sich wieder sich zu rechen.
Jene kommend mit zwang
30 In dieses lebens leiden,
Finden gleich den außgang,
Vnd andre müh vermeiden,
Oder sich in jhr Grab,
Ehe sie einige Gaab
35 Deß Tags Seelig genießen,
In Mutter Leib beschließen.
Der Todt gewiß klopffet mit einem Bein
An grosser Herrn Wolckentragende Schlösser,
Vnd armer Leut liegende Hüttelein,
40 Vnd ist für beed weder böser noch besser.
Den Leib ein Tod allein
Mit vnheilbaren plagen
Vnentfliehlicher pein
Vnd vndienstlichen klagen
45 Engstiget Tag vnd Nacht,
Vnd die Seel wird gebracht
Vor Minos, der kein flehen
Mehr pfleget anzusehen.
Der Weg ist breit in das finstere Hauß,
50 Offen die Thür, daß man hinein stehts gehet,
Aber wiedrumb zu entrinnen darauß,
Hierauff das Werck, hierauff die Müh bestehet.
Der Tugent Weg ist schmahl,
Mit Dornen wohl verschlossen,
55 Gering ist die anzahl,
Deren die vnverdrossen
Vnd durch der Götter gunst,
Vnd der Tugent inbrunst

Von dem Pöffel entzogen
60 Zu dem Gestirn geflogen.
Der, deß Hertz mit Tugent gewaffnet ist
Gleich wie Potzheim, dein Edles hertz zusehen,
Der kan deß Glücks zorn, Wanckelmuth, vnd List,
Vest, wie ein Felß, vnzaghafft wiederstehen: [194]
65 Er ist allzeit forchtloß,
Vor dem Strahl vnverblichen,
Weißheit macht sein Hertz groß,
Stets sigreich, vnverglichen,
Er, der für seinen Lohn
70 Sucht der Seeligkeit Kron,
[Nichts jrrdischem nachstrebet,]
Vnd sich selbst vberlebet.

Rudolph Weckerlin.

31. Ode Ejusdem.

Vber den frühen Todt 2c. Fräwlin Anna Augusta Margräffin zu Baden.

DEin Leben, dessen end vns plaget,
War wie ein Tag schön vnd nit lang,
Ein Stern vor deß morgens auffgang,
Die Röhtin werent weil es taget,
5 Ein Seufftz aus einer Edlen Brust,
Ein klag auß lieb nicht auß vnlust,
Ein Nebel den die Sonn verjaget.

Ein Staub der mit dem Windt entstehet,
Ein Thaw in deß Sommers anbruch,
10 Ein Lufft mit lieblichem geruch,
Ein Schnee der Frühlingszeit abgehet,
Ein Blum die frisch vnd welck zu gleich,
Ein Regenbog von farben reich,
Ein Zweig welchen der Windt vmbwehet.

15 Ein Schawr in Sommerzeit vergossen,
Ein Eyß an heißem Sonnenschein,
Ein Glaß also brüchig als rein,
Ein Wasser vber nacht verflossen,
Ein Plitz zumahl geschwindt vnd hell,

20 Ein Strahl schiessend herab gar schnell,
Ein Gelächter mit leidt beschlossen.

Ein Stimm die lieblich dahin fähret,
Ein Widerhall der stimm in eyl,
Ein Zeitvertreiben mit kurtzweil, [195]
25 Ein Traum der mit dem Schlaff auffhöret,
Ein Flug deß Vogels mit begir,
Ein Schatt, wann die Sonn sticht herfür,
Ein Rauch welchen der Wind zerstöret.

Also Dein Leben (schnell verflogen)
30 Hat sich nicht anderst dann ein Tag,
Stern, Morgenröth, Seufftz, Nebel, Klag,
Staub, Thaw, Lufft, Schnee, Blum, Regenbogen,
Zweig, Schawr, Eyß, Glas, Plitz, Wasserfall,
Strahl, Gelächter, Stimm, Widerhall,
35 Zeit, Traum, Flug, Schatt vnd Rauch verzogen.

Idem Weckerlin.

32. Ode Ejusdem.

Vom newen Garten durch Fraw Barbara Sophia Hertzogin zu Wirttemb. vnd Margräffin zu Brandenburg angerichtet.

KAnstu wohl glückseliger sein,
O du stets gesegneter Garten?
Du darffest auff den Sonnenschein
Nit wie sonst ander Gärten warten.

5 Dann deiner eignen Sonnen glantz
Kan all deine Gewechs erlaben,
Vnd deine Gäng, Stöck, vnd Bäum gantz
Mit bequemer Jahrszeit begaben.

Der Frühling ihres Angesichts
10 Kan dich mit Gilgen, Rosen, zieren,
Daß dir an Blumen mangle nichts,
Wann alle Gärten schon gefrieren,

So wird dein Grund mit grünem Lufft,
Wa sie nur jhren Fuß hinsetzet,
15 Wie deine zweig vnd äst mit Blust
Vnd Frucht, durch jhre Hand ergetzet.

Vnd sie in dir macht, daß ab dir
Sich Himmel vnd Erden erquicken, [196]
Vnd daß du, aller Gärten zier,
20 Sie all mit Blumen kanst erquicken.

Ja wann sie, (aller Blumen ruhm,)
In dir deine Gewechs betrachtet,
Werden kaum gegen solcher Blum
Deine Blumen wie Graß geachtet.

33. Ejusdem Lobgesang.
Von Herren Mauritzen Fürsten zu Vranien, Graffen von Nassaw.

Ihr Menschen bawet einen Tempel,
Für den, der aller Fürsten Ruhm,
Der aller Soldaten exempel,
Auch aller Tugent Blum,
5 Vnd singet stets: Mauritz durch deine thaten
Bistu der Ruhm der Fürsten vnd Soldaten.
Welche Witz aber darff sich wagen,
Ja welche Stim ist wohl hoch gnug,
Der Welt mit Worten fürzutragen,
10 Seine Werck mechtig kün vnd klug?
Ist nicht der glantz seiner gleichlosen Thaten
Ein Spiegel für die Fürsten vnd Soldaten?
Gleich in dem Frühling seiner Jugent
Er also schlug die stoltze Feind,
15 Daß die gedancken, seine Tugent
Zuberüren, zu nieder seind:
Vnd ist allein die Geschicht seiner thaten
Ein wahrer Text für Fürsten vnd Soldaten.
Was hat wohl Grichenland erdichtet
20 Von seinen Helden allzumahl;

Vnd was hat Hercules verrichtet
Mit euſſerſter Müh vnd Drangſall?
Daß gleichen mög vnſers Moritzen thaten,
Die ein Lehrbuch für Fürſten vnd Soldaten.
25 Sein Nam macht, daß die ſchier verzagen,
Deren Hertz voll ehrgeitz vnd pracht:
Er iſt der erſt, den Feind zuſchlagen: [197]
Vnd der letzt auß der gröſten Schlacht;
Er iſt der Ruhm der Fürſten vnd Soldaten,
30 Vnd wunder ſein ſeine gleichloſe thaten.
Was er mit reiffem Rath thet gründen,
Verrichtet er ſchnell, vnd mit fleiß;
Gleichlos iſt er zu vberwinden,
Vnd zuverzeihen gleicher weis.
35 Alſo daß billich er durch ſeine thaten
Ein Spiegel iſt für Fürſten vnd Soldaten.
Das vnglück kan ſein Aug vertreiben,
Der Hertzen troſt ſeind ſeine wort,
Sein vnruh macht vns ruhig bleiben,
40 Seiner müh Meer iſt vnſer port:
Vnd die anzahl ſeiner mächtigen thaten,
Sein das Lehrbuch der Fürſten vnd Soldaten.
Seine Sanfftmuth man hat erfahren
In ſeiner Feinden wuth vnd flucht,
45 Siegen verzeihen vnd bewahren
Iſt ſeiner arbeit ſüſſe Frucht:
Ein jedes ſtück ſeiner löblichen thaten
Iſt ein Beiſpiel für Fürſten vnd Soldaten.
Er iſt der Welt zier hochgeehret,
50 Der böſen Straff, der guten Lohn,
In aller Welt Hertzen vermehret,
Seiner Feind forcht, ſeiner Freund wohn,
Die ſagen all, er ſey durch ſeine thaten
Allein der Ruhm der Fürſten vnd Soldaten.
55 Wohlan ſo bawet einen Tempel
Für den, der aller Fürſten Ruhm,
Der aller Soldaten exempel,
Vnd auch aller Tugenten Blum,
Vnd ſinget ſtets· Moritz, durch deine thaten
60 Biſtu der R[illegible]rſten vnd Soldaten.

[198] 34. Ejusdem Brautlied
Zu Ehren der Hochzeit Filanders vnd seiner Chloris.

ALs Filander mit grossem lust
Die langbegerte Edle Blust
Seiner standhafften Lieb errungen:
Hat ein hauff Liebelein gar laut
5 Dem Breutigam vnd seiner Braut
Zu ehren dieses Lied gesungen.

O daß jhr möget allezeit
Einig, in keinem andern Streit,
Dann nur in Liebes streite, leben.
10 Darinnen eines jeden Hertz
Dem andern mög wollust vnd schertz
Für schertz vnd wollust widergeben.

Durch küß von süssem Nectar feucht
Das Hertz vnd Seel von frewden leicht,
15 Solt jhr euch nehmen vnd mittheilen:
Jhr solt durch tiefwundende Küß,
Jhr solt durch süß heilende büß,
Verwunden euch vnd wieder heilen.

Deß einen Mund, soll mit Wollust
20 Deß andern Hertz vff seiner Brust
Zunehmen, jhm die Brust auffspalten:
Deß andern Hertz soll mit dem Mund
Durch süsse küß verwundent Wund
Der andern Brust sich nicht enthalten.

25 Mit ewern armen starck vnd zart,
Mit ewern Gliedern sanfft vnd hart
Solt jhr einander froh vmbfassen:
Vnd solt einander auch fürhin
Nicht mehr, dann mit süsserm gewinn
30 Wider vmbzufassen, verlassen.

Deinen ererbten Heldenmuth
Nicht dein ererbtes Heldenblut

Soltu, junger Held, jetzund sparen. [199]
  Lieb, lieber schertz, lieblicher glimpff,
35 Liebkosen, küß, kützlender Schimpff
Werden sie dir machen willfahren.

Wann aber ein solchs nit genug,
Soltu Küner mit gutem fug
Dein freundliche Feindin anfallen:
40 Vnd laß dir jhre Scham vnd Zucht,
Jhr klagen flehen vnd außflucht
Gefallen wohl vnd doch mißfallen,

Die müh nimpt durch den Schweiße zu,
Die ruh ist süsser nach vnruh,
45 Vnd süsser die Küß, so genetzet:
  Also wirdt dein leidige Frewd,
Also wirdt jhr frewdiges Leid
Durch beeder leid vnd frewd ergötzet.

Ach wie forchtsam scheinet sie doch?
50 Ach wie zittert sie ab dem Joch?
Darunder deine arm sie binden:
  Nun kan dein Mundt (dürstig) zumahl
Von seüfftzen vnd zehren ein Mahl
Auff jhrem Mund vnd Augen finden.

55 Köstliches mahl! Göttliche speiß!
Himmlisches Getrancke! mit fleiß,
Jn so reiche Gefäß gegossen!
  Gefäß so schön, daß auch kein Gott
Auß schönern in der höchsten Noth
60 Der Nahrung noch Artzney genossen.

Damit nun ihrer süssigkeit
Vnd anreitzender lieblichkeit
Du vnd auch sie mögest geniessen,
  So laß dich kein bitt vmb anstandt,
65 Kein wiederstehen Jhrer Handt
Fangen, verhindern, noch verdrießen.

Geh fang nur muthig an die Schlacht,
Gebrauch doch nit zu grosse macht, [200]
Sie nit zu sehr gleich zuerschrecken,
70 Sondern gebrauch, Weil, List, betrug,
Falsche flucht, angriff, vnd auffzug,
Damit die Vestung zuentdecken.

Wann dann mit zitterender Stimm
Wann dann mit Gleißnerischem grimm
75 Sie dich wird Arg, Frech vnd Böß nennen;
Hör doch nit auff mit vollem lust
Ihre Stirn, Mundt, Halß, Wangen, Brust
Mit tausent küssen anzurennen.

Sie mag lang sagen, es ist gnug,
80 Es ist gnug, seit ein wenig klug,
Vnd dir mit beeden Händen wehren,
Damit sie doch nit vnden lig,
Heng du gleich wohl stets nach dem Sieg,
Durch welchen sich die Lieb muß mehren,

85 Also in diesem heyßen Streit
Begierig nach der süssen Beut
Kanstu den Sturm wiedrumb ernewen,
Vnd laß von jhrer Brust vnd Schoß
Weiß, rundt, steiff, glatt, vnd mangelloß,
90 Dein geile Hände nichts abschewen.

Wann du so nah nun bey dem Platz,
Soltu Küß auff küß, Schmatz auff schmatz,
Schmuck auff schmuck, Lieb auff lieb loß schiessen,
Als dann solt du dein Blut, den Lohn,
95 Der Lieb nemlich die Myrten-kron
Zurlangen, Hertzhafftig vergießen.

Mehr dann Stern in der klaren Nacht,
Mehr dann Blumen deß Frülings pracht,
Mehr denn Bienen auff Hybla fliegen,
100 Sollen gantz tieffgründende Küß,
Sollen süß empfindende büß,
Ihr vergebliche forcht betriegen.

Achtzen mit geilschimpfender Schmach
Vnd lächlen mit schertzender sprach, [201]
105 Vnd bossen sollen da nit fehlen:
Seufftzen, Schmätz, Bitten, Klag, vnd Lob,
Schimpff, Ernst, vnd Schertz, züchtig vnd grob
Du mit einander solt vermehlen.

Also durch der Lieb rechte kunst
110 Wird sie jhr artige vngunst
Artiger nach vnd nach verkehren,
Vnd entlich frey von Forcht vnd Zorn
Mit Gilgen, Rosen, ohne Dorn,
Dein Leib durch jhren Leibe ehren.

115 Dazumahl vff ein newe art
Mustu mit küssen lang vnd hart
Jhre Seel auß jhr in dich ziehen:
Vnd sie wird auch auff gleiche weiß
Sich vnd dich mit lieblichem fleiß
120 Zu settigen, sich sehr bemühen.

Dazumahl frecher dann zuvor
Erheb du das Banier empor,
Vnd fange weiter an zu streiten:
Vb' aller süssen Schalckheit stück,
125 Vb' aller süssen Boßheit Dück,
Vnd greiff sie an auff allen seiten.

Gebrauch List auff List, Schmach auff schmach,
Biß sie froh ist, daß sie zu schwach
Vnd zu verlieren scharmützīret,
130 Gebrauch Kunst, Sterck, Betrug, vnd Macht,
Zwing sie zu einer freyen Schlacht,
Da jhr beed sieget vnd verlieret.

Also ewer stets frischer muth
Soll dieses süssen Kampffs ohn Blut
135 Euch wieder vnd wieder gewehren,
Vnd, so offt Phœbe jhren glantz
Macht neunmahl halb vnd neunmahl gantz,
Ewer Geschlecht durch euch vermehren.

[202] 35. Kuß.

EInig süßes Mündelein,
Röter den ein Röselein,
So Phœbus durch sein ansehen
Macht auffgehen.
5 Lefftzen vbertreffend weit
Den Taw, so die Erden netzet,
Vnd mit Fruchtbarkeit ergetzet,
In der süssen Frülings zeit.

Holdseeliges Schätzelein,
10 Gib mir so vil Schmätzelein,
So vil du gibst meinem Hertzen
Pein vnd Schmertzen.
So viel Pfeil der fliegend Gott
Wider mein Hertz abgeschossen,
15 So vil ich leid vnverdrossen
Jammer, Trübsal, Angst vnd Noth:

So vil man wohl körnlin Sands
Am vffer deß Morenlands
So vil Graß im Felde stehen
20 Man kan sehen:
So vil tropffen in dem Meer,
So vil Fisch die Flüsse bringen,
Vögel durch den Lufft sich schwingen,
Vnd so vil der Herbst Weinbeer:

25 So vil schöne lieblichkeit,
Schmollende Holdtseeligkeit,
So vil Höfflichkeit vnd Lachen
Lieblich machen
Deinen tewren Purpurmundt,
30 Wie vil Rosen deine Wangen,
Wie vil Gilgen machen prangen
Deinen Busen steiff vnd rundt,

So offt küß mich Nimfelein,
So offt schmatz mich Schimpfelein,

35 Laß vns mit einander schertzen,
Vnd vns hertzen. [203]
Biß ich sag, mein Fried, mein Frewd
Ich kan nicht mehr, laß mich gehen
So soltu ein weil abstehen,
40 Daß ich seufftzend halb verscheid.

Darnach küß mich widerumb,
Daß noch grösser werd die Summ,
Stüpff mich auch mit deiner Zungen,
Vngezwungen;
45 Die süsser dann Honig ist.
Also laß vns Kurtzweil führen,
Damit wir ja nit verlieren
Der Jugend einige frist.

Laß vns nach Amors willkur
50 Wandeln auff der Jugent spur,
Biß das Alter krum gebogen
Komm gezogen,
Mit Zittern, Kelt, Forcht, vnd Grauß,
Welches mit sich auff dem Rucken
55 Viel leids bringet, vns zudrucken,
Biß es vns macht den garauß.

Ejusdem.

86. An Herrn Doctorem Johannem Smidium der H. Schrifft Professoren zu Straßburg, Hochzeitern.

WAnn wir durchsuchen offt Historische Geschichten,
Vnd vnser Sinnen Flamm auff alte Schreiber richten,
So finden wir, wie hoch manch Edler Küner Held
Sein Namen in die Höh mit hohem fleiß gestelt,
5 Wie Alexandri Hertz solch Stärck hat können fassen,
Vnd seiner armen Krafft so weit durchbrechen lassen,
Auff daß sein Scepter sey ein Herr der gantzen Welt,
Vnd er hiemit verbleib der stärckeste Kriegsheld.
Was der hochweise Fürst Justinian begangen,

10 Der Vngerechtigkeit mit starckem Zaum vmbfangen,
Vnd so die Billigkeit geharnischt außgerüst,
Daß er der stattlichste Gesetz-vollbringer ist. [204]
Wie der Hippocrates der grossen Weißheit Quellen
Vornembst hat wollen in den Leib deß Menschen stellen,
15 Daß er der Kranckheit feind ein new Gesundheit legt,
Vnd so darvon das Lob deß besten Artztes tregt.
Wie Aristoteles die schärffe seiner Sinnen
Gedruckt in die Natur, dieselbe zugewinnen,
Vnd allen jhren Grund zusetzen in den Tag,
20 Daß er also der best Philosophus sein mag.
Wie deß Virgili Sinn sich hab so hoch geschwungen
Vnd durch deß Himmels feld, durch Erd vnd Meer gedrungen,
Vnd so ein schön gedicht zusammen auffgebawt,
Daß man allein jhn für Poeten Fürst anschawt.
25 Wie deß Apellis Hand so wunderschöne sachen
Als ein new Schöpffer, new Natur, hat dörffen machen,
Vnd deß Gemüthes art so abgemahlt im schein,
Daß er möcht alle zeit der beste Mahler sein.
Wie Tullius sein Red so artig einzurunden
30 Gelernet, vnd sein Zung so starcke Wort erfunden,
Daß er ohn Schlag, ohn Stich so vielmahl obgesiegt,
Vnd also auch den Ruhm deß besten Redners kriegt.
Dergleichen Männer fleiß man könte vil erzehlen,
Wie einem diß geliebt, dem andern das zuwehlen,
35 Daß er seins Namens Lob biß an die Stern erheb,
Vnd biß ans End der Welt doch ohne Leben leb.
Doch noch dergleichen that ich habe nicht vernommen,
Daß einer auff ein Schlacht zweyfachen Sieg bekommen,
Wie man Herr Breütigam diß von euch sagen kan,
40 Daß jhr seyt einen Tag ein Doctor vnd Ehman.
Ob Alexandri Krieg gleich thut die Welt durchrennen,
Doch kan man jhn nicht mehr als einen Kriegsheld nennen.
Ob gleich Justinian das vngerecht vertreibt,
Jedoch er num nicht mehr als ein Gsezsetzer bleibt.
45 Ob gleich Hipocrates reist auß der Kranckheit Saamen,
So hört er doch nicht mehr als eines Artztes Namen,
Ob Aristoteles geust auß der Weisheit fluß,
So wird er doch nichts mehr als ein Philosophus.

Ob gleich Virgilius sein Vers so künstlich schraubet,
50 Doch jhme man nichts mehr als eim Poeten glaubet, [205]
Ob gleich Apellis Hand das Holtz fast lebend macht,
So ist es doch nichts mehr, als eitel Mahlers pracht.
Ob Ciceronis Red gleich hawen kan vnd stechen,
Doch wird man jhn nicht mehr als für ein Redner rechen,
55 Doch jhr Herr Breutigam geht ein in diese Zeit,
Daß jhr auff einen Tag Ehman vnd Doctor seyd.
Ein Doctor, der da könn wie Alexander streiten,
Vnd alle Ketzerey mit starcker Stimm außreutten,
Ein Ehman, der erwerb ein solches Kriegsgeschlecht,
60 Das nach deß Vaters art für Gottes warheit fecht.
Ein Doctor, der da wie Justinianus lehre,
Vnd auch das, was sey recht, was vnrecht sey, erkläre:
Ein Ehman, dessen Hauß ein solchen Stammen trag,
Der bring die Billigkeit, das Vngerecht verjag.
65 Ein Doctor, der da wie Hippocrates mög heylen,
Zwar nicht deß Leibes schad, sondern der Seelen beulen:
Ein Ehman, dessen Tisch vmbwachse solches Kraut,
Das theils der Seelen schmertz, theils heyl deß Leibes haut.
Ein Doctor, der da könn der sachen abgrund finden,
70 Wie Aristoteles kan die Natur durchgründen.
Ein Ehman, dessen starck bring solche Creatur,
Die auch erforschen könn den abgrund der Natur.
Ein Doctor, der da wie Virgilius, sein dichten
In schöne rundigkeit mit Versen könne richten:
75 Ein Ehman, vmb den her solch Saam gestrewet werd,
Darauß erwachsen soll ein new Poeten Herd.
Ein Doctor, der vil mehr könn als Apelles mahlen,
Vnd der Dreyfaltigkeit abbilden helle Stralen:
Ein Ehman, der sein Hauß voll hab der Zweygelein,
80 In den deß Vaters kunst gantz abgemahlt erschein.
Ein Doctor, der da folg deß Ciceronis sprachen,
Vnd seine kunst bekand durch schöne Red könn machen:
Ein Ehman, den vmbring ein solches Völckelein,
Das Väterlicher sprach könn ein Nachfolger sein.
85 Drumb sollen jetzo nun die Helden alle stehen,
Vnd, wie jhn jhres Lob entnommen werde, sehen,
Wo nicht Herr Bräutigam euch jhr zustand betrübt

Vnd jhr deßhalben ein theil ewrer Ehr auffschiebt. [206]
Denn keinem ist so vil in einem Tag ergangen,
90 Daß jhn zweyfacher Sieg, zweyfache Ehr vmbfangen,
Drumb theylt jhr ewer Ehr, das so geschehen kan:
Seyd Doctor an dem Tag, vnd in der Nacht ein Mann.

Balthasar Wesselius
Boleslavia-Silesius.

37. Grabschrifft vff das Brautbeth H. Frantz Cammeels vnd Jungfraw Vrsula Margreta Eichelsteinin.

EIn zarte Jungfrawschafft hierinnen ligt begraben,
Der Hochzeit Gott Hymen der wolt es also haben,
Jhr Stunde kommen war, daß sie jetz sterben solt,
Der must sie bringen vmb, dem sie doch ware holdt,
5 Der grausame Tyrann wolt sie nit lassen leben,
In diesem Federwerck, sie must den Geist auffgeben,
Venus verließe sie, die sie vmb hülff rufft an
Mit manchen Threnen heiß: Cupido spott jhr dran,
Der arge kleine Gott, je mehr sie sich thet wehren,
10 Je mehr entzündet er das hitzige begeren
Der Mörderischen Lieb deß harten Jüngelings,
Sie weinet inniglich, er lachte nur deß dings:
Die Blum, die schöne Blum die must jhr Haubte neigen,
Das Venus Röselein mit seinen grünen Zweigen
15 Must endtlichen daran, von grosser Fewers gluth
Verwelcken vnd allhier verliern sein höchstes Gut.
Nembt ein Exempel dran jhr andere Jungfrawen,
Vnd sehet zu, wem jhr ewr Jungfrawschafft vertrawen,
Daß euch nit auch so geh': es wehre dann vielleicht,
20 Daß jhr deß Lebens müd, den Todt auch wünschet euch.

J. G. Zincgref.

38. Friderici Lingelshemij Hochzeitlied an seine Schwester Fraw Salome, Herrn D. Petri de Spinâ Hochzeiterin.

WAnn aller guter ding sein drey,
Gleich wie das Sprichwort lehret, [207]
Vnd daß gar nichts vollkommen sey
Das sich nit dreymahl keret,
5 So wünschen wir dir billich glück,
Vnd thun vns höchlich frewen,
Weils Gott der Herr dahin geschickt,
Daß du nun zehlst mit dreyen.
Zweymahl hastu das schwere leidt
10 Gedultig müssen tragen,
Die dritte rew dich gäntzlich freyt
Von sorgen vnd von klagen.
Ehe dann der Sonnenschein von fern
Die Erd komt zubekleiden,
15 Muß nit zuvor der Morgenstern
Die dunckle Nacht vertreiben?
Die schöne Göttin folgt darauff,
Die Morgenröth genennet,
Vnd den ererst in vollem Lauff
20 Die helle Sonn gerennet,
Als viel Tugent in dreyen stickt,
Das ist nit außzusprechen,
Der wer gelert vnd wol geschickt,
Ders all wist außzurechen,
25 Allein nun (Schwester) nit mehr acht
Das Vnglück so vergangen,
Die Nacht die ist zu endt gebracht,
Die Sonn ist vffgegangen,
Das Glück dir kompt mit hauffen bey,
30 Da ist kein fehl zu spüren,
Für ein Glück wirstu haben drey,
Drey solt inn Schilde führen.
Vnd wann mein Wunsch kan werden wahr,
Wirstu vnd auch darneben
35 Vil mehr, dan[illegible] dreissig jahr,

Mein Bruder Spina leben.
Der Söhn wirst haben drey mahl drey,
Auch so vil Töchter sehen,
Darzu in wahrer Lieb vnd Trew
40 Die gantze Eh begehen.

[208] **39.** Lied
Jani Gebhardi.

MOrata trawrig klaget
Die schöne Zier der Statt,
Wie Myrto Kranckheit plaget
Vnd tödlich machet matt.
5 Die hellen Augen gossen
Vil heisse Brünnelein,
Die röte war verflossen
Der zarten Wängelein.

Kein Speise wolt jhr schmecken
10 Vor Angst vnd schwerer Pein,
Im Hause must sie stecken,
Vnd stets bey Myrto sein,
Niemand da kunt geniessen
Jhr werden gegenwarth
15 Das Vnglück thet verdriessen
Moratæ Diener hart,

Daphnis vor andern allen
Sich hefftig drob entsetzt,
Daß inn diß Leid gefallen,
20 Die jhm sein Hertz ergetzt.
All frewdt jhm auch verschwunde,
Wolt sein gleich seiner Lieb,
Groß seufftzen manche Stunde,
Ohn auffhörlich er trieb.

25 Sein Lieder jhm entsuncken,
Die Phœbus offt gehört,
Sein Hertz von Leid war truncken,
Da Venus sonst einkehrt,

Die Seitenspiel Stumm waren
30 An finstern orth verbannt,
Dazu sich Fauni schaaren
Ganz dürstiglich gewandt,

Endlich er sich verloben [209]
Apollini thet sehr,
35 Wann möchte bald vertoben
Die schwachheit Myrtüs schwer,
Morata gleich könt enden,
Ihr Qual vnd Trawrigkeit,
Vnd wider alles wenden,
40 Wie es war vor der Zeit.

In Lorberbaum er hawen
Wolt solche wunderthat,
Die jederman anschawen
Müst, der zu reysen hat,
45 Vnd also weit möcht schweben
Deß Artztes Kunst vnd fleiß,
Der Myrto hat bey leben
Errett mit grossem Preiß.

Wann nuhn Morata spüret
50 Lindrung vff beyder seit,
Solchs Daphnis hat vollführet
Mit seim gelübd bereit,
Wird sie sich zu jhm neigen
Vor andern mit jhr gunst,
55 Daß jederman müß zeugen
Trew sey da nicht vmbsunst.

40. Adonis Nachtklag vor seiner Liebsten Thür. Ex Anglico.

MAg dann, ach schetzlein,
Von euch keiner Gnaden schein
Widerfahren mir,
Der ich lig vor ewrer Thür,
5 Vnd netze diese Schwell

Mit manchem threnenbach,
Die ich doch wieder schnell
Mit Seufftzen trucken mach.

So manches tröpfflein [210]
10 Kan erweichen einen Stein,
Ewer steinen Hertz
Kan erweichen gar kein schmertz.
So komme dann, o Todt,
Endt mir das leben mein
15 In dieser harten Noth,
Darinn ich leide Pein.

Richten darff man mir
Keine Marmor Grabes zier,
Nur ein Wasem klein
20 Soll bedecken mein Gebein;
Mit diesen Worten grün:
Der hie zu tode blieb,
Den hat gebracht dahin,
Sein Trew vnd grosse Lieb.

25 Auß mir dann Järlich
Rote Rößlein liebelich
Auch vergiß nit mein
Wachsen wird vnd Roßmarein,
Drauß manch verliebtes Hertz
30 Zurüst ein Sträusselein,
Damit in liebes schmertz
Verehr den Liebsten sein.

Wie? wann das Glück wolt,
Daß die Liebste kommen solt,
35 Vnd von vngefehr
Vber mir Spatzieren her,
Vnd lese diese Schrifft,
Vnd sich besinne mein,
Daß sie mir hab gestifft
40 Diß vnglück all allein:

Als dann wird ſie mich
Erſt beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu trew,
Sie geweſen nur zu ſchew,
45 Auch fellt vieleicht herab [211]
Auß jhren Aeugelein
Ein tröpflein auff das Grab,
Erquicket mein gebein.

Alsdann erſt werd ich
50 In dem tode frewen mich,
Vnd in aller Leut
Munde triumphieren weit.
Adonis trew wirt ſein
Berühmet weid vnd breit,
55 Euch aber wird die Pein,
Der Rache ſein bereit.

Zincgref.

41. An ein gewiſſe Jungfraw, daß ſie nit me nach jhrem Allerliebſten ſehen ſoll. Heinrici Albertij Hamilthonij.

NIcht alſo feſtiglich mit brennendem verlangen
Vber den Berg Latmo der ſchöne Mond thet hangen
Alß der auß ſonderm trieb ſein flammenreich Geſicht
Auff den zierlichen Schlaff Endymions gericht,
5 Wie ewer Augen glantz mit ſcharffen ſtralen ſpielet,
Vnd vnableſſiglich durchs offne Fenſter zielet
Vff ewers Buhlen Bart, vom Eiſen krauß gemacht,
Der jhm Jungfrawen Lieb zuwegen hat gebracht,
Schont ewer ſelbſt, thut nicht ſo vberflüſſig ſpitzen
10 Das klar Geſicht, laſt ab von ewrem vielen ſitzen,
Die Name wird vernutzt, vnd wunderlich verſehrt,
Die Simſter ferner jhr vergeblich nur beſchwert,
Gar weit wird vber Meer der Nort ewrn Buhlen führen,
Inner deß Fenſters jhr nun euch müſt erluſtieren,
15 Mit ſeinem Bildnuß, das voran ins buch geſetzt
In ſehr köſtlichem [illegible] ſſen euch zur letzt.

42. Lied.

Vff die Melodei:
Allons dans ce boccage.

LAſt fahren ewr verlangen
Die jhr außforſchen wolt, [212]
Ob ich von jhr gefangen,
Vnd ſie mir ſehe holdt.

5 Je mehr mein Flamme brennet,
Je minder iſt der ſchein,
Je minder ſie bekennet,
Je gróſſer iſt die Pein.

Sie gleicht dem Donnerſtrahle,
10 Der innerhalb verzehrt,
Außwendig vberale
Nicht das geringſt verſehrt.

Sie hat mich nur im Hertzen
So inniglich entzündt,
15 Alſo, daß auch kein ſchmertzen
Der vbrig Leib empfindt.

Ja wenn mein Hertz gedächte,
Daß irgendt dieſer Lieb
Geheimnuß man außbrechte,
20 Vns beiden zu betrüb,

Es würde ſich verhelen
Selbſt den gedancken mein,
Auch meinem Mund befehlen
Hinfort gar ſtumm zu ſein.

25 Wie kónt mir dann gedeyen
Glückſeliger zu ſein?
Was kónt mir mehr verleihen
Zu mindern meine Pein?

Als in der ſtill zu mehren
30 Die ſüſſe Liebes brunſt,

Die mir allein erquicken
20 Kan meinen Geist vnd Muth.

Fürwar wohin nur sehen
Ihr gläntzend' Aeugelein,
Muß alles trüb vergehen,
Wie vor dem Sonnenschein.

25 Wohin jhr Athem wehet,
Ihr Athem also bald,
Gleich dem Westwindt, außseet
Der Blümlein mannichfalt.

Doch sie allein verbleibet
30 Die Blum der Blümelein,
Floram zu ruck sie treibet,
Sampt all jhrm Blumen schrein.

Komm Phyllis, komm behende, [215]
Wendt von mir allen schmertz,
35 All frewden zu mir wende,
Schaff mir ein newes Hertz.

Du kanst mit deinem Munde
Die Sawrheit dieser Quell
Verzuckern, vnd gesunde
40 Mich wieder machen schnell.

Du, du allein kanst machen
Aus diesem gantzen Kreiß
Durch dein eintzig anlachen
Ein irrdisch Paradeiß.

45 So komm, komm aber balde,
Vnd komstu nit zu mir,
So ist nichts daß mich halte,
Phyllis, ich muß zu dir.

J. G. Zincgref.

46. Ein Gesicht,

Ejusdem Zincgrefij.

ICh seh' ein Füncklein klein noch glimmendt in der Eschen,
Das kan allein, die solchs hat angezündt, erleschen,
Es glimt, vnd glimt so lang, biß endtlich gar außbricht.
Vnd ein groß mechtig Fewr im Hertzen mein anricht.
5 Ich seh', ich seh' ein Blum in jhrer grünen Jugendt,
In jhrer besten blüth, begabt mit vieler Tugendt,
Mit würckung mancherley, mit süsser lebens Krafft,
Mit köstlichem Geruch vnd zartem Honigsafft,
Narcissus Schönheit jhr gantz ehrerbietig weichet,
10 Der Hyacinthus sich mit nichten jhr vergleichet,
Der Flora Blumenschatz zu schetzen gegen jhr
Ist nichts, wie auch die Ros der Venus selber schier,
Dann sie dieselbige vorlengst her schamrot machet,
So, daß auch Amor selbst fast seiner Mutter lachet,
15 Doch ist er drauff bedacht, wie er sie rechen mög,
Vnd seiner Mutter Ehr vnd guten Namens pfleg.
Er rührt ohn vnderlaß mein eingeeschert Hertze,
Vnd macht jhm grosse müh, vnd mir noch grössern schmertze,
[216] Er bleset immer auff, er schüret immer zu,
20 Vnd lest mir Tag vnd Nacht kein einig rast noch ruh.
Jetzt brennet schon daher die helle liechte Flamme,
Vnd macht, daß ich mir werd jhrtwegen selber gramme,
Der Blum, der schönen Blum mich dauret also sehr,
Dann er sie will kurtzumb nit lassen stehen mehr,
25 Ich seh' ich seh' ich seh': Ach, ach er will sie brechen,
Die Blum, die schöne Blum! So, spricht er, muß ich rechen,
Venus die Göttin groß, erweisen meine Sterck,
Ihr zum Exempel, mir zu Lob ein nutzlich werck.
Vff seinen Flügeln er sie eilendts her thut führen,
30 Nicht willens einig Stundt noch Zeit mehr zuverlieren,
Biß er sie in dem Fewr vff meinem Hertzaltar
Der Venus hab verbrant zum süssen opffer gar.

47. Sonnet Vff Herrn D. Jörg Hartman Haagens Hochzeit.

WAs sein soll, schickt sich baldt: was Gott zusammen füget,
Dasselb einander wohl, auch eh' es suchet, findt;
Kein Mensch es hindern kan, was man hieniden bindt,
Wans droben nicht zuvor versehen, offt betrieget,
5 Es hafftet nimmer recht: ob manchmahl schon obsieget
Gewalt vnd Menschen list: Wie Stuppelfewr verschwindt,
Vnd wohl geredte wort zerfahren in den Wind:
So auch die Lieb die man durch practiciren bieget.
Herr Haagen in sich selbst ist gangen, vnd zu raht
10 Genommen hat sein Hertz, gefolget Gottes Pfaat,
Der jhm dasselb regirt, vnd thut jhn auch jetzt segnen
Daß er nach seinem wunsch gefunden vngezeigt
Ein solche, deren Hertz zugleich vff jhn geneigt:
Die kommen recht zuhauff die jhnen selbst begegnen.

Idem Zincgrefius.

48. Vff ein paar Händschuch Ejusdem.

GLückseelig weret jhr, Händschuch, wann ihr solt können
Ewr groß Glückseligkeit vernünfftiglich erkennen, [217]
Es sollen herbergen in euch zwey Händelein,
Die weisser als der Schnee, purer dann Helffenbein,
5 Deren subtiligkeit die schönste Perlen weichen.
Was soll ich aber sie vil mit dem Schnee vergleichen,
Mit Perlen oder mit einigem Helffenbein?
In jhnen alles ist, was irgendt schön mag sein.
Seht hier die Nägelein, so zierlich rund beschaffen,
10 Der zarten Jungfrawschafft holdselig wehr vnd Waffen,
Seht hier die hurtige gebogne Gleichelein,
Die Amor höher helt, als selbst den Bogen sein.
Seht hier die Fingerlein, die er vor Pfeil thut preisen
Seiner Artillerey, ob sie [illegible] schon erweisen

15 Vngleich in jhrer leng, seind sie doch gleich in dem,
Daß sie vor anderen allein sein angenehm.
Besehet die flache Handt, innwendig der jhr finden
Werd manch verborgne Kunst nit jedem zuergründen,
Jhr werdet finden viel geheimnuß der Natur
20 Artig gezirckelt auß, gleich als mit einer Schnur.
Da stehet all mein Glück vnd vnglück vffgeschrieben,
Da steht wie hoch ich sie, wie hoch sie mich muß lieben,
So manche Lini sich allda entwerffen thut,
So manche Tugent helt in sich jhr Keuscher muth.
25 Glückseelig seit jhr zwar, Händschuch, denen vergönnet
Daß jhr der Liebsten Händt so offte küssen könnet,
Stolzirt drumb aber nicht, die Ehr so jhr empfangt
Von jhr allein vnd nicht von euch an euch gelangt.
Wie stattlich jhr auch seit, wann sie euch an jhr treget,
30 Also gering jhr seit, so baldt sie euch ableget,
Doch, weil jhr durch mich seit gebracht zu diesem Glück,
Last mich geniessen auch bißweil ein guten blick.

49. Ejusdem Vbereime,
Vff seine Emblemata oder Sinnenbilder.
An den verkehrten Leser.

DJe Sinnenbilder hier sein ledig eigen mein,
Drumb mache sie durch kein verkehrt' außlegung dein.

[218] 50. Hochzeit Reimen,
An Herrn D. Conradum de Spina.

DAs tägliche geschrey, wie es gemeinlich pflegt,
Hat euch auch offte vil der Weiber angetragen,
Bald Phyllis, weil sie schön, so must sie euch behagen,
Als ob Natur an sie allein all Kunst gelegt.
5 Bald Dido, weil sie Reich, als ob der Mann vom Weib
Das Leben hett, vnd nicht vil mehr das Weib von jhme,
Bald Chloris, weil man sie von wegen Tugent rühme,
Als wenn Chloris allein ohn fehl vnd mangel bleib,

Bald andere, als die vielleicht von hohem Stamm,
10 Vnd durch die einer könt zu grossen Ehren kommen,
Als ob der Mann vom Weib jemahls sein Ehr genommen,
Vnd nicht das Weib vom Mann. Euch, Klügling, bin ich gramm,
Die jhr wohl sagen dörfft, auß eingebildtem wahn,
Die, so jhr einem lobt, die sey jhm strack bescheret,
15 Als ob in Gottes Rhat jhr gar gestiegen wehret,
Vermeint was euch gefellt, gefall gleich jederman,
Vnd wist doch nit, was der, dem jhr beyrathen wolt,
In seinem Hertzen findt. Eim diß vnd jenes rathen
Ist kein schwer arbeit nicht; daß aber werd gerathen,
20 Da ist niemandt, der sich darfür verbürgen solt.
Herr Spina, jhr, der jhr vorsichtig seyt vnd klug,
Habt bey euch selbst gesucht, was euch doch möchte gleichen,
Darumb jhr, ohne müh, gefunden ewres gleichen,
Vnd habt an ewrer Braut, ewr Braut an euch genug.

Idem Zincgrefius.

51. Rodolfi VVeckerlini Lobgesang an Fraw Barbara Sophia Hertzogin zu Wirtemberg, Geb. Marggrefin zu Brandenburg.

GLeich wie, wann mit gleichlosem glantz
Die Delische Göttin gezieret
Der Sternen gewohnlichen Dantz
Vor der Götter gesicht aufführet: [219]
5 Sie mit jhrem kräfftigen Pracht
Die Finsternus dem Tag gleich macht:

Also Nymf, aller Nymfen Blum,
O Fürstliche Zier aller Frawen
O jhr aller Princessin Ruhm,
10 Mit wunder man euch muß anschawen,
Als deren Schönheit süsse macht
Deß Himmels vnd der Erden pracht.

Der doppelt leuchtende Planet,
Damit ewere Stirn sich ehret,

15 Mit stets wehrender Majestet,
Die Lieb vnd Ehr zumahl vns lehret:
Vnd jhr lieblich-leuchtender Pracht
Die Finsternus dem Tag gleich macht.

Der Mutterlosen Göttin witz
20 Muß ewerer Weißheit nachgehen;
Die, so in Paphos hat jhrn sitz,
Vor euch an Zier nit kan bestehen.
Ewerer Zier vnd Weißheit Macht
Ist der Götter vnd Menschen Pracht.

25 Dann der Himmel hat seine Kunst,
So er (gerecht) so lang gesparet,
Mit mehr reicher dann spather Gunst
Durch euch bey vns geoffenbahret,
Vnd durch ewerer tugent Pracht,
30 Die Menschen wie Götter gemacht.

Vnd die Natur, all jhre Macht
Vor der Welt Augen zubeweisen,
Hat euch, als jhr Kunststück, erdacht,
Damit man sie durch euch solt preisen:
35 Also die Erd durch jhre Macht
Empfieng deß Himmels wahren Pracht.

Drumb dann vnser grosser Printz
Sein Hertz euch gern hat vndergeben,
Auff daß mit jhme sein Provintz
40 Durch euch glückseelig könte leben, [220]
Vnd durch ewerer jugent Pracht
Die Nacht dem Tag würd gleich gemacht.

O daß euch beid der Götter Handt
Spath führe zu des Himmels frewden:
45 Daß sie nit mög jhn von dem landt,
Von jhm euch, vns von euch abscheiden.
O daß ewerer schönheit Macht
Stets bleibe der Welt wahrer Pracht.

52. Eine Vermanung zur Dapfferkeit, Nach form vnd art der Elegien, deß Grichischen Poeten Tyrtæi, welche der Lacedæmonier Feld Obersten jhren Bürgern vnd Soldaten, ehe sie ins Treffen giengen, vorzulesen pflegten, Gestellt durch Julium Guilhelmum Zincgrefium.

Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil deß Vatterlandts sich nehret,
Den einer willkom heist, dem er entgegen lacht,
Jhn inn die Arme nimpt, vnd doch zugleich veracht.
5 Ein solcher stehet steiff mit vnverwendten Füssen,
Er weichet niemandt nicht, sein Feinde weichen müssen,
Ein solcher Mann der ist der Statt gemeines gut,
Der Wiedersacher grauß, deß Landts wehrhaffte Hut:
Er kan der Schlachten Fluth bezwingen nach seim willen,
10 Mit seiner gegenwart deß Feindes Trotze stillen,
Sein vnverzagtes Hertz ist seinem Vatterlandt
Ein vnerstiegne Burg, deß Volckes rechte handt.
Mit seines Leibes Maur sperrt er den wilden Feinden
Gleich vornen an der Spitz den zugang zu den Freunden,
15 Verschertzt die Freyheit nicht vmb einen Hut voll Fleisch,
Vmb eine Handt voll Blut, vmb einen Mundt voll Geist.
Begert deß Lebens nicht vff niedrige gedinge,
Helt vnbarmhertziger Leut Gnade für geringe,
Sucht seiner Feindt Freundschafft mit seinem schaden nicht,
20 Sein hohe Seel steht nur vff Gottes gnad gericht.
Es geh' ihm, wie es woll', er ist gerüst zu leiden
Das gut vnd böse Glück; vnd weil er nicht kan meiden [221]
Das er doch entlich mus, das er nur einmahl kan,
Sucht er recht würdiglich sein Tod zu legen an.
25 Frischt an die seinigen mit Worten vnd mit Wercken,
Thut jhrer Tugend schärff mit Fewerblicken stercken,
Vnd lehret sie, es sey viel besser einer sterb,
Als daß das gantze Volck vnd Vatterland verderb.
Stirbt vngerochen nicht, weiß daß er wird zur Erden
30 Todt vff seim todten Feindt liegendt gefunden werden:

Besorgt nit daß der Feindt Starck, er hingegen Schwach,
Verlest sich auff die Stärck seiner gerechten sach.
Die gute sach jhn tröst, solt' auch der Feind obsiegen,
So werd die Wahrheit doch mit nichten vnden liegen,
35 Sein vnschuld selber sich zu einem Bürgen stelt,
Daß sie doch endlich noch behalten werd das Feldt.
Wann er die Winde nun sicht mit den Fähnlin spielen,
Da thun erst Zorn vnd Lust all adern in jhm fühlen,
In dem er sicher ist, daß der in seiner Macht
40 Deß Feindes Leben hat, der seines selbst nit acht.
Acht für die beste Kunst, wann er nicht frey kan leben,
Daß er doch sterbe frey: thut immer vorwarts streben,
Sein vngeseumbte Faust macht beider seiten platz,
Biß sie errungen hab den vorgesetzten Schatz,
45 Gestraffet den Vnbill durch zugelaßne Rache,
Tringt durch, vff daß sie sich vnvberwintlich mache,
Vnd durch ein schönen Sieg, oder ein schönen Todt
Sich hab versicheret vor allem Feindes spott.
Wie jhr die Sonn, wann sie am aller tiefften stehet
50 Zum vndergang geneigt, am aller grösten sehet:
So auch erzeiget sich in seinem letzten streit
Sein vnerschrocken Hertz mit dopler Herrligkeit:
Vergisset seiner selbst in seinem Geist entzücket,
Deß Himmels vorgeschmack deß Lebens lust vertrücket,
55 Erfüllt mit Ewigkeit, mit lauter frewdt entzündt,
Durch seinen Tod die Furth zum rechten Leben findt.
Es folgt das gantze Volck, das vff jhn thete bawen,
Der Leichen trawrig nach, der Leichen von Jungfrawen
(Den er jhr Ehr bewahrt, die er vor Schandt behüt)
60 Mit Kronen auffgeziert, mit Blumen vberschütt. [222]
Jhn klaget Jung vnd Alt, das Lande thut beweinen
Zwar jhne nicht so sehr, als selbst sich vnd die seinen,
Die dieser Seul entsetzt, die diesen Arm verlohrn,
So jhn zur vffenthalt vnd rettung war geborn.
65 Sein Kinder vnd Geschlecht seintwegen hochgepriesen
Geliebt von jederman, vnd jederman gewiesen
Sein Grab, das dapfferkeit fürtrefflich zugericht,
Erleuchtet durch der Ehr vnaußlöschliches Liecht.
Sein Ruhm füllt alle Landt: liegt schon sein Leib vergraben

70 Bleibt doch sein Edler Nam an Himmel hoch erhaben,
Erhaben an den Thron der wahren Herrligkeit,
Vmbgeben mit dem glantz vnsterblicher Klarheit.
Ein solchen hübschen Tod beschert Gott nur den frommen:
Wer Knechtisch ist gesinnt, muß vnder Herren kommen,
75 Die jhn mit einem zaum nach jhrem willen führn,
Weil er der Freyheit müd sich selbst nit mag regirn.
Seht den verdienten Lohn der Weichling vnd Verrähter,
Die setzen auß dem gleiß der Redlichkeit der Vätter,
Die das vnschuldige Blut der Nachkommenheit
80 VerSclafen in das Joch der frembden Dienstbarkeit.
Es ist zulang gewart, sie werdens nicht entkommen,
Es ist zu spat gewehrt, wanns Hertz schon ist genommen;
Wann Wollust, Geitz, Haß, Forcht hat diese Festung ein,
All' andre Festungen gewiß vergeblich sein.
85 O wee deß Hertzenleids! o wee deß schweren Leiden!
Wo von dem Weib der Mann, vom Mann das Weib gescheiden,
Wo von den Elteren die zarte Kinderlein,
Ein Freundt vom anderen verjagt, getrennt muß sein:
Wo frembd' Vnkeuschheit man muß jhren wüsten willen
90 An seinen Töchteren vnd Weibern sehn erfüllen,
Darff drüber seufftzen nicht, darff weder sehn noch hörn,
Muß vor Trostlosigkeit sich in sich selbst verzehrn;
Darff sich in seinem Creutz mit weinen nicht ergetzen,
Darff mit der Freyheit sich mit keinem threnen letzen,
95 Wann von jhm weichen will der vngeschetzte Schatz:
Muß leiden, daß jhn reit' auch der geringste Fratz;
Vnd mit dem Rücken dann das seinig noch ansehen,
Vnd also lär vnd bloß an Bettelstabe gehen, [223]
Verlassen Hauß vnd Hoff zu sampt dem Vatterlandt,
100 Ziehen, da niemand jhm, er niemand ist bekant:
Mit seinen Eltern graw, mit seiner lieben Frawen,
Vnd vnerzogner Zucht das bitter Elendt bawen,
Bey jedermänniglich verschmehet vnd verhaßt,
Vnd, wo er kommet hin, ein vnwillkommer Gast.
105 Seins Stammens Achtbarkeit man draussen wenig achtet,
Vor Vnmuth all' anmuth der Schönheit jhm verschmachtet,
Niemand sich sein annimbt, vnd meinet jederman,
Gott nehme sich auch selbst keines vertriebnen an,

Mit einem wort, das recht Fegopffer dieser Erden,
110 Der Außwürffling der Welt er mag genennet werden,
Ein Stiefkind aller Frewd, sein Leben voller hohn
Ein recht Tragœdia gespielt durch ein Person.
Es schewet keiner sich jhm Leide zu zufügen,
Jhm zu verweisen sein vnfall, jhn zu betriegen,
115 Wer ligt der ligt, vor jhm laufft männiglich vorbey,
Denckt nicht, wie nah vielleicht sein eigen vnglück sey.
O wee vnd aber wee, wann noch die füll deß kummers
Den harten standt beschleust, der Hunger alles Hungers,
Wo man deß Trosts beraubt, deß wahren Seelen-brot.
120 Ein solches Volck das ist gleich als lebendig todt.

DRumb gehet dapffer an, Jhr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; ewr Leben vnverdrossen
Vors Vatterlandt vffsetzt, von dem jhr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugent Brauch.
125 Ewr Hertz vnd Augen last mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom andern sich menschlich Gewalt laß trennen,
Keiner den anderen durch Kleinmuth ja erschreck,
Noch durch sein flucht im Hör ein vnordnung erweck.
Kan er nit fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
130 Kan er nit ruffen mehr, mit seiner Augen Grimme
Den Feinden abbruch thue, in seinem Heldenmuth
Nur wünschendt, daß er thewr verkauffen mög sein Blut.
Ein jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in Mannlicher postur vnd stellung sterbe, [224]
135 An seinem orth besteh fest mit den Füssen sein,
Vnd beiß die Zähn zusamm vnd beide lefftzen ein:
Daß seine Wunden sich Lobwirdig all befinden
Davornen vff der Brust, vnd keine nicht dahinden,
Daß jhn der Tode selbst auch in dem Tode Zier,
140 Vnd man inn seim Gesicht sein Ernst noch leben spür.
So muß, wer Tyranney geübriget will leben,
Er seines Lebens sich freywillig vor begeben,
Wer nur deß Todts begert, wer nur frisch geht anhin,
Der hat den Sieg, vnd dann das Leben zu gewin.

FINIS.

Halle, Druck von E. Karras.

Niederdeutsche Scherzgedichte

von

Johann Lauremberg.

1652.

Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar

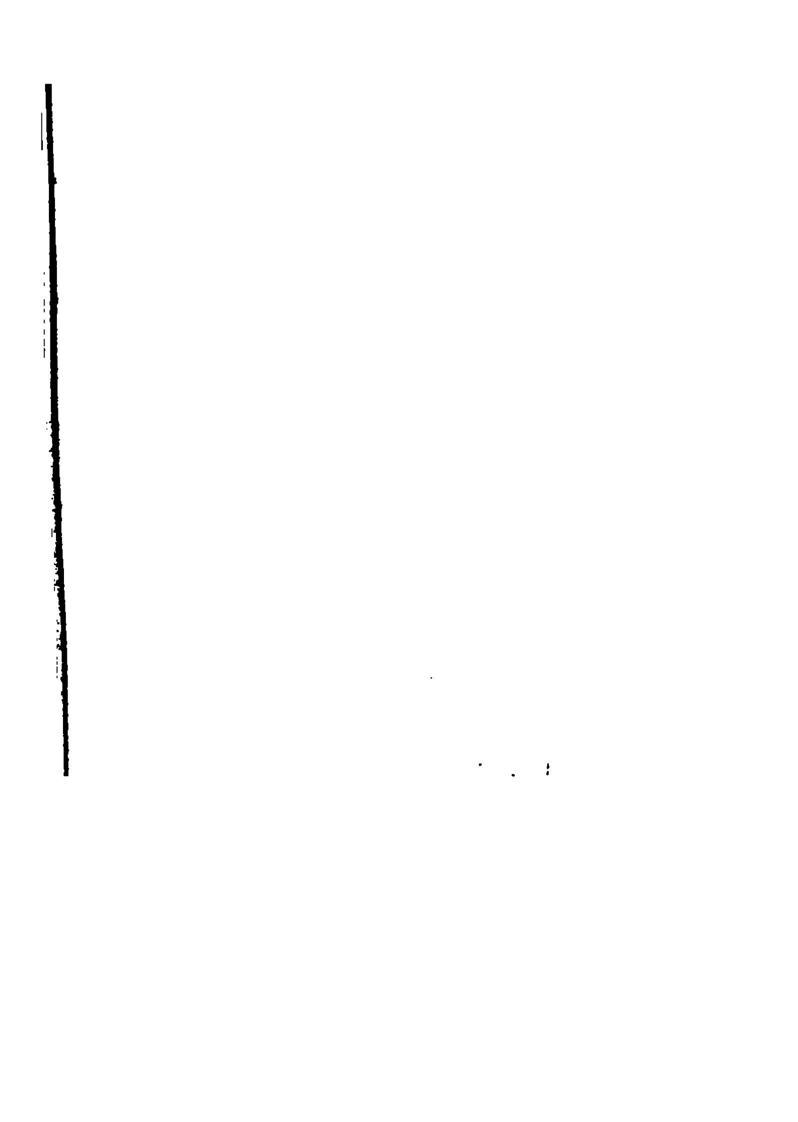
von

Wilhelm Braune.

Halle a/S.

Max Niemeyer.

1879.



Vorwort.

Eine neue Ausgabe der niederdeutschen Scherzgedichte des Johann Lauremberg in ihrer ursprünglichen Gestalt wird den Freunden der deutschen Litteratur und der niederdeutschen Sprache ohne Zweifel willkommen sein, da die Lappenbergsche Ausgabe, welche die originale Form verändert hat, auch durch ihre Veröffentlichung im Stuttgarter Litterarischen Verein nur einem kleinen Kreise zugänglich geworden ist. Als es nun galt den Text der Scherzgedichte für die Sammlung der Neudrucke herzustellen, machten sich mir gewichtige Bedenken geltend, ob es richtig sei, denselben ohne weitere Zutaten, als die bei den übrigen Heften beigegebenen, hinausgehen zu lassen. Denn einmal bieten die Gedichte, selbst für den niederdeutsch redenden, durch veraltete Ausdrücke und besonders durch sachliche Beziehungen so manche Schwierigkeiten, dass bei einem blossen Textabdrucke ein volles Verständniss nicht zu erzielen und eine Zuhülfenahme der Lappenbergschen Ausgabe nötig gewesen wäre. Sodann aber ist nach Lappenberg von anderen Seiten für die Erklärung förderliches geleistet worden, was so gut wie verloren wäre, wenn es nicht in einer neuen Ausgabe seine Stelle hätte finden können. Deshalb entschloss ich mich, die nötigen Erläuterungen in Form eines Glossars dem Texte beizugeben. In dieses ist tunlichst alles aufgenommen worden, was in Anknüpfung an ein bestimmtes Wort erörtert werden konnte. Nur Besprechungen einzelner Stellen, die sich nicht füglich ins Glossar schicken wollt

habe ich in die Form von Anmerkungen gebracht. Auf diese Weise glaube ich alles wesentliche in kürzester Fassung zusammengestellt zu haben. Dieses aus den Erläuterungen von Dedekind, Lappenberg, Müller und Latendorf heraus zu sichten, war meine hauptsächliche Aufgabe.

Das Glossar ist kein vollständiges Wort- und Stellenverzeichniss. Weggelassen sind alle Wörter, welche, nach Anwendung der bekanntesten Lautregeln, in der nhd. Schriftsprache in gleicher Form und Bedeutung vorhanden sind. Einige Ausnahmen hiervon, durch irgend eine Nebenrücksicht veranlasst, werden niemanden stören.

Bei den aufgenommenen Wörtern dagegen war ich bestrebt, so weit sie dem nhd. Sprachbewustsein fremd sind, dieselben durch Vergleichung der nächstverwanten Sprachen in ihrer Verbreitung vorzuführen, und unter Anlehnung an Schiller-Lübbens Wörterbuch ihr Alter auf niederdeutschem Sprachgebiete zu bezeugen. Bei der Bedeutungsangabe habe ich stets die Grundbedeutung, so weit sie aus dem älteren Vorkommen des Worts zu erreichen war, vorangestellt und daraus die für L. gültige entwickelt. Dieses Bestreben brachte es mit sich, dass einige Wörter, die ihrem Ursprunge oder ihrer Bedeutungsgeschichte nach unklar oder gemeiniglich falsch aufgefasst waren, etwas ausführlicher erörtert werden mussten.

Den Königl. bez. Herzogl. Bibliotheken zu Kopenhagen, Berlin und Wolfenbüttel, so wie Herrn Professor R. Hildebrand hier, welche mich durch Darleihung der alten Drucke in liberalster Weise unterstützt haben, sage ich hierfür meinen ergebensten Dank.

Leipzig, im September 1879.

Wilhelm Braune.

Einleitung.

Johann Lauremberg*) wurde in Rostock am 26. Februar 1590 geboren.**) Sein Vater war der Professor der Medicin Wilhelm Lauremberg. Nach ihm nennt er sich auf dem Titel der Scherzgedichte Willmsen, sowie er auch auf dem Titel seines 1622 erschienenen Antiquarius 'Guilielmi filius' heisst (Jani Guilielmi F. Laurenbergj Antiquarius). Der ältere Bruder Peter Lauremberg (geb. 1685) machte sich durch seine 1637 in Rostock erschienene Sammlung von Anecdoten aus der alten Welt 'Acerra philologica' bekannt, welche auch für unsern Dichter vielfach Quelle von Beziehungen auf das classische Altertum wurde.

Johann Lauremberg studirte in seiner Vaterstadt Rostock seit 1608, wurde am 8. November 1610 daselbst zum Magister promovirt und begab sich 1612 auf Reisen. Er hielt sich in Holland, England, Frankreich und Italien auf, wurde 1616 in Rheims Doctor der Medicin und kehrte 1618 nach Rostock zurück; dort wurde er im selben Jahre zum Professor poeseos ernannt, welches Amt er bis 1623 bekleidete, wo er vom Könige von Dänemark an die neugestiftete deutsche Universität zu Soroe in Seeland als Professor der Mathematik berufen wurde. In diesem Amte blieb er bis zu seinem am 28. Februar 1658 erfolgten Tode.***)

Die litterarische Tätigkeit Laurembergs war eine sehr

---

*) Der Name erscheint auf den Titeln einiger Bücher auch als Laurenberg.

**) Tag und Jahr wird von Nyerup und Kraft, Almindeligt Litteraturlexicon (Kopenhagen 1820 s. 338) bestimmt angegeben.

***) Ausführlich behandelt Lp. die biographischen Einzelheiten, wozu man die Bemerkungen von Müller S. 5 ff. vergleiche.

mannigfaltige und vielseitige. Er schrieb eine Anzahl mathematischer Werke, teils wissenschaftlicher, teils paedagogischer Natur, deren Titel und Inhalt Lp. S. 183 ff. verzeichnet; — als Professor in Rostock bearbeitete er eine sehr geschätzte Karte von Meklenburg und von Rostock; in das Gebiet der classischen Philologie gehört sein *Antiquarius,* welcher 1622 zu Lyon erschien, eine Art Reallexicon, in dem aber zugleich auch veraltete Wörter und Redensarten erläutert werden; erst nach seinem Tode 1660 wurde zu Amsterdam seine *Graecia antiqua* gedruckt, welche später Gronovius im 4. Bande seines Thesaurus wieder zum Abdruck brachte.

Ganz besonders aber widmete er der Poesie seine Zuneigung. Zuerst machte er lateinische Verse: schon im Jahre 1610 veröffentlichte er ausser einem Gelegenheitsgedichte eine lateinische Tragoedie in vier Acten *Pompejus Magnus,* welche zwar von grosser Formengewandheit zeugt, aber ihrem poetischen Werte nach nicht sehr hoch zu stellen ist. Eine Analyse davon gibt Lappenberg. Ausserdem verfasste er noch mehrere lateinische Gelegenheitsgedichte, und sogar ein griechisches: *Κυπρις πλεουσα* (1618).

Die wertvollsten seiner lateinischen Gedichte sind die *Satyra* (1630) und die *querimonia Daphnorini* (1657 ?), welche von Lp. im ersten Anhange vollständig zum Abdruck gebracht worden sind. Besonders in der satyra zeigt er schon die Vorzüge, die sich später in seinen Scherzgedichten völlig ausbildeten. Auch der Gegenstand ist schon derselbe. Die Modetorheiten, Franzosensucht, das feile Gelegenheitspoetenwesen und andere Verkehrtheiten der Zeit werden in ernster Absicht, aber mit treffenden Witz und zugleich in humorvoller Weise gegeisselt. — Der volle Titel ist: Satyra, qua rerum bonarum abusus, et vitia quaedam seculi perstringuntur. Anno MDCXXX. Sie besteht aus 465 Hexametern.

Zweimal ist Lauremberg als Dichter hochdeutscher Schauspiele aufgetreten, 1634 zur Feier der Vermählung des Prinzen Christian von Dänemark und 1655 zur Huldigungsfeier des Kronprinzen Christian, beide in Kopenhagen aufgeführt und gedruckt. Die hochdeutsche Sprache war des Dichters Element nicht. Er bewegte sich hier lediglich in den Spuren der gelehrten hochdeutschen Poeten der Opitzischen Richtung.

Das erste Mal 1634 (gedruckt 1635) trat er gleich mit zwei Stücken auf: 'Zwo Comoedien, darinnen fürgestellet I. Wie Aquilo, der Regent Mitternächtigen Länder, die Edle Princessin Orithyjam heimführet: II. Wie die Harpyiae von zweien Septentrionalischen Helden verjaget und König Phineus entlediget wird'. Die Comoedien sind in Prosa, mit eingelegten Liedern, darunter zwei von Opitz und Flemming. Bemerkenswert aber ist es, dass L. niedrigkomische Bauernscenen in niederdeutscher Sprache eingelegt hat, indem er damit sich an eine in Niederdeutschland vielfach geübte Sitte anschloss, welche er aus den meklenburgischen Schulcomoedien (vgl. Goedeke I, 332 ff.) und vielleicht auch aus den Dramen des Herzogs Heinrich Julius kennen konnte.

Das zweite Mal (1655) lieferte er ein Schauspiel in hochdeutschen Versen: 'Musicalisch Schauspiel, darinn vorgestellet werden die Geschichte Arions'. Auch dieses Stück wird seinem poetischen Werte nach von Lappenberg abfällig beurteilt.

Die Scherzgedichte.

Den Höhepunkt erreichte Laurembergs dichterisches Schaffen erst, als er sich ganz auf vaterländischen Boden stellte und mit dem Gebrauche seiner niederdeutschen Muttersprache auch die Freiheit der Bewegung und Beherschung des Stoffs sich zu eigen machte, welche allein lebenskräftige Gebilde hervorzubringen vermag.

Lauremberg war 62 Jahr alt, als er (1652) seine vier Scherzgedichte veröffentlichte. Auch ihrer Entstehung nach fallen sie in dieselbe Zeit: sie sind eine Erholung seines Greisenalters nach mühevoller Lebensarbeit, wie er diess selbst im Beschluss (v. 1 ff. und v. 71 ff.) etwaigen Tadlern gegenüber bekennt. Als Abfassungszeit können wir mit Sicherheit das Jahr 1651 bezeichnen: er spielt auf grosse Ueberschwemmungen an, welche sich in diesem Jahre zutrugen (vgl. Anm. zu III, 420), und sagt ausserdem (I, 128), dass er nun schon seit 40 Jahren so manchen Bogen vollgeschrieben habe. Gerade im Jahre 1611 war seine erste wissenschaftliche Arbeit, eine Ausgabe der Schrift des Proclos de Sphaera, erschienen, während sein erstes po

sches Werk, das Drama Pompejus, 1610 veröffentlicht wurde. An einer andern Stelle (I, 307) spricht er von seinen vor vierzig Jahren unternommenen Reisen ins Ausland. Da er 1612 auf Reisen ging, würde diess, genau gerechnet, grade das Erscheinungsjahr der Scherzgedichte, 1652, ergeben, aber auch mit 1651 liesse es sich, als ungefähre Angabe, wol vereinigen.

Der Inhalt der Scherzgedichte bewegt sich in einer einheitlichen Richtung. Die Unzufriedenheit mit dem Verlassen der deutschen Vätersitte in Lebensgewohnheiten, Kleidung und Sprache spricht sich überall aus; insbesondere wird die Abhängigkeit vom Auslande und die Nachahmung der Franzosen bitter getadelt. Letzteres ist vornehmlich der Inhalt der drei ersten Satiren, während die vierte, ausgehend von einer Verspottung der damals bedenklich wuchernden feilen Gelegenheitsdichterei und des poetischen Schwulstes in eine begeisterte Lobrede auf die niederdeutsche Muttersprache ausläuft, die als Erbe der Väter gegenüber dem Hochdeutschen hochzuhalten empfohlen wird. Der beredeste Anwalt für die niederdeutsche Sprache sind aber die Scherzgedichte selbst. Wie zweihundert Jahre später sein Landsmann F. Reuter durch seine Werke mehr als alle theoretischen Auseinandersetzungen für die niederdeutsche Sprache gewirkt hat, so hat auch Lauremberg durch seine Gedichte der Muttersprache ein vollgültiges Zeugniss ausgestellt. Grade die Abfassung in niederdeutscher Sprache war eine wesentliche Bedingung des Gelingens: nur in ihr konnte der Dichter seinen volksmässigen Humor in naiv gemütlicher Weise entfalten: hier war ein natürlicher Ausdruck möglich, während die hochdeutsche Dichtersprache jener Zeit nur gespreizt und mit hochtrabenden Redefloskeln einher zu schreiten gelernt hatte. Doch wäre es mit der Sprache allein nicht getan gewesen. Lauremberg besass auch eine wirklich dichterische Anschauung, welche es ihm ermöglichte, lebendige Gestalten vorzuführen. Wenngleich seine Absicht eine durchaus ernste ist und auf sittlich tüchtiger Grundlage ruht, so verfällt er doch nicht in den Ton eines langweiligen, keifenden Moralpredigers: vielmehr wird er immer gegenständlich, unterlässt es nicht überall concrete Fälle vor-

zuführen und allerhand Geschichtchen und Schnurren einzuflechten. Die Personen schildert er dabei mit vollem Behagen, so dass man ihm die eigene Freude daran anmerkt, er ist reich an volkstümlich drolligen Gleichnissen, Redensarten und Witzworten, ja selbst wo Beziehungen auf das classische Altertum eingestreut werden, geschieht diess nicht in anspruchsvoll gelehrter Weise, sondern dem heitern und humorvollem Tone des ganzen entsprechend. Ganz im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen, die über die Formen der Poesie den Inhalt vergassen, behandelt er bei seiner Durchdringung des Stoffs die Form mit vornehmer Gleichgültigkeit. Sein Vers ist zwar der Grundlage nach Alexandriner, aber er weicht je nach Belieben in kürzere Versformen, ja gradezu in die altvolksmässigen vierhebigen Reimpaare aus. Er selbst weiss darüber (IV, 430 ff.) gar ergötzlich zu scherzen und seine freie Versbehandlung gegenüber den gelehrten Criticis in Schutz zu nehmen.

Wenn wir daher Laurembergs Scherzgedichte zu den besten Satiren rechnen müssen, welche überhaupt die Geschichte der deutschen Litteratur zu verzeichnen hat, so ist vielleicht nur das zu bedauern, dass heutzutage ihre allgemeinste Verbreitung in etwas durch den Umstand verhindert werden dürfte, dass L. in seiner Eigenschaft als komischer Dichter einem weniger feinfühligen Jahrhunderte Scherze zumuten konnte aus Gebieten, die jetzt durchaus nicht mehr als litteraturfähig gelten. Wir dürfen deshalb nicht, von unserem jetzigen Standpunkte ausgehend, den alten würdigen Jugendlehrer Lauremberg als unsittlich hinstellen. Man braucht nur die gleichzeitigen Lustspiele von Gryphius und selbst die für die Jugend bestimmten Schulcomödien Christian Weises zu kennen, um sich zu vergegenwärtigen, dass dem possenhaften Genre für die Auswahl seiner Spässe damals noch ein weiterer Spielraum gelassen war als heute, wo die Possen-Komik oft genug und gewiss nicht zum Vorteil der Sittlichkeit Dinge eindeutig anspielend verhüllt, die man damals noch in naiver Weise aussprach und belachte. Es ist daher nicht zu befürchten, dass der Litteraturkenner sich durch derartige moderne Scrupel in der Schätzung unseres Lauremberg beirren lassen werde.

Im folgenden gebe ich die nötigen Notizen zur Geschichte der Ueberlieferung und Erklärung der Scherzgedichte.

A. Alte Ausgaben.*)

1. Drucke aus Dänemark.

A. 1652. (bei Lappenberg 1). In Dänemark (Kopenhagen od. Soroe?) gedruckt. $6^1/_8$ Bogen 8°; Titel und 1. Blatt (Sign. Aij), sodann 94 gezählte Seiten. Diese Ausgabe wird in unserem Neudruck reproducirt, das Titelblatt ist auf S. 1 nachgeahmt. In zwei Exemplaren vorhanden auf der K. Bibliothek zu Kopenhagen.

α. 1653.* (bei Lp. 2). Ein zweiter dänischer Druck, welcher in Seitenzahl, Typen und Verzierungen vollständig mit dem vorigen stimmt, also ein in derselben Druckerei veranstalteter Abdruck von A. Nur auf der Kopenhagener K. Bibliothek vorhanden. Vgl. Lp. S. 195. 96.

2. Deutsche Drucke (ohne Anhang).

β. 1652. (bei Lp. 1*). Ein in Deutschland, vielleicht in Rostock, veranstalteter Nachdruck von A, in der Seitenzahl und selbst dem Inhalte der Seiten genau dazu stimmend. Auch das Titelblatt ist dem von A völlig gleich, ausser z. 13 Hanß β = Hans A. — Exemplar auf der Königlichen Bibliothek in Berlin.

γ. 1653. Lappenberg unbekannter Druck, welcher zuerst von Müller S. 12 beschrieben wurde und auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlich ist. Titel und Blatt 1 (Inholt) unpaginirt, sodann 92 gezählte Seiten. Der Titel stimmt genau mit β (auch in Hanß). Unter dem Verfassernamen steht aber noch der Vers:

Köp my und liß my,
Röwt dy so frith my,
Edder ick bethale dy.

*) Bei der Aufzählung der Ausgaben verweise ich auf die ausführlicheren Beschreibungen von Lappenberg (S. 193—204) zu denen ich jedoch einige Ergänzungen hinzufüge. Die mit * bezeichneten Ausgaben habe ich nicht selbst benutzt.

Dieser Vers befindet sich ausserdem auf den Titelblättern der Ausgaben ε ζ η.

Der Druck γ ist also der von Petersen (Lp. S. 196) erwähnte des Jahres 1653 (nicht α).

δ. 1654. (= 3 Lp.) Das 4. Scherzgedicht ist in Dedekinds hochdeutscher Uebersetzung (s. unten S. XIII) unübersetzt in der Originalfassung abgedruckt.

ε. 1655. (= 4 Lp.). Stimmt mit γ in Titel und Seitenzahl überein und ist überhaupt ein getreuer Abdruck aus γ. Von mir benutzt in den Exemplaren der Berliner und Wolfenbüttler Bibliothek. Ausführliche Beschreibung bei Lp. S. 197.

ζ. 1670. (= 5 Lp.) Bisher nicht nachgewiesener Druck. Ein Exemplar befindet sich im Besitz des Herrn Professor R. Hildebrand hierselbst. Titel: Veer | Schertz-Gedichte | I. Van der Minschen itzigem | Wandel und Maneeren. | II. Van Almodischer Kleder- | Dracht. | III. Van vormengder Sprake, | und Titeln. | IV. Van Poësie und Rym Ge- | dichten. | In Nedderdüdisch gerimet | dörch | Hanß Willmsen L. Rost. | Köp my und liß my, Röwt dy so frith my | Edder ick bethale dy. | (Strich) | Gedrücket im Jahr M. DC. LXX. — Titelblatt, ein unpaginirtes Blatt (Inholdt) und 92 gezählte Seiten 8°. Der Druckort ist jedenfalls nicht Kopenhagen, sondern ein deutscher Ort.

η. 1682.* (= 6 Lp.). Der Beschreibung nach, welche Lp. S. 198 nach Schröter gibt, dem vorigen ganz ähnlicher Druck. Ich vermag kein Exemplar desselben nachzuweisen.

ϑ. (vor 1700. = 7 Lp.). An Umfang den vorigen gleich: 2 Blätter und 92 gezählte Seiten. Der Titel ist jedoch etwas erweitert: De nye poleerte | Utiopische | Bockes-Büdel. | Entworpen in veer | Schertz-Gedichte | I. | Van der Minschen itzigem vor | dorvenen Wandel unde Maneeren. | II. | Van Almodischer Kleder-Dracht. | III. | Van vormengder Sprake, unde | Titeln. | IV. | Van Poësie unde Rym-Gedich- | ten. | In Nedderdüdisch gerymet | dörch | Hans Willmsen L. Rost. | (Strich) | Gedrücket in diesem itzigen Jahr. Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Berlin.

3. Ausgaben mit Anhang.

Die folgenden Drucke haben sämmtlich als Anhang eine Anzahl niederdeutscher Gedichte, welche von manchen (so-

gar von J. Grimm) auch dem Lauremberg zugeschrieben wurden. Dieselben sind jedoch späteren Ursprungs und werden auch auf den Titeln deutlich von den Laurembergschen Scherzgedichten geschieden, die im Gegensatz dazu überall als die 'alten berühmten' Scherzgedichte bezeichnet werden. Die meisten dieser Ausgaben sind Rachels satyrischen Gedichten angehängt. Nur von der ersten gebe ich eine ausgeführtere Beschreibung.

ι. 1700 (= 8 Lp.). Haupttitel: JOACHIMI RACHELII | LONDINENSIS, | Neu-verbesserte Teutsche | X. Satyrische | Gedichte | Deme beygefüget, | LAUREMBERGII | Schertz Gedichte | Samt einem Anhange | Etlicher in dieser Zeit neu heraus- | gekommener Nieder-Sächsischen | Teutschen Versen, | Vor die Liebhaber der edlen Poësie, von | neuen wiederum auffgeleget und | gedrucket. | (Strich) | BREMEN, | Bey Johann Wesseln, E. E. Hochw. | Raths Buchdruckern. 1700. — 12°.

Es folgen zunächst Rachels Satyrische Gedichte auf 168 gezählten Seiten. Sodann (mit selbständiger Signatur und Paginierung) Titel: De veer ölde berömede | Schertz Gedichte | Als erstlick: | Van der Minschen itzigem ver- | dorvenen Wandel unde Ma- | neeren. | II. Van Almodischer Kleder- | Dracht. | III. Van vermengder Sprake, | unde Titeln. | IV. Van Poësie unde Rym-Ge- | dichten. | Met eenen Anhange van etlicken in | düssen Tyden nyen ingeschlekenen | Mißbrücken. | (Blumenstück) | Gedrücket im Jahr 1700. S. 1—105 Lauremberg, S. 106—144 Anhang; vgl. Lp. 199 f. — M. s. 13. — Von mir ist das Exemplar der Wolfenbüttler Bibliothek benutzt worden.

κ. 1707* (= Lp. 9). Diese von Lp. nicht gesehene Ausgabe ist von Müller s. 13 beschrieben. Sie ist in der Tat (vgl. Lp. 200) nur Titelauflage der vorigen, während die voranstehenden Rachelischen Gedichte ein neuer Druck sind.

λ. o. J.* (= Lp. 10). Mit Rachels sat. Gedichten. Vgl. Lp. S. 200.

μ. o. J. (= Lp. 11). Auf dem Haupttitel steht am Schluss: Zum vierten mahl auffgelegt, und vor die Liebhaber der edlen Poësie Gedruckt zu Freyburg im Hopfen-Sack. Vgl. Lp. 201.

Von dieser Ausgabe liegt mir ein vollständiges Exemplar (Rachel u. Lauremberg) vor, der Wolfenbüttler Bibliothek

gehörig. Die Laurembergschen Scherzgedichte sind aber in diesem Drucke auch separat verbreitet; ich kenne ein Exemplar in Wolfenbüttel, und ein anderes im Besitze des Herrn Professor Hildebrand hierselbst.

ν. o. J. (= 12. 13 Lp.). Dieser Druck schliesst sich an den vorigen an (zum fünften mahl aufgelegt .... zu Freiburg im Hopffensack). Auch hier gibt es vollständige Exemplare (Rachel u. L.; diese bezeichnet Lp. mit 12) und Separatexemplare von Lauremberg (= Lp. 13). Ich benutzte eines der letzteren aus der Königl. Bibl. in Berlin. Vgl. Lp. 202. 203.

ξ. 1750. = (Lp. 14). Diese Ausgabe erscheint (seit *ι*) zuerst wieder als Einzeldruck, ohne Rachels Satiren; sie soll zu Kassel gedruckt sein, vgl. Lp. 203. — Ein Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

o. 1800.* (= Lp. 15?). Diese Lp. zweifelhafte Ausgabe ist genau beschrieben von Müller 13f. Der Titel ist nach M.: 'Veer berömede | Spas-Gedichtge | ut dem | säbenteinden Jahrhundert | mit | eenem Bydrag | van etliken in düssen Tyden nyen ingeschlekenen | Missbrücken, und Klage över die jtzige verkehrde | Weld, und sunderlyk över des leven | Fryens Möhseligkeit. | Hamborg 1800.

B. Alte Uebersetzungen.

1) Eine dänische Uebersetzung wurde schon 1652, also unmittelbar nach dem Erscheinen des Originals verfertigt. Sie erschien unter den Titel: 'Fire Skjæmte-Digte .... Udi god gammel Neddersaxisk rimet ved Hans Willmsen L. Rost. og nu fordansket. Prentet i Aar MDCLII. Weiteres über diese Uebersetzung und Nachweisungen über die Einwirkung Laurembergs auf die dänische Litteratur s. bei Lp. S. 194f.

2) Die hochdeutsche Uebersetzung von Constantin Christian Dedekind in Dresden (vgl. über ihn Goedeke II, 486) erschien 1654. Lp. S. 198.

Titel: Vier | SCHERZ-GEDICHTE | zu | lustiger Zeitvertreibung | aus | Nidersächsischer Abfassung | gehoochdeutschet | von | Der Dichtkunst Liebhabern. | IM Iahr aLs hIer DIe ELbe fLoss. |

WEr Sachen schreiben wil die wohlabgängig sein
der bringe nuhr fein viel zu lachen mit hinein:
Herr Käuffer, käuffe Dihr, zu lesen, dise Sachen,
sie werden Dihr gewis viel Nuzz und lachens machen.
(Kleeblatt) | Gedrukkt im obigen Jahre.

Der Druckort ist ohne Zweifel Dresden. Auch die Verfasserschaft Dedekinds scheint unzweifelhaft zu sein. Im selben Jahre veröffentlichte er mit seinem Namen in Dresden eine Uebersetzung aus dem Holländischen, J. Katsens Aeltern Spiegel, welcher in dem von mir benutzten Exemplare der Berliner K. Bibl. mit der Uebersetzung von Lauremberg zusammengebunden ist. Beide Werke haben ganz dieselbe nach Zesenschen Principien geregelte Orthographie.

Dedekind hat den Inhalt, die 3 ersten Scherzgedichte und den Beschluss übersetzt. Die Uebersetzung ist ziemlich frei, mannigfache Fehler und Misverständnisse sind mit untergelaufen, und überhaupt hat die naive Darstellungsart Laurembergs durch das steife hochdeutsche Gewand ihren Character völlig verloren. — Das vierte Scherzgedicht hielt Ded. seinem Inhalte nach für unübersetzbar, weil darin von einem Hochdeutschen und einem Niederdeutschen über die Vorzüge ihrer Sprachen gestritten werde. Deshalb druckt er es im Originaltexte ab.

Dedekind benutzte als Vorlage sowohl für die Uebersetzung als für den Nachdruck des 4. Scherzgedichts den im Jahre vorher erschienenen Druck γ (nicht β, wie Lp. S. 197 angibt). Das lässt sich aus vielfachen Uebereinstimmungen evident nachweisen.

Nach dem 'Beschluss zum Leser' fügt Ded. auf 32 unpaginierten Blättern 8°. noch hinzu: Erklärende Anmerkungen, Teils dunkeler Sachen. 1654. Die Anmerkungen sind zwar etwas weitschweifig, geben aber doch manche brauchbare Nachweisungen. So hat schon Ded. vielfach auf die Acerra philologica des Peter Lauremberg als Quelle des Dichters für Beziehungen auf das klassische Altertum hingewiesen. — Die Anmerkungen, soweit sie noch jetzt benutzbares bieten, sind von Lp. und mir zur Erklärung herangezogen worden.

C. Lappenbergs Ausgabe und neuere Arbeiten über Lauremberg.

Als 58. Publication des Litterarischen Vereins in Stuttgart erschien:

Scherzgedichte von Johann Lauremberg herausgegeben von J. M. Lappenberg. Stuttgart 1861.

Diese Ausgabe enthält: a) Text der Scherzgedichte unter Zugrundelegung von A. S. 1—76. b) Erster Anhang. Lateinische Gedichte von Lauremberg. S. 77—97. c) Zweiter Anhang. Niederdeutsche Satyrische und Hochzeitsgedichte. S. 99—151. (Elf niederdeutsche Gedichte, meist Hochzeitscarmina, von welchen neun sich schon in den Anhängen der dritten Klasse der Laurembergdrucke finden: zwei dagegen, und zwar die ältesten, von 1636 u. 1656 hat Lp. aus Hamburger Einzeldrucken hinzugefügt. Vgl. S. 204—208.) d) Von des Joh. Lauremberg Leben und Schriften S. 153—208. e) Vom Plane dieser Ausgabe S. 209—211. f) Lesarten und Anmerkungen S. 211—268. g) Wörterbuch und Namenregister S. 269—316. h) Nachtrag S. 317—320.

Lappenbergs Ausgabe hat für sachliche Erläuterung und für die Kenntnis von Laurembergs Leben und Schriften grundlegendes geleistet; die mannigfachen Irrtümer, die über L. im Gange waren und denen selbst Jacob Grimm in seinem Aufsatze über Lauremberg (Germ. II, 298—305) sich nicht hatte entziehen können, sind hier durch sorgfältige Quellenstudien beseitigt, und so für weitere Arbeiten eine feste Basis hergestellt. Weniger als die antiquarisch-historische befriedigt die philologische Seite von Lappenbergs Arbeit. Bezüglich der Worterklärungen sind verschiedene Misgriffe begangen, auch sind oft Wortbedeutungen mehr aus der vorliegenden Stelle erraten, als aus der Grundbedeutung des Wortes entwickelt. Doch wird man darüber billiger urteilen, wenn man bedenkt, dass Lp's. Wörterbuch ein erster Versuch war, und dass ihm noch nicht das grosse mittelniederdeutsche Wörterbuch von Schiller u. Lübben vorlag, welches uns weit sicherere Unterlagen bietet als sie Lp. zu Gebote standen. Entschieden verwerflich ist aber die Textbehandlung. Abgesehen von der durch die üble Gewohnheit des

Stuttgarter Literarischen Vereins geforderten Wiedergabe des Textes in antiqua Minuskeln, durch welche ganz unhistorische Verfahrungsweise das ursprüngliche Bild von Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts zum unleidlichen verzerrt wird, hat sich Lp. auch noch weitergehende willkürliche Eingriffe erlaubt. Er hat einmal die originale Orthographie mit einer selbstgeschaffenen vertauscht, die so nie in niederdeutschen Büchern angewant worden ist, und ausserdem auch gradezu den Text willkürlich und sprachwidrig geändert. Ungemein zahlreich sind bei L. die adjectivischen Dative auf -en, welche der niederdeutschen Sprache gegenüber nhd. -em gemäss sind z. B. fulen I, 71, eren 73, diſſen 176, hogen 267 etc. Hier hat Lp. stets das em hergestellt. (Vgl. Müller S. 15). Auch der umgekehrte Fall findet sich, wenngleich seltener, vgl. Anm. zu I, 19. Wenn Lp. I, 143 jeder Handwerck in jedes Handwerck ändert, so wird darin die richtige Neutralform jeder verkannt, u. a.

Einige Stellen, in welchen Lp's. Text mit A in Widerspruch tritt, führe ich hier an, insofern dadurch ausdrücklich auf die richtigere Lesart unseres Textes hingewiesen wird: I, 352 heft Lp. = heft (vgl. Anm. zu I, 352); 382 wil Lp. = wilt; 386 bi lif Lp. = By Lyff alle Ausgaben; III, 490 em de lever Lp. = em Lever a. Ausg.; 493 groet Lp. = goet a. Ausg. — In den Lesarten sind einige Angaben Lp's. bezüglich A zu corrigiren. A hat entgegen Lp's. ausdrücklicher Angabe: Inholt 33 wyßlick, I, 411 ewigwahrnde; III, 73 ſcholdt man; 203 bildeſtu; 205 hete; 223 man.

Nach Lappenbergs Ausgabe haben sich E. Müller und Fr. Latendorf um Lauremberg verdient gemacht. E. Müller gibt in seinem reichhaltigen Programm 'zu Johann Lauremberg' (Cöthen 1870. 40 Seiten 4°.) berichtigende und weiterführende Bemerkungen zu den verschiedenen Abschnitten von Lp's. Ausgabe, besonders aber ist die Erklärung einzelner Stellen durch ihn in dankenswerter Weise gefördert worden.

Fr. Latendorf hat ausser seinen beiden Aufsätzen in der Germania XIX, 351 und XXI 53—66, von welchen der

letztere sich mit den Gedichten des Anhangs beschäftigt, ein besonderes Heftchen als Festschrift zur Rostocker Philologenversammlung veröffentlicht: Zu Lauremberg's Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenberg's Ausgabe. Rostock 1875 (23 Seiten 8°.). Hierin werden eine Anzahl Stellen in fördernder Weise besprochen, zum Teil in Uebereinstimmung mit E. Müller. — Die genannten Arbeiten sind in ihren sicheren Resultaten unserer Ausgabe zu Gute gekommen.

D. Der originale Text der Scherzgedichte.

Die Ausgabe A ist die alleinige Grundlage für den Text der Scherzgedichte, neben welcher keiner anderen Ausgabe irgend welche originale Bedeutung zukommt. Die abweichenden Lesarten aller anderen Drucke sind daher entweder Verschlechterungen oder Conjecturen zu dem Text von A.

Unmittelbar von A abgedruckt sind, unter sich unabhängig, nur zwei Ausgaben: α und β. α blieb ohne weitere Nachkommenschaft, während von β die sämmtlichen deutschen Drucke (γ—o = Klasse 2 u. 3) abstammen.

Da bis auf Lappenbergs Ausgabe Lauremberg in Deutschland nur in den auf β beruhenden Drucken gelesen wurde, so wird eine kurze Charakteristik derselben am Platze sein. Der Nachdruck β, welcher sofort nach Erscheinen von A (vermutlich in Rostock) gemacht wurde, ist ein flüchtiger Abdruck, der selbst leicht erkennbare Druckfehler von A mit herüber nahm und viele neue hinzufügte. Zwei Verse fielen aus: IV, 585. 86. sind zusammengezogen in De eine ibt uth einem hvlen (halen A) Vate. Daraus γ: De eine hbt uth einem h a l v e n Vate. So auch δ—ζ. — ϑ sucht zu bessern: De eine hs uth e. halven Vate. Erst in der 3. Klasse von ι an wird (auf ϑ basirend) der fehlende Reim ergänzt:

De eine is uth einem halven Vate,
De ander kömpt nicht wohl tho mate,

So ι—ξ. — Ferner ist in β v. 126 des Beschlusses weggelassen. γ—ϑ lassen die Lücke unverändert. Erst Classe 3 (ι ff) setzt zur Ergänzung des Reimes ein:

Mit sülcker Prahlerey let sick the Welt bedören.

Schon durch diese Beispiele ist hinlänglich bewiesen, dass alle deutschen Ausgaben lediglich auf den flüchtigen Nachdruck β zurück gehen: β zeigt nur Flüchtigkeitsfehler, keine bewusten Aenderungen, ausser in einem interessanten Falle, in welchem der Drucker seine Standesehre wahrte. In dem Verse IV, 280: De Bockdrücker moet etwas hebben to drincken hat β Bockbinder statt Bockdrücker eingesetzt, und ebenso IV, 481 Bockbinderie statt Drückerie, welche Aenderungen sich nun natürlich in allen Ausgaben bis ξ finden.

Wichtig für die Textgeschichte ist γ (1653). Das ist ein mit einigem Nachdenken veranstalteter Abdruck von β, welcher die meisten offen liegenden Fehler von β verbessert und manche kleine Aenderung einführt. Auch die Hinzufügung der Verse auf dem Titel spricht für die darauf verwendete Sorgfalt. Die abweichenden Lesarten, welche Lp. unter 4 (ε) anführt, sind fast sämmtlich zuerst in γ vorhanden. Auf dem corrigirten Texte γ basieren alle folgenden Drucke.*) γ war die Vorlage von Dedekinds Uebersetzung (δ) und auch für ε, ε wieder für ζ : $\varepsilon\zeta$ geben genau den Text γ mit nur seltenen kleinen Abweichungen.

Die nächste selbständigere Ausgabe ist ϑ (oder vielleicht schon η?). ϑ ist aus ζ abgedruckt, aber daneben ist auch β herangezogen. So ist v. I, 133, 34 in γ (—ζ) ausgefallen, in ϑ aber aus β wieder ergänzt.

Mit ι (1700) beginnt eine neue Textklasse. Die Ausgabe ι, (= 8 Lp.), welche zuerst den Anhang anfügte und Lauremberg mit Rachel verband, hat auch den Text der Scherzgedichte einer verbessernden Revision unterworfen. Hier zuerst sind die ausgefallenen Reime IV, 586 B. 126 selbständig ergänzt. Die sonstigen Abweichungen, die ι eingeführt hat, sind zum Teil in den Lesarten bei Lp. unter 8 verzeichnet. Die Bearbeitung ι gründet sich auf den Druck ϑ. Auf ι basieren alle folgenden: $\varkappa$—o. Da ich von ihnen

*) Es würde zu weit führen, die Angaben über Herkunft und Stellung der einzelnen spätern Drucke durch Beweismaterial zu bekräftigen, da für den originalen Text nichts dabei herauskommt. Für die massgebende Stellung von γ kann schon die Behandlung von IV, 586 als Beispiel dienen, wo γ halven aus dem Dru[illegible] von β macht.

nur μ ν ξ selbst eingesehen habe, kann ich über ihren Stammbaum nichts sicheres geben. Der Text von $\varkappa$—ξ beruht aber einzig auf ι und weicht durchaus nicht wesentlich davon ab.

Für den originalen Text fällt also Textklasse 2 und 3 (β—o) völlig weg: es bleibt nur noch das Verhältniss von A und α zu untersuchen. α ist in Dänemark noch zu Laurembergs Lebzeiten gedruckt und es wäre sonach die Möglichkeit, in α eine Originalausgabe letzter Hand zu finden, die einer neuen Ausgabe zu Grunde zu legen wäre. Lappenberg hat diese Frage gar nicht gestellt, Latendorf S. 8 beantwortet sie zu Gunsten von α und wirft es Lp. vor, das er nicht α statt A zu Grunde gelegt habe. Latendorfs Begründung ist folgende: 'Die Originalausgabe vom Jahre 1652 enthält nach Lappenberg viele Danismen. Da nun bereits im nächsten Jahre 1653 eine dem Niederdeutschen entsprechendere Ausgabe unter den Augen des Verfassers erschien, so musste diese konsequent zu Grunde gelegt und von der Ausgabe 1652 und einem fehlerhaften Nachdruck desselben Jahres (β) ganz abgesehen werden'. Diese Ansicht ist ganz unhaltbar. Vielmehr ist α ebenfalls nur ein einfacher Abdruck von A, bei welchem der Verfasser sicher nicht im mindesten beteiligt war. Unter allen den abweichenden Lesarten von α, die Lp. aufführt, ist nur eine e i n z i g e wirklich eine Verbesserung des Textes, nämlich I, 184 verschleten statt verscheten A. Das ist aber eine ganz nahe liegende, dem Sprachgebrauch gemässe Conjectur, vgl. I, 261, IV, 108. Solche richtige Conjecturen haben viele der späteren Ausgaben in grösserer Menge. Alle anderen Abweichungen in α sind äusserst geringfügige, nur durch den Setzer verschuldete. Eine bessernde und ändernde Hand ist nirgends zu spüren. α druckt vielmehr eine Anzahl der auffälligsten Fehler aus A wieder mit ab, z. B. I, 82 ein Swaenke, 429 würden; II, 31 ebbel, 273 behöhret, 394 Datmit, 661 Kramen; III, 475 mit vat; IV, 16 seetötgen, 423 Aristachn, 673 Bech; Beschl. 32 Men etc. (vgl. hierzu unten S. XXII). Solche Fehler, die meist von späteren Drucken richtig verbessert wurden, hätte der Dichter bei einer von ihm be-

sorgten Ausgabe notwendig verbessern müssen. Dass einige andere grobe Druckfehler, deren Verbesserung auf der Hand lag wie I, 184 in α verbessert wurden, ist natürlich, viele sind es aber nicht (vgl. unten die Fehler von A). Dagegen hat α eine sicher nicht geringere Anzahl neuer Fehler hinzugebracht z. B. I, 78 Men, II, 449 nicht in gemen, III, 70 Dar, 121 en] ein u. a.

Aus diesen Gründen kann man in α nur einen von fremder Hand besorgten Nachdruck ohne allen selbständigen Wert erblicken. Latendorf hat diese Erwägungen gar nicht angestellt, sondern spricht nur von den Danismen. Aber Danismen können uns in der Sprache Laurembergs nicht wunderbar erscheinen, da er 29 Jahre in Dänemark gelebt hatte und dänische Verhältnisse und Oertlichkeiten seinen Schilderungen oft zu Grunde liegen. Ausser den vorsätzlich ganz oder halb dänischen Stellen, wie III, 141 ff, finden sich bei L. im Text und auch im Reim dänische Wörter: Byvagd, Dremarck, Gammelmat, Jens, Karren, lille, Lumme, Patten, Pen, púntig, Sór, Tungemal (Siehe d. Glossar). Diese wirklichen Danismen sind aber in α genau ebenso wie in A vorhanden.

Ausserdem gibt es aber auch eingebildete Danismen, die Latendorf meint. In A findet sich nämlich nicht selten die Lautverbindung sk statt sch. Also z. B. Skrubber (I, 178), eisken (I, 242), skáblick (I, 290), Skelmestúck (I, 377) etc. Es mag sein, dass der Aufenthalt des Dichters in Dänemark sein Festhalten am *sk* begünstigt, oder auch dass der (vielleicht) dänische Setzer von A noch einzelne *sk* mehr hinzugebracht haben mag; — aber zuwider waren diese Laute der niederdeutschen Sprache durchaus nicht: die sämmtlichen deutschen Drucke bis ξ hinab haben daran gar keinen Anstoss genommen, sondern Formen wie Skelme, skáblick ohne Aenderung beibehalten, während sie sonst die Orthographie mannigfach ändern. Und Nerger meklenb. Grammatik S. 150 sagt: 'Die in- und auslautende Verbindung SK dauert neben *sch* bis in unsere Zeit, weicht demselben aber allmählich ganz und wird binnen kurzem als ausgestorben bezeichnet werden können'.

In Laurembergs m[illegible]gischer Heimat wurde damals

also noch *sk* gesprochen und die überwiegenden *sch* sind nur Einfluss der hochdeutschen Orthographie.

Es ist auffallend, dass α diese ſk consequent durch ſch ersetzt, also ſchädlick, Schelme etc. schreibt. Doch bietet sich ein Analogon dazu. Der meklenburgische Dialekt hat bis heute die Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw* rein erhalten. Aber auf L. hatte die nhd. Orthographie schon so weit eingewirkt, dass er in A z. B. Schnack neben Snack, ſchwigen neben ſwigen, Schmack neben Smack u. s. w. schreibt: kurz genau so wie *sch*: *sk*. α führt nun ebenso consequent hier überall die Schreibungen *schl*, *schm*, *schn*, *schw* durch, schreibt also z. B. I, 22 Schwyn, 38 Schweerd, 58 Schwynegel, 242 eiſchen ſchlimmen Schnack etc., während die auf β basirenden deutschen Drucke nichts ändern. Es ist also in Wahrheit die Ausgabe α nicht 'eine dem Niederdeutschen entsprechendere', sondern eine davon mehr abweichende: der dänische Setzer von α hat die hochdeutsche Orthographie besser gekannt als die niederdeutsche Sprache, und hat in Folge davon nicht nur die *sk*, sondern auch die *sl*, *sw* etc. entfernt. Das Bestreben, Danismen zu vermeiden ist dabei nicht im mindesten vorhanden: im Gegenteil, es sind grade in α durch Unachtsamkeit eine Anzahl dänischer Schreibungen mit untergelaufen, die sich in A nicht finden z. B. ind für in II, 687, kand für kan II, 45. 749 IV, 223; II, 214 ist kand aus A beibehalten worden.

Also auch der Grund, dass α der Sprache des Dichters näher stehe, als A, fällt weg; und da im übrigen α sich nur als ein ganz unselbständiger Abdruck von A ausweist, so bleibt A als die alleinige Grundlage des Textes übrig.

E. Der Text unserer Ausgabe.

Nach den obigen Erörterungen konnte für unsere Ausgabe nur der Text A in Betracht kommen. Dieser ist demnach auch in seiner Orthographie und Interpunction genau reproducirt worden. Hinzugefügt sind nur die Verszahlen und die Anführungsstriche zur Einführung redender Personen. Letzteres schien zur Erleichterung des lesens tunlich, da die originale Gestalt dadurch keine Aenderung erleidet.

Die Druckfehler von A sind beseitigt, soweit diess mit voller Sicherheit geschehen konnte. Demnach ist das Original geändert worden in folgenden Fällen:

1) Grobe Druckfehler von A, deren Verbesserung selbstverständlich ist:

I, 48 verschingen Aβ; 138 geschreen A; 155 Sschoster A; 248 ingeschaken A; 297 Cöper Aβ; 359 dem Avisen Aβ; 371 tohm Aβγ, thom εff. — II, edder] eddel Aαβ; 214 kan] kand Aαβ; 394 Datmit Aαβ; 417 hupsch A; 432 desulve A; 611 vör der Dach Aα; 661 Kramen Aαβ. — III, 110 van] vam Aα; 132 Fratzöschen A; 222 Morsörs Aβ. — IV, 421 noch] nach Aα; 461 und] uud A; 655 in der Sin Aαβ; 673 Becher] Bech Aαβ Beschl. 32. Wen] Men Aαβ; 73 minem Aα.

2) etwas verstecktere Fehler, die aber in späteren Drucken verbessert wurden:

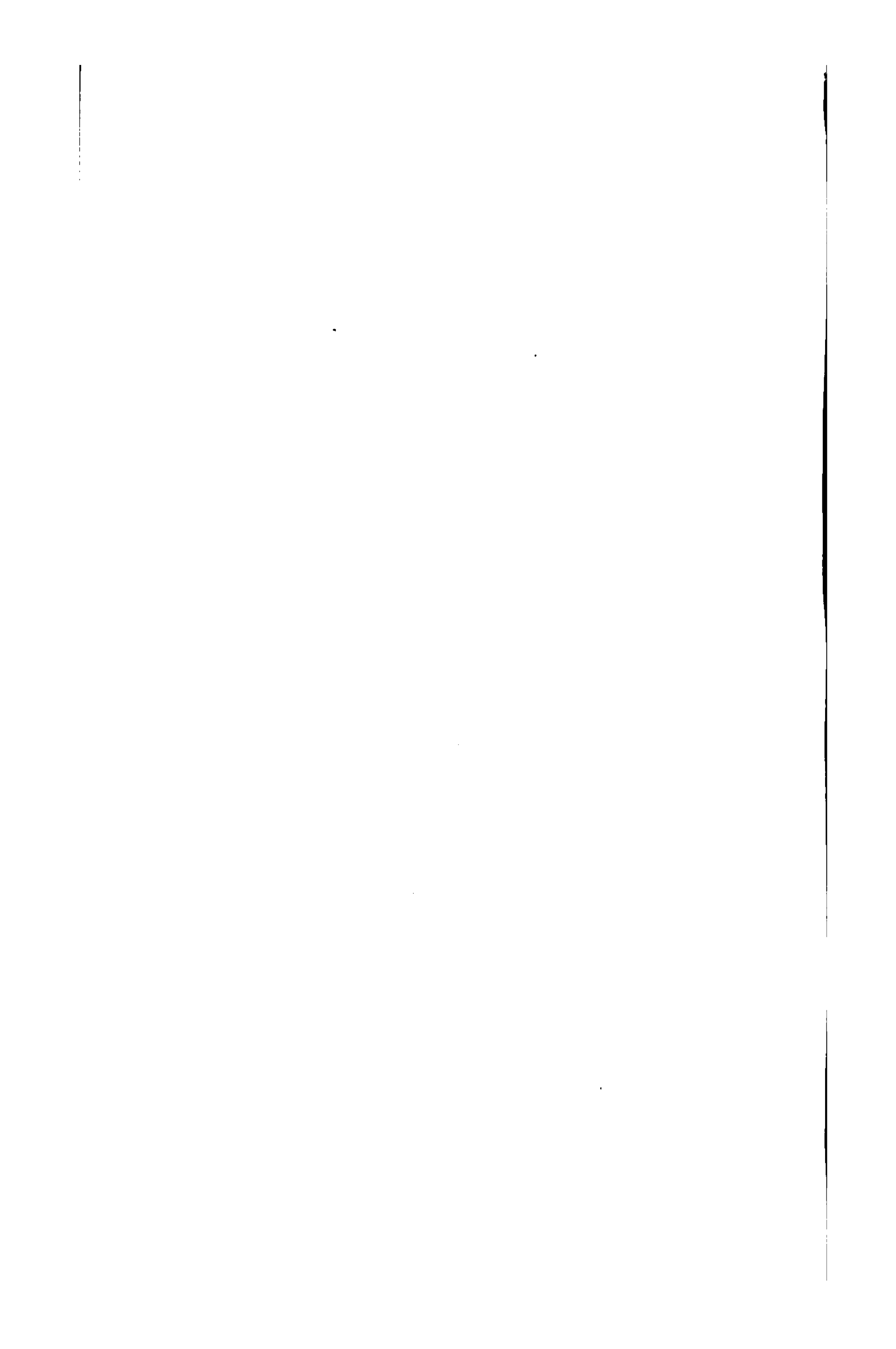
I, 82 ein Swaenke A—ζ, myn S. ϑ—ξ; 127 gelöut A—ϑ, gelövt ι—ξ; 184 verscheten A, β—ξ, nur α verschleten; 424 up dem Böten Aαβγ, den εff.; 429 würde] würden Aαβ; scholde γ—ζ, würde ϑ—ξ. — II, 273 bedöhret Aαβ, bedöhret γ, geböhret εff.; 385 nütlicht Aαβ, nütlyck γff., an den andern Stellen heisst das Wort auch in A stets nütlick z. B. II, 585. — III, 475 mit vat Aα, int vat βff. — IV, 16 seetötgen Aαβ, se tögen γff.; 459 sülken Aαβ, sülker γff.

3) Gegen sämmtliche alte Drucke wurde geändert:

II, 694 se] so A—ξ; 720 de Adeliken D. A—ξ. — IV, 423 Aristachn A—ξ.

Schliesslich sind in unserm Texte, dessen Correctur mit aller möglichen Sorgfalt überwacht wurde, doch noch zwei Druckfehler aufgefunden worden, welche man verbessern möge: I, 199 l. Climacterschen statt Climaterschen; I, 440 l. dremarcks st. dremarks.





Veer

Schertz Gedichte.

I. Van der Minschen itzigem Wandel und Maneeren.

II. Van Almodischer Kleder-Dracht.

III. Van vormengder Sprake, und Titeln.

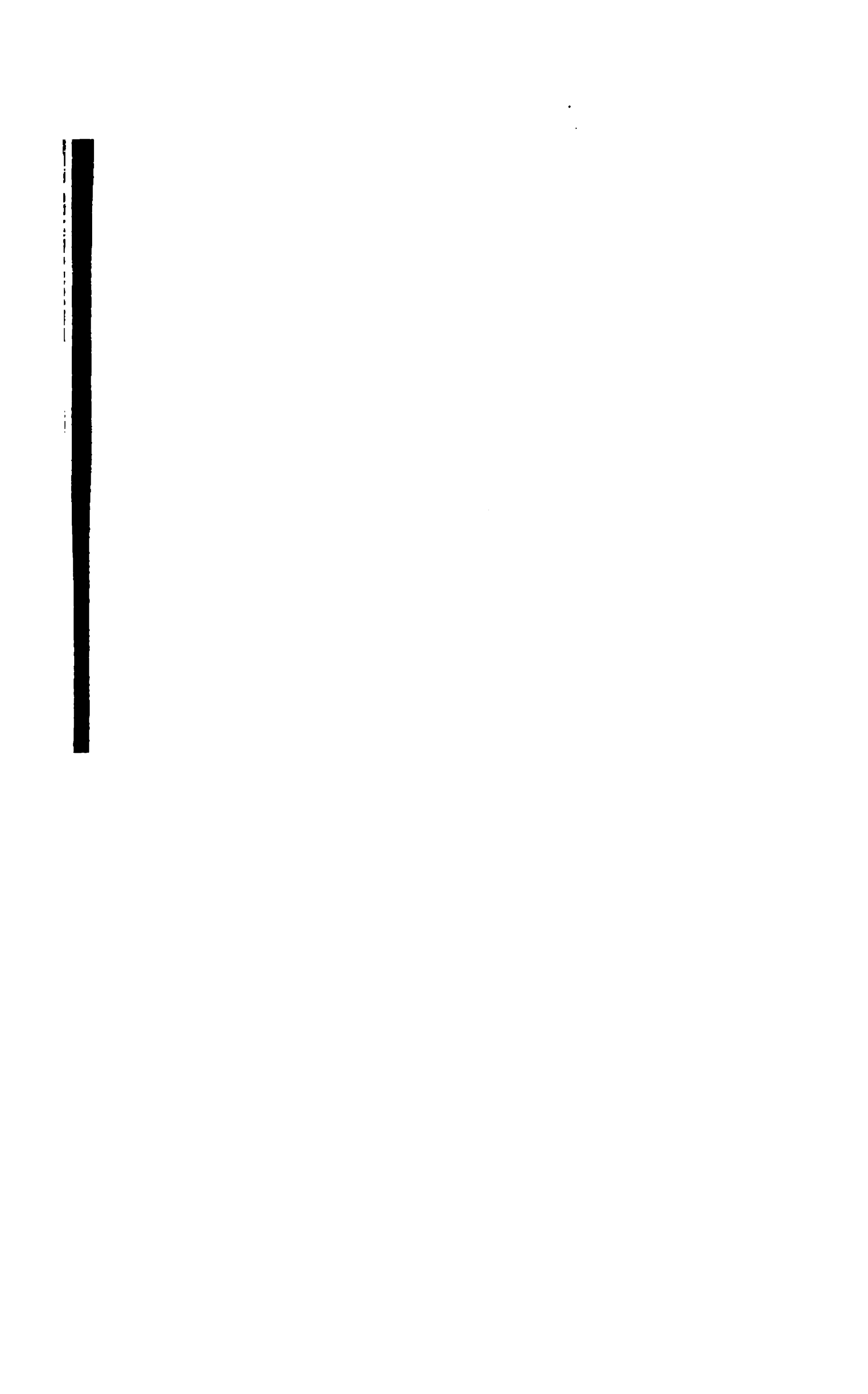
IV. Van Poësie und Rymgedichten.

In Nedderdüdisch gerimet

dörch

Hans Willmsen L. Rost.

Gedrücket im Jahr M. DC. LII.



Veer

Schertz Gedichte.

I. Van der Minschen itzigem Wandel und Maneeren.

II. Van Almodischer Kleder-Dracht.

III. Van vormengder Sprake, und Titeln.

IV. Van Poësie und Rymgedichten.

In Nedderdüdisch gerimet

dörch

Hans Willmsen L. Rost.

Gedrücket im Jahr M. DC. LII.



Dem Leser.

AN dit gering Gedicht sick wolle nemand ergern,
Noch van dem hogen Stand, noch van Ehrsahmen Börgern:
Der Author billich gifft einm jedern sine Ehr,
Misbruck gemehnet is hirmit, und nichtes mehr.

Inholt.

W Der ein Minschen Kind henwandert
In der Werrelt wyt und breet,
Mercket men mit groet verdreet,
Dat sick alle dinck verandert:
5 Man moet sick verwundern sehr,
Nichtes blifft bestendig mehr.

Aller Minschen Doent, Gedancken,
Rede, Mening, Sinn und Waen,
Als ein Wind und Wedderhaen
10 Hen und her vnstedig wancken.
Wat dar was ein nie Gesanck,
Dat is nu de olde Klanck.

Wat vörm Jahr was Allemode,
Vnd van jederm wart geehrt,
15 Dat is itzund nicht mehr werth
Als dat schimmel van dem Brode:
Nie wert old, und old wert nie,
Kaken moet men frischen Brie.

Solcke doerheit wert gehalet
20 All uth Franckrick, darvör is
Mennig Schilling, ja gewis
Mennig tunne Gold betalet.
Vör Vernufft und Wyßheit goet
Gifft men kuem ein stücke Broet.

25 Nemand hölt sick na dem Stande, [Aij b]
Dar en GOtt hefft tho gebracht,
Nemand blifft bi siner Dracht,
De gebrücklick is im Lande,
Schlichtes Volck ein Levend förth,
30 Als dem Adelstand gebörth.

Vnderscheet der Ständ und Orden
Is den Lüden man ein Spot,
Welcker doch wyßlick van GOtt
Sülvest is gestifftet worden.

35 Börgers willen holden sick,
Na der hogen wise und schick.

Kleder, Sprake, Versche schriven,
Endert sick fast alle Jahr,
Man ick achte idt nicht ein haer.
40 Bi dem olden will ick bliven:
Höger schal min Styll nicht gahn,
Als mins Vaders hefft gedahn.





Dat Erste Schertz-Gedichte.

Vom itzigen Wandel und Maneeren der Minschen.

IN Grekenland ein Man vör langen tiden was,
Van Wyßheit hochberömt, genandt Pythagoras;
Van em de Jöged sick leet hüpich underwisen,
Man hörde sine Lehr in allen Landen prisen.
5 Sin Hus und Schoel erschal, nicht van Fantastery,
De nu van velen werd genömt Philosophy,
Sündern van Metichheit, van Tucht und gode Seden,
Dar leerd man schwigen erst, hernamals leerd man Reden.
Nichts, dat gelevet had, kam je in eren Mund,
10 Ock nicht de hülsen Frucht, de in den Garden stund.
Ein Deel van siner Leer Metempsychosin nömde,
De domals alle Welt als hoge Wyßheit römde,
Darvan de mening is. Van GOtt des Minschen Seel
Int Lyff gegaten wert, als finer krafft ein deel,
15 Sins wesendes en Part. Desülve Seel must wandern
So bald de Minsche sterfft, van einem Lyff thom andern:
Ein Kriegsman und Soldat, wenn em de Seel entföhr,
Keem se woll in ein Peerdt, edr in eine olde Sör.
Eins glehrden Mannes Seel queem woll in einem Becker,
20 In einen Schriver, Vagt, Lehmklicker, Hüßchen decker. [2]
Ein riker Wanst, de sick statlick tracteren plecht,
De würde woll ein Swyn, und eet mit Gunst gesecht.
In summa, jede Seel van levendigen Deeren,
Vernüfftig edder nicht, sick nemals kond verlehren,
25 Sündern verwesselt würd. Glyck als ein Wandersman
Nicht altidt einerley Herberge krigen kan.
Bald kümpt he in ein Hus gezieret hoch und nedden,
Werd köstelick tractert, gelecht up weken Bedden:
Bald kümt he in ein fuel und garstig stinckend Nest,
30 Darin is Garstenbrod, und lusich Stro dat best.

Dat was de Mening des den men als Göttlick ehrde,
Als went vam Hemmel wehr gekahmen wat he lehrde.
He sede van sick sülfst. Erstlick was ick ein Kock,
Ick hebb veel stücke Flesch tho howen up dem Block,
35 Velicht is manck dem Veh, dat ick ehr heb geschlachtet,
Min egen Vader west, dat ick do nicht geachtet.
Darna word ick Euphorb, und mit vör Troja toech,
Dar ick ock mangen Held mit minem Sweerd ersloeg.
Als ick im sülven Krieg min levend müste laten,
40 In einen Paweluen ward mine Seel gegaten:
Ick ward ein Vagel schon, offtmahls heb ick gepraelt
Mit minem bunten Schwantz, mit Golde dörch gemahlt.
Endlick bin ick ein Minsch als junck und nie gebahren:
Herna wenn mine Seel uth dissem Lyff werd fahren,
45 Wor se werd inloseern, steit in der Götter Knee,
Off ick ein ander Minsch schal werden edder Veh.
Darüm seet juw woll vör, dat gy van keinen dingen
De levend hebbn gehat, in juwen Bueck verschlingen: [3]
Woll solckes würde dohn, de müste twifflen sehr,
50 Off nicht dat Flesch ein stück van sinem Vader wehr.
Wen disse opinion itzund würd angenahmen,
Würd ick woll offtermahls in sware dancken kamen,
Vnd twifelhafftig syn, wat ick doch wünschen wold,
In welck ein ander Lyff min Geest infahren schold.
55 Denn dat ick scholde syn ein Storck edr ander Vagel,
Dat mach ick nicht, darna steit mi ock nicht de Kagel.
Ick wünsch ock nicht tho syn ein alvern dummes Deert,
Ein Büffel, Esel, Koh, Swynegel edder Peerdt.
Doch wenn idt müste syn, dat ick manck den Veervöten
60 Ein unvernüfftig Beest schold endlick werden möten,
So meen ick dat myn wünsch nicht konde beter syn,
Als dat ick werden möcht ein hübsch Schoet-Hündelyn.
Weer ick soen eddel Deert, mit saden und gebraden
Würd ick den fetten Bueck und dicke Pantze laden,
65 Darmit ein armer Minsch in groter Hungers Noth,
Dem men nicht geven wil ein stücke dröge Brodt,
Syn levend redden kond: Faert woll in GOttes willen,
Dar moet ein hungrig Kind de leddgen Darm mit füllen.
Ick würde krigen gnoch, in aller överfloth,

70 Vp einen weken Pôl, ja in der Junfern Schoet,
Wen sick ein armer Minsch up fulen Stroh moet strecken,
Jck dapper snorken kond: Se würde mi tho decken,
Vnd twischen ere Been, up eren weken Bueck
Mi günnen sachte Row, als nu is de gebrueck.
75 Vnd wen idt den einmahl so quem, dat mi mit hupen
De Rehbraed und de Supp würd underm Swantz uth krupen, [4]
Dat hed gantz kein gebreck: de Röck is bald verthert
Wen uth der Balsembüs de Näse werd gesmehrt.
Darvör wold ick tho danck einn kleinen Schimp benehmen
80 Miner Wolldederin, de sick sunst müste schämen.
Denn wen dat Junckfrewlin leet einen heemlick gahn,
So kond se seggen, „Fi, dat hefft min Swaenke daen,
De sick nicht richtig hölt." Se konde sick verdrysten,
Wen ick men by er wehr, frie ohne schimp tho vysten.
85 Doch dat is nichtes werth: ein Minsch geit över all,
Allein dat men nicht weht, wat men sick wünschen schall.
Vör groter Herren Stand wert my GOtt wol behöden,
Dat ick ock hen und her mi scholde laten föden,
Vnd prachern vör der Dör, dat kan ick wünschen nicht,
90 Dat ein is altho hoch, dat ander altho schlicht,
Dat Middel is dat best. Myn wünschent wil ick wenden,
Dat ick möcht einer syn van den twen Middelstenden.
Dat ick schold Kopman syn, mi dünckt dat wehr kein raet,
Jck würd tho sehr braveern, und föhren groten Staet.
95 Ein Hus ick köpen würd vor Gottsgeldt twe Ducaten,
Dat sülve müst ick den prechtig stafferen laten:
Wen alle Volck den dacht, ick seet in grotem Gut,
So würd ick segn Adieu, und gahn thom Dohr henuth.
Wat hed ick den darvan, als dat ick müst anhören
100 Van den de mit Vernufft und Ehr den Handel föhren,
„Du bist ein loser Droch, ein lichtferdiger Man,
Dewyl du unsem Ordn sülck Schimp und Spott deist an."
Wen ick nu wider forth de Gdancken late sweven,
Welckere Stand mi kond Rickdom und Ehre geven, [5]
105 So felt mi in, ick hed einn goden wunsch gedaen
Wen ick ein Tölner würd: Doch nicht ein Publican,
Als in der Römer tydt de Tölners sind gewesen,
Ock de was, darvon wi im Evangeli lesen:

De sprack: „o HErr bewis mi armen Sünder Gnad,
110 Vnd räkne mi nicht tho all mine Missedat."
Js nu ein Tölner arm? Dat si fern, noch vel minder
Dat men gedencken scholb he wehr ein armer Sünder.
Ein Armer is nicht Ryck, ein Sünder hefft kein Ehr,
Drüm is ein Tölner nu kein armer Sünder mehr.
115 Wat jener sprack tho GOtt, dat spreckt men nu ehrbedig
Thom Tölner disser tidt. „o Here sydt mi gnedig,
Vnd recknet mi nicht an de Schülde groet und kleen,
Hyr is etwas bereit: Gy weet wol wat ick meen."
Neen solcker Tölner ein begehr ick syn mit nichten,
120 Men derer, de ehr Ampt mit Redlicheit verrichten,
De vör ehr truwe Denst van GOtt gesegnet sind,
Derer men hen und her den meisten deel noch find.
Schold ick den van geval ein Schriver werden moten,
So wold ick einer syn der vörnehmen und groten,
125 De erem Denst und Ampt vörstahn mit Truw und Flyt,
Vnd ehr Geweten mehr ansehn als groet Profyt.
Ein Schriverken bin ick alreed gelövt mi even,
Jck heb in vertich Jahr vel Bagen vul geschreven,
Man wo men Schriven schal mit einer sülverchn Pen,
130 Dat güldne ABC, und schriven immer hen,
Beth men vel dusent kan tho sinen Kind und Fruwen
Vör Pandt up Rente dohn, und schöne Hüser buwen, [6]
Dat grote Boeck daruth men sülcke Kunst studeert,
Js my nicht vörgelecht, ick heb idt nicht geleert.
135 Doch so vel weet ick noch, dat ick kan underscheiden
Ein Bockstaff vör dat andr, und laet mi nicht verleiden
Vör L, tho schriven C, und vor V schriven X,
Kan ick den nicht vel mehr, so byn ick darup fix.
Nu woll, wat kandt den syn, dat dörch Metempsychose
140 Alßbald na minem doedt tho werden ick erkose?
Wat is idt vör ein Stand, de mi kond wol stahn an?
Schold idt nicht raetsahm syn, ick würd ein Handwercksman?
Twar jeder Handwerck wol einn Boddem hefft van Golde,
Dennoch ein Handwercksman nicht gern ick werden wolde:
145 Jdt is ein ehrlick Stand, de mening hold ick sterck,
Man kan en missen nicht, hochnödig is syn Werck.
Men dat gefelt mi nicht, dat se sick sülvest plegen

Ein ander uthschamfern, und selden sick verdregen.
Ein Schoster wen he kümt by einen Möller Knecht,
150 Verhönet he en strax, und schimplick tho em secht,
„Sü dar, Herr witte hoet, dyn Rat lestu nicht rasten,
Du kanst so meisterlick deep in de Secke tasten,
Du nimst dat beste Mehl, de Buer beholt de Klie.
By andern is idt schand, bi di is stehlen frie."
155 De Möller antwort em: „Ey Schoster dat is wacker,
Na Traen und Pekedraet du stinckest als ein Racker,
Wen du berecdst de Huet van einer doden Koh,
So moet men bald vör di de Nese holden tho."
Ein Becker Wyff heet wol den Snider lüsken speter,
160 Vnd Zegenbuck. „o" segt de Snider, „Timpenfreter, [7]
Vth diner langen Näse ein snappentötel krüpt,
Wen du eins Kneden wilt, und in den Deeg indrüpt."
Ein Smidt den Snidbeker plecht spötlick tho verhönen,
„All dyn Verstand", segt he, „de falt di manck de Spöhnen,
165 Ein Skrubber bistu doch bi diner Hövelbanck."
De Snidbeker dem Smidt antwordt, „du Pinckepanck,
Men kan genogsahm sehn an diner swarten keke,
Dat du dem Düvel bist gelopen uth der bleke."
Seet, also is mit qvaet verfült de gantze Welt,
170 Dat böse moet hervör, dat goed men hinderhelt.
Ein jeder schold de Feil tho decken, und de gaven
De GOtt gegeven hefft an sinem Negsten laven.
Man, leidr, de Welt is nu so dörich und so geck,
Einm andern jederman uprücket syn gebreck.
175 Darüm nicht rechte woll kan ick mi darin geven
Dat ick ein Handwercksman schold syn na dissen leven.
Dennoch wehr idt mi so vam Hemmel uperlecht,
Dat ick Handwercken must vör Meister edder Knecht,
Jck wil idt setten so, dat ick möcht under velen,
180 De men findt in der Welt, ein Handwerck uth erwehlen:
So wold ick wünschen my, wehr ick sünst kloeck und wys,
Dat ick men werden möcht ein Snider tho Parys.
Nicht van dem Lüßckenpack, dat in der Fripperien
Ein oldt verschleten Kleed so zierlick kan vernien,
185 Dat man idt kopen schold vör ein gantz nie Habit,
Wen twe Daeg sindt vörby so faldt idt weg als schiebt.

Men ick wold einer syn der groten und der Riken,
Als Montoban, le Noir, Broisart, und der geliken,
De up der Natelspitz geklummen sindt so hoch,
190 Dat se erlanget hebn Ryckdohm und Ehr genoch,
Vnd frembden kônen vôr vel dusent Krohnen borgen,
(Wo se idt wedder krign, dar laet ick se vôr sorgen)
Sûlck einer wold ick syn. Wat weer my dat vôr Lust,
Wan dar ein Cavallier tho my herkamen must,
195 Vnd my mit Reverentz und Complementschen streken
Als einen groten Heern mit sûlcke Wort ansprecken:
„Idt is my wol bewust, Monsieur & bon Amy,
Dat in der Minschen Sinn kein dinck bestendig sy,
Den Climaterschen loep und gwisse periode
200 Erfahret ock de Dracht und runde Circkel mode.
So bald ein Kleedt werd oldt, de fatzon ock verschlit,
Ein jedes nies Kleedt bringt nie Forme mit.
Dat geit so rundt herûm, gelick als in den Schrencken,
Wen nichtes nies mehr de Ehrgitz kan erdencken,
205 Fangt he van vôren an: glyck als ein welig Peert,
Dat in den widen Kreis sick kûnstlick tummeln leert.
Wat kortlick noch was nie van Kleedern und Maneren,
De van juw uthgedacht und upgekahmen wehren,
Dat is geworden oldt. Willt my berichten draet,
210 Wat nu eindrechtiglig ein Ehrbahr Schnider Raeth
Van nie bestemmet hefft, und under sick beslaten,
Vp wat Maneer he wil dit Jahr staffieren laten
De andern Volcker all. Denn idt is apenbaer,
Van juw men hebben moet dat rechte Exemplar,
215 Vnd dat Original, darna men sick schal kleden,
In Dûdschland, Dennemarck, in Holland, Brabant, Sweden. [9]
Idt steit in juwer Macht: Veel grote Ambassadeurs
Entfangen Kleeder Lehn van Messieurs les Tailleurs."
Wat dûnckt juw, schold my dat im Herten nicht behagen,
220 Wen my van groten Heern sûlcke Ehr wûrd angedragen?
Idt is gewißlick wahr, de Welt is sticken blindt,
Vnd hefft nicht mehr Verstand als ein drejahrig Kind.
Wat is dat vôr ein waen de nu is ingereten,
Kan wol ein nerscher syn, dat môcht ick gerne weten.
225 All wat geschiklic[illegible] [illegible]lle Adelicke Dracht,

Alle Höffligkeit moet syn uth Franckrick hergebracht,
Maneer, zierlike Red moet man uth Franckrick halen,
Vnd mit Gefahr, mit möye, und swarem Geld betalen.
Franckrick dat is de Schoel, dar men leert alle Kůnst,
230 Dat sůlve in ander Land tho leeren, wer ůmsůnst,
Mi důncket Franckryck is nicht unglyck der hyæne,
De dörch den goden Röck de Deerte all in gemeene
Van ferne tho sick tůht, und se also bedrůcht,
Se bi der Kehle gript, und en dat Bloet uth sůcht.
235 Idt moet doch etwas syn, dat vele so bedöret,
Dat ock der kloken Sinn betövert und verföhret.
Ick denck noch wol dat ick in miner Jöget las
Im Boeck der Arstedie genömet Ypocras,
Wen einer so subtil und klenlick sick befůnde,
240 Dat he kene Arstedie int Lyff innehmen kůnde,
Entwedder dat he wehr van Krefften also schwack,
Edr dat em gruwde vör den eisken slimmen Smack,
So scholde he de Pilln, edder Medicamente,
Ingeven einem Hoen, einr Duven edder Ente, [10]
245 Vnd laten sick darvan thorichten eine Supp,
De tho sick nehmen, und dat Flesch ock eten up,
So schold desulve Kost bi em de wercking maken,
Als wen he sůlvest had de Pillen ingeschlaken.
Dit is ein herlick dinck, und köstlick goet Secret,
250 Dat Franckryck rechte wol tho practiseren weht.
Vel reisen na Parys, und andre fremde Steden,
Alleen darům dat se hernamals können reden,
„Ick bin in Franckryck ock gewesen dre veer Jar,
Ein temlick item heb ick wol vertert aldar.“
255 Sind se so gar subtil, dat van den rechten dingen,
De men dar lehren schal, se nichtes könt verslingen,
Vp dat se scholden nicht dar syn gewest ůmsůnst,
So bruken se mit flydt de vorgenömde Kunst.
De Meisters möten dar er Wetenschop ansetten,
260 Bi allen paticiers, in allen cabaretten
Pasteiden werden backt, de sind gefůllet gantz,
Mit Wyßheit, gentilesse, und braver contenantz,
Chappons, leurauts, lapins, cocqs d'Inde, wilde Enten,
De werden al bedrůpt mit lutter Complementen:

265 Becasses und perdris de moet men en lardeern
Mit schöner cortoisi, mit höfflicken Maneern,
De Supp ist von Verstand, van hogen Sinn potage,
Dat Brod van gravitet, de Tarten van courage:
Denn kümt dar thom dessert, dragees veler sort,
270 De thogerichtet sind von Adelick comport:
Madame Conjoli, und andre belles filles,
De bringen macarons, gniocchi und rocqvilles. [11]
De sind gebacket und beströwt an allen Orth,
Mit Politic discurs und zuckersöte Wort.
275 Van sülker arstedie ein jeder den gebruket
So offt und vel, dat he darvan wert dick und buket.
Vnd dat dit recipe gesund und goet mög syn,
Moet dar ein dosis up van twintich gläser Wyn.
So vaken als men drinckt, moet men int Glas in geten
280 Extract und qvintessentz van braven qvaliteten.
Wat van der düren Kost syns heren överblifft,
Dat nimpt de Knecht tho sick, und sachtens in sick wrifft.
Dar her he ock somtyds mit solcken leckerbeten
Hefft van geschicklicheit mehr als sin Herr gefreten.
285 Wen men nu dit secret dagliken practiseert,
Wert men befinden, dat idt sy vel Geldes wehrt.
De operation werd sick bald mercken laten:
Doch moet men wol sehn tho, dat men idt bruek mit maten,
Wenn idt genahmen werdt in grotem överfloet,
290 So kan idt einem syn mehr skädlick alse goet.
So plegen courtoisie und complementsche minen
Vntidich uth dem Halse uhtstörten und erschinen,
Als idt dem Buren geit, wen em is altho vel
Vam dicken frischen Beer geslaten dörch de Kehl.
295 Wen ick also den Loep der itzgen Welt betrachte,
Dar my de dulle Leer Pythagoræ tho brachte,
Als wen de Seel, so bald se uth dem Cörper queem,
In einem andern Orth er waning wedder neem.
(Ick weet dat idt man is en falscher Wahn der Heiden,
300 De sick van Gades Geist nicht hebben laten leiden, [12]
Vnd hebbe, GOtt sy dank, uth sinem Wort geleert,
Dat sülke Mening is nicht einer Bonen weert.)
So wünsch ick offt, dat ick tho krigen nicht kan hapen,

De Seele bubblet my als Erveten im Grapen:
305 Ick bidd in iwricheit, „Och kond idt doch gescheen,
Dat ick noch einmal möcht dat wedderümme sehn,
Wat ick vor veertich Jar gesehn in fremden Landen,
Off noch desülve Schick, de do was, sy verhanden:
Wehr ick noch junck, und hedd nicht veel der grawen Haer,
310 Ick waegde idt noch einmal, und schuwde kein Gefahr.
O kond ick wedderüm an myn Junckdohm geraden!
Och dat idt möglyck wehr, dorch Middel unverbaden,
Dat eines Minschens Lyff vam Older einen sprunck
Kond in de Jöget dohn, und werden wedder junck!"
315 Wen dörch natürlyck Werck idt thoging ahne Sünde,
Dat sick ein older Man weddrüm verjungen künde,
Wold ick gewis dartho versümen keine Tydt,
Dit scholde myn Arbeit syn, und allerhöchste flydt,
Dat ick möcht sülcke Kunst und wetenschop bekamen.
320 Ich hebb wol offtermals van Predigern vernahmen,
De so geleeret hebn dat Volck in er Sermon,
Dat sülckes van Natur ein Adler kunde dohn:
De kunde sick verjungn: wen schon all sine Fedder
Van Older uth gegahn, so wüssen se em wedder.
325 He würd so junck und frisch avr sinen gantzen Krop,
Als wehr he gistern erst gekrapen uth den Dop,
Wen he sick strecken kond glyck gegn der Sünnen Stralen,
De mit dem heten Schyn syn Lyff kond frie dörchhalen. [13]
Man list ock vör gewis, dat in Araber Land
330 Ein schöner Vagel wahnt, de Fenix is genand.
Wen de geworden is so Old und unvermögen
Dat he tho keinem Ding mehr nüt is, noch kan dögen,
Als den he van Natur dit Middel weeth und kent,
Dat he sick levendig in einem Füer verbrent.
335 He sülvest böt dat Füer van wolrükenden Strüken,
So werd he wedderüm ein junck und kleines Küken.
Dat mag wol also syn, ick late idt ock geschehen,
Doch is nemand gewest, de sülckes hefft gesehen.
Van Vögeln schrifft men wol veel wünderlike Dingen,
340 Men dat kan ick gar nicht in minen Credo bringen,
Dat sick ein Minsche kond verjungen der gestalt,
Und dat dörch Sünnen Hitt, edr dörch des Füers Gewalt

Ein old Wyff edder Man schold werdn tho einem Kinde,
Solcks der Erfahrenheit ick gantz tho weddern finde.
345 Offtmals heb ick gesehen ein hupen Bedelpack,
Wen dat tho samen kumt ein jedr mit sinem Sack,
Ein deel van Older krum, ein deel van Hunger mager,
Wen se bym Thun upschlahn er arme pracher Lager,
Hyr ligt de Pekelmütz, dar ligt de halve Krück,
350 Hyr eine blödge Bind, dar van der Stelt ein stück.
Hyr hefft ein groet Party de Wancken udt getagen,
Vnd hest mick ock wol sehn de witte Flö affjagen,
Bald ligt ein older Grys, de sick upt Gras uthstreckt,
Vnd sinen kalen Kop recht jegn de Sünne reckt,
355 Im heten Samer Dag: dem süet men dörch de Lumpen
Wo em van groter Hitt dat Fell is gantz verschrumpen. [14]
Off nu de Sünnen Hitt densülven wedder gifft
Er Junckheit und de Stercke, als men vam Adler schrifft,
Darvan heb ick noch nichts in den Avisen lesen,
360 Idt mag ock wol velicht ein Kinder Meercken wesen.
Ock heb ick wol gesehn von einer olden Hex,
Wo Mester Kilian er maekd ein experfex,
He bund an einen Pael de rumpel töver Tasche,
De als ein old Fenix dar ward gebrand tho Asche.
365 Off udt dersülven Asche ein junck Fenixken floech,
Dat weet ick nicht gewis, idt is vör my tho hoch.
Mit sülckem Snack schold man, wol damit weer tho freden,
Dat man kond werden Junck, einm lichtlick överreden.
Noch las ick in ein Boeck, Medea Jasons Wyff,
370 De konde maken Junck den de was Old und Styff.
Se hadd einn olden Buck thom jungen Lam gemaket,
Als se en hadd thohackt im Ketel dörchgekaket.
Dat se bi Minschen ock dat sülve konde dohn,
Men kond mit sülcker Kunst verdehnen groten Lohn.
375 Etwas glöff ick hiervan, tho gfallen den Poeten,
Denn ick sülck ehrlick Volck nicht gern wil legen heten,
Idt wehr ein Skelmestück, darby is groet Gefahr,
Idt is jo licht gesecht, „Heer, juwe Word sy waer."
Wen ick schon hören schold dat jemand würde legen,
380 Dat sick de Balcken, ja dat gantze Hus mocht bögen,
So wold ick seggen bald, „idt kan wol syn min Heer,

Ick wilt gelöven wol:" Dat bröcht uns beiden Ehr.
Heb ick dat nicht gedahn, ick hedd offtmahls gekregen
Hurllputzen, ock wol offt must kamen vör den Degen, [15]
385 Den Legen is ein Zier, men legen heten, geit
Vp Lyff und Levend an, up Ehr und Redlicheit.
So wil ick nu hierin mine Höfflicheit sehn laten,
Vnd wat Ovidi lücht gelöven allermaten,
Versöken wil ickt nicht: my dünckt idt wehr tho veel
390 Dat ick my laten scholb affsteken erst de Kähl,
Darna min Lyff thohackn in kleine Plückefincken,
Dat kan ick nicht besehn, de Mening laet ick sincken.
Men wen sünst jemand wehr van den de upt Skavot,
Mit Prael und groet Geblar ubt einen Salvepot,
395 De Schaden und Gebräck so vel dar synd am talle,
Cureren könen stracks, und twintig mehr als alle,
De my affnehmen kond des olders Vngemack,
Vnd alles wat min Lyff und Gleder maket schwak,
Dat ick würd wedderüm so frisch up mine Böte,
400 Als noch is unverrückt min Herte und min Gemöte,
Vnd dat ick reisen kond so als ick heb gedahn,
Do ick anfinck de Welt erst üm de Ohrn tho schlaen:
Wen einer my also verjungen kond min Leven,
Dem wold ick sülcken Lohn und recompense geven,
405 Dat he schold mit my syn tho freden, wen ick ock
In Pant uth setten must mine olde tripen-Broeck.
Denn, glyck als nu dörch Möy und Arbeit veler Stunden,
Ein ewigwahrender Calender is erfunden,
De twintich dusent Jahr ahn feil schold richtig gahn,
410 Wen schon de Welt nicht mehr als föfftig würde stahn;
Geliker wise heb ick eine ewigwahrnde Mode,
Van Klebern uthgedacht, dem Gmenen best tho gode, [16]
De so lang wahren kan beth dat der Minschen Lyff
Eine andre forme krigt, an Man und ock an Wyff,
415 So lang ein itlick Glid noch blifft an siner Stede,
So lang kan de fatzon van Klebern bliven mede.
Men wen idt schold geschehn, dat GOtt und de Natur
Dem Minschen geven würd eine andre nie Figur:
Als wen, wat nu is vör, gesettet würde hinden,
420 Dat wat nu baven is, sick under würde finden,

Vnd dat den Fruwens kehmn de Titten bi de Been,
Als men an einer Koh und Zege nu kan sehn,
So würd men ock darna de Kleeder richten möten,
De Steveln up dem Kop, de Mütze up den Böten,
425 De Florenschörtelbock würd syn ick weet nicht woer,
De schönen stikden Scho, dar nu de Parlensnoer.
Disse ewigwehrnde Mod, must richtig syn geholden,
Van Riken und van Arm, van Jungen und van Olden,
De Straff schold syn dem de darjegen würde gahn,
430 Dat twischen beide Ohrn de Näse em scholde stahn.
Wowoll sülck ordinantz den Schnidern so wurd spiten,
Dat se de Natel würdn vör Grim in stücken biten.
Man wat bin ick en Geck, dat ick so reden kan?
Wat is idt vör en Drohm de my kümt wakend an?
435 Ick Plög und seie Korn up Stenen bi dem Strande,
Vnd denck tho fangen Fisch recht midden up dem Lande.
Wat ick gereedt dat sint Castelen in der Lucht,
Myn Anslag und myn Wunsch verswinden ahne Frucht.
Wen ock de grötste Straffn darup gesettet wehren,
440 Dat de darwedder deit, schold syn ein dremarks Deeren, [17]
Vnd dat dat erste Kind dat sülcke Junker kricht
Schold na der Predig werdn gedöfft, dat hülpe nicht.
Wen man se würde schon bym Byvagd hart bespreken,
De ahn Barmhertichkeit int Lock se würde stecken,
445 Dat würd en doch nicht dohn so weh, noch syn so leet,
Als wiken van der Mode einn schmallen Finger breet.
Ja wen de höchste Floeck gelecht wehr up de Frowen,
Dat en de Arme scholdn so dick syn als de Mowen,
De Tene udtgereckt so lang als is de Scho,
450 De Hals upswellen must als einer krancken Koh,
Damit he würd gelyck so wyt als ere Kragen,
Se würden doch darna nicht einen heller fragen,
Men makent na als vör, na eren Kop und Sinn,
Worüm schold ick my den dar wider mengen in?
455 Idt mach gahn als idt geit: wenn ick nicht hoge stige,
Frücht ick nicht vör den Fall. Darüm ick numehr swige.

Dat Ander Schertz-Gedichte.

Van Allemodischer Kleder-Dracht.

Oftmals bin ick in. twifel geseten,
Vnd hebbe mi darin nicht kond tho richten weten,
Wen ick bedachte, wo de Lüde sick qvelen,
Vnd eine Comedie na der andern spelen, [18]
5 Vp dem groten Teater disser Welt,
Dar ein jeder de Person ageert de em gefelt.
Wen ick solckes seh, wat ick schal menen,
Off ick darüm schal lachen edder wenen,
Als man schrifft von tween wisen Narren,
10 Der de ein plecht altid grinen, de ander blarren.
Heraclitus altyd weende als eine kleine Gör,
De sine Plünde bedahn hefft achter und vör.
Democritus lachde, dat he den Bueck muste holden,
Als wen em de Kallune daruth springen wolden.
15 Endlick gedacht ick, „wat sind dat vör saken,
Scholb ick bewenen wat andre hebben verbraken?
Myn wenendt würde belachet werden van allen Lüden,
De my üm mine Dorheit würden dichte brüden.
Idt is beter, dat einer mit lachendem Mund
20 In Kortwil apenbahre synes Hertens Grund."
Dat sülke Doerheit und lecherlike Maneren
Im swange gahn, und sick dagelyck vermehren,
Van uthlendschen Habit, und nie Kleeder Drachten,
Dessen kan ick keine orsake finden noch erachten,
25 Als dat nemand wil tho freden syn mit dem Stande,
Darin en GOtt hefft gesettet in jedem Lande,
Sondern jeder na högern Stande trachtet,
Dardörch GOttes Stiffting werd verachtet.
De Göttlicke Wyßheit hefft idt so ordineret,
30 Dat de Adel Stand schal syn höger respecteret,
Als ein Börger edder Middelstands Person,
Einem jeden schal men sine Ehre andohn. [19]

So moet jo ein Teeken syn, darbi man konde weten
In welckem Stande ein jeder sy geseten.
35 Solck ûterlick Teeken sind de Kleder und Dracht,
Nicht allein de Materie van groter Pracht,
Sûndern ock de Figur, Fatzon und Gestalt,
Dardörch de Stende werden underscheden bald.
Förnemlick an dem Fröwlickem Geschlechte,
40 De sûlken underscheet hebben mit grötern Rechte.
Ein Mans Person kan den Adelstand
Verdenen, wen he vör syn Vaderland
Ridderlick stridet, und mit Helden Moet,
Vor GOtt und sinen Köning waget Lyff und Bloet.
45 Men eine Fruwe kan den Stand nicht erwerven,
Sondern hefft en van eren Man, edder moet en Erven.
Darûm man billig enen allermaten
Den underscheet in Kleedern scholde laten.
Averst de hellsche Fiend is hiermit nicht tho freden,
50 Sûndrn hefft Lust GOttes Ordning tho övertreden,
Vnd maekt dat de ene dem andern nicht wil wiken,
De geringe Stand wil sick den högern geliken.
So bald de van Adel eine Mode hebben upgebracht,
So moten de Börgerinnen na apen sûlke Dracht.
55 De Adeliken Junfern hebben nu begunnen
Sick tho Kleden als Geestliken Nunnen,
In langen Chappeloirs und schwarten engen Suken,
Als de Gewyheden van Sûnte Clare bruken.
De Börger Kinder even in sûlcker minen
60 Gahn nu als de verlopene Kloester Beginen. [20]
So bald de Börgers Döchter wûsten,
Dat de Adeliken gingen mit bloten Brûsten,
Mit blotem Halse, und Rûggen halff naked,
Do sach eine jede van en wo se idt maket,
65 Se mûste sick ock sehn laten in sûlker Gestalt,
Jens Schnider kreeg genog Arbeit alsobald.
Se spreken, „hebbe wi nicht even sûlken Plunder
Baven dem Gördel und ock darunder?
Worûm scholde wi den unse schmucke Titten,
70 Verbergen und laten in dûstern sitten?
Wi hebben se even so wenig gestahlen,

Ick kan dem Schnider dat Makelohn betahlen,
Dat he my dat Wams so deep scheret uth,
Dat men my sehn kan de Titten und blote Huet."
75 Tucht und Schamhafftichheit is mit wech geschneden,
Mit halff blotem Live kamen se her getreden.
Int erste do disse Mode noch was unbekant,
Und men nicht wüste, dat se was kamen int Land,
Bleven se vör eine Junker stahn und gapen,
80 Als wen se segen eines Quacksalvers Apen.
De Straten Jungens hüpich hinder er herlepen,
Und einer thom andern mit vullem Halse repen,
„Sü, sü, dar geit ein Wyff, dat vör er böse Saeck
Schal uthgestreken werden offentlick am Kaeck,
85 De Bödelknecht hefft er dat Snörlyff uthgetagen,
Und wil er mit der Rode de Flö vam Rüggen jagen."
Man nu GOtt Loff, hebben se veel nagegeven,
Und sind nicht so strenge bi disser Mode gebleven, [21]
Se begünnen nu all inthopacken ere Ware,
90 De se thovörn sehn leten apenbare,
Dewyl se by velen was all tho Dür,
Weinig begehrden se tho Kope edder thor Hür.
Dat se de hedden tho vörn so uthgeflegen,
Dartho hebben se grote Orsake gekregen.
95 Den idt was eine Rede int gemeen,
Dat de Junkern de nicht wol wehren versehn
Mit Tittenwerck, und nicht vel funden,
Dar se den Bussem mit füllen kunden,
Desülve ere Gebreck tho vernögen,
100 Plechten sick na der Börse verfögen,
Und in der Kramboden kopen ein par Patten,
Van den runden, und nicht van den platten,
De so hübsch wehren angestreken,
Dat en nichts als dat Levent mocht gebreken,
105 Darmit se den Bussem so konden uthstafferen,
Als went Karren Amme ere beide Flaschen wehren.
Nicht lange konde wahren disse Bedroch,
Eine van den Junkern moet sick schemen noch,
Ere Papier Titten seten nicht rechte fast,
110 Als se sick ein mahl [illegible] mit der hast,

Vnd wolde upnehmen eren Hasenband,
De sick hadde van erem Knee affgewand,
Do se sick alto krum underwerts keerde,
Klack dar fillen ere beide Titten up de Erde,
115 Als twe grote Senpschöttel se dar legen,
Alle Lüde lacheden, de idt segen. [22]
Hyrvan qvam herna de böse argwahn,
Wen men eine Junfer sach up der Straten gahn,
Dachte men, ja sede wol unverveert,
120 „De hefft vyff Marck an Titten spendeert."
Vp dat se nu bewisen konden in der daet,
Dat de vulkamene gode Vörrath
Natürlick weer, und nicht van Papier gemaket,
Leten se de Titten hengen bloet und naket,
125 Damit de idt en nicht wolden to glöven,
De konden idt sülven sehn, föhlen und pröven.
Möchte idt dar by bliven, were idt goedt,
Dat se allene mit den Titten gingen bloet,
Vnd nicht mehr wiseden als den Hals und Kehl,
130 De offt is als dat beste Gold so gehl,
Dat konde noch wol mit Ehren hengaen,
Men se werden mehr möten bringen up der Baen,
Willn se sick nicht laten bespotten und begrinen,
Werdn se wol möten etwas anders lathen schinen:
135 Dartho en eine daet wert Orsaek geven,
De ein lichtferdig Schlüngel hefft bedreven.
Den idt is nu kund wat nüwlyck hefft gedahn
Ein junck Bengel, ein glatmülich Compaen,
De sick in Frowendracht hadde geklebet,
140 Vnd vör eine junge Staedsmö vermedet:
He konde sick in dem Habit schicken so recht,
Als were idt eine Maget, und nicht ein Knecht.
De tovörn was He, desülve Se nu heet,
Gistern was he Jens, vandaeg is se Margreet. [23]
145 Se konde Deenste dohn in allen dingen,
De ener Stubendeern behören tho vulbringen.
All wat de Staedsmöyen hebben vör Maneeren,
Dat konde nadohn de niegemakede Deeren.
Se konde den Ers hen und her dreyen,

150 Als wolde se de flegen van der Suppe affweyen.
Wen ein goet Kerl vör er affnam den Hoet,
Vnd er uth Höfflicheit einen goden Morgen boet,
Stillswigens mit den Kop gaff se einen Nick,
Darmit dat Mündeken nicht quem uth den schick.
155 De Spise konde se zierlick up den Disch dragen,
Vnd erer Junker de Natel stecken in den Kragen.
Gar offt se der Junker in den Bussem greep,
Vnd sede, „de Titten liggen juw alto deep,
Seet, so moten se sitten ein wenig in de höge,
160 Dat sick de Tippel etwas nedder böge,
So sitten se juw recht twischen juwen Döken."
Wen se der Junkern scholde de Flö affsöken,
Sede se, „de Teve verkrüpt sick twischen juwe Knaken,
Ick moet sehn, dat ick se dar wedder kan uth staken."
165 Se fimmelde lange, ehr se de konde gripen.
De Junker sprack, „Margreet, du most mi so nicht knipen.
Ey wat hestu to ketteln und tho plücken,
Wiltu my de Wundel hudeln in stücken?
De Megde de to vörn sind bi my gewest,
170 Hebben sick nicht so snakisch als du di hest.
Du deist schyr alse uns vortellde Leenke Bökeln,
Wo er Scholmeister plecht mit er to gökeln: [24]
Ick mach dat nicht hebben, lestu idt nicht bliven,
So werde ick einmal dichte mit di kiven."
175 Wen se den scholde upwachten in dem Bade,
Dat was vör eren Mund eine angenehme Vrade:
Se streek und wusch den nakeden Lyff aller wegen,
Vnd wüste ere Junker gantz süverlick to plegen.
Se schrubbde er vör, se schrapede er achter,
180 Dat dede der Junkern goet, und der Magd noch sachter:
Vörnemlyck wen se quam mit einen warmen Doeck,
Vnd drögde er den Bueck, und noch wat sonsten ock.
Des Avends wen sick de Junker tho Bedde lede,
Las Margrete er vör etlicke avend Gebede,
185 Dat Hövetküssen konde se er fyn weke kloppen,
Vnd mit der Fedderdecken se dichte tho stoppen.
Offtmahls de Junker sprack; „Verneemstu nicht Margreet,
Wo my echters disse Nacht die Mare reet?

Se was recht als ein naket Minsche geschapen,
190 In einer gantzen Stund konde ick nicht vôr er schlapen.
Se dede sick plat baven up mi leggen,
Vnd habde sick so dull, ick kan idt di nicht seggen.
Ick mochte di nicht uth dem schlape verstôren,
Sûnst had ick wol geropen, dat du idt kondest hôren:
195 Sôdder du bist bi mi in der Kamer gelegen,
Heb ick meist alle Nacht sûlcken ôverloep gekregen."
Margrete sed: „Junker, dat bilde gi juw man in,
Idt is man swaer geblôet, dat irret juwen Sinn.
Brueckt etwas davôr, dat wil ick juw raden."
200 De Junker sed, „och neen, idt kan my doch nicht schaden. [25]
Wyl idt is des Hemmelschen Vaders Wille,
Moet ick idt liden, und swigen dartho stille.
Mit dem hilgen Crûtz vôr de Stern, Brust und Bueck,
Wil ick mi segnen na gewôhnlikem gebruck:
205 Ick heb in den leven GOtt ein goet vertruwen,
Laet dat Nachtspoeck man kamen, mi schal nicht davôr gruwen."
Margreet sed, „Junker dar is ock vel angelegen,
Dat men dat Licht uthlôsche tho degen,
Wil man grote Vngelegenheit verhôden,
210 So is gewis vôr allen dingen van nôden,
Dat men sick bi tiden darna môgen richten,
Vnd laten den ôsel uthlôschen van den Lichten.
Kein ungesunder Dinck is als des Lichtes stanck,
Eine Junker kan bald darvan werden kranck:
215 Ja darby is sûlke grote Gefahr,
Dat men offtermahls binnen ein Jahr
Lyff und Seel hefft van er scheiden gesehn,
Als einer hilligen Nunnen einmahl is geschehn,
Do Frater Viet wolde bi er int beddên treden,
220 Vnd mit er ein andechtig ave Maria beden,
Do habde de Broder tho grotem Vngelûcke
Van dem Dacht laten glôsen ein stûcke,
Darvan quam der Gottseligen Sûster
De stinckende Damp in ere Nûster,
225 Vnd dôrch de Nûster in eren Bueck,
De darvan so dick ward als eine Waterkrueck,
Vnd ward endlick darvan ein junck Mônnike Broder."

De Junker sprack: „Ei behöde uns Gades Moder, [26]
Dat wy nicht kamen in sülcken Jamer,
230 Laet lever dat Licht gantz und gahr uth der Kamer,
Wi hebben hier jo kein Geld tho tellen,
Vnse saken köne wi wol im düstern bestellen."
Se bestelleden ere saken mit sülken schick,
Dat der goden Junkern de Bueck ward dick.
235 Wor van dat quam, kond man lichtlick weten,
Nömlick van einem Jens, und nicht van einer Margreten.
Sülck Schelmstück bedreeff de lose Bove,
Der simpeln Junkern alto grote gelove,
Hefft nicht allene se in Schimp und Spot gebracht,
240 Sondern ock andere gesettet in bösen verdacht,
Als wen nicht alle Junkern und Fruwen weren,
De in Fruwen Kledern daher gahn braveren,
Men dat ock konde under Fruwenkleder schyn,
Bißwilen ein junck Monsörken verborgen syn.
245 Wormit könden nu van sülkem argwan der bösen
De Megdelin sick entfrien und erlösen?
Jck weet nicht beter wat se konden maken,
Als dat se musten lopen mit bloten Ers Knaken,
Vnd laten jederman er Eventür anschowen,
250 Tho wisen dat se sind van dem Geschlechte der Frowen,
So würde idt jo unterscheden ein ider,
Vnd konde daran nicht twifeln wider.
Jdt is doch alles van einerley arth Ledder,
Wat an den Minschen is up und nedder.
255 Sine Ehre erredden, und archwaen benehmen
Js lavends wehrt, davör sick nemand darff schemen. [27]
„Ey ey" segt Else Klunds, „dat geit vorwahr nicht an,
De sülkes radet, dat is kein verstendig Man:
Dencket doch eins sülvest, wo wolde dat laten,
260 Dat Fruwens scholden naket lopen up der Straten?
Jck bidde juw, wo hönisch würde dat stahn,
Wen se würden mit dem Erse bloets Hövets gahn?
Dat würde jo syn ein armselig Leven,
Jck woldt nicht dohn, wold my einer tein Daler geven.
265 De my sonst nahm Angesicht tho sehn plechten,
Na minem Parlensnoer und wackeren Flechten,

De scholden my wol alle hierhen gapen:
Dat juw dat ernst is, wil ick nümmer hapen.
Gi hebt gewis juwe Sinne nicht alle negen,
270 Edder hebt einen schlag van der Windmöhlen gekregen."
Holdet idt my tho gode gy ehrliken Lüde,
Keiner my minem Schnack thom ergesten uth düde.
Ick weet idt sülvest wol, dat sick dat nicht gebóhret,
Men wat ick segge, heb ick van Aalke Quaks gehöret,
275 De sede einmahl, „de Mode is als de böse Krevet,
Wen de erst ümme sick her tho freten anhevet,
So gript he immer forth, und vertheret all tho hope,
Wat ümme und bi em is dat blifft alles im lope.
De Mode Krevet hefft all stive üm sick gefreten,
280 Der Männer underbarth hefft he all wech gebeten,
Twe kleene Knevelkens sitten noch under der Nesen,
Sönst wüste man nicht dat idt ein Man scholde wesen.
De Fruwen Huve hefft ock gehat kein beter Glück,
Darvan is all verthert dat grötste und beste stück: [28]
285 Dre stremelkens sindt dar noch, dat man se sehn kan nowe,
De Schöte sind bald wech, dartho de halve Mowe,
De is all upgethert bet schyr an den Elbagen.
Wil he so fahren forth de Kleder wech tho gnagen,
So werde gy gewis befinden, dat in korten
290 He ock upfreten werd dat Hemde sampt den Schörten,
Vnd werd nichtes van Kledern nalaten noch sparen,
Alles werd he vertheren mit Huet und mit Haren:
So möthe wy wol de Indianer na apen,
Vnd gahn als uns de leve GOtt hefft geschapen:
295 Wen ick dat liker scholde sehn, so würd ick my
Kranck und tho barsten lachen, hi, hi, hi."
Dat meende Aleke, de olde Eteninne,
Se müste dulle grillen hebben in erem Sinne,
Vul van oldfrenkischen Kledern was er Schap,
300 Nie tho tügen was er de Büdel tho schlap.
Darüm vermahnde se de Jöget recht mit truwen,
Dat vör de nie Mode en billick scholde gruwen.
Wen sülkes alle Oldern nehmen wol in acht,
Würde nicht so vele nielicheidt upgebracht.
305 Averst men findt de sick sülvest römen,

Dat se wat hebben in de Melck tho krömen,
Vnd könen wol ere Döchters upmutzen,
Dat se sick so dul heruter putzen,
Vnd laten alle Maent, ja noch wol ehr
310 De Kleder ümsmölten up nie Maneer.
Se seggen, „scholde wi uns laten vör schriven,
Wat wi willen dregen mit unsen Wiven, [29]
Mit unsen Döchters und unsen Söhnen,
Dat werd uns nemand verbeden könen.
315 Wi willen dragen wat wi könen betalen,
Do ick idt nicht, so schal mi de Kuckuck halen."
Hiertho is keine Hülpe mehr tho erwachten,
Edder jo schwerlick, kan ick erachten.
Wat helpet dat de Prester darup schelden,
320 Ere Vermahning holden se sülvest selden.
Ere Fruwens und Döchters herin braveren,
Als wen idt Weltlike damoisellen wehren.
Weinig Fruwenvolck kan mehr tho Vote gahn,
Wagen und Peerde moten altid ferdig stahn.
325 Doch se mögen woll (idt sy enem Steen geklaget)
So sehr van dem Podagel syn geplaget,
Edder hebben schorvede und vule Beene,
Dat se nicht treden könen up de Stene.
Disse Schwackheit hefft bi en so ümgegrepen,
330 Dat se sick moten up Wagens laten schlepen,
De werden vul gepackt van gode und böse,
Als wen men tho Marckt föhrt eine drifft Göse.
Se sind behengt mit staedliken güldenen Keden,
De wol gekamen sind van den Kopperschmeden,
335 Velicht en stück van einer Kopperne kanne,
Van einem Schinckenketel edder Bruwpanne,
Daruth is gemaket ein gülden Warck,
Vor vöfftein Schilling, und elven Marck.
Dennoch, GOtt loff und danck, se sind nicht all so schwaer,
340 Als derer de up dem Holm gahn paer bi paer. [30]
Idt möchte doch gefunden werden, de dar wolde,
Dat ere Kede wehr so schwar van godem Golde.
Idt is noch nicht genoch, dat in so vel Maneren
De Kleder men nu moet so offtermahls verkehren,

345 Vnd maken mehr figurn und mehr fatzon darvan
Als Jan Potase sine Mütze folden kan,
Ja mehr Gestalt und Form, als an sick konde nehmen
Proteus de Gökeler, und sinen Fiend beskemen.
Dat is nicht gnoch, segge ick: dat is man vört Gesicht,
350 Darvan Nese und Geröck kein Lust noch Vördeel krigt.
Idt moth noch etwas syn inwendig in den Kleden,
Dat men de Hochheit kan vam gringen underscheden.
Dat is de söte Röck, de in de Nese inkehrt:
Darümme moet dat Kled syn köstlick parfümeert.
355 De Mode is erstlick nicht van Vppicheit gekamen,
Men eren Ordtsprung hefft se van der Noth genahmen.
De erst dit rökerwarck gebracht hefft up de Bahn,
Was einer van Paris Philippe de Varan:
Ein braver Cavalier, van groten qvaliteten,
360 Im Hoerhus immer syn leth he sick nicht verdreten,
He roeck glyck als ein Buck, so bröfich und so geil,
Vnd hedde noch dartho den hemeliken feil,
Dat he nicht holden kond van vören noch van hindern,
He muste sine Broeck ahn underlaet beklündern,
365 De purt Ader em burst, wor he stund edder ginck,
Darvan syn Nedderkleed einn sölken röck entfinck,
Dat men de Nese must tho holden mit den Henden:
Wol by em stund de must syn Angsicht van em wenden. [31]
Vp dat nu kond Varan vertüssen dit Gebreck,
370 Vnd driven wech den Stanck van dem verborgen Dreck,
Ward he gedrungen, raet tho söken allenthalven,
Mit dürbar öhl und Safft, mit köstelikeu Salven,
Tho överdüvelen den schnöden vulen Gast,
De em und andern mehr deed sölken överlast.
375 Hyrin ein Charlatan, den alle Volck hoch pryßde,
Syn Meisterstück und Kunst mit grotem Loff bewyßde:
He schmehrde em syn Kleedt mit öhlie gelsemin,
Mit Melck van Mahaleb, mit Balsem Belzoin,
Mit Pomerantzen Blust, mit styrax calamite,
380 Dat müste jagen wech den Stanck van finer Schmite.
Also roeck nemand mehr de inwendige Supp,
Vnd Astaroth verdreeff sinn Naber Belsebup.
Nu is dit Werck gem[illegible]s so avermödich,

Dat men sick perfumeert, dar idt is nichtes nödig.
385 Doch, de so nütlick rückt als ein Apteker Knecht,
De velerley Gewörtz im Mörser stöten plecht,
Wol weet off de nicht is geplaget mit der Süken,
Dar le chieur Varan so garstich plecht na rüken?
De sülve Schitebroeck werd ock sehr hoch gerömt,
390 Dat he dat falsche Haer, welks men Perrüke nömt,
Hefft erstlick upgebracht. Syn Haer was wech gefreten
Van Frantzösischem Schorff, van Lüsen und van Neten,
Darüm must he uth Noeth up Middel syn bedacht,
Darmit syn schabbich Kop en nicht in schanden bracht.
395 Einsmahl ward he gewahr dat Volck in groter mengen,
De segen tho wo men wold einen Deeff uphengen, [32]
De habde schön lanck Haer, gehl als ein Avenlock,
Dat hinck em nedderwerts beth an den grawen Rock:
Varan bat Maistre Charl he wold em averlaten
400 Des armen Sünders Haer, vör 2. edr 3. Ducaten,
Darvan ein köstlick schon Perrükschen ward geneit.
Seht wat de Noth nicht leert, und wat Hoffart nicht deit?
Wen ein vergencklich Wahn, und Idelcheit thosamen
Mit Hertens Avermoet in einen Minschen kahmen:
405 Wat thom Schanddeckel is erfunden, dat werd hyr
Vör Hochheit angesehn, und sünderlike Zier.
Wormit men syn Gebreck anderswor underdrücket,
Darmit in unsem Land men pralet und sick schmücket.
Noch is idt tho gering dat dit bedrechlick Haer,
410 Als idt gewesen is, scholb bliven apenbahr,
An Farve und Geröck: idt moet erst syn poleret,
Vnd mit ein sünderlyck graw Puder perfumeret.
Dit Puder maeckt idt wit, und van Geröck so schoen,
Dat idt rückt als de Rose, und als Violen dohn.
415 Int erste do ick sach de Junfern so bestövet
Mit Asche up ere Haer, und up dem gantzen Hövet,
Dachte ick in minem Sinn, wat is dat hüpsch und fyn,
Wen van vörnehmen Stand de Junfern hüßlyck syn,
Vnd achtent nicht vor Schand, noch dar verdreet van maken,
420 Dat se tho eren Disck de Spise sulvest kaken.
An disser Junfer süth men wat se hefft gedahn,
Dat se wol flitich is mit kaken ümgegahn,

Vnd dat se eren Wind hefft styff int Füer gedragen,
Darher de Asche is in ere Haer geslagen. [33]
425 Doch dachte ick wedderüm, hyrin drücht mi de Sinn,
Idt wert velichte syn eine arme Sünderin,
De Penitentze deit, und is so sehr bedrövet
Vor ere Missedaet, dat se dat Haer und Hövet
Mit Asche hefft beströwt: und hefft wol angelecht
430 Einn haren Sack, den se up erem Live drecht,
Glyck als men Vote plecht tho dohn in olden Dagen,
Wowol desülve Sack mit Sammit is betagen.
Men darna fand ick wol, dat men uth üppicheit
Vnd groter övermoet sülck eine Dorheit deit.
435 O welck ein irrich Wech, dar sick de Minsch henwendet,
Wo is der wisen Sinn so jemerlick verblendet!
Materie der Hoffarth, damit men pranget meest,
Is nichts als excrement van einem dummen Beest.
Im Meymaent eine Koh dit köstlick Puder klackde,
440 De Sünne up grönem Gras idt darnah dröge backde,
Dat Köiken Ziper heet, darvan dit Puder qvam,
Darvan idt ock herna den rechten Nahmen nam,
Vnd Ziper Puder heet: den Dreck moet men upheven,
De werd mit grotem flydt tho Pulver klein gereven,
445 Darmit wert den vermengt ein ander stinckend Dreck,
Als Desem und Zibeth: dat is doch men ein Eck
Dat uth dem Schwere flüt van einem schlimmen Deert,
Vnd einer fremden Kat krüpt achter uth den Steert.
Man wylt nicht is gemein, und dühr is tho bethalen,
450 Vnd solken Vnflath men uth fremden Land moet halen,
So rückt idt trefflick wol: dat Geld gifft em de ehr,
Daer men doch beter koep sülck Dinck hyr fünde mehr. [34]
Is eine schöne Fruw, gebahrn in dissem Lande,
Nicht beter als ein Deert am Indianschen Strande,
455 Dat doch so garstig is? Worher kümt den de Waen,
Dat, wat sülk heßlick Deert leth hinden uth sick gahn,
Schold höger syn geacht, und beter Röke geven,
Als wat der schönen Fruw im Hembde blifft bekleven?
De Nese de darvan scholb ordelen und richten,
460 Kan wol ein unrecht Recht dörch falsch inbilden dichten:
Den einem offtermals gar lefflick etwas rückt,

Darvör ein ander Minsch de Nese wol thodrückt.
Is nicht de vule Kees darin de Wörme springen,
Ein van den garstigsten und affschuwlickstén dingen?
465 Kein Aas so övel stinckt, dat up dem Felde licht,
Darvan uth groter Angst ein Minsch de Amacht kricht,
Als mit verlöff de Kees, de vuel is und vul Maden:
Dennoch men Lüde findt mit Doerheit so beladen,
Dat se sülck greßlick Tüch, dar einem mocht vör gruwen,
470 Woll rüken mögen, ja tho eten sick nicht schuwen.
Vel hundert Lüde sind, de mit Taback sick schmöken,
Daran se ere Lust und grötste Frewde söken:
Kein röck en söter is, kein Ambra, kein Zibeth,
Kein Wirock, Mastix, Musch, und wo dat tüch all heet.
475 Ein ander wen he kümt ungfehr in ein Gemack,
Dar ein Roeckſüper sit, und schmöket mit Taback,
Em werd bald Angst und Bang, he gript sick bi der Nese,
Dat Schweet dat breckt em uth vör gruwel und vör gräse,
He wolde lever syn, dar ein Nachtmeisters Knecht
480 Ein Span vul dünne Supp up sinen Wagen drecht. [35]
Dat deit opinion: wehr idt man so de schick,
Vnd einer men begünd tho parfumeren sick
Mit Fruwen belzoin, mit Junfern bdellion,
Man würde finden gnoech de idt nah würden dohn.
485 Gewanheit und Gebruck maeckt dat men moet erheven,
Wormit men sinen Spot tho vören hefft gedreven.
Averst ick twisle sehr, dat einer in der daet
Gelöven werd dat dit sy ein verstendig Raet.
Ick glöve idt sülvest nicht, wil idt ock nicht proberen,
490 Doch wil idt jemand dohn, ick wilt em günnen geren.
Holla, holla, nu springt de Fedder alto wydt,
Se is noch duller als de Lüde in disser tydt.
Se glischet uth dem weeg, und schrifft dat sick nicht schicket,
Wor ick se sette hen, werd dat Papier beklicket:
495 Ick wold nicht reden gern, wat mine Fedder schrifft,
Den schmeicheln maket Fründ, de Warheit Fiendschop gifft.
Dat tho disser Dorheit, und schlimmen överdaet
Kein remedie wert syn, noch einig raedt,
Kan ein jeder, de Vernufft hefft, lichtlick schluten,
500 Dewyl verachtet werden alle gode statuten.

Vnd dat ſe eren Wind hefft ſtyff int Füer gedragen,
Darher de Aſche is in ere Haer geſlagen. [33]
425 Doch dachte ick wedderúm, hyrin drúcht mi de Sinn,
Idt wert velichte ſyn eine arme Súnderin,
De Penitentze deit, und is ſo ſehr bedrövet
Vor ere Miſſedaet, dat ſe dat Haer und Hövet
Mit Aſche hefft beſtröwt: und hefft wol angelecht
430 Einn haren Sack, den ſe up erem Live drecht,
Glyck als men Bote plecht tho dohn in olden Dagen,
Wowol deſúlve Sack mit Sammit is betagen.
Men darna fand ick wol, dat men uth üppicheit
Vnd groter övermoet ſúlck eine Dorheit deit.
435 O welck ein irrich Wech, dar ſick de Minſch henwendet,
Wo is der wiſen Sinn ſo jemerlick verblendet!
Materie der Hoffarth, damit men pranget meeſt,
Is nichts als excrement van einem dummen Beeſt.
Im Meymaent eine Koh dit köſtlick Puder klackde,
440 De Súnne up grönem Gras idt darnah dröge backde,
Dat Köiken Ziper heet, darvan dit Puder qvam,
Darvan idt ock herna den rechten Nahmen nam,
Vnd Ziper Puder heet: den Dreck moet men upheven,
De werd mit grotem flydt tho Pulver klein gereven,
445 Darmit wert den vermengt ein ander ſtinckend Dreck,
Als Deſem und Zibeth: dat is doch men ein Eck
Dat uth dem Schwere flút van einem ſchlimmen Deert,
Vnd einer fremden Kat krúpt achter uth den Steert.
Man wylt nicht is gemein, und dúhr is tho bethalen,
450 Vnd ſolken Vnflath men uth fremden Land moet halen,
So rúckt idt trefflick wol: dat Geld gifft em de ehr,
Daer men doch beter koep ſúlck Dinck hyr fúnde mehr. [34]
Is eine ſchöne Fruw, gebahrn in diſſem Lande,
Nicht beter als ein Deert am Indianſchen Strande,
455 Dat doch ſo garſtig is? Worher kúmt den de Waen,
Dat, wat ſúlk heßlick Deert leth hinden uth ſick gahn,
Schold höger ſyn geacht, und beter Röke geven,
Als wat der ſchönen Fruw im Hembde blifft bekleven?
De Neſe de darvan ſchold ordelen und richten,
460 Kan wol ein unrecht Recht dörch falſch inbilden dichten:
Den einem offtermals g[illegible] etwas rúckt,

Darvör ein ander Minsch de Nese wol thodrückt.
Js nicht de vule Kees darin de Wörme springen,
Ein van den garstigsten und affschuwlickſten dingen?
465 Kein Aas so övel stinckt, dat up dem Felde licht,
Darvan uth groter Angst ein Minsch de Amacht kricht,
Als mit verlöff de Kees, de vuel is und vul Maden:
Dennoch men Lüde findt mit Doerheit so beladen,
Dat se sülck greßlick Tüch, dar einem mocht vör gruwen,
470 Woll rüken mögen, ja tho eten sick nicht schuwen.
Vel hundert Lüde sind, de mit Taback sick schmöken,
Daran se ere Lust und grötste Frewde söken:
Kein röck en söter is, kein Ambra, kein Zibeth,
Kein Wirock, Mastix, Musch, und wo dat tüch all heet.
475 Ein ander wen he kümt ungfehr in ein Gemack,
Dar ein Roeckſüper sit, und schmöket mit Taback,
Em werd bald Angst und Bang, he gript sick bi der Nese,
Dat Schweet dat breckt em uth vör gruwel und vör gräse,
He wolde lever syn, dar ein Nachtmeisters Knecht
480 Ein Span vul dünne Supp up sinen Wagen brecht. [35]
Dat deit opinion: wehr idt man so de schick,
Vnd einer men begünd tho parfumeren sick
Mit Fruwen belzoin, mit Junfern bdellion,
Man würde finden gnoech de idt nah würden dohn.
485 Gewanheit und Gebruck maeckt dat men moet erheven,
Wormit men sinen Spot tho vören hefft gedreven.
Averst ick twifle sehr, dat einer in der daet
Gelöven werd dat dit sy ein verstendig Raet.
Jck glöve idt sülvest nicht, wil idt ock nicht proberen,
490 Doch wil idt jemand dohn, ick wilt em günnen geren.
Holla, holla, nu springt de Fedder alto wydt,
Se is noch duller als de Lüde in disser tydt.
Se glischet uth dem weeg, und schrifft dat sick nicht schicket,
Wor ick se sette hen, werd dat Papier beklicket:
495 Jck wold nicht reden gern, wat mine Fedder schrifft,
Den schmeicheln maket Fründ, de Warheit Fiendschop gifft.
Dat tho disser Dorheit, und schlimmen överdaet
Kein remedie wert syn, noch einig raedt,
Kan ein jeder, de Vernufft hefft, lichtlick schluten,
500 Dewyl verachtet werden alle gode statuten.

Doch was de wol nicht wys, de de Maneer bedacht,
580 Dat sülcke Schantze würd dem Manvolck vörgebracht,
Veel nütter würd idt syn, wen se nicht vör der Broecke,
Sondern dem Fruwenvolck sete underm Schörteldoecke.
Beter wehre idt dat se den Platz verwahren leten,
Dar man vermoden is dat man wil Bresche scheten.
585 Doch dat geit my nicht an: all wat vör nütlick helt
Der Schnider ehrbar Raet, my altydt wolgefelt.
Idt is jo recht und goet, dat sülks ein jeder deit
Wat sines Amptes Kunst und Wetenschop angeit.
Ick hold dat Handwercksvolck för mine beste Fründe,
590 Schold ick jemand van en verergern dat wehr Sünde.
Schomaker ick mit willen nicht vertörne,
Se maken brave Sko mit dubbelde Hörne: [39]
De Hörne an einem Orde doch sitten möten,
Is idt nicht vör dem Kop, so is idt vör den Böten.
595 De Höter mögen maken van olden Bildt,
Der Hanrey Wapen und gewönliken Schild,
Dat sind de breetrandige Höde,
Men werd se doch ock bald werden möde.
Men de Spitzhöde van Vossenschwantz Haer,
600 Dat is gewest und blifft wol gode Waer.
Se is in godem schleet, und blifft in hogem lave,
Wowol nicht offentlyck, in Steden und tho Have.
De Neierschen und küsche Wascherinnen
Moten ock mit ehren er Broed gewinnen,
605 Wen se de Hemde stiven und striken,
De de Gecken laten uth den Mowen kiken.
Se krigen noch veer Schilling to waschen
Vör de kruse dubbelde Handtaschen,
Welcke gewest sind Grotvaders twe Kragen,
610 De he des Sündags plecht tho dragen,
Ehr noch de groten Lubben quemen vör den Dach,
De men darna tho gebruken plach.
Wen de Dohmdeken und andre Prövenheren,
Recht in ere postur und proces wehren,
615 Wen se gingen na Sünt Peters Kercken Sael,
Edder quemen vam Speersord, und Peerde Marckt herdael,
Do möste by dem Atlassen Wams und Broeck,

Ein Sammitten Spannier syn, und van Kammerdoeck
Ein Krage, groet als ein temlick Wagen Rat,
620 Dar de hochwise Kop recht midden inne sat. [40]
Men do de dicken Lubben würden so gemeen,
Dat se üm eren Hals wold dragen idereen,
Wolden de Heren sick nicht lenger darmit drücken,
Sündern leten se alsbald schniden in stücken.
625 Vnd darmit nicht so vel Linwand würde verlahren,
Würden uth Halskragen Stevelskragen gebahren,
De nömden se van den Canonicis Canonen,
Dat sind twe wide Büdels, glyck als twe Kronen,
Darmit als de ruechvötigen Maen Duven
630 Stegen se darher in Karken und Stuven.
Se beholden noch itzund dissen geestlicken Nahmen.
Men nu sind se all in liderlicheit gekahmen,
Se werden nu gemeen, vuelfeil, und nichts mehr wert,
Hüsken und Slüskenpack sick nu canoniseert.
635 Van allen den de van den nien Drachten
Er vördel hebben, is keiner kan ick erachten,
De mehr profit hefft als de Siden Kramer,
De schnit hyrmit sinen Weiten Winter und Samer:
Darüm ick en vör andern hoch erheve,
640 Vnd em mehr Ehre als mengen Börgemeister geve.
Wen ick van ungefehr vörby gah sine Bode,
So gryp ick also bald na minem kalen Hode,
Ick make reverentz, und bücke my gar krum,
Nicht vör em, men vör dat im Laden ligt herüm.
645 Vör Sammit, Atlas, Plüs, sülvern und golden Schnör,
Vör Knüppels, staetlick Wandt van Carmesin Colör,
Dit is idt dar men sick dat Hövet moet vör blöten,
Sick bögen mit dem Hals, und schrapen mit den Vöten. [41]
Wen einer kümt daher getreden schlicht und recht,
650 De ein geringes, doch ein ehrlick Kleedken drecht,
Men geit vör en vörby, men süth en kuem eins an,
All wehr he ock ein ryck und vörnehm Eddel Man.
Kümt ein Sammitten stück herlopen up der Strate,
Darin ein Schnider hefft loseert na siner mate
655 Einen Man edder Fruw, strax men de Segel strickt,
Vnd bald mit reverentz veer Schrit by siden wickt.

Deit men nu sülcke Ehr mit negen und mit bücken,
Der Kramerwaer, de all geschneden is in stücken,
Vnd helt kuem 14. Ehl, vel mehr werd se geehrt,
660 Dewyl se darnoch ligt by hupen unverſehrt,
By Kisten vul: Darúm schal men den Kramer prisen,
Dewyl man siner Waer moet sülke Ehr bewisen:
All is de Ehr nicht syn, he krigt doch etwas mit,
Gelyck ein Esel krigt, dar up ein Götze sit.
665 Ick glöve jo dat sick wol kemand lichtlick fünde,
De nicht einem jedern börlicke ehre günde,
Wen he sick also holt, als idt syn Stand mit bringt,
Vnd nicht uth avermoet na högern dingen ringt.
Wol weet idt wol dat is, dem men de Ehr ertöget,
670 Wyl sick mit underscheet der Kleder nemand nöget?
Wen ick ein Megdken seh so püntig darher gahn,
Werd ick gantz ungewis, und moet in twifel stahn,
Off idt de Dochter is van einem Rades Heren,
Edr eines Schmedes Magt, edr eine Schoster Deeren.
675 De Ehr de men en deit, de dript den den se dript,
Glyck als men Zeddelkens uth einem Lückpot gript. [42]
Idt is my wedderfahrn, dat ick vör wenig dagen,
Mit einem guden Fründ spatzerd in Kopenhagen,
Aldar bejegnden uns dre Fruwens up der Straet,
680 Sehr köstlick angedahn, als de van hogen Staet.
De Fingern glentzden en van Ringen mit Demanten,
De Schörteldöck van Floer, de Huven van Blianten,
Van Sammit ere Wams, de Röcke van Tabbyn,
De Muffen alle dre van Sabeln schwart und fyn.
685 Als ick se also sach, kond ick wol lichtlick truwen,
Dat se jo würden syn van den Börgmeſter Fruwen,
Edr ock van den allervörnemsten in der Stadt,
So prechtig seten en de Kleder up er Gat.
Ick dachte, hyr is tyd Curtesie tho bewisen,
690 Dat dit geehrde Volck dine Höfflicheit mach prisen:
Ick maeckde my so krum als ick den Hoet affnam,
Dat de Kalotte my vam Kop herunder quam,
Se vil pardues darhen, und ward schendtlick verhudelt,
Mit reinem Dreck und Schmyt was se dorchhen besudelt.
695 Min Gsehrte ward bestörtzt, und sed, „min gode Fründt,

Wete gy wat dat vör dre vörnehme Fruwen sündt,
Vör den sick also sehr demödigt juwe Kalotte?
Ick segge idt juw gewis, und mit juw gantz nicht spotte,
De eine de dar geit tohr lincken Hand so styff,
700 Vnd schüfft so mit dem Erse, is eines Schlachters Wyff:
De ander dicke Druml, de disser geit tho rechten,
Er erste Man dat was einer van den Stat Knechten,
Na sinem, Dode kreeg se einen Schipstrummeter,
Der drüdden ere Man dat is ein Kannengeter." [43]
705 Hyrvan ick schaemroet ward, und dennoch Lachen must,
Wyl, wat ick had gedahn, my gantz was unbewust.
Ick seh wol dat idt Noeth werd syn na dissen dagen,
Wen ick by jemand kahm, dat ick moet erstlick fragen,
„Segt Junfer edder Fruw, wol syt gy, dat ick kan
710 Gebörenden respect und Ehre juw dohn an?
O Sammit, Sammit, O wo lestu dy doch gecken,
Dat du so schimplick must den vulen Ers bedecken,
Der de vör weinig tydt sick wol heelt hoch und breet,
Wen se vört beste droech ein schlicht Baratten Kleed."
715 My dünckt, dat Sammit is gelyck in velen deelen
Der Metempsychosi, und Pythagorscher Seelen:
So bald idt uth dem Lyff der Kramerboden kümt,
An underschedne Orth idt sine Waning nimpt.
Ein deel verandert is, und hefft Quarteer genahmen
720 In ein lanck Nunnen Kleed der Adeliken Dahmen,
Ein deel sick vor dem Bueck der Börgerinnen findt,
Vnd is dat Losament, darin de Titten sindt.
Ein deel is gantz verdömt, dat idt sick late dragen
Den Mowen thom upschlag, und tho den Mantelkragen
725 Van Allemans Gesind: Speckhöckers, Klempeners,
Fohrlüde, Timmerknecht, Scholappers, Hudelers,
De süth men alle gahn mit Sammitten upschlegen,
So balde se men wat thom Brode hebt gekregen.
Dat unglücklyckste deel verdömet is dartho,
730 Dat idt den Megden wert tho Tüffeln edder Scho,
Darmit se in den Dreck bet an de Enckeln lopen,
Wen se vam Pludermarckt, und Schrangen etwas kopen. [44]
Ja wert van Pisse wol bespölten und beckleckt,
Wen Karn nicht wyt genoch de Been van ander streckt.

735 Seet wo dat Sammit wert sampt andern Sidenwaren
So jammerlick Mißbrueckt, verhudelt und gescharen,
Jdt is glyck als de Dow im Meymaent, de so bald
Vp einen Kohdreck, als up eine Rose falt.
Jck heb wol althoveel geredet und geschreven
740 Van Kledern, dartho my der Jver hefft gedreven.
Jck möchte wünschen wol, dat idt my were leed,
Den ick ock sülvest heb daran gehat verdreet.
GOtt wolde my vordan vor sülke Sünd behöden.
Darmit ick averst mög den groten Feil vergöden,
745 Wil ick den Schnider Hern, de ick hoch respecter
Mitdehlen eine Moed vul van profit und Ehr.
Jck wil se en dorch Gunst uth Fründschop apenbahren,
De ick in Franckrick heb gesehn vör velen Jahren.
Se is wol temlick Old: Nu kan se werden junck,
750 Van Junckheit rückt dat wol, wat korts van Older stunck.
Wen eine Courtisan sick laten had belocken,
Edr was gar ungestalt van eren Landsmans pocken,
So wurd er thogericht ein groth Verdugadin,
Des Nahme domals plach cachebastard tho syn.
755 Darunder ahn verdacht ein Junfern Kind kond schulen,
Dat men nicht merken kond de upgelopne Bulen.
Dat was ein dicke Wulst, glyck einem Tunnenband,
De billick konde syn Frantzösche Kap genandt.
De Spansche Kappe moet rund üm dem Halse sitten,
760 Men de Frantzösche Kap de sat recht undr de Titten. [45]
Dar rowden up de Arm, wen se wern worden schwaer,
Dar flyeden se up uth de dagelycke Waer,
Den Schnupdoeck, Handschen, scheer, den Büdel, Natelküssen,
Ock konden se damit dat Henskèn hübsch vertüssen,
765 Dat under dissem schuer im düstern keller lach.
Jck weet nicht dat ick je sülck einen uptoch sach.
Dit was dat Vörcasteel vam Junferlikem Schepe:
Dat achterpart dat was ein lanck Sammitten schlepe,
De als dat grote Stür in einer vullen Schuet
770 En volgde hindert gat, ein schrit lanck achter uth.
Mit dissem Bessemschwantz se konden renlick fegen
De Treppen und de Straet, wen se was vuel van Regen.
Jdt ward domals b ougaleux genandt,

Wat dat tho seggen sy, dat is my unbekandt.
775 Men dat bekenne ick fry, tis wunder aver wunder,
Dat disse Dracht noch nicht gebruket werd itzunder.
O wat sint doch gewest de Schniders dumme Narn,
Dat se im unverstand so lang hebt können harrn,
Vnd disse schöne Dracht, so nütlick und so brave,
780 Nicht hebben al vörlengst geschüffelt uth dem grave.
O Meisters doet idt noch, gy könt nicht beter dohn,
Vör juwen Vördeel is kein betre invention.
Gy werden noch somtydts wat hemlyks könen weten,
Wen gy der Junfern Bueck mit juwen Schnoer üm meten.
785 Thom Schlepe konde gy vam Sammit fördern mehr,
Vnd schmiten in dat Oeg thom minsten ein qvarteer:
Ock schriven, item noch ein halff Loht gele Side,
Dat mit dem andern Tüch hen in dat Oge glide. [46]
Ick glöve dat gewis, und wil wol börge syn,
790 Ja dörve wedden üm ein stöfken Rynschen Wyn,
Van dem dar noch nicht is de Frantzman tho gestegen,
Wen erstlyck kamen werd de Mode up goden wegen,
Dat men desülve den werd holden also hoch,
Als ein Kleed is gewest dat je ein Medgen droch.
795 Idt werd dre Maente lanck de nyeste Mode bliven,
Wol idt erst hebben schal, dar wert men sick üm kiven.
So krigen alle beid, wornah en steit de Sinn,
Dat Fruwenvolck de Ehr, de Schnider den gewin.



Dat Drüdde Schertz-Gedichte.

Van Almodischer Sprake und Titeln.

VAm meisten deel der Minschen de nu leven,
Vel idel Waen und Dorheit werd bedreven,
Doch des bin ick versekert und gewis,
Dat van den allen keine Dorheit gröter is,
5 Als dat einer van Dorheit wil spreken,

Vth Franckrick, uth Düdschland, hale wi andre saken,
85 De ein jeder tho Kleder bruken moet,
Etlike thom Ziradt, etlike tho der Noht.
Dit is ein dinck, dat nicht vel hedde tho bedüden,
Wen nicht grötere Dorheit were manck den Lüden.
Dat gröteste Verdreet und ergerlickste Sake
90 Is de vermengde Rede, und allemodsche Sprake,
Dat Frantzösische Düdsch dat vör gar wenig Jahren
Erst upgekamen is, und glyck als nie gebahren.
Dat man verendring hefft van Kleder und Habit,
Dat gifft noch mennigem goet vordeel und profit.
95 Men hefft noch Lust daran, men kan de Ogen weiden,
Ein jeder de idt hört, kant lichtlyck underscheiden: [50]
Ja ein junck Plögekerl, ein schlichter Buer compan,
Wen he süth eine Fruw in Samitn Schnörlyff gaen,
So weet he also bald idt si ein Fruwen Wammes,
100 Vnd nicht de ruge Stert eins Ossen edder Lammes:
Wen he süth dat ein Man in braven Bücksen geit,
Se syn wydt edder eng, als bald he doch versteit,
Dat sülkes Kledt gewis si eines Mannes broke,
Vnd nicht ein Bessemstehl, ein Ploch edr Eyerkoke:
105 Wen averst einer de vermengde Sprake hört,
So werd he in sinen Verstande gantz verstört,
He steit und gapet dar, und weet nicht im geringsten,
Off men van Paschen spreckt, edr off men spreckt van Pingsten.
De eine hefft velicht van Junfern sinen snack,
110 De ander meent he rede van einem Hoppensack.
Twar idt geschüth gar offt, wen jemand sick begeven
Van Hus in frembde Land, und kan noch nicht gar even
Des Landes rechte Spraek, de Noth en dartho drengt,
Dat he des Ordes Spraek na siner Land art mengt.
115 Als wen ein Düdscher erst in Franckrick is gekamen,
Spreckt he Frantzösisch als he idt hefft ingenahmen.
A fu Monsör mon frere, à fotre ponne gras,
Dat kümpt im Cabaret dem Werde wol tho pas.
Monsör feson debôske, allon schuweer la pome,
120 Dat wert gereken uns tho ehrn und grotem rohme:
Men kan idt doch verstahn: brifft en dar tho de Noth,
Dat he de Landesspraeck mit Lüden reden moet,

So spreckt he als he kan: wen he nicht mehr kan spreken,
So moet he mit gebehrde entdecken syn gebreken. [51]
125 Men weet dat sülckes nicht mit willen kan geschehn,
Ock nicht uth üppicheit, üm sick tho laten sehn,
Men wyl se könen nicht, und idt nicht beter weten:
Darüm ock ere Feil sick nemand leth verdreten.
De averst uth Hofart geworden is so Stolt,
130 Dat he sülck nerrisch Dinck vör grote Wyßheit holt,
Vnd halet all hervör wat he man kan erhaschen
Van der Frantzöschen Spraeck, als uth der Gökeltaschen,
Desülve in sinem Sinn gestegen is so hoch,
Dat he sick bildet in, wat andrn is goet genoch
135 Dat sy em tho gering: he kan sick nögen nicht
Mit siner Moderspraeck, de is em altho schlicht.
Ock is vel ander Volck dat ere Spraeck verstümpert,
Als wen men Rostkerbeer mit Denschem öl verplümpert.
Ick heb wol ehr gehört dat mit gemengden snack
140 Ein Düdisch Denscher Man tho sinen Jungen sprack
„Kum hit du Drenge Jung, in dissem Saae Span
Vor mine Heste Peerd hent mi Wat water Van,
Vnd stracks snart hast igien kum wedder tho mi saa,
Sünst schaltu dichte huck paa dinen Rüggen faa.“
145 Dat is dat schlichte Volck dat so tho reden plecht,
De menen dat men sonst verstah nicht wat men secht.
Se wolden spreken gern als men dar spreckt im Lande,
Men se sindt noch nicht gantz gekamen thom verstande.
Mit andrer Völcker Spraeck wil ick mi nicht vel plagen,
150 Men mine Moderspraeck ick billig moet beklagen.
Dat gode olde Düdsch so liden dul nu geit,
Dat de eine Düdsche den andern nicht versteit. [52]
Wen ein Landsman tho mi Düdsch tho spreken begünt,
So moet ick fragen: „wat segge gy gode Fründ?
155 Ick kan juwe Mening nicht ermeten,
Gy reden als wen juw de Tunge wehr besmeten.
Men kan wol merken uth juwen Wörden,
Dat gy lange gewest sind an fremden örden,
Im Lande Parys, dat so wert gerömt,
160 Vnd der andern Völcker Vegetasche genömt.
Köne gy noch so vel, so sydt gebeden,

Dat gy wollen als ein Christen Minsche reden.
Juwe Möme de wert sick drefflick gremen,
Wen se mit Sorgen wert vernehmen,
165 Dat gy hebt juwe rechte Spraeke verlahren,
Dar gy by sydt upgetagen und gebahren.
Men wert vör juw bidden in allen Kercken,
Dat juw GOtt juwe Tunge wolle wedder stercken."
Seht sůlck Schipbröck hefft de Důdsche Spraek geleden,
170 De Frantzösche hefft er de Nese affgeschneden,
Vnd hefft er eine fremde Nese wedder angeflicket,
De sick by de Důdsche Ohren nicht wol schicket.
De olden Nedder Saxen plegent nicht so tho maken,
Se spreken als ere Vöroldern hadden gespraken.
175 Dat rechte was lyck, dat krumme scheeff men heet,
De Ermel weren Mowen, ein Helbard was ein Speet.
Ein Courtisane, hore: de Presters weren Papen,
De Meerkatten ahne Schwantz de nömden se Apen.
Dar weren Dener noech, men dar was nicht ein Pasie,
180 Se geven eren Knechten Lohn, und gantz keine gasie. [53]
Se vörden up Wagen, und nicht up Kutzen,
Ein Schelmstůck ward genömt wat men nu heet Putzen.
De dar plechten tho Roven und stelen,
De heten se Deve, und hengden se up by der Kehlen.
185 Nu höret men, GOtt Loff, van keinen Deven schnacken,
Roven und stehlen dat het kůnstlick anpacken.
De Flucht nehmen, und den Růggen kehren,
Dat het im Krige, sick retireren.
Wol do ein Schlůngel was, de is nu ein Cojon,
190 Wat domals was fort, fort, is nu allohn, allohn.
Im mars begriffen syn, was ein unfledig Wort,
Nu is idt, wen Soldaten in Ordnung růcken fort.
Besöcht men sinen Frůnd, gahr höfflick schal men seggen,
„Ick moet nu myn devör und schůldicheit affleggen."
195 Als ick erst solckes hörd, meende ick he wolde schnacken,
„Ick kan nicht lenger holdn, recht nu moet ick eins kacken."
Domahl im gantzen Land was nicht ein Servitör,
Nicht ein Signor, nicht eine Dame, nicht ein Monsör.
Were domals einer to den Junfern gekahmen,
200 Vnd hed tho en gesecht, „GOtt grůs euch schöne Damen,"

Se hebben em gahr bald den Rüggen tho gekehrt,
En nicht geachtet eines Peckelherings werth.
Eine van en hedd wol gesecht, „wat bildestu dy in?
Wat meinstu grave Esel, wat nimstu dy in den Sin?
205 Weestu Bernhüter nicht mehr wo ick hete?
Myn Nahme is Annemeken edder Grete:
Ick bin keine Dame, du lichtferdige Finck,
Dine Moder de Hoer was sülck ein Dinck. [54]
Ick bin ein ehrlick Medken gebahren,
210 Laet my mit sülcken ökelnahm ungescharen."
Se meenden, Damen wehren Sögen edder Teven,
Edder eine de Horerie hadde bedreven.
Averst, GOtt betert, se weten nu altosamen,
Wat idt vör dinger sindt, de schönen Damen.
215 Se hebben nu gelehrt so vel Tucht und Törlör,
Wen men tho en secht Dame, so seggen se Monsör.
Averst doch de Nahme Monsör is nu gahr tho gemeen,
Vörnehmen Lüden is he tho geringe und tho kleen.
Idt sindt nu alle Monsörs, Monsörs,
220 De Fohrlüde am Strande, de Jungens up der Börs.
Stalknechte, Scherschliper, Kockedrengen,
De laten sick nu all mit Monsörs behengen.
Im Stalle kan man Complementen hören,
„Myn hochgeehrter Cammerade, Monsör Bören,
225 Went em nicht tho weddern wer, als ick hape,
Wolde he den Perden den Ers striken mit der Schrape.
Idt sy doch des Heren syn wolgevalle,
Dat he de Perdekötel fege uth dem Stalle:"
In der Köken: „Monsör Jens, Broer lille,
230 Wen idt wehre des Hern sin wille,
Wolle he den solten Dörsch howen in stücken,
Vnd den Stockfisch mit den Negeln plücken,
Minem grotgünstigem leven Heren,
Wil ick wedder denen hertlyck geren."
235 Wem scholde idt numehr nicht verdreten,
Wen men einen wolde Monsör heten? [55]
Ick wolde my vör allen Lüden schemen,
Dat ick scholde Monsör in den Mund nehmen.
Den Monsör up Frantzösisch is mit einem word

240 Even ſo vel als up Engelſch ein Lord.
Wen de Engelſchen einen willen ehren, thor ſtund
Nehmen ſe einen groten Lord in den Mund.
Lord Gentelmen, lord Biskop, lord Prelat,
Lord Borgemester, lord Doctor, lord Advocat,
245 Lord hyr lord dar, Monsôr Monsôr,
My deit de Bueck weh, wen ick idt hôr.
Laet de Frantzoſen in ere Frantzôſche Reden
Beholden er Monsôr, und ſyn darmit tho freden:
Ein Engelsman mag lord in ſiner Spraeke bruken,
250 Vnd einen groten dicken Denſchen Lord upſchluken.
My wundert ock, dat men mit ſûlckem ſchlimmen Nahmen
De ehrliken Junfern darfft heten Damen.
Dame is ein van den bôſen Deeren,
Darvan de Jungens in der Grammatica lehren.
255 Dar ſteit: „Eine Schlange, ein Schuffueth, ein Hund,
Eine Dame, ein Luchs, ein Adder bunt,
De werden vôr generis dubij geholden,"
Wyl man nicht weet offt ſe ſindt als ſe ſcholden,
Vnd ſind van dem twifelhafftigen Geſchlecht,
260 Als de Regel in der Grammatica ſecht.
Den Damen up Latin ſind wilde Zegen,
De gerne na de Bôcke lopen plegen.
Darum, Junfern, bewiſet juwen Toren,
Wen juw einer Dame heet, ſchlaet en an den Ohren. [56]

265 Vergevet my, dat ick ſo vel heb willen praten
Van der vermengden Spraek: ick kant doch noch nicht laten.
Idt is ſo myn Gebreck, my geit dôrch Marck und Been,
Dat Sammelſurium, wen ickt moet hôrn und ſehn.
Ick wil twar hyr van nicht bringen mehr Glykeniſſen,
270 Sûnſt môchte Her Matz Pump ſick wedderûm bepiſſen.
Man ick wil juw darvan vertellen eine Histori,
So vel ick kan in yl gripen uth der memori.
Ein hûbſcher junger Kerl gebahren in Weſtfalen,
Sick vôrgenamen had, he wolde Wyßheit halen:
275 He hedde wol gehôrt, dat men in keinem Land,
Als in Franckrick alleen fûnd Wyßheit und Verſtand.
Vernufft de lege [illegible] Dreck licht up der Straten,
Ein jeder kon[illegible]n groten Sack vul vaten:

Dar konde men discours und Complementen lehren,
280 Dörch welke men nu kömt in ansehn, und tho ehren.
Als he was tho Parys gewesen achtein Weken,
Kond he so wol Frantzösch als ein Frantzose spreken,
He wüste cermoni, he kond caresse driven,
Darmit kam he tho Hus, willkamn van Man und Wyven.
285 Vnd wyl he altidt hed der Hocheit nagejaget,
Ward he dörch GOttes Gnad up einem Huse Vaget.
Vaget up einem Huse, und Schriver up dem Schlate,
Sehr hoge Ampter sind, van groet profit und bate:
Der Buer se früchten moet, und dantzn na ere Pipen,
290 Idt drüppet all van Geld, wor se man henne gripen.
Se bilden sick vel in, und willen grötter syn,
Als am Frantzöschen Hoff Cardinal Mazarin. [57]
In sodanem respect was de darvan ick rede.
Einmals reep he den Kock, und also tho em sede:
295 „Escoute Cuisinier, von meinen Cameraden
Hab ich zwei oder drei zum desieuner geladen,
Mach myr ein gut potage, mit alle appertenance,
Wie man es à la Cour dressiren pflegt en France,
à la nouvelle mode, du solt incontinent
300 Für dieses dein travail haben ein gut present.
Ich wil à la pareille dein Freund sein en effait,
Mach mir die Suppe nur so wie ich hab geredt."
De Kock sprack, „ja Her Vagt, als gy hebben gespraken,
So wil ick juw de Supp up goden gloven kaken."
305 He lachde bi sick sülvst, und ronde na der Köken,
Begünd uth allen winkeln de Pötte uth to stöken,
Koel, Arfften, Grütt, Warmbeer, ded he tosamen schrapen,
Vnd goet idt altohoep in einen groten Grapen,
Dartho dede he, dat idt scholb schmecken desto schmucker,
310 Eine hand vul stötten Peper, und anderthalff lot Zucker.
Dat muste kaken dick, als Weitenmehlen Brie,
Nümmer heb ick gesehen eine solke companie.
Als idt nu was bereit, und ferdig altomahle,
Gaff idt de Meister up in eine sülvern Skale,
315 He brödht idt tho den Heern, de alle darna töffden.
Men do de goden Lüd de kakeratze pröffden,
De Ogen würdn en groet, vul runzeln kam de Stern,

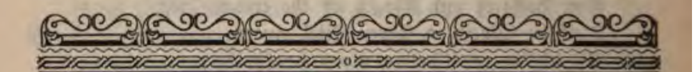
Ein jeder hedd de Supp weddr uth gespiet gern.
De ein seed, „fi diabl, par ma foy dat schmeckt dröfig,
320 De Kock de dat gekaeckt, de moet syn dum und döfig,“ [58]
Em word so angst und bang, dat ein vermenget Roeck
Uth sinem Schorsteen quam, und fohr em in de Broeck.
Idt hörde wol nemand, averst doch in der Nesen
Men mercken kond wat vör ein Roeck idt was gewesen.
325 De ander sprack: „fi, fi, bö, bö, potz veltes Wunden,
Man scholde mit sülker Supp vergeven Kattn und Hunden,“
Ein inventarium recht nu ick maken moet,
Van allem wat my waant im Lyve bös und goet.
Hyrmit so toch he loes: ein Wort twe Ellen lanck,
330 Bald twischen sine Tene hersloet under de Banck,
Se müsten de dar wern sünt Olrick all anropen.
Mit einem Spanschen Reed de Vaget quam gelopen,
„Coqvin,“ sed he, „Cojon, Vidase, loser Tropff,
Itzunder wil ich dir eins langen auff den Kopff,
335 Cuisinier de Houdan: was ist das für ein fressen?
Hastu noch nicht gelernt potage recht zu dressen?
Was pesle mesle ist das? was sinds für dolle sachen
Darmit du uns in sampt darffst solchen eckel machen?
Ich wolt dich setzen lahn auffs newe holtzern Pferd,
340 Wenn ich dich, Maqvereau, achtet meines Zornes werth.“
„I Heer Vagt,“ sed de Kock, „wil gy mi so betalen?
De Supp is thogericht als gy mi hebt befahlen,
Gy seden my, ick schold juw eine Suppe kaken
Even up sülck maneer als gy hadden gespraken.
345 Idt was jo althomahl verplümpert wat gy spreken,
Idt was tho samen schrapt uth Düdschland, Franckrick, Greken,
So is de Suppe ock, se is van velen stücken,
Ein jede vör sick sülffst hed sick wol könen schicken, [59]
Men nu is se vermengt, nu is se nicht vel werth,
350 Schmeckt nicht na Fisch noch Flesch, hefft wedder Kop noch Stert.
Also wen gy Frantzösch und Düdsch thosamen rören,
So kant kein Düdsch verstahn, scholde he idt schon anhören,
Men weet nicht wat idt is, und moet so wat narahmen,
Ehr ment vernehmen kan, und up de Mening kahmen.
355 Darüm gnedig Heer Vagt, wen gy wilt Suppe eten,
So spreket Düdisch mit Frantzöschem nicht besmeten.“

Noch einen korten schnack wil ick hyrvan vertellen,
Wen gy idt hören wilt, van einem riken Gesellen.
In einer groten Stadt, idt is nicht lang verleden,
360 Was eines Börgers Söhn, van dem de Lüde seden,
Dat Ryckdom und Vernufft sick nicht konden verdragen
Beide by em tho syn: Se hebben sick geschlagen
In einem harden Kamp, darin se lange stunden,
Endlick na schwaren Stryđt Vernufft ward aver wunden,
365 De Wyßheit und Verstand dem Gelde musten wiken,
Vnd dörfften offentlick sick nicht mehr laten kiken.
Disse gode Gesel sick habde laden maken
Einn Mantel na Maneer, van finen schwarten Laken,
Ein Krage sadt darup, van Sammit Carmesyn,
370 De upschlag gantz herdael van violet Satyn.
Vmher vyff Finger breed dar was ein knüppels Rand,
Van siden Passement, van farven Blömerand.
Mit dissem Mantel ginck de Geck hofferdig Pralen,
In Kösten, Kindelbeer, und stattlickn aventmahlen. [60]
375 De Geste altomal de heeldent em tho gode,
Vnd meenden under sick, idt wer nu so de Mode.
Man einer under en uth Franckrick erst gekahmen,
De de Frantzösche Sprack had hüpich ingenahmen,
Vnd wold sick laten sehn, dat he wyßlyck und recht
380 Had sine dusent Marck an Spraken angelegt,
De trat hervör, und sed: „Monsieur van Coqvemarre,
Wo heb gy juw Habit chamarrert so bizarre,
Van aller sort velours? als Flora de deesse
In ein plaisant parterr changeret ere tresse,
385 De Damen und Signörs all in Extase syn,
Wen se considerern juw genereux maintien."
De Geck lachde so hart dat em ein Wind entfohr,
„Seet, seet," sprack he, „wol is van uns de grötste Door?
An juwer hübschen Red sind kein frantzösche Lappen,
390 Vnd sind nicht mehr als veer Colör an miner Kappen.
Vthwendig bin ick Geck, gy syđt ein Geck van binnen,
My sit de Nar im Kleed juw sit he in den Sinnen."
Dat was ein wises Wort, uth einem schlichten Mund,
Dem einen was de Mantl, dem andern die Rede bunt.
395 Ick erkenne mi twar vel tho geringe,

Dat ick scholde reden van solken hohem Dinge,
Jck late sülvest wol under tiden
Ein Frantzösisch Wort under dat Düdsche gliden,
Dat gifft der Rede sülke Zierlicheit,
400 Als ein Demant im gülden Ringe steit.
Averst dennoch, gelyck als andre Spraken mehr,
Dat ock de Düdsche wert Mißbruket sehr, [61]
Dat maket Glyßnerie, und Ehrgitz er Geselle,
De bringen nu de Sprake uth erer rechten stelle.
405 Wormit konde men sick laten sehn und hören,
Dat einer sine Red weet zierlicker tho föhren
Als eine Amme, de de Kinder upsöget,
Edder ein Buerknulle, de den Acker plöget,
Wen men nicht mit fremder Salse bi hogen Lüden
410 Wolde sine discours beströwen und bekrüden?
De mit uthlendische Wort moet syn thosamen flickt,
Vnd mit erschrecklikes hogen Titeln dörchgespickt:
De edle Hüchelie kan bringen groet profyt,
Vnd de Rohmgiricheit geschreben is so wyt,
415 Dat keinr is mit der Ehr de em gebörth, tho freden,
Na grotem Titel kümt he lopen und gereden.
De Stand und Ampt is eins, de Titel moten stigen,
Men weet nicht wor men schal gnoech hoge Titel krigen.
Gades rechtferdige Straff, de nemand kan hemmen,
420 Hefft gantz Europa willen averschwemmen,
Vnd groten Schaden gedahn vel dusent Lüden,
Jn Osten, Westen, Norden und Süden.
Mit twen Plagen is dat gantze Land avergaten,
Mit Water, und mit Titel aver de maten
425 Water und Titel synd alto hoch gestegen,
Darvan ein jeder hefft syn deel gekregen.
De Armen syndt im Water schier versuncken,
De groten Heren in Titeln bald verdruncken,
Als tovörn ein Grave ward getituleret,
430 Darmit werd nu ein Edelman geehret. [62]
Sülke Gewanheit is gekahmen in den Orden,
Dat ein Gesette daruth is geworden.
Wol nicht wil uth der Lüde ere gratie schlippen,
De moet de Fedder temlick deep in stippen,

435 Vnd setten den Titel höger ein par Graed,
Als mitbringt dessülven Person und Staet.
Darmit krigt men Gunst, und kostet kein Geld,
Dewyl idt en also wol gefelt,
Vnd se daran finden so goden schmack,
440 Vel Titel kan man schriven vör einen schilling Black.
Men süht jo wo Gelehrde und Leyen
Ere Hoffarts schorvet mit Titeln kleien.
Præceptor is Hoffmeister, Amptman is de Vaget,
De Schriver Secretarius, Junker is de Maget,
445 Ein Capplan let sick nömen Pastoor,
Ein Quacksalver wil heten Doctoor.
Ein Timmerknecht werd Buwmeister genand,
Ein Kroegfidler is Musicant.
Ein Rottenfenger is Kamer Jeger,
450 Renoverer het sick de Hüseken feger.
Klipkramers de nömet men Koepheren,
Mit höltnen Kannen handeln is juweleren.
Ein Scholapper wil Schoster syn,
Ein Bader und Scherer Chirurgin.
455 Dit dohn nicht allein de van weltlicken Stande,
Men ock de Geestlicken in Steden und up dem Lande:
De ere Tohörers so tröstliken bereden,
Van Hoffarth und Ehrgitz aff tho treden, [63]
Desülve sülvest na Ehren Titel ringen,
460 All scholde ock söß Punt Korn henspringen.
Ere Fruwens könen nicht mehr kamen tho rechte,
Dat se einen HerMan hebben tho echte,
Idt moet nu syn ein MesterMan,
De dem Ehebedde weliger vörstahn kan.
465 „Ein Mester,“ seggn se, „kan beter de Schrifft erforschen,
Vnd Gades Wort reiner uth dem Kave dörschen.
Her Niels, Her Laers, sindt van den geringen,
Mester Niels, Mester Laers kan beter klingen.
Mester Hans sit baven an, Her Hans sit unden,
470 Wen wi in unsem Kaland werden gefunden.
Mester Peder krigt to Offer eine Marck,
Her Peders Offer is veer Schilling in der karck.
Is idt ein Mester, moet man en firen,

So moet he am ersten sinen Pegel uth liren,
475 He moet erst hebben de Handt int vat,
Wen upgedragen wert gammelmat."
Darúm idt nu nemand mehr wundert,
Dat der Mester sindt mehr als hundert,
Ja mehr als tho Hamborg Licentiaten,
480 Mehr als Múse in einem olden Katen.
Dit deit de Hoffarth bi dem dem na Ehr
Vnd baven an sitten jócket dat hinder Quarteer.
Dit is jo ein van den ergerlyckſten dingen,
De ein Minsch in sinen Sinn kan bringen.
485 Wen de dullen Wysen, darvan ick heb gesecht,
Dit scholden sehn, und idt bedencken recht, [64]
So würde de, de altyd lachde, wenen,
Dat em de Tranen lepen beth an de Tenen:
De altydt weende de würde so gruwlyck lachen,
490 Dat em Lever und Lunge mochte krachen.
Schold men denn de cureren de dar sind so dul,
Schaffónnie wer nicht gnoech twe dusent Secke vul:
Jck würd gewißlick ock ein goet deel darvon krigen,
My gruwet all darvór: Drüm wil ick echter schwigen.



Dat Veerde Schertz-Gedichte.

Van Almodischer Poësie, und Rimen.

DAt gerne jederman sick sülvest höret röhmen,
Darinne kan men en nicht lastern noch verdömen,
Dat is uns van Natur eine angebahrne Lust,
De wy gesagen hebt uth unser Moder Brust,
5 Wowol wen wy uns wiln mit unser mate meten,
Wy avertüget sind dörch eigenes geweten,
Dat sülkes Loff herkümt uth lutter Hüchely,

So late wy idt doch passeren quyt und fry,
Vnd menen, einem Man unbillick Loff tho wenden,
10 Sy beter als mit recht und billicheit en schenden.
De Titel und de Ehr de ein dem andern gifft,
Wen he en redet an, edr wen he an en schrifft, [65]
Darin kan men ein Bild der Döget hörn und lesen,
De in demsülven is, edr in em scholde wesen.
15 De zweck und Richtemael der Titel allesampt,
Js dat se tögen an de Hocheit edder Ampt.
Wen schon de Titel feilt in der Person offtmalen,
De sülkem Loff und Ehr van widem nicht kan nalen,
Erinnert he en doch, als dat idt em gebörth,
20 Dat he sick werdich maeck dem Titel den he föhrt.
Wol averst alto sehr mit Titeln sick wil klowen,
Vnd sines Standes Ehr wil alto hoch upstowen,
Glyck als dat Water deit, dat mit gewalt sick streckt
Hoch jegen sinen Dam, alsden de Dam dörch breckt,
25 Vnd krigt ein grot wydt Lock, nicht ahn des Landes schaden,
Dar ligt de Titel den, und is nicht wol geraden.
Men römt jo billich den de dar is römens werth,
Vnd wem dar Ehr gebörth, de wert mit recht geehrt:
Men Mißbruck de verderfft veel ding schentliker wise,
30 De an sick sülvest sind in hogem lave und Prise.
Nu möcht ick doch wol weten geren,
Wat doch dat vör Lüde gewesen wehren,
De am ersten sülcke Dorheit bedacht,
Vnd de Titel hebben so hoch gebracht.
35 Jck hebbe wol ehr gehört van einem olden Buren,
Dar wer eine sünderlicke arth van Creaturen,
De mit Spitzhöden und den Vosschwantz tho striken,
Jn der gantzen Welt nicht hadden eres geliken,
Mit Schmeicheln erwerven der Heren gunst,
40 Dat wer er Meisterstück und gröteste Kunst. [66]
Desülven Lüde würden nu genömt Poëten,
Mit dem Nahmen leten se sick sülvest heten.
„Van en sind erstlick gekamen und entsprungen
De hogen Titel, und rede mit krummen Tungen.“
45 So sede de Buer. Also bald qvam dar ein Man,
De hadde ein groff thoflicket Wams an,

125 Dat sülve gelücke heb ick ock gehat,
Ick hebbe studeret, wat helpt my dat.
Seet hyr, dit Carmen hebb ick nüwlick geschreven,
Vnd einen Daler darvör tho drücken geven,
Wille gy idt lesen, und flitig betrachten,
130 So schöle gy bekennen und erachten,
Dat Apollo mit den Musen alle negen,
Idt hebben entfangen in erem Bregen:
Vnd dat idt is uth Cyrrha geflaten,
Als ick idt hebbe willen in de Fedder vaten.
135 Ick weet gy werdet beter darvan richten,
Als einer deed van den Böseewichten,
Van den kalen verbrüdeden Eselsgesellen.
Settet juw wat dael, ick wilt juw vertellen.
Idt is nu ungefehr ein Maent edder wat,
140 Dat ick quam in eine vörnehme Stadt
Vp mine Apostel Peerde gereden:
Wyl dat idt is eine van den berömsten Steden,
So was mine Mening ick wolde etliken Heren
Dit Carmen, dat gy sehn, offereren,
145 Darmit ick konde ein Viaticum erlangen,
Vnd ein stücke Geldes van en entfangen.
Erer etlike sick sehr römlick heelden,
Vnd my eine ehrlike Gave mitdeelden,
Darmit ick mine hete Lever kölde,
150 Vnd de Schwaricheit vam Herten spölde.
Etlike my nichtes geven wulden,
Vnd my noch dartho de Huet vul schulden. [70]
Vndern andern quam ick in ein Hues gegahn,
Dat schöneste dat in der Straten möchte stahn.
155 Ick dachte, hyr waent gewis ein Excellentz,
Edder is eines hochgelehrden Residentz.
Thom weinigsten waent hyr de Decanus.
Ick makede eine zierlike baselmanus
Vör twen Megden de my quemen entjegen,
160 Vnd lacheden, so balde als se my segen.
Ick sprack, Junfern, willet my tho willen dohn,
Vnd helpen my thor audientz by den Patron:
De eine Magd sede, gode Fründ gy drömet,

Hyr is nemand de Patron werd genômet.
165 De Here hyr int Hues dar gy na fraget,
Is etlike Jahr gewesen Vaget,
Nu is he ein Kopman, und handelt mit Koren.
(Ick dachte in my sûlvest, dat sind spôttische Horen)
Is etwas an juwen warff gelegen,
170 So wil ick idt em antôgen juwent wegen.
Lange stund ick dar, und lurede bi der Dôr,
Beth endlick de eine Magd quam wedder hervôr,
Se sach my glupisch an, und sede, unse Vaer
De hefft nu nichts behoff van juwer Waer,
175 Wen he wert upt Jahrmarckt wandeln,
So wil he juw wol etwas affhandeln.
De Heer sampt der Magt de weren so alvern,
Vnd meenden, ick were einer van den Quacksalvern,
Vnd hedde tho kope Kruet vôr den Wôrmen,
180 De den Jungen Kindern de Bûke stôrmen. [71]
Edder dat ick konde bôten de Rupen,
De in den Garden up de Bôme krupen.
De andre Magd sede tho er, ey scharn,
Du bist nicht wys, myn gode lille Marn,
185 Du sûhst en vôr einen unrechten an,
Dat is gewis desûlve Man,
De unsen Schwinen plecht uthnehmen ere Saken,
Vnd van den jungen Bullen kan Ossen maken.
Ick dachte in my sûlvest gy Schandteven,
190 Dat juw de Bôdel den Segen môte geven,
Hedd ick juw allene an einem Ord,
Ick wolde juw de Wôrme so driven forth,
Vnd juw de Saken so uthnehmen,
Gy scholden juw ein gantz Jahr darûmme gremen.
195 Nu dat is dat. Ick brachte idt endlick so fern,
Dat ick ward ingelaten tho dem Hern,
In eine Stuve, dar was idt althomahl
So prechtig, als in eines Fûrsten Sael.
Ick dede eine grote reverentze maken,
200 He sadt so styff als ein Hoppenstaken.
Wol sindt gy, sede he, gevet juw kund,
Wille gy Gersten edder Roggen etlike Pund,

De köne gy bekamen Hüte edder Morgen,
Vör barem Gelde, und nicht to borgen.
205 Ick sprack, grotgünstiger, hochgeehrter Heer,
Ick schetze mi glückselig der groten Ehr,
Hyr her tho kamen an dissen Ort,
Vnd mit dem Heren tho wesseln etlike Wort. [72]
Der gelehrden Patron wert de Heer genömt,
210 Darvör is he in der Welt berömt,
Em wil ick dit Carmen offereren,
Vnd in sine hoge Gunst my recommenderen:
Sines Nahmens wil ick röhmlick gedencken,
Vnd in den Tempel der memorie hencken.
215 De Heer sat lang, und sach my an,
Endlick sede he, gy gode Man,
Ick weet nicht wat ick schal uth juw maken,
Gi schnacken wunderlike seltzame Saken,
Velicht werde gy ein Magister syn,
220 Vnd den Kindern in der Schole leern Latin:
Edder mögen wol gahr ein Bakelaers wesen,
Vnd in der Accademe den Studenten vör lesen.
Laet my idt hören, dat ick kan weten,
Wo ick juw schal titeleren und heten.
225 Ick sede, grotgünstige Her und Patron,
Dit Carmen wert uthwisen mine profession,
Ick bin ein Poet nu van velen Jahren,
In der edlen Poësie gelehrt und erfahren:
Heb ick so vel Glück als Geschicklicheit,
230 Idt würde my so nicht gahn als idt my geit.
Phæbus mit allen Pimpleiden,
Is vam Marte överwunden im striden,
Pandora törnig över de maten
Hefft ere gantze Büsse aver my uthgegathen,
235 Darvan bin ick nu ein Irus geworden,
Vnd getreden in der Mendicanten Orden, [73]
Gy reden tho hoch, sprack de Man tor stund,
Juwe wörde sindt alto kakelbunt.
Doch so vel als ick daruth vernehmen kan,
240 Sindt gy en Poët und gelehrder Man.
Wowol ick nu nicht eigentlick weet,

Wat dat tho seggen is, Poët,
So heb ick doch van andern my laten berichten,
Dat idt de sindt, de Versche dichten,
245 De dar kônen allerley Rime schriven,
Darmit se allenthalven eren Handel driven,
Vp Hochtiden, Kindtdôpen, und bi Doden,
Vnd wohr se sûnst etwas sindt vermoden.
Wo gy ock einer van densûlven sydt,
250 So kame gy hyr nicht to rechter tydt,
Den gy sehn wol, myn gode Heer,
Dat hyr is wedder Kôste noch Kindelbeer.
My wundert nicht wenig dat gy sydt so Geck,
Vnd bewehren juw mit sûlkem Dreck.
255 Dat Handwerck is jo so gar tho gemeen,
Versche wil itzunder schriven ider ein.
De jungen Bengels de kuem kônt lesen,
De willen alle Poeten wesen,
In allen Brudtlachten dat drûdde Gericht
260 Is gewißlick ein Hochtyd Gedicht,
Darmit glit de Wyn henin deste sachter,
So kan men lustig seggen blanck achter.
Wen begraven schal werden ein Lyck,
Is idt gewesen jemand Vôrnehm und Ryck, [74]
265 Strax moten uthgedeelet werden Carmen,
Glyck als men Almissen uthdeelt den Armen.
Vy si bona moet ein Carmen wesen,
Dat eine wert gesungen, dat ander wert gelesen:
In bedrôvet schwart Papier is idt ingebunden,
270 Dat drifft de Truricheit weg thor stunden.
De Seele wert glyck up nahm Hemmel gefôhret,
Trotz einem Dûvel de er ein haer anrôhret.
Desgeliken wen man wil frische Magisters backen,
So werden Carmen uthgedeelt mit gantzen Sacken.
275 In Dânsch in Dûdisch und Latyn,
Moet idt gekarmet und gerimet syn,
De geven sûlke staetlicke resonantz,
Als ein Vort in einem Kalverdantz:
De Rime môgen springen edder hincken,
280 De Bockdrûcker moet etwas hebben to drincken.

Ja dat noch mehr is, ick heb mi laten seggen,
Dat ock Derens Poetische Windeyer leggen.
Se maken düdische Carmen so hübsch und fyn,
Dat idt mag eine Lust tho lesen syn,
285 Darmit wünschen se Glück und Segen,
Erem Broder, wen he hefft eine Fruwe gekregen
Können also sine Hochtidt schmucken.
Jdt were beter se seten by den Wucken,
Edder neyeden ein lanck Halslaken,
290 Edder sünst wat van andern Junferlicken saken.
Wo wol ick my nicht kan vermeten,
Dat ick darvan scholde tho richten weten, [75]
Höre ick doch van den de idt verstahn,
Dat se gahr lappisch darmit ümmegahn,
295 Vnd dat se nicht goet sindt tho anderen Wegen,
Als de achter Porte darmit tho fegen.
Noch sindt etlicke andere Dagdeve,
De herrümme lopen mit pracher Breve,
De heten se ock Carmen, als gy seggen,
300 Wat dat is, mögen de Gelehrden uthleggen.
Se kamen tho den Lüden in de Hüser gelopen,
Mit Vndüdischen Düdsch fangen se an tho ropen,
Vnd langen ein stück van einer Scharteken,
Darvör men en schal eine Verehringe reken.
305 So bald se den Lüden de Hiehasen angetagen,
Vnd se üm ein stückschen Geldes bedragen,
So fangen se an ere dröge Kehle tho salven,
Vnd supen herüm bi helen und bi halven.
De Tabaxpipe moet darbi syn strax,
310 Darmit Offern se erem Gott Bax.
Wen den dat Geldeken is verteret to hope,
So moet de kale Mantel bliven im lope,
Edder schölen ock den Hoet tho Pande laten,
Vnd gahn mit einen Stave langs der Straten.
315 Den kümt Her Poët mit sinem Carmen wedder,
Vnd bruket syn falsch bedregersch Mundledder.
Myn günstige Her, segt he, de Krieg hefft mi geplaget,
Van den Fienden bin ick int Elend verjaget,
Jck bin gefallen under mördrische Boven,

320 De mi all dat mine hebben willen beroven. [76]
Se seggen de Warheit mit lögenhafftigen Munde,
Wen idt de de idt hört, man recht verstunde.
Er gelevede Vaderland dat was de Kroeg,
De Kröger was er Fiendt, do he en den Rock uthtoeg.
325 Se müsten ere gode Fründe verlaten,
De dar wanen in Beertunnen und Wynvaten.
Ach helpet my, seggen se, dat ick bald wedderkehr
An den Orth, dar my hen verlanget sehr.
Wil man wiken edder wil man wenden,
330 Se schölen etwas hebben in den Henden,
Parfotz so moet dat syn gedahn,
Ehr se willen uth dem Huse gahn.
Doch wat seg ick darvan mit verdreet,
Gy wetent sülvest am besten, Her Poët,
335 Gy hebbent wol offtmals practiseret,
Vnd sündt dar Meisterlick up uth gelehret.
Nemt hen dissen Ricksmarck, und darmit to freden sydt,
Ick werde juw doch sünst uth dem Huse nicht quyt.
Van dissem discours ward my de Kop so krues,
340 My ruwde dat ick was gekamen in dat Hues.
Ick konde my nicht lenger holden, sündern sede,
Wat sündt dat vör fantastische Rede?
Vth juwen wörden kan man wol ermethen,
Dat gy nicht vel sindt by den Bökern geseten,
345 Dewil gy juwe Ordeel dörffen laten gahn
Aver de dinge, de gy gantz nicht verstahn.
In sülvern Kannen sindt gy beter gelehrt,
Vnd hebben in Peter Masserts Boeck lenger studeert. [77]
De Ehre de ick juw hebbe angebaden,
350 De is vör my gar schlicht geraden.
Idt is nicht goet, und plecht nicht tho dögen,
Dat men de Perlen werpet för de Sögen.
Juwen Ricksmarck möge gy beholden geren,
Steket en in den Ers, so wert he nicht verfreren.
355 Hyrmit ick ungesegnet uth de Stuven leep:
De eine Magt my achter naa reep,
Hyr gy Man, hebbe gy nie Leder tho singen?
Edder sünst etwas van andern schnaeckschen Dingen?

Desemknöpe, Balsembüschen, Rottenkruet?
360 Ick sede, du Hoer, ein Dreck up dine Schnuet.
Seet, so hönisch werden de Poeten verachtet,
Apollo mit sinen süstern schier gantz verschmachtet.
Darmit ick nicht mehr lide sölcke schande,
Wil ick wedder reisen na minem Vaderlande,
365 Ick wil sehn, dat ick kan werden ein Schoelmester
In einem Flecken, edder up einem Dörpe ein Köster."
Mit dissen wörden nam de Man syn affscheet,
Vnd van my weg up de Post tho vote reet.
Ick ward up velerley Gedancken geföhret,
370 Sine Worde hebben my dat Herte geröhret.
Wat he sede is wol all nicht wahr,
Doch wil ick idt nicht verwerpen gar.
Idt is nu ein gemein avergand,
An dersülven Süke bin ick ock gelegen kranck.
375 De Versche de ick wol ehr hebbe geschreven,
Sind my tho keinem groten profit gebleven, [78]
Gar weinig Ehre heb ick darmit ingelegt,
Dewyl se sind geschreven so schlecht und recht.
Hedd ick gedunnert, und se hoch erhaven,
380 So hebbe ick ock wol gekregen grote Gaven.
Idt is mine eigne schuld: ick bringe up de Baen,
Dat men kan ane Commentarien verstahn.
Ick konde wol so hoch draven wen ick wolde,
Dat idt nemand als ick allene begripen scholde.
385 Wen ick als de grote Poët schriven würde,
„Die Fraw hat abgelegt jhrs Leibes reiffe Bürde,
Versiglend jhr Ehebet mit einem tewren Pfand."
Wol würde ergründen disses Radels Verstand?
He meent darmit, de Fruw hefft ein Kind gekregen,
390 Welckes im Ehestand is ein eddel Gades Segen.
Men einer dem so hüpich nicht is ingegaten
Dat hemlische Licht, würde idt düden sülker maten,
Als wen de Fruw ere Kleder van den Bedde
Genamen, und in Pand versettet hedde.
395 Ein ander de dar meent he würd idt beter weten,
Lede idt so uth, dat Wyff hefft int Bedde gescheten.
Desülve Poët, dar he künstlick verklaert,

Wo syn Fründ up dem Meer in einem Schepe vaert,
Sine hochflegende Flögel mit dissen wörden uthbreidet:
400 „Auff einem holtzern Pferd das nasse blaw durchschneidet,
Spaltend Neptuni rück mit einem Waldgewächs."
Ein Halffgelehrd, als ick, las disse schware Lex,
He spintiseerde lang, ehr he se kond ergründen,
Endlick sprack he, „de Poët einen siner Fründen [79]
405 Beklaget, dat he müst upm holten Esel riden,
Vnd sinen natten Ers dar bruhn und blaw thoschniden:
Vnd dat desülve Fründ Neptun, üm syn verbreken,
Vp dem Kake mit Roden were uthgestreken."
Sülke hocherlüchtede Rede, de nu is upgekamen,
410 Bringet den nien Poeten einen ewigen Nahmen.
Jdt is nu lacherlick, schriven dat jederman
Ja ock ein Schoester edder old Wyff vernehmen kan.
Man moet sine Fedder hoch aver de Lufft upschwingen,
Vnd mit Poetischen Stil dörch de Wulken bringen.
415 Dat is nu de Maneer. Jck blive bi dem olden,
Vnd wil mine simpele wise hernamals beholden.
Jck weet wol dat dar sündt vele hoge Vates Götter,
Ere egene Römer, aller anderen bespötter,
De hinder minem Rüggn einn Adebaers Schnabel dreien,
420 Vnder den ick bin als eine Vle manck den Kreien:
Averst er Spot kan my wedder schaden noch baten.
Nüwlick kemen to my twe der Parnassischen Vaten,
Der Rimen Aristarchn, de sick leten vel düncken,
De Rime en uth dem Hals als brösich Knuffloeck stüncken.
425 Ehr de grawe Katte konde twe Eyer leggen,
Konden se dichten und uthwendig her seggen
Negen hundert schone Versch, sampt negentig und negen,
All uth des Phæbi Lunge und der Minervæ Bregen,
All uth der Musen Knee gar kunstlick uth gehickt,
430 So sehr subtil, als wen de Buck se hed gelickt.
De eine sprack tho my: „Jn einer Companien
Heb ick etwas gesehn van juwer Poesien, [80]
De gy vor körter Tydt in hüdsche Rym gebracht.
Twaer ick bekenne, dat ick se wol nicht veracht,
435 Doch lave ick se ock nicht, als de wol hebbn gedahn,
De sick nicht up de Zier der Poesi verstahn.

Gy hebt noch nicht gelehrt uth den nien Poeten,
Wo men de Versche schal in rechte Forme geten.
Dat rechte Meister syn, de holdent just und even,
440 Ein jeder distichon moet also syn gedreven,
Dat in dem einen Vers nicht kamen silben mehr
Als in dem andern sindt, dat is nu de Maneer.
Men juwe Ryme und Vers de gahn all up und dael,
Himp hamp, de eine is breet, de ander de is schmael,
445 De eine is scheeff und krum, de ander lyck und even,
Als wen uth einem Dörp de Schwine werdn gedreven,
Bi einer vetten Sög lopen sös magre Varken.
Juwe eine Rym is groet als sünt Niclaus Karken,
De ander is so kleen als eines Beckers bode,
450 Dar men itzund verköfft compendia van Brode.
Dat hefft gantz keinen schick: wil gy juw exerceren,
So mochte gy noch wol de rechte mode lehren,
Vnd endlick ock dardörch erlangen einen Nahmen,
Vnd mit uns in den Tahl goder Poeten kahmen."
455 Ick antworde em: „hocherlüchtede Her Poet,
Verömt in aller Welt: ick wolde idt were my leet,
Dat gy juwe edle Tydt so övel angewant,
Vnd mine kale Versch genahmen in de Handt.
Ick hebb noch nicht gelehrt schriven mit sülker Zier
460 Als gy, dem Phæbus hefft geschencket sine Lyr. [81]
Ick bekenne, mine Rym de sindt so schlicht und recht,
Als de ruge Mütze de mine Groetmöme drecht.
Se sindt nicht like lanck, noch van einer statur,
Dat maeckt ick weet nicht recht ere eigentlike mensur:
465 In Bökern der gesette heb ick noch nicht gelesen,
Wo lanck ein jeder büdscher Rym moet wesen.
De Juristen hebben darvan tho setten vergeten,
Mit welcker Ele man desülve schal uthmeten,
Darvan is noch thor Tyd uthgegahn kein decret,
470 Wo schmal se moten syn, wo dick und ock wo breet.
Wo vele Voet dar syn ere vulkömlike Mate,
Darvan sindt noch keine Köninglike Mandate
Publiceret dörch Breve edder Trommeten,
Darmit ick und ein jeder dat sülve konde weten.
475 Wol is doch den de Her, dörch wes autoritet,

Commendemant, befehl, und wo de Hocheit heet,
Wy schölen an der Tal der Silben sin gebunden,
Glyck als men Isern Kede anhengt den bösen Hunden?
De wahre Rime Kunst noch nicht gedrücket is,
480 Wowol my ein goet Fründ gesegt hefft vör gewis,
Dat he in der Drückerie gesehn hefft halff und heel,
Des twölfften Tomi dat acht und twintigste Deel
Van Epitome der düdschen Prosodie:
Dat wert ein Böckschen syn, gelövet mi frie,
485 Darup men krigen wert tho gnagen und tho kowen,
Ehr man dat sülve wert in sine Maag verdowen.
Idt is ock jo altid gewesen gar gemein,
Dat ein groet Vers is lenger als ein klein, [82]
Vnd dat gemeinlick weiniger Silben hangen
490 In einem korten Rym als in einem langen.
Wen schon de eine Vers ein weinig löpt vöran,
De korte in einem Loep en bald inhalen kan.
Gelyck als wen vele Lüde thosamen wandern,
So süht men nicht den einen als den andern:
495 De eine is klein, de ander is groet,
Disse is beter als jener tho Voet.
De eine is als ein Rese, de ander als ein Dwarck,
Vnd hebben eren Ganck nicht alle glike starck.
Wen schon de eine blifft ein weinig bestahn,
500 Vnd let de andern etwas vör uth gahn,
Wen he hefft wat hinder dem Tune tho seggen,
Vnd dar moet sine Schüldicheit affleggen,
So kan he doch darna in einem tolope
Bi sinen Gesellen bald wedder kahmen tho hope.
505 Wen schon ein Vers sick etwas ferne uthrecket,
Vnd sine Mate över den schreve strecket,
De ander darjegen is ingetagen und kort,
Als ein dröch Sünnenkoke edder Nünneken Vort,
Ick meene dar sy nicht vele an gelegen,
510 Ein jeder moet dem andern sine Last helpen dregen.
Hefft de eine Vers veer Elen, de ander acht,
So werden doch twe mahl sös tho sammen gebracht.
Wolden de Critici man recht richten,
So were de Sake balde tho schlichten,

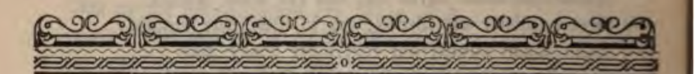
515 Laet se de langen Vers schniden in stücken,
Vnd etlicke stücke darvan an de korten flicken, [83]
So krigen se alle ere rechte Mensur,
Dat is jo eine lichte vnd geringe Cur.
Darúm min gode Her, wilt my dog nicht verhönen,
520 Dat mine Ryme gahn up ungelike Venen,
Dat hindert en gar nichts: men schal se ock nicht singen,
Noch na ere cadantz in den Balletten springen.
Sindt se nu nicht geacht, velicht na unsem Dode
Werd disse arth van Rym werden de beste Mode."
525 Hyrmit de eine schweeg, und gaff sick fyn tho freden,
De ander, ein Hochdüdsch, finck also an tho reden:
„Mein Herr, was jhr geredt, hab ich mit Lust vernommen,
Kan aber noch nicht recht zu ewrer Meinung kommen,
Weil sie verdunckelt wird durch unbekante Word,
530 Die nicht gebreuchlich sein an eingem Teutschen Ord,
Da man was Liebligkeit und Zier der Rede heisset,
In stetter übung hat, und sich darob befleisset.
Ewr Rede scheint was grob, die bey uns unbekant,
Vnd nicht geachtet wird in meinem Vatterland.
535 Darumb was jhr geredt, kan ich nicht wol außdeüten,
Ja selbst in ewrem Land, bei ewren Landesleuten,
In allen Cantzelein ist unsre Sprach gemein,
Was Teutsch geschrieben wird, mus alles Hochteutsch sein,
In Kirchen wird Gotts Wort in unsre Sprach gelehret,
540 In Schulen, im Gericht, wird nur Hochteutsch gehöret;
Ewr eigen Muttersprach ist bey euch selbst unwerth,
Wer öffentlich drin redt, den helt man nicht gelehrt.
Bei ewer Sprach kein Zier, kein Liebligkeit man spüret,
Jhr selbest ewer Wort wie Enten schnatter führet. [84]
545 An ewren Versen mir gantz nichtes misgefelt,
Als nur die lepsche Sprach, die ist zu schlecht bestelt."
Ick sprack „min gode Her, dat gy also erheven
Juwe Modersprack, und er dat Loff vör andern geven,
Dat wert juw nicht verdacht: gy redt als juw vörfahren,
550 Vnd als noch redt dat Volck im Land dar gy gebahren:
Datsülve doh ick ock: mine Spraecke mi wol gefelt,
Keinr is in unsem Land de nicht vel van er helt.
Mene gy dat mine Spraeck darúm is nichtes werth,

Dat gy se nicht verstahn? Gy schold se hebben leert,
555 So hed gy se gekont: my gfelt nu so myn Schnack,
Ick spreke als myns Grotvaders older Möme sprack.
Wat kan man bringen her vör Argument und Gründe,
Darmit jemand van juw richtig bewisen kunde,
De Mening, dat van der Hochdüdschen Sprake mehr
560 Als van unser Nedderdüdschen tho holden wehr?
Unse Sprake blifft altidt bestendig und vest,
Als se ersten was, even so is se ock lest.
Juwe verendert sick alle vöfftig Jahr,
Dat könen de Schrifften bewisen klar.
565 Wille gy my nicht gelöven, so möge gy upsöken
Wat geschreven und gedrücket is in olden Böken.
Einer kan mit groter möy kuem dre regen lesen,
Van der Spraeck, de domals is im gebrueck gewesen.
Se is so lappisch und so verbrüdisch,
570 Dat men schier nicht weet off idt Welsch is edder Düdisch:
So bunt is se, und so vernaten,
Als wen se in eine nie Form were gegaten [85]
Ja se is so jammerlick verworen,
Als were se gewest bym Babilonschen Toren.
575 Men de Sprake in gantz Nedder Saxen Land
Blifft unverrückt, und hefft bestand,
Dar wert geredt van altomalen,
In Meckelnborg, Pommern und Westfahlen,
In den andern Landschoppen des geliken,
580 Einerley Sprake, darvon se nicht wiken.
Averst wen man reiset in juwen Landern,
So höret man de Spraken sick verandern,
In der Pfaltz, Schwaben, Schwietz und Düringen,
Gar underscheedlick se ere uthrede bringen.
585 De eine rüspert uth der gorgelstrate,
Als queme idt uth einem halen Vate.
De ander sine Wort hermümmelt und knüllet,
Als hedde he dat Muel mit heten Brie gefüllet.
Men kan wol hören an eren reden,
590 Dat en de Kekelrehm nicht is gescheden.
Dat de Neddersachsche Sprake nicht is so gemeen
Als de Hochdüdsche, welckes men kan sehn,

Wyl gar weinig Böker darin sindt geschreven,
Vnd weinig gedruket werd darbeneven,
595 Van den Gelehrden tho Have und in den Kerken,
Daruth kan men ere Werdicheit mercken.
Denn wat gemeen is an allen örden,
Dat is nicht in sülken Prys und hogen Weerden,
Als wat man nicht hebben kan alle faert.
600 Ein ider sine hochtydtlicke Kleder spaert. [86]
De Saxen willen ere Sprake so nicht verhundaten,
Dat se de willen allenthalven henkamen laten.
Veel gemeener sindt Buren als Eddellüde,
Groff Laken werd mehr gedragen als Sammit und Side.
605 Semmel is nicht so gemeen als Roggen Broed,
Mehr werd gebrueckt dat böse als dat goet.
Wenn unse Sprake so gemeen weer als juwe,
Ick wolde dar nicht vör upstahn, bi miner truwe.
Doch möge gi weten und gelöven gewis,
610 Dat mennig staetlick Boeck geschreven is
In unse nedderdüdschen Tunge malen,
Daruth men kan Verstand und Wyßheit halen,
Ja beide Testament, dat Olde und dat Nie,
Dat hilge Gades Wort, gelövet idt my frie,
615 Is erstlyck verdolmetschet und gedrücket
In Neddersassisch, und also gesmücket,
In eigentliker Mening und Verstande,
Ehr idt is uth gegahn in hochdüdischem Lande,
Dat idt wol is tho profit und nütte gekamen,
620 Vnd hefft vel Möy und Arbeit benahmen,
Den de sick underwunden der hogen Sake,
Vnd idt övergesettet in hochdüdsche Sprake.
In weltliker Wyßheit is kein Boeck geschreven,
Dem men billik mehr Rohm und Loff kan geven,
625 Als Reinke Vos: ein schlicht Boeck, darinnen
Tho sehnde is ein Spegel hoger Sinnen:
Vorstendicheit in dem ringen Gedicht
Als ein dürbahr Schat verborgen licht, [87]
Glyck als dat Führ schulet in der Asche,
630 Vnd güldne Penninge in einer schmerigen Tasche:
Men heft sick twar thomartert, dat Boeck tho bringen

In hochdüdsche Spraeck, men idt wil gantz nicht klingen,
Idt klappet jegen dat original tho reken,
Als wen men plecht ein stücke vuel Holt tho breken,
635 Edder schmit einen olden Pot jegen de Wand.
Dat maket dewyl juw is unbekand
De natürlike Eigenschop dersülven rede,
Welcke de angebahrne Zierlicheit bringt mede.
Gy kont nicht löchnen dat bald iderman
640 By uns Hochdüdisch verstahn und reden kan,
Men by juw, under hundert men kuem einen fünde
De unse Spraeck verstahn, veel weinger Reden künde:
Darmit möte gy unse Geschicklicheit röhmen,
Vnd juw sülvest der Dumheit verdöhmen:
645 Juwe Verstand is tho stump: gy musten en erst schlipen,
Dat he wat scharper würd, sunst könt gyt nicht begripen.
Derwegen wy juw ock de curtosi ertögen,
Vnd unse Höfflicheit na juwer Groffheit bögen:
Wen in den Kercken wert gepredigt Gottes Wort,
650 Edr men sünst Rede holt am offentlikem Ort,
Darmit gy, wat dar werd gehandelt, könen weten,
Vnd stahn nicht als ein Matz, demt Muel is vul geschmeten,
So sindt wy jegen juw so barmhertich und fraem,
Vnd reden dat idt juw tho dem verstande kaem.
655 Men darüm schöle gy juw in den Sin nicht nehmen,
Als wen wy sülvest wolden unse Spraeck beschemen. [88]
Gy bilden juw wol in, dat nemand reiner spreckt,
Als gy, an eingen Ort, so wyt sick Düdschland streckt:
Fruw Rükenow meend ock, dat ere Apen Kinder,
660 Wern schöner als Venus, edr jo nicht vele minder:
Dem Ossen düncket dat kein beter Spise was
Des Winters als dat How, des Samers als dat Gras.
Men Reincke is anders Sins: he sede, Fleesch van Höner
Is vel gesunder, und schmeckt nütlicker und schöner.
665 Ein jeder helt van dem dar he is tho gewendt,
Vnd dat van Jögent up he altyd hefft gekendt.
Gy mehnen ock dat juwe Spraek schal zierlick syn,
Vnd holdn so vel darvan, als van dem strundt ein Schwyn.
Wat köne gy vör Wörde edder Nahmen herreken,
670 De wy nicht so zierlick als gy könen uthspreken?

Js nicht unſe Möme ſo goet als ewre Mutter?
Myn Voder ſchmeckt dem Vehe ſo wol als ewer Futter.
Jhr drincket aus dem Becher, wy drincken uth dem Stope:
Ewr Magt ein Leibchen hat, unſe Deren drecht eine Jope.
675 De Platteiſen by juw ſchmecken als unſe Schullen:
Juwe Stier hebben Hörner als unſe Bullen.
Jhr ſchindet ewer Aas, de Rackers unſe villen,
Jhr ſitzet auff Arsbackn, wy ſitten up den Billen.
Wol eigentlicker hefft geredet van uns beiden,
680 Darin wert uns de Pawest nicht können ſcheiden,
Vnd welkerer Spraeck mehr Zier is tho tho ſchriven,
Darúm heb ick geſehn twe Buern ſick dapper kiven,
De eine ſed, ey mein, was ſprichſtu lieber Chim?
Du machſt das Maul ſo kroes, das ich dich nit vernim. [89]
685 Jch kan dich nit verſtohn, du ſnatterſt wie ein Gans.
De ander antworde em: brúd dine Möme, Hans,
Heſtu de Keek vul Dreck? Du Hundsfot ſpreck uth der Schnuet.
Hyrmit grepen ſe einander dichte up de Huet.
Wol nu van diſſen twen heb överhand gekregen,
690 Datſúlve tho ſeggen laet ick wol underwegen.
Jck frúcht dat diſſe Strydt nicht ehr werd bigelecht,
Bet dat de Tarter Cham ſyn Ordeel darvan ſecht.“
Mit diſſer Rede wy unſen discurs beſchlöten.
De beiden Herren na Complementiſchem gröten,
695 Ein na dem andern tho Hus gingen ſyn ſachten,
Dat moet en ſúlvſt beſtahn, wat ſe do van my dachten.



Beſchluht thom Leſer.

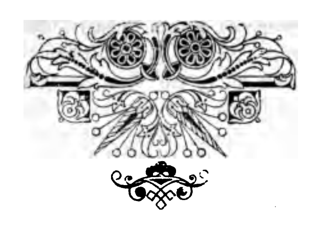
WOl diſſe mine Rym werd leſen edder hören,
Segt wol, „wo hefft de Man ſick laten ſo bedören,
Dat he noch ſinen Stand, noch Older nimt in acht,
Vnd offentlyck ant Licht hefft ſúlke Fratzen bracht.
5 He hedde ſine Tydt wol anders kont tho bringen,

Mit erenstlykem Werck, und velen nütten Dingen,
Daruth men scheppen kond Geschicklicheit und Lehr,
Vnd he ock sülvest würd erlangen Rohm und Ehr."
Idt is al recht gesecht. Ick kan idt nicht vernenen,
10 Ick heb mit nütter Werck kont beter Loff verdenen, [90]
Doch is idt ock gewis, dat men nicht alletydt
Kan an subtilitet anwenden sinen flydt.
Bißwilen schal men ock van schwarer Arbeit rüsten,
Vnd mit Schertzhafftickeit den möden Sinn belüsten.
15 Dat lehret de Natur. Ein Bage altydt gespant
Werd na gerade schlap, und breckt intwey tho handt.
Idt is altydt gewest, und werd noch wol so bliven,
Dat erenstlike Ding men nicht kan altydt driven:
Des Minschen Hertens Sin hefft disse Egenschop,
20 Wen men hefft gode wyl gesettet sinen Kop
An Arbeit dar men moet de Sinnen starck tho scherpen,
So schal men den de Möy ein weinich van sick werpen,
Vnd nehmen Kortzwyl vör, damit men allermeist
Ermuntert syn Gemöth, und lavet sinen Geest.
25 In welkem Stand men sit, schal men de Möy vermischen
Mit Hertens frölicheit, und mengen Lust dartwischen.
Ein Prester kan altydt syn Kerkenampt nicht dohn,
Noch immer Nacht und Dag studern up syn Sermon.
He moet syns Amptes Last verwesseln undertiden,
30 Vnd leggen sinen Rock ein weinich an de siden.
Kein redlick Man em dat kan övel düden uth,
Wen he in Hochtydtmael dem Brudgam und der Bruet
In Ehren und mit Wunsch de gsundheit Schale bringet,
Vnd tho des höchsten Loff einmal herümmer springet,
35 Vnd wiset anderm Volck den weg mit einem Glas,
Wor se schölt treden hen, und folgen sinem Pas.
Nemand is in der Schrifft so frömt, dat he nicht wete
Wat David hefft gedahn, de Köninck und Profete: [91]
Do man des HEren Laed hadd wedder her gebracht,
40 Do dantzde he vörher, und sprunck mit aller Macht.
Vth frölicheit im HErn, he schlürde mit den Böten,
So dat he sick ock quam vör Megden tho entblöten.
Wat GOtt tho Ehren schüth, und nicht tho weddern geit
Dem löfflikem Gebruck und goder Erbarcheidt,

45 Dar mach ein framer Man sick billich mit erquicken,
Vnd desto frewdiger tho sinem Ampt sick schicken.
Ein unansehnlick Werck, dat sonst verachting brócht,
Wert thor Ergetzlicheit bißwilen upgesócht:
Wo veln vórnehmen Volck werd daglick upgedragen
50 Dúrbare leckrig Kost: se hebben doch behagen
Tho fahren up ein Dórp, dar se den laten sick
Tracteren schlicht und recht, nah Dórps und Buren schick:
Ein Doeck wert ahne Prael up grónen Gras gedecket,
Geringe Burenspyse en wol und nútlick schmecket:
55 Idt is en ein plaisir: dar eten se mit Lust
Groff Brodt in Klúntermelck, ein endken Leverwust,
Ein lapken sóten Kees, ein schnedken rohen Schincken,
Ein Króschen dúnne Beer mit frewden darup drincken:
Se wúrden wol, wen se in eren Huse syn,
60 Nicht hebben súlke Lust tho drincken Rynschen Wyn,
Vnd sick tracteren dar, mit Wildt, Kalkunschen Hanen,
Mit Tarten, frische Fisch, Pasteiden, Marzipanen.
Dat maeckt de Nyelicheit. Schal alles bliven goet,
In eines Minschen Doent verendring wesen moet. [92]
65 Dat fóhle ick ock an my. Ick hebb nicht ane Sorgen
Studeret mangen Dach, bi Avendt und bi Morgen,
Dat mine heb ick gedahn. Wen nicht mehr trecken kan
Ein oldt Peerdt, so moet man ein junges spannen an.
Scholb ick hernamals noch dar sitten in der Stuven,
70 Vnd uth den Bókern mehr Verstand und Wyßheit kluven,
Schold ick so forth und fohrt, in lengde und in de krúm
Mit so vel buntem Túch myn Bregen wóhlen úm:
Vnd wat ick heb gedahn in minen jungen Dagen,
Mit Móye und suren Schweet myn Olderdohm nu plagen,
75 So wúrd myn schwacker Kop bald werden dul und dwas,
Ick wúrde bald hengahn und biten in dat Gras.
Men dat kan ick nicht dohn, und kan idt nicht uth harren,
Ick wúrd in korter Tydt studeren my thom Narren,
Ick bin doch alberedš nicht altowys noch kloeck.
80 Wat húlp dat ick altydt dar sete bi dem Boeck,
Vnd endlyck werden kond ein hochgelehrt Fantaste?
Mit súlker Hocheit ick my gantz nicht mehr belaste.
Wen ick schon schriven wúrd, als ick wol heb gedahn,

Wat mit kond in der Tal der guden Böker gahn,
85 Wol is idt de sülk Boeck tho lesen sick würd schicken,
Vnd idt tho köpen, scholb upschnören sinen Ficken?
Ein jeder seggen würd, „dat Boeck is alto dür,
Darvör ick kopen kond ein lustich Eventür,
Dat my, wen ick idt lees, genöchlicheit würd geven,
90 Myn Geldken kan ick wol tho beter Ding upheven."
Dat is der Arbeit frucht: darüm geschüht idt ock,
Dat gantz beliggen blifft so mannich stadtlick Boeck, [93]
Welcks upgefreten werd van Mutten und van Müse,
Vnd dar de Kramerknecht van maket Kremerhüse,
95 Wat einm gelehrden Man geworden is so suer,
Dat wert in groter meng gebruekt vor Makeltuer,
Dar Marren allerhands ein halff Pund Speck in packet,
Vnd vör de Wescherinn ein klumken Seep up klacket,
Edr windt darin Taback: idt wert ock trefflick nüt,
100 Wen Anke darmit schürdt dat Span und Melkebüt.
Jan Bokebinder brueckt ein deel tho Pappen klyster,
Endtlick und thom beschluet, fegt men darmit den vyster.
Wen averst jemand is de ein Scharteckschen schrifft,
Darmit men sine Lust und sine Kortzwyl drifft,
105 Dat is ein wacker Man, ein Man van groten Daden,
Van sülkem Böeckschen hefft de Drücker keinen schaden:
He lösst in einem Maend mehr Geld van sülker Waer,
Als vam gelehrden Boeck in sös off söven Jahr.
Sülck klein unschuldich Werck van velen wert gelesen,
110 Dat jo de rechte Zweck eins Bokes schulde wesen.
Wor is idt nütte tho, dat mennich foliant,
Des Name is unerhört, und weinigen bekandt,
Ja gantze Regiment Latiner sampt den Greken,
Dar stahn in sentinel in einer Bibliteken,
115 Se luren dar, und stahn al ferdig up den sprunck,
Nicht thom Gebruek und Noth, besündr thom Prael und prunck.
„De moet gelehrder syn als andere, und veel klöker,"
Secht de gemene Man, „wyl he hefft so vel Böker:
Eins andern glehrden Mans Verstand is nicht so schwaer,
120 Men kond en laden doch in eine Schuvekaer, [94]
Men wat in disses Mans syn Hövet is begrepen,
Dat scholb wol [illegible] syn van velen Orlogs Schepe

Twe hundert Wagen dar wol kregen vulle Last:
My wundert dat syn Kop nicht barstet in der hast."
125 Sülck einen dummen Schnack moet men somtydts anhören,
Van unverstendig Volck, de sülcke rede föhren.
Dit Böcksken is gewis darvan wol quyt und fry,
Dat idt gesettet werd in grote Libery:
Am unbenantem Ord werd idt sick beter schicken,
130 Dat men nicht nödich heb de Finger tho beklicken.
De idt nicht lesen wil, dem geve ick dissen raet,
Dat he twelff Ele fern idt van sick liggen laet.
Doch kan idt jemand noch verkörten sine tiden,
Vndr dessen he idt lest werd en de Maer nicht riden.
135 Als einem steit de Kop, und em licht in dem Sinn,
Darna em plegen ock de wörde fallen in.
Ditmal hefft disse Schertz my so behaegt vor allen,
Ein jeder Nar leth sick syn Kapken wol gefallen.



Anmerkungen
und
Glossar.

Vorbemerkung.

Im Glossar ist 𝔶 als 𝔦, 𝔞𝔢 als 𝔞, 𝔬𝔢 als 𝔬, 𝔢𝔢 als 𝔢 behandelt, ſ steht überall an der alphabetischen Stelle des 𝔳, 𝔠𝔨 an der des 𝔨. — Einige im Glossar und in den Anmerkungen häufiger citirte Bücher sind:

Br. Wb. = Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs. 5 (6) Teile. Bremen 1767 ff.

Dähnert = Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart von J. C. Dähnert. Stralsund 1781.

Danneil = Wörterbuch der altmärkisch plattdeutschen Mundart von F. Danneil. Salzwedel 1859.

Ded. = Dedekind in seiner hochdeutschen Uebersetzung von Lauremberga Scherzgedichten (s. Einl.).

Doornkat = Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkat Koolmann. Bd. I. Norden 1877 ff.

Grimm = Deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm, fortgesetzt von Heyne, Hildebrand und Weigand.

Lp. = Lappenberg in seiner Ausgabe des Lauremberg.

Lt. = F. Latendorf, Zu Lauremberg's Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenberg's Ausgabe. Rostock 1875.

Lexer = Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer I—III. Leipzig 1872 ff.

M. = E. Müller, Zu Johann Lauremberg. Cöthen (Schulprogr.) 1870.

Schambach = Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen von G. Schambach. Hannover 1858.

Sch. L. = Mittelniederdeutsches Wörterbuch v. K. Schiller und A. Lübben. Bd. 1—5. Bremen 1875 ff.

Schmeller-Frommann = A. Schmeller, bayerisches Wörterbuch. 2. Ausg. von G. K. Frommann. München 1872 ff.

Schütze = Holsteinisches Idioticon. T. 1—4. Hamburg 1800 ff.

Weigand = Deutsches Wörterbnch von F. L. K. Weigand. 3. Auflage. Giessen 1878.

Sonstige Abkürzungen, wie altn. = altnordisch, alts. = altsächsisch, dän. = dänisch, frz. = französisch, holl. = holländisch, mhd. = mittelhochdeutsch, mnd. = mittelniederdeutsch, neund. = neuniederdeutsch u. dgl. sind bekannt.

Anmerkungen.

Inholt.

9. Lp. falsch Wind- und Webberhaen: ein Windhahn ist mir nirgends nachweisbar, während Wind ganz gut mit Webberhaen zusammengestellt wird. Lp. folgt Dedekind, welcher Wind- und Wetter-Hahn schreibt. Alle niederdeutschen Ausgaben haben das richtige.

I.

2. Das tatsächliche über Pythagoras und seine Lehre ist entnommen aus Peter Laurembergs Acerra philologica II, 87 und aus Ovid Metam. XV. (Ded.)

11. Der Vers hat den Erklärern Schwierigkeit gemacht, während keine der niederdeutschen Ausgaben daran Anstoss nahm. 'Metempsychosin ward der Lehr' ein Teil beniemet' Ded. — Lp. glaubt dass das Pron. he ausgefallen sei und will lesen: Metempsychos' he nômde. — Mehrere noch verkehrtere Vorschläge macht M. — Es ist einfach Deel das Subject: 'Eine Abteilung seines Systems nannte (d. i. verkündete, lehrte) die Metempsychosis'. Vereinseelung will Dedekind in Zesenscher Manier das Fremdwort übersetzen.

19. einem: so alle Ausgaben. Lp. ändert in einen. Aber der Unterschied zwischen Dat. u. Acc. war für den Niederdeutschen schon völlig verwischt und die vorhandenen Dative auf m sind nur der hochd. Schriftsprache zu verdanken. Es galt also auch an unserer Stelle das einem dem niederdeutsch lesenden nur als einen. Vgl. II, 39. 272 u. ö.

21. und eet — mit Gunst gefecht, d. i. *und ässe — mit Erlaubniss zu sagen* unter Verschweigung des derben Wortes. Vgl. I, 425; II, 182. — Rachel 6, 195: Wenn selber Heraklit den

Plunder sollte sehen Er ließ (mit Gunst gesagt) vor Lachen einen gehen. — Reineke V. ed. Hoffmann v. 6499. — M. 20.

95. Gottsgeldt ist hier nicht, wie Lp. will, als 'Kaufpreis' zu erklären, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung. Ein Kauf, bei welchem zwei Ducaten an Handgeld bezahlt werden, ist ein sehr bedeutender, kostspieliger.

130. Dat gûldne ABC: Lp.'s Erläuterung hierzu trifft die Sache nicht, auch ist ohnedies der Sinn zweifellos.

137. Die Redensart 'einem ein x für ein u machen', welche aus dem Zahlenwerte der Zeichen X und V geflossen ist und also eigentlich 'doppelt ankreiden' heisst (German. XIII, 270), ist hier von L. verdoppelt worden, indem er noch C statt L (d. i. 100 statt 50) hinzufügt. vgl. M. 20. Lt. in Germ. XX, 8.

159. lûsken speter 'Läusespiesser, der die Läuse aufspiesst'; Läusesknikker Ded.; von Lp. ganz verkehrt als 'Läusepeter' verstanden. Vgl. Lt. 11, wo eine grosse Zahl von Handwerksnecknamen aus neuerer Zeit zusammengestellt sind.

231. M. 22 verweist auf die ähnlichen Erzählungen, welche die Physiologi vom Panther in Umlauf gesetzt haben. Mhd. WB. II, 463. Germ. VIII, 58. Lp. denkt an eine Verwechslung mit der Zibethkatze (hyaena odorifera).

238. Lp. meint, dass das 'Boeck der Arstedie genômet Ypocras' nicht von des Hippocrates Werken sondern von einem der populären Arzneibücher dieses Titels zu verstehen sei; ein niederdeutsches 'Bôk der arstedie' erschien z. B. in Lübeck 1484. Dagegen behauptet Ded. in den Anmerkungen, dass die hier behandelte Vorschrift vom Hippocrates herrühre. Mir war in des Hippocrates Werken eine darauf bezügliche Stelle nicht auffindbar.

322. 'Die Ahrt, der Verjüngung des Adlers, wil von Verständigen nicht gegläubet oder gebilliget werden, wie aus dem zweiten hunderte die 26. Historia D. Laurenb. Acerrae, pag. 232. erscheinet, da auch zubefünden, daß solche Erneuer- oder Verjüngung auf eine viel andere Weise erfolgete, wohin auch zielete. der 5. v. des 103. Psalms Davids, und des 40. Capittels Esaiæ Schluſſ.' Ded.

330. Auch über den Phoenix ist die Acerra phil. II, 37 die Quelle. Ded.

352. Witte Flö, weisse Flöhe, scherzhafte Bezeichnung für Läuse. Die Erklärung dieses Verses ist wegen des heft schwierig. Lp. ändert heft, welches in allen Ausgaben steht, stillschweigend in hefft, ohne dass dadurch ein Sinn erzielt würde. heft könnte der Form nach nur 2. pers. s. von hebben sein 'du hast'. Man sollte dem Sinne nach etwa erwarten 'Und lässt mich auch wol sehen wie sie die weissen Flöhe abjagt'. Dann müsste aber leth statt heft geschrieben werden. Oder aber mit engerem Anschluss heth (heisst) st. heft. Ded. übersetzt frei: (Wie oft hab ich gesehn ....),
351. auch daß ein grooffer teil die Lumpen abgerissen,
352. auf welchen sie, erzörnt, die weissen Flöh erschmissen, &c.

362. Mester Kilian als Bezeichnung des Henkers. Ded. setzt dafür das allgemein gebräuchliche Meister Hanns ein (vgl. Grimm IV, 2, 458).

373. Dat se &c. ist an Noch las ick v. 369 anzuknüpfen. Quelle ist die Acerra phil. I, 88. und Ovid. Met. VII.

425. ick weet nicht woer vgl. zu I, 21. Ded. übersetzt geradeheraus: Die Schürze vor den Ahrs.

II.

58. Die Geweihten von St. Clara = die Clarissinnen, die in Kopenhagen ein Kloster hatten. Vgl. Lp. zur Stelle.

101. 'Es sind die Waarenläden in den beiden Gallerien der von Christian IV. erbauten Kopenhagener Börse gemeint'. Lp.

106. Zu Flaschen bemerkt Lp.: Dän. *flaske* Flügel, Zipfel, die Erweiterungen im Mieder für die Brüste. Oder Saugfläsche, Dän. patteflaske'. Das trifft die Sache nicht. Dass dän. *flaske* Erweiterungen für die Brüste im Mieder heissen könne, ist ersonnen: *Flaske trøie* (Flaschenjacke) 'eine früher bei den Frauenzimmern gebräuchliche Jacke, deren lange Schösse ausgeschnitten waren wie ein abgestumpftes Dreieck, oder in einiger Aehnlichkeit einer Flasche' und *flasker* 'die niederhangenden Zipfel, ausgeschnitten im Schoss einer solchen Jacke' (nach Molbech). Auch 'Saugflasche' dient nichts. Lauremberg braucht einfach scherzhaft für die grossen Brüste der Amme Katrine die Bezeichnung Flaschen.

125. to vielleicht Druckfehler für so: 'die es nicht so schon glauben wollten'.

171. Leenke Bökeln: die von Lauremberg selbst gebildeten Namen für Personen haben oft eine anzügliche Bedeutung. So ist *Bökel* nach Schütze I, 122 im Schleswigschen ein Schimpfwort. (Vergl. Conjoli, Klunds, Matz Pump im Glossar.) Dagegen bemerkt Ded.: Lene Beukeln ist ein Weibes Nahme auf Koppenhagenisch gebräuchliches Deutsch.

219. bebben haben $A\alpha\beta$. In γ wurde das auffällige bebben in Bebbe geändert und so haben denn alle folgenden auf γ beruhenden Ausgaben int Bebbe treben. Das hält Müller s. 24 für das richtige. Auf diese Weise wäre aber grade Laurembergs witzige Anspielung vernichtet. bebben ist eine aus bibben und beben willkürlich combinirte Infinitivform und soll zunächst 'beten' heissen, also 'ins beten treten, an zu beten fangen' natürlich Wortspiel mit int Bebbe treben 'ins Bett steigen'.

483. 'Junfern bdellion' erklärt Lp. nach Ded.: ein wohlriechendes Harz, welches in Gestalt und Geruch der Myrrhe ähnlich ist. Ded. beruft sich als Quelle auf 'Nic. Agerius in seiner gemusterten deutschen Apotheken' Argentor. 1602. II, 581. In diesem (mir nicht zugänglichen) Werke wird jedenfalls nur das einfache bdellion so erklärt, die Existenz eines 'Junfern bdellion' darf man wol mit Recht bezweifeln. Dasselbe ist ebenso wie Fruwen belzoin (trotz Müllers Hinweis auf Jungfernmilch vgl. im Glossar s. v. belzoin) nur der unfeinen Anspielung wegen von Lauremb. erfunden, vgl. v. 458 und Lt. Germania XIX, 351.

505. An den drei ersten Tagen der Fastenwoche werden nach Schütze II, 123 in Holstein heisse Wecken (*heetwege*) mit geschmolzener Butter zum Frühstück genossen.

599. Wegen der Anspielung vergl. Anm. zu IV, 37.

603. küsche Wascherinnen. So $A\alpha\beta$. Die vielfach ändernde γ macht daraus küsse Wascherinnen, so die folgenden; von ι an: Küssentwascherinnen. Diese sonderbare Lesart ('Küssen d. i. Bettwäscherinnen') will M. 27 für das echte halten; übrigens hat eine der späteren Ausgaben (ϑ) durch Conjectur (oder aus β?) wieder richtig küschen Wascherinnen.

615. Nach Lp. sind die hier genannten Localitäten in

Hamburg zu suchen: Speersord (d. i. St. Petersort), Pferdemarkt und Peterskirche.

664. Ded. macht darauf aufmerksam, dass sich dies auf eine Fabel des Nathan Chytraeus bezieht. Vgl. Lp. zur Stelle.

764. M. 29 weist auf das sprüchwörtliche der Redensart hin. Br. Wb. II, 594 *Hänsken im Keller* ein Kind im Mutterleibe: auf dessen Gesundheit man zu trinken pflegt, wenn eine Schwangere oder deren Mann in der Gesellschaft ist. Grimm IV, 2, 462. Auch von den Engländern entlehnt: *Hans-en-Kelder.* Dutch phrase meaning 'Jack in the cellar' but formerly applied jocularly to an unborn infant' (Halliwell).

791. Soll das heissen: solchen Wein, den die Franzosen nicht (im Kriege) geraubt haben, der den Krieg überdauert hat, also 'alter Wein'? Ded. bezieht den Vers auf das folgende und übersetzt offenbar falsch:

(789) Jch gläube sonst gewiss und wil mich selbst verbürgen
ûm ein Rein=Lägel Wein, ich wil mich lassen würgen,
wenn dise Moode nuhr beim Franzmann auf= wird kommen,
und von demselbigen bei uns in Brauch genommen,
(793) daß sie bald allen wird so hooch und wohl behagen, ꝛc.

III.

21. Glycerius-Pamphilus 'zwei bekannte Personen aus der Andria des Terenz. In älteren Ausgaben sieht man sie häufig abgebildet' Lp.

23. Alqvif und Urgande, Namen eines Zauberers und einer Zauberin in dem Amadis.

96. Statt de ibt hôrt möchte M. 29 dem Zusammenhange nach de ibt sût erwarten. L. hatte hier wol schon — freilich nicht streng logisch — die zu 'hörende' vermengte Sprache (vgl. v. 105) im Sinn, um derentwillen die Vergleichung eingeführt wird. Zu einer Aenderung dieses lapsus ist man nicht berechtigt, braucht aber auch nicht die Worte pressend mit M. zu erklären: 'Jeder der es, nämlich die Namen der verschiedenen Kleider, hört'.

117. frz. à vous, monsieur mon frère, à votre bonne grâce. — 119. Monsieur faisons débauche, allons jouer la paume (*Ballspiel*).

194. vgl. IV, 502.

253. 'Die Anspielung auf lat. *dama* zur Verspottung des Modeworts *dame* muss jener Zeit beliebt gewesen sein. Logau I. 1. 66:

Unterscheid der Wörter Dame und Dama.

Was Dame sey, und denn was Dama, wird verspüret
Dass jene Hörner macht, und diese Hörner führet.

Eine andere Stelle, wo Dame von Dama in noch derberer Weise hergeleitet wird, findet man bei Schuppius, Instrumentum pacis (Werke 1663, II, p. 152).' M. 30. Vgl. Lt. 7.

339. Das hölzerne Pferd und der hölzerne Esel (IV, 405) waren beliebte Strafinstrumente, Holzgestelle mit scharfkantigem Rücken, auf welchem die Delinquenten reiten mussten. — Vgl. Lp.

420. Die grosse Wasserflut, auf welche Lauremberg hier anspielt, wird von M. 31 auf das Jahr 1649 bezogen nach einem Epigramm von Logau (II, 1. 13) 'Von dem nassen Jahre 1649'. Dagegen Lt. 5 setzt sie wol richtiger ins Jahr 1651, nach dem Theatrum Europaeum VII, 137 ff, wo zu diesem Jahre 'von schädlicher Ergiessung der Wasser und dahero .... erfolgtem Schaden' aus Deutschland und einem grossen Teile Europas berichtet wird. Das stimmt auch besser zur Abfassungszeit der Scherzgedichte, welche 1652 zuerst gedruckt und demnach 1651 geschrieben wurden.

443. Die vornehmeren Titel *praeceptor* und *Amtmann* stehen hier voran, *Hofmeister* und *Vogt* sind die niederen und gewöhnlichen. Gegen Lp., der *Hofmeister* für die neue und höhere Bezeichnung hält.

460. 'Sechs Pfund Korn'. Es sind hier 'schwere Pfunde, Schiffspfunde' gemeint, à $2^1/_2$—3 Centner. Ebenso IV. 202. — M. 31.

463 ff. Mester ist der von den protestantischen Geistlichen früher häufig geführte academische Titel *Magister*. Diejenigen, welche denselben nicht erworben hatten, konnten nur Her angeredet werden.

479. 'Die Zahl der licentiati juris war in Hamburg besonders gross, weil der Doctortitel wegen der damit verbundenen Privilegien unbeliebt geworden war. Alle Juris

welche practiciren oder Aemter erhalten wollten, begnügten sich daher mit dem Licentiatentitel'. Lp. S. 231.

485. Derselbe Gedanke, dass Democritus weinen, und Heraclitus lachen würde, findet sich in der gleichzeitigen Litteratur öfters: Logau II, 10, 8; Rachel, Sat. VI, 195 (s. oben zu I, 21); Angelus Silesius 6, 223; vgl. M. 32.

IV.

37. Spitzhut als Kopfbedeckung von Gaunern, verschmitzten Leuten, Intriguanten; auch für diese selbst gebraucht. Dagegen wird Breithut von einem Menschen gesagt, der sich überlisten lässt, einfältig ist: Rachel Sat. I, 101: Sie weiß mit tausend Fünden, Dir Breithuth, was sie will, mit Listen aufzubinden. Lauremberg selbst nennt II, 597 die breitrandigen Hüte das Wappen der Hahnreie. Vgl. M. 34. — Den Fuchsschwanz streichen, d. i. schmeicheln (eigentlich: jemanden mit dem Fuchsschwanz liebkosend streicheln vgl. Grimm IV, 1, 351 ff.). Der Sinn des Verses ist also: 'die mit List und Schmeichelei nicht ihres Gleichen hatten'.

Beide Redensarten sind vereinigt II 599: Die Spitzhüte von Fuchsschwanzhaar (= listige Schmeichler) stehen zu aller Zeit in hohem, wenngleich nicht öffentlich zugestandenem, Ansehn in Städten und bei Hofe.

103. Der Poet redet den Lauremberg 'Herr Meinesgleichen' an, vgl. v. 65. — Falsch Lp.

267. Lp. S. 238 weist *Si bona* als Anfangsworte eines kirchlichen Responsoriums des 9. Trinitatissonntags nach. Als Leichengesang hat es sich nicht auffinden lassen, muss aber als solcher vorhanden gewesen sein, wie auch aus Rachel Sat. IV, 239 hervorgeht, wo vom Schulmeister gesagt wird:

Der niemahls frölich ist als wenn das Kirchspiel klingt,
Das Weib den Mann beweint, und er si bona singt.

273. 'Magister backen' ist keine willkürliche Neubildung Laurembergs, sondern eine gewiss früher an allen deutschen Universitäten gebräuchliche Redensart. Sie war in Leipzig die feststehende Bezeichnung der Volks- oder Studentensprache für den Actus der Massenpromotion von Magistern, welcher hier jede[illegible]n Aschermittwoch stattfand. Das

nannte man 'Magister backen' und die Feierlichkeit 'Magisterbäckerei'. Zum letzten Male wurde die Magisterbäckerei im Jahre 1842 am 10. Febr. vorgenommen, nachdem schon lange daneben Einzelexamina an beliebigen Tagen des Jahres aufgekommen waren. Die Einzelpromotion hiess 'per diploma', die Massenpromotion 'antiquo ritu'*). Mit der Sache ist auch der Name der jüngeren Generation abhanden gekommen.

348. Ueber *Peter Maffert* od. *Meffert* als Bezeichnung eines einfältigen oder naseweisen Menschen vgl. die Zusammenstellungen von Lp. 238. 39. Was mit dem 'Buch' Peter Mafferts gemeint ist, ist dunkel.

386. u. 400. Der Dichter, dem diese hochtrabenden Verse entnommen sind, ist noch nicht ermittelt. Vgl. Lp. u. M. 36.

405. Vgl. zu III, 339.

417. Vatesgötter: Dichtergötter, vornehme Dichter.

458. Die Nicolauskirche in Kopenhagen, die zweitgrösste der dortigen Kirchen. — Lp.

502. Vgl. III, 194.

611. Die Erklärung dieser von den Auslegern (vgl. bes. M. 38) unverstandenen Stelle ist sehr einfach. S. das Glossar unter Tungemal.

616 ff. L. kannte wol die niedersächsische Bibel, welche in Lübeck 1494 gedruckt war; dagegen sind ihm die noch älteren hochdeutschen Bibeln unbekannt geblieben. Vgl. Lp.

631. Die von Michael Beuther verfasste hochdeutsche Uebersetzung des Reineke Vos erschien zuerst Frankfurt 1544 und wurde sehr oft neu aufgelegt, vgl. Goedeke, Grundriss I, 292; — eine neue hochdeutsche Bearbeitung in wechselnden Metren war soeben 1650 in Rostock erschienen unter dem Titel: 'Reineke Fuchs d. i. ein sehr nützliches lust- und sinnreiches Staatsbüchlein'. Jacob Grimm (Reinhart Fuchs CLXXVIII) nennt dieselbe 'abgeschmackt'. Sie wurde 1662 nochmals gedruckt.

---

*) Im Jahre 1842 wurden antiquo ritu nur noch 8, per diploma 14 promovirt. Die erste Promotion per diploma ist aus den Acten der philosoph. Facultät aus dem Jahre 1740 nachweisbar: 'In quibus duo, qui primi sunt, magistri antea (d. h. vor der Bäckerei) per diploma a nobis creati'. (Nach freundl. Mitteilung des Procancellars Hrn. Prof. Zarncke).

559. *Vruwe Rukenouwe* ist im Reineke V. die Gattin des Affen Marten. — L. hat hier die Stelle im Sinne (v. 6035 ff. Hoffmann), wo die Meeräffin (Meerkatze) über Isegrimm herfällt, welcher ihre Kinder hässlich gescholten hat; sie hält ihm das von Reineke gespendete Lob entgegen:
(v. 6042) he sprak, dat desse myne kinder weren
schone, sedich uñ guderteren.
Dass der Vergleich mit Venus nicht so wörtlich sich im R. V. wiederfindet, daran nimmt Lp. mit Unrecht Anstoss. Nur ist Lauremberg hierbei derselbe Fehler passirt, wie dem Isegrimm (v. 5851 ff.), dass er die Meeräffin mit der wirklichen Aeffin verwechselt, indem er ihr deren Namen Fruw Rükenow beilegt, während er doch selbst III, 178 den Unterschied zwischen *Meerkatte* (s. d. im Glossar) und *Ape* richtig angibt. — Dasselbe ist übrigens auch Lt. 12 in seiner Bemerkung über unsere Stelle zugestossen.

Glossar.

Achter adv. u. praep. (alts. *after*, mnd. *achter*) hinter, hinten, nachher. — comparat. echter adv. weiter hinten, mehr hinterher (von der Zukunft), später, abermals, wieder, ferner. echters adv. genet. dasselbe.

Adder f. III, 256 (mnd. *ader, adder*) giftige Schlange, Otter.

Adebaer m. (mnd. *adebar, edebar*, vgl. Grimm I, 176) Storch. — einn Adebaers Schnabel dreien IV, 419 eine lange Nase drehen, verspotten. Für die sonst nicht belegte Redensart verweist M. 37 auf *ciconia* bei Persius Sat. 1, 58.

all, al adj. all. — neutr. adv. u. conj.: bereits, schon III, 16; obgleich II, 663.

Aleke, Aalke II, 274 Frauenname aus Adelheid. Der Name hat im ndd. eine abschätzige Nebenbedeutung erhalten, und bezeichnet oft eine einfältige Person. Kosegarten nd. Wb. I, 217. 236. Schon im Reineke Vos heisst die Gans *Alheit.* In Murners Luther. Narren wird des Luthers Tochter Adelheit genannt (vgl. Kurz S. 196).

Allemode f., allemodisch, almodisch adj. vom frz. à la mode, volksetymologisch mit dem adj. all zusammengebracht. Gegen das 'a la mode' wendet sich ausführlich Moscherosch im 1. Gesichte des zweiten Teils 'a la mode Kehrauß.'

allerhands adv. B. 97 (mnd. *altohandes*) sofort, sogleich.

alreed adv. bereits.

Amacht f. = mhd. *âmaht*, nhd. eigentlich *ômacht*, mit Anlehnung an *ohne*: 'Ohnmacht'.

antögen sw. v. IV, 16. 170 (as. *tôgjan*, mnd. *tôgen*, mhd. ***zougen*** zeigen) anzeigen.

Apostelpeerde IV, 141. vgl. die gebräuchliche Redensart: per pedes Apostolorum reisen.

Arstedie f. I, 238 (mnd. *ärstedie*, *arzedie*) Heilkunde, Heilmittel, Arzenei.

Arffte f. III, 307, Ervete I, 304 (mhd. *areweiz*, *erbiz*) Erbse.

Astaroth II, 382. Gottheit der Philister, ebenso Beelsebub Die Stelle ist Nachbildung des biblischen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub.

Avergang m. IV, 373 (mnd. *overgang*) Uebergang; was über etwas hingeht; bes. von einer Epidemie gebraucht: eine Krankheit die über das ganze Land geht. vgl. Br. Wb. II, 482.

Avisen plur. I. 359 (frz. avis) Zeitungen.

Badequast m. II, 565 eine aus Reisern gebundene Rute, ein Laubbüschel, mit welchem der Badende die Scham bedeckte. (mhd. *queste*, *koste* Lexer II, 324; vgl. Grimm V, 1861).

Bajard III, 67. Name von Rolands Pferd.

balley de trougaleux II, 773 frz. *balai de trou galeux* d. i. Besen des räudigen Loches.

Baen, Bahn f. Bahn. up de Bahn bringen auf die Bahn bringen (vgl. Grimm I, 1077) = auf's Tapet bringen II, 357. IV, 381. up der Baen d. II, 132 (so alle Ausgaben, wol nur durch Druckfehler von A verschuldet).

baratten adj. II, 714 aus Barat verfertigt; Ded. 'Kleid von Achtdraht'. *Barat* ist offenbar Entstellung aus *Barchat*, jetzt *Barchent* (vgl. Grimm I, 1125. — M. 28).

baselmanus IV, 158 fz. *baisemain* Handkuss, Compliment; vgl. Doman, Lied von der Hanse (Goedeke, D. Dichtung I, 233): 'Süss Wort und Paselman'. Neund. *Baselmaan* Br. Wb. I, 59. Schütze I, 71.

Bate n. f. III, 288 (mnd. *bate*, zu *bat* besser) Nutzen, Vorteil.

baten sw. v. (mnd. *baten*) helfen, nützlich sein.

baven adv. und praep. (mnd. *boven* d. i. *be-oven*) oben, oberhalb.

Bax IV, 310 Wortspiel mit Tabax (v. 309) und Bacchus.

bdellion II, 483 (griech. *βδέλλιον*) ein schon in der Bibel (Num. 11, 7) bekanntes arabisches Harz, vgl. die Anm. zur Stelle.

Bécasse frz. Schnepfe. I, 265.

bebben II, 219 = bibben und beben. vgl. die Anm. zur Stelle.
bedohn II, 12 (mnd. *bedôn*, mhd. *betuon* in gleichem Gebrauch) euphem. für verunreinigen, concacare.
bedrechlich adj. betrügerisch, falsch.
Begine f. Eine Art von Laienschwestern, welche besonders in Norddeutschland verbreitet waren und beim Volke im Rufe der Sittenlosigkeit standen. Vgl. Grimm I, 1295.
begrinen belachen vgl. grinen.
Behoff n. f? IV, 176 (mnd. *behôf*, nhd. *Behuf*) Bedürfnis, Notdurft.
beklicken, beklecken sw. v. (mnd. *beklicken*) beklecksen, beschmutzen.
beklündern II, 364 (holl. *beklonteren*) beschmieren, besudeln = hochd. *beklunkern* zu *klunt*, holl. *klont, klonter*, hochd. neundd. *klunker* Klumpe, Klümpchen.
bekrûden sw. v. III, 410* (sonst nicht belegt; zu *krût* Kraut) mit Kräutern versehen, würzen.
beliggen st. v. B. 92 liegen, besonders in der Verbindung beliggen bliven, liegen bleiben. Vgl. bestahn und Lt. 18.
Belzoin II, 378 it. *belzuino*, fz. *benjoin* Benzoeharz; nach M. 26 wurde es unter anderm zu einem kosmetischen Mittel verwendet, das den Namen Jungfernmilch führte. Vgl. v. 463. Fruwen belzoin.
bepôlken sw. v. II, 555, bepissen. (vgl. Br. Wb. III, 350 *pölken* das Wasser lassen, urinare, zu *pool* Pfuhl, Pfütze?)
besmiten st. v. III, 156 beschmeissen, bewerfen, besudeln.
bespôlten II, 733 (zu *spölte* Wasserspritze, *spölten* spritzen Sch. L. IV, 337) bespritzen.
bespreken st. v. I, 443 gegen jemand sprechen, anklagen (Sch. L. I, 281).
bestahn st. v. bestehen; 'stehen' in der Redensart *bestaan beliven* IV, 499. Br. Wb. IV, 996; c. dat. pers. über jem. kommen, angreifen, auf ihm lasten, ihm überlassen bleiben IV, 696. vgl. M. 38.
bestrûllen sw. v. II, 555. Brem. Wb. IV. 1071: *strullen* wird von allen flüssigen Sachen, welche in Strahlen mit einem Geräusch herausspritzen, gesagt z. b. vom Melken der Kühe und vom Harnen. Vgl. Sch. L. IV, 442 s. v. *strulle* Wasserröhre, *strullebecken* Nachtgeschirr.

betöbern sw. v. bezaubern.

bewagen part. adj. IV, 67 (zu mnd. *bewegen* Sch. L. I, 316) gewogen, freundlich.

bewehren st. v. IV. 254. Neund. nur refl.: sich mit etwas befassen, zu schaffen machen; vgl. Danneil 16, Br. Wb. V, 238 (= mnd. *bewerren*, *beweren*, zu alts. ahd. *wërran*, Sch. L. I, 320 verwickeln, verstricken, hindern, beschäftigen, und refl. sich verwickeln, sich befassen mit etw.).

Bille f. IV, 678 allgemein niedd., holl. *bil*, vgl. Sch. L. I, 336.

Byvagd m. I, 443 entlehnt aus dem dänischen *byfoged* Stadtrichter, Stadtvogt (zu dän. *by* Stadt, Dorf altn. *býr*, *bœr*).

Black n. III, 440 (mnd. *black* Sch. L. I, 350, dän. *blæk*) schwarze Tinte.

blanck adj. IV, 262 glänzend weiss, blank, rein. *blank achter!* heisst es in Trinkgelagen, wenn rein ausgetrunken werden soll. (Dähnert 43).

blarren sw. v. (mnd. *blarren* mhd. *blerren*) blöken, dann auch vom Menschen: blöken wie ein Schaf, laut und widerlich schreien, weinen, plärren.

Bleke f. Bleiche.

Bliant m. II, 682 (mnd. *bliant*, mhd. *blîalt*, *blîât* aus altfrz. *bliaut*) ein golddurchwirkter Seidenstoff.

Blömerant III, 372. das frz. *bleu mourant* mattblau (auch hochdeutsch *blümerant*). Als Bezeichnung der Farbe ist es hier und an andern älteren Stellen zu verstehen (vgl. M. 31 und Hoffmannswaldau bei Weigand I, 235). Die von Lp. gegebene Deutung 'blumicht, geblühmt' hat sich allerdings in neund. Mundarten unter Anlehnung an *blôme* gebildet (Danneil 21, Schütze I, 117). Aber noch in der jetzt üblichen Redensart der Umgangsprache *mir wird's ganz blümerant* (d. i. mir wirds schwindlig, blau vor den Augen) ist die alte Bedeutung zu erkennen.

Blust f. II, 379 (mhd. *bluost*) Blüte.

bögen sw. v. (mnd. *bôgen*) beugen, biegen.

Börn dän. Eigenname *Bjørn*, Bär III, 224.

börlick adj. (mnd. *borlik*) gebührlich.

böten sw. v. (alts. *bôtian*, mnd. *bôten*, mhd. *büezen*, nhd. *büssen*) besser machen, bessern, heilen (bes. durch Segensformeln), vertreiben, wegschaffen. de Rupen böten IV, 181

die Raupen vertreiben Lt. 12. — Ferner aber heisst es in dem ganzen niederdeutschen Sprachgebiete 'Feuer anmachen', mnd. gewöhnlich mit Object: *ein vuer bôten*, holl. *het vuur boeten*, he bôt dat Füer I, 335; neuniederd. auch allein *böten, inböten* einheizen. Schütze I, 159. Auch ags. *fŷr bêtan*. — Mit dem mhd. *bôzen* schlagen = ags. *beátan* darf es nicht zusammengebracht werden! Vgl. Grimm II, 572.

braveeren sw. v. (aus frz. *braver*) einherstolzieren.

Bregen n. (mnd. *bregen*, holl. *brein*, engl. *brain*, neuniedd. allgemein, aber m.) Gehirn.

Broeck, Broke f. (mnd. *brôk*, mhd. *bruoch*) Bekleidung der Oberschenkel, Kniehose. *Hase* (= nhd. Hose) ist Strumpf.

Broer III, 229 abgekürzte Form der nd. Umgangssprache für Broder Bruder. vgl. z. B. Schütze I, 156).

brôsich, brôsig adj. (mnd. nicht belegt). Die Bedeutung ergibt sich aus den drei Stellen II, 361. III, 319. IV, 424 als 'von widerlichem Geruch oder Geschmack'. Die ursprüngliche Bedeutung ist wol 'angebrannt riechend oder schmeckend' (vgl. hochd. *brenzlich*): Danneil (S. 179 s. v. *sangern*): 'Die Speise nimmt dadurch (durch das *sangern*) einen widerlichen Geschmack an, der durch *bräösig* bezeichnet wird'; und (S. 24) '*bräöseln* bezeichnet den eigentümlichen Ton, der entsteht, wenn beim Braten des Fleisches unter demselben nicht die erforderliche Feuchtigkeit sich befindet.' Vgl. die allit. Verbindung *brûn und brôsig* Lt. 21. Auch vom Bier wird *bräsig* gebraucht, wenn es 'einen strengen Geschmack hat, der nur den Bauern angenehm ist' (Br. Wb. V, 340) und Dähnert (S. 53) *bräsig* stark, rauschend, *bräsig Bier*. Daraus scheint dann die Bedeutung übermütig, keck, stolz, wichtig tuend, kratzbürstig hervorzugehen. (Schütze I, 147; brâsi Quickborn; *Der Kerl deit so bräsig* er stellt sich sehr verwegen, Dähnert). In dieser Geltung ist *brøsig* auch ins dänische übernommen. — An der ersten Stelle II, 361 kann man brôsich wegen der Zusammenstellung mit geil in der abgeleiteten Bedeutung nehmen: 'wie ein Bock, so ausgelassen und so mutwillig', aber an den beiden andern Stellen dat schmeckt brôsig und als brôsig Knuffloeck stincken ist die Grundbe-

deutung sicher. Das Wort wird doch wol zu *brâden* gehören.

brûden sw. v. neund. *brüden* und (gewöhnlicher) *brüen*. mnd. *brûden, brûen*. Vgl. Sch. L. I, 434. — Die Grundbedeutung ist von Sch. L. gänzlich verkannt. Es gehört zu *brûd* und ist mhd. *briuten* coire, futuere, stuprare. Vgl. Schmeller-Frommann I, 371 unter *bräuten*. Die alte Bedeutung hat sich bis ins neund. erhalten: *hê hät Muddern brüt datt se wedder kinnelbêrsch iss* Danneil 256. — Besonders wird das Wort gebraucht zur schnödesten Art, jemanden abzuweisen: *loop hen und brüh den bukk.* Sch. L. So auch bei L. IV. 686 brûd dine Môme 'stupra matrem tuam'. Aehnlich *hey mach sick beschyten ende sine moer bruen* bei Sch. L. I, 434 und im Br. Wb. I, 146. — Sodann aber entwickelt sich daraus die Bedeutung: 'plagen, beunruhigen, vexieren, necken', welche schon mnd. da war und jetzt so sehr die herschende ist, dass man den schmutzigen Ursprung nicht mehr fühlt. So bei L. II, 18 und die Composita verbrûdeb u. verbrûdisch.

Völlig gleich in seinem ganzen Entwicklungsgange ist *hîen*, bes. hochd. als *gehîen, geheien*; aber auch niedd. *hîgen*. (S. unter Hiehase. Vergl. dazu Germ. XV, 79 und bes. Schmeller-Fr. I, 1025 unter *geheien*). Das niedd. *lât mi ungebrüt* (Sch. L.) und hochd. *lass mich ungheit* (Hans Sachs u. ö.) = 'lass mich ungeschoren' zeigen also die auffallendste Uebereinstimmung. (Vgl. jetzt auch Hildebrand in dem soeben erschienenen Hefte Grimm IV, 1, 2340.)

Brudtlacht f. IV. 259 (mnd. *brûtloft, brûtlachte,* mhd. *brûtlouft*, altn. *brúðhlaup*) Hochzeitsfest. — *Brautlauf,* diese ursprünglich allgemein germ. Bezeichnung der Vermählungsfeier, ist in neuerer Zeit auf hochdeutschem Gebiete durch *Hochzeit,* auf niederdeutschem durch *Köste* ganz verdrängt und ersetzt worden.

bubbeln sw. v. (mnd. *bubbele* f. engl. *bubble* Wasserblase) Blasen werfen, mit Geräusch aufwallen.

buket adj. (mnd. *bûket*) der einen Bauch hat, dickbäuchig.

Bûcksen plur. f. II, 556. III, 101 (holl. *boksen*, dän. *buxer*, neund. allgemein *boxen* Grimm II, 598. Br. Wb. I, 129.) Hose; wahrscheinlich eigentlich: bockslederne Hose.

Buerknulle m. III, 408 grober Bauer. Br. Wb. II, 830: *knulle* ein Knaust, ein grobes ungeschicktes Stück. *Een groven Knulle* ein grober Mensch, hochd. *Knolle* vgl. Grimm V, 1466).

cabaret frz. m. Schenke, Wirtshaus.

cadantz IV, 522 = frz. *cadence* Tact.

Canonen II, 627 leinene Strümpfe, die über die Stiefel geklappt wurden, vgl. Lp. S. 224.

Castelen in der Lucht = Luftschlösser I, 437.

chamarrer III, 382 frz. verbrämen, durch Ueberladung lächerlich ausstaffieren.

Chappeloir (frz. *scapulaire,* mhd. *schapelære* n.) das Schulterkleid der Ordensgeistlichen, Scapulier.

Chappons I, 263 frz. *chapon* Kapaun.

chieur II, 388 frz. (cacator) Wortspiel mit *sieur*.

Chim IV, 683 Bauernname (auch in dem niederd. Gedichte 'Hans Hohn' v. 95. 139 bei Lp. S. 136 ff., und Lp. S. 172).

chirurgin III, 454 = frz. *chirurgien.*

Climactersch adj. I, 199 (Climatersch Druckfehler). Die anni climacterici, Stufenjahre, wurden schon seit dem Altertum als bedeutsam für die Entwicklung des Menschen angesehn. Man betrachtete als solche meist das je siebente Lebensjahr, bisweilen auch das je neunte. Der 'climactersche Lauf' ist also die Folge solcher siebenjährigen Perioden, aus welchen das menschliche Leben sich zusammensetzt.

comport I, 270. frz. *comportement* Betragen.

Conjoli scherzhaft gebildeter Name: frz. *con* (= cunnus) *joli.* I, 271.

Coq-d'Inde frz. Truthahn.

Coquemarre III, 381. frz. *coquemar* Topf, Kessel. — M. 31 weist auf mundartlich engl. 'cock marall a little fussy person' (Halliwell). hin und vergleicht unser nhd. *Theekessel* für Hohlkopf, Dummkopf.

dael adv. (mnd. *dâl, dale,* alts. *te dale* vgl. Sch. L. I, 476) nieder, herunter, hinunter.

dar adv. (mnd. *daer,* holl. *daar*) da.

Dege m. nur adverbial tho degen II, 208. IV, 78 gänzlich, tüchtig, gehörig (mnd. *dêge* m. das Gedeihen. *to degen, to deeghe* recte, debite Teuth., holl. *ter dege* tüchtig, vortrefflich).

Deeren f. (mnd. *derne*, mhd. *dierne*) Mädchen.

Deert plur. Deere u. Deerte n. (mnd. *dêr* und *dêrt*) Tier.

Deſem m. (mnd. *desem* vgl. Sch. L. I, 510) Bisam.

Deſemknop m. IV, 359 (mnd. *desemknop*) Bisamknopf, welcher von den Frauen nach Art der Riechfläschchen geführt wurde. Vgl. Schütze I, 218.

dichte adv. (mnd. *dicht* adj. dicht, fest, stark, holl. *digt* dicht, fest) stark, heftig, sehr.

dögen sw. v. (alts. *dugan,* mnd. *dôgen*) kräftig sein, taugen, nützen.

Döget f. (mnd. *dôget*) Tugend.

Dohmdeken II, 613 Domdechant.

donjon frz. Wartturm, Festungsturm.

Dop m. (mnd. *dop*) Hülse, runde Schale, bes. Eierschale. (Im hochd. hat das Wort *Topf* eine abweichende Bedeutung entwickelt, es ist mitteldeutsch = oberd. *Hafen*).

dörchhalen sw. v. (mnd. *dorchholen* Sch. L. I, 546) 'durchhölen', durchbohren, durchdringen.

doren praet. dorſte (mnd. *doren, derren*) IV, 53 wagen, sich erkühnen.

dörſchen st. sw. v. III, 466 (mnd. *derschen, dorschen*) dreschen.

döſig adj. III, 320 (in allen Mundarten, auch Oberdeutschlands, verbreitet. Vgl. Grimm II, 809 Br. Wb. I, 275 *düsig*) betäubt, verwirrt, stumpf von Sinnen, — häufig in der allit. Verbindung *dumm und dösig.*

dragée f. frz. Zuckerkörner, Confect.

draet, drade adv. (mnd. *drâde*) schnell.

dremarcks Deeren I, 440 ein Dreimark-Mädchen d. i. eine gemeine, ehrlose Dirne. Die Erklärung gibt der dänische Sprachgebrauch: *dømt til at bøde sine (infame) tre mark* verurteilt seine 3 Mark Silber als Strafe zu erlegen, eine Strafe, mit welcher eo ipso der Verlust der bürgerlichen Ehre verknüpft ist. Helms, Dän. Wb. s. v. *tre.* — *tremarksmand* ein durch Richterspruch seiner Ehre verlustig erklärter Mensch.

Drenge aus dem dän. *dreng* III, 141 (altn. *drengr*) Knabe, Junge.

dressen III, 336, frz. *dresser* zurechtmachen, einrichten.

Droch m. (mnd. *droch*) Betrüger.

dröge adj. (mnd. *dröge*, holl. *droog*) trocken.

drögen sw. v. (mnd. *drögen*) trocknen.

Druml f. II, 701 (mnd. *drummel* zu *drum* Endstück) Trümmer — Bezeichnung für einen kleinen gedrungenen Menschen.

dûrbar adj. (mnd. *dûrbar*) teuer, kostbar.

dwas adj. B. 75. (mnd. *dwâs*, holl. *dwaas*, allgemein niederd., nicht bloss holl.), töricht. Subst. Narr III, 48.

Echt, Echte n. III, 462 (mnd. *echte* n. zum adj. *echte* gesetzmässig, rechtmässig; ehelich geboren zs. gez. aus *êhacht* = mhd. *êhaft*) eigentl. 'das Gesetzmässige', aber schon mnd. und nnd. nur in der Bedeutung 'Ehe', auch 'eheliche Geburt'.

echter, echters adv. comp. s. achter.

edder, eddr, edr conj. oder (mnd. *edder*).

ehrlick adj. ehrenwert, ansehnlich, vornehm (nicht durch nhd. 'ehrlich' wiederzugeben!) I, 376.

eins adv. gen. zu einer Zeit, einmal.

eisk, adj. (as. *egiso* Schrecken, mnd. *eisen* schaudern) Schauder erweckend, garstig.

Eck n. Eitergeschwür, Eiter (allg. niedd. vgl. Kosegarten 168, Doornkat I, 19; Sch. L. I, 624).

Enckel n. (mnd. *enkel*) Knöchel am Fuss.

ertögen sw. v. II, 669. IV, 647 (mnd. *ertögen*. = alts. *tôgian* zeigen, mhd. *zougen*) erzeigen, beweisen.

erwachten sw. v. erwarten.

Eteninne f. II, 297 ursprünglich 'die Riesin' zu altn. *jǫtunn*, dän. *jette*, ags. *eoten* m. Riese. Das m. *eten* ist ndd. nicht erhalten, das f. *Eteninne* begegnet noch neundd. mehrfach. Die Bedeutung ist nicht mehr 'Riesin' sondern etwa 'Zauberweib, Hexe, Scheusal'. Ded. erklärt: „Eteninne ist ein niederdeutscher Spott-Nahme, derer auf alte Trachten viel haltender Weiber." Vgl. Grimm, Mytholog.[4] I, 430.

Eventûr n. (mnd. *eventure* Abenteuer, Ereigniss, Zufall).

Sache, Ding, obscön II. 249; Abenteuer, Geschichte, Märchen B. 88 (wol nur nach dem dän. *eventyr* Märchen).

experfex I, 362 ein exp. maken den Garaus machen. Dazu vergl. Quickborn *afprofexen* scherzhaft für abstrafen, vornehmen; 'es wirkten wohl hier verschiedene fremde Wörter wie ex perfectus, profoss zu einer willkürlichen Bildung der Volkssprache zusammen'. M. 22.

F siehe unter V.

Gal dänisch: Narr III, 46 (adj. *gal,* schwed. *galen* verrückt, unsinnig, altn. *galinn* part. zu *gala,* urspr. 'verzaubert').

Gammelmat III, 476 dän. *gammelmad* (eigentl. alte Speise) Pökelfleisch. — Auch bei B. Schupp *Gammelmatt* vergl. Grimm IV, 1, 1212; M. 17.

gapen sw. v. gaffen.

Gat n. II, 688 (mnd. *gat*) Loch.

Geblar n. (mnd. *geblerre* n.) Geschrei, Lärm, Geplärr, vgl. blarren.

Gebreck n. Gebrechen, Mangel, Fehler.

geil adj. munter, ausgelassen, mutwillig, üppig (= mhd. mnd. *geil,* — das nhd. *geil* hat eine beschränkte Bedeutung angenommen).

geck adj. töricht, närrisch; subst. m. Narr.

gecken sw. v. II, 711 zum Narren halten.

gereken sw. v. III, 120. gereichen. (Lp. 295 falsch unter *reken* rechnen).

gelsemin II, 377 öhlie gelsemin = oleum Jasmini; ital. *gelsomino* Jasmin.

Geval n. (?) Zufall, van geval I, 123 zufällig.

gissen sw. v. IV, 69 (mnd. holl. *gissen,* engl. *to guess,* schw. *gissa*) vermuten.

glösen sw. v. (mhd. *glosen*) glimmen.

glupisch adj. IV, 173 (mnd. *glûpesch;* — *glûpen* einen heimlichen Blick mit den Augen tun) heimtückisch, hinterlistig.

gnagen st. v. (mnd. *gnâgen,* engl. *to gnaw,* altn. *gnaga,* ahd. *gnagan,* daraus mhd. *nagen*) nagen.

guiocchi (ital. *gnocco,* plur. *gnocchi*) Klösse, Fleischpastetchen I, 272.

Gökeler m. II, 348 (mnd. *gôkeler*) Gaukler.

gökeln sw. v. (mnd. *gôkelen*) gaukeln, Scherz u. Mutwillen treiben, tändeln (vgl. Doornkat I, 661).

Gökeltasche f. III, 132. Gaukeltasche, im 17. Jahrh. allgemeine Bezeichnung des Handwerksgeräts der Taschenspieler, früher 'Gaukelsack' genannt. Vgl. Grimm IV, 1, 1560. 62.

Gör f. II. 11 (neund. *göre, gör,* jetzt auch in manchen Mundarten, unter Anlehnung an *kind,* als neutr. gebraucht) kleines Kind. — Das jetzt im östlichen Niederdeutschland (nicht in Westfalen und Holland) allgemein übliche Wort ist jungen Datums und unsere Stelle ist der erste litterarische Beleg. (Sch. L. II, 132). An das engl. *girl**) Mädchen, welches gewöhnlich verglichen wird, ist nicht zu denken. Vielmehr wird es ursprünglich identisch sein mit dem völlig gleichlautenden neundd. *göre,* mnd. *gore* f., holl. *geur* eigentlich 'Gährung' dann der durch Gährung entwickelte Geruch, Duft; besonders mit lobenden Beiwörtern gebraucht vom Wein, Thee etc., vom Blumenduft: holl. *De geur der bloemen,* ostfries. *de blöm hed'n lekkern gör* (vgl. Doornkat I, 665). So wird etwa *söte göre* u. dgl. zunächst als Kosewort für Kinder gebraucht sein, bis dann *göre* selbst die Bedeutung Kind annahm. Auch jetzt ist dem Worte noch eine mehr schalkhafte Gebrauchsweise geblieben, was deutlich darauf hinweist, dass es nur durch Metapher zur Bedeutung 'Kind' gelangte. — Eine analoge, aber jüngere Entwicklung ist zu beobachten bei dem Worte *Panze* Bauch. Nach dem Br. Wb. III, 291 wurde im vorigen Jahrhundert *ene lütge Panze, ene lose Panze* als

---

*) Vgl. Müller, Etym. Wörterb. I, 418. *girl* (ursprünglich für Kinder beiderlei Geschlechts gebraucht) weicht einmal formell völlig von *göre* ab, sodann ist es selbst auch im englischen ein sehr junges Wort von dunkler Herkunft, so dass an eine Urverwantschaft mit dem im niederdeutschen spät und in begrenztem Gebiet auftauchenden *göre* nicht zu denken ist. Wer wie Müller und andere nach Stalder schweizerisch *gurre*, *gurli* 'verächtlicher Name für ein Mädchen' hinzuzieht, handelt unbesonnen. Denn *gurre* heisst lediglich 'feile Dirne' und bedeutet eigentlich 'Stute' (mnd. *gorre* Sch. L. II, 134), also dieselbe Uebertragung wie lat. lupa.

gelinde Scheltwörter für kleine schalkhafte Mädchen gebraucht. Jetzt ist z. b. in Hannover und anderwärts das einfache *Panze* zur Bedeutung Kind gelangt, so dass Schambach *Panze* Kind und *Panze* Bauch schon als zwei getrennte Wörter aufführen konnte.

Gorgelstrate f. IV, 585. Das zweite Wort = mnd. *strote, strotte, strate* f. Kehle, Gurgel, mhd. *strozze:* die Zusammensetzung wäre also eine tautologische, und zu vergleichen der Fischartschen Umbildung des *Gargantua* in *Gurgelstrotza, Strotzagurgel* u. dgl. — Da aber *strotte, strate* für Gurgel in den meisten niedd. Dialecten ausser Gebrauch gekommen zu sein scheint, und *strâte* zunächst überall nur 'Strasse' bedeutet, so könnte L. auch dieses Wort bei seiner scherzhaften Bildung gemeint haben.

Gos f. plur. **Göse** II, 332 Gans.

Gottsgeldt n. I, 95 (mnd. *godesgeld* und in gleicher Bedeutung *godespennink* vgl. Sch. L. II, 128) Handgeld bei Kauf- und Mietcontracten, welches ursprünglich frommen Stiftungen zufiel.

Grapen m. (mnd. *grope*, *gropen*, hochd.-md. dialectisch *groppen* Weigand I, 730) eiserner (auch irdener) Topf, Kessel.

Gräse f. II, 478 (mnd. *grêse*) Schauder, Grausen.

grinen st. v. (mnd. mhd. *grînen*) die Zähne blecken, den Mund verzerren zum Weinen oder Lachen. Im hochd. ist die Bedeutung 'weinen' durchgedrungen, während das abgeleitete *grinsen* mehr vom Lachen gebraucht wird. Auch im westlichen Teile von Niederdeutschland (Westfalen, Holl. *grijnen*) herscht die Bedeutung 'weinen', im östlichen Niederdeutschland dagegen (sowie dän. *grine*) 'lachen' (vgl. Br. Wb. II, 543). So auch II, 10 lachen, jedoch mit geringschätziger Nebenbedeutung 'grinsend lachen'.

Groetmöme f. IV, 462 Grossmutter. (S. Möme.)

Grumpen m. IV, 74. Stück, besonders hartgewordene Brotklumpen u. dgl. — grote Grumpen grosse Klösse (Aufschneidereien, ähnlich wie grosse Rosinen, grosse Graupen). Besonders hochd.: *grumpen* und *krumpen* vergl. Grimm V, 2467 ff.

Handt f. manus. tho handt IV, 16 (= mhd. *ze hant*) sogleich.

Handtasche II, 608 komische Bezeichnung der grossen Manschetten.

Hase, Hose f. III, 53 (mnd. *hose, hase*) Bekleidung der Unterbeine, Strumpf. — Die Bekleidung der Oberschenkel ist Broeck und Bücksen.

Hasenband m. Strumpfband.

Hast f. Eile. — adv. accus. hast II, 526; in der hast II, 510; mit der hast II, 110, eilig, schnell, bald.

hast III, 143 imperat. zu dän. *haste* eilen. hast igien komm schnell zurück = nd. kum wedder.

hechten w. v. IV, 47 (mnd. *hechten, heften*) 1) heften; 2) intr. geheftet sein, haften.

Heckel f. IV, 76 (mnd. *heckele*) Hechel. över de H. halen durchhecheln. Ebenso mnd. *enen dor de gravesten hekel teen* (Sch. L. II, 229).

heel adj. IV. 308. 481 ganz.

hent III, 142 imperat. von dän. *hente* sw. v. holen.

Hest III, 67. 142 dänisch: Pferd. (altn. *hestr* = hochd. *Hengst*. Das letztere in seiner speciellen nhd. Bedeutung ist vom Dän. wieder in der Form *Hingst* entlehnt worden).

Hiehase m. IV, 305 (mnd. *hiehase* Sch. L. II, 264 zu *higen*, mhd. *hîen*, älter nhd. *geheien*, eigentl. coire, futuere, — dann zum Besten haben, vexieren, vgl. brüden) Vexierstrumpf. Nur in der Redensart: 'Jemandem die Hiehosen anziehen', d. h. ihn zum Besten haben, betrügen.

hicken sw. v. uth gehickt IV, 429 übersetzt Lp. mit 'ausgeheckt'. Aber *hikken* heisst niedd. nur 'picken' eigentlich von Vögeln 'mit dem Schnabel hacken', aber auch übertragen (vgl. Sch. L. II, 264, Br. Wb. II, 630). Also vielleicht 'kunstvoll ausgepickt, ausgeschnitzelt'. — Oder sollte L. sein *ut hikken* dem damals schon in übertragener Bedeutung bräuchlichen nhd. *aushecken* (vgl. Logau bei Grimm I, 884) nachgebildet haben?

himp hamp IV, 444 interjectioneller Zuruf an einen, der hinkt, zum Verbum *humpen, humpeln* gehörig; ganz gleichwertig ist *hink hank* zu *hinken* vgl. Br. Wb. II, 634, u. *hinkhanken* ebenda 633. — Wenn nach Richey *himp hamp* ein gebrechliches Gestell bedeutet, so ist das natür-

lich übertragen. *himphamperije* Br. Wb. II, 633 ist also ein Geschäft, welches nur humpelnd, pfuscherhaft vor sich geht.

hit dän. *hid* III, 141. hierher.

Holger Dansche III, 67. Der in der Sage berühmte Ogier von Dänemark.

Holm m. (mnd. u. dän. *holm*) Insel, besonders kleine Flussinsel. II, 340. In Kopenhagen war auf einem Holm das Zuchthaus.

hönisch adj. Schande bringend, beschimpfend, schmählich.

to hope s. Hupe.

Hoppenstaken m. Hopfenstange.

Höter m. II, 595 (mnd. *hôter*) Hutmacher.

Houdan III, 335. Name einer kleinen Stadt in der Nähe von Paris, es scheint ein französisches Krähwinkel zu sein. Lp. — Ded.: Du Koch von Houdan, so viel, als, du Sudel-Koch.

Hudeler m. II, 726 (Sch. L. IV, 326: Lump vgl. Lp. zu II, 693) hier: der sich mit 'Hudeln' abgibt, Lumpensammler, Lumpenhändler.

hudeln sw. v. (zu *Hudel* Lumpen, allgemein hochd. u. niederd. vgl. Grimm IV, 2, 1862, Dähnert 195.) zerfetzen, zerreissen, plagen, quälen.

Huck dän. *hug* III, 144 Schlag, Hieb.

Hupe m. und Hoep m. (mnd. *hûpe* u. *hôp*, auch mhd. neben *hûfe* sw. m. bes. md. *houf* st. m. u. *houfe*) Haufe, Menge. Hoep nur in der Redensart to hope zu hauf, zusammen II, 277. IV. 311. 504. So noch im neund.: *Hûp'n*, aber *to Hôp* Danneil 84.

hûpich adj. häufig, in Haufen.

Hûr f. (mnd. *hûre*) Miete, Pacht.

Hurllputzen (so alle Ausgaben, Lp. schreibt *hurlputzen*) I, 384 nur hier im niederd. belegt, der Zusammenhang erfordert den Sinn 'Schläge' (oder richtiger vielleicht nur 'Schelte'?). Im hochd. *Hurlebuss, Hurlebaus* Lärmen, Tumult. Vgl. Grimm IV, 2, 1967; Sch. L. II, 336. Hochd. *hurlen* rollen, kollern, engl. *hurl* schleudern, werfen, nd. *hurreln* (Br. Wb. II, 674) vexiren, verdriesslich machen, *hurl* adj. verdriesslich, aufgebracht.

Hus n. Haus, in der Bedeutung 'Schloss, Edelmannssitz' noch im 17. Jahrh. gewöhnlich. So III, 286. Vgl. Grimm IV, 2, 643.

Hûßchen, Hûseken n. I. 20. Häuschen, Abtritt.

Hûsekenfeger m. III, 450. Abtrittreiniger.

Hûsken und Slûskenpack II, 634 gemeines Gesindel, allerlei Volk durcheinander. Vgl. Sch. L. II, 341. Danach *hüsken* (zu *hûs*) Kernkammer des Obstes und *slüsken* zu *slu* f., Schale der Hülsenfrüchte, — also 'Schalen und Spreu'. Dazu Br. Wb. II, 478 *husk un snusk* allerhand durcheinander, ein schlechtes Gemenge, bes. von durcheinander gemengten Speisen.

igien (*igjen*) dän. adv. III, 143. zurück, wieder. s. hast.

indrûppen sw. v. hineintropfen.

inloseern sw. v. aus frz. *loger*.

inschluken st. v. einschlucken.

Ypocras Entstellung des Namens Hippocrates. I, 238.

Irus IV, 235. Der Bettler in der Odyssee.

item, mit diesem Worte wurden die Posten in den Rechnungen aufgeführt. II, 787. Daher für den in Rechnung gesetzten Posten selbst gebraucht I, 254.

Ivricheit f. (zu mnd. *îverich* eifrig) Eifer.

Jan B. 101. Niederd. Form des Namens Johann; als typischer Mannsname gebraucht, vgl. Jens.

Jan Potase II, 346. d. i. *Jan potage*, auch *Hans Supp*, gewöhnliche Benennung der lustigen Person. Vgl. Grimm IV, 2, 461. 2262. — Ueber ihn und seinen vielförmigen Hut sagt Ded. zur Stelle: Dieser Hut und deßsen Verwandelung ist durch die Märkte hin und wieder iedermannen bekannt worden, heisst sonst Hanns Suppe. — Rachel, Sat. Vorrede: Die drey ersten Satyræ sind vor diesem Hochzeit-Gedichte gewesen, weilen aber der Inhalt Satyrisch war, habe ich ihnen, wie Jean Potage seinem Huthe, geben können, welche Form ich wolte.

Jens dänische Form für Johannes. Jens wie Hans (Grimm IV, 2, 455) als typischer Mannsname gebraucht. II, 144 III, 229. Jens Schnider II, 66.

juweleren sw. v. III, 452 (Sonst nicht belegt) mit Juwelen

handeln; von Dedekind mit hochd. *jubiliren* übersetzt, welches die gleiche Bedeutung haben kann, vgl. *Jubilierer* = *Juwelier.* M. 12, Grimm IV, 2, 2408.

Jundsdohm (hochdeutsch wörtlich 'Jungtum', vgl. 'Altertum') Jugend.

Kagel f. (mnd. *kogel.* Sch. L. I, 512, aus mlat. *cuculla,* lat. *cucullus*) Kapuze, Kopfbedeckung. In der Redensart darna steit mi de Kagel I, 56 ist die Kopfbedeckung für den Kopf selbst gebraucht, also statt des gebräuchlichen *darnach steht mir der Kopf,* vgl. B. 135 Als einem steit de Kop. — M. 17.

Kaeck m. II, 87. IV, 408 (mnd. *kâk,* holl. *kaak*) Schandpfahl, Pranger. An den Pranger gestellt und daselbst gestäupt wurden Meineidige und Ehebrecher, bes. weiblichen Geschlechts. Vgl. Sch. L. II. 417.

Kakelbunt adj. buntscheckig, kunterbunt, Br. Wb. II, 719, auch erweitert *kikelkakelbunt,* — hochd. Mundarten *gackelig* buntscheckig, mhd. *gickelvêch.* Vgl. M. 35, Grimm IV, 1, 1128. V, 49.

Kakeratze f. III, 316. Köcherei, das Kochen. (Br. Wb. II, 719, *dat is een dulle Kakeraatzie* d. i. eine wunderliche Art zu kochen, seltsames Gericht. — Volksmässig komische Anbildung an *kaken* kochen).

Kaland m. III, 470 (aus lat. *Calendae*). Ursprünglich eine im 14. Jahrh. entstandene religiöse Genossenschaft, die sich am ersten jeden Monats versammelte, später gesellige Vereinigung jeder Art, oft sogar mit übler Nebenbedeutung vgl. Sch. L. II, 418. — Besonders Synodalversammlung der Prediger einer Landschaft vgl. Schütze II, 213 u. Grimm V, 50.

Kalotte f. II, 692 (fz. *calotte*) Käppchen für den kahlen Scheitel.

Kalverdanz m. IV, 278. Kälbertanz, d. i. ausgelassener Tanz. Vgl. Grimm V, 57 (und *kälbern,* ausgelassen sein, Mutwillen treiben).

Kammerdoeck n. II, 618. Kammertuch, Name der feinen holländischen Leinwand, welche aus Camerich (Cambray) kam. Vgl. Grimm V, 130.

Kappe f. II, 759 (mnd. *kappe*) langes Oberkleid, Mantel.

karmen sw. v. (gekarmet IV, 276) von L. neu gebildetes verb zu *carmen:* ein carmen machen. Vgl. Lt. 17.

Karn, Karren II, 106. 734 Frauenname aus dem dänischen *Karen* (= schwed. *Karin:* aus Katharina).

Kate m. u. f. III, 480, IV, 100 (mnd. *kote, kate; koterer, koter* u. *kotenere* Kleinbauer, Besitzer einer Kote, Kötner) kleines Bauernhaus, Hütte.

Kaff n. III, 466 (mnd. *kaf, kave*) Hülse des Getreides, Spreu.

Keke, Keek f. I, 167, IV, 687 (mnd. *keke, kake,* engl. *cheek*) Kehle.

Kekelrehm m. IV, 590. mnd. *kekelrême*) Zungenbändchen. — vgl. Keke und *Käkel* Plaudermaul, *käkeln* schwätzen, plaudern. Br. Wb. II, 718.

kemand pron. subst. II, 665 (mnd. *kêmant, kêmans* d. i. kein Mann, vgl. *nêmant*) Keiner.

ketteln sw. v. (mnd. *kettelen*) kitzeln.

kiken st. v. gucken, sehen (allgemein niederd. Br. Wb. II, 767, holl. *kijken*).

kiven sw. v. (mnd. *kîven,* nhd. *keifen*) zanken, streiten.

klack! II, 114 Interjection, besonders beim Fallen eines breiten Gegenstandes gebraucht.

klacken sw. v. II, 439 (*klak* eine Portion zäher Materie, die kleben bleibt, wenn sie an etwas geworfen wird Br. Wb. II, 782) einen Klak hinwerfen, etwas hin kleckern.

kleien sw. v. III, 442 (mnd. *kleien* neund. *klêjen, klâjen* vgl. Grimm V, 1085) mit den Nägeln kratzen, krauen.

klenlick adv. fein, dünn, zart.

Klipkramer m. III, 451 der mit *Klippwerk* (geringer Kram, Gerümpel) handelt, der hölzerne u. dgl. Kleinigkeiten feil hat, kleiner Krämer. (Vgl. *klippschenke, klippschule* u. a. Br. Wb. II, 830; Grimm V. 1209).

klowen sw. v. IV, 21 (mnd. *klouwen, klawen*) mit den Nägeln kratzen, krauen; liebkosend krauen, streicheln (Rein. V. 3431), vgl. das gleichbedeutende kleien und Grimm V, 1033.

Klumken n. B. 98 für Klumpken. Dem. Klümpchen.

Klunds II, 257 fingirter Name. Nach dem Br. Wb. II, 814 ist *Klunt* 'Klumpe' Bezeichnung eines groben Menschen. *kluntje* ein dickes grobes Weibsbild, *kluntsen* bäurisch auftreten, poltern und vgl. Br. W. II, 798 *Klaus Klunder*

als Schimpfname ganz analog unserm Else Klunds. (mnd. *klunden* poltern).

Klüntermelck f. B. 56 (zu *klunter*, holl. *klonter* Klunker, geronnenes Klümpchen vgl. beklündern) geronnene Milch, saure Milch. Sch. L. II, 493. Schütze III, 93. — Anderwärts *Plümpermelk*, *Plundermelk*. Dähnert 354, Br. Wb. III, 345.

knüllen sw. v. IV, 587 zusammendrücken, zerknittern. Vgl. Grimm V, 1516.

Knüppels n. II, 646, III, 371 Spitzen (zu *knuppel* Klöppel zum Spitzenklöppeln. Vgl. Grimm V, 1522 und Lp. zur Stelle).

Köiken n. II, 441. Dem. zu Koh Kuh.

Kockebreng m. III, 221 (halb dänisches Wort, vgl. Dreng) Küchenjunge.

Koep m. Kauf, Kaufpreis. beter koep adv. accus. II, 452 wolfeiler (mnd. *beteren koep* Sch. L. II, 526. Vgl. Grimm V, 320 holl. *goed koop* wolfeil).

Köste f. III, 374. IV, 252 (mnd. *koste*, Beköstigung, Speisung, Schmaus, bes. Hochzeitsfest) Hochzeit.

Kremerhus n. B. 94 Düte. (Vgl. Br. Wb. V, 396 *husken* Krämerhäuschen, Düte).

Krevet m. Krebs.

krömen sw. v. (mnd. *krômen*) in Krumen zerbrechen, krümeln, brocken.

Kröschen n. B. 58, (mnd. *krôsken*) Dem. zu *krôs* Kanne, Krug (Sch. L. II, 579).

krümmeln sw. v. II, 538 nur in der Verbindung *krimmeln und wimmeln* sehr häufig md. und ndd. vgl. Grimm V, 2304. mit den Nebenformen *kribbeln und wibbeln* unruhig sein, rumoren, jucken, kribbeln.

krupen st. v. kriechen.

Küken n. (mnd. *Kuken*) Junges der Vögel, besonders der Hühner, Küchlein.

Kutze f. III, 181 Kutsche (aus magyar. *cotsi* Grimm V, 2885).

Laken n. (alts. *lakan*, mnd. *lâken*, mhd. *lachen*) Tuch, Zeug (meist von wollenen Stoffen).

lapins I, 263 frz. *lapin* Kaninchen.

lardeern frz. *larder* spicken.

Laers III, 468 dän. Name (Laurentius, Lorenz).

leeren sw. v. 1) lehren. 2) lernen. (Das alts. *linôn* (Hel.) = ahd. *lirnên, lernên* ist schon mnd. ausgestorben und durch *lêren* ersetzt).

leurauts I, 263. frz. *levraut* Häschen.

Lex f. IV, 402 (mnd. *lectie, lexie, lexe*) Lection.

liden adv. III, 151. Sonst neund. *lidend* (Br. Wb. II, 64, Dähnert 277, Schütze III, 34.) ziemlich, tüchtig, sehr. — Zu *lîden* leiden, wol ähnlich wie nhd. *leidlich*, älter *leidenlich* erträglich, leidlich; auch dieses bisweilen steigernd im Sinne von 'sehr' gebraucht.

lik, lyck adj. gleich, gerade, eben. — comp. liker adv. gleichwol, dennoch. II, 295. Anhang zu Lauremberg *μ*. S. 97 = Lp. 3, 124 (S. 117) Gy weyert juw wol wat, gy doht ydt liker (dennoch) gern. (neund. gew. *likers*, Dähnert 279. Br. Wb. III, 70. Danneil 127).

licken sw. v. IV, 430 (mnd. *licken*, alts. *liccon*) lecken.

lille III, 229; IV 184 dänisches adject. (altn. *litill* = mnd. *luttel*, mnd. *lütje, lüttik*) klein.

liren sw. v. (vgl. Dähnert 280, Br. Wb. III, 75) auf der Leier spielen, leiern. III, 474 sinen Pegel uth liren sein Mass ausleiern (nicht mit Sch. L. III, 313 durch 'ausleeren' zu übersetzen: adj. *leer* und zugehöriges fehlt dem nieders. gänzlich!).

Loc III, 48. spanisch *loco* adj. närrisch. Narr.

Lock n. Loch, Gefängniss I, 444.

Loep m. Lauf. im lope bliven verloren gehen. II, 278, IV, 312. vgl. Br. Wb. III, 84.

Lord III, 250 dänisch *lort* Dreck, Excremente.

loseren frz. loger III, 51.

Lubbe f. II, 611. 621 (mnd. *lobbe* vgl. Sch. L. II, 710 Br. Wb. III, 76, holl. *lob, lobbe*) Krause, Halskragen.

Lucht f. (mnd. *lucht*) Luft.

Lückpot m. II, 676 (mnd. *luckepot*) Glückstopf.

Lumme f. IV, 55. dän. *lomme* Tasche. M. 34.

Lûsken, Lüßken n. Deminut. zu Laus.

Lüßckenpack n. Lausepack.

macaron frz. Makrone, ein Zuckerbackwerk.

Maag f. IV, 486 (mnd. *mâge* f. selten m.) Magen.

Mahaleb II, 378 (arab. *mahleb*) Prunus mahaleb, Mahalebkirschbaum. (vgl. M. 25).

man, men conj. (as. *newan*, mnd. *man*) nur, aber.

man, men pron. man.

Maendube f. II, 629 Mohntaube, eine Taubenart von blaugrauer Farbe mit befiederten Beinen. Lp.

manck praep. (mnd. *mangen, mankent, mank*, vgl. alts. *an gimang*, engl. *among*) unter, zwischen.

Maquereau III, 340 frz. Kuppler, Hurenwirt.

Mare, Maer f. II, 188. B. 134 (mnd. *mar, nachtmar*, engl. *nightmare*, ahd. *mara*) Mahr, Alp, incubus; — allgemein germanische Bezeichnung des Nachtgespenstes, als welches man sich das Alpdrücken dachte. Die Mahr 'reitet' den Menschen.

Marn, Marren IV, 184 B. 97 dänische Form des Namens Maria.

Matz IV, 652 (d. i. Matthias) auch jetzt noch als verächtliche Bezeichnung eines einfältigen Menschen im Gebrauch vgl. Weigand II, 47; — Matz Pump II, 521. III, 270 (auch sonst vorkommend) ein einfältiger Narr. Vgl. Br. Wb. III, 138 und unter Pump.

Maz III, 47 ital. *matto* adj. töricht. Narr.

men 1) conj., 2) pron. s. man.

Mendicanten Orden IV, 236 eigentlich Bettelmönche, Franziscaner. Hier scherzhaft für Bettler.

Meerkatte f. III, 178 Meerkatze, Meeraffe, langgeschwänzter Affe, cercopithecus. Vgl. *meerape, meerkatte*, Reineke V. 5870 ff.; Sch. L. III, 75 u. Anm. zu IV, 559.

Möy, Möye f. (mhd. *müeje*, mnd. *moie, moige, moge*) Mühe, Arbeit, Kummer, Unruhe.

Möme f. (mnd. *môme* Muhme). Schon mnd. zum Teil und bei L. (III, 163. IV, 671) durchaus in der Bedeutung 'Mutter' vgl. Sch. L. III, 116.

Monsörken II, 244 deminut. zu Monsör frz. *monsieur*.

Mowe f. (mnd. *mouwe, mowe*, holl. *mouw*) Aermel.

Musch m. Moschus.

Nachtmeister II, 479 Schinder, Kloakenreiniger. (dän. *natmester*).

nalen sw. v. IV, 18 (mnd. *nâlen, nêlen*) nahe kommen, sich nähern.

narahmen sw. v. III, 353. (mnd. mhd. *râmen* zielen, trachten, ins Auge fassen, streben) nachstreben, nachsinnen, nachdenken, mutmassen, vgl. Br. Wb. III, 429.

Nedderkleed n. (mnd. *nedderklêd*) Hose (= Broeck).

negen (alts. *nigun*, mnd. *negen*) neun: II, 269. Die 'neun Sinne' sind an dieser Stelle natürlich scherzhafte Uebertreibung, wobei man nicht gerade mit Lp. an die 'alle neun' des Kegelspiels zu denken braucht.

Neiersche f. II, 603 (zu *neien*) Nähterin.

Nete f. II, 392 Nisse, Lausei.

nie adj. (mnd. *nie, nige*) neu.

Nielichheit II, 304. III, 57. Neuigkeit, Neuheit.

Niels III, 468 dän. Name (= Nicolaus).

nipp adj. adv. III, 17. genau, scharf, nur vom Gesicht u. Gehör; mnd. nicht belegt vgl. Sch. L. III, 188, aber im neund. allgemein z. B. *nippe to kiken* genau zusehen. Br. Wb. III, 241. Schütze III, 149. Danneil 147.

nögen sw. v. (mnd. *nôgen*, mhd. *genüegen*) genügen, refl. sich benügen II, 670. III, 135.

nömen sw. v. (mnd. *nômen*, holl. *noemen*) nennen.

nowe adv. *nouwe*, mhd. *nouwe*, *genouwe*) mit genauer Not, kaum.

Nünnekenvort m. (mnd. *nunnekenfurt*) vgl. Sch. L. III, 208. Ein kleines süsses Gebäck. – In dem Frauenkloster im Chiemsee werden noch jetzt kleine pfeffernussartige Gebäcke verkauft, welche das Volk dort *Nonnenfürzel* nennt.

nütlick adj. 1) (alts. *niud-lîco* mit Verlangen, eifrig, *niudsam* wünschenswert, angenehm. Hierzu, und nicht zu *nutte*, gehört das mnd. *nûtliken* Sch. L. III, 212, welches in allen daselbst angeführten Stellen 'eifrig, willig, gern' bedeutet, mhd. *nietlîche* dass.). Bei L. heisst es 'angenehm' II, 385. IV, 664, Beschl. 54 = nhd. *niedlich* (vgl. Weigand II, 224). 2) Jedoch lag eine Vereinigung mit *nütlik*, *nüttelik* (holl. *nuttelijk*) 'nützlich' nahe, zumal das

lange *ū* vor *tl* (vielleicht schon mnd.) verkürzt sein mochte. Diese Bedeutung scheint es II, 585. 779 zu haben.

Oeg, Oge n. II, 786. 788 Auge. Das runde Loch, in welches der Schneider die Tuchstücke wirft (die Hölle). Ebenso wird engl. *eye* gebraucht.

ökelnahm m. III, 210 (mnd. *ôkelnâme* zu *ôken* mehren, altn. *auknefni*) Beiname, Spitzname. Das nhd. *Ekelname* ist daraus durch volksetymol. Anlehnung an *Ekel* (fastidium) entstanden.

öl III, 138 dänisch *øl* (altn. *öl* n. engl. *ale*) Bier.

Olrick III, 331 Sankt Ulrich anrufen, Sankt Ulrich anbeten, ein besonders im 17. Jahrhundert, und auch jetzt noch üblicher Euphemismus für vomiren, sich erbrechen. Vgl. Lp. u. M. s. 30. — Auch in Verbindung mit einem gleichbedeutenden Ausdrucke (*kälbern* Grimm V, 57): 'S. Ulrichen ein Kälbgen auffopffern' Chr. Weise, Erznarren s. 150.

Orden m. (mnd. *orde, orden*) Ordnung, Lebensordnung bestimmter Gesellschaften, Lebensweise, Gewohnheit III, 431 — eine nach Gesetzen lebende Gesellschaft; eine Genossenschaft I, 102; synonym mit Stand Inh. 31.

Ordsprung m. II, 356 (mnd. *ortsprunk* aus dem ebenfalls vorkommenden *orsprunk*, welches fälschlich mit *ort*, Ecke Anfangspunkt verknüpft wurde, = mhd. *urspring, ursprung*) Ursprung.

ösel m. (mnd. *osele*) Lichtschnuppe, glimmender Docht.

överdaet f. (mnd. *overdât*, mhd. *übertât*), Verbrechen, Missetat, Frevel, übermütiges Benehmen. (luxuria, intemperantia Kil.).

överdüveln sw. v. II, 373 überteufeln. Komische Neubildung, wol in Hinblick auf v. 362 (M. 25).

överloep m. (mnd. *overlôp* Ueberlauf, Ueberfall.

pa dän. praep. III, 144 auf.

Panze f. (mnd. *panse*, mhd. *panze* aus frz. *panse*) Bauch, Wanst.

par[illegible] III, [illegible] [illegible] — mhd. [illegible] Wb. III, [illegible] M. 29.

parf[illegible] III, [illegible] [illegible] frz. [illegible]

aus. Vielleicht nur Druckfehler von A, da es sonst nicht nachzuweisen, und auch von den spätern Ausgaben nicht verstanden wurde. *parfotz* β—ε, *profotz* ζϑ, daraus *profoss* ι ff.)

parterr III, 384 hier in der im frz. üblichen Bedeutung 'das Luststück in einem Garten, Blumenbeet'.

Paschen plur. III, 108 (mnd. *pâsche*, holl. *paaschen* Passahfest, in ganz Niederdeutschland die Bezeichnung für das (nur hochdeutsche) Ostern, Osterfest (vgl. Weigand II, 282 s. v. Ostern).

Passement n. III, 372 (später *Posament* aus frz. *passement* vgl. Sch. L. III, 308). Borde, Einfassung, Besatz von Kleidern.

paticier m. I, 260 frz. jetzt *pâtissier* Pastetenbäcker.

Patten plur. II, 101 dänisches Wort: *patte* Milch, plur. *patter* die weiblichen Brüste, Kuheuter).

Pawelnen m. I, 40. Pfau; aus franz. *pavillon* (Zelt), schon mnd. *pawelun* neben dem gewöhnlicheren und ächten *pawe* (= pavo), an welches das neugebildete *pawelun* offenbar volksetymologisch angelehnt wurde. Vgl. Sch. L. III, 311.

Pegel m. III, 474 (mnd. *pegel, peil* vgl. Sch. L. III, 312) Masszeichen an Gefässen für flüssige Sachen zur Bestimmung ihres Inhalts, dann auch zur Bezeichnung eines Flüssigkeitsquantums selbst angewendet. *enen goden pegel supen* ein tüchtiger Säufer sein. Br. Wb. III, 302.

Peckelhering m. III, 202 (vgl. das folgende) eingesalzener Hering.

Pekelmütz f. I. 349. Man könnte mnd. *pekelhuve* Pickelhaube (Sch. L. III. 314) vergleichen. Aber richtiger ist der erste Teil als mnd. *pekel* f. (= Salzbrühe zum Einsalzen des Fleisches) zu fassen. *pẹkelvlêsch* eingesalzenes d. i. altes Fleisch. Daher übertragen *pekelsunde* (Br. Wb. III, 304), holl. *pekelzonde* eine alte Sünde. Holl. *pekelhoer* alte Hure. Also *pekelmütz* alte, gleichsam eingesalzene, Mütze.

Pen f. I, 129 (aus dem Dänischen *pen* statt des niederd. Fedder II, 491) Schreibfeder.

Perdekötel m. III, 228. Excremente der Pferde. Vergl. Snappentötel.

Perdrix frz. Rebhuhn I, 265.
pesle mesle III, 337, ältere Schreibung des jetzigen frz. *pêle-mêle:* durcheinander.
Pinckepanck Spottname des Schmieds, vom Schall der auf den Ambos schlagenden Hämmer. I, 166 vgl. Lp. S. 214.
Platteise f. IV, 675 Fischname, aus lat. *platessa* Weigand II, 361.
Plögekerl m. III, 97. 'Pflügekerl', Pflugknecht, Pflüger, — scherzende Bezeichnung für Landmann. Ganz ähnlich Buerknulle III, 408. (Die Anm. von Lp. zur Stelle ist unzutreffend).
Plubermarckt m. II, 732 (zu Plunder, vgl. mnd. *plundekenmarket*) Trödelmarkt.
plubern sw. v. IV, 75 plaudern.
Plückefincken, I, 391 *gepluckte vinken* ein Gericht von zerhacktem Fleisch, namentlich von übrig gebliebenem Schweinefleisch. Vgl. Schiller-L. V, 256. — M. 23 verweist auf den Titel des Anekdotenbuchs: Geflückte Fincken, oder Studenten-Confect, auffgetragen in vier Trachten, jede von 100 Gerichten etc. Goedeke II, 514.
Plünde f. II, 12 (mnd. *plunde,* neunied. *plünnen* schlechtes Zeug, Lumpen, alte Kleider, hier scherzhaft für Kleidung.
Plunder m. (zum vorigen) vgl. Grimm II, 167) schlechtes Hausgerät, Gerümpel, Plunder.
Podagel n. (mnd. *pudager, podagel*) Podagra.
Politic discurs I, 274 weltkluge, feine Reden. Auch im deutschen bedeutet *politisch* im 17. Jahrhundert nur 'weltklug, fein gebildet'.
Porte f. achter Porte IV, 296 Hinterpforte vgl. Purtader II, 365.
Potase s. Jan Potase.
Pracher m. (mnd. *pracher* der Geld zusammenscharrt, Geizhals — dann: zudringlicher Bettler Sch. L. III, 369). Bettler vgl. Weigand II, 378.
prachern sw. v. zudringlich betteln (urspr. Geld zusammenscharren, geizen, so noch holl. *praachen.*
Prael (mnd. *prâl* m. n.) Lärm, festlicher Aufzug, Prunk, Prahlerei.
praten sw. v. III, 265 (mnd. *prôten, prâten,* holl. ***praaten***) schwatzen, plaudern.

principal n. III, 60 frz. *principal* m. das Wesentlichste, Hauptsache, Urbild. (Auch holl. *het principaal* Original, Urbild).

Prövenheren II, 613 praebendarii, Pfründenherren, Pfründner.

Pump (in Matz Pump II, 521) eigentlich 'Stampfholz, Stössel' — metaph. ein dicker ungeschickter Mensch Br. Wb. III, 376.

Punt n. III, 460. IV, 202 Pfund, vgl. Anm. zu III, 460.

püntig adj. II, 671, geschmückt, geputzt. — Danismus, aus dän. *pynt* Schmuck, *pyntelig* geschmückt. Lp. u. Sch. L. III, 388 halten das Wort fälschlich für niederdeutsch: das ndd. *punte* (frz. *pointe*) Punkt, Spitze, Ziel ist zwar urspr. mit den dän. *pynt* identisch, aber die im dän. regelmässige Bedeutung ist im ndd. nicht nachweisbar.

Purtader f. II, 365 (Purt = lat. *porta*. Die Zusammenstellung mit hochd. *Furz* bei Lp. ist ein grammatischer Fehler: niedd. *fort!*) Pfortader. Der medicinisch technische Ausdruck ist von L. komisch verwandt. — Vgl. achter-porte IV, 296.

Putze f. (holl. *pots*) Posse. Vgl. Weigand. II, 375.

Quaks II, 274 scherzhaft gebildeter Name, offenbar ist dabei an *quaken* (der Frösche), *quackeln* unvorsichtig schwatzen gedacht. Vgl. Br. Wb. III, 390 ff., Danneil 165.

Quarteer n. fz. *quartier*. Viertel II, 786. III, 482.

Quaet n. Böses, Uebel.

quyt adj. (mnd. mhd. *quît*) los, ledig, frei.

Radels n. IV, 388 (mnd. *râdelse; radels* Dähnert 371, *rælsche* Schambach) Rätsel.

Racker m. (zu mnd. *racken*, den Unflat fortschaffen vgl. Sch. L. III, 411) Abtrittsfeger, Schinder, Todtengräber.

Rapschnabel II, 524 (zu mnd. *rap* adj. schnell Sch. L. III, 421) *rapsnavel, rapsnût*, der ein rasches, loses Maul hat, ein Naseweis. (Vgl. Br. Wb. III, 435. VI, 246; M. 26.)

Reed n. III, 332. (mnd. *rêt, reit*, mhd. *riet*) Schilfrohr, Rohr.

Rege f. (mnd. *rêge*) Reihe, Zeile.

reken sw. v. III, 6. IV, 633 (mnd. *rekenen, reken* Sch. L. III, 456) rechnen.

reken sw. v. IV, 304 reichen.

Richtemael n. IV, 15 (mnd. *mâl* Zeichen, Merkzeichen) Zeichen, wonach man richtet, (gebildet wie 'Richtschnur').
Röck, Röke m. (mnd. *rôke,* = mhd. *ruch*) geruch.
Roecksûper m. II, 476 Rauchsäufer; — man nannte das Rauchen im 17. Jahrh. 'Tabaktrinken'.
roquille I, 272 frz. eingemachte Pomeranzenschale. Sorte de confiture d'écorce d'orange. (Littré.)
Rostkerbeer III, 138 Rostocker Bier.
Rottenkruet n. (mnd. *rottenkrût*) Rattenkraut, Rattengift, Arsenik.
Rumpeltövertasche f. I, 363 Rumpelzaubertasche. Tasche verächtlich für Weibsbild schon mhd. (Lexer s. v.). Zaubertasche (zauberndes Weibsbild, Hexe) gebildet wie Plaudertasche, Maultasche. *rumpel* mnd. Runzel, also 'runzlichte Hexe', vgl. *rummeltasche* altes Weib, Anhang zu Lauremberg. VII, 64 (Lp.) — Vgl. Gökeltasche, wo Tasche in der eigentlichen Bedeutung erscheint.
rûsten sw. v. B. 13 (mnd. holl. *rusten*) ruhen.

Saa dän., III, 141 (altn. *sár* m.) Wasserkübel = niederd. Span.
saa dän. adv. u. conj. III, 143 so, also, alsdann, darauf.
Sabel m. II, 684 Zobel.
sachtens adv. sacht, leise, unmerklich.
saben part. praet. (von seben sieden) gesotten.
Salse f. III, 409 (mlat. *salsa,* frz. *sauce* Sch. L. IV, 17) Brühe, Tunke.
Salvepot m. Salbentopf.
Sap n. IV, 115 (mnd. *sap,* mhd. *saf*) Saft, Flüssigkeit.
Satyn n. III, 81 frz. *satin* Atlas.
skâblick adj. schädlich.
Schandtebe IV, 189 s. Tebe.
Schap n. II, 299 (mnd. *schap*) Schrank (= mhd. *schaf* Gefäss).
Scharn m. IV, 183 (mnd. *scharn,* ags. *scearn,* dän. *skarn*) Mist.
Schaffönnie II, 534. III, 492 entstellt aus lat. *scammonia* (gr. *σκαμμωνία*) durch die Zwischenformen *schamponie* (Lexer II, 654) *schamphonie* Sch. L. IV, 44. *schaffonie* Sch.

snakisch, schnaecksch adj. (holl. *snaaksch*) possierlich, spasshaft.

Snappentötel I, 161 so A—ϑ, Snappenkötel ι—ξ. Das letztere will Lp. in den Text setzen: *kötel* kot, *snapp* Rotz. — M. (S. 21) tritt für die ursprüngliche Form Snappentötel ein, indem er auf die Zusätze des Brem. Wb. verweist, wo V. 351 '*snappendötel* ein Rotzlöffel' angeführt ist und VI, 24 '*dätel* Rotz, der den Kindern aus der Nase hängt, auch als Bezeichnung der Kinder selbst'. Die Lesart der späteren Drucke ist auch deshalb zu verwerfen, weil *kötel* lediglich von Excrementen der Tiere gebraucht wird, z. B. Lauremberg III, 228 Perdekötel. Snappentötel ist ein scherzhaftes compositum 'schnappe den Rotz', Der erste Teil ist also imperativ, wie in Suchenwirt etc. Auch das einfache Subst. *snap* hat die Bedeutung 'Rotz' nur in ähnlicher scherzhafter Uebertragung bekommen. (Dähnert 436, Br. Wb. IV, 880); eigentlich und gewöhnlich bedeutet es 'das schnappen (mit dem Munde nach etwas)'.

snart dän. adv. III, 143 (adj. *snar*) geschwind, rasch = nd. stracks.

Snidbeker m. (eigentlich 'Schnitzer', *sniddeken* schnitzen) Tischler.

snorken, schnorcken sw. v. (mnd. *snorken, snarken*) schnarchen, schnaufen I, 72; schnaufen wie es der hochmütige Praler tut, grosstun, pralen. IV, 75.

Söge, Sög f. (mnd. *sôge*) Sau, Mutterschwein. Vgl. Sör.

södder adv. (praep. conj.) später, seit, seitdem. (mnd. *seder, sedder, sodder*).

somtyds adv. (mnd. *sumtîdes, sumtît,* dän. *sommetider,* vgl. engl. *sometimes*) bisweilen.

Sör f. Sau. I, 18. Aus dem Dänischen *so* plur. *søer* (altn. *sýr*). Sonst braucht L. stets das niederdeutsche Söge.

Sot m. frz. *sot* Dummkopf.

Span m. II, 480. III, 141. B. 100 (mnd. *span,* plur. *spanne,* dän. *spand* Eimer) ein hölzernes Gefäss, vgl. Sch. L. IV, 301.

Spannier m. II. 618. spanischer Mantel.

Speckhöcker m. II, 725 Kleinhändler mit Speck (= *specksnider* Sch. L.)

Speter m. Spiesser, der mit dem Spiess sticht.

spiten sw. v. I, 431 (mnd. *spît* Hohn, Spott, Verdruss, holl. *spijt*, engl. *spite*. — mnd. *spîten* sw. v.) verdriessen, leid sein.

Staedsmö f. plur. Staedsmöyen II, 140. 147, ein dänisches Wort. Dän. *stadsmø* (*stads* Staat, Putz; *mø* = altn. *mær* Mädchen, Jungfrau) Putzmädchen; — ist jetzt veraltet und wird nur noch ironisch für putzsüchtige junge Damen gebraucht (Molbech). Wie der Zusammenhang unserer Stelle ergibt, muss es damals 'Kammerjungfer' bedeutet haben, = niederd. Stubenbeern II, 146.

staken II, 164 sw. v. (mnd. *stake* m. Stange, *staken* mit einer Stange stossen) stossen, stochern. Vgl. Br. Wb. IV, 983.

Staet m. (lat. *status*, mnd. *stât*) Stand, Stellung, Rang. III, 436. — hoher Stand, Herrlichkeit, Pracht, Prunk I, 94.

stafferen, stofferen sw. v. (mnd. *stofferen* aus frz. *estoffer*) auszieren, schmücken.

Stelt f. Stelze.

Steert m. (mnd. *stêrt*, holl. *staart*, mhd. *stërz*) Schwanz.

stickenblind adj. I, 221 nach Sch. L. s. v. *stickenduster*: 'so blind, dass man keinen Punkt (*stik* Stich, Punkt) sehen kann'. Richtiger aber zu mnd. *stikke* m. (= mhd. *stecke*) Stock, Pfahl: also 'blind wie ein Pfahl' = hochd. stockblind, stockdumm etc.

Styll, Stil m. Stil, scribendi genus.

styrax calamite II, 379 ein wolriechendes Harz von Styrax officinalis, welches zum Teil in Rohrblätter gewickelt vertrieben wird, davon der Name calamita (M. 26).

styff adj. stive adv. steif, fest, stark; — das adv. steigernd gebraucht II, 279. 423.

stöken sw. v. III, 306 (mnd. *stôken*) mit etwas spitzem wiederholt stechen, stochern. Wol nahe verwant mit staken vgl. Sch. L. IV, 410 u. 352. Br. Wb. IV, 983.

Stoep m. IV, 674 (mnd. *stôp*, mhd. *stouf*) Becher ohne Fuss, Trinkgefäss.

stofferen III, 44 s. stafferen.

Stöffken n. II, 790 (mnd. *stôveken*, Dem. zu Stoep) Stübchen, Flüssigkeitsmass.

Strek m. Strich, Streich.

Stremelken n. dem. zu *stremel* langer, schmaler Streifen (mnd. *strême* und *strêmel*, mhd. *streim* u. *streimel*).

Struk m. Strauch.

Strundt m. IV, 668 (mnd. *strunt*, *stront*, holl. *stront*) Kot, Dreck.

sugen st. v. (3. pers. sûcht) saugen.

Suke f. II, 57 (mhd. *suckenie*) ein langes eng anliegendes Oberkleid. — Als alte Hamburger Tracht wird die Sueck gepriesen in dem Gedicht De verdorvene Werlt. (1689; im Anhange zu Lauremberg Bremen 1700 als Nr. 1, bei Lp. Anhang Nr. XI). Daselbst v. 49:

> O Heuck (ein Mantel) und Sueck! du brave Dracht,
> der Grot Möhm beste Zierde
> Wo stund et doch in Hamborg tho, als man dich noch
> recht fierde!

v. 54:

> Hamborg, nu du de Sueck afflegst, werd die de Sûcke
> (Seuche) röhren.

Ueber die slavische Herkunft des Kleidungsstücks und seine Verbreitung im Mittelalter vgl. Weinhold, deutsche Frauen 447.

Sûnnenkoke m. IV, 508 Sonnenkuchen, von der Sonne gedörrter Kuhmist. Sonst *Sünnbakskooken* Schütze IV, 226. *eyn nye gefallende kaumess Dat is eyn gud sunnen backen koke* Koker bei Sch. L. IV, 475.

Swaenke der Name des Schosshunds I, 82, eigentlich ein weiblicher Taufname, der in Ostfriesland noch heute im Gebrauch ist. Brons, fries. Namen (Emden 1878) hat S. 75 die Formen *Swan*, *Swane*, *Swanke*, *Swaneke*, *Swaentje* als Frauennamen.

Schwer m. (mnd. *swere*) Geschwür, Schwär.

Tabbyn II, 683 fz. *tabis*, gewässerter starker Taffet.

Tal m. (I, 395. IV, 452) f. (IV, 477. B. 84) Zahl.

Taen, pl. Tene III, 330 (mnd. *tant*, später *tâne*, *tène*) Zahn.

Tarter Cham IV, 692 = frz. *cham de Tartarie*.

temlick adj. ziemlich, ziemlich gross.

Tene oder Taen (Br. Wb. V, 19 *taan* plur. *tanen*, Dähnert

teen m, Danneil *tön;* — mnd. *têne* vgl. M. 19.) m. u. f., plur. Tene u. Tenen I, 449. III, 488. IV, 52. Fusszehe.

Teve f. (mnd. *têve,* holl *teef, teefje,* dän. *tœve*) Hündin. Oft als Schimpfwort gebraucht.

Timpenfreter I, 160 *timpe* m. = mhd. *zipf, zipfel.* Zipfel bes. von Kleidungsstücken und vom Brode) der die Zipfel, Ecken des Brodes frisst. Da aber *timpe* an manchen Orten als Name eines Semmelgebäcks dient (Schütze, IV, 260 *Timpen,* eine Art Semmel mit 4 Spitzen, *Timpenbieters,* Semmelbeisser; holl. *timp* m. und *timpje* n. Name einer Art spitzer Weissbrödchen), so kann das Wort wol gradezu mit 'Semmelfresser' übersetzt werden.

Tippel m. II, 160 (mnd. *tip,* neund. *tipp* Br. Wb. V, 72, holl. *tipje;* und *tipp'l* Danneil 223, hochd. *Zipfel*) Punkt, Spitze. Hier von der Brustwarze gebraucht.

Titte f. (mnd. *titte,* mhd. *zitze*) mamma.

Tittenwerk n. II, 97. = Titten. Ueber die im niederd. üblichen Zusammensetzungen mit *Werk, Wesen* u. a. vgl. die ausführlichen Erörterungen von Lt. S. 15. — Z. B. Dat Görenwarks (= Gören, Kinder) soll nich mit, de blieben to Hus.

tögen sw. v. s. antögen, ertögen.

Törlör III, 215 gute Sitten, Artigkeit; gewöhnliche Verbindung *Tugt und Törelör* (Nach Br. Wb. V, 85 und Lp. aus frz. *turlure,* eig. Refrain eines Liedes, jetzt nur noch in der Redensart 'c'est toujours la même turelure' = la même chose 'die alte Leier').

töven sw. v. III, 315 (mnd. *töven,* holl. *toeven*) warten.

tripen adj. I, 406 (zu *trip* Halbsammet Sch. L. IV, 612) aus trip gemacht, halbsammeten.

tügen sw. v. II, 300 (mnd. *tûgen,* mhd. *ziugen*) zeugen, erzeugen, anschaffen, kaufen.

Tungemal n. IV, 611 dän. *tungemaal* Sprache, Mundart, das Idiom.

Tüffel m. Pantoffel.

under praep. unter, adv. unten.

unverbaden part. adj. unverboten, erlaubt.

unvermögen adj. unvermögend.

unververt adj. part. II, 119 unerschrocken, furchtlos, ohne Scheu (zu verveeren, mnd. *vorvêren* einschüchtern, in Schreken setzen, ags. *fœran* terrere, engl. *fear*, mhd. *vâren, vœren* nachstellen).

upmutzen sw. v. II, 307 (mnd. *upmutzen* Sch. L. V, 118) herausputzen, schmücken. Das nhd. *aufmutzen* hat eine abgeleitete Bedeutung, vgl. Grimm Wb. I, 692 ff.

upschluken st. v. III, 250. IV, 111 (mnd. *slûken*) hinunterschlucken.

upstowen sw. v. (mnd. *upstouwen*) aufstauen.

upwachten sw. v. aufwarten.

Urian IV, 98 auf niederd. Sprachgebiete eine geläufige Bezeichnung für einen verachteten oder lächerlichen Kerl, vgl. Adelung IV, 962. Ursprünglich der Name eines Teufels: Meister Urian (Herr Urian in der Brockenscene in Goethes Faust). In hochdeutscher Umformung spielt der Teufel *Auerhahn* in den Puppenspielen von Faust eine Rolle; im Wagnerbuche ist Auerhan der Geist, welchem sich Christoph Wagner verschreibt.

uthgeflegen part. s. flien.

uthschamferen sw. v. (mnd. *schamferen*, wol zu holl. *schamper* scharf, spitz, frech) verhöhnen, mit verletzendem Spott überschütten.

faa dän. v. III, 144 (altn. *fá*) bekommen, erhalten.

vaken adv. I, 279 oft, häufig (mnd. *vaken*, eigentl. Dat. plur. zu *vak* hochd. *Fach*, in der Bedeutung 'Abteilung der Zeit, Zeitraum', vgl. holl. *tijdvak* Zeitraum: also *vaken* in Zeiträumen, zu Zeiten, oft).

Van dän. *vand* (gespr. *vann*) III, 142. Wasser.

vandaeg adv. (von diesem Tage an) heute. So auch *van avende* heute Abend. Vgl. Sch. L. V. 196.

Vaer m. IV, 173 abgekürzte Form der familiären Umgangssprache für Vader. (Vgl. Broer).

Favoern II, 564 (frz. *faveurs*), ursprünglich zum Zeichen der Gunst geschenkte Bänder u. dgl., die an der Kleidung befestigt wurden, dann überhaupt schmückende Bänder, die auf die Kleidung, besonders auch auf die Hose, gesetzt zu werden pflegten.

Vegetasche f. III, 160. — In Niederdeutschland werden Wirtshäuser *Fegebüel* ('fege den Beutel' vgl. *fegenbeutel* Grimm III, 1415) genannt; *Vegesack* Name des Schiffer- und Vergnügungsortes bei Bremen. Br. Wb. I, 365.

Feil m. (mnd. *feil,* mhd. *væle* f.) Fehler.

verbrûded adj. part. IV, 137 dünkelhaft, dummstolz (auch in der Form *verbrüet* Br. Wb. I, 147, Anhänge zu Lauremb.), eigentlich wol: durch vexiren (vgl. brûden, brûen) verdreht gemacht.

verbrûdisch adj. IV, 569 neckend, irreführend, belästigend. Vgl. brûden und Lt. German. XIX, 351.

verdômen sw. v. (mnd. *vordômen,* alts. *dômian*) verdammen, verurteilen. II, 723. IV, 2; c. gen. IV, 644.

verdregen st. v. (mnd. *vordregen* und *vordragen*) vertragen.

Verdreet n. (mnd. *vordrêt* n., mhd. *verdriez* m.) Verdruss, Aerger. Inh. 3. — Aber nicht bloss die Empfindung, sondern auch die ärgerliche, verdriessliche Sache. III, 89.

Verdugadin II, 753 (frz. *vertugadin* vom spanischen *verdugado*) ein Gestell von Fischbein auf den Hüften, worauf die Röcke ausgebreitet wurden, ein Reifrock. Lp.

verhudeln sw. v. (vgl. hudeln) zum Lumpen machen, zerreissen, beschädigen, verderben.

verhundaten IV, 601 (scherzhaft gebildetes Wort, unter Anlehnung an *Hund, Untat, verhunzen* vgl. M. 37) schänden, entstellen. Lt. 21 bringt heutiges *verhunnasen* bei.

verkrûpen verkriechen.

verleden part. adj. III, 359 vergangen, nur von der verflossenen Zeit gebraucht. Br. Wb. III, 35. — part. zu **verlîden* vergehen (zu mnd. *lîden*, alts. *lîthan* gehen). Schon mnd. nur das part. *vorleden* im Gebrauch Sch. L. V, 394.

verlopen part. (zu *verlôpen* weglaufen) geil, dem Mannsvolke nachlaufend. Es wird nur von lüderlichen Weibsbildern gebraucht. (Br. Wb. III, 86).

vernaten adj. part. IV, 571 (mnd. *vornoten* zu *nêten* geniessen. Vgl. Sch. L. V, 414) wählerisch, eigen, delicatus; — im schlimmen Sinne: affectirt, blasirt. Vgl. *fernaatsk* affectirt Br. Wb. I, 381.

vernien sw. v. (zu *nie* neu) neu machen, erneuern.

vernögen sw. v. (mnd. *vornögen*, nhd. *vergnügen*) befriedigen, zufrieden stellen, Abhülfe schaffen.

verplümpern sw. v. III, 138. 345 vermischen. — Wol identisch mit *verplemperen* unnütz vertun, vergeuden, welches Dähnert 525 als *verplümperen* kennt. — Der Bedeutung nach wäre *plümpern* das ursprüngliche als frequent. von *plumpen* (ins Wasser plumpen) 'oft und wiederholentlich ins Wasser stossen' (vgl. Danneil 158), also *verplümperen* eine Flüssigkeit durch manschen, plümpern verderben.

verqvinen sw. v. (mnd. *vorquînen*) dahin schwinden.

verschülden sw. v. IV, 123 (mnd. *vorschulden*) vergelten, vergüten.

verschliten st. v. verschleissen, zerreissen.

vertrecken st. v. II, 570 wegziehen, die Wohnung wechseln.

vertüssen sw. v. (mhd. *vertuzzen*, *-tussen*, *-tuschen* und das einfache *tuzzen*, *tuschen* vgl. Lexer III, 279. II, 1589) vertuschen, verheimlichen.

Veervöte plur. Vierfüssler.

Vidase III, 333 frz. *vièdase*. Schimpfwort: Taugenichts, Tölpel. Zur Etymologie vgl. M. 30).

Ficke B. 86 hier m., sonst f. (mnd. *ficke* f.) Tasche.

fimmeln sw. v. II, 165 (mnd. *fimmelen*, anderwärts *fummeln*, holl. *fommelen*, engl. *fumble*) suchend herumtasten.

firen sw. v. III, 473 (mnd. *vîren*) feierlich begehen, feiern; jem. ehren, hochhalten.

Vyster m. B. 102 (zu vysten) podex.

vysten sw. v. pedere.

flaschen sw. v. II, 529 sich fügen, von Statten gehen, gelingen, passen. *flaschen* od. *fluschen* noch jetzt nd. *et flascht*, es geht von Statten. Schütze I, 321. Br. Wb. I, 405. Grimm III, 1853. Der reflexive Gebrauch scheint im deutschen selten (Dähnert 122 *et flascht sikk nig* die Dinge stehen nicht gut beisammen, sie passen sich nicht), aber im dänischen ist *flaske sig* das regelmässige.

flien st. u. sw. v. (mnd. *vlîen*, *vlîgen* pf. *vlêch* u. *vlîede* part. *gevlegen* ordnen, zurecht stellen, holl. *vlijen*, alts.* *flîhan*) uthflien II, 93. 702 heraus ordnen, zur Schau ausstellen, auslegen (bes. von Waaren gebraucht).

Florenschörtelbock n. d. i. floren Schörtelbock Schürze aus Flor I, 425 vgl. II. 682.

föden sw. v. (as. *fôdian,* mnd. *vôden*) füttern, nähren.

föhren, vören sw. v. (mnd. *vôren*) führen. — Neund. hat es ganz allgemein auch die Bedeutung 'fahren' angenommen. So schon L. III, 181.

fortbringen sw. v. III, 80 (mnd. *vortbringen*) vorwärtsbringen, hervorbringen, proferre.

Franzosen pl. III, 54 morbus gallicus, Syphilis. Vgl. Grimm IV, 1, 62.

Fripperie I, 183 = frz. *friperie* Trödelwaare, Trödelkram, Trödelmarkt.

fröwlick adj. 'fräulich', weiblich.

früchten sw. v. fürchten.

vuelfeil adj. II, 633 'faulfeil', nach 'wolfeil' gebildet.

Wandt n. II, 646 Tuch (= Gewand, auch mhd. *want* Lexer III, 683).

Wancke I, 351 *wennik, wenk* (Br. Wb. V, 230) 'ein grober Weiberrock armer Leute, der gemeiniglich halb wollen und halb leinen ist' (*Wand-ke, wändke* Demin. zu Wandt Lp.)

wahren sw. v. (mhd. *wërn*) währen, dauern.

Wartow III, 29 ein grosses Hospital in Kopenhagen für arme gebrechliche Leute. Lp.

Warff n. IV, 169 Geschäft, Anliegen, Auftrag. (zu *warven* werben Br. Wb. V, 200. Schütze IV, 338.)

welig adj. (zu as. *wel* wol, *welo* m. Reichtum, Wolhabenheit, = holl. *weelig*) üppig, ausgelassen, mutwillig.

Werreld f. Inh. 2, ältere Form (= as. *werold*) für Welt.

wo adv. interrog. (alts. *hwô,* ahd. Tat. *wuo,* mnd. *wô,* ags. *hû,* engl. *how,* holl. *hoe*) wie? wowol conj. wiewol, obgleich.

woll, wol pron. welcher (relat. u. inter.).

woer, wor adv. (= as. *hwâr,* ahd. *wâr,* holl. *waar*) wo, irgendwo. woer — hen wohin Inh. 1; wor — tho wozu.

wriven st. v. (mnd. *wrîven,* holl. *wrijven,* ahd. *rîban*) reiben.

Wucke m. IV, 288. (mnd. *wocke*) der Wocken; der Stock, an welchen der Flachs zum Abspinnen angelegt wird. Das

Wort ist nur niedd., hochd. heisst es *Rocken.* Vgl. Weigand II, 1132 u. 483.

wümmeln sw. v. II, 538 wimmeln: s. unter krümmeln.

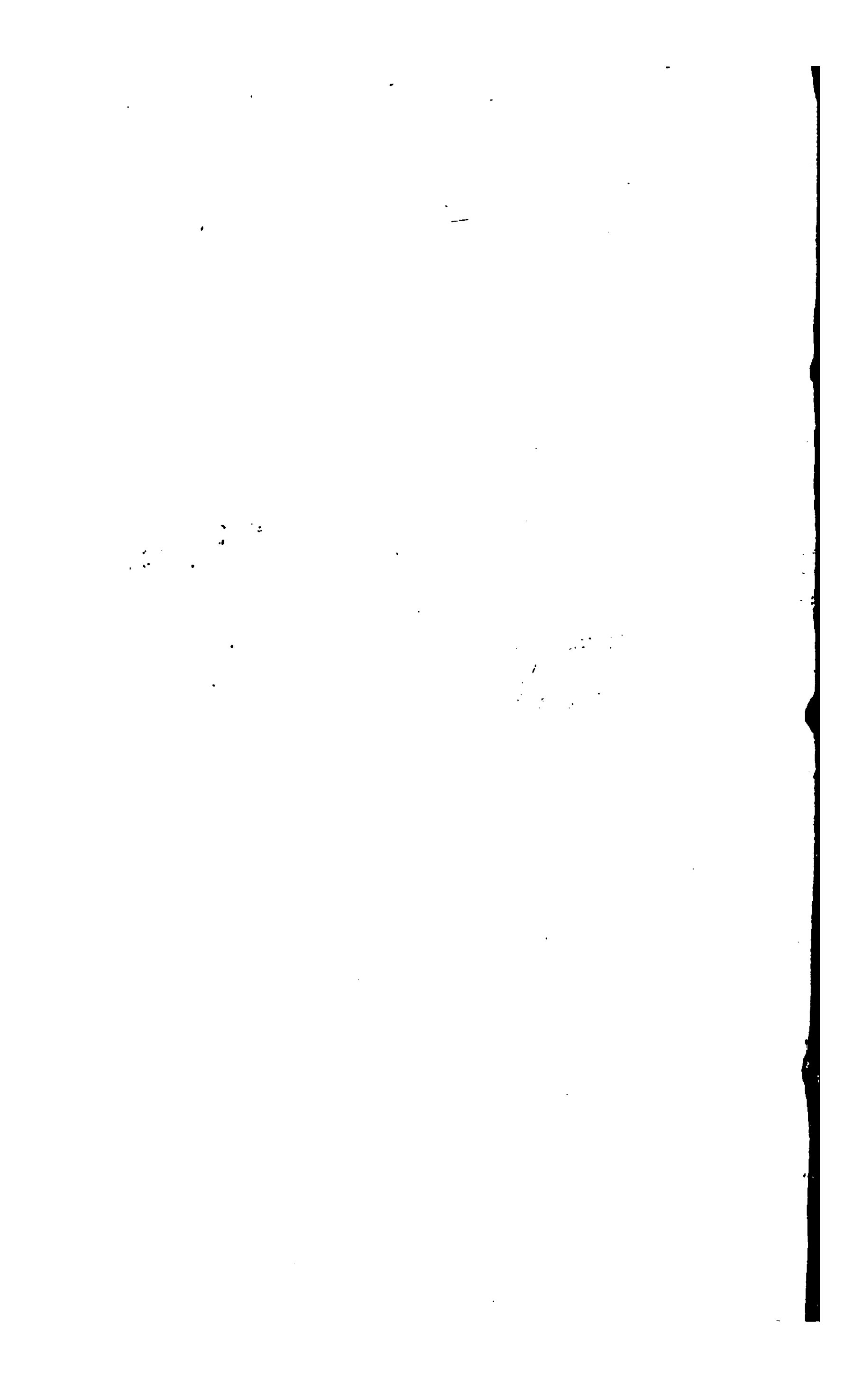
Wundel f. II, 168 Sonst nicht nachweisbar. Bezeichnung für cunnus.

Y s. unter I.

Ziper II, 441. Fingirter Name einer Kuh. — Ziper Puder II, 443 (frz. *poudre de Cypre*) ein kosmetisches Mittel, nach Ded. 'eine Art wohlriechende Erde, von der Insel Cypern, welche mit anderem schönen Geräuchere vermenget und Ziprisch Pulver genennet wird'.

Halle, Druck von E. Karras.






Stanford University Libraries
3 6105 010 692 007

